Theodor Schlegel.

ungeb. M 1 . 42 Pf.
d. Einb. " – . 18.

Suma M 2 . –

Lehrbuch

der heiligen Geschichte.

Ein Wegweiser
zum Verständniß des göttlichen Heilsplanes
nach seiner geschichtlichen Entwicklung

von

Joh. Heinr. Kurtz,
der Theol. Doctor u. ord. Prof. zu Dorpat.

Eph. 1, 3—14.

Neunte, verbesserte Auflage.

Königsberg, 1861.
Bei Gräfe und Unzer.

Vorrede zur neunten Auflage.*)

Wie bei allen frühern Auflagen haben sich leider auch bei dieser noch immer Nachbesserungen als nöthig erwiesen, diesmal besonders in der Darstellung des Zeitalters der Könige und der Propheten, die in mehreren Stücken auch für den vorliegenden Zweck ungenügend erschien. Ich hebe in dieser Beziehung namentlich hervor: §. 51, Anm.; §. 86; §. 94, 1; §. 97b, 2; §. 100, 1. 2; §. 101, 1; §. 103; §. 105; §. 106, 2, Anm.; §. 107a, 5; §. 107b, Anm. 1. 2; §. 108, 2; §. 109, 1. 2.

Der HErr aber wolle das Buch auch bei seinem neunten Gange in die christliche Gemeinde mit seinem Segen begleiten, daß es ausrichte, wozu es gesandt ist!

Der Verfasser.

---

*) Die erste Auflage erschien 1843, die zweite 1845, die dritte 1847, die vierte 1850, die fünfte 1851, die sechste (mit verdoppelter Stärke der Auflage in 4000 Expl.) 1853, die siebente (5000 Expl.) 1855, die achte (5000 Expl.) 1858, die gegenwärtige in ebenfalls 5000 Expl.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung zur heiligen Geschichte.

Erster Theil. Die Schöpfung und der Sündenfall.

Zweiter Theil. Die Erlösung und das Heil.

Erste Abtheilung. Die Vorbereitung und Anbahnung des Heils.

Erste Periode der Anbahnung des Heils. Bis zur Sündfluth.

Zweite Periode der Anbahnung des Heils. Bis auf Abraham's Berufung.

Dritte Periode der Anbahnung des Heils. Bis zur Geburt Christi.

Erster Zeitraum. Die Zeit der Patriarchen.

Zweiter Zeitraum. Moses und die Gesetzgebung.

Dritter Zeitraum. Josua und die Eroberung des verheißenen Landes.

Vierter Zeitraum. Die Zeit der Richter.

Fünfter Zeitraum. Von Samuel's Reformation bis zur Spaltung des Reiches.

Sechster Zeitraum. Von der Spaltung des Reiches bis zum Aufhören der Prophetie.

Siebenter Zeitraum. Vom Verstummen der alttestamentlichen Prophetie bis zu ihrer neutestamentlichen Erfüllung.

Zweite Abtheilung. Die Ausführung, Aneignung und Vollendung des Heils.

Erster Abschnitt. Die Darstellung des Heils in der Person des Erlösers.

Zweiter Abschnitt. Die Verkündigung des Heils durch die Apostel.

Dritter Abschnitt. Die Aneignung des Heils in der Kirche.

Vierter Abschnitt. Die schließliche Vollendung des Heils.

Heilige Geschichte.

Einleitung.

§. 1. Begriff der heiligen Geschichte.

1) **Geschichte** an sich ist das, was geschieht; die Geschichte als Wissenschaft ist also die geordnete und gegliederte Darlegung des Geschehens in seiner successiven Erscheinung, nach Anfang und Fortgang, Ursache und Wirkung, Mittel und Ziel. Geschehen aber heißt Anderswerden, nicht aus Naturnothwendigkeit, sondern aus Einwirkung eines freien Willens, so daß es auch unter denselben Verhältnissen sich doch gar mannigfach gestalten kann. Daher ist der Begriff der Geschichte nur auf das Leben der freien Kreatur anwendbar, und zwar so lange, als die Kreatur noch anders werden kann. Hat sie das letzte Ziel ihrer Entwickelung erreicht, so hört die Geschichte auf. — Das Leben Gottes an sich ist aber keiner Geschichte fähig, weil es das absolut Vollkommene ist, und daher nie anders wird. Wohl aber ist das Leben und Walten Gottes in der Kreatur oder an der Kreatur Gegenstand der Geschichte, denn die verschiedenen Stufen der Entwickelung und die Verschiedenartigkeit der Zustände im Leben der Kreatur bedingen auch Fortschritt und Verschiedenartigkeit in dem Walten Gottes an ihr.

2) **Heilige Geschichte** ist diejenige Geschichte, welche aus dem Zusammenwirken göttlicher und kreatürlicher Thätigkeit hervorgeht. Ihre Factoren sind also die göttliche Gnade einerseits und die kreatürliche Freiheit andererseits; ihre Aufgabe ist die Verwirklichung des göttlichen Rathschlusses (Eph. 1, 11) in und an der Kreatur. Ihr Anfang ist mit dem lebens- und entwickelungskräftigen Anfange der Kreatur vermittelst der schöpferischen Thätigkeit Gottes gesetzt; ihr Fortgang ist bedingt durch die Fortdauer der göttlichen Mitwirkung an der kreatürlichen

Entwicklung vermittelst göttlicher Offenbarungsthätigkeit; ihr Ziel erreicht sie in der vollen Entfaltung und Darstellung des göttlichen Rathschlusses, also in der absoluten Vollendung der Kreatur. Ihre Quelle ist die heilige Schrift. — So ist die heilige Geschichte formal durch ihre Erkenntnißquelle, material durch ihren Inhalt, durch Anfang, Mittel und Ende ihrer Entwicklung eine heilige.

Anmerk. Heilig heißt vom Gewöhnlichen abgesondert und dem Göttlichen zugesondert. Diejenige Geschichte also, die sich ausschließlich mit der Verwirklichung des göttlichen Rathschlusses in und an der Kreatur beschäftigt, wird mit Recht heilige Geschichte genannt. Zugleich ergiebt sich daraus, daß Personen und Völker, Thatsachen und Einrichtungen nur insofern und nur so lange der heiligen Geschichte angehören, als sie zu jenem Rathschluß in wesentlicher Beziehung stehen, und hemmend oder fördernd in denselben eingreifen, — als sie von demselben bereits umschlossen sind, oder noch umschlossen zu werden bestimmt sind.

§. 2. Gottes Wesen an sich.

1) Die Grundvoraussetzung alles Daseins und somit auch aller Geschichte ist **Gott**, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Gott ist das schlechthin vollkommene Leben, das seines Daseins Grund und Quelle nicht in einem Andern, sondern in sich selbst hat (Joh. 5, 26), daher durch Nichts außer sich beschränkt und bedingt, ewig und unendlich, sich selbst in ewiger Seligkeit genug ist. — Gott ist seinem Wesen nach ein einiger, denn das höchste und vollkommenste Leben kann nur Eins sein. Aber die Einheit des Wesens schließt nicht die Mannigfaltigkeit der Personen in Gott aus. Vielmehr hat Gott durch seine Selbstoffenbarung in der Geschichte factisch sich als **dreieinigen** Gott, dessen einiges Wesen zur dreifachen Persönlichkeit (Vater, Sohn und Geist) entfaltet ist, kund gethan. Und wie die Geschichte durch ihre Thatsachen, so führt auch alles tiefere Denken mit Nothwendigkeit auf eine mehrfach- und zwar dreifach- entfaltete Persönlichkeit innerhalb des einigen göttlichen Wesens. Diese Selbstentfaltung der Einheit des göttlichen Wesens zur Dreiheit der Personen ist eine ewige und nothwendige, durch welche sein Leben und Dasein bedingt ist. Sie selbst gehört nicht der Geschichte an, weil sie als eine ewige außer Zeit und Raum liegt, während die Geschichte (das successive, allmählige Werden) nur in Raum und Zeit sich entfalten kann. Wohl aber ist sie die Voraussetzung und Bedingung der Geschichte, weil Gott als dreieiniger in der Geschichte wirkt.

Anmerk. Alles Leben ist Thätigkeit, das höchste und vollkommenste Leben ist auch die höchste Thätigkeit. Ist Gott von Ewigkeit her, so ist er auch von Ewigkeit her thätig. Jede Thätigkeit fordert ein der vorhandenen Thatkraft angemessenes Object, die unendliche Kraft Gottes auch ein un-

endliches Object. Dies kann nicht außer Gott, muß vielmehr in ihm sein, weil er alle Bedingungen seines Lebens in sich selber hat. Wäre es die Welt, so müßte die Welt ewig sein, und Gottes Dasein wäre abhängig von ihrem Dasein; zudem könnte die endliche Welt nimmermehr ein vollkommen würdiger Gegenstand der göttlichen Thätigkeit sein, seine unendliche Lebenskraft würdig beschäftigen und ausfüllen. Dem Unendlichen ist nur das Unendliche, Gott nur Gott ein vollkommen würdiges Object der Thätigkeit. Darum kann Gott nicht und nie in sich verschlossen, in starrer Einheit gewesen sein. Sein Leben, seine Thätigkeit (d. i. Denken, Wollen [Lieben] und Fühlen) fordert und ist eine Entfaltung seines Wesens zunächst in Subject und Object: Vater und Sohn. Aber die Zweiheit ist blos Unterschied ohne Einheit, ein unvermittelter Gegensatz; — erst in der Dreiheit wird der Gegensatz aufgehoben und der durch die Entfaltung zur Zweiheit gesetzte Unterschied zur Einheit zurückgeführt (vgl. im Gebiete des Leiblichen das Dreieck und den Kubus). Dies nothwendige Dritte in Gott ist der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht und mit Beiden gleichen Wesens ist. In ihm vollendet sich die Selbstentfaltung Gottes zur Dreifaltigkeit oder **Dreieinigkeit**, in welcher die Gottheit sich zu unendlicher, selbstgenugsamer Fülle abschließt.

2) Vermöge der vollkommensten Einheit des Wesens kommen einer jeden der drei göttlichen Personen alle göttlichen Eigenschaften in völlig gleichem, d. i. unendlichem Maße zu, aber vermöge ihrer persönlichen Unterschiedenheit kommt einer jeden auch ein persönlicher Charakter zu, durch welchen ihre eigenthümliche Thätigkeit sowol nach Innen als nach Außen hin bestimmt wird. **Gott der Vater** ist der ewige Urgrund alles Lebens (Eph. 4, 6; Jak. 1, 17), von dem alle sichtbaren und unsichtbaren Güter herkommen, aber durch die Vermittlung des Sohnes und des Geistes. Er ist an sich zwar für die Kreatur unsichtbar, unerforschlich und unzugänglich (1. Tim. 6, 15. 16), offenbart sich aber im Sohne und im Geiste, in denen er auch der Kreatur offenbar und zugänglich wird (Joh. 1, 18; 1. Kor. 2, 10). — **Gott der Sohn**, vom Vater in Ewigkeit gezeugt, ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kol. 1, 15. 16), der Glanz seiner Herrlichkeit (Hebr. 1, 2. 3), dem der Vater gegeben hat das Leben zu haben in Ihm selber (Joh. 5, 26). Nach seinem persönlichen Unterschiede ist er der erscheinende und offenbare Gott, das Angesicht Gottes, durch den der Vater alle Dinge erschafft, trägt und erhält (Joh. 1, 1—3; Hebr. 1, 2. 3; Kol. 1, 15. 16). — **Gott der heilige Geist**, vom Vater und vom Sohne in Ewigkeit ausgehend, und von Beiden persönlich unterschieden, ist der mittheilende Gott, in welchem der Vater und der Sohn zu lebensvoller Einheit und Gemeinschaft zusammenschließen, durch welchen die Gottheit auch nach Außen hin göttliche Lebens- und Segenskräfte spendet und austheilt (Joh. 16, 13.14; 2. Petr. 1, 21; 1. Kor. 2, 9. 10) und den vollendeten Zusammenschluß der Kreatur mit sich selbst vermittelt.

Anmerk. Die Selbstentfaltung Gottes zur Dreieinigkeit ist eine ewige vor, außer und über aller Geschichte liegende. Aber die Offenbarung dieses seines dreieinigen Wesens liegt in der Geschichte und ist selbst Gegenstand derselben; so daß also das Bewußtsein von ihr nicht von Anfang an in der menschlichen Erkenntniß lag, sondern durch allmählig fortschreitende Offenbarung für sie vermittelt wurde. Da wir aber die Geschichte vergangener Zeiten nicht blos in dem unvollkommenern Lichte der jedesmaligen Gegenwart, sondern auch in dem vollkommenern Lichte unserer Gegenwart erkennen und beurtheilen sollen, so muß auch das dreieinige Wesen Gottes, welches von Anfang an Factor der Geschichte und die Voraussetzung derselben ist, vor der Betrachtung der Geschichte selbst, nach dem Maße unserer jetzigen Erkenntniß erläutert werden.

§. 3. Gottes Thätigkeit nach Außen.

Neben der nothwendigen und ewigen Thätigkeit Gottes innerhalb seiner selbst giebt es noch eine andere göttliche Thätigkeit, von welcher sein Dasein völlig unabhängig ist, welcher darum auch weder Nothwendigkeit noch Ewigkeit zukommen kann, nämlich die **Schöpfung**. Diese ist nicht Entfaltung seines Wesens (= Zeugung), sondern nur eine Aeußerung seines Willens, seiner freien Gnade, durch welche alles Leben außer ihm aus Nichts entstanden ist (Hebr. 11, 3). Gott schuf, nicht weil Er der Geschöpfe irgendwie bedurfte, nicht um seinetwillen, sondern um ihretwillen: Er wollte, daß Geschöpfe da seien, die in der Fülle des ihnen aus seiner Gnade und Liebe zufließenden Lebens selig seien. — Die Schöpfung gehört schon der Geschichte an, weil sie Raum und Zeit hervorrief, in ihnen sich bewegt, und somit ein Werden und Geschehen ist. — An die schöpferische Thätigkeit Gottes schließt sich die **Erhaltung** an, durch welche die in der Schöpfung der Kreatur verliehenen Kräfte und Mittel aufrecht erhalten werden; — und die **Weltregierung**, welche **über** der freien Entwicklung der Kreatur waltet, sie überwacht und durch königliche und richterliche Macht sie zügelt. Von beiden noch verschieden ist die **Offenbarungsthätigkeit** Gottes, durch welche Er nicht blos über der Geschichte, sondern in ihr waltet, in sie eintritt, in ihr mitwirkt, mit ihr in immer zunehmender Mittheilung seiner Selbst sich entfaltet.

Anmerk. Diesen beiden Seiten geschichtlicher göttlicher Thätigkeit (einerseits der schöpferischen, erhaltenden und richtenden, andererseits der offenbarenden, d. i. in die Geschichte selbst eintretenden, in ihr mitwirkenden, in ihr sich verleiblichenden) entsprechen die beiden Gottesnamen Elohim und Jehova. — **Elohim** (mit dem Grundbegriff der Kraft) bezeichnet Gott als die Fülle und Quelle alles Lebens, als Den, der die Potenzen (Kräfte) alles Lebens, aller Entwicklung in sich trägt und durch schöpferische Thätigkeit außer sich hinstellt, der die entwicklungskräftigen Anfänge aller Geschichte setzt. Als Schöpfer ist Elohim aber auch der Erhalter, denn die Erhaltung ist die Fortsetzung der Schöpfung — und der Richter, denn das Gericht ist das Messen des entfalteten Endes nach der Fähigkeit des entwick-

lungskräftigen Anfanges. **Jehova** hingegen (mit der Grundbedeutung des Werdens, natürlich nicht insofern sein Wesen, sondern insofern seine Wesensoffenbarung eine werdende ist) ist der Gott der Entwicklung, der selbst in die Entwicklung eintritt, selbst an der Entwicklung mitarbeitet, um sie sicher zum Ziele zu führen. Der Name Elohim bürgt dafür, daß die Producte der damit bezeichneten göttlichen Thätigkeit entwicklungskräftig und -fähig sind, daß sie zum Ziele kommen können, nicht aber, daß sie auch dazu gelangen werden. Der Name Jehova hingegen verbürgt die Entwicklung selbst, steht dafür ein, daß die Potenz zur vollsten Entfaltung, der Anfang auch sicher zum Ziele gelangen werde und müsse. Als Elohim ist Gott auch der Heiden Gott, aber als Jehova ist Er blos der Gott Israels, denn die Heiden sind aus der Entwicklung, die Jehova trägt und leitet, herausgetreten und wandeln ihre eignen Wege (§. 21). Nach Vorgang der griechischen Bibelübersetzung (§. 113, 2. Anm.), die die beiden Worte durch κύριος und Ξεός giebt, hat Luther Elohim immer durch Gott und Jehova durch HErr übersetzt.

§. 4. Die Kreatur.

1) Der Begriff der **Kreatur** ist der, daß sie nicht ihres eignen Daseins Grund in sich selbst hat, sondern es auf Gott als den letzten Grund aller Dinge zurückführt. Ihr Leben ist daher ein endliches, d. h. bedingt durch Raum und Zeit, innerhalb welcher es sich bewegt, außerhalb welcher es nicht bestehen kann. Durch die Leiblichkeit ist die Kreatur an Raum und Zeit gebunden. Der Leib ist das Organ ihrer Thätigkeit, in welcher sich ihr Leben bewährt. — Das Leben der Kreatur ist aber zwiefacher, wesentlich verschiedener Art: persönliches und unpersönliches Leben, oder Geist und Natur, je nachdem seine Lebensthätigkeit durch freien, selbstbewußten Entschluß, oder nur durch Instinct und Naturnothwendigkeit hervorgerufen wird. Der Geist (nämlich der geschaffene, endliche) ist sich seiner selbst und seines Verhältnisses zu Gott und zur Natur bewußt, er bewegt sich im Gebiete der Sittlichkeit und der Religion und ist für seine Handlungen verantwortlich. Nicht so die Natur. Diese hat ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern in dem endlichen Geiste, dem sie zur Wohn- und Uebungsstätte angewiesen ist. Aber auch der (endliche) Geist ist nichts ohne die Natur, in der und an der er sein Leben bewährt. Er selbst gehört ihr mit seiner Leiblichkeit an, und was der Einzelleib für den Einzelgeist ist, das ist die Natur für den Gesammtgeist, nämlich sein Gesammtleib.

2) Dem unfreien Naturleben kommt an sich keine Geschichte zu, weil seine Entwicklung nicht durch Freiheit und Selbstbestimmung getragen wird, daher sie sich unter gleichen Verhältnissen auch immerdar gleich gestaltet. Was man gewöhnlich Naturgeschichte nennt, ist eigentlich nur Naturbeschreibung. — Nur durch ihren Zusammenhang mit dem Geistesleben, aber auch

eben darum, wird die Entwicklung des Naturlebens in das Gebiet der Geschichtlichkeit erhoben, denn der Geist ist dazu bestimmt, die Natur zu tragen, zu beherrschen, sie ihrer Bestimmung und Vollendung zuzuführen. Zwischen Natur und Geist besteht derselbe lebensvolle und beziehungsreiche Zusammenhang, wie zwischen der Leiblichkeit und dem Geiste des Einzelnen; jede wesentliche Förderung und Hemmung in der Entwicklung des Geistes hat auch fördernden oder hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der Natur, und umgekehrt hat jede Naturkatastrophe ihre entsprechende Einwirkung auf den sie bewohnenden Geist.

§. 5. Die Quelle der heiligen Geschichte.

1) Ist die heilige Geschichte in Wahrheit eine heilige, so muß auch bereits schon die Erkenntnißquelle derselben eine heilige sein; und wie die Geschichte durch die Immanenz (das Innewohnen) des göttlichen Wirkens in der kreatürlichen Entwicklung eine heilige ist, so muß auch die Erkenntnißquelle derselben durch die Immanenz des göttlichen Wissens innerhalb der menschlichen Erkenntniß eine heilige sein. Eine solche Erkenntnißquelle ist uns in dem Codex der Offenbarungsurkunden, die wir als die **heilige Schrift** bezeichnen, gegeben. Sie ist gleichsam das göttliche Reichsarchiv, in welchem die Urkunden, die Verhandlungen und die Entwicklungen des Bundes, auf welchem die Mitwirkung Gottes in der kreatürlichen Geschichte beruht, aufbewahrt sind.

2) Die heilige Schrift ist von Menschen und für Menschen geschrieben, sie trägt also durchaus **menschlichen** Charakter an sich, gerade so wie die heilige Geschichte selbst, weil sie in der Menschheit und um der Menschheit willen sich bewegt, eine **menschliche** ist. Aber die heilige Schrift trägt auch zugleich, wie die Entwickelung, von der sie zeugt, einen wahrhaft **göttlichen** Charakter an sich, denn die Menschen, welche sie aufgezeichnet haben, haben geredet, getrieben und getragen (φερόμενοι) vom heiligen Geiste (2. Petr. 1, 21). Das menschliche Forschen und Denken, Sammeln, Suchen und Sichten, überhaupt die menschliche Geistesanstrengung sollte nicht aufgehoben, sondern vielmehr geläutert, geheiligt und erhöht werden. Darum wurde das Denken ihres Geistes behufs Aufzeichnung der heiligen Schrift vom göttlichen Geiste getragen und befruchtet, — entweder so, daß derselbe das, was außer dem Bereiche menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens liegt, in prophetischer Anschauung dem Geiste des Menschen einprägte, oder daß da, wo das Geschehene in menschlicher Ueberlieferung fortlebt, das natürliche Vermögen des Menschen, Wahres vom Falschen zu unterscheiden,

so geschärft und geheiligt wurde, daß er das Wahre in seiner reinsten Gestalt herauszufühlen und zu erfassen befähigt wurde.

§. 6. Verhältniß der heiligen Geschichte zu den verwandten Disciplinen.

1) Die heilige Geschichte steht zunächst im Gegensatz zur Profangeschichte, aber bei dem Festhalten des Gegensatzes sind auch die gemeinsamen und gegenseitigen Beziehungen nicht zu verkennen. Der wesentlichste Unterschied zwischen beiden ist der, daß die Profangeschichte allein von der allgemeinen Wirksamkeit Gottes, von seiner Erhaltung und Weltregierung getragen und beherrscht wird, während in der heiligen Geschichte zu dieser allgemeinen göttlichen Wirksamkeit noch die specielle göttliche Offenbarungsthätigkeit hinzutritt (§. 2. 3); Gott waltet über der Profangeschichte, überwacht sie, damit sie in ihren eigenen Wegen Gottes Wege nicht durchkreuze oder durch ihre Entwicklungen seinen Weltplan und Rathschluß nicht zerstöre; aber in die heilige Geschichte tritt Gott selbst ein, wird selbst ihr mitwirkender Factor, verleiblicht und entfaltet sich in ihr. — Daneben finden aber auch zugleich wesentliche gemeinsame und gegenseitige Beziehungen zwischen heiliger und profaner Geschichte statt. Der Boden, auf dem sich beide bewegen, der Schauplatz ihrer beiderseitigen Bestrebungen, und das Object ihrer Entwicklung und Heranbildung ist beiden gemeinsam. Ihre gegenseitigen Beziehungen sind nicht minder hervortretend. Der Rathschluß Gottes, dessen endliche Verwirklichung das Ziel und die Aufgabe der heiligen Geschichte ist, will die gesammte Kreatur zur Vollendung führen, er will das ganze kreatürliche Leben nach allen seinen Beziehungen und Entwicklungen heiligen und verklären. Darum sollen diese Resultate der heiligen Geschichte hinübergreifen in das Gebiet der Profangeschichte, sollen in sie ein Ferment göttlicher Läuterung und Heiligung versenken, — so wie umgekehrt die Früchte natürlicher Entwicklung in der Profangeschichte, sofern sie normale Entfaltungen der durch die Schöpfung in die Menschheit gelegten Kräfte sind, den Zwecken der heiligen Geschichte dienstbar und förderlich werden sollen.

Anmerk. Die Universalgeschichte ist die vollkommenste Gestaltung der Profangeschichte und zugleich die Versöhnung derselben mit der heiligen Geschichte. Denn die Universalgeschichte stellt alle Entwicklungen der Profangeschichte unter einen einheitlichen Gesichtspunkt, mißt ihre Wichtigkeit nach der Bedeutung, welche sie für die irdische Gesammtentwicklung des Menschengeschlechts haben; — sie ist die Biographie des Menschengeschlechtes. Als solche darf sie aber die Anstalten und Offenbarungen Gottes zur Beseligung und Wiederherstellung des Menschengeschlechtes keineswegs über-

sehen, da diese so entschieden auf die Erziehung und den Entwicklungsgang des menschlichen Geschlechtes eingewirkt haben. Die Universalgeschichte wird also nicht umhin können, auch die Thatsachen der heiligen Geschichte aufzunehmen. Aber dennoch ist sie wesentlich Profangeschichte, sie steht nicht *über* der heiligen Geschichte (wie die Gattung über der Art), sondern *neben* ihr, ihr *gegenüber*. Denn die Universalgeschichte betrachtet den Stoff der heiligen Geschichte, den sie aufnimmt, von einem andern Gesichtspunkte als diese, nämlich nur nach seiner irdischen Erscheinung und ausschließlich in Beziehung auf den Einfluß, welchen er auf die *irdische* Gestaltung der Dinge, auf ihre *natürliche* Entwicklung geäußert hat, *nicht* nach seiner ewigen Bedeutung, nicht nach seinem überirdischen Ausgangspunkt und nicht nach seinem jenseitigen Zweck und Ziel.

2) Verwandt mit der heiligen Geschichte ist ferner die **Kirchengeschichte,** denn auch die Entwicklung der Kirche ist bedingt und getragen durch das Innewohnen des Geistes Gottes in ihr. Dennoch findet zwischen beiden ein Gegensatz statt. Die Kirchengeschichte ist nicht ein für sich bestehender Theil der heiligen Geschichte, sondern ist von derselben als wesentlich andern Charakters zu scheiden. Der Geist Gottes waltet energisch und siegend in der Kirche, erleuchtet, sammelt, schützt und heiligt sie; aber diese Wirksamkeit ist keine unmittelbare, sondern vermittelt durch die Gnadenmittel. So ist die Kirchengeschichte *material* unterschieden von der heiligen Geschichte, denn zum Charakter der letztern gehört es, daß Gott selbst sich unmittelbar in ihr offenbart, sich in seiner Heilsbethätigung mit ihr entfaltet und fortschreitet. Die Kirche hingegen hat die Aufgabe, das bis dahin *schon gewordene, vollendete* göttliche Element, die Frucht der bisherigen unmittelbaren göttlichen Mitwirkung, allen Völkern und Individuen anzueignen und mitzutheilen. — Aber nicht blos material, sondern auch *formal* ist die Kirchengeschichte von der heiligen Geschichte unterschieden, denn die erstere ist an blos menschliche Erkenntnißquellen gewiesen, während die letztere aus der heiligen Schrift ihren Stoff zu schöpfen hat.

3) Am meisten gemeinsamen Boden hat die heilige **Lehre** oder die *Religionslehre* mit der heiligen Geschichte. Der Gegenstand beider ist gleich sehr die Erkenntniß des göttlichen Rathschlusses. Bei dieser tritt aber der Begriff seines Werdens, seiner successiven Entfaltung in den Vordergrund, bei jener in den Hintergrund. Geschichte und Lehre verhalten sich zu einander wie die Erkenntniß des Werdens zur Erkenntniß des Gewordenen. Die heilige Geschichte betrachtet demnach die Heilsthatsachen als ein Werdendes, die heilige Lehre hingegen als ein Gewordenes; diese sammelt alle Resultate der göttlichen Offenbarung aus allen Zeiten, ordnet und eint sie zu einem wissenschaftlich-gegliederten Ganzen (System), jene zeigt uns, wie durch die allmählig fortschreitende Offenbarungsthätigkeit Gottes jene Resultate gewonnen worden sind.

§. 7. Der Charakter der heiligen Geschichte.

1) Der unterscheidende Charakter der heiligen Geschichte ist die immerdar fortschreitende Selbstoffenbarung Gottes, durch welche Er göttliche Gestalt, Macht und Einsicht in die Kreatur versenkt, auf daß sie dadurch befähigt werde, das ihr im göttlichen Rathschluß vorgezeichnete Ziel zu erreichen. Theophanien (Gotteserscheinungen), Wunder und Weissagungen gehören also so wesentlich zur heiligen Geschichte, daß sie aufhört, es zu sein, sobald dieselben aus ihr sich zurückziehen, und erst dann wieder heilige Geschichte wird, wenn sie wieder in die Geschichte eintreten.

2) Die **Theophanie** ist ein noch vorübergehendes Erscheinen Gottes in menschlicher Gestalt; ihre höchste Vollendung ist die Menschwerdung Gottes oder die wesentliche, persönliche und bleibende Annahme der menschlichen Natur (ἐνσάρκωσις). Bei der Theophanie versenken sich göttliche Macht und Einsicht noch nicht in die menschliche Natur, sondern sie walten nur neben und mit der menschlichen Thätigkeit; dagegen tritt in der Wunder- und Weissagungsgabe die göttliche Macht und Einsicht in die menschliche Natur ein und macht sich ihr dienstbar. In der Verleihung dieser Gabe an den Menschen ist also bereits ein annähernder Fortschritt gegeben zur Menschwerdung Gottes, und die normale Entwicklung der heiligen Geschichte fordert, daß in ihren Anfängen die Wunder- und Weissagungsgabe noch fehle, und desto häufiger die Theophanie in die Geschichte eingreife; hingegen in ihrem weitern Fortgange das umgekehrte Verhältniß eintrete, — bis in der Menschwerdung Gottes Beides seinen höchsten einheitlichen Gipfel erreicht.

3) Das **Wunder** bezeugt die Immanenz (das Innewohnen) der göttlichen Macht, die Weissagung aber die Immanenz des göttlichen Wissens in der Geschichte; im Wunder äußert sich die Mitwirkung Gottes durch Thatsachen, in der Weissagung durch Wort und Lehre; jenes will den Willen und die Thatkraft des Menschen heben, stärken und fördern, diese hingegen seine Erkenntniß und Einsicht. Wunder und Weissagung dürfen jedoch in keiner Weise die menschliche Freiheit und Entwicklung aufheben oder stören. Dies würden sie aber, wenn sie ohne Berücksichtigung des jedesmaligen Fortschritts in der Entwicklung, ohne lebendige Bezüglichkeit zu den jedesmaligen menschlichen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Zuständen die ganze Fülle ihres göttlichen Inhaltes im Anfang schon oder in der Mitte der Geschichte in den Menschen ergießen wollten. Auch Wunder und Weissagung müssen in successiver Entfaltung mit der Geschichte fortschreiten.

4) Die **Weissagung** will — jede andere Bedeutung ist nebensächlich oder untergeordnet — der Gegenwart das Verständniß ihrer selbst, ihrer Stellung und ihrer Aufgabe öffnen, und nicht blos der Gegenwart, der sie unmittelbar gegeben ist, sondern auch jeder spätern Gegenwart, insofern diese mit jener noch wesentlich gleiche Zustände, gleiche Bedürfnisse und gleiche Aufgabe hat. Jede Gegenwart ist aber ebenso sehr Product der Vergangenheit als Keim der Zukunft; sie bedarf also zum vollen Verständniß ihrer Stellung und Aufgabe der Beleuchtung sowol aus der Vergangenheit als aus der Zukunft. Diese ihr zu geben, ist die Aufgabe der Weissagung; da aber begreiflicherweise die eigentlichsten und schwierigsten Räthsel der Gegenwart in den Entfaltungen der Zukunft ihre Lösung finden, so hat die Weissagung auch vorzugsweise nach dieser Seite hin ihre Blicke zu wenden.

Anmerk. Beides, was die Gegenwart bereits hat, und was ihr noch fehlt, daß sie die Fülle habe, soll die Weissagung vermittelst ihres göttlichen Wissens zum Verständniß des Geschlechtes der Gegenwart bringen, damit dasselbe, was es hat, recht benutze, und ernstlich ringe nach dem, was ihm noch fehlt. Aber nicht jede Gestaltung der Zukunft ist Gegenstand der jedesmaligen Weissagung, — denn dann würde sie die freie Entwicklung des Menschen, statt sie zu fördern, nur hemmen und die Geschichte zerstören; — auch nicht Dies oder Jenes aus der Zukunft, was ihr gerade in den Wurf käme, will sie offenbaren; — vielmehr hat sie es nur mit den Entwicklungen der Zukunft zu thun, deren Keime, Anfänge oder Ansätze schon in der Gegenwart vorhanden sind. Die Weissagung soll der Geschichte den Weg bereiten, soll zeigen, wohin die jedesmalige Gegenwart auslaufen kann, wird und soll. Mit der Geschichte wächst die Weissagung, nicht durch Zusatz von Außen, sondern durch Entfaltung von Innen heraus, vermittelst des göttlichen Lebenstriebes, der, im Anfang hineingelegt, die ganze Fülle der wesentlichen Entwicklungen schon keimartig in sich schließt.

5) Eine jede Geschichte, die von lebenskräftigen Anfängen ausgehend, von einem innern Lebenstriebe getragen, durch alle Entwicklungen und Hemmnisse hindurch zu ihrem Ziele gelangt, wird typischen (vorbildlichen) Charakter an sich tragen, so nämlich, daß in jedem weitern Fortschritt der Geschichte sich das Ziel derselben immer bestimmter und klarer prognosticiren (vorher erkennen) läßt. Der Lebenstrieb, der sie beseelt, ringt immerdar nach Gestaltung, und wenn er energisch genug ist, durch alle Schwierigkeiten hindurch das Ziel zu erreichen, so wird es ihm auch in der Mitte der Entwicklung gelingen, Höhepunkte seiner Thätigkeit darzustellen, welche für die Stufe der Entwicklung, der sie angehören, entsprechende Verleiblichungen derselben Idee sind, die auf der höchsten Entwicklungsstufe zur vollen Darstellung gelangt, und welche somit Vorausdarstellungen oder Vorbilder (Typen) zukünftiger Vollendung sind. Zum Cha-

rakter der heiligen Geschichte wird also auch vorzugsweise die typische Gestaltung ihrer (normalen) Entwicklungen gehören.

Anmerk. In der Profangeschichte wird dieser typische Charakter zwar keineswegs fehlen (und um so weniger, je lebenskräftiger sie ist), aber er wird mehr oder minder verwaschen erscheinen, weil die Entwicklung eine blos kreatürliche ist. In der heiligen Geschichte hingegen wird er unvergleichlich kräftiger, stetiger, markirter und in schärfer gezeichneten Umrissen hervortreten müssen, so daß er nicht nur für die Nachwelt, durch Vergleichung mit der Erfüllung, sondern auch für die Mitwelt durch Hülfe der Weissagung nach dem jedesmaligen Maße ihrer Fassungsfähigkeit erkennbar sein wird. Denn es ist ja ein und derselbe göttliche Rathschluß, durch welchen ihre ganze Entwicklung getragen und beseelt wird, der bildend und gestaltend auf allen Punkten der Entwicklung eingreift und auf jeder Stufe derselben sich, so weit sie es zu fassen vermag, ausprägt. Wo daher z. B. irgend ein Mann Gottes, im Boden des Reiches Gottes wurzelnd, die Entwicklung desselben weiterführt, da ist er für seine Zeit, auf seinem Standpunkte und nach seinen Kräften ein Bild Dessen, der Alles der höchsten Vollendung zuführt. In derselben Weise sind auch alle historischen Begebenheiten, Einrichtungen und Anstalten, die von entscheidender Wichtigkeit für die Förderung des Reiches Gottes sind, Vorbilder zukünftiger Thatsachen des Heils in seiner Vollendung.

§. 8. Periodologie und Chronologie der heiligen Geschichte.

1) Die heilige Geschichte beginnt mit der Erschaffung der Welt, resp. der Erde und ihres Bewohners, des Menschen, und schließt mit der Vollendung des Menschen und seiner Behausung durch Auferstehung und Gericht. Sie umfaßt eine doppelte Entwicklung: die ursprüngliche, die mit der Schöpfung begann und durch den Sündenfall gestört wurde, — und die durch den Rathschluß der Erlösung erneuerte, die unter fortwährender göttlicher Offenbarung sich vollendet. Diese letztere bezweckt das Heil in Christo, das im alten Bunde angebahnt und vorbereitet, im neuen ausgeführt und angeeignet wird.

Anmerk. Die noch nicht zur Erscheinung gelangte, noch im Schoße der Zukunft ruhende Entwicklung ist aus der Weissagung, wo sie ihren Hauptmomenten nach niedergelegt ist, zu ergänzen.

2) Die biblische und vornehmlich die alttestamentliche Chronologie bietet mancherlei Schwierigkeiten dar, so daß eine absolut sichere und auf allgemeine Anerkennung Anspruch machende Berechnung schwerlich zu gewinnen ist. Doch ist die Differenz der verschiedenen Angaben im Ganzen nicht bedeutend. Als Anhaltspunkte treten in der Bibel selbst hervor: 1) die Sündfluth, 1656 nach Erschaffung des Menschen; 2) Abrahams Geburt 2008; 3) Jakobs Einwanderung in Aegypten 2298; 4) Auszug aus Aegypten nach 430jährigem Aufenthalt 2728 (2. Mos. 12, 40); 5) Bau des Tempels 480 Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten (1. Kön. 6, 1), im vierten Regierungsjahre Salomo's, 3208;

6) 36 Jahre später stirbt Salomo 3244; 7) von Salomo's Tode bis zum 4. Jahre Jojakims, mit welchem das 70jährige babylonische Exil beginnt, sind gemäß einfacher Addition der Regierungsjahre der Könige von Juda 375 Jahre, also 3619; 8) das Exil endigt im ersten Jahre der Herrschaft des Kores (Cyrus) 3689; 9) sieben Jahre später stirbt Cyrus, 3696 nach Ersch. d. M., 529 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Somit wären von der Erschaffung des Menschen bis zur christlichen Aera 4225 zu rechnen. Da die heilige Schrift immer nur ganze Jahre angiebt, so kann leicht ein Irrthum von einigen Decennien stattfinden. — Nach der griechischen Uebersetzung des A. Test. (§. 113, 2. Anm.), die im Anfang meist höhere Zahlen angiebt als der hebräische Text, würde die Erschaffung etwa um 1½ Jahrtausend früher anzusetzen sein.

Erster Theil.

Die Schöpfung und der Sündenfall.

§. 9. Die Schöpfung.*)

1. Mos. 1 (vgl. Psalm 104). — Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. — Die Erde wird uns in der Schöpfungsgeschichte als anfangs wüste und leer geschildert, als eine chaotisch-finstere und flüssige Masse. Aber schon schwebt auch der Geist Gottes befruchtend und Leben erweckend auf den Wassern, und in sechs Tagen wird die Bildung der gegenwärtigen Erde und ihres Zubehörs vollendet durch das allmächtige Wort Gottes. Am ersten Tage wurde das Licht — die Voraussetzung und Bedingung alles irdischen Lebens — hervorgerufen und von der Finsterniß geschieden; am zweiten wurden die obern Wasser oder die Wolken (vgl. 1. Mos. 8, 2; Psalm 104, 3; 148, 4; Hiob 26, 8) von den untern Wassern durch den Himmelsraum (den Aetherhimmel) geschieden. Diesem Tagewerke gehört also die Bildung der Atmosphäre und die Feststellung ihres Verhältnisses zur Erde an. Am dritten Tage fand die Scheidung des Meeres vom Festlande und die Bekleidung des letztern mit der Pflanzenwelt statt. Am vierten Tage traten Sonne, Mond und Sterne an die Himmelsveste als Leuchter (d. i. Träger des am ersten Tage geschaffenen Lichtes), zu geben Zeichen für die Zeiten und die Jahre und die Tage. Am fünften Tage wurden die Wasser- und Luftthiere und am sechsten die Landthiere und das erste Menschenpaar geschaffen. Und Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Am siebenten Tage ruhete Er von allen seinen Werken, und heiligte ihn zum Ruhetage für den Menschen.

---

*) Eingehenderes über die ganze Schöpfungs- und Urgeschichte, als hier gegeben werden konnte, bietet meine Schrift: „Bibel u. Astronomie, nebst Zugaben verwandten Inhaltes. 4. Aufl. Berl. 1857."

Anmerk. 1. Während das gesammte Heidenthum der alten Welt Gott und die Welt identificirte (für Eins hielt), und somit weder von einem Sein Gottes außer der Welt, noch von einer Schöpfung der Welt aus Nichts wußte, finden wir bei dem Volke, das zum Träger der heiligen Geschichte in der Vorbereitungszeit des Heils bestimmt war, von vornherein die klare und sichere Erkenntniß, daß die Welt nicht ewig, sondern in der Zeit und mit der Zeit entstanden sei, und daß Gott, unendlich über die Welt erhaben und von Ewigkeit her vor der Welt seiend, die Welt geschaffen habe aus Nichts durch die Kraft seines Willens, die in seinem Worte sich äußerte: „Gott **sprach**: Es werde — und es ward." Dagegen ist die Erkenntniß des dreieinigen Wesens Gottes und seines Verhältnisses zur Schöpfung erst im neuen Testamente, nachdem der Sohn in Christo Mensch geworden und der heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen war, zum klaren Bewußtsein gekommen. Danach ist die Welt geschaffen aus dem Vater, durch den Sohn, zum Geiste (εἰς αὐτόν), 1. Kor. 8, 6: Wir haben Einen Gott, den Vater, **aus** (ἐξ) welchem alle Dinge sind und wir in ihm, und einen HErrn Jesum Christum, **durch** welchen (δι' οὗ) alle Dinge sind und wir durch Ihn. Röm. 11, 36: **Aus** Ihm (ἐξ αὐτοῦ) und **durch** Ihn (δι' αὐτοῦ) und **zu** Ihm (εἰς αὐτόν) sind alle Dinge. Joh. 1, 1—3: Im Anfang war das **Wort** (ὁ λόγος) und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Vgl. Kol. 1, 15. 16; Hebr. 1, 2. 3. — Auch das alte Testament wußte zwar, und schon in seiner frühesten Zeit, von einem schaffenden Worte Gottes (in der Schöpfungsgeschichte), so wie einem sichtbar erscheinenden Gotte (in der Patriarchengeschichte). Es wußte nicht minder von einem belebenden Geiste Gottes, denn in der Schöpfungsgeschichte schwebt der Geist Gottes gleichsam brütend, Leben erweckend und Leben hervorrufend über der neuen noch unbelebten, ungeordneten Schöpfung — so wie später von einem erleuchtenden Geiste; — aber die persönliche Selbstständigkeit und Unterschiedenheit dieser Lebensformen des göttlichen Wesens war noch nicht zum Bewußtsein gekommen, bahnte sich aber immer mehr, je näher die alttest. Entwicklung ihrem Ziele (der Menschwerdung des Sohnes und der Ausgießung des Geistes) kam, besonders in der prophetischen Weissagung von beiden, an.

Anmerk. 2. Im weitern Verlaufe der heiligen Geschichte treten uns noch andere geistige (d. i. freie, selbstbewußte) Geschöpfe entgegen. Sie heißen **Engel** (ἄγγελοι) und erscheinen als Boten und Diener Gottes, in ätherischem, lichtähnlichem Leibe (Matth. 28, 3; Ps. 104, 4); Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung findet bei ihnen nicht statt (Matth. 22, 30). — Ueber die Zeit ihrer Erschaffung berichtet die Schrift nichts Ausdrückliches. Da sie aber nach Hiob 38, 7 (lobpreisende) Zeugen des Sechstagewerkes waren, so fällt ihre Erschaffung jedenfalls vor die Erschaffung der Erde und des Menschen, und da sie in der angezogenen Stelle mit den Morgensternen zusammengestellt sind, und wir andererseits aus Judä Vs. 6 erfahren, daß den Engeln in der Schöpfung ein Fürstenthum und eine Behausung angewiesen ist, so liegt die Vermuthung nahe, daß wir vielleicht in den obern Himmelswelten ihre Wohnung zu suchen haben. Zugleich ergiebt sich aus Hiob 38, 7, daß auch die Sterne schon da waren, ehe die Erde am dritten Tage gegründet wurde, und daß somit das vierte Tagewerk nicht von der absoluten Erschaffung der Sterne zu verstehen ist, sondern nur von ihrer Erschaffung für die Erde, durch welche sie erst zu dem gemacht wurden, was sie für die Erde sein sollten.

Anmerk. 3. Als freie, geistige Geschöpfe, denen Selbstbestimmung

zukommt, konnten die Engel sich auch anders bestimmen, als wozu Gott sie bestimmt hatte; sie konnten von Gott abfallen, sich gegen Gott empören. Und die Offenbarung der heil. Schrift belehrt uns, daß dies bei einem Theile der Engel wirklich geschehen ist. Einer der hervorragendsten unter ihnen, den die Schrift nachher **Satan** (d. i. Widersacher) oder **Teufel** (διάβολος, d. i. Verleumder, Verkläger, vgl. Hiob 1, 9 ff; 2, 4; Sach. 3, 1 ff; Offb. 12, 10) nennt, hat seine Freiheit und hohe Stellung misbraucht und ist nicht bestanden in der Wahrheit (Joh. 8, 44). Zugleich hat er aber auch Andere seines Gleichen mit in seinen Fall hineingezogen, und diese bilden nun mit ihm und unter ihm, dem Fürsten der Finsterniß und dem Gotte dieser Welt (2. Kor. 4, 4), als „seine" Engel ein Reich der Finsterniß, das in Allem das Widerspiel des Reiches Gottes ist. Zuerst tritt mit völliger Sicherheit erkennbar diese ungöttliche Geistesmacht uns an der Pforte der Menschengeschichte entgegen (§. 11, 1. Anm. 1), aber allem Anschein nach treffen wir schon auf Spuren ihrer vormenschlichen Wirksamkeit in 1. Mos. 1, 2. Satans Fall wird nämlich, nach wahrscheinlich allgemein gültigen Gesetzen des Zusammenhanges zwischen Geist und Natur, nicht ohne störenden Einfluß auf seine Behausung geblieben sein, und aus Judä Vs. 6 erfahren wir wirklich, daß fallende Engel (freilich zu andrer Zeit und in anderm Anlaß) ihr Fürstenthum nicht behielten und ihre Behausung verlassen mußten. Suchen wir nun nach einer solchen Stätte vormenschlichen Verderbens, so schildert uns 1. Mos. 1, 2 die anfängliche Erde als in einem Zustande grausiger Wüste und Oede (tohu vabohu) befindlich, wie er schwerlich aus der schaffenden Hand Gottes hervorgegangen sein wird, und die Forschung im Innern der Erde zeigt uns, daß dieselbe, ehe ihre dermaligen Berge gegründet und ihre Meere abgedämmt waren, ehe ihre jetzige Pflanzenwelt sie bekleidete und ihre gegenwärtige Thierwelt sie bevölkerte, die Wohnstätte einer unendlichen Fülle fremdartiger Pflanzen und Thiere gewesen ist, welche sämmtlich durch eine alles Leben verschlingende Katastrophe in das steinerne Grab eingehüllt worden sind, das noch jetzt die Millionen und Billionen ihrer versteinerten Exemplare in sich birgt. Sollte diese Katastrophe etwa die durch Satans Fall herbeigeführte sein? Dann hätten wir die in Vs. 1 (mit dem Himmel zugleich) geschaffene Erde als Satans ursprüngliche Behausung, als sein ihm vor seinem Falle zugetheiltes Fürstenthum anzusehen, das er durch seinen Fall ins Verderben brachte, dessen er nach seinem Falle verlustig gegangen ist. Aber die durch ihn zum tohu vabohu gewordene Erde hätte Gottes allmächtiges Schöpferwort im Sechstagewerke wieder zu einer Stätte des Lichtes und des Lebens erneuert, und sie einem andern Bewohner, dem Menschen, zum Lehn gegeben, damit durch ihn ihre Bestimmung dennoch erreicht werde. Es sind das freilich nur Vermuthungen und Combinationen, aber sehr naheliegende, durch Gottes Wort selbst nahe gelegte, und dazu solche, welche wohl geeignet sind, uns tiefe und ahnungsreiche Blicke in so manche Räthsel der Erd- und Menschengeschichte zu öffnen.

§. 10. Stellung und Bestimmung des Menschen.

1) 1. Mos. 2, 4—7. — „Lasset uns **Menschen** machen, sprach Gott, ein **Bild**, das uns gleich sei, die da **herrschen** über alle Thiere auf Erden und über die ganze Erde. Und Gott schuf den Menschen: **Ihm zum Bilde**, zum Bilde Gottes schuf Er ihn" (K. 1, 26. 27). Er machte ihn aus einem Erdenkloß und blies ihm seinen lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige

(vom Geiste Gottes erfüllte und belebte) Seele. Der Mensch ist also zwiefacher Herkunft: nach der einen Seite, nämlich nach Leib und Seele, gehört er der Natur (der animalischen Sphäre) an, er ist die Blüthe der Natur; nach der andern Seite, sofern ein gottähnlicher Geist, der Odem Gottes, in ihm wohnt, ist er über die Natur erhoben und göttlichen Geschlechtes (Apgsch. 17, 28. 29). Durch diese doppelte Stellung ist er das Mittelglied zwischen Gott und der Natur. Als Stellvertreter Gottes auf der Erde soll er die Natur beherrschen und ihrer Vollendung zuführen. Die Befähigung dazu gab ihm das göttliche Ebenbild.

Anmerk. Der dem Menschen eingehauchte göttliche Lebensodem verklärte die menschliche Natur und prägte ihr das göttliche Ebenbild ein. Dadurch ist der Mensch bestimmt und befähigt, zu sein oder zu werden wie Gott, Ihm ähnlich in Heiligkeit und Seligkeit, Weisheit, Macht und Herrlichkeit, so weit seine kreatürliche Beschränktheit sie zu fassen vermag, und so weit seine Bestimmung, der Stellvertreter Gottes auf der Erde zu sein, sie erheischt.

2) 1. Mos. 2, 8—15. — Gott baute nun dem Menschen zu seinem nächsten Wohnort einen Garten im Lande Eden, von welchem vier Ströme ausgingen: Der Phrath (Euphrat), Hidekel (Tigris), Gihon und Pison. Diese und andere Angaben führen uns zu dem armenischen Hochlande, wo wir im Phasis und Araxes vielleicht die beiden unbekannten Flüsse zu suchen haben. — Aufgabe und Ziel der menschlichen Thätigkeit war es, die ganze Erde zu beherrschen. Anfangen mußte er da, wo Gott ihn zuerst hingestellt hatte; — daher wird ihm als erster Gegenstand seiner Thätigkeit die Aufgabe gestellt, den Garten in Eden zu bebauen und zu bewahren (d. i. die positive und negative Seite des Beherrschens); — er sollte das von Gott angefangene Werk (K. 2, 8) fortsetzen und vollenden, zunächst in Beziehung auf das Paradis; aber kraft des göttlichen Segens, die ganze Erde zu füllen (1, 28), sollte sich diese Thätigkeit sicherlich nicht für immer auf das Paradis beschränken, sondern sich in immer weitern Kreisen über die ganze Erde ausdehnen, und die ganze Erde zum Paradise zuziehen.

3) Der Mensch war nicht sogleich durch die Schöpfung auf diejenige höchste Stufe seiner Ausbildung gesetzt, deren er fähig war und dazu ihn Gott bestimmt hatte, aber Alles, was er werden sollte, war dem Keime nach schon in ihm. Da er durch seinen gottähnlichen Geist der unfreien Natur enthoben war, konnte ihm die Entwicklung nicht blos angethan werden wie bei der Pflanze, er mußte vielmehr durch freien Entschluß und freie Thätigkeit sich selbst dazu bestimmen und entwickeln, wozu Gott ihn bestimmt und befähigt hatte; wobei er sich dann freilich auch für etwas Anderes bestimmen und einen andern, ungött-

lichen, Entwicklungsgang einschlagen konnte. Gelegenheit und Anlaß zu dieser Entwicklung gewährte ihm zuvörderst der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses und das mit der Androhung des Todes verbundene Verbot, davon zu essen.

Anmerk. Die anerschaffene Heiligkeit des Menschen bestand nicht in der Unmöglichkeit zu sündigen (non posse peccare) — dies war nicht Anfang, sondern Ziel der von Gott gewollten Entwicklung. Sie bestand aber auch nicht blos in der Möglichkeit, nicht zu sündigen (posse non peccare), — so daß eigentlich der Urstand des Menschen weder gut noch böse gewesen wäre, — denn dann würde er durch den Sündenfall nichts verloren, sondern nur etwas ihm Zugedachtes nicht erlangt haben. Sie bestand vielmehr in der positiven Anlage und Bestimmtheit zu allem Guten, nur daß diese nicht sich von selbst und mit Naturnothwendigkeit, sondern durch freie Selbstbestimmung, Wahl und Mitwirkung entwickeln sollte. Hätte der Mensch aber nicht gegessen vom Baum der Erkenntniß, d. h. sich gleich anfangs dem göttlichen Willen gemäß bestimmt, so würde seine ursprüngliche Heiligkeit, die ihm in der Schöpfung als Keim und Befähigung verliehen war, sich zur selbsterwählten und thatsächlichen Heiligkeit entwickelt und bei weiterm Fortschreiten auf diesem Wege die Möglichkeit, nicht zu sündigen, zur Unmöglichkeit des Sündigens ausgebildet haben. Der Baum des Lebens mitten im Garten würde erst dann seine Bestimmung erreicht haben.

4) 1. Mos. 2, 18 ff. — Nicht nur die Heiligkeit, auch die anerschaffene Weisheit und Erkenntniß bedurfte der Entwicklung. Das **Vorführen und Namengeben der Thiere** gewährt ihm diese Entwicklung, denn die ihm unbewußt und unentfaltet innewohnende Erkenntniß der Natur wird dadurch zur bewußten und entfalteten, so wie die Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit. Zugleich ist dies Vorführen und Namengeben der feierliche Huldigungsact seiner Vasallen, die thatsächliche Einnahme seiner Herrschaft über die Thierwelt, und somit bezeichnet es die erste Entfaltung der ihm durch das Ebenbild Gottes verliehenen Herrschermacht. Endlich erweckt es auch in ihm das Bedürfniß nach einer wesensgleichen Gehülfin, die um ihn sei; Gott kommt diesem Bedürfniß entgegen: Er läßt einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, nimmt seiner Ribben (Seiten?) eine, und baut daraus ein Weib. Als Adam erwacht, spricht er: „Das ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch.“ Daran knüpft sich dann der göttliche Segen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan.“ In diesem Segen aber liegt die Befähigung, auch das Abbild der göttlichen Allgegenwart (natürlich in der seiner Natur und Bestimmung angemessenen Beschränkung auf die Erde), welches ja ebenfalls in dem ihm anerschaffenen göttlichen Ebenbilde beschlossen sein mußte, darzustellen.

Anmerk.* Die Bildung des Weibes aus dem Wesen des Mannes und die darauf gegründete Ehe war Bedingung und Anfang aller geschichtlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes — (weshalb sie auch einerseits vom Menschen selbst gewollt [gewünscht] sein, und andererseits auch seiner freien, sittlichen Selbstbestimmung für oder gegen Gottes Willen vorangehen mußte) —; sie war das Mittel, durch welches „von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf Erden wohnen" (Apstgsch. 17, 26) und der Mensch das Ziel seiner Aufgabe, die ganze Erde zu erfüllen und zu beherrschen, verwirklichen konnte, und statt daß die Ehe durch Schuld des Menschen zur Unterlage des Falles wurde, sollte sie nach Gottes Willen ein Förderungsmittel wie der physischen, so auch der sittlichen und religiösen Entwicklung des Menschen sein. — Der Mensch war nicht (wie die Engel) gleich anfangs als eine Vielheit geschlechtsloser Individuen gesetzt (Matth. 22, 30), damit die ganze Menschheit eine durch die Einheit des Blutes organisch verbundene Gemeinschaft bilde. Damit war denn freilich, wenn der erste Mensch fiel, die Schuld- und Verdammungswürdigkeit des ganzen Geschlechtes, aber auch die Möglichkeit der Erlösung gesetzt, die auf dem Eintritt des Erlösers in diese Blutsgemeinschaft beruht (vgl. §. 121, 2).

§. 11. Der Sündenfall.

1) 1. Mos. 3, 1. — Aber schon ist ein Böses vorhanden, schon existirt eine Kreatur, die, von ihrem Schöpfer abgefallen, Ihm widerstrebt, sein Werk zu verderben und den Rathschluß seiner Liebe mit dem Menschengeschlecht zu verstören trachtet. Sie erscheint schon hier, und zwar im listigsten Thiere des Feldes, in der Schlange; sie nahet sich dem Menschen, um auch ihn von seinem Gott und Schöpfer abzuziehen, um auch ihn in die Schlingen des eigenen Verderbens zu verlocken.

Anmerk. 1. Diese feindliche Macht der Finsterniß tritt hier noch als ein geheimnißvoll-grausiges Räthsel auf, dessen Einsicht und Lösung der weitern Entwicklung, ja im vollkommensten Maße wohl erst der schließlichen Entwicklungsstufe aufbehalten blieb und bleibt. Daß sie als ein persönliches, geistiges Wesen aufzufassen, und somit die Schlange blos ihr Organ ist, leuchtet bald ein. Hinter der Schlange aber, das erkennen wir mit Sicherheit aus den spätern Offenbarungen der heil. Schrift, steht jener Geist des Abfalls (§. 9. Anm. 3), der als Widersacher Gottes „Satan", als Verkläger der Menschen „Teufel" heißt; den Christus den „Menschenmörder von Anfang" (ἀνθρωποκτόνος ἀπ᾽ ἀρχῆς) und den „Vater der Lügen" (Joh. 8, 44) nennt, und der auch anderwärts (Offenb. 12, 9) „die alte Schlange" heißt, „welche die ganze Welt verführt hat."

Anmerk. 2. Der Mensch hat alle Mittel und Kräfte zum Siege und ist ausdrücklich von Gott gewarnt (2, 15) und bedroht (2, 17); er soll siegen und kann es. Aber er kann auch die liebreich warnende und richterlich drohende Stimme seines Gottes verachten und der lockenden Stimme des Versuchers folgen, er kann auch anders wollen, als Gott will (§. 10, 3). Gott der Allwissende weiß allerdings den Ausgang vorher, Er weiß, daß der Mensch in der Versuchung unterliegen wird, und doch — läßt Er die Versuchung zu; — Er muß sie zulassen, ja selbst sie wollen, weil sie die nothwendige Krisis der freien Entscheidung herbeiführen soll; Er kann sie aber auch zulassen, ohne seine Absichten mit dem Menschengeschlecht auf-

geben zu müssen, weil er nach dem ewigen Rathschluß seiner Weisheit und Gnade Mittel und Wege, den Gefallenen wieder aufzurichten und ihn dennoch zum Ziele zu führen, zuvor versehen hat (vgl. §. 14).

2) 1. Mos. 3, 2—6. — Der Versucher tritt vor den Menschen hin und erregt zuerst Zweifel an Gottes Wort, indem er es überspannt und die Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem verwischt (Vs. 1). Als er damit nicht zum Ziele kommt, zeiht er geradezu Gott des Neides und der Lüge und entfaltet zuletzt in der satanischen Verheißung: Eure Augen werden aufgethan werden und ihr werdet sein wie Gott und das Gute und Böse erkennen — die ganze Kraft seiner höllischen Taktik: Lüge, die zugleich Wahrheit ist. Und der Mensch ließ sich berücken; es gelang dem Versucher, ungöttliche Lust in seine Seele zu pflanzen, und nun ist der Verlauf der ersten Sünde wie der jeder folgenden: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod" (Jak. 1, 15). Das Weib schaute den Baum an, daß er gut zu essen sei, und lieblich anzusehen und ein lustiger Baum, weil er klug machte (also Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben [1. Joh. 2, 16], die drei Strahlen, in welchen das höllische Feuer ungöttlicher Lust sich bricht), und nahm von seiner Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch, und er aß.

Anmerk. Der Versucher wandte sich an das Weib als den schwächeren Theil; und nachdem das Weib gefallen, treibt der Mann das göttlich gebilligte (vgl. Matth. 19, 5 f.) Wort: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen" (K. 2, 24) auf seine äußerste, in satanischen Frevel umschlagende Spitze, wo es heißt: „Der Mann wird auch seinen Gott und Herrn verlassen und seinem Weibe anhangen." — Daß der Mensch ein Gebilde aus Staub und Erde ist, stellt die Thorheit und Strafbarkeit der Selbstüberhebung, vermöge welcher er ohne Gott sein will, wie Gott, ins rechte Licht.

§. 12. Die Folgen des Sündenfalls.

1) 1. Mos. 3, 7. — Es geschah, was der Versucher verkündigt hatte, aber nicht in dem Sinne, wie der Mensch es verstanden hatte, sondern in dem arglistigen Sinne des Versuchers. Ihre Augen wurden wirklich aufgethan (V. 7); aber sie sahen nur ihre Nacktheit und ihr Elend. Sie wurden auch wie Gott (K. 22), d. h. Adam hörte auf, Gottes Bild und Stellvertreter zu sein, er wurde etwas auf eigene Hand, er machte sich selbst zu Gott und wurde sein eigener Herr; aber diese Gottgleichheit machte ihn nicht selig wie Gott, sondern höchst unselig und armselig. Er erkannte auch das Gute und Böse, aber im unseligen Mangel des Guten, in der qualvollen Erfahrung des Bösen und

seiner Folgen. — Doch auch die Arglist fängt sich im eignen Netz; der Versucher hatte des Menschen, des Bildes Gottes, in satanischer Ironie gespottet, und Gott spottet wiederum des Versuchers in heiliger richterlicher Ironie (Psalm 2, 4), indem Er es so fügte, daß der Teufel in jenen zweideutigen Worten sich selbst Gericht und Untergang geweissaget hat. Denn durch den göttlichen Rathschluß der Erlösung gewinnen diese Worte auch noch einen dritten Sinn, an den der Teufel nicht gedacht hatte: in Folge des Sündenfalls trat die Erlösung ein, und in ihr wurde Gott wie der Mensch, damit der Mensch wahrhaft und im vollen Sinne wie Gott werden könne (Joh. 17, 11. 21. 23; 2. Petr. 1, 4; 1. Joh. 3, 2; 1. Kor. 15, 49).

2) 1. Mos. 3, 8 ff. — In dem nun folgenden Verhör offenbart sich Gottes Langmuth und des Menschen böses Gewissen. Adam schiebt alle Schuld auf das Weib, das ihm Gott gegeben, das Weib auf die Schlange. Der Fluch (V. 15. 16) trifft nun die **Schlange** als das Organ der Versuchung und in ihr auch den Versucher selbst: „Verflucht seist du vor allen Thieren, auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang" (Jes. 65, 25), — **und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen."**

Anmerk. Daß der biblische Bericht über den Sündenfall in oder bei der Schlange sich ein böses geistiges Wesen wirksam gedacht habe, kann vernünftigerweise nicht bezweifelt werden; dagegen muß es zweifelhaft bleiben, wie derselbe sich die Vermittelung des dämonischen Willens durch die Schlange vorstellig gemacht habe. Der Bericht giebt die Erinnerungen und Anschauungen der Protoplasten (des ersten Menschenpaares), wie sie in der Tradition sich erhalten hatten, als eine heilige und ehrwürdige Reliquie der Urzeit unangetastet wieder. Der Fluch, der die Schlange trifft, geht der Form nach auch einzig und allein auf die Schlange. Aber der Fluch ist für den Menschen, nicht für die Schlange, gesprochen, darum accommodirt er sich der Anschauung des Menschen an, in welcher die sinnliche Erscheinung und das geistige Princip der Verführung noch völlig ungeschieden waren. Dem Menschen erschien der Verführer als Schlange, somit galt ihm die Verfluchung der Schlange auch als Verfluchung des Urhebers der Sünde, und ihre Vernichtung und Besiegung durch den Weibessamen als eine Errettung von seiner Macht und seinem Einflusse. Vgl. §. 14.

3) Das **Weib** soll, so lautet weiter das richterliche Urtheil, mit Schmerzen gebären, der **Mann** im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen (§. 14, Anm. 2) — nach allen Seiten hin trifft den Menschen Noth, Schmerz und Mühe, und endlich nach aller Arbeit und Mühe der **Tod**, durch welchen das Gebilde von Erde, das sich unterfangen hat, sein eigner Gott sein zu wollen, wieder zur Erde wird. — Auch in die **Natur** bringt

der Fluch menschlicher Sünde um des Menschen willen: Dornen und Disteln soll der Acker tragen, und auch auf die Thierwelt hatte sicherlich der Fall ihres Herrn und Herrschers einen störenden und verwildernden Einfluß. — Und zu alle dem vertrieb Gott den Menschen aus dem Garten Eden und ließ wohnen die Cherubim und die Flamme des hin- und herzuckenden Schwertes am Eingange des Gartens, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens, „daß der Mensch nicht ausstrecke seine Hand und esse davon und lebe ewiglich." — Vgl. §. 14, Anm. 2.

Anmerk. 1. Die **Cherubim** sind, wie wir eben hier erfahren, nicht als blos symbolische Gebilde der Phantasie, sondern als reale persönliche Wesen, somit ohne Zweifel als eine besondere Classe von Engeln anzusehen. Wir finden sie sonst stets als Träger, Begleiter und Repräsentanten der königlichen und richterlichen Weltgegenwart Gottes (Ps. 18, 11; 2. Mos. 25, 17—22; Ezech. 1, 5 ff.; 10, 1 ff.; Offenb. 4, 6 ff.); sie bilden gleichsam den lebendigen Thron oder Thronwagen, auf dem die Majestät Gottes thront oder einherfährt. Die künstlerisch-irdisch-sinnliche Darstellung, welche ihnen in der Stiftshütte und in den Visionen Ezechiel's gegeben ist, ist jedoch rein symbolisch. Ezechiel schildert sie als zusammengesetzt aus Mensch, Stier, Löwe und Adler. Er will sie also offenbar darstellen als alle kreatürliche Vollkommenheit, die wir auf der Erde vereinzelt finden, in sich vereinigend. Und also geziemt es der Majestät Gottes, daß ihre kreatürlichen Träger und Repräsentanten alle kreatürliche Vollkommenheit in sich vereinigen. — Die hin- und herzuckende Schwertflamme ist, wie die entsprechenden feurigen Erscheinungen in 1. Mos. 15, 17; 2. Mos. 3, 2. 3; 2. Mos. 13, 21; Ezech. 1, als Symbol der göttlichen Heiligkeit (nach ihrer ebenso verzehrenden wie läuternden Eigenschaft) zu deuten, und zwar hier in richterlich zürnender, strafender und abwehrender Gestalt. Vgl. §. 14, Anm. 3.

Anmerk. 2. „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" (K. 2, 17). Der Mensch hatte gegessen, und der Tod, der Sünde Sold (Röm. 6, 23), blieb nicht aus. Tod ist Scheidung des Zusammengehörigen; — die nächste Folge der Sünde war die Scheidung des Menschen von Gott, d. i. der geistliche Tod. Da aber die Bestimmung des Menschen bedingt war durch die Einheit mit Gott, so mußte dieser erste Zwiespalt auch Zwiespalt in alle andere Verhältnisse bringen, und namentlich den leiblichen Tod mit seinem zahllosen Heer von Krankheiten herbeiführen; denn die Seele, auf sich selbst gewiesen, hatte jetzt nicht mehr die Kraft, ihre Verbindung mit dem Leibe auf die Dauer festzuhalten. — Die Sünde war in des Menschen Natur eingedrungen, hatte sein ganzes Wesen vergiftet: er war **Fleisch** geworden; da aber, was vom Fleisch geboren ist, nur wieder Fleisch sein kann (Joh. 3, 6; — denn Zeugung ist Mittheilung des Wesens), so mußte sich Adam's Sündhaftigkeit auch auf alle seine Nachkommen fortpflanzen und mit ihr auch der Fluch der Sünde: leiblicher und geistlicher Tod (vgl. 1. Mos. 8, 21; Ps. 51, 7; Eph. 2, 3; Röm. 5, 12. 18).

Zweiter Theil.

Die Erlösung und das Heil.

Erste Abtheilung.

Die Vorbereitung und Anbahnung des Heils.

§. 13. Die Erlösungsfähigkeit des Menschen.

Der Mensch hatte die Sünde nicht (wie Satan) aus freien Stücken in sich selbst erzeugt, sie war ihm vielmehr von Außen durch Verführung (der er freilich hätte widerstehen können und sollen) aufgedrungen worden. Sein ganzes Wesen war zwar von der Sünde durchdrungen und vergiftet, aber nicht selbst Sünde geworden. Es war noch etwas in ihm (und wie in ihm, so ist es auch in seinen Nachkommen), das der Sünde widerspricht und keinen Gefallen an ihr findet (Röm. 7, 15. 16), sondern ihn vielmehr ob der Sünde verklagt und straft (Röm. 2, 14. 15). Es wohnt auch in des gefallenen Menschen Seele eine tiefwurzelnde, wenn auch unverstandene Sehnsucht nach Gott, und sein Herz findet nicht eher Ruhe, bis es in Gott ruhet. Der Boden, in dem Beides (das strafende Gewissen und die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott) wurzelt, ist das göttliche Ebenbild in ihm, das zwar durch die Sünde geschwächt, getrübt und verdunkelt, aber nicht gänzlich vertilgt und zerstört ist (vgl. 1. Mos. 9, 6 und Jak. 3, 9), denn auch nach der Sünde ist der Mensch noch „göttlichen Geschlechtes" (Apstgsch. 17, 28). Darum ist er, wenn auch noch so tief gefallen, doch immer noch **erlösungsfähig**.

Anmerk. Jene Stimme der Sehnsucht, welche die Erlösungsfähigkeit und Bedürftigkeit des Menschen bezeugt, und die gewissermaßen als Weissagung auf die Erlösung betrachtet werden kann, tönt (als das Echo des Sehnens und Seufzens der Menschheit) auch durch die ganze mit ihm und

durch ihn gefallene irdische Schöpfung. Denn „das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstiget sich noch immerdar" (Röm. 8, 19—22).

§. 14. Der göttliche Rathschluß der Erlösung.

Nicht erst mit dem Sündenfall faßte Gott den **Vorsatz der Erlösung**, vielmehr hat Er uns erwählet in Christo, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1, 4). Vermöge seiner Allwissenheit sah Er von Ewigkeit her den Fall des Menschen voraus, aber das konnte Ihn nicht abhalten, den Menschen zu schaffen, denn auch von Ewigkeit her hatte Er beschlossen, den gefallenen Menschen zu erlösen. Alsobald nach dem Sündenfall trat darum auch dieser göttliche Rathschluß wirksam in die Geschichte ein. Seine erste Aeußerung ist die Verheißung (Protevangelium) vom Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten solle (1. Mos. 3, 16). Siehe da die göttliche Nemesis, die den Verführer durch den Verführten richten (1. Kor. 6, 3), den Sieger durch den Besiegten besiegen läßt! Der Mensch hat sich factisch gegen Gottes Willen für Satans Willen erklärt. Aber kraft des göttlichen Rathschlusses der Erlösung und der menschlichen Erlösungsfähigkeit soll es nicht so bleiben. Der Mensch ist durch seinen Fall nicht ohne Weiteres, nicht ganz und gar dem Willen des Satans verfallen. Durch die Sünde ist zwar etwas in ihn gekommen, das gegen Gott ist, aber von der Schöpfung her ist auch noch etwas in ihm, das gegen den Verführer ist. Diesem Letztern will Gott den Sieg über das Erstere verschaffen. Obschon der Mensch sich in die Gemeinschaft Satans hat hineinziehen lassen, soll diese Gemeinschaft dennoch nicht bleibend sein. Nicht Freundschaft und Gemeinschaft soll zwischen Beiden sein, sondern vielmehr Feindschaft und fortwährender Kampf, der mit der völligen Besiegung des Verführers enden soll. Das ganze Menschengeschlecht (der Weibessame) soll den Kampf mit dem Urheber der Sünde kämpfen, und sein Reich, das er so eben aufgerichtet hat, zerstören, — das ist der nächste und erste Sinn der göttlichen Verheißung. Daß aber ein Mensch, der in ganz besonderem Sinne des Weibes Same und des Menschen Sohn heißt, zum siegbringenden Anführer dieses Kampfes bestimmt ist; daß dieser zweite Adam (§. 121, 2) darum den Sieg davontragen wird und muß, weil in ihm zugleich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnen soll (Eph. 2, 9), das war in dieser ersten

Verheißung noch nicht ausgesprochen, trat aber im Verlauf der Offenbarung immer deutlicher hervor.

Anmerk. 1. Von dieser Verheißung an strebt nun die ganze heilige Geschichte nach dem ihr darin vorgezeichneten Ziele hin: der Darstellung des Menschensohnes, in dem und durch den der Rathschluß Gottes seine vollkommene und schließliche Erfüllung finden soll. Von hier aus eröffnet die heilige Geschichte eine ununterbrochene Kette von Zeugungen des Weibessamens, deren letztes Glied die Geburt des zweiten Adam (§. 121, 1) ist, deß, der als neuer Anfänger des Menschengeschlechtes die durch den Sündenfall abgerissene Entwicklung wieder anknüpfen und ihrer höchsten Vollendung zuführen soll. Die ganze alttest. Geschichte ist die Vorgeschichte der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Mit jeder neuen Zeugung in der Verheißungslinie wird diese angebahnt und näher geführt, mit jeder ist ein Fortschritt zu diesem Ziel und Schlußpunkt der alttest. Geschichte gegeben. Daher die Wichtigkeit der alttest. Geschlechtsregister überhaupt und insonderheit des einen, das, wie ein rother Faden das ganze A. T. durchziehend, von Adam bis auf Christus reicht (vgl. §. 124).

Anmerk. 2. Nicht nur in dem Fluch über die Schlange, sondern auch in dem Strafurtheil, welches der richterliche Ernst Gottes über den Menschen verhängt hat (§. 12, 2), ist die Erbarmung Gottes, die den Menschen zur Erlösung erziehen will, beschlossen. Denn aller Fluch und alle Strafe, die hier über den Menschen verhängt wird, umschließt auch Wohlthat und Segen. Das Weib soll Kinder gebären, zwar mit Schmerzen, aber doch gebären, — und der Weibessame soll ja der Schlange den Kopf zertreten. Auch Adam scheint etwas von dem Segen dieses Fluches geahnt zu haben, denn er nennt sein Weib um deßwillen Heva, eine Mutter aller Lebendigen. — Die Arbeit im Schweiße des Angesichts, die vorzugsweise dem Manne zu Theil wird, ist ein Palliativ und Gegengift gegen die Lust der Sünde, und kann den Menschen vor vielen Sünden bewahren. — So ist auch der Tod selbst und die Vertreibung aus dem Paradise, „damit er nicht esse vom Baume des Lebens und lebe ewiglich", Strafe und Gnade zugleich. Durch den Genuß vom Baume des Lebens würde der Mensch sein irdisches Leibesleben, so wie es jetzt war, mit allem Fluch, Jammer und Verderben, das auf ihm lastete, verewigt und jede Möglichkeit einer Befreiung desselben von den Folgen der Sünde gänzlich abgeschnitten haben. Der leibliche Tod, der ohne die dazwischentretende Erlösung nur Fluch und ewiges Verderben gewesen wäre, ist durch die Erlösung zugleich auch zu einer unermeßlichen Wohlthat geworden. Denn nur durch den Tod kann der sündige Mensch zur Auferstehung, und nur durch die Verwesung zur Verklärung seines Leibes gelangen (§. 100).

Anmerk. 3. Auch das Einsetzen der Cherubim (§. 12, 3, Anm. 1) in den Garten Eden, um zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens, hat neben der strafrichterlichen auch eine verheißungsvoll tröstliche Seite. Die Stätte der Seligkeit, aus der der Mensch verjagt ist, wird nicht vernichtet, nicht der Verwüstung und dem Verderben überlassen, sondern den vollkommensten Geschöpfen zur Bewahrung übergeben, damit sie dem erlösten Menschen wieder zu Theil werden könne (Offenb. 22, 2). So blieb es wahrscheinlich bis zur Sündfluth, die auch das Paradis von der Erde tilgte. Was der Garten vorher war, ehe Gott der HErr ihn baute, fiel seitdem gleich der übrigen Erde dem Fluch anheim, aber die himmlische, paradisische Zuthat wird gerettet und in der unsichtbaren Welt bewahrt. Im Heiligthum der Stiftshütte (§. 45) wird dem Volke Israel vorerst wenigstens ein symbolisches Abbild desselben (nach dem Urbilde, wie Moses es

auf dem Berge im Gesichte geschaut hatte, 2. Mos. 25, 9. 40) gegeben, und dereinst wird sich das Urbild selbst als erneuerte Wohnung für den erlösten Menschen auf die Erde herablassen. (Vgl. §. 201, 2. Anm.)

§. 15. Die successive Heilsentwicklung.

1) Warum aber konnte die Erlösung selbst nicht sogleich, sondern erst nach viertausendjähriger Vorbereitung eintreten? — Der Mensch mußte für das Heil, und das Heil für den Menschen zubereitet werden. Da die Sünde nicht in der unfreien Natur, sondern in der Sphäre des freien Geistes wurzelte, so konnte sie nicht durch einen Gewaltstreich getilgt werden und das Heil nicht plötzlich und unvorbereitet eintreten. Der Mensch, der durch freie Wahl sich der Sünde ergeben hatte, konnte nicht zum Heil gezwungen werden, sondern damit er sich für dasselbe bestimmen und es ergreifen könne, mußte er dazu erzogen werden. Vor Allem mußte die Erkenntniß der Sündhaftigkeit und des daraus folgenden Elendes, ferner das Bewußtsein, sich auf keine Weise durch eigene Weisheit und Kraft helfen zu können, und dadurch endlich das Bedürfniß und die Sehnsucht nach einer Erlösung von Oben gründlich geweckt werden. Dazu konnte die Menschheit im Ganzen und Großen aber erst nach langem vergeblichen Suchen und Ringen, nach manchen Täuschungen und Irrwegen, durch vielerlei Belehrungen, Prüfungen und Züchtigungen gelangen. Auf der andern Seite konnte aber auch das Heil selbst nicht sogleich in seiner Vollendung eintreten. Es ist ein ewiges Gesetz des Werdens, daß jegliche Erscheinung des Lebens innerhalb der Kreatur sich successiv entfalte, daß die Pflanze mit Blüthen und Früchten sich allmählig aus dem lebenskräftigen Keim entwickle. So mußte auch das Heil schon in vorchristlicher Zeit Wurzeln schlagen, ehe es seine höchste Blüthe in der Menschwerdung Christi entfalten und seine Früchte in der christlichen Kirche tragen konnte.

Anmerk. Bei der Erkenntniß, daß und warum erst nach 4000jähriger Vorbereitung die Erlösung factisch eintreten konnte, tritt um so bedeutungsvoller die andere Frage auf: wie es denn mit den Individuen und Geschlechtern stehe, die bis dahin schon vom Schauplatz der diesseitigen irdischen Entwicklung abgetreten waren? Die Nothwendigkeit einer planmäßig durch Jahrtausende hindurch sich erstreckenden Vorbereitung galt dem Menschengeschlechte als Gattung. Den Individuen konnte aber schon auf jeder Stufe der Vorbereitung das Heil zu Theil werden durch gläubige Aneignung des Heilsgrundes, der seit dem Sündenfalle schon gelegt war, und der Heilsmomente, die sich bis dahin entfaltet hatten. Denn wie im Keime schon die ganze Pflanze potentiell gegeben ist, so beschloß auch schon die erste Stufe der Heilsgeschichte potentiell das ganze Heil in sich mit der Gewißheit einer sichern Entfaltung und einstigen Vollendung. Später freilich

nach dem Austritt des Heidenthums aus der heilsgeschichtlichen Entwicklung (§. 20, 1. Anm. 1) gilt diese Möglichkeit der Heilsaneignung in vollem Maße nur vom Volke Israel. Aber auch den Heiden war ein Ziel des Glaubens gesetzt (Apstgesch. 17, 26—28; Röm. 1, 18—21), durch dessen Uebung sie zwar nicht zum Heile selbst gelangen konnten, aber doch zu einem gewissen Maße von Empfänglichkeit für dasselbe, welche zu erfüllen und zu vollenden wir der göttlichen Gnade ebenso den Willen wie die Mittel wohl zutrauen dürfen.

2) Neben diesem fortzeugenden Samen des Heils wuchert aber auch der Same des Unkrauts, den der Feind gesäet, fort und trägt seine höllischen Blüthen und Früchte bis zum Tage des letzten Gerichtes und der letzten Scheidung (Matth. 13, 24—30). Auch das Böse, das einmal da ist, muß sich ganz und vollständig entfalten, damit offenbar werde, was in ihm ist, damit der furchtbare Selbstbetrug, in welchem es sich bewegt, unverhüllt und offen hervortrete, damit es seinem Untergang und seinem Gericht entgegenreife, denn die Entfaltung des Bösen ist seine Besiegung. Darum duldet Gott nicht nur die Entfaltung des sich beharrlich vom Heile ausschließenden Bösen, sondern befördert und beschleunigt sie noch (2. Mos. 9, 12; Matth. 13, 12; 2. Thess. 2, 11).

Anmerk. Wie in den Höhepunkten der zum Ziele strebenden Heilsentwicklung Typen oder Vorbilder der zukünftigen höhern und höchsten Ausbildung gegeben sind (§. 7, 5), so stellen auch die Höhepunkte der zum Ziele strebenden Entwicklung des Unheils Vorbilder seiner spätern Reife und Vollendung dar.

Erste Periode der Anbahnung des Heils. Vom Sündenfall bis zur Sündfluth.

(Bis 1656 nach Erschaffung des Menschen.)

§. 16. Kain und Abel. Die Kainiten und Sethiten.

1) 1. Mos. 4, 1—15. — Schon in den beiden ersten Söhnen des ersten Menschenpaares entfalten sich die Anfänge und Vorbilder jener beiden Richtungen im Menschengeschlecht, die bis an das Ende der Tage neben einander bestehen, und sich immer entschiedener ausbilden, nämlich der gläubigen Hingebung an Gott und der hartnäckigen Entfremdung von Gott. Eva spricht bei der Geburt des ersten Sohnes frohlockend: „Ich habe erlangt einen Mann mit Jehova," nennt ihn Kain (d. i. der Erlangte). Doch gar bald wird sie ihres Irrthums gewahr und nennt den zweiten Sohn Abel, d. i. Hauch, Nichtigkeit. Beide

opfern, Abel von seiner Heerde, Kain von seinen Früchten. Abel bringt sein Opfer, das ohnehin als blutiges Opfer von einem tiefern religiösen Bedürfniß zeugt, im Glauben (Hebr. 11, 4), und darum sah der HErr gnädiglich auf ihn und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Das erweckte Kain's Neid, der ihn, obschon er von Gott gewarnt war, zum Mörder seines Bruders machte (1. Joh. 3, 12). Abel's Blut schreit zum Himmel (Hebr. 12, 24) und Kain wird verflucht, unstät und flüchtig zu sein auf der Erde.

Anmerk. An die Spitze der Menschengeschichte nach dem Fall tritt eine Handlung, die vier Jahrtausende lang den Mittelpunkt aller Gottesdienste bildet, das Opfer — das Räthsel von Jahrtausenden, das erst auf Golgatha, in der Fülle der Zeit, sein Ziel und damit auch sein volles Verständniß gefunden. Der Grundgedanke desselben ist das Bedürfniß, jenen ungeheuern Widerspruch zwischen menschlicher Sündhaftigkeit und göttlicher Heiligkeit zu lösen und zu versöhnen. (Näheres über die Bedeutung des Opfers vgl. bei §. 48.) — Woher dies seltsame Institut? woher die ausnahmslose Uebereinstimmung im Gottesdienste aller Völker der alten Welt? Wohl mit Sicherheit können wir vermuthen, daß es in göttlicher Einsetzung und Belehrung an der Wiege des Menschengeschlechts seinen Ausgangspunkt hat, und vielleicht nicht mit Unrecht hat man die Thierfelle, welche Gott (K. 3, 21) den Menschen zur Verhüllung ihrer schamerregenden Blöße anwies, dazu in Beziehung gestellt (Jes. 61, 10).

2) 1. Mos. 4, 16—24. — Kain wohnte im Lande Nôd. Seine Nachkommen gründen (im Gegensatz gegen das Reich Gottes) das Reich der Welt, erfinden Künste und Genüsse des Lebens, vergöttern sich und ihre Vorfahren. Kain erbaute seinem Sohne Hanoch die erste Stadt. Der Kainite Lamech führte Vielweiberei ein und vertraute prahlend auf den Gott in seiner Faust, und ist in seinem Schwert- und Siegesgesang der erste Dichter. Sein Sohn Jabal wurde Ahnherr der nomadischen Zeltbewohner, Jubal erfand die Musik auf Blas- und Saiteninstrumenten, Thubalkain war Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk, und Naëma, seine Tochter, war nach der Sage Erfinderin weiblichen Putzes.

3) 1. Mos. 4, 25—K. 5. — Adam zeugte, 130 Jahre alt, wahrscheinlich bald nach Abel's Ermordung (K. 4, 25), einen Sohn nach seinem Bilde und nannte ihn Seth (d. i. Ersatz). Dieser tritt an Abel's Stelle und wird der Stammvater des im Glauben verharrenden Geschlechtes der Kinder Gottes, welches bis zur Sündfluth zehn Glieder zählt: Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, Noah. Sie waren das Salz der Erde. Zur Zeit des Enos fing man an zu predigen vom Namen des HErrn. Adam wurde 930, Methusalah, der älteste aller Menschen, 969 Jahre alt. Henoch, der siebente von Adam, ward, weil er ein göttliches Leben

führte, durch den Glauben weggenommen, daß er den Tod nicht sahe (Hebr. 11, 5). Er predigte von der Zukunft des HErrn zum Gericht (der Sündfluth?), Judä 14. 15. Lamech glaubte, wie ähnlich einst Eva, in seinem Sohn „einen Tröster in aller Mühe und Arbeit auf der Erde, die der HErr verflucht hat," zu haben, und nannte ihn Noah, d. i. Ruhe, Trost. (Wahrscheinlich glaubte er im zehnten Geschlechte die Erfüllung der alten Weissagung erwarten zu dürfen, weil nach alter Anschauung die Zahl Zehn als Zahl der Vollendung und des Abschlusses galt.) — Adam lebte noch bis in das 65. Jahr des Lamech (und dessen Enkel Sem lebte noch 50 Jahre länger als Abraham).

Anmerk. Die Gründe des langen Lebens in dieser Zeit liegen theils in der noch weniger geschwächten Kraft der Urmenschen, theils in der noch nicht völlig gebrochenen Urkraft der vorsündfluthlichen Natur, vor Allem aber in der Absicht Gottes, auf dem kürzesten Wege die Erde zu bevölkern.

§. 17. Die Sündfluth.

1) 1. Mos. 6. — Bei dem langen Leben mußten die Menschen sich ungeheuer vermehren, aber in demselben Maße wuchs auch die Gottvergessenheit. Als nun aber vollends die Gottessöhne zu den schönen Töchtern der Menschen kamen, und aus ihnen zu Weibern nahmen, welche sie wollten, ging aus diesen gott- und naturwidrigen Ehen das Riesengeschlecht der Nephilim oder Helden (Heroen) hervor, der Männer des Ruhmes von Alters her. Da bedroht Gott die Menschen mit einem alles Leben vertilgenden Gerichte, läßt ihnen aber noch eine Gnadenfrist von 120 Jahren. Aber auch dadurch ward dem Verderben nicht gewehrt, das vielmehr, immer weiter wuchernd, das ganze Menschengeschlecht umstrickte. Zuletzt ward nur noch ein Mann erfunden, Noah, der Prediger der Gerechtigkeit (2. Petr. 2, 5), der ein göttliches Leben führte und mit seinem Hause sich nicht verstricken ließ in das allgemeine Verderben. Ihn will daher der HErr erretten aus dem angedrohten Gerichte und ihn aufbewahren zum Anfänger eines neuen Menschengeschlechtes und zur Begründung eines neuen Anfangs der Heilsgeschichte. Auf göttlichen Befehl baut Noah die Arche, dreistöckig, 600 Fuß lang, 100 breit und 60 hoch, als Rettungsmittel für sich und die Seinigen. Das war eine thatsächliche Predigt der Buße für die Andern, aber „sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah in die Arche einging, und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie Alle hinweg" (Matth. 24, 27—30), — ein Vor- und Warnungsbild für die Zeit des jüngsten Gerichtes.

Anmerk. 1.*) Der Ausdruck **Gottessöhne** (Elohimssöhne) bezeichnet nach stehendem Sprachgebrauche im A. T. (Hiob 1, 6; 2, 1; 38, 7; Ps. 29, 1; 89, 7; Dan. 3, 25) die Engel, — und in diesem Sinne muß er nach den Gesetzen der Auslegung auch hier genommen werden, zumal der Gegensatz zu den Töchtern der Menschen (Adamstöchtern) ein Object außerhalb der Menschheit unabweisbar fordert. So haben es auch die Apostel Petrus (2. Brief 2, 4. 5) und Judas (Vs. 6. 7) so wie sämmtliche Kirchenväter bis gegen Ende des 4. Jahrh. verstanden. Später jedoch deutete man den Bericht von Mischehen der frommen Sethiten mit gottlosen Kainitinnen, womit aber ganz unvereinbar ist: 1) der Name der Elohimssöhne, — hätte die Urkunde fromme, gläubige Menschen gemeint, so hätten nach altest. Sprachgebrauch diese vielmehr (§. 3) Söhne Jehova's (2. Mos. 4, 22; 5. Mos. 14, 1; 42, 5; Jes. 1, 2) genannt werden müssen; 2) der Gegensatz zu den Menschentöchtern; 3) das Resultat dieser Ehen, aus welchen Riesen und Heroen hervorgingen; 4) die Angabe des Textes, daß dies die Helden (Heroen, Halbgötter) der Urzeit seien, als wodurch die Fabeln der heidnischen Mythologie auf ihre wahre, geschichtliche Grundlage zurückgeführt werden; 5) die Nothwendigkeit eines dadurch bedingten, alles Leben vertilgenden Totalgerichtes, welche bei dieser Auffassung ebenso unbegreiflich, wie bei jener begreiflich und natürlich ist. Gegen die Letztere wird dagegen geltend gemacht: 1) Der Ausspruch des HErrn in Matth. 22, 30, daß die Engel Gottes im Himmel weder freien, noch sich freien lassen; damit ist ausgesagt, daß sie im Himmel, in ihrer natur- und bestimmungsmäßigen Lebensbethätigung nicht freien, nicht aber, daß ihnen dies auch unmöglich sei, wenn sie „ihr Fürstenthum nicht bewahrend und ihre Behausung verlassend" (Judä 6) widernatürlich in die unter ihnen stehende irdische Lebensstufe hinabsteigen. 2) Die Unkörperlichkeit oder (nach Andern) die Feinkörperlichkeit der Engel. Aber daß die Engel, wenn sie auf der Erde wirkend auftreten, auch irdische Leiblichkeit annehmen können, zeigen schon die häufigen Engelerscheinungen. 3) Die Art der göttlichen Strafe, welche dann nur die Unschuldigen und weniger Schuldigen, gar nicht aber die eigentlichen Urheber des Frevels getroffen hätte. Allein daß und wie auch die Urheber getroffen worden sind, erfahren wir aus 2. Petri 2, 4 und Judä 6: sie sind „mit Ketten der Finsterniß gebunden in die Hölle verstoßen", — „behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß", — während Satan und seine Engel noch frei umherwandeln (1. Petr. 5, 8; Eph. 6, 12 ff.) und ihre Bindung, Unschädlichmachung und Einkerkerung noch zukünftig ist (Offb. 20, 1—3; vgl. Vs. 7—10).

Anmerk. 2. „Es **reuete** Gott, daß Er den Menschen gemacht hatte." Die Reue umfaßt zweierlei: 1) das schmerzliche Bewußtsein, daß der Erfolg der Absicht nicht entsprochen hat, und 2) das sehnliche Verlangen, das Geschehene aufheben und die Sache von Neuem anfangen zu können, um ein der Absicht entsprechendes Resultat herbeizuführen. Darin kommt die göttliche Reue mit der menschlichen überein; aber sie unterscheidet sich von ihr dadurch, daß der verkehrte Erfolg nie und in keiner Weise selbst

---

*) Vgl. meine beiden kleinen Schriften: „Die Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen. Eine theologische Untersuchung zur exegetischen, historischen, dogmatischen und praktischen Würdigung des biblischen Berichtes in Gen. 6, 1—4. Berlin 1857" — und: „Die Söhne Gottes in 1. Mos. 6, 1—4 und die sündigenden Engel in 2. Petr. 2, 4. 5 und Judä Vs. 6. 7. Eine Streitschrift gegen Herrn Dr. Hengstenberg. Mitau 1858."

verschuldet ist, und daß Gott stets die Mittel hat, das Geschehene aufzuheben und von Neuem anzufangen. So hob er hier die Schöpfung auf durch das Gericht der Fluth, und fing mit Noah, als zweitem Stammvater des Menschengeschlechtes, von Neuem an.

2) 1. Mos. 7—8. — Auf Gottes Befehl steigt Noah mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen Sem, Ham und Japhet und deren Weibern in die Arche, und nimmt von allem Thier ein Paar (von dem reinen aber, wahrscheinlich behufs des Opferbedürfnisses, je 7 Exemplare) nebst der nöthigen Speise zu sich, und der HErr schloß hinter ihm zu. Nun begann — am 17. Tage des 2. Monats im 600. Jahre Noah's, im Jahre der Welt 1656 — die Fluth: die Brunnen der großen Tiefe brachen auf, die Fenster des Himmels öffneten sich und es regnete 40 Tage und Nächte. Das Wasser stieg 15 Ellen über die hohen Gebirge, und Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb. Die Fluth dauerte ein ganzes Jahr lang. Die Arche hatte sich niedergelassen auf dem Gebirge Ararat im armenischen Hochlande.

Anmerk. 1. Die Arche enthielt 3,600,000 Kubikfuß; nehmen wir davon $^9/_{10}$ für Futter weg, und für jedes Thierpaar im Durchschnitt 54 Kubikfuß (3 Fuß im Kubus für jedes einzelne Thier), so konnten gegen 7000 Thierarten aufgenommen werden. Fische, Insekten und Würmer waren ohnehin ausgeschlossen, und alle Varietäten sind auf Species, vielleicht auch manche unserer Species auf Genera zu reduciren. Die Sammlung der Thiere ward erleichtert durch den Instinkt der Thiere, die sich im Vorgefühl herannahender Naturkatastrophen auch sonst häufig um den Menschen scharen. Die Wassermenge brauchte nur dem 272. Theile der Erdmasse an Umfang gleichzukommen, um die ganze Erde bis zu einer Meile hoch über dem Niveau des Meeres zu bedecken.

Anmerk. 2. Die Sage von einer allgemeinen Flut) (Sintfluth) findet sich bei allen Völkern und größtentheils in auffallender Uebereinstimmung mit dem Bericht der heil. Schrift. Die Indier erzählen vom frommen Manu (anderwärts Satyavrata genannt, mit seinen drei Söhnen Scherma, Charma und Jyapeti), die Chaldäer von Xisuthrus (dem 10. Könige nach Alorus), die Aegypter von Osiris, die Chinesen von Fohi, die Griechen von Deukalion solche Geschichten, daß man in ihnen leicht und unverkennbar den Noah der Bibel wiederfindet. Münzen aus der phrygischen Stadt Apamea (aus dem 3. Jahrh.) stellen die Fluth der biblischen Erzählung ganz analog dar, und sind außerdem mit den Buchstaben NO bezeichnet. Auch bei den Peruanern, Mexicanern, Grönländern u. s. w. finden sich auffallend übereinstimmende Sagen.

Anmerk. 3. Denen, die in der Sündfluth umkamen, predigte Christus vor seiner Auferstehung während seiner Höllenfahrt (1. Petr. 3, 19. 20). — Die Sündfluth war für Noah auch eine Gnadenfluth, und als solche Vorbild der Taufe (1. Petr. 3, 21).

Zweite Periode der Anbahnung des Heils. Von der Sündfluth bis auf Abraham's Berufung.

(1656—2083 nach der Erschaffung des Menschen.)

§. 18. Der Noachische Bund.

1. Mos. 8, 15—K. 9, 17. — Der Friedensbote mit dem Oelblatte hatte das Aufhören der Fluth verkündet; und in Folge göttlichen Befehls stieg Noah aus der Arche, baute einen Altar und opferte. Und der HErr roch den lieblichen Geruch und sprach: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Dem Noah und seinen Söhnen wurde der paradisische Segen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, und ebenso die Herrschaft über alle Thiere erneuert, aber jetzt war nicht so sehr die angeborne Herrschaft, sondern vielmehr List und Klugheit, Furcht und Schrecken das Scepter dieser Herrschaft. Fleischspeisen wurden ausdrücklich erlaubt, nur das Fleisch, das lebet in seinem Blute (vgl. 3. Mos. 17, 11), wurde verboten. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Zum Zeichen des erneuerten Bundes setzte er den Regenbogen in die Wolken.

Anmerk. So beginnt nun eine neue Entwicklungsbahn im Reiche Gottes, — es ist die Zeit, in welcher die Sünde gestellt ist unter die göttliche Geduld (Röm. 3, 25), bis Der erschienen sein wird, der sie zu sühnen und zu tilgen vermag. — Eine erneuerte Erde ist aus der Wassertaufe der Sündfluth (1. Petr. 3, 21) hervorgegangen, und ein neues Menschengeschlecht, aus dem alten gerettet wie ein Brand aus dem Feuer, und darum doch noch mit demselben zusammenhängend (1. Petr. 3, 19. 20), soll sie erfüllen. Auch in dem geretteten Menschengeschlecht wohnt Adam's Sünde, — aber auch der Rathschluß des Heils waltet über demselben mit gesteigerter Energie. Noah's Opfer tritt bedeutsam an die Spitze der neuen Entwicklung, es ist ein Bekenntniß der Sündhaftigkeit und der Hoffnung auf Erlösung; und Gott schreibt seine Antwort auf dies Bekenntniß in das Himmelsgewölbe mit einer (gleichsam sympathetischen) Schrift, die allen kommenden Geschlechtern neu erglänzt, wenn die dunkeln Wetter, die an die vorigen Gerichte mahnen, weichen vor dem freundlichen Sonnenblick, der an die seitdem neu waltende Gnade erinnert. — Die Thatsache der allgemeinen Sündhaftigkeit nimmt Gott in die Oekonomie seiner Weltregierung als ein einmal Vorhandenes auf, und richtet dieselbe danach ein (vgl. das höchst bedeutsame „denn" in der Verheißung 8, 21). Die göttliche Barmherzigkeit, die den Sünder so lange als einen Unglücklichen betrachtet und

bemitleidet, als noch eine Möglichkeit des Heils für ihn vorhanden ist, und die göttliche Langmuth, die den Sünder trägt und schont, so lange noch eine Umkehr möglich ist, halten das zweite und letzte Totalgericht der göttlichen Heiligkeit, die die Sündhaftigkeit nur als Schuld ansehen und bestrafen kann, so lange auf, bis die göttliche Gnade Alles ausgerichtet haben wird, was sie zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechts zuvor bedacht hat (Apstgsch. 17, 31). — Aber auch diese neue, unter so günstigen Verhältnissen begonnene, Entwicklungsbahn langt nicht bis zur Darstellung des Heils, sie wird durch neue menschliche Entartung unterbrochen und muß darum in neuer Weise und nach modificirtem Plane neu angeknüpft werden. Anstatt des göttlichen Heils ist das ungöttliche Heidenthum ihre Frucht. Gerade die durch die Sündfluth wieder neu und gekräftigt hervorgetretene Einheit des Menschengeschlechts, welche die gottgewollte Entwicklung so mächtig hätte fördern und beschleunigen können, wird mißbraucht zu gottwidrigem Treiben, — und es bleibt nichts übrig, als diese den Reichsplan Gottes bedrohende Einheit und Einigung aufzuheben — wieder von vorn anzufangen.

§. 19. Noah's Söhne.

1. Mos. 9, 18—29. — Noah ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge. Und da er des Weines trank, ward er trunken und lag aufgedeckt in seiner Hütte. Ham, sein jüngster Sohn, spottete sein, aber Sem und Japhet bedeckten abgewandten Angesichts ihres Vaters Blöße. In dieser unscheinbaren That hatte sich das innerste Wesen und die Grundrichtung der Söhne Noah's ausgesprochen, die, weil die Zeugung Mittheilung des Wesens ist, sich in ihrem Geschlechte weiter entfalten mußte. Darum als Noah erwacht und erfährt, was geschehen ist, spricht er einen prophetischen Segen und Fluch aus, der eine Weltgeschichte im Keime enthält. „Verflucht sei Kanaan, er sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Gelobet sei der HErr, der Gott Sem's, und Kanaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus, er wohne in den Hütten Sem's und Kanaan sei sein Knecht."

Anmerk. Noah's prophetischer Blick war durch Ham's Frevel und seiner Brüder Pietät aufgeregt, darum schaut er von der Entwicklung Sem's und Japhet's nur die Lichtseite, — von Ham's Entwicklung aber nur die Schattenseite. — Jehova, der Gott des Heils, der den Heilsrath beschlossen hat und ausführt (§. 3, Anmerk.), ist **Sem's** Gott; Sem ist Jehova's Auserwählter: Nicht aus Japhet's, nicht aus Ham's, sondern allein aus Sem's Geschlecht muß das verheißene Heil der Menschheit erwartet werden. **Japhet** soll sich ausbreiten und in Sem's Hütten wohnen, d. h. auch Japhet's Nachkommen sollen aufgenommen werden in die Gemeinschaft des Heils, das aus Sem's Schooße hervorgehen wird. — Kanaan war Ham's jüngster Sohn. Der Frevel, den **Ham**, Noah's jüngster Sohn, an seinem Vater begangen, wird ihm zunächst wieder an seinem eignen jüngsten Sohne vergolten. Auf seinem Hause lastet der Fluch leiblicher und geistiger Knechtschaft, — und ihm, dem jetzt nicht Segen und Heil verkündet werden soll,

sondern Fluch und Unheil, muß es hier noch verhalten werden, daß auch seine Nachkommen einst in Christo frei werden können und sollen von aller Knechtschaft, daß in Christo der Fluch, der vom Stammvater her lange und schwer auf ihm gelastet hat, ein Ende finden wird. Aber schon Psalm 68, 32 eröffnet uns einen Blick auf die, wenn auch erst spät, doch sicher eintretende Lichtseite ihrer Entwicklung: „Die Fürsten aus Aegypten werden kommen und Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott."

§. 20. Die Sprachverwirrung und die Völkerzerstreuung.

1. Mos. 11. — Von Armenien aus wandten sich Noah's Nachkommen zunächst östlich und wohnten in einer Ebene des Landes Sinĕar zwischen Euphrat und Tigris. In Vorahnung einer wegen Uebervölkerung bald nöthigen Zerstreuung wollen sie sich einen Mittel- und Einigungspunkt schaffen und in titanischem Uebermuth bis zu den Wolken steigen, und durch Vereinigung aller Menschenkräfte Dem, der im Himmel wohnt, Trotz bieten. „Wohlauf", sprachen sie, „lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, und uns einen Namen (vgl. Kap. 12, 2, Sem = Name) machen." Bisher hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache, die nothwendige Bedingung gemeinsamen Handelns. Dies Band wird nun zerrissen, der HErr fährt hernieder und verwirrt die Sprachen, daß sie aufhören mußten, die Stadt zu bauen, die darum Babel, d. i. Verwirrung, heißt. Aus der falschen Einheit zwingt sie Gott zur Zerstreuung. Von nun an gehen die Völker ihre eigenen Wege, bis sie auf Golgatha beim armen Kreuze — dem Gegenbilde des stolzen Thurmes — wieder zusammenkommen; — bis dereinst am Pfingstfeste der HErr wiederum herabfährt, um durch seinen Geist die getrennten Sprachen zu einen. — Babel aber ist ein Vorbild alles ungöttlichen, antichristischen Wesens, ein Vorbild der Vollendung, zu der das Unheil einst auslaufen wird und muß. Vgl. §. 15, 2. Anm. u. §. 197.

Anmerk. 1. Als das Wort: „Wohlauf, lasset uns rc." gesprochen wurde, war die Stunde der Geburt des Heidenthums gekommen. Denn das Wesen des Heidenthums ist einerseits die Verleugnung des lebendigen, persönlichen Gottes und die Verachtung des von ihm zuvorbedachten Heiles; und andererseits die Meinung, sich selbst durch eigene Kraft und Weisheit helfen zu können und zu müssen, und somit das Bestreben, aus eigenen Mitteln das Heil darzustellen. Diese Richtung war beim Beginnen der Thurmbauer zum Durchbruch und zum klaren Bewußtsein gekommen, und damit der Anfang einer Entwicklung gesetzt, welche in sich unvermögend, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, nur mit einem totalen Bankerott, und mit der Verzweiflung an sich selbst endigen konnte — und sollte. Vgl. §. 120, 1.

Anmerk. 2. Gewöhnlich hält man den Belustempel in Babel, den Herodot I, 181 und Strabo 16, 1 schildern, für die spätere Ausführung jenes verunglückten Baues. Eine mächtige Ruine auf der Westseite des Euphrat, von mehr als 2000 Fuß im Umfang, welche die Araber Birs Nimrud (Nimrodsthurm) nennen, soll nach der Tradition die Reste des Thurmes bezeichnen.

2) 1. Mos. 10. — Japhet's Grundrichtung ging nach Norden. Mit Recht hatte der segnende Vater ihn den Ausgebreiteten genannt, denn seine Nachkommen, die das bewegliche Element in der Geschichte bilden, bevölkerten das nördliche Asien und ganz Europa, und noch bis in unsere Tage bewährt sich in dem Colonisationstriebe seiner Nachkommen das Wort des Segens: „Gott breite Japhet aus." Ham's Hauptrichtung ging nach Süden, die Gluth der mittäglichen Sonne entsprach seinem Namen und seiner innern Gluth. Er bevölkerte die südlichen Halbinseln Asiens, Indien, Arabien und ganz Afrika. Sem's Geschlecht bildet das stabile Element in der Geschichte, es wurzelte in Mittelasien und breitete sich nach Osten und Westen aus. In ihm pflanzte sich die Verheißungslinie fort, die bis zum Schluß dieser Periode wiederum zehn Glieder bietet: Sem, Arphachsad, Salah, Eber, Peleg, Regu, Serug, Nahor, Tharah, Abram. Aber auch in die Verheißungslinie war schon gegen den Schluß dieser Periode das Verderben eingedrungen, denn bereits Tharah, Abram's Vater, war ein Götzendiener (Jos. 24, 2. 14).

Anmerk. 1. Die Zeit dieser Katastrophe ist 1. Mos. 10, 25 angedeutet, wo berichtet wird, daß Sem's Ururenkel Peleg seinen Namen (Zertheilung) davon erhielt, daß zu seiner Zeit die Welt zertheilt ward (Andere denken dabei an die Losreißung der Festlande von einander). — Das Nähere über die Völkerzerstreuung und Verbreitung giebt die Mosaische Völkertafel, eine großartige genealogische Weltkarte, wie die Nachkommen Noah's sich um Vorderasien herum gelagert haben. — Das erste Cultur- und Weltreich gründete der Hamite Nimrod im Lande Sinear.

Anmerk. 2. Die Sprachverwirrung und daraus hervorgehende Völkervertheilung ist der Moment der Krisis dieser Periode, wie der Sündenfall und die Vermischung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen in den frühern. Denn auch durch jene Katastrophe wird die von Gott gewollte Entwicklung verkehrt, zerstört und abgebrochen, und die Nothwendigkeit einer neuen Periode der Anbahnung des Heils hervorgerufen.

Anmerk. 3. Die scheinbar so dürre und zwecklose Völkertafel K. 10 ist dennoch an diesem Platze höchst bedeutungsvoll. Jetzt, da die heilige Geschichte im Begriff steht, die Völker ihre eigenen Wege gehen zu lassen, deutet die Aufbewahrung ihrer Namen darauf hin, daß keins derselben für die heilige Geschichte verloren gehen und keins von dem Rathschluß der ewigen Liebe vergessen werden soll. — Außerdem tritt sie den mythischen Genealogien der Heiden, die von Göttern und Heroen und von Millionen von Jahren fabeln, entgegen und bietet der Forschung über die Entstehung und die Sagen der Völker einen festen Grund.

Dritte Periode der Anbahnung des Heils. Von Abraham's Berufung bis auf Christi Geburt.

(2083—4225 nach Erschaffung des Menschen.)

§. 21. Charakter dieser Periode.

1) Die beiden frühern Perioden der Heilsanbahnung hatten durch Schuld der Menschen nicht zu ihrem Ziele, zur Darstellung des Heils, gelangen können. Aber Gott giebt dennoch seinen Heilsrathschluß nicht auf, sondern fängt wiederum von vorn an. In den beiden frühern Perioden war das ganze Menschengeschlecht zum Träger der Heilsentwicklung bestimmt gewesen, denn sie hatten beide mit einem Stammvater des ganzen Geschlechtes begonnen. Jetzt aber ist schon eine zur Vielheit entfaltete Menschheit vorhanden, die zwar für jetzt dem Heilsrathschlusse Gottes gänzlich entfremdet, dennoch nicht durch ein neues Totalgericht von der Erde vertilgt, sondern vielmehr noch für das Heil aufbewahrt und gewonnen werden konnte und sollte (§. 18 Anm.). Unfähig, der Träger der Heilsanbahnung zu sein, sollte sie wenigstens empfänglich gemacht werden, dereinst das Heil in seiner Vollendung aufzunehmen. Darum mußte die jetzt neu beginnende Heilsanbahnung einen particularistischen Charakter annehmen; der Entwicklung des Heidenthums, deren Aufgabe es ist, die Bedürftigkeit und Empfänglichkeit für das Heil hervorzurufen, tritt die Entwicklung des Judenthums mit der Aufgabe, das Heil selbst darzustellen, entgegen. Gott erwählt einen Mann und überantwortet in seine und seiner Nachkommen Hände die Pflege des Heiligthums. Dort concentrirt Er alle seine Offenbarungen und Voranstalten des Heils, bis das Reich Gottes innerlich gekräftigt und vollendet in der folgenden Periode alle Völker in sich aufnehmen kann. Unterdeß läßt Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen (Apgsch. 14, 16), damit sie erfahren, wie weit der Mensch mit eigener Kraft und Weisheit komme. Gleich dem verlorenen Sohne, der dem Vaterherzen entfremdet, mit dem väterlichen Erbe in die Welt entlassen wird, werden auch die Völker sich selbst überlassen. Als Mitgift aus dem Vaterhause nehmen sie die Erinnerungen und Hoffnungen der Urzeit und das Gesetz, das ihnen ins Herz geschrieben ist, mit. Und einst kehrt der verlorene Sohn, nachdem er Alles durchgebracht und seinen Bauch mit Träbern der Säue zu füllen begehrt hat, elend und hungernd nach dem Brode des Lebens zurück und wird mit Freuden aufgenommen. — So sollte in der Entwicklung des Heidenthums die Menschheit für das Heil, und in der Entwicklung des Judenthums das Heil für die Menschheit bereitet werden (§. 15, 1).

2) Das Volk Gottes ist das Volk des Verlangens, es hat die sehnsüchtigen Blicke auf die Zukunft gerichtet, von der es das Heil erwartet. Es ist die göttliche Oppositionspartei in der Geschichte, die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg. Nicht durch Kunst und Wissenschaft, nicht durch Cultur und weltliche Bildung ist es ausgezeichnet, aber — trotz aller Verkehrtheit des menschlichen Herzens, die sich auch bei diesem Volke entwickelte, trotz aller Gottentfremdung, in welche die Masse desselben so häufig verfiel, ist es dennoch reich an religiöser Bildung, an göttlicher Weisheit, stark in der Hoffnung, mächtig durch weltüberwindenden Glauben. In diesem Volke wird das Heil direct angebahnt und ausgebildet, aus ihm soll hervorgehen der Heiland der Welt, und in Abram's Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. — Auch das Heidenthum, obschon es seine eigenen Wege ging, hatte seine besondere, ihm von Gott gestellte Aufgabe: „daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten, denn er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns" (Apgsch. 17, 27), und fand endlich, nach langen und mannigfachen Irrgängen, nachdem es zur Erkenntniß seiner geistlichen Armuth und seiner geistlichen Hülflosigkeit gekommen war, das Heil in Christo. Ja, auch das Heidenthum sollte Bausteine herbeibringen zu dem großartigen, Alles umfassenden Bau des Reiches Gottes. Was das Heidenthum in Philosophie, Kunst und Wissenschaft und überhaupt in weltlicher Bildung geleistet hat, das steht zum Theil noch unübertroffen da, und hat der christlichen Bildung, die Alles durchdringen und heiligen soll, wesentlichen Vorschub geleistet. Aber das **Heil** kam von den Juden (Joh. 4, 22).

§. 22. Das heilige Land.

1) **Palästina**, damals von Kanaans Nachkommen bewohnt, war das Land, das der HErr ausersehen hatte zur Wohnung seines Volkes, zur Pflegstätte seines Reiches. Begrenzt im Westen vom mittelländischen Meere, im Norden vom Libanon, im Osten von der syrischen Wüste, im Süden von der Wüste des peträischen Arabiens, in der Mitte der drei damals bekannten Welttheile, hatte dies Land in seiner inselartigen Lage — wie das Volk selbst — den Charakter der Abgeschlossenheit von den übrigen Ländern und doch auch zugleich den der Centralität unter den übrigen Ländern. Die Beschaffenheit seines Terrains verschloß das Innere des Landes auswärtigen Einflüssen, während doch zugleich die Lage zwischen Aegypten und den großen asiatischen Reichen, die Nähe des phönizischen Welthandels und die

Berührung der bedeutendsten Handelsstraßen der alten Welt es in den Mittelpunkt der Weltthätigkeit setzte. So war dies Land vorzugsweise geeignet, zuerst die stille und verborgene Pflegstätte des Reiches Gottes zu sein, und dann nach allen Seiten hin unter alle Völker das zur Reife gediehene Heil auszubreiten.

2) Palästina ist durchgängig Gebirgsland. Vom Libanon aus ziehen sich zwei Gebirgsplateaus, das eine diesseits, das andere jenseits des Jordans, durch das ganze Land der Länge nach bis ins peträische Arabien. Dadurch zerfällt es in vier parallele Streifen: die Meeresebene, das westjordanische Hochland, die Jordansebene und das ostjordanische Hochland. — Der **Jordan** entspringt am Fuße des Libanon, fließt durch den See Merom und 2—3 Meilen weiter durch den See Genezareth (das galiläische Meer oder See Tiberias). Von hier aus windet er sich in einer Strecke von 13 Meilen Länge und 1 Meile Breite so vielfach hin und her, daß die Länge seines Laufes, bis er sich ins todte oder Salzmeer ergießt, 45 Meilen beträgt. Zwischen diesen beiden Seen stürzen sich seine Gewässer über 27 bedeutende und unzählige kleinere Wasserfälle hinab. — Unmittelbar an den beiden Ufern des **todten Meeres** steigen hohe, steile Felsenwände bis zu 2500 Fuß auf und verursachen, in Verbindung mit der tiefen Lage des Sees unter dem Meeresspiegel, eine Hitze, welche soviel Wasser in Dunst verwandelt, als täglich aus dem Jordan und den übrigen Flüssen und Bächen hineinströmt. Die ganze Jordansau liegt nämlich unter dem Niveau des mittelländischen Meeres (der See Genezareth 612 Fuß und das todte Meer 1235 Fuß). Die beiden Seen stehen übrigens im grellsten Gegensatze zu einander; jener mit seinen reizenden, fruchtbaren Umgebungen, mit einer reichen Welt des Lebens in seinem Schooße, ist eine Stätte des Segens und des Heils; dieser, eine alles Leben in sich ertödtende Salzfluth, umgeben mit steilen Basaltfelsen, wo alles Leben erstarrt ist, mit einer glühenden Atmosphäre, von ungesunden Dämpfen angefüllt, ist eine Stätte und ein Bild des Fluches und des Todes. — Das Bassin des todten Meeres besteht aus zwei sehr verschiedenen Theilen, die durch eine große flache Halbinsel geschieden und nur durch einen schmalen, seichten Kanal an der Westseite verbunden sind. Der nördliche Theil (mehr als ²/₃ des Ganzen) hat eine Tiefe von durchschnittlich mehr als 1000 Fuß. Das südliche Becken dagegen hat in der Mitte nirgends mehr als 12 Fuß Tiefe, und ist an den Gestaden so seicht, daß das Wasser nur 1—4 Fuß über dem glühend heißen Schlammboden steht. — Auf der Ostseite fließt der Jarmuk (= Hieromar, jetzt Sheriat-el-Mandhur) und der Jabbok in den Jordan, der Arnon und Sáred ins todte Meer, sämmtlich durch tiefe Schluchtenthäler

mit fast senkrechten Wänden. Auf der Westseite sind nur unbedeutende Bäche und Bergströme. — Die **Meeresebene** wird unterbrochen durch das Vorgebirge Karmel, an dessen Fuße der Kison mündet. Die nördlich vom Karmel gelegene Partie heißt die Ebene von Akko, die südliche Partie zerfällt durch einen Hügelvorsprung bei Joppe wieder in zwei Theile, wovon der nördliche die Ebene Saron, und der südliche die Ebene Sephela heißt.

3) Das auf dem Raume weniger Meilen sich vom Küstenstrich bis zu einer Höhe von 2—3000 Fuß erhebende und zur Jordanniederung einen ungemein jähen Abfall bildende **westliche Hochland** bietet eine Menge von schmalen Thalschluchten und von reißenden Bergströmen ausgewühlter Einschnitte, aber nur eine größere Thalebene dar. Ungefähr in der Mitte wird es nämlich durch die Ebene Jesreel (Esdraelon) durchschnitten, durch welche der Kison ins Meer fließt. Die nördliche Hälfte bildet das Hochland von Galiläa. Der südliche Theil umfaßt das Gebirge Ephraim (Samaria) und das Gebirge Juda (Judäa). Der südlichste Theil des Gebirges Juda bildet das nach der arabischen Wüste zu steil abschüssige Amoritergebirge. Vgl. §. 41, 2. — Das **östliche Plateau** (Peräa) unterscheidet sich von seinem westlichen Zwillingsbruder durch größere Einförmigkeit. Ausgedehnte Eichenwaldungen wechseln mit fetten Viehweiden. Einige Meilen unterhalb des Galiläischen Meeres wird es vom Flusse Jarmuk durchschnitten. Die nördliche Hochebene führt den Namen Basan. Südlich vom Jarmuk erhebt sich das Gebirge Gilead, das vom Flusse Jabbok durchschnitten wird; das Hochland Gilead senkt sich südlich (Jericho gegenüber) in eine weite Fläche, das Gefilde Moab. Von hier erhebt sich das Gebirge Abarim. Der Arnon, der in diesem Gebirge entspringt, bildet von dieser Seite die Grenze des gelobten Landes. — Das östliche Plateau findet seine Fortsetzung im Edomitergebirge, das bis zum aelanitischen Meerbusen reicht. Vgl. §. 41, 3.

Anmerk. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Landes rühmen Bibel und Classiker. Die Schrift preist es als das Land, darin Milch und Honig fließt. Der Fruchtbarkeit entsprach die Bevölkerung. Zu Abram's Zeit war es von zahlreichen Völkern bewohnt und gewährte doch noch Raum und Nahrung für seine überaus reichen Heerden. Bei David's Zählung (§. 78, 3) hatte es 5 Mill. Einwohner, ungefähr 10,000 auf die □M. Noch größer scheint die Bevölkerung zur Zeit Christi gewesen zu sein. Im grellsten Contrast steht damit das heutige Palästina. Unfruchtbare, verdorrte, unbebaute und dörferlose Einöden nehmen den größten Theil des Landes ein. Es ist ein Land, empfänglich für Segen und Fluch, wie kein anderes der Erde; es findet eine Lebendigkeit der Beziehungen zwischen ihm und seinem Bewohner statt, wie bei keinem andern Lande. Kein Land ist so empfindlich für den Segen oder den Fluch, der auf seinem Bewohner ruht, und wiederum keins bietet zugleich in sich so viele Quellen des Segens und

Fluches, die nach Gottes Willen zur Züchtigung und Begnadigung des Bewohners geöffnet werden können.

Erster Zeitraum.

Die Zeit der Patriarchen.

(Vgl. meine ausführliche „Geschichte des alten Bundes", deren erster Band [2. Aufl. Berlin 1853] die Patriarchengeschichte umfaßt.)

§. 23. Bedeutung dieses Zeitraums.

1) Das Reich Gottes in seiner jetzt beginnenden Neugestalt bewegt sich zuvörderst wieder in dem engen Kreise der Familie. Wie die Ehe die Bedingung (§. 10, 4. Anm.), so ist die Familie der Anfang der Geschichte. Auch die heilige Geschichte muß sich diesem in der Natur des Menschengeschlechtes begründeten Gesetze fügen. Die Bedeutung dieses Zeitraumes für die Heilsgeschichte ist also keine andere, als die Substanz (den Stoff) für die Geschichte der Heilsanbahnung, die Stammväter und die Stämme, aus denen das Volk der Wahl hervorgehen soll, vermittelst der Zeugung in der Familie darzustellen, und sie von den Nebenstämmen (Moabiter, Ammoniter, Ismaeliter, Edomiter rc.) abzusondern. Von dem Baume des semitischen Geschlechtes, dem die Verheißung gegeben war (§. 19 Anm.), wird ein einzelner Zweig abgelöst, in einen andern Boden verpflanzt, schlägt dort unter der Pflege des Gärtners Wurzel, wird von den Nebenranken, die daraus hervorschießen, gereinigt, erwächst so zum einheitlichen Stamme und verzweigt sich in zwölf mächtige Aeste.

2) Zwei Punkte sind es, um welche sich alle Offenbarungen und Führungen Gottes und alle Hoffnungen und Entschließungen der erwählten Familie bewegen: der Same der Verheißung und das Land der Verheißung. Im Lande der Verheißung mußte bereits der Grund der neuen Entwicklung gelegt werden, dort und nirgends anders mußte der verheißene Same empfangen und geboren werden, dort mußte die Geschichte Israels gleichsam ihr Kindesalter verleben, damit sie dort ihre Heimath wisse; damit jener mächtige, tiefinnerliche Zug nach der Heimath sich ihr unvertilgbar einpräge; denn da ist des Menschen Heimath, dorthin geht die Sehnsucht des Herzens, wo er geboren ist, wo er seine Kinderjahre verlebt hat. Daß aber das Land der Verheißung der erwählten Familie zuvörderst nur als ein Land der Pilgrimschaft eingeräumt, aber als Land des Besitzes nur verheißen wird, hat eben so sehr seine tiefe Bedeu-

tung, als der Umstand, daß sie dasselbe auf vier Jahrhunderte verlassen soll. An jenem Umstande soll ihr Glaube sich entfalten und erstarken; und dieser ihre Prüfungs- und Erziehungsschule darstellen (vgl. §. 35, 1. Anm.) — Der Bedeutung dieses Zeitraumes, das Kindesalter der Geschichte Israels zu sein, entspricht denn auch die kindliche Weise der Gottesbezeugung und Offenbarung in dieser Zeit. Gott, als Erzieher, wird mit seinem Zöglinge klein und wächst gleichsam mit ihm. Darum ist dieser Zeitraum an Theophanien (§. 7, 2) so reich wie kein anderer.

3) Die Familie ist nicht blos der Anfang der Geschichte, sie ist auch die erste vorbildliche und maßgebende Gestaltung derselben, denn in der Familie liegen bereits die Keime und Potenzen des Charakters, der Richtung und des Bestrebens, die sich in der Weiterentwicklung zum Volke auseinanderlegen, beschlossen und urkräftig eingeprägt. Die Patriarchengeschichte ist daher das Vorspiel und das Vorbild aller spätern Volksgeschichte sowohl von ihrer göttlichen wie von ihrer menschlichen Seite. Das eigenthümliche Gepräge, welches der Charakter und die Führungen der Stammväter Israels an sich tragen, ist auch das Gepräge, welches der Charakter des Volks trägt, das von ihnen stammt, sofern und so lange es sich nicht selbstmörderisch losreißt von seinem Ursprung, von seiner Natur und Bestimmung. Die Lebensbilder, welche die Patriarchenzeit in ihren Repräsentanten Abraham, Isaak, Jakob und Joseph darbietet, sind ein Spiegel der Selbstbeschauung für die zukünftigen Geschlechter in Israel; ja sie sind es auch noch für die Zeit, wo an die Stelle des leiblichen Israels das geistliche Israel getreten ist (Gal. 3, 7. 29; Röm. 9, 6—8).

Anmerk. Folgende Tabelle möge die Familienverhältnisse dieses Zeitraums im Voraus veranschaulichen:

Tharah

Haran — Nahor — **Abram**

Haran: Jisca, Milca, Lot
- Lot: Ammon, Moab

Nahor von der Milca: Bethuel
- Bethuel: Laban, Rebecca
  - Laban: Lea, Rahel

Abram von Hagar: Ismael

Abram von Sarai: **Isaak**
- Isaak von Rebecca: Esau (Edom), **Jakob** (Israel)

Jakob:
- von Lea: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon, Dina
- von Bilha: Dan u. Naphthali
- von Silpa: Gad u. Asser
- von Rahel: Joseph u. Benjamin
  - Joseph: Ephraim u. Manasse.

§. 24. Abram's Berufung und Einwanderung.

1) 1. Mos. 12, 1—9. — **Abram** stammte aus Ur in Chaldäa; aber schon sein Vater Tharah hatte diese Gegend aus nomadischem Interesse verlassen und starb zu Haran (Carrä) in Mesopotamien. Dort ließ sich Nahor nieder. Abram aber erhielt, 75 Jahre alt, den göttlichen Ruf: „Gehe aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will", mit der Verheißung: „Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, **und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.**" Abram gehorchte seinem Beruf, und mit ihm zog Lot, dessen Vater Haran schon in Chaldäa gestorben war. Im Terebinthenhain More bei Sichem (auf dem Gebirge Ephraim) erfährt Abram, daß er am Ziele ist, und der HErr spricht zu ihm: „Dies Land will ich deinem Samen geben." Abram läßt sich nieder zwischen Bethel und Ai, baute einen Altar und predigte vom Namen des HErrn.

Anmerk. 1. Abram's Ehe war kinderlos. Jehova verhieß aber, gegen den Lauf der Natur, ihm Kinder zu erwecken, erwählte also in Abram ein Volk, das Er erst durch seine allmächtige Schöpferkraft ins Dasein rief. — Abram mußte aus dem für ihn gefährlichen Familien- und Volkszusammenhang (Jos. 24, 2. 14) herausgerissen werden, denn innerhalb dieses Zusammenhangs wäre er nur ein gleichgestelltes Glied in der Kette desselben gewesen, und die Bande dieser Gemeinschaft hätten seine eigenthümliche, politische wie religiöse Entwicklung gedrückt, gehemmt und zurückgehalten. Als Anfänger eines neuen Geschlechts und einer neuen Ordnung der Dinge mußte er aus der Gemeinschaft des Alten heraustreten. — Die Geschichte des alten Bundes beginnt mit dem engsten Particularismus, mit der Auswahl eines einzigen Mannes und seines Samens; aber sie stellt sofort den weitesten Universalismus, das Heil aller Völker, in Aussicht. Abram's Erwählung hat das Heil der ganzen Welt zum Zweck und Ziel.

Anmerk. 2. Die **Verheißung**, welche hier dem Abram zu Theil wird, ist Wiederaufnahme, Fortsetzung und Weiterentfaltung des Segens über Abram's Ahnherrn Sem (§. 19). Wie die Knechtschaft, zu der dort Kanaan verurtheilt wurde, in den Worten: „Dies Land will Ich deinem Samen geben", wieder aufgenommen ist, jedoch unter dem Gesichtspunkte des Segens für Abram, so ist auch die Verheißung, daß Japhet in Sem's Hütten Jehova und dessen Heil finden solle, wieder aufgenommen in dem Worte: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden", jedoch nicht mehr beschränkt auf Japhet's Nachkommen, sondern ausgedehnt auf alle Völker, die sich des Segens aus Abram's Geschlecht nicht weigern. Von einem persönlichen Messias ist hier, nach

dem organischen Fortschritt der Heilsidee, noch nicht die Rede. Erst als in Moses ein persönlicher Erretter und Erlöser des Volkes (§. 57, Anm.) und noch bestimmter, als in David's Person der höchste Glanzpunkt der alttest. Geschichte erschienen war (§. 76, 1. Anm.), hat sich auch die messianische Idee zur bestimmten und klaren Erwartung eines persönlichen Messias verdichtet. Wie im Protevangelium der Weibessame, d. i. die Nachkommenschaft des Weibes, nämlich das Menschengeschlecht im Allgemeinen, als endlicher Sieger über den Verführer erscheint (§. 14), so ist auch hier Abram's Same im Allgemeinen, d. i. das Volk, das von Abram abstammt, in seiner Gesammtheit und Einheit gedacht, der Heilsträger und Heilsvermittler. Dagegen zeigt sich bereits ein wesentlicher Fortschritt darin, daß hier die Heilserwartung schon bedeutend genauere und schärfere Grenzen erlangt hat, und daß die Erwartung nicht mehr wie dort blos als Negation des Unheils, sondern bereits als Position des Heils auftritt.

Anmerk. 3. Das Wort Jehova's: Ich will verfluchen, die dich verfluchen, — ist, wie sich von selbst versteht, nicht als Norm für Abram's Verhalten zu Denen, die ihm fluchen, ausgesprochen, sondern als Norm für Gottes richterliches Verhalten gegen dieselben. Gerade darin, daß Gott es übernimmt, sie zu strafen, liegt für Abram die Verpflichtung, Gott auch ausschließlich Fluch und Rache zu überlassen. Abram soll „ein Segen sein" und „in ihm sollen gesegnet werden alle Völker der Erde", — darum ist Segnen allein und nicht Fluchen sein Beruf. Uebrigens geht das Wort Jehova's nicht auf Abram als einzelnes Individuum, sondern auf Abram als Repräsentanten des erwählten Volkes, als Träger der göttlichen Heilsentwicklung; — die Abram Fluchenden sind also hier nicht Abram's persönliche Feinde, sondern die Feinde und Störer der göttlichen Heilsentwicklung, die in Abram und seinem Samen nicht die Person hassen, sondern den Beruf, die Aufgabe und die Stellung, die Gott ihm angewiesen. Es ist in diesem Fluchworte Gottes die göttliche Nemesis in der Weltgeschichte verbürgt, die den Fluch, welchen die Völker und Reiche der Welt über das erwählte Volk bringen, endlich auf sie selbst zurückwirft. Und die ganze Geschichte Israels und seiner Collisionen mit andern Völkern zeigt, wie ernstlich Gott Wort gehalten. Vgl. §. 42, 2; 56, 2 u. §. 89.

2) 1. Mos. 12, 10—20. — Aber bald veranlaßt ihn eine Theurung, nach Aegypten zu ziehen. Auf diesem selbstgewählten Wege geräth er in Gefahr, sein Weib zu verlieren. Er gab sie für seine Schwester aus, und glaubte sich damit entschuldigt, daß sie wirklich ihm nahe verwandt war (nach 20, 12 seine Schwester und nach einer alten Tradition identisch mit der Jisca). Pharao läßt sie an den Hof holen, Gott aber zwingt ihn durch große Plagen, sie zurückzugeben. Mit reichen Geschenken zieht Abram zurück.

Anmerk. Hier tritt zuerst das dem Verheißungslande benachbarte Aegypten mit seiner lockenden Fülle von Reichthümern, Bildung und Weisheit, der Typus der Weltreiche mit ihrer Macht und Glorie — Aegypten, das mit seinen anziehenden und abstoßenden Kräften dem erwählten Volke durch seine ganze Geschichte hindurch ein Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu sein bestimmt war, — in Beziehung zur heiligen Ge-

schichte, und bietet in seinem Verhältniß zu Abram eine Vorausdarstellung des Verhältnisses dar, in welches seine Nachkommen zu Aegypten treten. Dieselbe Bedrängniß führt sie hin, eine ähnliche Gefahr droht ihnen dort, derselbe starke Arm rettet sie und führt sie, bereichert mit den Gütern des reichen Landes, zurück.

3) 1. Mos. 13. — Abram war nach Kanaan zurückgekehrt, und fuhr fort zu predigen vom Namen des HErrn. Lot war bisher immer mit ihm gezogen, aber ihr Heerdenreichthum und die Uneinigkeit ihrer Hirten nöthigte sie zur Trennung. Abram, an Selbstverleugnung schon gewöhnt, überließ Lot die Wahl. Dieser wählte eigennützig die Gegend am Jordan (oder das Siddimthal, an dessen Stelle bald darauf das todte Meer trat), eine Gegend, die wasserreich war, wie ein Garten Gottes, und wohnte zu Sodom, nicht achtend der Gottlosigkeit ihrer Bewohner, die sie bereits schon zum Gerichte des Unterganges reif gemacht hatte. Abram durchzog die Länge und die Breite das ganze Land und ließ sich im Hain Mamre bei Hebron (auf dem Gebirge Juda) nieder.

§. 25. Kedorlaomer und Melchisédek.

1) 1. Mos. 14, 1—16. — Lot meinte, gut gewählt zu haben, aber gar bald schon trifft ihn die erste Züchtigung für seine eigennützige Wahl. Die Könige der fünf Städte im Siddimthale (Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Bela) hatten nach zwölfjähriger Zinsbarkeit sich der Herrschaft des Königs Kedorlaomer von Elam (Elymaïs am persischen Meerbusen) entzogen. Dieser verbündete sich mit drei andern Königen, fiel ins Jordanthal ein, schlug die Abtrünnigen und führte nebst aller Habe auch viele Gefangene weg, unter ihnen auch Lot. Ein Entronnener verkündigte es dem Abram, welcher seine 318 Knechte bewaffnete, sich mit seinen Nachbarn, den Amoriterfürsten Mamre, Aner und Escol, verbündete, den Siegern nachjagte, sie in der Nacht unversehens überfiel und schlug, und alle Gefangenen mit vieler Beute zurückführte.

Anmerk. Die Befreiung Lot's war allerdings wohl der nächste Zweck des Kriegszuges. Zugleich hat diese Begebenheit aber auch eine höhere Beziehung. Abram ist der designirte Besitzer des Landes. Darum ist es seine Sache, das Land vor jeder Unbill, die demselben widerfährt, zu beschützen. Der Sieg, der ihm zu Theil wurde, stellte ihn vor Aller Augen als den dar, der dem Lande Schutz und Segen bringt, — und in seinen eigenen Augen sollte er ihm eine Bürgschaft für den zukünftigen Besitz des Landes sein.

2) 1. Mos. 14, 16 ff. — Auf dem Rückwege kam ihm

der König von Sodom entgegen. Auch **Melchisédek** (d. i. König der Gerechtigkeit), König von Salem (d. i. Friede, wahrscheinlich Jerusalem, Ps. 73, 3), ein Priester Gottes des Höchsten, begrüßte ihn priesterlich, ihm Brod und Wein entgegentragend, und segnete ihn. Abram, der Ahnherr des levitischen Priesterthums, der Vater der Gläubigen, der Inhaber so großer Verheißungen, gab jenem den Zehnten von der eroberten Beute. — Der König von Sodom bot Abram die wiederzurückgewonnene Habe an zum Lohn für seine Hülfe, aber Abram wollte nicht einen Faden davon; — nicht Sodoms König, sondern Jehova, der ihn berufen und gesegnet, soll ihn reich machen.

Anmerk. Nach Ps. 110, 4, wo der Messias angeredet wird: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisédek's", ist dieser ein Vorbild Christi, was Hebr. 7 näher ausgeführt wird. Schon Name, Amt, Person und Residenz weisen geheimnißvoll hinaus auf den ewigen Priesterkönig in des großen Königs Stadt (Matth. 5, 35). Melchisédek's Stellung ist beziehungsweise eine höhere als die Abram's. Was Abram erst in der Verheißung hat (Land und Same, Königthum und Priesterthum), das hat Melchisédek schon im Besitz. Melchisédek ist der Erscheinung, Abram der Idee nach der Höhere, jener repräsentirt die Gegenwart, dieser die Zukunft. Melchisédek ist die letzte übrige Blüthe einer vergangenen Entwicklung, Abram ist der Keim und Anfang einer neuen verheißungs- und hoffnungsreichen Zeit. Aber die Zukunft, wenn sie einst sich entfaltet haben wird, — wenn in Aaron Abram's Priesterthum, in David sein Königthum, und endlich in Christo beides in höchster, einheitlicher Fülle zur Erscheinung gekommen sein wird, — ist unendlich herrlicher und vollkommener als die Gegenwart. Melchisédek giebt der Zukunft die gebührende Ehre, indem er den Abram segnet, und Abram der Gegenwart, indem er dem Melchisédek den Zehnten giebt. Melchisédek ist die höchste und letzte Blüthe des Noachischen Bundes, und auch als solche eine Vorausdarstellung Christi als der höchsten und letzten Blüthe des Abramischen Bundes. Jener ist der Schlußstein einer alten vergangenen, nicht zum Ziele gelangten Entwicklung, Christus ist die Krone der neuen, ewig dauernden, zum herrlichsten Ziele gelangenden Entwicklung, darum ist Melchisédek Schatten und Vorbild, Christus Wesen und Urbild.

§. 26. Erste Stufe der Bundschließung. Hagar und Ismael.

1) 1. Mos. 15. — Zu Abram, der die Rache des mächtigen Königs von Elam zu fürchten hatte, geschah das Wort des HErrn im Gesicht: „Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn." Abram klagte über seine Kinderlosigkeit, aber der HErr hieß ihn hinausgehen und sprach: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein." Abram **glaubte** dem HErrn und **das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet** (vgl. Röm. 4). Auf Grundlage dieses

Glaubens, der zu seiner Selbstvergewisserung ein Zeichen fordert, schreitet nun Jehova zur ersten Verwirklichung des bisher nur angebahnten Bundes durch ein **Bundesopfer**, das Abram darbringt und zubereitet. Raubvögel fallen auf die Opferstücke (ein gefahrdrohendes Vorzeichen). Doch Abram scheucht sie davon. Die Sonne geht unter, Abram versinkt in einen tiefen Schlaf, wo Schrecken und große Finsterniß ihn überfallen. Nun erfährt er die Bedeutung jenes Vorzeichens. Wie Abram selbst, so müsse auch sein Same durch Prüfung und Trübsal hindurch. Die Missethat der Amoriter (Kanaaniter) sei auch noch nicht voll; darum könne das Land erst seinem Samen zu Theil werden und zwar erst nach 400jähriger Bedrückung in fremdem Lande. Doch Jehova werde dies Volk richten, sie aber sollen ausziehen mit großem Gut (§. 40, 1. Anm. 2). Als die Nacht hereingebrochen, erscheint die Herrlichkeit des HErrn unter dem Symbol einer Rauch- und Feuersäule (wie später dem Mose im feurigen Busch, §. 39, Anm. 1, und dem Volke in der Wüste in der mitwandernden Wolken- und Feuersäule, §. 42, 1. Anm. 2), die mitten durch die Opferstücke hindurchfährt, den Bund von Seiten Gottes sanctionirend und abschließend. Mit der Erweiterung durch eine prophetische Grenzbestimmung (alles Land zwischen Euphrat und Nil, d. i. zwischen den beiden Weltreichen, die durch die Flüsse repräsentirt werden) wiederholt Johova zum Schluß die Verheißung: „Deinem Samen will ich dies Land geben."

Anmerk. Seit dem Sündenfall und dem Eintritt des Heilsrathes in die Geschichte ist als Norm für die menschliche Freiheit an die Stelle der göttlichen Schöpfungsidee die göttliche Heils- und Herstellungsidee getreten. Nach der ersten ursprünglichen Weltordnung wäre **gerecht** gewesen, wer den Anforderungen der göttlichen Schöpfungsidee entsprochen hätte (§. 10). Das ist dem Menschen durch die Sünde unmöglich geworden. Damit dennoch das Weltziel erreicht werde, ist Gott selbst ins Mittel getreten. Nun wird gerecht, wer den Forderungen der göttlichen Heilsidee entspricht (§. 14). Diese fordert aber vom Menschen nicht mehr, daß er vermöge seiner Freiheit sich selbst gerecht mache, sondern nur, daß er durch seine Freiheit dem göttlichen Heilswirken kein Hinderniß in den Weg lege, vielmehr in das ihm dargebotene Heil, so weit es zur jedesmaligen Erscheinung gekommen ist, eingehe. So ist also ein neuer Weg, zur Gerechtigkeit zu gelangen, für den Menschen gebahnt, der Weg des **Glaubens**, d. i. der freien, vollen und unbedingten Hingabe an das von Gott gewirkte Heil. Wer glaubt, ergreift das dargebotene Heil, und das ergriffene Heil macht ihn gerecht und heilig, d. h. sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und weil in Abram diese nothwendige Stellung zur Heilsidee zuerst zum klaren und bestimmten Bewußtsein gekommen ist, weil er in seinem Leben das Vorbild des rechten Verhältnisses zur Heilsidee lebenskräftig und weiterzeugend dargestellt hat, so ist er durch seinen Glauben **der Vater der Gläubigen** geworden.

2) 1. Mos. 16. — Sarai verzweifelt endlich daran, die

Mutter des verheißenen Samens zu werden, sie bringt darum selbst in Abram, ihre ägyptische Magd Hagar sich zum Kebsweibe zu nehmen. Da diese nun aber übermüthig und von Sarai gedemüthigt wurde, floh sie, wurde aber vom Engel des HErrn zurückgeführt und gebar den Ismael.

Anmerk. Ueber den **Engel** (oder **Boten**) **des Herrn** machen sich zwei verschiedene Ansichten geltend. Weil derselbe göttliche Rathschlüsse in der ersten Person (mit Ich) verkündet, und dem analog auch göttliche Namen, Ehre und Würde annimmt, auch sich Opfer und Anbetung von Seiten der Menschen gefallen läßt (gegen Offb. 19, 10), halten ihn Viele für eine Erscheinungsform des offenbaren Gottes (d. h. Gottes des Sohnes, §. 2, 2) behufs vorbildlicher Vorausdarstellung der bleibenden und wesentlichen Menschwerdung Gottes in Christo durch noch vorübergehende Erscheinung in blos menschlicher Gestalt. Da diese Anschauung aber unmöglich auch auf den Engel des HErrn im N. T. (Matth. 1, 20; 28, 2; Luc. 1, 11; 2, 9; Apstgsch. 5, 19; 8, 26; 10, 3; 12, 7; 12, 23; 27, 23) Anwendung finden kann, weil dort ohne Zweifel ein kreatürlicher Engel gemeint ist; da ferner der Engelfürst Michael bei Daniel 10, 13. 21 und 12, 1, der wahrscheinlich mit dem Engel des HErrn identisch ist, nicht Gott der Sohn, sondern nur ein geschaffener Engel sein kann (Dan. 10, 13. 21 vgl. mit 11, 1), und weil endlich der Engel des HErrn in Sach. 1, 12. 13 persönlich und wesentlich von Jehova unterschieden wird, — so hält man ihn andererseits für einen eigentlichen, geschaffenen Engel und zwar für den Boten Jehova's, durch welchen sich Jehova persönlich repräsentiren läßt, in welchem Er persönlich, aber nur momentan zur Erscheinung kommt. Aber auch so ist der Engel des HErrn immer noch eine vorbildliche und bürgschaftliche Vorausdarstellung der Menschwerdung Gottes in Christo. Noch ist die Entwicklung der Heilsgeschichte nicht so weit fortgeschritten, daß Gott im Menschen selbst sich verleiblichen kann. In vorübergehender, d. h. unwirklicher, illusorischer Menschengestalt zu erscheinen, würde dem hohen Ernste der Sache, um die es sich handelt, nicht entsprechen. Darum, scheint es, wählt Gott ein Individuum aus der heiligen Geisterwelt der Engel, um in ihm momentan und vorbildlich zur Erscheinung zu kommen, und dieser Engel tritt in Menschengestalt auf. In dem Maße aber, wie die Heilsentwicklung fortschreitet, und ihrem endlichen Ziele, der wesentlichen Menschwerdung Gottes sich nähert, wird das Auftreten dieser angelischen Repräsentation Jehova's seltener. Denn nun redet und offenbart sich Gott immer voller durch Menschen (durch Propheten), bis der Mensch bereitet wird, in dem nicht blos zeitweilig göttliche Macht und Einsicht, sondern die ganze Fülle der Gottheit sich zur persönlichen, wesentlichen und ewig bleibenden Menschwerdung versenkt. Uebrigens wird in Hagg. 1, 13 auch der Prophet, und in Mal. 2, 7 auch der Priester Engel des HErrn genannt.

§. 27. Zweite Stufe der Bundschließung.

1. Mos. 17. — Als Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der HErr. „Ich bin der allmächtige Gott", spricht Er, „wandle vor mir und sei fromm.... und Ich will aufrichten meinen Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir zum ewigen Bunde .... So halte nun meinen

Bund, du und dein Same nach dir." — Abram, so lautet die erneuerte Verheißung, soll ein Vater vieler Völker sein, und Könige sollen von ihm kommen. Darum soll er nicht mehr Abram (hoher Vater), sondern Abraham (Vater der Menge) heißen; auch Sarai's Name (Fürstin) wird in Sarah (die Fruchtbare) verwandelt. — Die Bundschließung durch das Bundesopfer (K. 15) war nur eine einseitige gewesen: Gott allein, nicht Abraham, hatte dort die Bundesverpflichtungen übernommen. Jetzt soll nun auch Abraham sich zur Haltung des Bundes verpflichten, damit der Bund ein vollständiger werde. Als **Bundeszeichen**, das ihn und seine Nachkommen an die übernommenen Bundespflichten mahnen soll, setzt der HErr die **Beschneidung** ein, die bei den Neugeborenen am achten Tage stattfinden soll. Abraham, dem es immer noch nicht recht einleuchten will, daß der HErr ihm solchen Samen aus Sarah's erstorbenem Leibe schenken werde, bittet: „Ach, daß Ismael leben solle vor dir." Da verkündigt der HErr ihm mit ausdrücklichen Worten: „Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen, mit ihm will ich meinen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael habe ich dich erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn mehren fast sehr. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll übers Jahr."

Anmerk. Die **Beschneidung** war das Mittel und Unterpfand der Theilnahme am Bunde der Verheißung. Sie steht in Beziehung zur Zeugung des verheißenen Samens, sowohl des Bundesvolkes im Allgemeinen, als insbesondere Deß, der Ziel und Blüthe des ganzen Volkes war. Ihre Bedeutung war keine reale, sondern eine symbolische und typische. Negativ bezeichnete sie die Untauglichkeit der menschlichen Zeugung, den verheißenen Samen sündlos und heilig darzustellen; — positiv wies sie hin auf eine Zeugung, von welcher aller erbsündliche Makel völlig abgethan sein sollte (§. 125. 126). Was die Beschneidung symbolisch darstellte, das ist in der Zeugung des Menschen Jesu durch die schöpferische Allmacht Gottes real verwirklicht (Luk. 1, 35; Joh. 1, 13). — Jedes neugeborne Knäblein sollte am achten Tage in den Bund Gottes aufgenommen werden. Mit dem achten Tage beginnt ein neuer Zeitcyklus (eine neue Woche); der achte Tag sollte darum das Kind auch in die neue Lebenssphäre, in eine neue Welt, in das Reich Gottes, einführen.

§. 28. Erscheinung des HErrn zu Mamre. Sodom und Gomorrha.

1) 1. Mos. 18. — Drei Männer, unter denen bald der Engel des HErrn kenntlich ist, werden von Abraham gastlich aufgenommen. Aber nicht ihm zunächst, sondern seinem Weibe gilt der Besuch, darum ist das erste Wort der Gäste: „Wo ist

Sarah, dein Weib?" Denn auch Sarah muß erst zum Glauben gebracht werden, ehe sie Mutter des verheißenen Samens werden kann (Hebr. 11, 11). Während Sarah, im Innern der Hütte sich verborgen wähnend, lauscht, wiederholt Jehova die Verheißung, daß sie binnen Jahresfrist einen Sohn gebären solle. Sarah soll dies hören und hört es. Aber statt auf die Macht Deß zu sehen, der dies verheißt, sieht sie auf ihren erstorbenen Leib, und der darum unversöhnte Contrast der Wirklichkeit mit der Verheißung reizt sie zum Lachen. Der HErr läßt sich nun in ein Zwiegespräch mit ihr ein, rügt ihr Lachen, wiederholt nochmals aufs Bestimmteste die Verheißung und verweist auf seine Allmacht. Nun schämt sich Sarah ihres ungläubigen Lachens und darin ist ihr eine Brücke zum Glauben geschlagen. — Abraham giebt den Männern das Geleit. Kraft des geschlossenen Bundes ist Abraham der Freund Gottes (Jak. 2, 23) geworden. Darum offenbart ihm der HErr unterwegs, wie ein Freund seinem Freunde, was Er vorhat: daß Er zum Gericht über die Städte des Siddimthales gehe, deren Sündenmaß voll geworden ist. Abraham, dessen Beruf ja darin besteht, Träger und Vermittler göttlichen Segens und Heiles für alle Völker zu sein, gewinnt in diesem Berufe Muth und Freudigkeit, Fürbitte für die vom Untergang bedrohten Städte einzulegen, und vom göttlichen Zorn an die göttliche Gnade zu appelliren. Auf der Grundlage tiefster Demuth („Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin") wird seine Bitte immer kühner und dringlicher, und er erlangt endlich die Zusage, daß Jehova der Städte, auch wenn nur zehn Gerechte darinnen seien, um dieser Zehn willen verschonen wolle.

2) 1. Mos. 19. — Die beiden Begleiter Jehova's (Engel V. 15) sind unterdeß nach Sodom gegangen und von Lot gastlich aufgenommen worden. Die Sodomiter wollen an den Fremdlingen Gewaltthat üben. Lot beschützt seine Gäste mit Lebensgefahr, wird aber von diesen errettet, während die Frevler mit Blindheit geschlagen werden. Früh Morgens zieht Lot, auf das Gebot der beiden Männer, mit seiner Familie aus Sodom, und wird von den Verlobten seiner beiden Töchter, die er zur Mitflucht auffordern darf, nur verspottet. Der Herr läßt nun Schwefel und Feuer regnen vom Himmel, die Städte Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim (5. Mos. 29, 23) gehen unter. Ueber die Stätte derselben ergossen sich wahrscheinlich die Fluthen des todten Meeres, das dadurch zu einem fortwährenden Bußprediger und einem beredten Exempel der göttlichen Strafgerechtigkeit für die Bewohner des Landes wird (§. 22, 2). Lot's Weib, das sich gegen den ausdrücklichen Befehl der Engel

umsieht, wird zur Salzsäule. Vgl. Weish. 10, 7. Lot selbst flieht nach Bela oder Zoar, das der HErr ihm auf seine Bitte als Zufluchtsort gewährt und verschont. Seine beiden Töchter gebären aus blutschänderischer Verbindung den Ammon und Moab, die Stammväter der Ammoniter und Moabiter.

Anmerk. 1. Das Verbot des Umsehens und Stillestehens hat einen äußern und einen innern Grund. Jener lag darin, daß der Stillestehende leicht von der rasch um sich greifenden Zerstörung der Städte übereilt und mit in das Verderben hineingezogen werden konnte. Der innere Grund des Verbotes lag aber in der Gesinnung, deren Aeußerung das Umsehen war. Denn dies setzte einerseits Unglauben an die göttliche Warnung und andererseits innere Wahlverwandtschaft mit Sodoms Bewohnern und ein Hängen des Herzens an Sodoms Lüsten voraus. Daher die Strafe für Lot's Weib auch keineswegs zu hart ist. Christus lehrt uns, in ihr ein Warnungsexempel für die letzte Zeit zu sehen (Luk. 17, 42: „Gedenket an Lot's Weib!"). Vgl. auch Luk. 9, 62. Uebrigens ist hier gewiß an nichts weniger als an eine Ovidische Metamorphose zu denken. Wahrscheinlich wurde sie bei dem Aufenthalt, den das Umsehen verursachte, von dem Verderben übereilt und ergriffen und — wie die ganze Gegend — von Salzmassen umhüllt.

Anmerk. 2. Zoar lag wahrscheinlich auf der Halbinsel, welche das todte Meer in zwei ungleiche Hälften theilt (§. 22, 2) und ganz wie ein in der Umwälzung des Bodens gerettetes Stück Landes aussieht. Allem Anschein nach existirte (da der Jordan in das ungleich höher liegende rothe Meer keinen Abfluß gehabt haben kann) das todte Meer schon vor der Katastrophe der Vierstädte, — aber nur die nördliche Hälfte desselben. Das südliche äußerst seichte Becken hingegen entstand wahrscheinlich erst durch diese Katastrophe. Vermuthlich bedeckt der Schlammboden der Südwestseite die Trümmer Sodoms. Auch stimmt damit die alte Sage. Ein mächtiger Hügel aus reinem Steinsalz, der auf dieser Seite der Küste liegt, führt noch jetzt den Namen Usdum (= Sodom).

§. 29. Isaak's Geburt und Opferung.

1) 1. Mos. 21. — Endlich, als Abraham 100 und Sarah 90 Jahre alt ist, wird der Sohn der Verheißung geboren und Isaak genannt. Der wilde Ismael verspottet ihn und Abraham vertreibt auf Sarah's Forderung (die der HErr billigt, aber auch durch eine Verheißung über Ismael erleichtert) die Hagar mit dem (wenigstens 15jährigen) Spötter, und der Engel des HErrn errettet in der Wüste Mutter und Sohn vor dem Verschmachten. Ismael wuchs und wohnte in der Wüste, ein wilder Mensch, dessen Hand gegen Jedermann war und Jedermanns Hand gegen ihn (Kap. 16, 12), der mächtige Stammvater von zwölf arabischen Stammfürsten (Kap. 25, 12 ff.)

Anmerk. Mit der Geburt Isaak's tritt ein neuer Knotenpunkt in die Zeugungslinie des verheißenen Samens (vgl. §. 14, Anm. 1) ein. Die göttliche Gnade und Allmacht zeigte hier bei dem neuen Anfangspunkte der Verheißungslinie, was sie in unendlich herrlicherer und höherer Weise beim

Schlußpunkte derselben könne und wolle. Isaak's wunderbare Zeugung aus unfruchtbarem und erstorbenem Leibe (Röm. 4, 19) ist ein Vorbild und Unterpfand der Geburt Christi aus der Jungfrau.

2) 1. Mos. 22. — Aber nicht nur den Sohn der Magd, sondern auch den Sohn der Verheißung soll Abraham aus dem Vaterherzen zu reißen und gar in den Tod zu geben bereit sein. Denn nach diesen Geschichten versuchte Gott den Abraham und sprach: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde." Am dritten Tage gelangt Abraham zur bezeichneten Stätte. Isaak, seinem Vater gehorsam bis zum Tode, trägt selbst das Holz zum Opfer auf den Berg. Dort wird er auf das Holz gebunden, und schon zuckt Abraham das Messer, aber die Stimme Gottes vom Himmel wehrt ihm und so erhält er den Sohn, den er im Herzen schon geopfert hatte, lebendig wieder. Der stellvertretende Widder zum Opfer an seines Sohnes Statt ist auch schon da. Alle frühern Verheißungen werden ihm jetzt feierlich erneuert, und so zieht er mit seinem Sohne wieder heim.

Anmerk. Abraham liebt den Isaak, weil er der Sohn der Verheißung, die Gabe göttlicher Allmacht und Gnade ist, — er liebt ihn aber auch, weil er sein Sohn, der Sohn seiner eigenen natürlichen Zeugung, ist. Soll nun aber Abraham's Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird, vollendet werden, so muß er die fleischliche Liebe zum Sohne eben so sehr verleugnen, als er bereits im Glauben Vaterland und Freundschaft dahingegeben hat. Um die Verleugnung dieser fleischlichen Liebe factisch und ohne allen Rückhalt zu bewähren, muß er den Gegenstand dieser Liebe dahingeben, — damit er ihn rein als Gabe der Gnade zurückerhalte, und als Sohn der Verheißung allein ihn liebe. — Menschenopfer aber, und besonders Kinder-(Erstgeburts-)opfer, finden sich bei allen heidnischen Völkern ohne Ausnahme. Was die heidnischen Völker umher für ihre nichtigen und falschen Götzen zu thun vermochten, das soll auch Abraham für den einigen und wahren Gott zu thun vermögen. Abraham, der Held des selbstverleugnenden Glaubens, soll in jeder Beziehung an Selbstverleugnung es Allen zuvorthun. Den Sohn, auf den er 25 Jahre lang gehofft und geharrt hatte, an dem einzig und allein alle die köstlichen und herrlichen Verheißungen hingen, den soll er hingeben und doch seinen Glauben an die Verheißungen ungeschwächt bewahren! Das war der Angelpunkt der Prüfung (Hebr. 11, 17—19). Und Abraham bestand sie im Glauben, er „dachte, Gott kann auch wohl von den Todten erwecken, daher er auch ihn zum Vorbild wiedernahm" (vgl. Matth. 3, 9), und in diesem Glauben sprach er zuversichtlich und seiner Sache gewiß zu den begleitenden Knechten: „Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen **wir** wieder zu euch kommen." — Damit sind die reichen und tiefen Beziehungen dieser Geschichte aber noch keineswegs erschöpft. Jene Allgemeinheit der Menschenopfer zeugt von einem allgemeinen und tiefen (in der heidnischen Naturreligion aber völlig verkannten und schauderhaft entarteten) Bewußtsein von der Unzulänglichkeit aller andern — und der Nothwendigkeit eines bessern Opfers. Durch das

Gebot der Opferung Isaak's ist nun die Wahrheit dieses Bewußtseins anerkannt und geläutert; durch die hemmende Dazwischenkunft Gottes seine gräßliche Entstellung im Heidenthum gerichtet und zurückgewiesen; durch die Darstellung des Widders die Stellvertretung des Thieropfers göttlich autorisirt und seine (temporäre) Gültigkeit feierlich anerkannt; durch die Wahl des Berges im Lande Morija auf den Tempel und seinen Opfercultus hingewiesen — und in alle dem ein Vorbild und Unterpfand des dereinstigen ewig gültigen Opfers des eingebornen Sohnes Gottes gegeben.

§. 30. Sarah's Tod. Isaak's Tod. Abraham's Tod.

1) 1. Mos. 23. 24. — Sarah stirbt zu Hebron 127 Jahre alt. Abraham kauft die zwiefache Höhle (Machpelah) nebst dem zugehörigen Acker des Hethiters Ephron bei Mamre zum Familienbegräbniß. Drei Jahre später schickt er seinen Hausvoigt Eliéser nach Haran, von wo er vor Kurzem die Nachricht von einer zahlreichen Nachkommenschaft seines Bruders Nahor empfangen hatte, — um eine Braut für Isaak zu werben. Eliéser's gläubiges Gebet führt ihm am Brunnen die Rebekka, Nahor's Enkelin, entgegen, in der er, gemäß dem erbetenen Zeichen, die von Gott bestimmte Braut erkennt. Isaak (jetzt 40 Jahre alt) führte sie in seiner Mutter, Sarah, Hütte, und gewann sie lieb.

Anmerk. Daß Abraham das Erbbegräbniß kauft, ist ein Zeugniß seines Glaubens an die Verheißung, daß sein Same dies Land besitzen werde. Dort, wo einst seine Nachkommen wohnen und herrschen werden, sollen auch seine und seiner Gattin Gebeine ungestört ruhen und seiner Nachkommenschaft während ihrer 400jährigen Fremdlingschaft in einem andern Lande eine beständige Mahnung und Erinnerung an das Land der Väter, das auch ihr Land werden soll, sein. Wie wichtig dem Abraham der unbestreitbare Besitz dieses Erbbegräbnisses war, zeigt die Feierlichkeit, mit welcher er vor einer förmlichen Volksversammlung der Hethiter den Kauf abschließt.

2) 1. Mos. 25, 1—18. — Nach Sarah's Tode zeugte Abraham mit der Ketura noch sechs Söhne, Stammväter arabischer und midianitischer Völker. Den Isaak bestimmt er aber zum einzigen Erben, die übrigen Söhne erhalten reiche Geschenke. Abraham starb in einem Alter von 175 Jahren, alt und lebenssatt, und wurde von Isaak und Ismael neben seinem Weibe in der Höhle Machpelah begraben.

Anmerk. Vier Stammväter hat das Menschengeschlecht, deren jedem der göttliche Segen verliehen ist: Seid fruchtbar und mehret euch. **Abraham** ist der dritte. Denn auch er ist Haupt und Anfänger eines neuen Geschlechts, einer neuen Entwicklung. Bei dem ersten und zweiten galt der Segen allein der leiblichen, beim vierten (Christus, vgl. Ps. 22, 31; 110, 3; Jes. 53, 10) allein der geistlichen Zeugung, bei Abraham aber beiden; bei **ihm** handelte es sich um geistliche Nachkommenschaft durch Vermittlung der leiblichen, „denn", so lautet die Verheißung, „in dir und deinem Samen

sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden." — Unzählig sind Abraham's leibliche Nachkommen. Völker sind erstanden und geschwunden, aber Abraham's Nachkommen gehen durch alle Jahrhunderte, unvermischt, unverändert. Ihre Geschichte ist noch nicht zu Ende, noch hält sie der Segen, der Abraham's Samen gegeben ist, unversehrt unter dem Drängen der Völker und der Zeiten. Aber nicht der natürliche (menschlich-nationale) Charakter ist bei Abraham das Auszeichnende, sondern sein geistlicher Charakter. Wo dieser sich in seinen Nachkommen oder durch deren Vermittlung in allen übrigen Geschlechtern der Erde fortzeugt, da sind Abraham's rechte Kinder (Gal. 3, 7. 29; Röm. 9, 6—8). — Dieser sein geistlicher Charakter ist der Glaube. Glaube war die Seele und der Leitstern seines Lebens. Er ist vor allen andern der Held des Glaubens. Schon die alte Urkunde kann, einer zweitausendjährigen Entwicklung vorgreifend, von ihm zuerst sagen: „Abraham glaubte dem HErrn und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit," und nach dem Verlauf dieser zweitausend Jahre spricht Christus von ihm: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8, 56). — Abraham's Stellung und Bedeutung hat darum nur begriffen, wer in ihm den Vater der Gläubigen erkannt hat. Und zahllos wie die Sterne des Himmels, leuchtend wie sie, ist sein geistlicher Same, sind die Kinder seines Glaubens.

§. 31. Isaak und seine Söhne.

1) 1. Mos. 25, 19 ff. — Nach 20jähriger Unfruchtbarkeit gebiert Rebekka Zwillinge, nachdem sie schon früher die göttliche Weissagung erhalten hatte: „Der Größere soll dem Kleinern dienen." Esau, der Aeltere, wird ein Jäger und ist des Vaters Freude, Jakob bleibt in der Hütte und ist der Mutter Liebling. Der rohe Esau verkauft dem listigen und berechnenden Jakob seine Erstgeburt um ein Linsengericht, geht dann hin und heirathet zwei Hethiterinnen, die den Eltern eitel Herzeleid machen (26, 35).

Anmerk. „Jakob habe ich geliebet und Esau habe ich gehasset," spricht der HErr bei Maleachi 1, 2. 3, und Paulus lehrt: Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus freier Gnade Gottes wurde Jakob erwählt und Esau verworfen, denn es geschah, ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten (Röm. 9, 10 ff.). Die beiden Brüder sind die Repräsentanten ihrer Nachkommenschaft; da aber Esau's Nachkommen, wie alle Heiden, zum Heil in Christo berufen sind, so ist hier von keiner unbedingten und ewigen Verwerfung die Rede, sondern von einer Bevorzugung des Einen zum Heile Beider.

2) 1. Mos. 26. — Bei eintretender Theuerung will auch Isaak nach Aegypten ziehen, doch der HErr gebietet ihm, im Lande der Verheißung zu bleiben, und trägt Abraham's Verheißungen förmlich und feierlich auf ihn über. Isaak wohnt nun zu Gerar, und giebt, — Abraham's Beispiel folgend, — sein Weib für seine Schwester aus. Doch ihm, der minder starken Sinnes als sein Vater war, erspart der HErr die Prüfung, die diesen durch die Beraubung seines Weibes traf. Abimelech merkt bald

die Unwahrheit dieser Aussage, und verbietet seinen Unterthanen bei Todesstrafe jede Verletzung Isaaks oder seines Weibes. Dennoch verstopfen ihm die Philister aus Neid über den reichen Segen, der ihm zu Theil wird, seine Wasserbrunnen, und Isaak duldet und weicht. Er läßt sich in Bersába nieder, wo der HErr ihm ermuthigend und segnend erschien. Daselbst baut er einen Altar und predigt vom Namen des HErrn.

3) 1. Mos. 27. — Da Isaak alt geworden, will er gegen den göttlichen Ausspruch dem ältern Sohne den patriarchalischen Segen zuwenden. Rebekka hintertreibt dies; sie will zwar Gottes Willen, aber auf ungöttlichem Wege; sie will mit eigener Klugheit Gott zu Hülfe kommen; Jakob gehorcht der Mutter, wo Ungehorsam Pflicht war; Esau will sich aneignen, was ihm weder nach göttlichem noch menschlichem Rechte zukam. Jakob lügt und trügt, aber Esau nicht minder, und nicht Jakob, sondern Esau erscheint als Erbschleicher. Alle gehen ihre eigenen, fleischlich-sündlichen Wege, und doch geschieht Gottes Wille. — Rebekka bereitet das Mahl, das Isaak als Vorbereitung zu dem Segensacte von Esau gefordert hatte (denn ein gemeinsames Mahl ist dem Orientalen immer die Grundlegung zu gemeinsamem Handeln), und Jakob trägt es auf. — Zwar eine Stimme, wie Jakob's Stimme, doch die Dreistigkeit der Lüge, der Geruch von Esau's Kleidern, die künstlich rauhen Hände und Hals, und vor Allem der Finger Gottes, der auch mit dabei ist, bethört den blinden Vater: er segnet Den, dem der Segen von Gott bestimmt war: „Thau des Himmels, Fettigkeit der Erde, Korn und Wein die Fülle, — Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht, gesegnet sei, wer dich segnet" (Land und Same §. 23, 2). — Esau, von der Jagd zurückgekehrt, weint und wüthet, aber Isaak, der jetzt zur Erkenntniß gekommen, muß sprechen: „Ich habe ihn gesegnet, er wird auch gesegnet bleiben." Für Esau hat er keinen andern Segen als ein rauhes Beduinenleben und Nahrung durch das Schwert. Seinem Bruder soll er dienen, doch bleibt ihm die Aussicht, sich einst sein Joch vom Halse zu reißen.

Anmerk. 1. Esau, dessen Zuname Edom (d. i. roth) an seine Gier nach dem rothen Linsengericht erinnert, wird der Stammvater der räuberischen Edomiter (1. Mos. 36), der steten Widersacher des Volkes Gottes, die das Gebirge Seir (das Edomitergebirge, vgl. §. 41, 3) einnehmen, von David (2. Sam. 8, 14) unterjocht werden, sich aber zu wiederholten Malen wieder Selbstständigkeit erringen.

Anmerk. 2. Isaak tritt jetzt, obschon er noch 43 Jahre lebt, vom Schauplatz der Geschichte ab. Die heilige Urkunde erwähnt seiner nur noch, als er 180 Jahre alt und lebenssatt zu seinen Vätern versammelt

wird und seine Gebeine von Jakob und Esau in der Höhle Machpelah bestattet werden (1. Mos. 35, 29; vgl. 49, 31). — Rebekka scheint die Rückkehr Jakob's aus Mesopotamien gar nicht mehr erlebt zu haben. — Isaak's Bedeutung und Stellung tritt allerdings vor der Abraham's und Jakob's in den Hintergrund. Die weltüberwindende Thatkraft, welche den Glauben Abraham's charakterisirt, fehlt ihm, dagegen zeigt sich sein Glaube von einer andern eben so wesentlichen Seite. Im Dulden und Leiden, im Stillesein und Harren liegt seine Stärke und Größe. Für diese Richtung seines Lebens, die schon in seiner natürlichen Anlage präformirt war, entschied vornehmlich auch jenes Ereigniß auf Morija; sie zu läutern und zu heiligen, war das Ziel aller seiner Lebensführungen. So lange er in dieser durch Natur und Gnade ihm angewiesenen Richtung verharrte, wandelte er in Gottes Wegen, und das einzige Mal in seinem Leben, wo er sie verlassen und in das ihm fremde Gebiet selbstbestimmender That übergehen wollte, findet er sich auf gottwidrigem Irrwege und wird, durch den Ausgang gedemüthigt, in seine Schranken zurückgewiesen.

§. 32. Jakob's Wanderschaft.

1) 1. Mos. 28. — Auf den Rath und mit dem Segen seiner Eltern flieht Jakob vor Esau's rachedrohendem Zorn nach Mesopotamien, mit schwerem Herzen, arm und verlassen von Menschen, doch nicht vom HErrn. Im Traum sieht er die Himmelsleiter, auf welcher Engel Gottes herauf- und herniedersteigen, gleichsam eine Brücke zwischen Himmel und Erde, ein Bild der göttlichen Offenbarungen in seinem Geschlecht, und oben auf der Leiter steht Jehova selbst, bereit, herabzusteigen, und verkündigt ihm: „Das Land, da du auf liegst, will Ich dir und deinem Samen geben, und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, und dich wieder herbringen in dies Land, und will dich nicht lassen, bis daß Ich thue Alles, was Ich dir geredet habe." Als Jakob erwacht, spricht er: „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels." Den Stein, auf dem sein Haupt geruht, salbt er und heißt die Stätte Bethel (Gotteshaus) und gelobt: „So mich Gott behüten wird auf dem Wege und mich mit Frieden wieder heimbringen, so soll der HErr mein Gott sein, und dieser Stein soll ein Gotteshaus werden."

2) 1. Mos. 29–31. — In Haran trifft er an einem Brunnen Rahel, Laban's Tochter, und dient dann um sie sieben Jahre lang ihrem eigennützigen Vater. Doch Laban betrügt ihn (ganz so, wie er seinen Vater betrogen): statt der geliebten Rahel schiebt er ihm die ältere Tochter Lea unter (und auch hier ging es ihm, wie seinem Vater mit dem Segen: er heirathete die, die er nicht wollte, und doch war es die rechte,

denn Lea, nicht Rahel, wurde die Stammmutter des verheißenen Samens). Nun muß Jakob noch sieben andere Jahre um Rahel dienen, und dann noch sechs Jahre um Heerdenlohn. Lea gebiert ihm sechs Söhne und eine Tochter, Rahel nach langer Unfruchtbarkeit den Joseph. Auch die Mägde seiner beiden Weiber, Bilha und Silpa, gebären ihm jede zwei Söhne. Laban ändert zehnmal die Bedingungen, aber Jakob's schlaue Künste und — Gottes Segen, der ihn durch unverdiente Gnade zur Buße locken und den geizigen, eigennützigen Laban strafen will, siegen, und Jakob wird über die Maße reich. Laban's und seiner Söhne Geiz, Neid und Haß treibt ihn zur Flucht. Laban ereilt ihn, darf ihm aber nichts Leides thun, denn der HErr hatte es ihm im Traume verboten. Jakob zog ungehindert seines Weges. Im Ostjordanlande begegneten ihm die Engel Gottes, gleichsam eine göttliche Gesandtschaft, die ihn beim Eintritt in das ihm verheißene Land bewillkommnet und ihm göttlichen Schutz zusichert. Er sprach: „Es sind Gottes Heere", und nannte die Stätte Mahanaim (Doppelheer).

§. 33. Jakob's Kampf.

1) 1. Mos. 32. — Jetzt endlich giebt er Gott allein die Ehre und bekennt: „Ich bin zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an Deinem Knecht gethan hast, denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. O errette mich von der Hand Esau's. Du hast gesagt: Ich will dir wohlthun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer." — Aber noch ist seine Seele erfüllt von Furcht vor seinem Bruder Esau. Er hatte Boten zu ihm geschickt, und erwartet mit Bangigkeit ihre Rückkehr. Bei der Furth Jabbok sondert er Geschenke für Esau aus, führt seine Familie über den Fluß und bleibt in der Nacht allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach, und da der Mann sah, daß er seiner nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an und es ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Es war der HErr, der ihm hier als Feind entgegentrat, dessen Zorn Jakob erst besiegen sollte, ehe Er ihm im Kampfe gegen Esau's Zorn beistehen will. Und Jakob siegte, denn als seine Hüfte verrenkt war, griff er zu den Waffen, mit denen allein Gott besiegt werden kann, zu den Waffen des Gebetes und Flehens. „Er hat", sagt Hosea (12, 4), „von allen Kräften mit Gott gekämpft, er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat Ihn." Jakob spricht: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn" — und geht als eine neue Kreatur mit verrenkter Hüfte

und gebrochener eigener Kraft, aber gesegnet vom HErrn, dessen Zorn er überwunden, aus dem Kampf hervor. Mit der alten Natur legt er auch den alten Namen (des Ueberlistenden) ab: er soll von nun an Israel (Gotteskämpfer) heißen. Er nennt die Stätte Pniel (Gottes Angesicht) und spricht: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen."

Anmerk. Jakob's Kampf mit dem HErrn war kein Traum und keine Vision, sondern ein wirklicher Vorgang: der Engel des HErrn war wirklich da, und Jakob kämpfte wirklich mit Ihm. Wie dort im Hain Mamre (§. 28, 1) der Engel des HErrn als Gast und Freund bei Abraham einkehren und bei ihm essen und trinken konnte, so konnte Er auch hier unter andern Umständen als Feind und Widersacher zu Jakob hintreten und mit ihm ringen. — Jakob's bisheriges Leben war voller Lug und Trug, voller Hinterlist und Ränke, voller Eigenwerk und Eigenhülfe gewesen, und da er solche unheilige Mittel zu göttlichen Zwecken angewendet hat, so hat er Gottes heilige Wege entheiligt und Gott gleichsam mit hineingezogen in den Schmutz seiner Ränke. Dadurch haben sich Ursachen genug zum Zorne Gottes über Jakob gehäuft und sich störend zwischen den Bund mit ihm gelagert. Dieser Zorn Gottes muß erst ausgekämpft und besiegt sein, ehe Jakob auf Gottes Schutz gegen Esau rechnen, ehe er das ihm verheißene Land betreten kann. Darum tritt der HErr selbst ihm hier als Feind entgegen. Jakob ringt erst noch mit denselben Waffen, mit welchen er bisher gegen Gott gekämpft hatte, mit den fleischlichen Waffen der eigenen, natürlichen Kraft. Aber als diese Kraft ihm gebrochen ist, da greift er zu den rechten geistlichen Waffen, zu Gebet und Flehen, und mit ihnen besiegt er Gottes Zorn und wird vom HErrn gesegnet, statt des Verderbens, mit dem Er ihn anfangs bedroht hatte.

2) 1. Mos. 32—34. — Nun kommt ihm auch sein Bruder Esau entgegen, doch freundlich und versöhnt. Jakob läßt sich darauf in Sichem nieder, wo er sich (wie Abraham im Mamre, vgl. §. 30, 1. Anm.) ein Grundstück ankauft und einen Altar errichtet als Markstein seiner jetzt gewissermaßen zum Ziel gelangten Lebensführungen. Von Sichem zieht er später in Folge göttlicher Aufforderung nach Bethel und erfüllt dort nach Reinigung seines Hauses von allem abgöttischen und abergläubischen Wesen, welches von Laban's Hause aus sich dem seinigen mitgetheilt hatte, sein früheres Gelübde durch Errichtung von Altar und Gottesdienst. Auf dem Wege dorthin starb Rahel über der Geburt Benjamin's.

§. 34. Joseph's Geschichte.

1) 1. Mos. 37. — **Joseph**, der geliebten Rahel Sohn, durch sein freundliches, mildes und anschmiegendes Wesen ausgezeichnet vor seinen rohern und leidenschaftlichen Brüdern, ist des alten Vaters Liebling. Seine Brüder hassen ihn, weil er vor den Vater bringt, wo ein böses Geschrei wider sie war.

Eine auszeichnende Kleidung zeugt von des Vaters Bevorzugung, und wiederholte, unschwer zu deutende Träume mit Bildern zukünftiger Hoheit steigern der Brüder Haß, der durch Gottes wunderbare Fügung das Mittel wird, ihn durch die Schule des Dienens und Leidens hindurch für seinen hohen Beruf zu erziehen und demselben zuzuführen. Als einst Jakob ihn zu seinen Brüdern aufs Feld sendet, wollen sie ihn anfangs tödten, werfen ihn aber auf Ruben's Rath in eine wasserleere Cisterne, und verkaufen ihn zuletzt auf Juda's Vorschlag als Sklaven an eine vorüberziehende Karavane. Diese führt ihn nach Aegypten und verkauft ihn an Potiphar, den Kämmerer Pharao's. Ruben (der ihn nur der Rache seiner Brüder hatte entziehen wollen) zerreißt mit lauten Klagen seine Kleider, und Joseph's Rock, mit dem Blute eines Bockes befleckt, bringt dem Vater die trostlose trügerische Kunde, daß ein wildes Thier den Liebling zerrissen habe.

2) 1. Mos. 39. 40. — Der 17jährige Jüngling erwirbt sich bald das unbedingte Vertrauen seines neuen Herrn, der ihm die rechenschaftslose Verwaltung seines ganzen Hauses anvertraut. Das Wort: „Wie sollt' ich solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" macht ihn stark und siegreich gegen die Versuchungen von Potiphar's ehebrecherischem Weibe: mit Gewalt entreißt er sich ihr, als sie ihn beim Gewande festhalten will, und das in ihren Händen zurückgebliebene Gewand muß des racheglühenden Weibes Verleumdung bestätigen. Nun wird der Kerker sein Loos, aber der Dienst im Kerker soll ihm die Bahn zur Hoheit und Herrschaft brechen. Mit göttlicher Weisheit angethan, deutet er den mitgefangenen königlichen Mundschenken und Bäcker ihre Träume, jenem Begnadigung, diesem Todesstrafe verkündend. Der Schenke verspricht, seiner zu gedenken, aber hält nicht Wort, und noch zwei Jahre schmachtet Joseph hoffnungslos im Kerker.

3) 1. Mos. 41. — Erst Pharao's Träume, die Niemand deuten kann (von sieben aus dem Nil steigenden fetten Kühen, die von sieben magern gefressen werden, und von sieben vollen Aehren, die von eben so viel versengten Aehren verschlungen werden), erinnern den Schenken wieder an sein Versprechen. Joseph, aus dem Kerker befreit und mit andern Kleidern angethan, deutet vor Pharao die Träume auf sieben reiche Jahre, denen sieben Jahre Theuerung folgen würden. Pharao erkennt, daß Gottes Geist in dem Jüngling wohnt, erhebt ihn zum obersten Fürsten in Aegyptenland, läßt ihn auf dem königlichen Wagen in königlichen Kleidern fahren und vor ihm her ausrufen: Abrech! (d. i. „Beuget die Knie!" L.: „Der ist des Landes Vater!"). Er nennt ihn Psomtomphanech (d. i. Hei-

land der Welt, L.: heimlicher Rath) und überträgt ihm die Fürsorge für die bevorstehenden Hungerjahre. Joseph (jetzt 30 Jahre alt) häuft in den sieben reichen Jahren Getreide in Fülle auf. Als die Noth nun hereinbricht, weist Pharao das nach Brot schreiende Volk an Joseph, der Hülfe schafft.

4) 1. Mos. 42—45. — Auch auf Kanaan lastete die Hungersnoth, und die Brüder Joseph's (ohne Benjamin) ziehen nach Aegypten, um Getreide zu kaufen. Joseph erkennt sie, aber will sie erst prüfen und durch Züchtigung zur Buße führen. Darum schilt er sie Kundschafter und fordert zum Beweise der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen, daß sie ihm den jüngsten daheim gebliebenen Bruder bringen. Simeon bleibt als Geisel zurück. Da schon beginnt ihr harter Sinn zu brechen, sie bekennen (unter sich): „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, und wollten ihn nicht erhören." Auf dem Rückwege finden sie mit Schrecken den gezahlten Kaufpreis in ihren Säcken wieder, denn zu dem Verdacht der Spionerie kommt nun noch der des Diebstahls hinzu. Doch die Noth zwingt sie bald wieder zur zweiten Reise nach Aegypten, und der jammernde Vater muß sich endlich entschließen, auch Benjamin mitziehen zu lassen. Ihre Säcke werden wieder mit Getreide gefüllt. Doch kaum auf dem Rückwege begriffen, ereilt sie Joseph's Haushalter und bezichtigt sie, seines Herrn silbernen Becher gestohlen zu haben, der sich auch wirklich in Benjamin's Sack findet. Joseph will nun diesen als Sklaven zurückbehalten. Das war der Höhepunkt der Prüfung, denn jetzt sollte es sich zeigen, ob sie gegen Benjamin, den gegenwärtigen Liebling des Vaters, noch eben so harten Herzens sein könnten, wie einst gegen Joseph, — und sie bestanden die Prüfung. Sie bekennen offen und frei, jetzt auch vor Joseph, daß Gott ihre Missethat gefunden; vor Allen ist es Juda, der als Interpret (Ausleger) ihres tiefen Schmerz- und Bußgefühls in seinen flehentlichen Bitten das ungeheucheltste Mitleid mit seines Vaters grauen Haaren und die innigste Liebe zu dem mit Sklaverei bedrohten Knaben ausspricht. Da kann Joseph sich nicht länger halten, mit Thränen fällt er ihnen um den Hals und spricht: „Ich bin Joseph, euer Bruder." Pharao sendet Wagen und Esel, um die ganze Familie mit ihrer Habe abzuholen. Da Jakob solches sah und hörte, sprach er: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph lebt; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe."

Anmerk. Joseph's Geschichte ist ein reiches Vorbild der Geschichte des Erlösers. Das Verhältniß Christi zu seinen Brüdern nach dem Fleisch ist in dem Verhältniß Joseph's zu seinen Brüdern abgeschattet, sowie seine Niedrigkeit, sein Leiden und die daraus hervorgehende Erhöhung und Herr-

lichkeit in Joseph's Erniedrigung und Erhöhung. Diese Vorbildlichkeit, die sich auffallenderweise oft bis in die einzelnsten Züge verfolgen läßt, ist aber nicht eine blos zufällige, oder willkürlich hineingetragene, sondern ist durch die Wichtigkeit der Stellung Joseph's bedingt. Joseph ist der Schlußstein der patriarchalischen Geschichte, wie Christus der Schlußstein der ganzen alttestamentlichen Geschichte. Das patriarchalische Leben ist aber die erste in sich abgeschlossene Gestaltung des Reiches Gottes in Israel, und verhält sich zur ganzen alttestamentlichen Geschichte wie zwei concentrische Kreise zu einander. Wie nun in Joseph alle Bedeutung des patriarchalischen Lebens sich sammelt und erfüllt, so stellt sich in Christo alle Bedeutung des gesammten alttestamentlichen Lebens dar. Vgl. §. 7, 5.

§. 35. Jakob's und Joseph's letzte Tage.

1) 1. Mos. 46. 47. — Siebenzig Seelen stark (ohne das Gesinde und die angeheiratheten Weiber) zieht Jakob's Haus nach Aegypten. Auf der Grenze, in Bersába, erscheint ihm der HErr und billigt seine Auswanderung. Der ehrwürdige Greis, der Stammvater des erwählten Volkes, segnet Pharao, der ihm und den Seinigen das fette Weideland **Gosen** (auf der Ostseite des pelusischen Nilarmes bis zur östlichen Grenze Aegyptens oder dem Rhinokolura, auch Bach Aegyptens genannt) anweist und sie zu Oberaufsehern über seine eigenen Heerden bestellt. (2298 nach Erschaffung des Menschen.)

Anmerk. **Gottes Absicht bei der Einwanderung nach Aegypten** war ohne Zweifel, in dem bevorstehenden wichtigen Zeitraum, wo die Familie sich zum Volk entwickeln sollte, Israel vor der Zerstreuung oder der Vermischung zu bewahren, die in Kanaan unausbleiblich gewesen wäre, in Aegypten aber auf keine Weise zu befürchten stand, weil einerseits Gosen Raum genug zur Ausdehnung bot, und andererseits bei dem Abscheu der Aegypter vor der Hirtenkaste keine Vermischung zu befürchten stand. Außerdem sollte wohl die Berührung mit ägyptischer Weisheit und nicht minder der zu erwartende ägyptische Druck in der Hand Gottes ein Erziehungs- und Bildungsmittel für das erwählte Geschlecht werden. — Auch sollte wohl dort schon der Uebergang von der nomadischen zur ackerbauenden Lebensweise, welche die Grundlage des spätern selbstständigen israelitischen Staatslebens werden sollte, angebahnt werden.

2) 1. Mos. 48. 49. — Jakob adoptirte kurz vor seinem Tode Joseph's zwei Söhne, für die ihr Vater im Glauben etwas Besseres als ägyptische Ehrenstellen ersehen hatte, da er sie in die Niedrigkeit des Hirtenstandes seiner Brüder zurückkehren ließ. — Auf dem Todtenbette versammelte Jakob seine zwölf Söhne um sich und verkündigt ihnen ihr künftiges Loos im verheißenen Lande. Ruben, Simeon und Levi verlieren das Erstgeburtsrecht wegen früher verübten Frevels. Das doppelte Erbtheil (vgl. 5. Mos. 21, 17) ist bereits durch die Adoption der beiden Söhne **Joseph's** auf **diesen** übergegangen, der Principat und der Segen der Verheißung wird nun Juda zugetheilt.

„Juda (d. i. Gepriesener) bist du", — weissagt der sterbende Vater, „dich preisen deine Brüder .... Es beugen sich vor dir die Söhne deines Vaters. Ein junger Löwe ist Juda..... Nicht soll weichen das Scepter von Juda, nicht der Herrscherstab von seinen Füßen, bis er gelangt zur Stätte der Ruhe, und ihm der Gehorsam der Völker zu Theil wird."

Anmerk. Die letzten Worte des Segens über Juda übersetzt Luther: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Held (Schiloh, d. i. Ruhe, s. v. als Ruhebringer) kommen wird, und demselben sollen die Völker anhangen." Danach wäre der Sinn der Verheißung: Juda solle herrschender Stamm bleiben, bis der Messias aus dem Stamme Juda hervorgehen und Juda's zeitliche Herrschaft zu einer ewigen verklären werde. Aber diese Uebersetzung entspricht den Worten und dem Zusammenhange des Textes nicht. Auch möchte die Erwartung eines persönlichen Messias schwerlich als damals schon vorhanden nachweisbar sein, da die ganze Heilserwartung offenbar noch gebunden war an die erst zu erzielende Entfaltung zum großen Volke und an den noch bevorstehenden Besitz des verheißenen Landes (§. 23, 2), und da in der Geschichte selbst noch kein Anknüpfungspunkt für einen persönlichen, einheitlichen Messias vorhanden war (§. 24, 1. Anm. 2). — Dennoch ist die hier vorliegende Weissagung eine durchaus messianische, aber der ganze Stamm Juda in seiner Einheit und Totalität, noch nicht aber ein einzelnes Individuum aus ihm, erscheint als Ruhebringer, als Heilsträger und Heilsvermittler. Juda geht durch Sieg und Herrschaft zur Ruhe ein, und führt auch seine Brüder, die sich vor seiner Hoheit beugen, zur Ruhe ein; ja auch die Völker gehorchen ihm williglich und nehmen dadurch Theil an den Segnungen der Ruhe und des Heils.

3) 1. Mos. 50. — Jakob stirbt in einem Alter von 147 Jahren, und seinem glaubensvollen Wunsche gemäß wird sein (einbalsamirter) Leichnam (mit einem Ehrengeleit der Aegypter) nach Kanaan gebracht und in dem väterlichen Erbbegräbniß bestattet. — Joseph beseitigt die jetzt von neuem entstehenden Besorgnisse seiner Brüder. „Ihr gedachtet (sagt er) es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß Er thäte, wie jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." Als auch sein Ende nahte, nahm er (im Glauben, Hebr. 11, 22) einen Eid von den Kindern Israel, bei der Rückkehr nach Kanaan seine Gebeine mitzunehmen (Jos. 24, 32).

Anmerk. In **Abraham** bewundern wir die feste, unerschütterliche Zuversicht und den unbedingten Gehorsam des Glaubens in ihrer ganzen Kraft und Fülle, in **Isaak** dagegen die Elasticität des Glaubens im Dulden und Leiden, im Stillesein und Harren. Wiederum anders gestaltet sich der Glaube bei **Jakob**; hier erscheint er als heißer Kampf mit Fleisch und Blut, wie mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, — und in **Joseph's** Leben stellt sich die Treue des Glaubens dar, die sich gleich sehr im stillen Dulden, wie im kräftigen Wirken bewährt und endlich mit Heil und Sieg gekrönt wird.

§. 36. Offenbarung, Religion und Cultur in der Patriarchenzeit.

1) Die herrschende Form der Offenbarung in der Patriarchengeschichte ist (dem elementaren Standpunkte derselben angemessen) die Theophanie (Gotteserscheinung), und diese tritt entweder in leiblicher, den äußern Sinnen wahrnehmbarer Gestalt (als Engel des HErrn), oder als Vision und Traumgesicht nur dem innern Sinne wahrnehmbar auf. Als Inhalt und Wirkung der göttlichen Offenbarung stellt sich dies heraus, daß der göttliche Wille sich in der Auswahl, Berufung und Bestimmung Abraham's und seines Samens als des Trägers der Heilsanbahnung, — das göttliche Wissen in der Verkündigung dieses Berufes, — und endlich die göttliche Macht in der schöpferischen Hervorbringung des verheißenen Samens aus unfruchtbarem Leibe, in der Loslösung desselben von den naturwüchsigen Nebenranken, so wie in der gnadenreichen Leitung und Führung desselben kundgiebt.

Anmerk. Es ist eine auffallende Thatsache, daß die ganze Ur- und Patriarchengeschichte kein einziges Wunder von Menschen verrichtet darbietet, sondern Gott allein und unmittelbar als Wunderthäter erscheint. Schon diese einzige Thatsache (die den normalen Fortschritt der Offenbarungsgeschichte bekundet, vgl. §. 7, 2) stellt die Unzulässigkeit und Verkehrtheit einer mythischen Auffassung dieser Geschichte ins hellste Licht. Welch einen überschwenglichen Nimbus von Wunderthaten würde eine mythenbildende Dichtung um die Häupter der gefeierten Stammväter gesammelt haben! — Auch in Beziehung auf die Weissagung findet ein entsprechendes Verhältniß statt, — doch tritt hier neben der unmittelbaren göttlichen Weissagung, welche noch immer die herrschende bleibt, auch schon vereinzelt die durch Menschen vermittelte Weissagung auf.

2) Das religiöse Bewußtsein der Patriarchen hat wahrscheinlich durch Vermittlung der Ueberlieferung die in der Urgeschichte bereits sich ausprägenden religiösen Anschauungen (von der Einheit, Persönlichkeit und Heiligkeit Gottes, von der Schöpfung aus Nichts, von der anerschaffenen Gottbildlichkeit des Menschen, von dem Verderben der Sünde und von der Hoffnung eines zukünftigen Sieges der Menschheit über das Princip der Verführung) von vorn herein in sich aufgenommen, und gelangte dann durch die ihnen persönlich zu Theil werdenden Gottesoffenbarungen zu erneuter Lebendigkeit, zu größerer Vertiefung und Erweiterung, so wie zu schärferer Bestimmtheit. So groß, wunderbar und einzigartig nun auch diese Fülle und Reinheit des religiösen Bewußtseins dem in Naturdienst versunkenen Heidenthum gegenüber erscheint, so ist es doch an sich, und zwar wegen des allmähligen Fortschrittes der Offenbarungsgeschichte eben so natürlich als nothwendig, ein noch mangelhaftes und elementares.

Anmerk. Irrthum findet sich in dem religiösen Bewußtsein der Patriarchen nirgends, wohl aber noch mehrfache Unvollkommenheit. Das Gottesbewußtsein entbehrte noch lange jener Krone seiner Ausbildung, die sich vollendet erst in der christlichen Dreieinigkeitslehre darstellt. Der Gegensatz gegen die Entartungen des Gottesbewußtseins im Heidenthum forderte, daß vorerst die Anschauung von der Einheit, Persönlichkeit und Heiligkeit Gottes unvertilgbar fest dem Bewußtsein des Bundesvolkes eingeprägt wurde. In ihr hatte es dann die rechte Basis für die weitere Entfaltung seines Gottesbewußtseins. Und schon in der Patriarchenzeit waren Momente gegeben, welche diese weitere Entfaltung zu fördern geeignet waren. Dahin gehören die Andeutungen in der Schöpfungsgeschichte (§. 9, Anm. 1), das Auftreten des Engels des HErrn (§. 26, 2) und die Unterschiedlichkeit der Gottesnamen Elohim und Jehova (§. 3, Anm.). — Auch die Heilslehre befindet sich noch in den ersten Elementen ihrer Entwicklung, namentlich fehlt noch die Idee eines persönlichen, gottmenschlichen Messias (§. 24, 1. Anm. 2 und §. 35, 2. Anm.). Auch die Lehre vom ewigen Leben findet sich noch in ihrem Kindesalter. Die Idee einer göttlichen Vergeltung ist vorhanden, aber sie ist noch nicht zur Erkenntniß der jenseitigen Vergeltung durchgedrungen. Der Scheol oder Hades (d. i. der Aufenthaltsort der Verstorbenen) erschien noch nicht wie in der neutest. Anschauung als Mittelort oder Mittelzustand, auf den für die Frommen die Seligkeit des ewigen Lebens folgt, sondern nur als Abschluß der irdischen Lebensentwicklung, als ein düsterer Aufenthaltsort, der zwar von den Leiden des irdischen Lebens befreit und den Lebensmüden die ersehnte Ruhe bringt (1. Mos. 25, 8; 35, 29), aber positiv hinter dem Reichthum und der Fülle des irdischen Lebens zurücksteht. Bedingt war diese Anschauung durch die Erkenntniß, daß der Tod in Folge der Sünde eingetreten sei. Aber eben weil der Tod nur durch die Sünde in die Welt gekommen ist, mußte in dem Maße, wie die Aussicht auf Erlösung von der Sünde wuchs, auch die Gewißheit von einem Sieg des (ewigen) Lebens über den Tod und den Scheol sich anbahnen. Ein Moment des Trostes hatte indeß schon die dermalige Auffassung des Scheol, nämlich dies, daß das Sterben als ein Versammeltwerden zu den Vätern erscheint (1. Mos. 49, 33); darin ist nämlich schon der erste Ansatz zur neutest. Lehre von der seligen Gemeinschaft der Frommen unter einander und mit dem HErrn gegeben.

3) Dem religiösen Bewußtsein der Patriarchen entspricht nun auch in seiner unbedingten Reinheit sowohl wie in seiner verhältnißmäßigen Armuth ihr Gottesdienst, der dem jedesmaligen Bedürfnisse dienstbar und ihm genügend, noch weit entfernt ist von jener systematischen und allseitigen Ausbildung, die er in der Gesetzgebung durch Moses später empfing.

Anmerk. Als die allgemeinste Bezeichnung des patriarchalischen Gottesdienstes tritt uns das „Anrufen bei dem Namen Jehova's" (Luther nicht ganz genau: „Predigen von dem Namen des HErrn") entgegen (1. Mos. 12, 8; 13, 4; 26, 25; 33, 20). Wo die Patriarchen sich niederlassen, errichten sie Altäre und Gottesdienst, vorzugsweise auf Bergen und Höhen. Als besondere Cultusformen treten uns entgegen: das Opfer, das Gebet, das Gelübde, der Zehnte, die Beschneidung. Von einer besondern gottesdienstlichen Feier des Sabbaths findet sich keine sichere Spur, daß er aber als Tag der Ruhe gefeiert worden sei, ist nach 1. Mos. 2, 2

und 2. Mos. 16, 22. 23 wahrscheinlich. In der Regel verwaltete das Familienhaupt die priesterlichen Verrichtungen.

4) Die Cultur der Patriarchen war abhängig von ihrer nomadischen Lebensweise, und diese war bedingt durch ihre dermalige Fremdlingschaft und Heimathlosigkeit. Ihre Pilgrimschaft war also ein Nothstand, dessen Aufhebung das Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen war. Von nomadischer Rohheit findet sich daher bei ihnen auch keine Spur, sie stehen vielmehr auf dem Standpunkte der damaligen Civilisation. Wo es angeht, verbinden sie Ackerbau mit der Viehzucht, Jakob baut sich sogar ein Haus (K. 33, 17). Wir finden bei ihnen Geld, kunstreiche Gewänder, Siegelringe, goldene Armbänder und Nasenringe &c. Auch die Schreibekunst scheint den Patriarchen nicht ganz fremd gewesen zu sein, worauf wenigstens die Erwähnung der Siegelringe führte. Jedenfalls war aber die Dichtkunst, die hehre Tochter der Religion, bei ihnen in Uebung. Abgesehen von dem kainitischen Schwertgesange (1. Mos. 4, 23. 24) tritt sie als Träger und Widerhall göttlicher Offenbarung uns allenthalben da entgegen, wo dieselbe durch die subjective menschliche Stimmung hindurchgegangen, nirgends aber, wo die rein objective und unvermittelte Offenbarung aus dem Munde Gottes selbst kommt. (Vgl. 1. Mos. 9, 25—27; 27, 27—29; 27, 39—40; 1. Mos. 49. — Vgl. noch §. 83.) — Die äußere Verfassung des Gemeinwesens hatte ihren Höhe- und Einheitspunkt in dem Familienhaupte, dem nach Maßgabe feststehenden Herkommens auch nöthigenfalls das Recht über Leben und Tod zukam (K. 38, 24). Die Stellung des Weibes war wie im ganzen vorchristlichen Alterthum eine untergeordnete, und die Polygamie erschien als etwas Unverfängliches. Aber von jener Entwürdigung des Weibes bei andern Völkern findet sich keine Spur, dagegen aber manche Spuren von der Achtung und Liebe, die dem Weibe als Gattin gezollt, und von den persönlichen Rechten, die ihm als Hausfrau zugestanden wurden (1. Mos. 24, 58. 67; 29, 20; 31, 4 ff.; 21, 10—12 &c.).

Zweiter Zeitraum.

Moses und die Gesetzgebung.

(Vgl. meine Geschichte des alten Bundes. Bd. II. 2. Aufl., Berlin 1857, der die Geschichte dieses Zeitraums in ausführlicher Darstellung umfaßt.)

(Ein Zeitraum von 200 Jahren.)

§. 37. Bedeutung dieses Zeitraums.

In Aegypten sollte die auserwählte Familie sich zum Volke ausbilden. Der Auszug aus Aegypten ist der Moment der Geburt des Volkes, der ägyptische Druck gleichsam die Geburtswehen, ohne welche in dieser Welt kein neues Leben geboren werden kann. Durch den Auszug gewinnt Israel zuerst eine selbstständige Stellung neben den andern Völkern. Ist der Auszug die Geburt des Volkes, so ist die Gesetzgebung die Weihe des Neugebornen, gleichsam seine Taufe, d. i. seine Wiedergeburt, wodurch er mehr wird, als blos ein Volk neben den Völkern. Durch sie wird Israel zu Jehova's Eigenthum vor andern Völkern, zu seinem erstgebornen Sohne, zum priesterlichen Königreiche und zum heiligen Volke (§. 43, 1. Anm.). Das Gesetz ist ein Zaun nach Außen, es scheidet und unterscheidet Israel von den Völkern; es ist ein Zuchtmeister auf Christum nach Innen und hat den Schatten der zukünftigen Güter (§. 43, 2. Anm. 2). Moses, durch natürliche Anlage und Kraft befähigt, durch ägyptische Weisheit gebildet, durch seine Lebensschicksale im Herrschen und Dienen geübt, und vor Allem durch den Geist Gottes versiegelt und geschickt gemacht — ist der Mann, durch den der HErr alles dies ausrichtet. Er ist der Knecht Gottes, der in Seinem ganzen Hause treu war, der Mittler des alten Bundes, wie Christus der des neuen, Gesetzgeber und Prophet, mit dem Jehova redete, wie ein Mann mit seinem Freunde. — Die Quelle für die Geschichte dieses Zeitraums sind die vier letzten Bücher des Pentateuchs. Vgl. §. 58.

Anmerk. 1. Der mächtige und starke Arm, mit welchem der HErr sein Volk aus dem Diensthause dem Lande der Verheißung zuführt, die wundervolle Leitung durch die Wüste, die Speisung mit Himmelsbrot u. s. w. sind kräftige Zeugen der Verheißungstreue Jehova's, Bürgen und Vorbilder zukünftiger Gnadenführungen; — des Volkes halsstarriger und widerspenstiger Sinn ist ein Spiegel menschlicher Unwürdigkeit auf der Folie göttlicher Heiligkeit; — Jehova's Züchtigungen und besonders das Straf- und

Verwerfungsurtheil in Kades (§. 54, 1) sind eine bleibende Mahnung an das sicher treffende Gericht Gottes, das im eigenen Hause zunächst und am schärfsten waltet. Die Führung und die Wanderung durch die Wüste zu dem Lande der Ruhe, da Milch und Honig fließt, ist nicht nur ein Vorbild der ganzen israelitischen Geschichte, sondern auch des irdischen Lebens überhaupt*): „Denn es ist **noch** eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9).

Anmerk. 2. Wir fügen zur Uebersicht das Geschlechtsregister Mose's und Aaron's bei:

Levi

Kahath Gerson Merari

Amram
von Jochebed

Mirjam, Aaron, Mose

Nadab, Abihu, Eleasar, Ithamar

16 8
Priesterordnungen.

§. 38. Israel's Bedrückung.

2. Mos. 1. — Während des 430jährigen Aufenthalts in Aegypten (12, 40) hatte sich Israel zu einer Bevölkerung von 600,000 waffenfähigen Männern (gegen $2\frac{1}{2}$ Millionen Seelen im Ganzen) vermehrt. Dies erregte die Besorgniß der Aegypter, und als ein neuer König aufkam, der nichts von Joseph wußte, belastete er das Volk mit hartem Druck und schweren Frohndiensten. Aber je mehr sie das Volk drückten, desto mehr nahm es zu und wuchs. Auch der Befehl an die Wehemütter, die neugebornen Knaben zu tödten, hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Da befahl Pharao sämmtlichen Aegyptern, alle israelitischen Knaben, die geboren würden, ins Wasser zu werfen.

Anmerk. 1. Die jedenfalls außerordentlich große und schnelle Vermehrung der Israeliten ist das Resultat des Verheißungssegens an Abraham, Isaak und Jakob. Doch ist dabei auch nicht zu übersehen, daß die 70 Seelen, welche nach Aegypten kamen, lauter unmittelbare Nachkommen Jakob's waren, daß aber vielleicht Tausende von Knechten mit ihnen zogen, die durch die Beschneidung dem Bundesvolke einverleibt waren, und daher allmählig mit Jakob's leiblichen Nachkommen verschmelzen mußten. Man erinnere sich daran, daß Abraham 318 in seinem Hause geborene,

*) In diesem Sinne sagt Hamann: „Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie mit einander übereinstimmen."

auserlesene Kriegsknechte aufstellen (§. 25, 1), daß Esau seinem Bruder mit 400 Mann entgegenziehen konnte, und daß Jakob selbst mit zwei Heeren aus Mesopotamien zurückkehrte (§. 33, 1).

Anmerk. 2. Der Bericht des ägyptischen Geschichtschreibers Manetho von den Hyksos (d. i. Hirtenkönigen), „welche aus dem Morgenlande in Aegypten einfielen, es ohne Kampf eroberten, Städte und Tempel verbrannten, Einen aus ihrer Mitte mit Namen Salatis zum Könige ernannten, dann 511 Jahre lang über Aegypten herrschten, zuletzt aber, auf schmachvolle Weise vertrieben, durch die Wüste nach Syrien zogen und Jerusalem bauten" — wird auf zwiefache Weise mit dem Aufenthalt der Israeliten in Aegypten in Verbindung gebracht. Nach der einen Annahme sind die Israeliten selbst die Hyksos. Dafür macht man geltend die Niederlassung der Hyksos in derselben Gegend, wo die Israeliten wohnten; die Angabe, Salatis habe sich jährlich mit Getreidemessen (d. h. aber: Verproviantiren seiner Festungen) beschäftigt, und besonders den Rückzug durch die Wüste und die Erbauung Jerusalems, während in der angeblichen Bedrückung der Aegypter und kampflosen Eroberung des Landes eine aus dem Volkshaß hervorgegangene Verdrehung der politischen Maßregeln Joseph's (der die Hungersnoth benutzt hatte, um den Pharaonen das Eigenthumsrecht über die gesammten Ländereien zu erwerben [1. Mos. 47, 13—26]) zu liegen scheint. — Nach der andern viel wahrscheinlichern Annahme waren die Hyksos eine den Israeliten stammverwandte Völkerschaft, die vor Joseph's Ankunft Aegypten erobert hatten, woraus sich die freundliche Aufnahme der Israeliten ebensowohl, wie der spätere Druck durch das Wiederaufkommen der alten nationalen Dynastie erklären ließe.

§. 39. Mose's Geburt und Berufung.

2. Mos. 2—6. — **Moses** (d. h. aus dem Wasser gezogen) wird, als seine Eltern ihn nicht länger verbergen können, ins Nilschilf ausgesetzt, von Pharao's Tochter (Termuthis?) gerettet, von seiner eigenen Mutter gesäugt und dann 40 Jahre lang am Hofe Pharao's in aller Weisheit der Aegypter erzogen. „Aber durch den Glauben wollte er, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao's, und erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Aegyptens; denn er sahe an die Belohnung" (Hebr. 11, 24—26). Eigenwillig ohne besondern Beruf tritt er im vierzigsten Jahre seines Lebens als Rächer seines unterdrückten Volkes auf, wird aber gedemüthigt und muß nun eine 40jährige Schule in der Wüste durchmachen, wo er des midianitischen Priesters Jethro Tochter, Namens Zippora, heirathet und dessen Schafe in der Nähe des Horeb auf der Sinaitischen Halbinsel (vgl. §. 41) hütet. Da erscheint ihm am Berge Horeb der HErr im feurigen Busch, und ruft ihm zu: „Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land." Ebenso eigenwillig, wie Moses sich früher zum

Rächer aufwarf, will er sich jetzt dem schweren Beruf entziehen, aber der HErr läßt ihn nicht. Als Bürgschaft für das sichere Gelingen und den herrlichen Fortgang des zu beginnenden Werkes weist Er ihn auf seinen Namen Jehova hin, dessen Fülle und Herrlichkeit sich jetzt erst recht entfalten und bewahrheiten werde (vgl. §. 3 Anm.), — und giebt ihm eine dreifache Wunderkraft zu seiner Beglaubigung als Gesandten Gottes vor dem Volke und vor Pharao. Da Moses aber dennoch mit Berufung auf seine schwere Zunge sich dem göttlichen Auftrage entziehen will, ordnet der HErr ihm seinen Bruder Aaron zum Gehülfen zu: „Er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein."

Anmerk. 1. Der **Dornbusch** ist ein Bild des in seiner Knechtschaft verkümmerten und verachteten Israels. Das **Feuer** ist, wie bei allen Theophanien, so auch hier Bild der verzehrenden und läuternden Heiligkeit Gottes. Somit ist der feurige Dornbusch ein Bild der Gemeinde Gottes, in der die Heiligkeit Gottes wohnt. Der Dornbusch brennt im Feuer, aber er verbrennt nicht, obwohl er dessen werth und fähig gewesen wäre. Daß er nicht verbrennt, ist ein Wunder. So ist es auch ein Wunder der Gnade, daß die Heiligkeit Gottes in der sündigen Gemeinde wohnen kann, ohne sie zu verzehren. Aber unter den Dornen des naturwüchsigen Lebens in der Gemeinde ist ein edler, unvergänglicher Kern verborgen, nämlich der Same der Verheißung, den Gott selbst sich bereitet hat. Ohne den Schmerz des Brennens geht es freilich nicht ab, aber dies Brennen ist nur ein läuterndes und heiligendes. Das Feuer der göttlichen Heiligkeit, das nach Innen brennt, ist aber auch zugleich nach Außen hin ein schützendes und wehrendes. Bis jetzt konnte jeder Vorübergehende des geringen Busches spotten, und ihn mishandeln, aber von jetzt an wird sich die Finger verbrennen, wer ihn antastet. Vgl. Sach. 2, 4. — Der Dornbusch war nicht von Anfang an mit Feuer umhüllt. Erst jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Heiligkeit Gottes sich herablassen will, in Israel zu wohnen. Wann das eintreten werde, was das Zeichen versinnbildlicht, wird in der darauf folgenden Gottesrede angedeutet (Vs. 12): „Wenn du das Volk aus Aegypten geführt hast, werdet ihr Gott auf diesem Berge opfern." Und so geschah es, als sie dort opferten, wo Mose das Zeichen schaute, fuhr der HErr mit Feuer herab auf den Berg und seitdem wohnet er mit dem Feuer seiner Heiligkeit in der Gemeinde. — Das Gesicht vom Dornbusch zeigt also Mose im Bilde, was aus dem verachteten Israel werden soll vermittelst der Ausrichtung des Berufes, der ihm jetzt zu Theil wird.

Anmerk. 2. Auch die dreifach dem Mose zu seiner Beglaubigung vor dem Volke und vor Pharao verliehene Wunderkraft hat symbolische Bedeutung. 1) Der hingeworfene **Stab** wird zur **Schlange** und Mose flieht. Er ergreift die Schlange und sie wird wieder zum Stabe. Der Stab war Mose's Hirtenstab, mit welchem er bisher Jethro's Heerde geweidet hatte. Den soll er wegwerfen, d. h. seinen bisherigen Beruf aufgeben, um einem neuen Berufe zu folgen. Giebt Mose seinen bisherigen Beruf auf, so stürzt er sich in Gefahren, die selbst sein Leben bedrohen. Aber er greift in Gottes Namen zu und siegt. Durch die Bewältigung der Schlange erlangt er den Hirtenstab wieder, aber es ist nun nicht mehr sein, sondern Gottes Stab (K. 4, 20) und mit diesem also gewandelten Stabe soll er sein Werk ausrichten (K. 4, 17). Er ist nach wie vor ein

Hirtenstab, auch der neue Beruf ist ein Hirtenberuf. Aber aus einem Hirten der Schafe Jethro's ist er ein Hirte des Volkes Gottes geworden. — 2) Mose's Hand wird **aussätzig**, als er sie in den Busen steckt; und wieder rein und gesund, als er sie zum zweiten Male dorthin bringt. Der Busen ist der Platz, wo die Hand sich birgt und schützt vor der Kälte und andrer Unbill; in der Wärme des Busens wird sie gehegt und gepflegt. Aber siehe da, wo sie Schutz und Pflege sucht, wird sie aussätzig. Der Aussatz (§. 50 Anm.) ist die gesteigertste Unreinigkeit, darum ist der Aussätzige verbannt und verstoßen aus aller Gemeinschaft mit den Menschen. Was so an der Hand Mose's geschah, ist ein Bild von dem, was am Volke Israel geschehen ist und noch geschehen soll. Durch die Einwanderung in Aegypten ist Israel geborgen worden vor dem verderblichen Einflusse des kanaanitischen Wesens (§. 35, 1. Anm.). Unter der Gunst der ersten Pharaonen wurde Aegypten allerdings zum schützenden und pflegenden Bergungsorte für das leibliche und geistliche Bedürfniß Israels. Aber demnächst wurde es in Aegypten geknechtet, verachtet und für einen Gräuel gehalten. Als es aus Aegypten auszog, war es gleich einem heimathslosen Aussätzigen. Aber der HErr führt es von Neuem an einen Bergungsort, wo es gereinigt wird von seinem ägyptischen Aussatze, wo es zum heiligen Volke und zum priesterlichen Königreiche geweiht wird (§. 43, 1. Anm.). — 3) Moses soll **Wasser** aus dem **Nil** schöpfen und aufs Land gießen, so solle es zu **Blut** werden. Das Wasser des Nils, wenn es sich sonst über das Land ergießt, ist eine Quelle des Segens für Land und Volk. Darum verehrten die Aegypter den Nil als einen Gott. Was den Aegyptern Segen bringt, wird durch Mose in Fluch verwandelt, was sie verehren und anbeten, wird zum Gegenstand des Ekels und des Abscheus. So vor dem Volke. Vor Pharao soll er mit dem Stabe in den Nil schlagen, und der ganze Nil werde in Blut verwandelt werden. Mit dem Stabe, mit dem er Israel weidet und führt, soll er auch die Götter Aegyptens zu Paaren treiben, und ihre Ohnmacht der Macht seines Gottes gegenüber zeigen. — Drei Objecte sind es, an denen Gottes Macht sich jetzt bethätigen will: an Mose, den Er zum Hirten und Führer Israels bestimmt hat, am Volke Israel, das Er von seinem Aussatze reinigen und zum heiligen Volke weihen will, und an Aegypten, das die Ohnmacht seiner Götter erfahren soll. Für jede dieser Beziehungen ist ein besondres, Bürgschaft leistendes Wunderzeichen gegeben. — Endlich ist hier noch zu beachten, daß Mose der erste von Gott gesandte Prophet und Wunderthäter in der Welt ist (vgl. §. 36, 1. Anm.). Es bezeichnet dies einen wesentlichen Fortschritt in der Heilsgeschichte. Göttliche und menschliche Bundesthätigkeit gingen bis jetzt, wenn auch in steter Beziehung zu einander, doch mehr nebeneinander. Das Gottmenschliche ist noch nirgends in solcher Weise zur Erscheinung gekommen, daß Gottes Wort oder Kraft sich durch einen ausdrücklich dazu berufenen und beamteten Menschen offenbart hat. Mose ist nach dieser Seite hin die erste Vorausdarstellung (Typus) Christi, des Gottmenschen.

§. 40. Die ägyptischen Plagen und der Auszug Israel's.

1) 2. Mos. 7—11. — Im Namen Jehova's tritt Moses mit seinem Bruder Aaron (als Wortführer) vor Pharao mit der Forderung, das Volk Israel drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen zu lassen, damit sie ihrem Gott opfern (denn obschon Gott weiß, daß Pharao sein Herz verstocken wird gegen

den göttlichen Willen, will Er ihm den Gehorsam doch möglichst leicht machen, und die Forderung der gänzlichen Entlassung der spätern Entwicklung vorbehaltend, verlangt Er nicht gleich anfangs das Schwerste von ihm). Aber nur Hohn und Verdoppelung der Frohndienste ist der Erfolg dieser ersten Sendung. Pharao kann und soll, wie der HErr dem Moses vorhergesagt hatte, nur durch einen ausgereckten Arm und große Gerichte gezwungen werden. Seine Zauberer (Jannes und Jambres 2. Tim. 3, 8) können anfangs wohl das Elend vermehren, aber nicht abwehren, und müssen schon bei der dritten Plage gestehen: „Das ist Gottes Finger." Gott verstockt Pharao's Herz, weil er sich selbst verstockt hat, weil er beharrlich nicht will, soll er auch nicht, und da sich Gottes Gnade an ihm nicht verherrlichen kann, so verherrlicht sich sein Zorn an ihm (Ps. 109, 17; 2. Theß. 2, 11). Fruchtlos sind darum die neun ersten Plagen: 1) Verwandlung des Nilwassers in Blut, 2) Frösche, 3) Moskiten (L.: Läuse), 4) Ungeziefer (Fliegen), 5) Pestilenz, 6) schwarze Blattern, 7) Hagel, 8) Heuschrecken, 9) dreitägige Finsterniß. Erst die zehnte Plage: Tod aller Erstgeburt bei Menschen und Vieh unter den Aegyptern, bewegt Pharao und sein Volk, die Israeliten nicht nur ziehen zu lassen, sondern sogar zu eiliger Abreise zu nöthigen; Gott giebt ihnen Gnade in den Augen der Aegypter, sie fordern und die Aegypter geben willig goldenes und silbernes Geschmeide (nicht Gefäße) und köstliche Feierkleider (eine von Gott ihnen zugewandte Entschädigung für die erzwungenen, rechtswidrigen Frohndienste).

Anmerk. 1. Die ägyptischen Plagen sind in den Naturverhältnissen Aegyptens begründet, so daß sie zwar nicht an sich, sondern nur durch ihre Stärke und Ausdehnung, so wie durch ihre schnelle Aufeinanderfolge unmittelbar auf Mose's Befehl unerhört und wunderbar erscheinen. Indem sie so natürlich und übernatürlich zugleich waren, ließen sie dem Glauben wie dem Unglauben freie Wahl, und konnten zudem den Aegyptern beweisen, daß Jehova nicht blos ein Nationalgott der Israeliten ist, sondern ein Gott über alle Götter, in dessen Hand auch alle (von den Aegyptern vergötterten) Naturkräfte stehen.

Anmerk. 2. Beim Auszuge erfüllte sich die 1. Mos. 15, 13. 14 gegebene Verheißung: „Sie sollen ausziehen mit großem Gute." Im Urtexte (2. Mos. 3, 21 f.; 11, 2 f.; 12, 35 f.) ist nirgends von einem Borgen und Leihen, nirgends von einem Entwenden und Stehlen die Rede. Gewalt wurde angewandt, aber nicht von den Israeliten, sondern von Jehova, der durch seine Macht über die Herzen der Menschen die widerwilligen Aegypter zwang, Israel's Forderung zu willfahren. Von diesem Gesichtspunkte aus sagt der Erzähler: „Sie **beraubten** die Aegypter." Als Zeichen des Sieges, den Jehova ihnen errungen, ziehen sie mit Beute beladen von dannen.

2) 2. Mos. 12. — Land und Volk Israel's war von allen

Plagen verschont geblieben, so auch von der letzten. Vor dem Auszug wurde das Paschafest (d. i. Fest des verschonenden Vorübergehens) eingesetzt und gefeiert. Am 14. Nisan (Abib) sollte zwischen Abend jeder Familienvater ein fehlloses Lamm schlachten und mit dem Blute desselben die Thürpfosten bestreichen, damit der Würgengel vorübergehe. Aller Sauerteig sollte entfernt werden. Die ganze Familie, im Reiseanzug, gegürtet und beschuhet, mit dem Stabe in der Hand, verzehrte das Paschalamm, und unmittelbar darauf zogen sie aus (2728 nach Erschaffung des Menschen); Joseph's Gebeine nahmen sie mit (vgl. §. 35, 3). Ihr Weg führte sie durch die arabische Wüste.

Anmerk. Das Paschalamm war ein Opfer und diente wie alle Opfer zur Versöhnung der Sünden (vgl. §. 48). Durch das Besprengen der Thürpfosten mit dem Blut des Opferlammes wurde jedes Haus der Israeliten als ein Altar Gottes bezeichnet und seine Bewohner der Versöhnung durch das Opfer theilhaftig. Es diente also nicht dazu, die Häuser der Israeliten für den vorüberziehenden Würgengel kenntlich zu machen, sondern sie zu versöhnen, damit er an ihnen vorübergehen könne. Die Paschamahlzeit war also auch eine Opfermahlzeit, und bezeichnete, wie jede Opfermahlzeit, die auf Grund der geschehenen Versöhnung dargestellte innige Gemeinschaft mit Gott, gleichsam eine Haus- und Tischgenossenschaft mit Jehova (§. 48, Anm. 1). Bei der Paschamahlzeit durfte nur ungesäuertes Brot genossen werden, denn der Sauerteig ist ein Bild sittlicher Unlauterkeit und Verderbniß. — Zum Gedächtniß an diese Verschonung und Errettung Israels wurde die jährliche Feier des Paschafestes angeordnet (§. 49, 2), das aber auch wie aller Gottesdienst vorwärts wies auf eine noch zukünftige, herrlichere Errettung. Das rechtliche urbildliche Paschalamm ist Christus für uns geopfert (1. Kor. 5, 7), und was die Paschamahlzeit vorbildlich abschattet, das ist im heiligen Abendmahl wesentlich dargestellt (vgl. §. 150, 3. Anmerk.).

§. 41. Die arabische Wüste.

1) Ein ungeheurer Wüstenzug erstreckt sich von der Nordwestküste Afrikas (Sahara) ostwärts durch das ganze nördliche Afrika bis tief in Westasien, nur unterbrochen durch eine lange, schmale, durch den befruchtenden Nil hervorgerufene Oase (Aegypten). Auf der Ostseite des Nil beginnt die arabische Wüste, die bis zu den Ufern des Euphrat reicht. Das Edomitergebirge (Gebirge Seir), vom älanitischen Meerbusen bis zum todten Meer sich erstreckend, scheidet sie in zwei Theile. Die östliche Hälfte heißt das wüste Arabien, die westliche das peträische Arabien. Die Nordgrenze des letztern bildet bis Gaza das Mittelmeer und von da bis zur Südspitze des todten Meeres Palästina (das Amoritergebirge); gegen Süden läuft es zwischen den beiden Armen des Schilf- oder rothen

Meeres (des arabischen Meerbusens), von denen der östliche der älanitische (jetzt Mb. von Akaba) und der westliche der heroopolitanische (jetzt Mb. von Suez) Meerbusen heißt, in eine Spitze aus und bildet die **Halbinsel des Sinai**. An ihrer Südspitze erhebt sich das Gebirge des Sinai, fast kreisförmig 10—12 Meilen im Durchmesser, mit gewaltigen, zackichten und schroffen Massen Urgebirges, mit einem milden Alpenklima, reiner, kühler Luft, reichlichen Quellen, fruchtbaren Thälern und üppigem Pflanzenwuchs.

2) Nördlich an die Sinaitische Halbinsel schließt sich eine unfruchtbare Sandebene, aus welcher in einem halbmondförmigen Bogen von 60 Meilen Länge (beinahe von der Spitze des Mb. von Suez bis zu der des Mb. von Akaba reichend) das Gebirge et-Tih (d. i. Verirrung) 4000 Fuß über dem Meere sich erhebt und dann weiter nach Norden hin sich in die **Wüste et-Tih** senkt, die mit ihrer nördlichen Seite an den südlichen Abfall des Gebirges Juda stößt (§. 22, 2). Im Alten Testament hieß sie die Wüste Paran. Von einzelnen Brunnenplätzen abgesehen, sammelt sich hier nur zur Regenzeit in den Vertiefungen der Thäler (Wadi's) einiges Wasser und befruchtet den Boden zum Wachsthum spärlicher Kräuter und Sträucher. Gegen Osten fällt diese wüste Hochebene in ein merkwürdiges, etwa 20 Meilen langes und 1 Meile breites Thal, die **Arabah**, welche von der Südspitze des todten Meeres bis zum älanitischen Meerbusen, der nur ihre Fortsetzung ist, reicht und auf der Ostseite von dem hohen, steilen Edomitergebirge begrenzt wird. Diese Thalebene ist ein weites Sandmeer, durch grüne Oasen, Sträucher, Palmen und Ruinen ehemaliger Städte unterbrochen.

3) Das **Gebirge Seir** oder Edomitergebirge (eine Fortsetzung des vom Antilibanon auf der Ostseite des Jordans herablaufenden Gebirges), das bis zum älanitischen Meerbusen reicht und 3—4 Meilen breit ist, steigt auf der Westseite hoch und steil empor; auf der Ostseite erhebt es sich aber nur wenig über die Ebene des wüsten Arabiens. Hier finden sich Ruinen mächtiger Städte (besonders Sela oder Petra), fruchtbare Thäler, Wiesen und Getreidefelder bei vorherrschendem Charakter wilder und grotesker Nacktheit der Felsen, ein Land wie geschaffen für einen wilden Jäger. Hier wohnten Esau's Nachkommen. — An das Gebirge Seir schließt sich das wüste Arabien an, welches im Nordwesten umsäumt ist von den cultivirten Ländern der Moabiter, Ammoniter und Amoriter.

§. 42. Reise bis zum Sinai.

1) 2. Mos. 13—15. — Israel soll nicht die gewöhnliche Karavanenstraße ziehen (von Kairo nach Gaza längs der Meeresküste), die es in ein paar Tagen zum Ziel geführt hätte, denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn es den Streit sähe, und wieder umkehren nach Aegypten. Auch hatte Er mit ihnen zu reden am Sinai; wo Er den Moses berufen hatte, dort sollte auch das Volk erst zu Seinem Volke geweiht werden (3, 12). So wandern sie denn von Raemses aus nach der Nordspitze des rothen Meeres zu, um gradenwegs nach dem Sinai zu pilgern. Schon sind sie zu Etham, „am Ende der Wüste", angelangt, wo das ägyptische Gebiet sich scheidet von der Wüste des peträischen Arabiens. Aber statt nun vollends das nahe Nordende des Meeres zu umgehen, um möglichst bald außerhalb der Tragweite ägyptischer Macht zu sein, lenken sie, einem Gebote Jehova's folgend, um und ziehen, in ägyptischem Gebiete bleibend, längs der Westküste des Meeres nach Süden zu. Moses hatte nach menschlicher Einsicht den nächsten und sichersten Weg nach dem Sinai gewählt, der um das Meer herumging. Aber Jehova kennt einen noch näheren und sicherern Weg, und der führt durch das Meer. Diesen soll das Volk ziehen, damit Jehova's Gericht an Pharao sich vollende und seine Macht und Herrlichkeit allen Völkern ringsumher offenbar werde (14, 3. 4; 15, 14 ff.). Da Jehova nun das Volk einen andern, scheinbar so gefährlichen, Weg führt, ist es auch billig, daß Er selbst es führe. Er thut es in der Wolken- und Feuersäule, die sie leitet, deckt und schützt, am Tage sie beschattet, des Nachts sie umleuchtet (Ps. 105, 39; 4. Mos. 10, 34). — Die Nachricht von dieser unerwarteten Wendung erneuert und vollendet Pharao's Verstockung. Er spricht: „die Wüste hat sie beschlossen", und jagt ihnen nach, um sie zur Rückkehr zu nöthigen. Eingeengt zwischen Bergen, Meer und Pharao's Reisigen, bleibt ihnen nur der Blick nach oben frei, und von da kommt Hülfe. Die Wolkensäule lagert sich zwischen sie und die Feinde, von dieser Seite undurchdringliche Finsterniß verbreitend, von jener die Nacht erleuchtend. Moses reckt nach Gottes Befehl den Stab aus über das Meer und der HErr ließ es hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, daß es sich sogleich spaltete und ihnen für Mauern ward zur Rechten und Linken. Die verblendeten Feinde jagen ihnen nach, aber Jehova bringt Verwirrung unter sie, Moses reckt wieder seine Hand aus, und das zusammenschlagende Wasser begräbt das ganze Heer der Aegypter. — Moses stimmt darauf mit dem

Chor der Männer einen jubelnden Lobgesang an, in welchen Mirjam, die Prophetin, die Schwester Aaron's, an der Spitze des Chores der Frauen, mit Pauken, Reigen und Wechselgesang einfällt.

Anmerk. 1. Die nähere Bestimmung des Weges von Raemses bis zum Durchgangspunkte des Meeres hat mancherlei Schwierigkeiten. Raemses muß, als Ausgangspunkt des Zuges, wie sich aus der Situation in K. 12. 13 zwingend ergiebt, in der Nähe der damaligen Residenz (und des Niles) gelegen haben. Etham wahrscheinlich am Nordende des rothen Meeres. Es sind aber unzweideutige Spuren vorhanden, daß der Meerbusen sich früher weit mehr als jetzt nach Norden (Nordosten) erstreckte, daß er namentlich noch das Bette der s. g. Bitterseen ausfüllte. Der Durchgang fand wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Suez statt, wo heut zu Tage das Meer 3450 Fuß breit ist und eine Fuhrt darbietet, die bei starker Ebbe durchwatet werden kann (die aber dennoch Napoleon I. im J. 1799 beinahe das Leben gekostet hätte). Jedenfalls war das Meer aber ehemals an dieser Stelle bedeutend breiter und tiefer. Hier findet sich Alles, was die Urkunde voraussetzt, eine ausgedehnte Ebene zur Lagerung, zur Linken das tiefe Meer, zur Rechten der steile Gebirgszug des Ataka, der sich im Süden bis unmittelbar an das Meer erstreckt, während das Meer seinerseits ebenfalls hier eine starke Umbiegung (nach Westen) macht. — Als das natürliche Mittel, durch welches Gottes Allmacht das Wunder der Trockenlegung des Meeres bewirkte, nennt die Urkunde einen starken Ostwind, der die ganze Nacht ununterbrochen wehte. Von einer Mitwirkung der Ebbe weiß die Urkunde nicht das Mindeste.

Anmerk. 2. Die **Wolken- und Feuersäule** war Symbol, Zeichen und Bürgschaft der unmittelbaren Anwesenheit Jehova's unter seinem Volke. — Die Feuersäule, das Bild der göttlichen Heiligkeit (vgl. §. 39 Anm. 1) ist von einer Wolken- (oder Rauch-)säule eingeschlossen und verhüllt, weil das blöde Auge des sündigen Menschen nicht das Anschauen der unverhüllten Herrlichkeit des HErrn zu ertragen vermag. Aber der Lichtglanz des göttlichen Feuers durchleuchtete die umhüllende Wolke, so daß sie am Tage als eine helle Nebelsäule und in der Nacht als eine glänzende Feuersäule erschien. — Dies Symbol und Mittel der Gnadengegenwart Jehova's führte seitdem Israel fortwährend durch die Wüste, ließ sich, wo später die Stiftshütte (§. 45) errichtet wurde, über derselben nieder, und erfüllte, sich zwischen den Flügeln der Cherubim lagernd, das Allerheiligste. Bei der Einweihung des salomonischen Tempels (§. 81) hielt sie auch dort ihren Einzug. Beim zweiten (serubabelschen) Tempel geschah dies aber aus guten Gründen (§. 109, 1. Anm.) nicht mehr. — Die h. Schrift bezeichnet dies Symbol und Medium der göttlichen Gegenwart auch als die Herrlichkeit des HErrn; die spätern Juden nannten es die Schechina.

2) 2. Mos. 16—18. — Nun ziehen sie längs der Ostküste des Meerbusens dem Sinai zu. In Mara macht Moses durch einen Baum das bittre Wasser süß. Die nächste Station ist Elim, wo 12 Wasserbrunnen und 70 Palmbäume das Volk zum Rasten einladen, jedem Stamme einen Brunnen zur Erquickung für Menschen und Vieh, und dem Zelte jedes Aeltesten im Volke den Schatten eines Palmbaums darbietend. Aber schon in der Wüste Sin sehnt sich das Volk nach den

Fleischtöpfen Aegyptens, und Jehova giebt **Wachteln** und **Manna**. In **Raphidim** muß ein Fels Wasser liefern. Ebendaselbst werden sie von den **Amalekitern** überfallen. Josua führt die Krieger Israels in den Kampf, und Moses hält auf dem Berge in der emporgehobenen Rechten den Stab Gottes, als Panier des Kampfes, als Bürgschaft des Sieges für Israel. So lange nun Israels Kämpfer dies Panier hoch erhaben sehen, strömen ihnen Kräfte der Zuversicht und des Sieges zu. Aber der Mittler dieser Kräfte ist ein schwacher Mensch. Sein Arm ermattet fast bis zur Lähmung. Da sinkt auch der Muth und die Zuversicht der Kämpfer, deren schwacher Glaube noch eines sinnlichen Zeichens bedarf. Darum unterstützen Aaron und Hur (der Gemahl Mirjam's) Mose's Hände, und also dämpfte Josua den Amalek mit des Schwertes Schärfe in der Kraft des HErrn. Mose aber errichtet zum Denkmal dieses Sieges einen Altar, den er **Jehova Nissi** (d. i. Jehova mein Panier) nennt; den Namen des siegenden Helden, der vorher **Hosea** (d. i. Rettung, Hülfe) hieß, ändert er gleichzeitig in **Josua** (d. i. Jehova ist Rettung und Hülfe) vgl. 4. Mos. 13, 17.

Anmerk. Im peträischen Arabien finden sich noch jetzt häufig zahlreiche Züge von **Wachteln** ein, welche so niedrig fliegen, daß sie mit den Händen gefangen werden können. Das Wunder liegt aber darin, daß sie gerade jetzt sich einfanden und zwar in so ungeheurer, unerhörter Menge, daß zwei Millionen Menschen davon satt werden konnten. — Aehnlich verhält es sich mit dem **Manna**. Auch jetzt noch erzeugt die Halbinsel, besonders in den Sommermonaten regnichter Jahre, ein Manna, das in Folge von Insektenstichen aus einer dort viel verbreiteten Tamariskenstaude auf den Boden tröpfelt, erhärtet und von den Arabern gesammelt wird, — aber in den günstigsten Jahren nur 500—600 Pfund im ganzen Jahre. Dies jetzige Manna ist aber in mehrfacher Beziehung ein anderes, als wie das Manna der Bibel beschrieben ist, namentlich fehlt ihm die nahrhafte Kraft, die jenes zur täglichen und vornehmlichsten Speise bestimmte Manna gehabt haben muß, womit es denn wohl auch zusammenhängt, daß jenes, wenn es aufbewahrt wurde, in Gährung überging und Würmer erzeugte, dieses aber ohne allen Schaden Jahre lang verwahrt werden kann. Da sich aber das heutige Tamariskenmanna nirgends anders als auf der Sinaitischen Halbinsel erzeugt, so sieht man sich doch genöthigt, einen Zusammenhang zwischen diesem und jenem Manna anzunehmen. Die Wunderallmacht Gottes, die das Manna damals zur täglichen Nahrung von zwei Millionen Menschen bestimmte, hat auch der damaligen Mannaerzeugung die Fülle und die Nahrungskräfte verliehen, deren es für seine Bestimmung bedurfte.

§. 43. Die Gesetzgebung.

Vorbemerkung. Ueber die **Localität der Gesetzgebung** haben die neuesten Untersuchungen an Ort und Stelle Folgendes festgestellt. Den Kern des Sinaigebirges (§. 41, 1) bildet eine Gruppe von drei mäch-

tigen parallel von Nordwest nach Südost laufenden Gebirgsstöcken: der mittlere ist der Horeb, der östliche heißt Dschebel ed Deir, der westliche Dschebel el Homr. Im Norden ist diese Gebirgsgruppe von der großen und weiten Ebene er Rahah (4000 F. über dem Meere), die sich nach Nordost in dem weiten Wadi esch Scheikh fortsetzt, umgeben. In diese Ebene münden auch die beiden Thalschluchten, welche jene drei Gebirgsstöcke von einander trennen. Die westliche heißt Wadi el Ledscha, sie ist im Süden durch den Katharinenberg, der die südliche Fortsetzung des Dschebel el Homr bildet und der höchste Berg der ganzen Halbinsel ist (8000 F.), verschlossen. Die zweite oder östliche Thalschlucht heißt Wadi Schueib, in ihr liegt das berühmte, gastliche Katharinenkloster. Auch sie ist im Süden nicht offen, sondern durch einen Bergsattel von der großen weiten Ebene Sebaije, welche den Horeb im Süden amphitheatralisch umgiebt, abgeschnitten. Den einzigen, offenen und bequemen Zugang zu dieser südlichen Ebene bildet der Wadi es Sebaije (eine Fortsetzung des Wadi esch Scheikh von gleicher Breite), der also, mit der Ebene er Rahah zusammenhängend, sich um die östliche und südliche Seite des Dschebel ed Deir herumbiegt und dann in der südlichen Ebene mündet. — Der Horeb steigt im Norden 1500 F. hoch aus der weiten Ebene er Rahah als eine unbeschreiblich kühne, senkrechte Wand empor. Von da erhebt sich der lange Gebirgsrücken nach Süden immer fort, erreicht in der südlichsten Spitze, dem Dschebel Musa (Mosesberg), seine größte Höhe (7000 F.) und senkt sich dann sehr schroff 2000 Fuß tief auf einen Saum von niedrigen Kieshügeln, hinter welchen die große Ebene Sebaije liegt. — Dieser Localität zufolge haben wir uns den Vorgang bei der Gesetzgebung also zu denken: Der Lagerplatz der Gemeinde (die Wüste Sinai) war die Ebene er Rahah mit dem Wadi esch Scheikh. Von da führte Moses das Volk durch den Wadi Sebaije in die große Ebene gleichen Namens. Der Dschebel Musa war die Stätte, wo der HErr im Feuer herniederfuhr; das Volk stand in der Ebene, die unten an seinem Fuße ihn amphitheatralisch umgiebt, über welcher der Berg wie ein majestätischer Altar Gottes, des Unnahbaren, emporragt. Entsetzen aber ergriff das Volk, sie flohen zurück in die Ebene er Rahah, und waren nun durch den langen Gebirgsrücken des Horeb von der Gesetzesstätte, die sie von hier aus nicht sehen konnten, getrennt.

1) 2. Mos. 19. — Im dritten Monat nach dem Auszuge kamen sie in der Wüste Sinai an. Moses steigt alsobald auf den Berg hinauf und empfängt die Präliminarien (Vorbedingungen) der Bundschließung: „Ihr habt gesehen, was Ich den Aegyptern gethan habe, und wie Ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.“

Anmerk. Die Grundlage des Bundes war die Theokratie (d. i. Gottesherrschaft), in welcher Jehova sich herabließ, ganz auf dieselbe Weise und ebenso unmittelbar über Israel zu herrschen, wie ein irdischer König über sein Volk herrscht. Israel soll ein heiliges Volk sein, d. h. vom Gewöhnlichen abgesondert und für göttliche Zwecke bestimmt; es sollte Jehova's erstgeborner Sohn (2. Mos. 4, 22) sein, zuerst erwählt aus

allen Völkern, und darum ein priesterliches Volk, Pfleger, Bewahrer und Mittler der göttlichen Offenbarungen für alle Völker.

2) 2. Mos. 19. 20. — Das Volk nimmt diese Bedingungen an und bereitet sich auf den dritten Tag zum Empfang des neuen Gesetzes. Der heilige Berg wird mit einem Gehege umzogen, und wer ihn anrührt, sei es Mensch oder Vieh, soll sterben. Am dritten Tage erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. Moses führt das erschrockene Volk aus dem Lager, Gott entgegen, unten an den Berg. Der ganze Sinai aber rauchte, darum daß der HErr herab auf den Berg fuhr mit Feuer. Der ganze Berg bebete, und der Posaune Ton ward immer stärker. Und der HErr redete die zehn Worte, und alles Volk sah den Donner und Blitz und hörte den Ton der Posaune und sah den Berg rauchen.

Anmerk. 1. Die **zehn Worte** (der Dekalog) sind der kurze Inbegriff des ganzen Gesetzes. Das erste Gebot zeigt den Quell aller Gesetzeserfüllung, nämlich die Liebe zu Gott, das letzte den Quell aller Gesetzesübertretung, nämlich die böse Lust. Der Dekalog wurde auf zwei steinernen Tafeln von Gottes Fingern eingegraben. Die erste Tafel fordert die Liebe zu Gott nach ihren verschiedenen Aeußerungen, die zweite die aus jener hervorgehende Liebe zum Nächsten. Die negative Fassung fast aller Forderungen des Dekalogs (als Verbote) weist darauf hin, daß die Neigung und die Lust zur Sünde im Menschen schon vorhanden ist.

Anmerk. 2. Das Gesetz hat einen **Segen**: „Welcher Mensch dieselbigen thut, der wird dadurch leben" (3. Mos. 18, 5); — und einen **Fluch**: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach thue" (5. Mos. 27, 26). Es war zwischen die Verheißung (Abraham) und die Erfüllung (Christus) zwischeneingekommen, damit es (nach Gal. 3, 24) ein Zuchtmeister, παιδαγωγός, auf Christum sei. Es sollte Erkenntniß der Sünde und ihrer Fluchwürdigkeit (Röm. 3, 10), sowie das Bedürfniß und die Sehnsucht nach Erlösung bewirken, und so für die Erlösung empfänglich machen. Auch das gottesdienstliche Gesetz belebte das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und sollte außerdem als Schatten und Vorbild des zukünftigen Heils darauf hinweisen und dasselbe anbahnen. „Das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der Güter selbst" (Hebr. 10, 1). „So lasset euch Niemand Gewissen machen", ruft der Apostel den Christen zu, „über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage, oder über Neumonde oder über Sabbathe, welches ist der Schatten von Dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo" (Kol. 2, 16. 17). — (Das Gesetz ist der Schatten, den das zuvor bedachte und darum für Gottes Anschauung schon vorhandene Heil in Christo rückwärts ins Alte Testament warf.)

3) 2. Mos. 24. — Da das Volk solches sah, flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden,

wir möchten sterben." — Moses baute nun einen Altar aus zwölf Säulen, opferte darauf und sprengte die eine Hälfte des Blutes auf den Altar. Dann las er das Buch des Bundes, in welchem er alle bisherigen Worte und Gebote Jehova's verzeichnet hatte, dem Volke vor. Sie sprachen: „Alles, was der HErr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen." Nun besprengte Moses mit der andern Hälfte des Blutes das Bundesbuch und das ganze Volk. Darauf stiegen Moses und Aaron mit Nadab und Abihu (vgl. §. 37, Anm. 2), so wie 70 Aelteste Israels hinauf und sahen den Gott Israels. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie (nämlich die Opfermahlzeit des Bundes- und Weihopfers). (Vgl. §. 48, Anm. 2.)

Anmerk. Zum vollen Besitz der priesterlichen Würde und Rechte gelangte das Volk im A. T. noch nicht, weil es selbst zu Gott zu nahen sich noch nicht getraute, sondern noch eines menschlichen Mittlers bedurfte. Daher trotz des priesterlichen Berufes des ganzen Volkes noch die Nothwendigkeit eines besondern Priesterstandes.

§. 44. Das goldene Kalb. Die erneuerten Gesetztafeln.

1) 2. Mos. 32. 33. — Während Moses auf dem Berge ist, wird das Volk des Wartens müde. „Auf und mache uns Götter, die vor uns hergehen", sprechen sie zu Aaron, „denn wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist, der uns aus Aegyptenland geführt hat." Willig und gern geben sie den goldenen Schmuck ihrer Weiber und Kinder her. Aaron macht daraus ein goldenes Kalb, baut einen Altar und läßt ausrufen: Morgen ist Jehova's Fest. Während nun die unten essen und trinken, tanzen und spielen bei dem neuen Götzen, spricht der HErr zu Moses: „Steige hinab, denn dein Volk, das du aus Aegypten geführt hast, hat's verderbt, und nun laß mich, daß mein Zorn sie verzehre, so will Ich dich zum großen Volke machen." Der Herr also giebt sich in Mosis Hände, und Moses weiß, was er als Mittler zu thun hat: er läßt nicht, kühn und getrost giebt er Ihm sein: dein Volk und du" zurück und beruft sich auf Jehova's Eid und Bund mit Abraham, Isaak und Jakob. Also gereute den HErrn das Uebel, das Er seinem Volke zu thun drohte. Als Moses herniedersteigt und den abgöttischen Reigen des Volkes sieht, ergrimmt er mit Zorn. Wie das Volk den Bund Jehova's gebrochen, so wirft er die Gesetztafeln, die Urkunden dieses Bundes, hin, daß sie zerbrechen. Das Kalb zermalmte er und stäubte es in den Bach des Horeb, daß sie es trinken mußten. Aaron wird zuerst zur Rechenschaft gefordert, dann ruft Moses

ins Lager: „Her zu mir, wer dem HErrn angehört!" Da sammelten sich um ihn alle Kinder Levi, und 3000 von den auch jetzt noch widerspenstigen und diese Amnestie verschmähenden Majestätsverbrechern fallen unter ihren Schwertern. Durch diesen schweren und willigen Gehorsam hat Levi den Fluch seines Hauses (1. Mos. 49, 5—7) abgewaschen, und Moses weiht sie vorläufig zu ihrem künftigen Amte.

2) 2. Mos. 33. 34. — Das Volk thut Buße, Moses schlägt außen vor dem Lager seine vorläufige Amtshütte auf, versöhnt das Volk, steigt von neuem auf den Berg und kehrt nach 40 Tagen mit neuen vom HErrn beschriebenen Gesetztafeln zurück. Er muß sein von dem Anblick der Herrlichkeit Gottes noch glänzendes Angesicht verhüllen, weil das Volk den Glanz desselben nicht ertragen kann. Nun wird die Stiftshütte erbaut und die Gesetzgebung unterdeß immer mehr erweitert und ausgeführt.

§. 45. Die Stiftshütte.*)

1) 2. Mos. 25—40. — Das Heiligthum mit allen seinen Geräthen wurde aus freiwilligen Beiträgen, die so reichlich zuflossen, daß Moses Einhalt thun mußte, — wobei wohl auch die ägyptischen Geschenke gut zu Statten kamen — verfertigt; Bezaleel und Ahaliab, die Gott dazu berufen und mit seinem Geiste ausgerüstet hatte, verfertigten sie ganz genau nach dem Muster, das Gott dem Moses auf dem Berge gezeigt hatte. Beinahe ein ganzes Jahr lang wurde daran gearbeitet; am ersten Tage des ersten Monats des zweiten Jahres nach dem Auszuge wurde sie aufgerichtet. Da bedeckte die Wolke die Hütte des Stiftes und die Herrlichkeit des HErrn erfüllte die Wohnung (K. 40).

Anmerk. Die Stiftshütte war, bis der Tempel an ihre Stelle trat, die einzige rechtmäßige Cultus- und Opferstätte Israels. Seit ihrer Errichtung durften nur bei ihr Opfer dargebracht werden, weil hier die ordentliche und bleibende (symbolische) Wohnstätte der Herrlichkeit des HErrn war. Wenn aber der HErr selbst Jemandem an einem andern Orte erschien, so konnten auch dort dem gegenwärtigen HErrn Opfer dargebracht werden, die dann eben durch die Gegenwart Jehova's legitimirt waren. Mit der unmittelbaren Gegenwart Jehova's an einem solchen Orte hörte aber auch zugleich die Berechtigung, dort zu opfern, wieder auf.

---

*) Eine weitere Ausführung des in den §§. 45—52 hier Gegebenen hat der Verf. in der Christoterpe (Jahrg. 1849, S. 46—107; 1851, S. 262—323 u. 1852, S. 284—358) niedergelegt. Vgl. auch meine „Beiträge zur Symbolik des alttest. Cultus." Hft. 1. Die alttest. Cultusstätte. Leipzig 1851.

2) Die Stiftshütte war, weil sie zunächst für die Zeit der Wanderung bestimmt war, tragbar, und bestand aus aufrechtstehenden Akazienbohlen. Durch einen köstlichen, mit Cherubim durchwirkten Byssusvorhang war sie in zwei Gemächer getheilt. Das innere Gemach oder das Allerheiligste war ein vollständiger Kubus von 10 Ellen. Hier stand die Bundeslade. In derselben lagen die Gesetztafeln, und neben (in) ihr ein Krüglein voll Manna und später auch Aaron's blühender Mandelstab (vgl. §. 54, 2). Der Deckel derselben bestand aus feinem Golde mit zwei auf den beiden Enden stehenden und aus einem Stück gearbeiteten Cherubsbildern in vorwärtsgebeugter Stellung und mit ausgebreiteten Flügeln, und hieß Kapporeth = Versöhnungsdeckel (L.: Gnadenstuhl). Das vordere Gemach, 20 Ellen lang und 10 Ellen breit und hoch, dessen Eingang im Osten durch einen prächtigen Vorhang verhüllt war, hieß das Heilige. Hier stand in der Mitte der Räucheraltar und auf beiden Seiten der siebenarmige Leuchter aus gediegenem Golde und der Schaubrottisch, auf welchem beständig zwölf an jedem Sabbath zu erneuernde Schaubrote lagen. Alle Geräthe (mit Ausnahme des Leuchters und der Kapporeth) waren aus Akazienholz und — wie auch das Gerüste — mit Gold überzogen. Die ganze Stiftshütte war inwendig durch eine feine, mit kostbaren farbigen Stoffen und Cherubsbildern durchwebte Byssusdecke austapezirt. Nach Außen hin war sie noch durch drei andere (härene und lederne) Decken bedeckt und gegen Wind und Wetter geschützt. Ein Vorhof, von 100 Ellen Länge und 50 Ellen Breite, unter freiem Himmel, durch Säulen mit Byssusumhängen eingeschlossen, umgab sie von allen Seiten. Der Eingang im Osten war 20 Ellen breit und durch einen Vorhang geschlossen. Im Vorhof standen vor der Stiftshütte der Brandopferaltar aus Akazienholz, mit Kupfer überzogen und mit Erde gefüllt, sowie das kupferne Waschbecken.

Anmerk. Die **Bedeutung der Stiftshütte** ergiebt sich theils aus ihrem Zweck als Cultus- und Opferstätte, theils aus ihrem Namen: Zelt der Zusammenkunft (L.: Stiftshütte), Zelt des Zeugnisses, Wohnung. Dort wollte Jehova mit Israel zusammenkommen, dort unter Israel wohnen, um ihm seine Heiligkeit wie seine Gnade zu bezeugen. Sie ist also ein Bild des Reiches Gottes in Israel, ein Vorbild der christlichen Kirche (vgl. §. 201, 2. Anm.). Der Vorhof ist die symbolische Wohnstätte des Volkes, das Heiligthum dagegen die Wohnstätte Gottes inmitten des Volkes. Im Vorhofe wohnt das Volk, das trotz seines priesterlichen Berufes noch nicht unmittelbar zu Gott nahen darf, das nur bis vor die Thür seines Hauses zu treten wagen darf, das noch besondrer priesterlicher Mittler bedarf, die als seine Repräsentanten hineingehen, drinnen an seiner Stelle mit Gott verkehren, ihm seine Gaben darbringen und die Offenbarungen der göttlichen Gnade für das Volk entgegennehmen. Die Theilung der Wohnung in Heiliges und Allerheiligstes spricht es aus,

daß im Verhältniß Gottes zum Volke noch zwei Stufen vorhanden sind, von denen die eine auch dem Priester noch verschlossen ist, zu der nur der Hohepriester (als Spitze und Blüthe des gesammten Priesterthums), und nur einmal im Jahre, und auch dann nur mit der verhüllenden Rauchwolke des Gebetes und mit dem sühnenden Blute des Opfers nahen darf. Darin, daß wenigstens Einer aus dem Volke, derjenige, in dem die Idee des priesterlichen Volkes so vollkommen, als es unter den unvollkommenen Zuständen dieser Zeit möglich war, sich darstellt, — daß dieser Eine wenigstens an einem Tage im Jahre, an dem Tage, in welchem alle Festzeit ihre höchste Spitze erreicht (am großen Versöhntage), und der somit die Fülle der gesammten Zeit darstellt, dieser höhern und höchsten Stufe der göttlichen Gnadengegenwart nahen darf, — darin liegt es ausgesprochen, daß dem Priester und dem priesterlichen Volke nicht unbedingt und auf ewig das Nahen zum innersten Wohnen Gottes, das unverhüllte Schauen seiner Herrlichkeit versagt sein soll. Was im Verhältniß Gottes zum Volke die Steigerung des Heiligen zum Allerheiligsten bezeichnet, dem entspricht im Verhältniß des Volkes zu Gott die Steigerung und Vollendung des Glaubens zum Schauen. Durch seine vollkommene Kubusgestalt ist dem Allerheiligsten die Signatur der Vollkommenheit aufgeprägt, durch das absolute Dunkel, das hier herrscht, ist ausgesprochen, daß hier Der wohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch zu sehen vermag, der in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 15. 16), in einem Lichte, vor dem die blöden Augen des erdgebornen Menschenkindes erblinden.

Im Allerheiligsten steht die Kapporeth, der Thron Jehova's. Obwohl Gott hier als Jehova, als der Herablassende, Gnädige und Barmherzige erscheint, so ist doch auch in dieser Herablassung seine Glorie noch so groß, daß kein sterbliches Auge sie zu schauen vermag, und seine Heiligkeit so überwältigend, daß kein sündiger Mensch sie zu ertragen vermag, daß auch selbst der Hohepriester nur mit Rauchwerk und Opferblut hinzutreten darf. Die Kapporeth ist errichtet auf der Lade, welche das Zeugniß, den Bund (die Gesetztafeln) umschließt. Durch das Letztere erscheint der Bund (die Bundesurkunde) als ein wohlzuverwahrender Schatz, als das köstlichste Kleinod Israels; durch das Erstere ist die Idee ausgesprochen, daß das Wohnen Gottes unter dem Volke auf dem Bunde beruht, durch ihn bedingt, begründet und ermöglicht ist. Die Kapporeth ist und heißt Sühngeräthe, der Thron wird dadurch zum Altar, aber zum Altar in höchster Potenz. Hier vollzieht sich daher der höchste und vollkommenste Sühnact des altteſt. Cultus. — Die Wolke, das Symbol der Gegenwart Jehova's, hat sich niedergelassen zwischen den Flügeln der Cherubim und diese blicken anbetend nieder auf das Geheimniß zu ihren Füßen (welches auch die Engel zu schauen gelüstet, 1. Petr. 1, 12). Vgl. §. 12, 3. Anm. 1. und §. 14, Anm. 3.

Im Heiligen bringt das Volk dem Gottkönige seine bundesgemäßen und bundesbewährenden Gaben dar; darum steht hier der Rauchaltar, der Leuchter und der Schaubrottisch. Das Räuchern ist ein Symbol des Gebetes (Ps. 141, 2; Offenb. 5, 8 und 8, 3. 4, vgl. Jes. 6, 3. 4; Luk. 1, 10; 3. Mos. 16, 12. 13; 4. Mos. 16, 46. 47), das bundesmäßige Israel ist also ein Volk des Gebetes. Im Leuchter mit seinem Lichte sehen wir nach Sach. 4 und Offenb. 1, 20 ein Bild des mit geistlicher Erkenntniß angethanen Volkes. Auf dem Schaubrottisch liegen mit deutlicher Beziehung auf die 12 Stämme zwölf Brote aus, die an jedem Sabbath erneuert werden müssen. Aus Joh. 6, 27 und 4, 32. 34 ersehen wir, daß nach der symbolischen Anschauung des hebräischen Alterthums die treue Ausrichtung des von Gott angewiesenen Berufes als ein Schaffen und Wirken

geistlicher Speise angesehen wurde. Real sind die Brote die Früchte der leiblichen Arbeit auf dem Acker des dem Volke von Gott angewiesenen Landes, symbolisch bilden sie die Früchte seiner geistlichen Arbeit auf dem Acker des Reiches Gottes, im Weinberge des HErrn, ab, die Früchte der Heiligung, die guten Werke. Das bundestreue Israel stellt sich also seinem Gotte als ein Volk des Gebetes, des Lichts und der guten Werke dar.

Im Vorhofe wohnt das sündige, aber zu entsündigende Volk, darum steht hier der Brandopferaltar, auf welchem die versöhnenden Opfer dargebracht werden.

§. 46. Die Priester und Leviten (Amt und Kleidung).

1) Zu seinem Eigenthum und zum Dienst am Heiligthum sonderte sich der HErr den ganzen Stamm Levi aus, statt der ihm gebührenden Erstgeburten aus allen Stämmen, die daher später auch jedesmal im Heiligthum dargestellt und losgekauft werden mußten (3. Mos. 18, 16). Der Beruf des ganzen Stammes war: das Gesetz und die Offenbarungen Jehova's zu bewahren, das Volk damit bekannt zu machen und richterlich danach zu entscheiden. — Aus dem ganzen Stamme Levi wurde nur die Familie Aaron's zum activen Priesterthum ausgesondert, sie allein war zu priesterlichen Verrichtungen berechtigt. Alle übrigen Leviten (auch Mosis Nachkommen) waren nur Handlanger beim Dienste des Heiligthums. An der Spitze stand der Hohepriester, dessen Würde erblich war.

2) Die specielle Aufgabe der Priester war: Mittler zwischen Jehova und dem Volke zu sein, das Volk mit Gott zu versöhnen, im Schatten und Vorbild das zu thun, was Christus in der Fülle der Zeiten, in der That und Wahrheit thun sollte. Was die Aufgabe, das Recht und die Pflicht des Priesters im Gegensatze zum Volke sowohl wie zu den Leviten sei, spricht der HErr selbst bei vorkommender Gelegenheit (4. Mos. 16, 5; vgl. 54, 2) also aus: „Der HErr wird kund thun, wer sein sei, und wer heilig sei, daß Er ihn zu sich nahen lasse; welchen Er erwählet, den wird Er sich nahen lassen." — Die Hauptverrichtungen der Priester waren demnach: das Opfern (§. 48) als Symbol der Versöhnung, das Räuchern als Symbol der Fürbitte, und das Segnen des Volkes als die Frucht von beiden.

Anmerk. 1. Alles, was in 4. Mos. 16, 5 als Wesen und Zweck des Priesterthums angegeben ist (das Seinsein, das Heiligsein, das Erwähltsein und das Sich zu Jehova Nahen), ist 2. Mos. 19, 5. 6 (§. 43, 1) bereits als Charakter des ganzen Volkes ausgesprochen, nur daß dort der Gegensatz des heiligen Volkes zu den Heiden, hier aber der des Priesters zum heiligen Volke obwaltet. Wie sich Israels Beruf den Völkern gegenüber, so verhält sich des Priesters Beruf dem heiligen Volke gegenüber: er ist der Priester des priesterlichen Volkes. — Nicht menschliche

Willkühr hat den Priestern ihren Beruf verliehen, sondern Gottes Wahl und Bestimmung, und die Erblichkeit des Priesterthums schließt auch für die Zukunft alle menschliche Wahl und Willkühr oder Selbstbestimmung und Selbstbefähigung aus.

Anmerk. 2. Der Segen, mit welchem die Priester die Gemeinde segnen sollten, steht 4. Mos. 6, 23 ff.: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der HErr segne dich und behüte dich; — der HErr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig; — der HErr hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! — Denn sie sollen meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne." — In dieser Segensformel liegt schon das ganze Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit und der durch sie auszurichtenden Erlösung keimartig (unentfaltet) beschlossen; und gewiß sollte sie wesentlich dazu beitragen, das Bewußtsein von der dreifach entfalteten und in der Heilsentwicklung dreifach wirkenden Persönlichkeit des einigen Gottes in die religiöse Erkenntniß des erwählten Volkes hineinzulegen und allmählig zu entfalten. Dreimal wird der Name Jehova's auf die Gemeinde gelegt, und zweimal als das Angesicht Jehova's (das Angesicht ist das Sichtbare, Erscheinende, das sich Kundgeben des verborgenen unsichtbaren Innern). Im ersten Gliede wird Segen und Schutz erfleht von Jehova, als der ewigen, unsichtbaren Urquelle alles Segens, Heils und Lebens; im zweiten Licht und Gnade vom Angesichte Jehova's, als dem sich offenbarenden Gotte, der das „wahrhaftige Licht ist, das alle Menschen erleuchtet" (Joh. 1, 9), „aus dessen Fülle wir alle Gnade um Gnade empfangen haben" (Joh. 1, 16); und im dritten Gliede wird Frieden erfleht vom Angesichte Jehova's, als dem Gotte, der sich uns kundgiebt durch Aneignung und Mittheilung des Heils und dadurch unsern Herzen den rechten Frieden verleiht (vgl. §. 3, Anm.).

3) Die Priester hatten eine besondere Amtstracht (2. Mos. 28), deren die Leviten entbehrten. — Die priesterliche Kleidung war sehr einfach, — ihr Hauptbestandtheil war der Leibrock, ein vom Halse bis zu den Fersen herabreichendes Aermelkleid von weißem Byssus (Stoff und Farbe ist Symbol der Reinigkeit und Heiligkeit). Ueber der priesterlichen Kleidung trug der Hohepriester ein hyacinthfarbenes Oberkleid, welches am untern Saume mit goldenen Glöckchen und Aepfeln besetzt war (der Apfel ist Symbol des Wortes, Spr. 25, 11, die Glocke Symbol der Verkündigung), — darüber noch ein Schulterkleid (Ephod, L.: Leibrock), das mit kostbaren Stoffen und Farben durchwirkt war, — und an dem Ephod vorn auf der Brust das Choschen oder Brustschild (L.: Amtsschildlein). Dies war mit Schleifen und Ringen befestigt und mit zwölf in Gold gefaßten Edelsteinen besetzt, auf welchen die Namen der zwölf Stämme eingegraben waren, zum Zeichen, daß er als Mittler des alten Bundes das Volk beständig auf dem Herzen tragen sollte. In (oder an) dem Choschen war das Urim und Thummim (Lichter und Vollkommenheiten, d. i. vollkommenes Licht, — L.: Licht und Recht), das hohepriesterliche Orakel, durch welches der Hohepriester in allen

theokratisch-wichtigen Fragen die unmittelbare Entscheidung des Königs Jehova einholte, — auf welche Weise, ist unbekannt. Am priesterlichen Turban trug er noch ein goldenes Diadem (L.: Stirnblatt), d. i. eine schmale Goldplatte mit der Inschrift: „Heiligkeit des HErrn.“

§. 47. Fortsetzung (Wohnung und Weihe der Priester und Leviten).

1) Der ganze Stamm Levi sollte alles Erbgutes im heiligen Lande entbehren, er sollte allein auf Jehova angewiesen sein (4. Mos. 18, 20). Jehova war der Lehnsherr des ganzen Landes, jeder Besitzer mußte darum als Lehnszins die Erstlinge und den Zehnten aller Einkünfte an Jehova beim Heiligthum abliefern, und Jehova besoldete damit die Leviten und Priester. Außerdem fielen den Priestern noch Opferdeputate zu. — Zur Wohnung waren dem ganzen Stamme 48 Städte angewiesen, die im ganzen Lande zerstreut waren, worunter 13 Priesterstädte, von denen sechs (nämlich Kades, Sichem und Hebron diesseits, — Bezer, Ramoth und Golan jenseits des Jordans, Jos. 20, 7. 8) zugleich Freistätten (4. Mos. 35, 1—8) waren.

Anmerk. Durch das Recht der **Freistätten** (auch der Altar im Vorhofe der Stiftshütte gehörte dahin) sollte die in der Anschauung der alten Welt (besonders des Morgenlandes) so tief eingewurzelte Sitte der Blutrache möglichst vor Mißbrauch gesichert und vom Gesetze überwacht werden. Diese Sitte, nach welcher der nächste Verwandte eines Ermordeten sich für verpflichtet hielt, den Mord zu rächen, hatte den äußern Grund seines Ursprungs in den patriarchalischen Verhältnissen, ihre innerliche Begründung hatte sie in dem der alten Zeit so lebendig gegenwärtigen Bewußtsein von der Heiligkeit der Familienbande. Um solcher Rücksichten willen duldete das theokratische Gesetz sie noch, zog ihr aber die nöthigen heilsamen Schranken. Wer nämlich auf seiner Flucht eine Freistätte erreicht hatte, war dadurch zunächst vor der Rache des nacheilenden Bluträchers (oder Goels) geschützt. Ergab die gerichtliche Untersuchung, daß der Mord ein vorsätzlicher war, so wurde der Mörder dem Bluträcher ausgeliefert; im andern Falle blieb er in der Freistatt bis zum Tode des Hohenpriesters, und erst mit einem solchen Zeitpunkte, der eine Erneuerung aller theokratischen Verhältnisse bezeichnete, durfte er ungefährdet die Statt verlassen und wieder in seine Heimath zurückkehren.

2) Die Weihe der Leviten zu ihrem Amte (4. Mos. 8, 5 ff.) geschah nach vorangegangenem Opfer dadurch, daß sie feierlich dem HErrn zum Dienste dargebracht wurden. Da sie, anstatt der Erstgebornen aus allen Stämmen, des HErrn besonderes Eigenthum wurden, so wurde zuerst diese Stellvertretung durch die Handauflegung der Aeltesten ausgedrückt, worauf sie dann dem HErrn gewebt, d. h. vor der Stiftshütte hin-

und hergeführt, und dadurch geweiht wurden. — Feierlicher und umständlicher war die Weihe der Priester (2. Mos. 29 und 3. Mos. 8). Nach vorangegangener feierlicher Waschung, Investitur und Salbung wurden Opfer dargebracht und mit dem Blut derselben theils der Altar, theils Ohr, Hand und Fuß der einzuweihenden Priester besprengt, worauf dann die Opfermahlzeit gehalten wurde.

Anmerk. Das **Weben** der Leviten bezeichnete ihre Zubehörigkeit zur Stiftshütte und ihre Verpflichtung zum Dienste Dessen, der darin wohnte, und war insofern die Weihe zu ihrem Amte, das sie zu allen nichtpriesterlichen Dienstverrichtungen beim Heiligthum verpflichtete. — Bei der Priesterweihe wurden **Ohr, Hand** und **Fuß** mit dem entsündigenden Opferblute besprengt, um dadurch anzuzeigen, daß ihre ganze Lebensthätigkeit eine geheiligte und geweihte sein solle. Die Weihe des Ohres bezieht sich auf ihre Verpflichtung, die Offenbarungen, Befehle und Einsprachen Gottes zu empfangen und zu bewahren. Die Weihe der Hand weist auf die Pflicht hin, das von Gott Empfangene an das Volk auszutheilen, und die Weihe des Fußes bezeichnet die Heiligung ihres ganzen Wandels vor dem HErrn.

3) 3. Mos. 9. 10. — Das erste Opfer Aaron's wurde durch Feuer vom Himmel verzehrt. Dies Feuer sollte auf dem Altar nimmer verlöschen (3. Mos. 6, 12). Aber die ältesten Söhne Aaron's, Nadab und Abihu, brachten fremdes Räucherwerk (gegen den ausdrücklichen Befehl 2. Mos. 30, 9) vor den HErrn. Da fuhr Feuer aus dem HErrn und verzehrte sie.

§. 48. Die Opfer.*)

3. Mos. 1—7. — Die Bedeutung der Opfer im Allgemeinen ergiebt sich aus 3. Mos. 17, 11: „Des Leibes Leben ist im Blute, und ich habe es auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben." Der Zweck der Opfer ist Versöhnung der Sünde. Die Sünde geht aus der Lust hervor, die Lust hat ihren Sitz und Ursprung in der Seele (Jak. 1, 14. 15), und die Seele wohnt im Blute. So geht also die Sünde vom Blute aus. Gegen das Blut, als Sitz der Seele, wendet sich darum auch die Strafe. Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23). Das Opferthier erleidet nun stellvertretend für den Sünder den Tod, und Gott nimmt diese Stellvertretung an. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung" (Hebr. 9, 22), aber „es

---

*) Zu diesem Paragraphen, wie zu mehren Partien der §§. 45—52 vgl. meine Schrift: Das Mosaische Opfer, ein Beitrag zur Symbolik des Mosaischen Cultus. Mitau 1842.

ist auch unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen" (Hebr. 10, 4), denn das Thieropfer ist kein freiwilliges, sein Leben kein äquivalentes (gleichwiegendes), die Stellvertretung keine durch natürliche und nothwendige Bande der Einheit und Gemeinschaft vermittelte; — das Thieropfer kann also auch nicht aus eigner Kraft die Vergebung bewirken, sondern nur als Schatten und Vorbild des Opfers Christi, der, Gott und Mensch, sich selbst für uns in den Tod gegeben, dessen Leiden und Sterben unendlichen Werth und ewige Geltung hat (vgl. §. 121).

Anmerk. 1. Der Opfernde brachte das Thier zur Stiftshütte, legte seine Hände auf dessen Kopf und trug dadurch symbolisch sein sündiges Wesen auf das Thier über, weihte es zu seinem Stellvertreter. Dann schlachtete er es selbst, um anzuzeigen, daß er mit seiner Sünde den Tod verdient habe, den jetzt das Thier für ihn erleide. Der Priester fing das Blut auf und sprengte es an den Altar im Vorhof zur Versiegelung der von Gott angenommenen und anerkannten Sühne. Dann wurde das Fleisch des Thieres ganz oder zum Theil auf dem Altar verbrannt. Das Feuer ist das Bild der Läuterung und Heiligung, und läßt die Gabe aufsteigen gen Himmel zu Jehova; — und das Fleisch (mit Einschluß von Sehnen und Knochen) oder der Leib ist das Organ der Thätigkeit. Das Verbrennen bezeichnete also die Heiligung und Dahingabe aller Glieder und Kräfte an Jehova, die auf die Sühne folgen muß (die Heiligung auf die Rechtfertigung). Mit dem Fleisch zugleich wurden die Speise- und Trankopfer: Brot und Wein, mit den Zuthaten von Oel, Weihrauch und Salz verbrannt. Brot und Wein bilden die Früchte der Heiligung ab (die Früchte der geistlichen Arbeit im Acker des Reiches Gottes und im Weinberge des HErrn). Das Oel ist das Bild des heiligen Geistes, durch dessen Gnade die guten Werke vollbracht sind, der Weihrauch bezeichnet sie als unter Gebet begonnen und ausgeführt, das Salz als unverwesliche, dauernde Zeugen des Gnadenbundes mit Jehova (vgl. Offenb. 14, 13). Bei einigen Opfern (den Dankopfern) wurde nicht alles Fleisch verbrannt, sondern der größte Theil zu einer Opfermahlzeit verwandt. Hier war Jehova Gastgeber. An seinem Tische aß der Opfernde, er war gleichsam Haus- und Tischgenosse Jehova's. Die Opfermahlzeit bildete also die höchste sacramentliche Gemeinschaft mit Jehova ab.

Anmerk. 2. Im Besondern zerfielen die Opfer in vier Klassen: Brandopfer, Dankopfer, Sündopfer, Schuldopfer. Die beiden letztern bezweckten Sühnung einzelner namhafter, unvorsätzlicher Sünden (vorsätzliche, muthwillige Sünden wurden mit dem Tode bestraft, 4. Mos. 15, 27—30), und zwar bezogen sich die Schuldopfer auf Sünden, die mit einem irdischen Schadenersatz verbunden waren, die Sündopfer auf solche, wo ein solcher Schadenersatz nicht möglich war. Jede Gesetzesübertretung schloß aus der theokratischen Gemeinschaft aus, daher bezweckten die Sünd- und Schuldopfer Wiederaufnahme in den theokratischen Verband. Die Brand- und Dankopfer hingegen bezogen sich nicht auf einzelne Sünden, sondern auf die Sündhaftigkeit im Allgemeinen, die auch im Gnadenstande dem Menschen noch immer anklebt; sie bezweckten nicht Wiederaufnahme in die theokratische Gemeinschaft, denn diese wird vorausgesetzt, sondern vielmehr Kräftigung in derselben. Das Brandopfer wurde ganz und gar verbrannt, vom Dankopfer nur die Fetttheile, als das Beste, das Uebrige

wurde zur Opfermahlzeit verwandt. Beim Brandopfer tritt also die Heiligung an Jehova, beim Dankopfer die sacramentliche Gemeinschaft mit Ihm als Hauptsache hervor, darum konnte auch ein Dankopfer nur nach vorangegangenem Brandopfer gebracht werden, wie auch auf Sünd- oder Schuldopfer nothwendig Brand- und Dankopfer folgen mußten.

§. 49. Die Feste.

1) Unter den festlichen Zeiten treten zuerst die nach der Siebenzahl der Zeiten geordneten (oder die **Sabbathszeiten**) hervor. Zu ihnen gehören 1) der **Sabbathstag** zum **Nachbild** der Ruhe Gottes nach der Schöpfung (2. Mos. 20, 8. 11), zum **Vorbild** der „ewigen Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9); er wurde häuslich durch **heilige Ruhe**, kirchlich durch gesteigerten **Opferdienst** und heilige **Versammlung** begangen (3. Mos. 23, 3); — 2) das **Posaunenfest** oder der **Sabbaths-Neumond** (3. Mos. 23, 24. 25), der siebente Neumonds- (Tisri) Tag des Jahres, zugleich der bürgerliche (ökonomische) Neujahrstag, der mit Posaunenschall eingeblasen wurde; — 3) das **Sabbathsjahr** oder das je siebente Jahr (3. Mos. 25, 1—8) war ein Ruhejahr für das Land, das brach liegen bleiben mußte. Was der Acker, der Weinstock und die Fruchtbäume freiwillig trugen, sollte den Armen und Fremdlingen, ja dem Wild des Feldes zu Gute kommen (2. Mos. 23, 11). Auch durften in diesem Jahre keine Schulden eingefordert werden (5. Mos. 15, 1. 2). Am Laubhüttenfeste desselben sollte der ganzen Versammlung des Volkes das ganze Gesetz jedesmal vorgelesen werden (5. Mos. 31, 10—13). Endlich 4) das **Hall-** oder **Jobeljahr** (3. Mos. 25, 8 ff.) war das je 49. Jahr, das aber, weil es erst mit dem Versöhnfeste begann, in das 50. Jahr hineinreichte. Alle hebräischen Sklaven wurden frei (nämlich die im siebenten Dienstjahre freiwillig im Dienst geblieben waren, oder das siebente Dienstjahr noch nicht erreicht hatten), und alle binnen den verflossenen 49 Jahren verkauften (oder vielmehr verpfändeten) Grundstücke mußten ohne alle Vergütung an den ursprünglichen (erblichen) Besitzer zurückgegeben werden. Den Ausfall in der Ernte in den Brachjahren verhieß Jehova (3. Mos. 25, 20—22) durch desto reichlichern Segen im vorangehenden Jahre zu ersetzen.

Anmerk. Das Halljahr war ein Vorbild des großen Weltjahres der Erlösung (der restitutio in integrum), wo alle Knechtschaft gelöst, alle Schuld getilgt, alles Verlorene wiedergewonnen werden und ein neues Weltalter beginnen soll (vgl. Apstgesch. 3, 20. 21).

2) Eine zweite Klasse von Festen bildeten die jährlich wiederkehrenden **Versammlungsfeste**, so genannt, weil zu den-

selben jeder erwachsene Israelit beim Heiligthum erscheinen sollte (2. Mos. 34, 23. 24), — eine Einrichtung, durch welche besonders die religiöse und nationale Einheit der zerstreut wohnenden Stämme lebendig und rege erhalten werden sollte. Ihrer waren drei (3. Mos. 23; 4. Mos. 28; 5. Mos. 16), die sämmtlich eine doppelte Beziehung, eine geschichtliche und agrarische, hatten. Die letztere Beziehung erklärt sich daraus, daß der Ackerbau im gelobten Lande selbst unter religiösen Gesichtspunkt trat. Das Land, das Israel bewohnen und bebauen sollte, war ja das heilige Land, das Eigenthum Jehova's, ihnen zum Lehen verliehen, von dessen Ertrag sie die Erstlinge und den Zehnten an Jehova abtragen mußten. Zudem sollte (im Gegensatz gegen die bisherige nomadische Lebensweise) der Ackerbau die materielle Grundlage des ganzen israelitischen Volks- und Staatslebens sein. — 1) Das **Paschafest**, oder das Fest der ungesäuerten Brote, war das kirchliche Neujahrsfest und der Erinnerung an die Errettung aus Aegypten und die Verschonung der Erstgeburt gewidmet. Damit verband sich im heiligen Lande das Frühlings- (Getreide-) Erntefest. Die beim Auszug stattgefundene Paschamahlzeit (§. 40, 2) wurde am Vorabende des Festes, am 14. Nisan (oder Abib), unter denselben Ceremonien wiederholt, nur daß jetzt statt der Thürpfosten der Altar mit dem Blute des Paschalammes besprengt wurde. Das Fest dauerte acht Tage, während welcher aller Sauerteig aus dem ganzen Hause aufs sorgfältigste entfernt sein mußte. Der erste und letzte Tag hatten Sabbathscharakter. 2) Das **Pfingstfest**, der 50. Tag nach Ostern, auch das Fest der Wochen oder das Fest der Erstlinge genannt, war Erntedankfest, indem die mit dem Paschafest begonnene Getreideernte unterdeß vollendet war. Es dauerte nur einen Tag, der Sabbathscharakter hatte. Wie am Osterfest die Erstlingsähren, so wurden jetzt die Erstlingsbrote dargebracht. Mit dieser agrarischen Beziehung verband sich hernach auf geschichtlicher Grundlage die Feier der Gesetzgebung auf Sinai. 3) Das **Laubhüttenfest**. Es begann am 15. Tage des siebenten Monats Tisri, dauerte acht Tage und war das fröhlichste Fest. Es bezog sich einerseits auf den Zug durch die Wüste, — man verließ darum die Häuser und wohnte im Freien in Hütten aus grünem Laubwerk, — andererseits war es Dankfest für die Herbsternte (Obst, Oel und Wein).

Anmerk. Da die Hebräer Mondsmonate hatten, so fiel der 14. und 15. des Monats, also das Oster- und Laubhüttenfest, immer in die Zeit des Vollmondes. Dies war symbolisch bedeutsam, denn die Fülle des Mondes, als des Zeitenmaßes (Ps. 104, 19 und 1. Mos. 1, 14) bezeichnet die Fülle der Zeit. Und wie der Vollmond dem Himmel ein festliches An-

sehen giebt, so verbreitet die Gedächtnißzeit der Gnadenwege Gottes einen festlichen Glanz über das irdische Leben. — Beim Pfingstfeste konnte aus äußern Gründen dieser symbolische Gesichtspunkt nicht geltend gemacht werden.

3) Ein jährlich wiederkehrendes Fest war auch der **große Versöhntag** (3. Mos. 16; K. 23, 26 ff.; 4. Mos. 29), am zehnten Tage des Tisri, ein allgemeiner Buß- und Fasttag, der wichtigste Tag des ganzen Jahres, an dem die Sünden des ganzen Volkes auf besonders feierliche und ausdrucksvolle Weise gesühnt wurden.

Anmerk. Der Wichtigkeit des Tages angemessen, fungirte am großen **Versöhntage** ausschließlich der Hohepriester. Nachdem derselbe für sich und sein Haus ein Sündopfer gebracht hatte, wurde durch das Loos von zwei Böcken zum Sündopfer einer für den HErrn, der andere „für Asasel" bestimmt. Das Blut des ersten geopferten Bockes wurde an diesem Tage (dem einzigen, wo der Hohepriester, und nur er, das Allerheiligste betreten durfte) ins Allerheiligste gebracht und an den Gnadenstuhl gesprengt. Dann wurden die dadurch schon gesühnten Sünden dem ledigen Bock aufs Haupt gelegt, und dieser lebendig in die Wüste geschickt zum Asasel (dem bösen Dämon, der in der Wüste wohnend gedacht wurde), damit er erfahre, was geschehen sei, und es wisse, daß er über Israel keine Macht mehr habe. Dadurch wurde die Idee ausgesprochen, daß die Sühne dieses Tages so vollkommen sei, so klar und unwidersprechlich, daß auch Satan, der Verkläger (Hiob 1. 2.; Sach. 3.; Offenb. 12, 10. 11), sie anerkennen müsse. Darum ist denn auch in dem Opfer dieses Tages das Opfer Christi am klarsten abgeschattet und vorgebildet, von dem es Hebr. 9, 12 heißt: „Er ist durch sein eigenes Blut **einmal** in das Heilige eingegangen und hat eine **ewige** Erlösung erfunden."

§. 50. Reinigungen.

Das Gesetz bezeichnete mehre das physische Leben des Menschen betreffende Zustände als verunreinigend und daher von der Gemeinschaft des Heiligthums ausschließend. Dahin gehört vor Allem der Tod und die in seinem Gefolge eintretende Verwesung. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, Tod und Verwesung sind also die Früchte der Sünde auf dem leiblichen Gebiete, und malen hier mit grauenerregender Anschaulichkeit das, was die Sünde im geistigen Gebiete ist (eine Auflösung aller einenden, zusammenhaltenden Bande, ein Zerfallen und Auseinandergehen des Zusammengehörigen), ab. — Mit dem Tode zugleich wurden nun aber auch Zustände des lebendigen Leibes, in welchen sich Aehnlichkeiten der Zustände am gestorbenen Leibe zeigten, als verunreinigend angesehen. Namentlich galt dies vom Aussatze, dessen Maalflecke den Todtenflecken entsprachen, und der in seinem weitern Verlaufe sich als eine Zerstörung aller Lebensäfte, als ein Verwesen bei lebendigem Leibe darstellte. In

der gesetzlichen Anschauung galten weiter nicht die abnormen, sondern auch die normalen Functionen der geschlechtlichen Lebenssphäre als verunreinigend und aus der Gemeinschaft mit Jehova, dem Heiligen, ausschließend. Diese Anschauung beruhte vornehmlich auf der Polarität zwischen Zeugung und Verwesung, zwischen Geburt und Tod. Innerhalb dieser beiden Pole bewegt sich das sündliche, todeshafte Leben des Menschen, und durch Zeugung und Geburt wird nur ein der Sünde, dem Tod und der Verwesung von vorn herein verfallenes Leben gesetzt (Ps. 51, 7). — Wie die unbewußten und ungewollten Sünden, weil sie doch immer hervortretende Aeußerungen und Zeugen der vorhandenen Sündhaftigkeit waren, der Sühne unterzogen werden mußten, so auch jene todeshaften oder todesähnlichen Zustände, obwohl sie theils unwillkührliche und ungewollte, theils durch die gegenwärtige Naturordnung bedingte waren. Doch unterscheidet das Gesetz leichtere und schwerere Verunreinigungen der Art. Die ersteren dauerten bis zum Abend und wurden durch einfache Waschungen beseitigt, die letztern aber forderten eine Sühne durch Opfer; diese trugen sich auch durch Berührung von den damit Behafteten auf Andere über, jene nicht.

Anmerk. Der **Aussatz** schloß nicht nur aus aller religiösen, sondern auch aus der bürgerlichen Gemeinschaft aus. Nach geschehener Heilung wurde durch eine symbolische Handlung mit zwei Vögeln ausgesprochen, daß der zu Reinigende von seiner Krankheit genesen, d. i. vom Tode zum Leben auferstanden sei. Dann wurde er durch verschiedene Opfer wieder in die völlige theokratische Gemeinschaft aufgenommen (3. Mos. 14). — Die Berührung der Leichname und Todtengebeine, nicht minder der Gräber, der Leichenzimmer und ihrer Geräthe verunreinigte auf sieben Tage, nach deren Verlauf der Verunreinigte sich reinigen lassen mußte. Dies geschah vermittelst eines aus der Asche einer **rothen Kuh** zu diesem Zweck eigens bereiteten und aufbewahrten Sprengwassers. Eine solche rothe Kuh (roth ist die Farbe der Lebensfülle und Lebenskraft) wurde, so oft das Bedürfniß es erforderte, als Sündopfer für die ganze, mit dem Tode (der Sünde Sold) behaftete, Gemeinde außer dem Lager dargebracht, und nebst Zuthaten von Cedernholz (Unverweslichkeit), mit Kokkus gefärbter Wolle (Leben) und Ysop (Reinigung Ps. 51, 9) zu Asche verbrannt, diese mit fließendem Wasser vermengt (Lauge), verwahrt und bei vorkommenden Fällen zur Besprengung der durch Todte Verunreinigten benutzt (4. Mos. 19)*).

§. 51. Speisegesetze.

Wie das ganze Leben des Israeliten, so wurde auch sein Essen und Trinken unter die Zucht des Gesetzes und die

---

*) Vgl. meine Abhandlung: „Ueber die symbolische Dignität des in Num. 19 zur Tilgung der Todesunreinigkeit verordneten Ritus", in den theol. Stud. u. Krit. 1846. III. S. 629—705.

Pädagogik des Heils gestellt (Gal. 3, 24; Kol. 2, 16. 17). — Als Grund der Unterscheidung reiner und unreiner Thiere wird 3. Mos. 20, 24—26 (vgl. Apstgsch. 10, 10—16) angegeben: Weil und wie Jehova Israel abgesondert hat von den Völkern, daß es Ihm ein heiliges Volk sei, so und darum soll auch Israel absondern die reinen Thiere von den unreinen. — Israel soll also auch durch sein tägliches Essen und Trinken an die göttliche Wohlthat seiner Auswahl aus allen Völkern, an seine eigenthümliche Berufung und Bestimmung, sowie an seine Verpflichtung, nicht zu sein wie die Heiden, gemahnt werden. Durch die Auswahl der reinen Thiere soll sich im Gebiete der Natur abbilden und reflectiren, was im Bereiche der Menschenwelt durch die Auswahl und Bestimmung Israels zum heiligen Volke geschehen ist. Diese Anschauung setzt aber die andere voraus, daß mit der Menschenwelt auch die Natur unter dem Fluche des Verderbens sich befinde (§. 12, 3), jedoch, wie sie, auf Hoffnung der Erlösung (§. 13, Anm.). — Auch das Verbot des Blutessens und somit auch aller Thiere, die nicht förmlich unter Ablassung alles Blutes geschlachtet waren (§. 18), wurde erneuert und mit Todesstrafe bedroht. Der Grund des Verbotes war hier die Heiligkeit des Blutes als Sühnmittels (3. Mos. 17, 11).

Anmerk. Nach 3. Mos. 11 und 5. Mos. 14 galten unter den Landthieren alle für unrein, die nicht wiederkäuen und deren Klauen nicht durchaus gespalten sind; — unter den Wasserthieren Alles, was nicht Floßfedern und Schuppen hat; — unter den Vögeln die Raubvögel. Eine vierte Klasse von Thieren, welche der Hebräer Scherez (d. h. Gewimmel) nannte, und die alles kleine Gethier (Insekten, Amphibien, Würmer, Schlangen, Eidechsen, Frösche, Kröten, Maulwürfe, Mäuse, Wiesel u. dgl.) umfaßte, war mit Ausnahme von vier Heuschreckenarten, ganz und gar unrein. — Der besondere Grund, warum die Einen für rein, die Andern für unrein erklärt wurden, kann bei den verschiedenen Thieren ein verschiedener sein (nur daß er bei allen seinen gemeinsamen Ausgangspunkt in jener Anschauung hat, wonach die Natur nicht mehr in ihrer anerschaffenen Reinheit und Integrität besteht), z. B. daß in gewissen Thieren vor andern sich die Bilder menschlichen Verderbens ausprägen, daß der Mensch vor manchen Thieren einen natürlichen Widerwillen und Abscheu hat, daß das Fleisch mancher Thiere ungenießbar oder ungesund ist u. dgl. m. Was die Merkmale der Reinheit betrifft, so beziehen sich diese alle, so weit sie ausdrücklich angegeben sind, auf die Nahrung und die Bewegung der Thiere. Sie sind mahnende Bilder des geistlichen Wandels (1. Mos. 5, 22; 17, 1) und der geistlichen Nahrung (Joh. 4, 34), wodurch das Volk Gottes von den Heiden sich unterscheiden soll. Das Wiederkäuen namentlich ist Bild der geistlichen Function, welche Jos. 1, 8 beschrieben ist; und die durchaus gespaltenen Klauen, die dem Tritt des Thieres festern Halt geben, es vor dem Ausgleiten schützen 2c., finden ihre Deutung in Ps. 17, 5; 37, 31; Spr. 5, 6. — Die Speisegesetze beschränkten sich auf die Ausschließung gewisser Thiere, während sie in der Wahl vegetabilischer Speisen freien Spielraum ließen. Weil nämlich die animalische Lebensstufe die hö-

here und der menschlichen nähere ist, so prägen sich in ihr jene Ideen von Fluch und Segen, Leben und Tod, Heil und Unheil bestimmter und klarer aus; ja die Ideen des Sittlich- oder Religiös-Verabscheuungswürdigen und Widerwärtigen nebst ihren Gegensätzen können hier erst sich zu anschaulichen und lebendigen Bildern ausprägen. — Sobald aber die Heidenwelt, welche durch die unreinen Thiere bedeutet war, selbst ins Reich Gottes aufgenommen werden sollte, und somit der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben war, hörte natürlich auch die religiöse Verpflichtung dieser Speisegesetze auf. Vgl. Apstgsch. 10, 15; Kol. 2, 16. 17 und §. 169, 2.

§. 52 a. Gelübde.

Die Gelübde (3. Mos. 27; — 4. Mos. 30) beruhen auf einem allgemeinen religiösen Bedürfniß. Die theokratische Gesetzgebung forderte schnelle und unfehlbare Erfüllung des einmal ausgesprochenen Gelübdes, beugte aber auf das Bestimmteste jeder werkheiligen Ueberschätzung derselben vor (5. Mos. 23, 22). Aller Besitz, sowie die eigene Person, konnte zum Eigenthum Jehova's gelobt, aber auch alles Gelobte mit Ausnahme der opferbaren Thiere gelöst werden (durch ein Lösegeld). Nur eine Art des Gelobten, der **Bann** (ἀνάθεμα), war unlösbar (3. Mos. 27, 21. 28).

Anmerk. Unter den Gelübden der eigenen Person ist das **Nasiräatsgelübde** das bedeutendste. Der Nasiräer (d. i. abgesondert) verpflichtete sich durch ein freiwilliges Gelübde auf eine bestimmte Zeit, sich alles berauschenden Getränkes zu enthalten und kein Scheermesser auf sein Haupt kommen zu lassen. Bei einer Verunreinigung durch Todte mußte er die Zeit des Gelübdes von neuem beginnen (4. Mos. 6, 1 ff.; 30, 4 ff.). Später wurde es auch Sitte, daß Eltern ein Kind noch vor seiner Geburt zum lebenslänglichen Nasiräat weihten. — Der Grundbegriff des Nasiräats ist der der Absonderung von der Welt und der Heiligung für Jehova, daher die Verpflichtung, alle die Heiligung beeinträchtigende Genüsse und verunreinigende Einflüsse der Welt zu meiden. Auch das Wachsenlassen des Haares sprach die Absonderung von der Welt, wo langes, unbeschorenes Haupthaar für unanständig oder als Zeichen einer sich absondernden Trauer galt, aus. Durch das Abschneiden des Haares trat er wieder in die Welt zurück. Das Haar wurde dann im Heiligthum mit einem Dankopfer zugleich verbrannt. — Im Allgemeinen bezeichnet der **Bann** das dem HErrn unlösbar Geweihte; auf Menschen bezogen, ist er also eine gezwungene Weihe Derjenigen an Gott, die sich Ihm freiwillig nicht weihen wollten, die die Langmuth Gottes mit unbußfertigem Herzen verachteten und daher der göttlichen Strafe (durch Ausrottung) unausweichlich anheimfallen. Die Fälle, wo er eintreten soll, sind meist durch das Gesetz bestimmt, besonders bei Abgötterei (2. Mos. 22, 20; 5. Mos. 13, 14—17). Am ausgedehntesten aber war der Bann, der von Jehova selbst über alle kanaanitischen Völker ausgesprochen und dessen Ausführung den Israeliten übertragen war (5. Mos. 7, 2; 20, 16—18). Vgl. §. 59, Anm. 1.

§. 52 b. Die sittliche Seite der Gesetzgebung.

Was Israel vor allen Völkern der alten Welt besonders auszeichnet, ist dies, daß es der alleinige Träger, Bewahrer und Vermittler der reinen, ungetrübten Gottesidee (§. 9, Anm. 1) ist, die dem gesammten Heidenthum völlig abhanden gekommen war. Diese Gottesidee war das Fundament und die Seele der ganzen mosaischen Gesetzgebung. Darum hieß es: „Höre Israel, der HErr unser Gott ist ein einiger Gott" (5. Mos. 6, 4) und: „Ich der HErr bin heilig, darum sollt auch ihr heilig sein" (3. Mos. 11, 45). Von diesen Fundamentalwahrheiten des religiösen Bewußtseins aus repräsentirt das Volk der sinaitischen Gesetzgebung der gesammten Heidenwelt gegenüber auch das Princip wahrer Sittlichkeit und echter Humanität. Die Anerkennung eines lebendigen, persönlichen, heiligen und gerechten Gottes, verbunden mit dem Bewußtsein, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes gut und heilig geschaffen sei, mußte dem Gebiete der Sittlichkeit ein anderes Princip, einen kräftigern Halt, ein höheres Ideal geben, als sie im Heidenthum haben konnte. Hier wird der sittliche Werth oder Unwerth nicht in der zweideutigen That, nicht im äußern Schein und Erfolg gesucht, sondern im Herzen und in der Gesinnung. Das Wort Samuel's: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an" (1. Sam. 16, 7), zieht sich als Grundton schon durch das ganze Gesetz hindurch. Der auf die innere Gesinnung gerichtete Charakter der Gesetzgebung spricht sich aus in dem Worte des Grundgesetzes (des Dekalogs): „Laß dich nicht gelüsten", „du sollst nicht begehren", — und tritt bei unzähligen Einzelbestimmungen des Gesetzes hervor. Das Princip der Sittlichkeit wird in die Liebe zu Gott gesetzt, — (schon im Dekalog ist dies ausgesprochen 2. Mos. 20, 6: „Bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten", vgl. 5. Mos. 6, 8; 10, 12; 11, 13) und aus ihr wird die Liebe zum Nächsten mit ausdrücklichem Einschluß der Feindes- und Fremdenliebe abgeleitet. Aller Selbstsucht wird die Wurzel abgeschnitten durch das Gebot (3. Mos. 19, 18): „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, denn Ich bin der HErr." Während die Autochthonenlehre des Heidenthums die wahre Humanität nicht aufkommen ließ, ist sie dem Israeliten schon durch das Bewußtsein der Abstammung aller Menschen von einem und demselben Menschenpaare nahe gelegt und die Gesetzgebung fordert Bethätigung derselben in allen Lebensverhältnissen.

Anmerk. Ehrfurcht vor dem Alter fordert 3. Mos. 19, 32; —

Milde und Gerechtigkeit gegen die Armen, gegen die Wittwen und die Waisen wird auf das nachdrücklichste 2. Mos. 22, 21—23 eingeschärft; — der Verarmung war durch das Gesetz vom Halljahre (§. 49, 1) entgegengewirkt. Der einheimische Sklave soll als ein Glied des Hauses angesehen und nach sechsjährigem Dienste ohne Lösegeld seine Freiheit wieder erlangen (2. Mos. 21, 2 f.; 3. Mos. 25, 39 ff.), falls er nicht vorzog, in demselben Verhältnisse auch ferner zu bleiben (2. Mos. 21, 6). Der Leibeigene von fremdem Stamm entbehrte zwar dieser Vergünstigung, war aber vor jeder Willkühr und Härte durch das Gesetz geschützt. Die Feindesliebe kann nicht lebendiger und eindringlicher eingeschärft werden, als es 2. Mos. 23, 4. 5 geschieht. Die Erinnerung an die eigene Fremdlingschaft in Aegypten sollte jeden Israeliten zur Humanität gegen den Fremdling antreiben (2. Mos. 23, 9); vor Gericht hatte derselbe vollkommen gleiche Rechte mit dem Einheimischen (3. Mos. 24, 22), und durch Uebernahme der Beschneidung konnte er in die Volks- und Religionsgemeinschaft Israels aufgenommen werden (2. Mos. 12, 48). — Selbst auf die Thiere nimmt das Gesetz eine zarte Rücksicht. Am Sabbath sollen auch die Hausthiere rasten (2. Mos. 20, 10); dem Ochsen, der da drischt, soll man nicht das Maul verbinden (5. Mos. 25, 4); Vogelnester zu zerstören, wird verboten (5. Mos. 22, 6, 7); an den freiwillig wachsenden Früchten des Sabbathjahres wird auch dem Wild des Feldes sein Antheil zugesprochen (2. Mos. 23, 12) u. dgl. m.

§. 53. Aufbruch vom Sinai. Die Lustgräber. Mirjam's Sünde.

1) 4. Mos. 1—10. — Fast ein ganzes Jahr lang hatte das Volk am Sinai gelagert, das Gesetz war gegeben, die Stiftshütte errichtet, die Priester hatten ihren Dienst angetreten, und Alles war zur Abreise bereit. Nachdem nun die kriegsfähige Mannschaft von neuem gezählt und das zweite Paschafest gefeiert worden war, gab der HErr das Zeichen zum Aufbruch (2. Mos. 40, 36): die Wolke erhob sich von der Stiftshütte und zeigte ihnen die Richtung und den Weg. Hobab, Mosis Schwager, der Bruder der Zippora, zieht auf dessen Bitte mit und ist ihnen, weil er des Terrains sehr kundig ist, namentlich bei der Lagerung von großem Nutzen.

2) 4. Mos. 11. — Die Beschwerden der Reise machen das durch lange Ruhe verwöhnte Volk bald ungeduldig. Das gefiel dem HErrn übel, Feuer fährt aus und verzehrt ihre äußersten Lager, schwindet aber auf Mosis Fürbitte. Da nannte man die Stätte Tabeēra (Brandstätte). Trotz dieser Züchtigung wird das Volk bald darauf des Mannas überdrüssig und lüstern nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Veranlassung dazu gab das aus Aegypten mitgezogene Pöbelvolk (wahrscheinlich eine Art ägyptischer Fellahs; vgl. 2. Mos. 12, 38 und 5. Mos. 29, 10. 11), in deren Murren Israel nur zu bereitwillig einstimmte. Moses klagt über die Last seines Amtes und Jehova legt auf 70 Aelteste von demselben Geiste, der auf Moses ruhte; dann giebt Er Wachteln in ungeheurer Menge, aber das gierig

fressende Volk büßt seine Lust. Eine Plage rafft eine große Menge plötzlich hinweg. Daher heißt der Ort die Lustgräber.

3) 4. Mos. 12. — Moses war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden. Jetzt murren auch sogar Aaron und Mirjam über ihn; auch durch sie rede ja der HErr, sagen sie. Aber Mirjam wird aussätzig wie Schnee und erst auf Mosis Fürbitte wieder heil. Nun giebt der HErr selbst dem Moses das Zeugniß, daß er treu sei in Seinem ganzen Hause und daß Moses Ihn in Seiner ganzen Gestalt sehe, während Er allen andern Propheten nur durch dunkle Worte und Gleichnisse, durch Gesichte oder Träume sich offenbare.

§. 54. Die Kundschafter. Die Rotte Korah.

1) 4. Mos. 13. 14. — Bald, noch im Anfange des zweiten Jahres, ist das Volk an der Südgrenze Kanaans zu Kades-Barnéa in der Wüste Paran angelangt. Dem Verlangen des Volkes mit göttlicher Beistimmung nachgebend, schickt Moses zwölf Kundschafter (aus jedem Stamme einen), die das ganze Land durchziehen und als Probe der Fruchtbarkeit eine Traube aus dem Thal Escol bei Hebron mitbringen, aber auch durch übertriebene Schilderung der vielen mächtigen Völker, der starken Festungen und der riesigen Enakskinder, vor denen sie sich vorgekommen wie die Heuschrecken, — und durch ihre Verzagtheit das glaubenslose Volk gänzlich entmuthigen. Nur zwei von den Kundschaftern, Josua und Kaleb, ermahnen zum gläubigmuthigen Angriff, wofür das Volk sie steinigen will. Von neuem bietet Jehova Moses an, ihm allen Segen zu vererben, aber auch hier weiß Moses, was seines Amtes ist. Das göttliche Strafurtheil lautet nun dahin, daß außer Josua und Kaleb Alle, die beim Auszug 20 Jahre und darüber alt waren, also die Großthaten Gottes selbst erfahren hatten, in der Wüste sterben sollen, ohne das verheißene Land zu sehen. Für die 40 Tage, die die Kundschafter im Lande umhergezogen, sollte das Volk 40 Jahre in der Wüste umherirren. Jetzt wollen sie hinziehen, sollen aber nicht, und als sie es dennoch thun, werden sie gänzlich geschlagen.

2) 4. Mos. 16. 17. — Wahrscheinlich in Folge dieser durch Moses verkündigten Verwerfung bricht eine neue Empörung aus, an deren Spitze die Rubeniten Dathan und Abīram, und der Kahathite (§. 37, Anm. 2) Korah stehen, jene als Nachkommen des Erstgebornen wohl auf das Regiment, dieser auf das Hohepriesterthum Anspruch machend. Moses läßt den HErrn entscheiden, und als Korah räuchert, verzehrt ihn und seine Rotte Feuer vom HErrn. Die übrigen Aufrührer ver-

schlingt die Erde lebendig. Schon am folgenden Tage murrt das empörerische Volk wider Moses und Aaron: „Ihr habt des HErrn Volk getödtet.“ Moses und Aaron fliehen zur Stiftshütte. Da bedeckte sie die Wolke und die Herrlichkeit des HErrn erschien. „Hebet euch aus der Gemeinde“, spricht der HErr, „ich will sie plötzlich vertilgen.“ Aber Aaron legt, von Moses aufgefordert, eilig Räucherwerk auf die Pfannen, und eilt mitten unter die Gemeinde, sie zu versöhnen. Die Plage hatte schon begonnen. So trat er räuchernd zwischen die Todten und Lebendigen, da ward der Plage gewehrt, aber bereits 14,700 waren dahingerafft. Aaron's blühender Mandelstab bezeugt nun noch zum Ueberfluß, wen der HErr zum Priesterthum erwählt hat, und wird zum Andenken in das Allerheiligste zur Bundeslade gelegt.

Anmerk. Es geschah hier in symbolischer Bezeugung, was durch Gottes Wahl und Gnade zuerst im weitern Sinne an Israel (dem priesterlichen Volke) und dann im engern Sinne an Aaron's Familie geschehen war. Der Stab, von der Wurzel des Baumes abgeschnitten, alles Zuflusses neuer Lebenssäfte aus seiner Lebensquelle beraubt, kann auf natürlichem Wege nicht mehr blühen und Früchte tragen, aber dennoch wird er durch einen außer- und übernatürlichen Zufluß von Lebenssäften dazu befähigt. So auch Israel, das mit dem ganzen Menschengeschlechte durch den Sündenfall losgerissen ist von dem ewigen Quell des Lebens, entwurzelt aus dem Boden, in dem es allein gedeihen konnte; — aber aus dem Heilsrathe Gottes, aus der Offenbarung, strömten ihm neue, übernatürliche Lebenssäfte zu. So auch Aaron's Familie, der Unpriesterlichkeit des priesterlichen Volkes gegenüber, denn Aaron und seine Söhne sind von Natur ebenso unfähig zum rechten Priesterthum, wie das übrige Volk, aber aus dem Berufe und der Wahl Jehova's strömen ihm die Lebenssäfte zu, die ihn dazu befähigen. Wie Israel im Vollgenusse der göttlichen Offenbarung das blühende Volk unter den übrigen verdorrten Völkern ist, so ist Aaron's Familie die blühende unter den übrigen, beziehungsweise ebenfalls verdorrten Familien, nicht durch eigene Tüchtigkeit, sondern durch die Gnade und den Beruf Jehova's.

§. 55. Das 38jährige Umherirren. Das Haderwasser. Aaron's Tod. Die eherne Schlange.

1) Acht und dreißig Jahre lang irrte Israel, vom HErrn verworfen, in der Wüste umher. Ueber diese ganze Zeit schweigt die heilige Urkunde. Der theokratische Bund war suspendirt, darum hatte auch die theokratische Geschichte Nichts zu berichten. Die Beschneidung, das Bundeszeichen, unterblieb; sie entheiligten des HErrn Sabbathe, verachteten seine Rechte, und lebten nicht nach seinen Geboten (Ezech. 20). Schlachtopfer und Speiseopfer brachten sie nicht, aber sie nahmen die Hütte Moloch's an, und das Gestirn ihres Gottes Remphan (Saturndienst), die Bilder, die sie gemacht hatten (Apstgsch. 7, 43;

Amos 5, 25. 26). Aber auch der Verworfenen nahm der HErr sich noch an, und hielt seinen Zorn zurück, daß Er sie nicht gar vertilgte. Er speiste sie mit Manna und tränkte sie mit dem Wasser des Felsens.

2) 4. Mos. 20, 1—13. — Endlich finden wir sie im ersten Monat des 40. Jahres zum zweiten Mal an der Südgrenze Kanaans zu Kades. Das verworfene Geschlecht ist schon zum größten Theile ausgestorben, ein neues Geschlecht war schon herangewachsen, und die heilige Geschichte nimmt den abgeschnittenen Faden wieder auf. — Bei eintretendem Wassermangel murrt das Volk. Der HErr gebietet Moses, den (ins Heiligthum niedergelegten) Stab zu nehmen und zum Fels zu reden. Aber gereizt durch des Volkes Widerspenstigkeit verliert Moses die ruhige, besonnene und feste Haltung des in sich selbst gewissen Glaubens. Statt, wie ihm geheißen, zum Fels zu reden, läßt er, von seinem Unwillen übermannt, das Volk hart an („Es entfuhren ihm etliche Worte", Ps. 106, 33) und schlägt ungeduldig den Fels mit dem Stabe zweimal. Seine bisher bewiesene Glaubensfestigkeit hatte gewankt, und da es billig ist, daß das Gericht an dem Hause Gottes anfange (1. Petr. 4, 17), trifft ihn das göttliche Urtheil, daß er die Gemeinde nicht ins Land bringen solle, und wie ihn auch seinen Bruder Aaron, der ihm bei dem Vorfalle zur Seite gestanden, und sich in die Unsicherheit seines Glaubens mit verwickelt hatte. — Die Stätte hieß seitdem das Haderwasser.

3) 4. Mos. 20, 14 — K. 21, 9. — Der Plan, von Süden in das verheißene Land einzudringen, wird der Schwierigkeiten des Terrains wegen aufgegeben, aber auch die Absicht, von Osten einzudringen, wird durch die feindselige Gesinnung der Edomiter für jetzt noch vereitelt. Diese nämlich verweigern nicht nur den erbetenen friedlichen Durchzug durch ihr Land, sondern stellen sich auch, um dieser Weigerung Nachdruck zu geben, gerüstet entgegen. Israel darf den stammverwandten Edomitern nicht feindlich entgegentreten, und sieht sich also genöthigt, sich wieder nach Süden zu wenden und das ganze Edomitergebirge (vgl. §. 41, 3) zu umziehen. Vorher aber noch überfällt sie der König von Arad (am südlichen Abfall des Amoritergebirges) und führt ihrer Etliche gefangen. Der HErr giebt aber die Feinde in die Hand Israels und sie werden sammt ihren Städten verbannt. Unterwegs, auf dem Berge Hor starb Aaron; nachdem sein ältester Sohn Eleasar zu seinem Nachfolger im Hohenpriesterthum bestellt ist. Ganz Israel beweinte ihn 30 Tage lang, und zog dann weiter auf dem Wege zum Schilfmeer (dem älanitischen Meerbusen). Aber das Volk ward verdrossen auf dem Wege und murrte wider Gott und

wider Moses: „Ihm ekele vor der losen Speise des Manna.“ Jehova sendet feurige Schlangen, die sie mit empfindlichem, tödtendem Bisse verwunden. Da erkennen sie ihre Sünde und nehmen Mosis Fürbitte in Anspruch. Moses errichtet eine eherne Schlange; wer gebissen ist und sie ansiehet, soll leben.

Anmerk. Christus deutet Joh. 3, 14 diese Erhöhung der Schlange in der Wüste als Vorbild auf seine von Sünden und Tod (dem Biß der alten Schlange) erlösende Kreuzeserhöhung: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Zum weitern Verständniß dieses Vorbildes dienen Stellen wie Röm. 8, 3 (Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde), Gal. 3, 13 (Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns), 2. Kor. 5, 21 (Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht), 1. Petr. 2, 24 (Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze). Schwieriger ist die Deutung der erhöhten Schlange nach ihrer rein symbolischen Seite, d. h. ihr Verständniß für den alttest. Standpunkt. Die Schlange erscheint fast allenthalben im Alterthum als Symbol der Heilung, und der Grund dieser Symbolik ist wahrscheinlich in der Erfahrung zu suchen, daß die kräftigsten Heilmittel der Natur gerade in den gefährlichsten Giften liegen. Als Symbol der Heilung müssen wir auch hier die Schlange fassen, und in dieser Anschauung die Vermittelung zwischen Symbol und Vorbild suchen. Nur so erklärt es sich auch, daß der ehernen Schlange bis in die Zeiten Hiskia's (der sie zerstörte, 2. Kön. 18, vgl. §. 103, 1) abgöttische Verehrung gezollt werden konnte. Vgl. noch Weish. 16, 6.

§. 56. Eroberung des Ostjordanlandes. Bileam.

1) 4. Mos. 21, 10 ff. — Israel hatte jetzt das Edomitergebirge umzogen. Schrecken überfiel nun die Edomiter, da die östliche Seite ihres Landes die schwächste war (§. 41, 3); darum stellen sie auch jetzt dem Zuge kein Hinderniß in den Weg. So gelangte der Zug zum Gebirge Abarim, an der Moabitergrenze, die ebenso wenig wie die der Edomiter, angetastet werden darf. Am Bach Arnon, der jetzt die nördliche Grenze des Moabiterlandes bildete (denn kurz vorher waren die Amoriter aus dem Westen ins Ostjordanland eingedrungen und hatten den Moabitern und Ammonitern alles Land zwischen Arnon und Jabbok weggenommen), lagern sie sich, und nicht wissend, daß auch das Ostjordanland ihnen bestimmt ist, senden sie von hier aus Gesandte an den Amoriterkönig Sihon, mit der Bitte um friedlichen Durchzug. Sihon bringt ihnen die Antwort mit dem Schwert, aber gegen die Amoriter haben sie nicht solche Rücksichten zu nehmen, wie gegen Edom und Moab. Sihon wird geschlagen, alles Land zwischen Arnon und Jabbok eingenommen, die Bewohner verbannt und die Beute vertheilt. Nun ging der Zug über den Jabbok weiter nach Norden. Der Riesenkönig Og

von Basan zieht ihnen gerüstet entgegen, wird aber bei Edrei geschlagen und sammt seinen Unterthanen verbannt. Die Beute wird vertheilt und das eroberte Land besetzt.

2) 4. Mos. 22. — Das Hauptlager war im Gefilde Moabs, Jericho gegenüber. Von hier aus gedenkt nun Israel über den Jordan zu ziehen. Da verbündet sich der Moabiterkönig **Balak** mit den benachbarten Midianitern gegen Israel. Er verzweifelt an der Macht **seiner** Götter, zu helfen, und sucht durch Vermittlung des weithin berühmten Magiers **Bileam** in Mesopotamien, der als Prophet **Jehova's** bekannt war, die Hülfe **desselben** Gottes, der bisher Israel geholfen hatte, damit Er Israel seine Hülfe entziehe. Gesandte mit reichen Geschenken kehren zuerst unverrichteter Sache zurück, denn Jehova sprach zu Bileam: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet." Eine zweite Botschaft mit herrlichern Gesandten und reichern Geschenken erweckt in dem halbherzigen Magier den Wunsch, ihnen willfahren zu dürfen. Und siehe, Jehova gestattet ihm, mitzuziehen, doch was Er ihm sagen werde, müsse er thun. In des Magiers unreiner Seele entfaltet sich aber immer mehr eine unwiderstehliche Begierde nach Balak's Gold und Ehren. Darum ergrimmt der Zorn des HErrn, daß er hinzog. Und der Engel des HErrn, in seiner Hand ein bloßes Schwert, trat in den Weg, daß Er ihm widerstände. Der Seher sieht Nichts, aber seine Eselin sieht Ihn und weicht furchtsam aus dem Wege. Vergeblich sind Bileam's Schläge. Die Eselin kann nicht weiter und sinkt hin. Bileam's Zorn steigert sich zur Wuth. Da that der HErr der Eselin den Mund auf. Der Prophet, der sich nicht durch Gottes Stimme hat belehren lassen, muß sich durch die Stimme eines Thieres weisen lassen; — was der verblendete Prophet nicht sieht, das sieht das unvernünftige Lastthier. Bileam **hört** die Eselin mit Menschenstimme (2. Petr. 2, 15. 16) reden und klagen, und zugleich öffnete ihm der HErr die Augen, daß auch er **sahe** den Engel des HErrn, und **Seine** strafenden Worte hörte. Da bekennt zwar Bileam: „Ich habe gesündigt", und fügt, halbherzig sich in Gottes Willen fügen wollend, hinzu: „und nun so es Dir gefällt, will ich wieder umkehren." Doch **jetzt gebietet** der HErr ihm, zu ziehen.

Anmerk. 1. Bileam, anfangs ein heidnischer Magier gewöhnlichen Schlages, war höchst wahrscheinlich (in ähnlicher Weise wie Jethro, 2. Mos. 18, und Rahab, Jos. 2, 9 ff.) zur Anerkennung Jehova's gelangt durch den überwältigenden Eindruck, den die Großthaten Gottes in Aegypten und in der Wüste auf alle umwohnenden Völker machten (2. Mos. 15, 14; Jos. 5, 1). Er entschloß sich nun, Jehova zu dienen, und fortan in Jehova's Namen seine Magie zu üben. (Analoge Beispiele im N. T. sind Matth. 12, 47; Apstgsch. 19, 13 und besonders der Magier Simon, Apstgsch. 8, der neutest. Bileam.) Diese Vereinigung heidnischer Magie mit dem Jehovadienste

konnte nicht von Dauer sein. Er mußte bei weiterem Fortschritte das Eine oder das Andere fallen lassen. Balak's Ruf führte die Stunde der Entscheidung für ihn herbei. Und er bestand nicht in ihr.

Anmerk. 2. Was den **Vorgang mit der Eselin** betrifft, so nöthigt uns Vs. 28 und 2. Petr. 2, 15 f. ein wunderbares Einwirken Gottes auf die Eselin anzunehmen, wodurch dieselbe zum strafenden und beschämenden Zeugen gegen Bileam's Verblendung wurde. Wohl zu beachten ist aber, daß die Worte der Eselin durchaus nicht über die thierische Sphäre hinausgehen. Ihre Klage hält sich ausschließlich im Bereiche sinnlich-thierischer Wahrnehmung und Empfindung. Das Wunder besteht nur darin, daß durch göttliche Einwirkung der natürliche Ausdruck der thierischen Empfindung eine Modulation erhält, durch welche er sich in articulirten Lauten menschlicher Sprache darstellt.

3) 4. Mos. 23—25. — Balak führte den Magier auf die Höhe Baals, von wo er das Lager der Israeliten überschauen konnte. Aber Bileam muß segnen, wo er zu fluchen beschieden ist. Balak, erstaunt und entrüstet, führt ihn von da auf den Gipfel des Pisga, und da er auch hier nur Worte des Segens findet, zuletzt auf den Berg Peor. Aber vergebens, nur stärkere, nur kräftigere Worte des Segens spricht der Geist der Weissagung aus ihm, und zuletzt reicht sein Blick so weit, daß er (K. 24, 17) von fern sah „den Stern aus Jakob aufgehen und das Scepter aus Israel kommen," welches zerschmettern werde die feindlichen Heiden (d. i. David und dessen Urbild Christus). Bileam hinterließ den Moabitern und Midianitern den heimtückischen Rath, Israel zur Abgötterei zu verlocken, was ihnen nur zu wohl gelang, so daß eine vom HErrn gesandte Plage binnen Kurzem 23,000 Mann tödtete. Als später Israel an den Midianitern Rache nimmt, ist auch Bileam unter denen, die verbannt werden.

Anmerk. Als ein der Heidenwelt entstammender Prophet schaut Bileam auch mit besonderer Befähigung in die zukünftigen Entwicklungen der Heidenwelt, tiefer und weiter selbst als die meisten spätern Propheten Israels. Er sieht in K. 24. 24 Schiffe aus Kittim (eigentlich die Insel Cypern, dann die mittelmeerischen Wohnsitze der Griechen überhaupt, daher Bezeichnung der zukünftigen griechischen Weltmacht) kommen, welche Assur und Eber bedrängen (d. h. die westasiatischen Weltreiche zerstören). Erst Daniel, der israelitischer Prophet und heidnischer Staatsmann zugleich ist (§. 107), knüpft wieder an diese Weissagung Bileams an und bringt sie zu weiterer Entfaltung.

§. 57. Mosis letzte Tage.

5. Mos. 1 ff. — Nachdem Moses das Gesetz noch einmal wiederholt und eingeschärft, sowie Gottes Verheißungen und Drohungen hinzugefügt hatte, weihte er den Josua zu seinem Nachfolger ein, vertheilte das Ostjordanland unter die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse (die wegen ihrer vielen

Heerden auf dies fette Weideland besondern Anspruch machten), sprach sein letztes Lied (5. Mos. 32) und seinen letzten Abschiedssegen über die zwölf Stämme (5. Mos. 33) und ging dann auf den Berg Nebo, wo der HErr ihm das gelobte Land, das er zwar nicht betreten, aber doch sehen sollte, zeigte. Da starb Moses, 120 Jahre alt, und der HErr begrub ihn, so daß Niemand je sein Grab gesehen hat.

Anmerk. Unter den Verheißungen ist vornehmlich 5. Mos. 18, 18. 19 hervorzuheben: „**Ich will einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern** und meine Worte in seinen Mund legen, der soll zu ihnen reden Alles, was Ich ihm gebieten werde, und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will Ich's fordern." Ein Prophet wie Moses muß auch wie er ein Erlöser des Volkes, ein Gründer und Ausrichter eines neuen Bundes mit Gott sein; und weil ein neuer Bund besser sein muß als der vorangegangene, so muß auch der Prophet wie Moses ein solcher sein, der eben dadurch größer ist als Moses. Keiner der alttest. Propheten hat darum die Fülle dieser Weissagung erschöpft, wie ja die Schrift selbst auch ausdrücklich bezeugt (5. Mos. 34, 10): „Es stand hinfort kein Prophet auf wie Moses, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht." Erst in Christo, dem Ausrichter des neuen Bundes, dem Erlöser aller Menschen, ist diese Verheißung vollkommen und schließlich erfüllt. Hier sehen wir also, nachdem in Mose ein vorbildlicher Erlöser und Heiland seines Volkes aufgetreten war (vgl. §. 35, 2. Anm.), das erste Bewußtsein von einem persönlichen Messias auftauchen, welches demnächst in David's Zeit seine volle Klarheit und Sicherheit erlangt (§. 76, 1).

§. 58. Der Pentateuch.

1) Die alleinige Quelle aller bisherigen Geschichte ist der **Pentateuch** oder die fünf Bücher Mose's (hebr. Thorah, d. i. Gesetz). Den Kern des Pentateuchs bilden die drei mittlern Bücher desselben, — denn seine Hauptaufgabe ist die, die großen Thaten und Offenbarungen Gottes, durch welche Israel zum auserwählten Volke, zum erstgebornen Sohne Jehova's, bereitet und geweiht wurde, also die Geschichte der Grundlegung und Besiegelung des alten Bundes, oder die Geschichte der Mosaischen Zeit, darzustellen. Für den israelitischen Standpunkt hatte das erste Buch nur die (allerdings noch sehr wichtige) Bedeutung einer geschichtlichen Einleitung, durch welche der fortlaufende Zusammenhang der göttlichen Offenbarung und Erziehung von der Erschaffung des Menschen an bis zu jenem Kern- und Glanzpunkte der Geschichte nachgewiesen werden sollte. Wie nun das erste Buch die historische Vermittlung mit der Vorzeit, so ist das fünfte die prophetische Vermittlung mit der Nachzeit.

Anmerk. Das erste Buch heißt **Genesis** (Entstehung). Indem es die Entstehung des Volkes Israel nachweist, geht es zurück bis auf die

Erschaffung des Menschen und des Weltalls. Es stellt sich von vornherein in den bestimmtesten Gegensatz gegen das Heidenthum, indem es die Schöpfung aus Nichts durch den einigen, persönlichen und allmächtigen Gott lehrt (vgl. §. 9, Anm. 1), weist dann im Bericht von der Reihenfolge der Schöpfung dem Menschen seine Stellung in der Schöpfungsscala, sowie seine dadurch bedingte Bestimmung (§. 10) nach. Die Geschichte des Sündenfalls ist die Basis wie der ganzen Heilsgeschichte, so namentlich auch die Ursache der Erwählung Abraham's und der Bundschließung am Sinai, und insonderheit noch der Schlüssel zum ganzen Opfercultus der Gesetzgebung (§. 48). Die weitere Darstellung zeigt nun, wie die Anfänge des auserwählten Volkes von der Hand Gottes ausgesondert, gepflanzt und gepflegt werden (§. 23). — Das zweite Buch heißt **Exodus** (Auszug). Es berichtet den Auszug aus Aegypten, die Bundschließung am Sinai, die Verfertigung des Heiligthums und die Geschichte des Volkes während des Aufenthalts am Sinai. — Das dritte Buch führt den Namen **Leviticus** (Priesterbuch), weil es den Priestern und Leviten ihre Stellung, ihre Rechte, Pflichten und Verrichtungen anweist. — Das vierte Buch heißt **Numeri** (Zahlen oder Zählung). Es beginnt mit der Zählung des Volkes, und berichtet — mit untermischten gelegentlichen Gesetzen — die Geschichte des Zuges durch die Wüste. — Das fünfte Buch heißt **Deuteronomium** (zweite oder erneuerte Gesetzgebung). Es enthält die letzten Reden Mose's an das Volk, in welchen er ihnen das Gesetz nochmals wiederholt und einschärft, auch im Hinblick auf den bevorstehenden Besitz des heiligen Landes es hin und wieder den dadurch veränderten Verhältnissen gemäß modificirt. Daran schließt er die göttlichen Verheißungen und Drohungen für die zukünftigen Geschlechter. Dies Buch ist also rein prophetischer Natur. Den Schluß und Abschluß des Ganzen bildet die Geschichte der letzten Tage Mose's.

2) Der Pentateuch ist aber nicht blos Quelle der bis dahin abgelaufenen Geschichte, sondern die in ihm niedergelegten Geschichten, Offenbarungen, Verheißungen und Gesetze sind zugleich auch und hauptsächlich Fundament und Basis, lebensvolle und entwicklungsreiche Keime und Anfänge der zukünftigen Geschichte. Er ist der Urquell des religiösen Lebens und Glaubens im alten Bunde. Seine Geschichten geben den kommenden Geschlechtern Zeugniß von der Macht und Gnade ihres Gottes und verbürgen deren Fortdauer und dereinstige herrlichste Vollendung; — das Leben der Väter und Ahnen, mit seinem Glauben, Hoffen und Dulden, mit seinen Tugenden und Verirrungen, gewährt ihnen lebendige Vorbilder und Warnungsbilder für ihr eignes Leben; die Gesetze des Pentateuchs sind die bleibende göttliche Norm für Cultus, Verfassung und Leben, und seine Verheißungen sind die lebensvollen Keime, welche sich in der Wirksamkeit der spätern Propheten zum weitverzweigten Baume entfalten.

Anmerk. 1. Daß **Moses** die herrlichen Thaten und Offenbarungen Gottes, durch welche Israel zum auserwählten Volke und zum Träger der göttlichen Heilsentwicklung bereitet und befähigt wurde, den zukünftigen Geschlechtern zum Zeugniß, selbst aufgezeichnet haben werde, läßt sich von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, und es müßte befremden,

wenn er es nicht gethan hätte. Erzogen in aller Weisheit der Aegypter, war er äußerlich dazu in einem Maße befähigt, wie keiner seiner Volks- und Zeitgenossen. Durch seine Hand hatte Gott alle jene Wunder verrichtet, durch seinen Mund alle jene Offenbarungen verkündigt. Wem lag der Beruf und die Verpflichtung, deren Kunde der Nachwelt aufzubewahren, näher, als ihm? Mußte ihm ja doch Alles daran liegen, daß die göttlichen Thatsachen und Offenbarungen, Gesetze und Verheißungen, durch welche Israel geworden, was es war, und durch deren treue Bewahrung und Beobachtung Israel allein werden konnte, wozu es bestimmt war, — treu, unverkürzt und unverfälscht den Nachkommen erhalten würden, was nur durch schriftliche Aufzeichnung möglich war. — Daß nun die Bücher der heiligen Schrift, in welchen diese Kunde aufbewahrt ist, und welche Mosis Namen an der Stirne tragen, auch wirklich aus der Zeit Mose's herstammen, das bezeugen sie selbst durch ihren Inhalt, der vielfach auf einen Zeitgenossen als Verfasser führt, und durch ihre wiederholten ausdrücklichen Aussagen, daß Moses selbst kleinere oder größere Partien selbst aufgezeichnet habe (2. Mos. 17, 14; 24, 4. 7; 36, 27. 28; 4. Mos. 33, 2; 5. Mos. 1, 5; 4, 8; 17, 18; 27, 26; 28, 58; 29, 19. 20; 30, 10; 31, 9—12). Das Vorhandensein aller Bestandtheile des Pentateuchs in der nachmosaischen Zeit ist durch zahlreiche Beziehungen in den Geschichten und Aussprüchen der übrigen ältesten Bücher auf sie verbürgt, und wo ihrer ausdrücklich erwähnt wird, wird auch Moses als Urheber genannt (z. B. Josua 1, 7. 8; 23, 6; 1. Kön. 2, 3; 2. Kön. 14, 6; Esra 7, 6; Dan. 9, 11). Andrerseits zieht aber auch die Anerkennung der alttest. Geschichte als einer durch Wunder und Weissagung getragenen und geförderten, unmittelbar göttlichen Erziehung zum Heile in Christo mit Nothwendigkeit die Anerkennung der Aechtheit nach sich, denn der Pentateuch ist das Fundament, ohne welches die ganze übrige Geschichte in der Luft schweben würde. Daß das letzte Kapitel des 5. Buches nicht von Moses selbst herrühren kann, sondern zur Ergänzung und Abrundung von andrer Hand, vielleicht von Josua, hinzugefügt ist, versteht sich von selbst. Auch mögen immerhin noch andre Bestandtheile des Pentateuchs, wie man aus der Verschiedenheit der Schreibart und Darstellung vermuthen könnte, nicht von Mose unmittelbar, sondern von hervorragenden Männern seiner Umgebung und Schule aufgezeichnet worden sein. Jedenfalls ist aber mit aller Entschiedenheit daran festzuhalten, daß der Inhalt des ganzen Pentateuchs ächt mosaisch ist, und daß der ganze Pentateuch, als die Grundlage aller weitern Geschichte des Volkes Gottes, in der mosaischen Zeit entstanden sein müsse.

Anmerk. 2. Auch der 90. Psalm wird durch die Ueberschrift als ein Lied Mose's bezeichnet. Wenn auch diese Ueberschrift erst von einem spätern Sammler der Psalmen herrühren sollte, so ist doch an der darin ausgesprochenen Ueberlieferung um so weniger zu zweifeln, als der ganze Charakter, die Gefühle und Empfindungen, auf keine Person so treffend passen, als auf Moses, und auf keine Zeit so schlagend, als auf die Zeit, wo das Volk, vom HErrn verworfen, in der Wüste dahinstarb, wie im Herbst die Blätter des Baumes dahinfallen.

Dritter Zeitraum.

Josua und die Eroberung des verheißenen Landes.

(Ein Zeitraum von 40—50 Jahren.)

§. 59. Bedeutung dieses Zeitraumes. Israels Rechte an Kanaan.

Das verworfene, ungläubige und undankbare Geschlecht war in der Wüste ausgestorben und in ihren Kindern ein neues Geschlecht voll Glaubens und Zuversicht zum HErrn herangewachsen. Aber nicht Moses, der Repräsentant des Gesetzes, das für den sündigen Menschen nur Fluch bieten (Gal. 3, 10) und darum nicht zur Ruhe bringen kann, sondern Josua (nach griechischer Aussprache: Jesus), ein Mann mild und weich, und doch ein Held des Glaubens, stark zum Siege in den Kriegen des HErrn, ausgerüstet mit dem Geiste, der auf Moses ruhte (4. Mos. 27, 18—20), ein Vorbild seines gleichnamigen Urbildes, führt das Volk der Wahl in das Land der Verheißung und der Ruhe. — In Aegypten war Israel zum Volke herangewachsen, am Sinai hatte es sein Gesetz, seine Verfassung, seinen Gottesdienst und sein Heiligthum empfangen; nun fehlt ihm nur noch eine und zwar eine sehr wesentliche Bedingung einer selbstständigen, nationalen Existenz: ein seinem Charakter, seiner Stellung und Aufgabe angemessenes Land. Dies wird ihm jetzt zu Theil. Es ist das Land ihrer Väter, reich an heiligen Erinnerungen, Mahnungen und Warnungen.

Anmerk. 1. Zu Abraham's Zeit hieß es (1. Mos. 15, 16): „Die Missethat der Amoriter (Kanaaniter) ist noch nicht voll." An Sodom und Gomorrha erhielten sie ein Warnungsbeispiel; das todte Meer predigte ihnen täglich Buße; Abraham, Isaak und Jakob hatten unter ihnen durch Wort und That vom Namen des HErrn gepredigt. Aber sie versanken immer tiefer in den entartetsten Naturdienst. Das Maß ihrer Missethat ist nun voll geworden, und — „wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." Früher hatte Gott durch Feuer und Schwefel vom Himmel gestraft, jetzt gefällt es ihm, Israels Schwert zum Ausrichter seiner Strafgerechtigkeit zu machen. Andere Völker hat Gott zu ähnlichem Zweck gebraucht, ohne daß sie es wußten. Israel sollte wissen, was es that, und daraus lernen: so hasse und strafe Jehova die Sünde der Abgötterei; denn es war ihnen von Moses gesagt: „Wirst du des HErrn, deines Gottes, vergessen und andern Göttern dienen, so bezeuge ich heute über euch, daß ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der HErr umbringt vor eurem Angesicht, so werdet auch ihr umkommen" (5. Mos. 8, 19. 20). — Menschliche Rechte hatte Israel nicht an Kanaan, ihr Recht der Besitznahme des Landes beruhte allein auf göttlicher Schenkung, und ihr Recht, die Bewohner zu vertilgen, war das Recht des göttlichen Befehls und die Pflicht des Gehorsams. Was in Beziehung auf die Amoriter ein Act der Gerechtigkeit war, war für sie ein Act der Gnade. Gott hatte früher das Land

den Amoritern gegeben, nicht zum unbedingten Eigenthum — sondern — wie Er alle irdischen Güter austheilt — bedingungsweise, zur Verwaltung. Sie hatten sich dessen unwürdig gemacht, darum vertilgte er sie und setzte andere Verwalter ein.

Anmerk. 2. Die Quelle der Geschichte dieses Zeitraums ist das Buch Josua. Diesen Namen führt es von seinem Inhalte. Von Josua ist das Buch nicht abgefaßt, denn wenn auch der Tod Josua's (Kap. 24) von späterer Hand ergänzend hinzugefügt sein könnte, so enthält doch Kap. 19, 40—47 Thatsachen, die erst nach Josua's Tode eintrafen (vgl. Richter 18, 1. 2. 27—29). Aber daß der Verfasser nicht lange nach Josua's Tode, und jedenfalls noch vor David schrieb, geht mit Sicherheit aus Stellen wie Kap. 9, 27; 13, 6; 15, 63; 16, 10; 19, 29 hervor.

§. 60. Josua. Uebergang über den Jordan.

1) Jos. 1, 1—9. — Josua, der Sohn Nun's, aus dem Stamme Ephraim, war Mosis Nachfolger. Schon im Kriege gegen die Amalekiter (§. 42, 2) lernten wir ihn als Feldherrn kennen; und bei der Auskundschaftung des Landes (§. 54, 1) hatte er Muth, Einsicht und Glauben bewährt. Bisher war er, obschon stets an der Spitze des Heeres stehend, doch von der mächtigen Leitung Mosis getragen worden, jetzt aber, in einem Alter von 80—90 Jahren, liegt die ungeheure Last, die den gewaltigen Moses bisweilen zu erdrücken gedroht hatte, auf seinen Schultern ganz allein. Und er kennt die Größe der Last, denn 40 Jahre lang hat er an der Seite Mosis gestanden; er kennt auch seine eigene Ohnmacht, aber der HErr stärkt und tröstet ihn mächtig: „Es soll dir Niemand widerstehen dein Lebenlang. Wie Ich mit Moses gewesen bin, also will Ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen. Sei nur getrost und unverzagt, du sollst diesem Volk das Land austheilen, das Ich ihren Vätern geschworen habe. Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und thuest nach dem Gesetze Mosis. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest auf allen deinen Schritten, und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht. . . . Siehe, Ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir auf allen deinen Schritten." — Und selbst das Volk ruft ihm zu: „Wie wir Moses gehorsam gewesen sind, also wollen wir auch dir gehorsam sein, sei nur getrost und unverzagt" — und diesmal wenigstens, das lehrt der Erfolg, war es kein leeres Versprechen.

2) Jos. 1, 10—5, 12. — Zunächst schickte Josua Kundschafter nach Jericho, dem Schlüssel des Landes. Diese kehrten bei der Rahab ein, die im Glauben (Hebr. 11, 31) des HErrn Hand

erkannte. Sie verbirgt die Kundschafter vor den Nachforschungen des Königs von Jericho, und rettet sich und ihr Haus. Später heirathet sie sogar in den Stamm Juda (den Salma) und wird dadurch die Stammmutter David's und Christi (Matth. 1, 5). Die Kundschafter bringen die Nachricht zurück, daß alle Bewohner muthlos seien. Die Bundeslade bahnt nun einen trocknen Weg durch den vom geschmolzenen Schnee des Libanon jetzt gerade höchst angeschwollenen Strom. Im Jordan, wo die Priester mit der Bundeslade gestanden, richtet Josua zwölf Denksteine auf, und ebenso am rechten Ufer zwölf andere Denksteine, die sie mitten aus dem Jordan mitnahmen. Sie lagern sich zu Gilgal auf dem Gefilde Jericho's, essen von den Früchten des Landes und das Manna hört auf. Nach einer allgemeinen Beschneidung, die während des Herumirrens in der Wüste unterblieben war (weil der Bund, dessen Zeichen sie war, suspendirt war), wird das dritte Paschafest gefeiert.

§. 61. Eroberung des Westjordanlandes. (Jericho und Ai.)

1) Jos. 6. — Vor Jericho erscheint dem Josua der Fürst über das Heer des HErrn. Es ist Jehova, der ihm den Befehl giebt, sieben Tage lang und am siebenten Tage siebenmal mit dem Kriegsvolke und den Priestern mit ihren Halljahrsposaunen die Mauern Jericho's zu umziehen. Beim letzten Posaunenhall, verbunden mit Feldgeschrei, sollten die Mauern stürzen. So geschah es. „Durch den Glauben fielen Jericho's Mauern." (Hebr. 11, 30). Josua verbannt die Stadt und Alles, was darinnen ist, und spricht über den Wiedererbauer einen Fluch aus (der 1. Kön. 16, 34 in Erfüllung geht).

Anmerk. 1. Der **Fürst über das Heer des HErrn** ist derselbe Gottesbote, der den Patriarchen als Engel des HErrn (§. 26, 2. Anm.) erschien. Hier erscheint er in kriegerischer Gestalt und mit kriegerischem Namen, als Sieger über alle Feinde Gottes, als Ausrichter der göttlichen Strafgerichte. Wie Jehova selbst der unsichtbare König Israels ist, so ist er auch der (unsichtbare) oberste Feldherr und Anführer Israels in allen theokratischen Kriegen.

Anmerk. 2. Daß Jericho, die erste und festeste Stadt des Landes, auf so absonderliche Weise, ohne Schwertschlag gewonnen werden soll, ist in mehrfacher Beziehung bedeutsam. Es soll namentlich dadurch dem Glauben Israels eine sichere Bürgschaft des Gelingens ihrer kriegerischen Unternehmungen, die sie jetzt beginnen, gegeben, andererseits aber auch allem fleischlichen Vertrauen auf ihre eigene Kraft, und allem Rühmen, als sei ihrem Muth, ihrer Einsicht und ihrer Macht das Gelingen zuzuschreiben, von vornherein gründlich vorgebeugt werden.

2) Jos. 7. 8. — Das gering geschätzte Ai schlägt 3000 Israeliten, denn des HErrn Bann lag auf der Gemeinde, weil sich Einer aus ihr an dem Verbannten vergriffen hatte. Das Loos

zeigt den Schuldigen, Namens Achan, an, der mit seiner ganzen (mitschuldigen) Familie gesteinigt wird. Nun kann auch Ai erobert werden, aber im Gegensatz gegen die frühere fleischliche Verachtung des Feindes muß jetzt das ganze Heer sich rüsten. Josua's scheinbare Flucht verleitet die Bewohner, ihm nachzujagen. Unterdeß dringt ein verborgener Hinterhalt in die Stadt ein und verbrennt sie.

Anmerk. Daß die Sünde Achan's der ganzen Gemeinde zur Last fiel, begreift sich einerseits aus dem Wesen der Gemeinde als eines gegliederten, einheitlichen Organismus, und andererseits aus dem Wesen der Sünde, um die es sich hier handelte. Das übertretene Gebot war ein die Gemeinde als Gemeinde, d. i. als Einheit, betreffendes; die ganze Gemeinde war darum auch für die pünktlichste Beobachtung desselben verantwortlich. Daß der Einzelne die Sünde hatte begehen können, war ohnehin ein Zeugniß von momentaner Schwäche des sittlichen Gemeingeistes, und insofern war die Einzelschuld Gesammtschuld und drückte als solche die ganze Gemeinde so lange, bis dieselbe durch ihre sittliche Lebenskraft das ausgeartete Glied ausgestoßen hatte.

3) Jos. 8, 30—35. — Darauf erbaut Josua auf dem Berge Ebal einen Altar, opfert darauf, läßt das Gesetz daselbst auf große Steine eingraben, und vor den auf den Bergen Ebal und Grisim (Garizim) aufgestellten Stämmen Segen und Fluch ausrufen, — wie schon Moses das Alles angeordnet und befohlen hatte (5. Mos. 27).

Anmerk. Beide Berge liegen einander gegenüber auf der Höhe des Gebirges Ephraim. Zwischen beiden zieht sich das Hochthal von Sichem hindurch. Der Vorgang des Segens und Fluches ist wahrscheinlich so zu denken: Auf jedem der beiden Berge standen sechs Stämme, zwischen beiden im Thale die Priester mit der Bundeslade, welche die Worte des Segens, zum Garizim gewandt, und die Worte des Fluches, zum Ebal gewandt, feierlich ausriefen. Auf jedes der Fluch- und Segensworte antwortete alles Volk mit: Amen! — Ebal, der Berg des Fluches, ist nackt und kahl; Garizim, der Berg des Segens, grün und fruchtbar. — Daß das Eingraben des Gesetzes, das Errichten des Altars und das Darbringen des Opfers für den Berg des Fluches bestimmt war, hat darin seinen bedeutungsvollen Grund, daß Gesetz und Opfer in nächster Beziehung zum Fluche stehen: jenes bringt (schärft] den Fluch, dieses tilgt ihn.

§. 62. Fortsetzung. (Die Gibeoniten. Adonizedek. Jabin.)

1) Jos. 9. — Durch diese raschen und wunderbaren Siege eingeschüchtert, erschleichen die Bewohner der mächtigen Stadt Gibeon sich von Josua und den Aeltesten einen Bund, indem sie, zerrissene Kleider und Schläuche und verschimmeltes Brot vorzeigend, aus weiter Ferne zu kommen vorgeben, und entgehen so durch List dem Gericht, dem auch sie anheim gefallen wären; denn als der Trug offenbar wird, sind die Aeltesten durch ihren Eid gebunden, das Volk murrt, weil Josua unterlassen hatte, den Mund des HErrn zu fragen. Die Gibeoniten

werden zur Strafe ihres Truges verurtheilt, Holzhauer und Wasserträger fürs Heiligthum und für die ganze Gemeinde zu sein.

2) Jos. 10—12. — Zunächst zur Rache über Gibeon verbünden sich unter Adonizédek, König von Jerusalem, fünf Könige des Südens. Josua entsetzt Gibeon. Durch Israels Schwert und noch mehr durch den Hagel des Himmels fallen die fliehenden Feinde. In der Hitze des siegreichen Kampfes sprach Josua vor dem gegenwärtigen Israel: „Sonne stehe still zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon!" Da stand still die Sonne und der Mond hielt ein, bis sich das Volk an seinen Feinden rächte; wie es geschrieben steht im Buche des Frommen. Die Sonne stand mitten am Himmel und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. Und es war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch danach, da der HErr der Stimme eines Mannes gehorchte, denn der HErr stritt für Israel. — Die fünf Könige werden aus der Höhle, in welche sie geflüchtet, und die Josua, um nicht in der Verfolgung aufgehalten zu werden, mit schweren Steinen verrammelt hatte, herausgeholt. Josua läßt ihnen von seinen Obersten auf die Hälse (den Nacken) treten (symbolische Handlung?), worauf sie hingerichtet werden. Die meisten Städte des Südens werden nun der Reihe nach erobert. Ein ähnliches Bündniß schließen die Könige des Nordens unter Jabîn von Hazor. Ihr ungeheures Heer ist besonders furchtbar durch die Menge ihrer eisernen Wagen. Am See Merom hatten sich die Feinde gelagert. Josua überfällt und schlägt sie. Hazor wird verbannt, die übrigen Städte erobert und besetzt.

Anmerk. 1. Das kühne Glaubenswort des Josua und dessen Erfüllung ist ein alttest. Beleg zu Mark. 11, 23. 24. Es kam dem Josua darauf an, daß die Helligkeit des Tageslichtes so lange dauere und die Finsterniß der Nacht so lange abgehalten werde, bis er seinen Zweck in der Verfolgung der Feinde erreicht habe. Und das erlangte er durch die Wundermacht seines Glaubens. Welches das natürliche Mittel für die übernatürliche Wirkung war, ist dabei gleichgültig. Das Gebot des Glaubens ist so ausgesprochen, wie Josua es verstand, — und die göttliche Erhörung desselben ist so ausgeführt, wie Gott es verstand. — Die Stelle beweist so wenig für wie gegen irgend ein astronomisches System.

Anmerk. 2. Das Buch des Frommen (der Fromme = Israel) ist eine verloren gegangene Sammlung heiliger Kriegsgesänge (vielleicht eine Art Fortsetzung zu dem Buche „von den Kriegen des HErrn", 4. Mos. 21, 14; vgl. 2. Sam. 1, 18), welche wohl schon während des Zuges durch die Wüste angelegt war und von Zeit zu Zeit durch neue Zuthaten vermehrt wurde.

§. 63. Vertheilung des Landes. Josua's Tod.

1) Jos. 13—22. — So war nach 7jährigem Kampfe das ganze Land erobert, obwohl noch manche Festungen in den Hän-

den der Kanaaniter waren, namentlich war auch die Macht der Philister in der südlichen Meeresniederung noch ungebrochen. Aber die Arbeit im Großen war geschehen, was noch übrig war, konnte und sollte von den einzelnen Stämmen nachgeholt werden. Josua erhält darum den Auftrag, das Land durch das Loos zu vertheilen. Das Lager wird von Gilgal noch Siloh (zwischen Bethel und Sichem) verlegt, dort wird auch die Stiftshütte aufgerichtet. Ruben, Gad und halb Manasse kehren in die ihnen schon von Moses jenseits des Jordans angewiesene Heimath zurück und errichten am Jordan einen Altar, nicht, wie die darüber höchlich entrüsteten übrigen Stämme meinen, zum Opfer und untheokratischen Gottesdienst, sondern zum Denkmal und Zeichen, daß der Jordan sie weder in religiöser noch bürgerlicher Beziehung von ihren Brüdern scheiden solle.

2) Jos. 23 ff. — Josua zog sich nun, von seinem schweren Tagewerk ermüdet, von den Geschäften in sein Erbtheil zurück. Nach langer Zeit des Friedens und der Ruhe, da er gar alt und wohlbetagt war, versammelte er die Aeltesten und dann auch das ganze Volk zu Sichem. Er hält ihnen Gottes Wunderführungen nochmals vor, ermahnt sie, Jehova treulich zu dienen. „Gefällt es euch aber nicht", sagt er „dem HErrn zu dienen, so erwählt euch heute, welchem ihr dienen wollt, dem Gott eurer Väter, oder den Göttern der Amoriter. Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen." Da antwortete alles Volk: „Das sei ferne von uns, daß wir den HErrn verlassen und andern Göttern dienen, nicht also, wir wollen dem HErrn dienen." So machte Josua desselben Tages einen Bund mit dem Volk und errichtete ein Denkmal daselbst zum Zeugniß des Bundes. Dann entließ er die Gemeinde und starb bald darauf 110 Jahre alt.

Anmerk. 1. Im Reiche Gottes ist groß, der da weiß, daß er von sich selber nichts ist. Diese Größe hatte **Josua**. Unter den Heroen der heiligen Geschichte ragt er hervor, als Derjenige, der, wie kaum ein anderer, frei ist von Eigenwillen. Die gewissenhafteste Treue gegen das Gesetz und die ungetrübteste theokratische Gesinnung zeichnen ihn aus. Er ist vorsichtig, bedächtig, wo er selbst handeln muß, denn er führt des HErrn Kriege, aber ohne Bedenken, rasch und entschlossen, wo der Herr ihn schickt. Sein Muth ist Demuth, seine Stärke ist Glauben, seine Weisheit ist Gehorsam und Furcht des HErrn. Ein weiches Gemüth, aber nichts weniger als weichlich, das beweist sein ernstes Gericht über Achan, — und die Pünktlichkeit, mit welcher er den Bann über die Kanaaniter ausführt. Eine solche Paarung der Milde mit der Strenge, der Einfalt mit der Klugheit, der Demuth mit dem Hochsinn ꝛc. hat etwas Evangelisches an sich. — Diese Eigenthümlichkeit seines Charakters, verbunden mit der Eigenthümlichkeit der Zeit im Reiche Gottes, in der er lebte und der Stellung, die er einnahm, machen ihn und sein Werk zum reichen Vorbild des Zukünftigen: Er führt das Volk in das Land der Verheißung und der Ruhe, aber es ist noch eine bessere Ruhe vorhanden, zu welcher sein gleichnamiges Urbild einführt

(Hebr. 4, 9); er führt des HErrn Kriege und Gerichte aus, in welchen abgeschattet sind die Siege und Gerichte Christi ꝛc.

Anmerk. 2. Von derselben Gesinnung wie Josua selbst ist auch das Volk seiner Zeit im Allgemeinen durchdrungen. Die ganze Geschichte des auserwählten Volkes bietet keinen Zeitraum mehr dar, wo das Volk durchweg von solchem Eifer für die Theokratie, von solch gewissenhafter Treue gegen das Gesetz, von solcher Glaubensfrische und Gottesfurcht beseelt gewesen wäre, wie das Geschlecht dieser Zeit. Es war die Zeit der ersten Liebe und insofern den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche zu vergleichen.

Vierter Zeitraum.

Die Zeit der Richter.

§. 64. Charakter dieses Zeitraums.

1) Alle Bedingungen eines gedeihlichen Volks- und Staatslebens waren nun gegeben. Israel hatte ein Land, wo Milch und Honig floß; eine Religion, die die lebenskräftigen Keime des Heils der ganzen Welt in sich trug; eine Verfassung, deren unmittelbares Haupt Jehova selbst, deren Seele des Volkes Glaube war. Centralpunkt des Ganzen war das Heiligthum zu Siloh, und Mittler zwischen dem Volke und seinem unsichtbaren Könige der Hohepriester. Die Festversammlungen beim Heiligthum sollten das Bewußtsein der religiösen Einheit, und die Volksversammlungen das Bewußtsein der bürgerlichen Einheit erhalten. Die Gerichtsbarkeit lag den Aeltesten ob. In allen wichtigen Angelegenheiten entschied Jehova selbst durch Urim und Thummim (vgl. §. 46, 3); in Zeiten der Noth griff Er auch unmittelbar durch Zeichen und Wunder, berufend und ermahnend, helfend und züchtigend ein. Alle Blüthen und aller Segen des patriarchalischen Lebens hätten sich jetzt großartiger, kräftiger und herrlicher entfalten, die Keime des Heils in ungestörter Ruhe, in kräftigem Wachsthum ungehindert entwickeln können und sollen.

2) Aber die Erscheinung blieb hinter der Idee, die Ausführung hinter der Aufgabe zurück. Der HErr hatte noch mehrere kanaanitische Völkerschaften übrig gelassen, um Israel im Kampf und Gehorsam zu üben, oder im andern Falle eine Zuchtruthe für sein Volk bei der Hand zu haben (Richt. 2, 22; 3, 1. 4). Ein anderes Geschlecht war aufgekommen, das den HErrn nicht kannte, noch die Werke, die Er an Israel gethan hatte (R. 2, 10). Statt das göttliche Gericht der Ausrottung an ihnen gehorsam

auszuüben, begnügte sich Israel, sie zinsbar zu machen (Richt. 1, 28 ff.). Darum wurden sie ihnen „zum Strick und ihre Götter zum Netz" (K. 2, 3). Statt alle Gemeinschaft mit dem völlig entarteten und verfluchten Geschlechte zu meiden, nahmen sie deren Töchter zu Weibern, und gaben ihre Töchter Jener Söhnen, und dienten Jener Göttern (K. 3, 6). Die kanaanitische Naturreligion trat ihnen mit der ganzen Kraft ihres damals so verführerischen Reizes entgegen, und einmal von der Einfalt des Glaubens und des unbedingten Gehorsams abgewichen, vermochten sie nicht zu widerstehen. Aber Gott läßt sein Volk nicht. Gleich anfangs erscheint zu Bochim (die Weinenden) der Engel des HErrn strafend und ermahnend (K. 2, 1—5). Ganz Israel weint, aber dabei bleibt es auch, und es beginnt ein (mehr als 300jähriger) Zeitraum, in welchem Abfall zum kanaanitischen Naturdienst, unmittelbar darauf folgende Züchtigung durch kanaanitischen Druck, Buße und Flehen zu Jehova, Befreiung durch Richter, die Jehova ihnen zu Heilanden erweckt, nach längern oder kürzern Zwischenräumen sich beständig erneuern (K. 2, 11 ff.). „Zu der Zeit", heißt es K. 17, 6, „war kein König in Israel, und ein Jeglicher that, was ihm recht deuchte."

Anmerk. 1. Die **Naturreligion** ist ihrem innersten Wesen nach Naturvergötterung. Die Gottheit wurde nicht, wie im Mosaismus, als eine von der Natur verschiedene, unendlich über sie erhabene, aber allmächtig und allgegenwärtig in ihr und durch sie wirkende gedacht, sondern wurde vielmehr mit der verborgenen (zeugenden, erhaltenden und zerstörenden) Naturkraft für Eins gehalten. Im kanaanitischen Naturdienst erschien Baal (die Sonne) als männliches, und Astarte oder Baaltis (der Mond) als weibliches Princip der Gottheit. Der Cultus beider war mit mancherlei Greueln der Unzucht befleckt. Die Philister verehrten den Dagon, die Moabiter den Moloch, dem besonders durch Menschenopfer gedient wurde, die Midianiter den Baal-Peor, dessen Cultus in unzüchtigen Orgien bestand, u. A. m.

Anmerk. 2. Die Würde der israelitischen **Richter** (Schof'tim) war keine stehende, bleibende. In außerordentlichen Fällen der Noth wurden sie von Gott zur Errettung des Volkes berufen, und behielten dann gewöhnlich, auch wenn sie ihren Auftrag ausgerichtet hatten, ihr ganzes Leben lang richterliches und obrigkeitliches Ansehen. Ihre Stellung und Aufgabe ist mit der der Propheten sehr verwandt, sie waren Propheten der That. Mit den Suffeten der Karthager, mit den Dikasten der Tyrier haben sie also nichts als den Namen gemeinsam.

3) Das Buch der Richter, welches die Quelle für die Geschichte dieses Zeitraums ist, berichtet nichts als Abfall, Züchtigung und Errettung des Volkes, damit die Gnade und Treue Jehova's auf dem dunkeln Hintergrunde der häufigen Untreue des Volkes um so herrlicher hervortrete. Daraus darf man aber nicht schließen, daß nun auch dieser ganze Zeitraum nichts weiter als nur Abfall, Götzendienst und Verwirrung dargeboten hätte.

Lange, 40- bis 80jährige Perioden der Ruhe und des Friedens liegen zwischen diesen Zeiten der Verwirrung, aber die Urkunde hat sich nicht die Aufgabe gestellt, über sie ausführlich zu berichten, wie denn auch wohl nicht viel von ihnen zu berichten war, weil allenthalben Ruhe und Ordnung herrschte. In solchen lichten Zwischenräumen entfaltete sich sicherlich im Stillen manche herrliche Blüthe ächt theokratischen Sinnes, wie uns deren eine die heilige Schrift in der Geschichte der Ruth (§. 66. b.) beispielsweise vorführt.

Anmerk. Das **Buch der Richter** ist, wie sich aus Kap. 1, 21 (vgl. mit 2. Sam. 5, 6. 7) mit Sicherheit ergiebt, vor David's Zeit geschrieben. Nach jüdischer Ueberlieferung soll Samuel der Verfasser sein. — Nicht ohne Schwierigkeit ist die **Chronologie der Richterzeit**. Die Angabe in Apstgsch. 13, 20 (450 Jahre für die Richterzeit) kann nicht maßgebend sein, weil sie sich selbst nur für eine ungefähre ausgiebt und durchaus nicht chronologische Tendenz hat. Sie ist entstanden aus der Addition aller Zahlen im Buche der Richter, die zum Theil mit einander gleichzeitig verlaufen. Ein sicheres und expresses chronologisches Datum giebt aber 1. Kön. 6, 1, wonach zwischen dem Auszuge aus Aegypten und dem Tempelbau (im 4. Jahre Salomo's) 480 Jahre liegen. Nach den nothwendigen Abzügen verbleiben für die Richterzeit etwa 320 Jahre. Damit stimmen auch die chronologischen Data des Buches der Richter, wenn die ammonitische Bedrückung des Ostjordanlandes (Jephtha, Ebzan, Elon, Abdon) und die philistäische Bedrückung des Westjordanlandes (Eli, Simson, Samuel) als gleichzeitig anerkannt werden. — Eli's Hohepriesterthum muß dann Simson's Wirksamkeit vorangegangen sein. Samuel's erste (blos prophetische) Wirksamkeit fällt in Simson's Zeit, und erst nach Simson's Tode tritt er als Richter auf. Vgl. §. 71 ff. Auffallend erscheint es nun, daß das Buch der Richter nichts von Eli und Samuel und die Bücher Samuelis nichts von Simson berichten. Allein Beides erklärt sich einfach und genügend aus der verschiedenen Aufgabe, die sich beide Bücher gestellt haben. Die Bücher Samuelis wollen eine Geschichte David's geben, zu der Saul's, Samuel's und Eli's Wirksamkeit die nothwendige Vorgeschichte bildet. Simson's Geschichte kam hier gar nicht in Betracht. Das Buch der Richter dagegen erzählt nichts von Eli, weil dieser nicht Richter im eigentlichen Sinne war, sondern nur in der Eigenschaft des Hohenpriesters an der Spitze stand, und nichts von Samuel, weil seine spätere, eigentlich richterliche Thätigkeit nicht mehr in die Zeiten des immer wieder sich erneuernden Abfalls von Jehova fällt, deren Beschreibung dies Buch sich zur Aufgabe gestellt hat.

§. 65. Ereignisse nach Josua's Tode. Die ersten Richter.

1) Richt. 1. — Nach Josua's Tode bestimmt der HErr dem Stamme Juda die Hegemonie des Krieges gegen die Kanaaniter. Sie richten zuerst ihre Waffen gegen Adonibések, König von Besek, dessen Daumen an Händen und Füßen, wie er selbst 70 Königen gethan zu haben bekennt, verhauen werden. Juda erobert das nach ihm genannte Gebirge. Benjamin war säumiger, eroberte und verbannte zwar Bethel, aber die Jebusiter, die noch die Oberstadt Jerusalems oder den Berg Zion

(vgl. §. 75, 3) inne hatten, übermochten sie nicht. Die andern Stämme vollends vertrieben die übrigen Einwohner gar nicht, sondern begnügten sich, sie für den Augenblick zinsbar gemacht zu haben.

Anmerk. In die Zeit bald nach Josua's Tode (noch bei Lebzeiten des Hohenpriesters Pinehas) fallen zwei Begebenheiten, die das Buch der Richter anhangsweise berichtet, weil sie für die Charakteristik dieser Zeit des Ueberganges zu der Auflösung und Verwirrung der Richterzeit von großer Wichtigkeit sind — nämlich K. 17. 18: Die Geschichte von Micha's widergesetzlichem Heiligthum, welches auswandernde Daniten rauben und zu Lais oder Dan im Norden des Landes aufstellen; und K. 19—21: Die Frevelthat der Bewohner Gibea's in Benjamin, welche die Ausrottung beinahe des ganzen Stammes nach sich zog, weil derselbe die Frevler auszuliefern sich weigerte.

2) Richt. 3—5. — **Athniel**, Kaleb's (§. 54, 1) Neffe, war der erste Richter. Er befreite Israel vom Drucke Kusan-Risathaim's, des Königs von Mesopotamien, unter den der HErr sie wegen ihres Abfalls verkauft hatte. — Neuer Abfall bringt sie unter Knechtschaft des Moabiterkönigs Eglôn, dem der Richter **Ehud** mit dem Tribut ein Schwert in seine Sommerlaube bringt. „Ich habe Gottes Wort an dich", spricht er, ersticht ihn, sammelt ein Heer und schlägt die Moabiter, daß nicht Einer entrann. Diese kräftige That verschaffte dem Lande 80jährige Ruhe. — **Samgar** erschlug 600 Philister mit Ochsenstecken. — Bald darauf seufzt das Volk wieder unter dem schweren 22jährigen Druck Jabîns von Hazor (das zwar von Josua zerstört, aber seitdem von den Heiden wieder aufgebaut war. — Jabin war stehender Königsname). Die Prophetin **Debora** stellt den Barak an die Spitze des Heeres und zieht auf dessen Bitte selbst mit in den Krieg. An der Spitze des feindlichen Heeres (mit 900 Sichelwagen) stand Sissĕra. Aber das gewaltige Heer wird gänzlich geschlagen und Sissĕra selbst findet auf der Flucht in der Hütte der Jael seinen Tod. Debora's Siegespsalm. — Vierzigjährige Ruhe.

Anmerk. 1. Debora war nichts weniger als eine israelitische „Jungfrau von Orlean's." Nirgends findet sich die mindeste Spur, daß sie am Kampfe selbst Theil genommen habe. Barak's Wunsch, daß sie mitziehen möge, bezieht sich auf ihre Prophetengabe, um durch sie seine kriegerischen Unternehmungen berathen und bestimmen zu lassen. Dieser Wunsch zeugte nicht von Mangel an natürlichem Muthe, wohl aber von Mangel an Glaubensfülle und Glaubenssicherheit, und weil er nicht vollen Glauben hat, soll er auch nicht den vollen Ruhm des Sieges ernten. Darum spricht Debora: „Ich will mit dir ziehen, aber der HErr wird Sissĕra in die Hand eines Weibes (Jael's) geben."

Anmerk. 2. Die That der Jael (sie schlug dem schlafenden Sissĕra einen Nagel durch den Kopf) soll nicht gebilligt werden, aber bei ihrer Beurtheilung darf auch nicht übersehen werden, was zu Jael's Entschuldigung beitragen kann: die Zeit, in der sie lebte, die begeisterte, glühende

Liebe zu ihrem Volke, der leidenschaftliche Haß gegen den tyrannischen Bedrücker desselben ꝛc. Kommen dergleichen Entschuldigungsgründe einer Charlotte Corday zu gute, so gewiß noch vielmehr einer Jael. — Aehnlich verhält es sich mit Ehud's That, die nach unsern sittlichen Begriffen ein durchaus verwerflicher Meuchelmord wäre.

§. 66 a. Gideon und Abimelech.

1) Richt. 6. — Von Neuem that Israel Uebels vor dem HErrn, und sieben Jahre lang lastete der Midianiter Hand so schwer auf ihnen, daß sie in Felsen und Klüften sich verbargen, um sich vor den Raub- und Mordzügen der Feinde, die alle Felder verwüsteten und alles Vieh raubten, zu sichern. Israel schrie zum HErrn, der ihnen zuerst einen Propheten sandte zur Befestigung in der Buße und ihnen dann in **Gideon** einen neuen Heiland erweckte. Unter der Eiche zu Ophra (im Gebirge Ephraim) begrüßt der Engel des HErrn den Letztern, als er nicht weit davon in der Kelter seines Vaters Weizen drasch, mit den Worten: „Der HErr sei mit dir, du streitbarer Held!" Gideon opfert (vgl. §. 45, 1. Anm.) und Feuer aus dem Fels verzehrt das Opfer. Auf des Engels Geheiß zerstört er jetzt Baál's Altar und Hain, und erhält davon den Namen Jerub-Baál (Baál räche selbst). Voll gläubiger Kühnheit, um der Göttlichkeit seiner Berufung vollkommen sicher zu werden, fordert und erhält er zweimal ein Zeichen an seinem Widderfelle.

Anmerk. Dem doppelten Zeichen am Widderfelle, durch welches Gideon Gewißheit erhält, daß der HErr, der ihn zu dem gefährlichen Unternehmen berufen, ihm auch Kraft und Gedeihen zum Bestehen geben werde, — liegt wie jedem Wunderzeichen eine symbolische Bedeutsamkeit zu Grunde. Das Vließ mitten auf der Erde bezeichnet Israel inmitten der Heidenwelt. Der Thau ist allenthalben ein Symbol der göttlichen Huld und Gnade. Gott allein ist es, von dem Verlassenheit und Erquickung über Israel kommt. Der Heiden bisheriges Glück kam von demselben Gotte, der jetzt dem bußfertigen Israel wieder seine entzogene Gnade zuwenden will.

2) Richt. 7. 8. — Bald hat sich ein bedeutendes Heer um ihn gesammelt, aber der HErr will diesmal nicht durch Viel, sondern durch Wenig helfen, damit Israel nicht sage: „Meine Hand hat mich erlöset." Darum entläßt Gideon 22,900, die blöde und verzagt sind, aber auch die noch übrigen 10,000 sind noch zu viel. Am Bache erwählt sich der HErr nur 300 aus ihnen (die aus der hohlen Hand trinken, gleichviel ob Starke oder Schwache, ob Muthige oder Feige). Träume von einem Gerstenbrot, das über der Midianiter Lager sich wälzt und es erdrückt, deuten die muthlos gewordenen Feinde selbst auf Gideon, und dieser muß sich in das feindliche Lager schleichen, um dies anzuhören. Fackeln, Posaunen-

hall, der Lärm zerbrechender Krüge und das Feldgeschrei: „Hier Schwert des HErrn und Gideon!" verwirren die Feinde so, daß sie ihre Schwerter gegen einander wenden. Vierzig Jahre lang richtet Gideon, schlägt in ächt theokratischem Sinne die angebotene erbliche Königswürde aus und spricht: „Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr sein über euch, sondern der HErr soll Herr über euch sein."

Anmerk. Unmittelbar an diese ächt theokratische That Gideon's schließt sich — charakteristisch für die Richterzeit — eine ebenso entschieden untheokratische That desselben Glaubenshelden an. Er errichtete nämlich einen im Gegensatze zur Stiftshütte in Siloh ungesetzlichen und verpönten Cultus (§. 45, 1. Anm.) zu Ophra, was nicht nur seinem eigenen Hause zum Fallstrick wurde, sondern auch ganz Israel zum Abfall vom rechten Heiligthum und Gottesdienst zu Siloh verführte.

3) Richt. 9. — Aber **Abimélech**, Gideon's Sohn von einem sichemitischen Kebsweibe, wird nach seines Vaters Tode von den Sichemiten zum Könige erwählt, und läßt seine 70 Brüder meuchlings ermorden, nur **Jotham**, der jüngste, entfloh. Vom Berge Garizim (oder Grisim) spricht dieser zu den Männern von Sichem die Parabel vom Dornstrauch (den die Bäume, nachdem der Oelbaum, der Feigenbaum und der Weinstock es ausgeschlagen, zu ihrem Verderben zum Könige wählen), und fügt den Fluch gegenseitiger Vernichtung hinzu. Nach dreijähriger Regierung entsteht ein Bürgerkrieg, in welchem die meisten Sichemiten durch Abimélech's Rache umkommen und er selbst von einem Mühlsteine, den ein Weib vom Thurme herabwarf, zerschmettert wurde.

§. 66 b. Ruth's Geschichte.

Zur Zeit einer großen Hungersnoth —, höchst wahrscheinlich war es die Zeit der midianitischen Raubzüge, denen **Gideon** ein Ende machte, wanderte ein Bethlehemite **Elimelech** mit seinem Weibe Naëmi und seinen beiden Söhnen ins Moabiterland. Diese heirathen dort zwei Moabiterinnen, **Arpa** und **Ruth**. Elimelech starb, dann auch seine beiden Söhne, ohne Kinder zu hinterlassen. Naëmi kehrt nun in ihr Vaterland zurück. Beide Schwiegertöchter wollen sie begleiten. Auf Naëmi's Gegenvorstellungen giebt Arpa nach. Doch unwiderstehlich ist der Drang der hochherzigen Ruth nach der Gemeinschaft mit dem Volke Jehova's. „Rede mir nicht drein", sagte sie, „daß ich dich verlassen sollte. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch, denn dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." In Beth-

lehem sammelt Ruth, um sich und ihre Mutter zu ernähren, Aehren auf den Aeckern, und findet besonders freundliche Aufnahme auf dem Acker des Boas. Darin sieht Naëmi einen Fingerzeig Gottes, denn Boas war einer der nächsten Verwandten und somit zur Leviratsehe verpflichtet. Er kommt auch, sobald er Kunde davon erhält, freudig dieser Verpflichtung nach, und so wird Ruth die Urgroßmutter David's.

Anmerk. 1. Das Buch Ruth, welches uns diese liebliche Geschichte aufbewahrt hat, stammt von einem unbekannten Verfasser aus nachdavidischer Zeit. Da sich in den Büchern Samuelis keine nähere Angabe über die Vorfahren des davidischen Hauses fanden, sah sich der Verfasser veranlaßt, diese Lücke durch sein Buch auszufüllen. Die höhere Bedeutung des Buches liegt aber darin, daß David's Urgroßmutter zugleich Christi Stammmutter ist. Sehr bedeutsam ist es ferner, daß die Heldin des Büchleins eine Heidin ist. Sie ist bereits die dritte Heidin im Geschlechtsregister David's und Christi (vor ihr die Kanaaniterin Thamar 1. Mos. 38 und die Kanaaniterin Rahab §. 60, 2), und die edelste von Allen, eine wahrhaft geweihte Blüthe des Heidenthums, die sich sehnsuchtsvoll dem Licht und Heil in Israel entgegenstreckt. Das Auftreten dieser drei Frauen, ihr Hineinwachsen in die auserwählte Geschlechtslinie, giebt dem Volke Israel eine hochbedeutsame Lehre, dämpft seinen Nationalstolz und bezeugt thatsächlich (erfüllend und vorbildlich zugleich), was dem Abraham von seinem Samen verkündigt war (§. 24, 1, Anm. 2). Naëmi repräsentirt die zukünftige Gemeinde Gottes aus dem alten Bundesvolke, Ruth die Gemeinde aus der Heidenwelt, die in Abraham's Samen gesegnet wird.

Anmerk. 2. Ueber die Leviratsehe (levir = Schwager) vgl. 5. Mos. 25, 5—10. Wenn ein Israelit kinderlos starb, so sollte der nächste Anverwandte desselben die hinterbliebene Wittwe heirathen, und der erstgeborne Sohn dieser Ehe als des Verstorbenen Kind angesehen und in die Geschlechtstafeln eingetragen werden.

§. 67. Jephtha.

1) Richt. 10. — Das Volk diente darauf wieder den Baalim und Astharoth, und der Zorn des HErrn verkaufte das Westland unter die Hand der Philister und das Ostland unter den Druck der Ammoniter. Diese zertraten 18 Jahre lang die Kinder Israels jenseits des Jordans. Als Israel sich endlich zum HErrn wendet, weist Er sie an die fremden Götter, denen sie gedient, die möchten ihnen helfen; doch das Volk demüthigte sich und wurde wieder zu Gnaden angenommen. Dem Feinde gegenüber lagert sich das israelitische Heer zu Mizpa, aber noch ohne Feldherrn.

2) Richt. 11. 12. — Jephtha, eines Kebsweibes Sohn, war es, den der HErr zum Heilande erkoren hatte. Aus seines Vaters Hause vertrieben, wohnte er im Lande Tob (einer nicht genau zu bestimmenden Gegend im Ostjordanlande), von wo er mit einer kleinen Schaar, die sich um ihn gesammelt

hatte, schon auf eigene Hand einzelne Streifzüge gegen die Ammoniter gemacht hatte. Die Gesandten der ganzen Gemeinde bitten ihn, die Wahl zum Oberhaupte anzunehmen. Zunächst sendet er eine Gesandtschaft zum Ammoniterkönige zu friedlichen Unterhandlungen, doch vergebens. Die Ammoniter wurden geschlagen, aber Jephtha's Gelübde entreißt ihm auch seine einzige Tochter. — Durch diesen glücklichen Ausgang wird des stolzen Stammes Ephraim Neid erregt. Weil Jephtha sie nicht zur Theilnahme gerufen, fallen sie ins Ostland ein, werden aber geschlagen, und da Niemand über den Jordan gelassen wird, der nicht das Wort „Schibbóleth" (d. h. Aehre, — die Ephraimiten sprachen Sibboleth) aussprechen kann, entkam Keiner. Jephtha richtete nur sechs Jahre. Nach ihm richtete Ebzan 7 Jahre, Elon 10 Jahre, Abdon 8 Jahre über das Ostjordanland.

Anmerk. Jephtha hatte gelobt: „Was zu meiner Hausthür heraus mir entgegengehet, wenn ich mit Frieden heim komme von den Kindern Ammon, das soll des HErrn sein und ich will's zum Brandopfer opfern." Und es traf seine Tochter, sein einiges Kind! Man hat nun wohl das Gelübde und dessen Ausführung so gedeutet, daß Jephtha's Tochter dadurch nicht dem Opfertode, sondern nur der lebenslänglichen jungfräulichen Weihung an das Heiligthum verfallen sei, — und hat eine Bestätigung dieser Auffassung in dem Institut der beim Heiligthum dienenden Weiber (2. Mos. 38, 8; 1. Sam. 2, 22; Luc. 2, 37) finden wollen. Aber schon Luther sagte: „Man will, er habe sie nicht geopfert, aber der Text steht klar da", — und noch deutlicher als die unzweideutigen Worte des Gelübdes redet der Jammer des Vaters, die hochherzige Resignation der Jungfrau, das jährlich wiederkehrende Fest der Töchter Israels, und besonders noch die Darstellung des Erzählers, der das Entsetzliche, das er zugleich bewundern und verabscheuen muß, nicht deutlich und klar aussprechen mag. Allerdings verbietet das Gesetz die Menschenopfer als die Spitze aller heidnischen Greuel (3. Mos. 18, 21; 5. Mos. 12, 31 2c.). Aber das Gesetz steht auch auf einer Höhe, von welcher die Zeit der Richter um ein Bedeutendes herabgefallen ist; das theokratisch-gesetzliche Bewußtsein ist selbst bei den Edelsten (z. B. auch bei Gideon, §. 66a. 2. Anm.) mehrfach getrübt und geschwunden, und daß Jephtha's edler, aber roher Charakter in diesem Punkte noch in der unheimlichen Allgewalt jenes entsetzlichen Aberglaubens gebannt und gefangen erscheint, ist gar nicht unbegreiflich. Vgl. noch §. 29, 2. Anm.*)

§. 68. Eli's Hohepriesterthum.

1) Richt. 13. 1. Sam. 1—3. — Gleichzeitig mit der ammonitischen Invasion, die das Ostjordanland unterjochte, gerieth das Westjordanland unter die (40jährige) Knechtschaft der Phi-

---

*) Vgl. meine Abhandl. über Jephtha's Opfer, in der luth. Zeitschr. 1853, H. II, S. 209—41.

lister. Zu der Zeit war Eli Hohepriester, ein wohlgesinnter, aber schwacher Mann, der weder der religiösen noch politischen Aufgabe, welche die Noth der Zeit von ihm heischte, gewachsen war. Doch der HErr hat für Beides schon zuvor versehen, was noth that. Gleich im Anfange der philistäischen Bedrückung werden zwei Knaben geboren, die, beide zum Nasiräat (§. 52 a. Anm.) bestimmt, dereinst ein jeder in seiner Weise Israel wieder aufhelfen sollen aus seinem tiefen Verfall. — Dem Weibe des Daniten Manóah, die unfruchtbar war, verkündigte der Engel des HErrn die Geburt eines Sohnes, — des Simson — der von Mutterleibe an Nasiräer sein und anfangen solle, Israel zu erlösen aus der Philister Hand. Einige Zeit nachher erfleht sich das ebenfalls unfruchtbare Weib des ephraimitischen (d. h. unter dem Stamme Ephraim wohnenden) Leviten El-Kana, Namens Hannah, vom HErrn einen Sohn, den sie Samuel (d. h. von Gott erhört) nennt, und den sie als Nasiräer dem Dienste des Heiligthums weiht. — Eli's Söhne, Hophni und Pinehas, üben indeß Frevel und Gewaltthat selbst an heiliger Stätte, und ihr schwacher Vater straft dies nicht. Da erscheint einst in der Nacht der HErr dem Samuel, der beim Heiligthum diente. Samuel kannte den HErrn noch nicht, aber auf Eli's Rath antwortet er: „HErr rede, dein Knecht höret." Nun verkündigt ihm der HErr Eli's und seines Hauses Untergang. Eli spricht: „Er ist der HErr, Er thue, was ihm wohlgefällt." Samuel wirkte seitdem als Prophet zu Siloh.

Anmerk. Die levitische Abstammung Samuel's ergiebt sich aus 1. Chron. 7, 20—28 und 33—38. Daß sein Vater ein Ephraimit genannt wird, steht damit nicht in Widerspruch. Er gehörte zu den Leviten, denen ihr Wohnort im Stamme Ephraim angewiesen war. (Vgl. den ähnlichen Fall Richt. 17, 7.)

2) 1. Sam. 4—6. — Bei einem Versuche, das Joch der Philister abzuschütteln, nehmen die Israeliten die Bundeslade mit in den Krieg, wähnend, dann könne ihnen der Sieg nicht fehlen. Israel wurde aber dennoch total geschlagen, und die Bundeslade gerieth in die Hände der Philister, die sie in dem Tempel ihres Götzen Dagon aufstellen. Aber der Götze wird zweimal vor ihr niedergestürzt gefunden und die Philister selbst werden von schmerzenden Plagen heimgesucht. Zwei säugende Kühe führen die Lade nun mit goldenen Weihgeschenken nach Bethsémes, einer Grenzstadt des Stammes Juda, wo die Kühe geopfert und die Lade von den Leviten in Empfang genommen wird. Durch vorwitziges und neugieriges Beschauen der Bundeslade (4. Mos. 4, 20) ziehen sich 70 Bewohner von Bethsé-

mes den Tod zu.*) Von da wird sie nach Kiriathjearim, ebenfalls im Stamme Juda, gebracht. — Eli's Söhne waren in der Schlacht geblieben, und Eli selbst stürzte bei der Nachricht von dem Verlust der Bundeslade vom Stuhl und brach das Genick (etwa im 20. Jahre der philistäischen Bedrückung). — Samuel aber nahm zu, und der HErr war mit ihm, und ganz Israel erkannte, daß er ein treuer Prophet des HErrn war (K. 3, 19—21).

Anmerk. Die Bundeslade blieb seitdem getrennt von der Stiftshütte, bis David (§. 74, 2) sie auf den Berg Zion in ein besonders für sie errichtetes Zelt bringen ließ. Salomo stellte sie dann später in dem von ihm gebauten Tempel auf (§. 81). — Die Stiftshütte mit dem Brandopferaltar und den noch übrigen Geräthen blieb vorläufig noch zu Siloh. Später finden wir sie (zu Bethel Richt. 20, 26. 28; 1. Sam. 10, 3?) zu Nobe (1. Sam. 21), noch später zu Gibeon (1. Kön. 3, 4; 1. Chron. 17, 39; 22, 29), ohne daß wir erfahren, wann und warum sie dorthin gebracht worden ist. Salomo ließ sie nach vollendetem Tempelbau abbrechen, und in den Nebengemächern des Tempels aufbewahren (1. Kön. 8, 4). Vgl. noch §. 71. Anm. 2.

§. 69. Simson.

1) Richt. 14—15. — Auch nach der Rückkehr der Bundeslade dauerte der Druck der Philister noch fort, weil er noch nicht genug gewirkt hatte. Aber er hatte doch schon etwas gewirkt, und darum folgt der ersten Gnadenbezeugung Jehova's bald noch eine zweite, die Erweckung eines neuen Richters, des Daniten **Simson**, der schon vor seiner Geburt dazu bestimmt worden war, daß er anfangen solle, Israel zu erlösen aus der Philister Hand. — Als nämlich Simson herangewachsen war, begann der Geist Gottes, ihn mächtig zu treiben zu dem Werke, zu dem er berufen war. Aber wo er anfangen soll, wie er anfangen soll, war ihm noch nicht klar. Da sieht er zu Thimnath ein Weib aus den Philistern, das seinen Augen gefällt. Er besteht darauf, sie zu heirathen, und es kam vom HErrn, um Ursache zu finden an den Philistern. Daß sein Weib die Lösung seines Räthsels (Speise vom Fresser, Süßigkeit vom Starken) verrieth, gab ihm zunächst Veranlassung, 30 Philister — um der Feierkleider willen — zu erschlagen, — daß sie dann einem Andern gegeben wurde, veranlaßte ihn, 300 Schakale mit brennenden Fackeln in die Saaten der Phi-

---

*) Der recipirte Text liest zwar 70 Mann 50,000 Mann. Aber schon die Ungewöhnlichkeit dieser Ausdrucksweise und die Thatsache, daß mehrere Handschriften den Zusatz „50,000 Mann" nicht haben, setzt es außer Zweifel, daß dieser durch irgend ein Versehen in den Text gekommen ist.

lister zu schicken, und sie selbst zu schlagen, wo er sie fand. In den Steinklüften von Etham (im Gebirge Juda) wohnend, läßt er sich willig von den Judaiten binden und ausliefern, aber die Philister jauchzen zu früh; der Geist des HErrn geräth über ihn, er zerreißt die Bande wie versengte Fäden, ergreift einen dort liegenden frischen Eselskinnbacken und schlägt 1000 Mann damit. Er nennt die Stätte Ramath-Lĕhi (Hinwurf des Kinnbackens), und als er vor Durst verschmachten will, spaltet Gott eine Höhlung zu Lehi (Luther übersetzt: „einen Backenzahn in dem Kinnbacken"), daß Wasser herausquoll.

Anmerk. 1. Daß Simson, von Augenlust geknechtet, nicht lassen kann von der Philistäerin, war jedenfalls untheokratisch und gegen das Gesetz (5. Mos. 7, 3. 4; vgl. 5. Mos. 21, 12. 13); aber daß selbst diese Verirrung dazu dienen mußte, seinen Beruf ins Leben zu setzen, das kam vom HErrn.

Anmerk. 2. Was dem Simson auf dem Wege zur Brautwerbung begegnete, war bedeutsam und lehrhaft für ihn und sein Volk. Auch scheint er selbst etwas von dieser Bedeutsamkeit geahnet zu haben, weil er den Vorfall zum Gegenstande eines Räthsels machte. Der Löwe ist nämlich ein Bild der dem Reiche Gottes feindlichen Weltmächte. Anfall, Kampf und Sieg erhalten dadurch eine symbolische Bedeutung. Auch das Räthsel birgt eine große und tiefe Wahrheit, die sich in der Weltgeschichte tausendfach bewährt, und die auch auf diese Zeit ihre hochbedeutsame Anwendung findet. Der Anfall des Löwen war ein Bild der philistäischen Invasion. Der Fresser bringt Israel Speise und Süßigkeit, der Verderber Heil und Segen. Denn das Joch der Philistäer war eine Züchtigung, die das Volk zur Buße, Erneuerung und Begnadigung führte.

2) Richt. 16. — In Gaza ist Simson im Hause eines unzüchtigen Weibes eingekehrt. Um ihn zu fangen, verschlossen die Einwohner die Thore. Simson aber hob die Thore mit sammt den Pfosten und Riegeln aus und trug sie auf der Schulter auf die Höhe des Berges gen Hebron. — Zum dritten Male knechtet ihn seine Sinnlichkeit an ein phlistäisches Weib am Bache Sorek, Namens Delila, die, von den Philisterfürsten um 1100 Silberlinge von einem Jeden bestochen, alle Künste buhlerischer List anwendet, ihm das Geheimniß seiner Stärke zu entlocken und ihn den Philistern zu überliefern. Dreimal täuscht er das verrätherische Weib, endlich zum vierten Male, da sie ihm Tag und Nacht keine Ruhe läßt, da wurde seine Seele matt und sagte ihr sein ganzes Herz. Sie schneidet ihm die sieben Nasiräerlocken seines Hauptes ab, und nun ist alle Kraft gewichen, denn sein Nasiräergelübde (dessen Zeichen und Unterpfand das unbeschorene Haupthaar war, vgl. §. 52 Anm.) ist gebrochen. Die Philister stechen ihm die Augen (die ihn zur untheokratischen Sünde verführt hatten) aus und in ehernen Ketten muß er zu Gaza mahlen. Doch sein Haar wuchs allmälig wieder, und mit dem äußern Zei-

chen — weil er jetzt die sündhafte Richtung seines Lebens erkannt und bereut hatte — auch die innere Gotteskraft. An einem Feste des Götzen Dagon soll er die versammelten Philister durch sein Spiel ergötzen, er lehnt sich an die beiden Mittelsäulen des Versammlungshauses, auf denen das ganze Haus ruhte, faßt mit jeder Hand eine, neigt sich kräftiglich, und wird mit dem ganzen Volk und allen Fürsten der Philister unter dem zusammenstürzenden Hause begraben, so daß er seinen Beruf, dem er im Leben nur mangelhaft nachgekommen war, im Tode erfüllte.

Anmerk. Simson konnte nur „anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand" (13, 5). Das war allerdings seine eigene Schuld: nur Laune und Willkühr war die Triebfeder seiner Handlungen; er zersplitterte die hohen Gotteskräfte, die in ihn gelegt waren; er vergaß über seiner Augenlust nur zu häufig seines göttlichen Berufes; — aber es war zugleich auch und vielleicht in noch höherm Maße die Gesammtschuld seines Volkes und seiner Zeit. Ueberall ließ ihn die Nation allein stehen, ja sie überantwortete ihn feigherzig in die Hände seiner Feinde. Die Zeit war vorbei, wo ein einzelner von Gott ergriffener Mann der Heiland seines ganzen Volkes werden konnte; auch ein Gideon und Jephtha würden an Simson's Stelle kaum viel mehr ausgerichtet haben. Was Simson anfing, konnte erst, nachdem durch Samuel's Reformation das Volk in seinem Gott erneuert war, ein David vollenden.

Fünfter Zeitraum.

Von Samuel's Reformation bis zur Spaltung des Reiches.

§. 70. Charakter dieses Zeitraums.

1) Während die alte Zeit sich in Eli und Simson verläuft, bereitet sich mit Samuel eine neue Zeit vor, der es gelingt, den theokratischen Staat auf den höchsten Gipfel der Blüthe zu führen. — Was der HErr durch Moses und Josua seinem Volke gegeben hatte: Vaterland, Selbstständigkeit, Volksthum, Gesetz und Cultus, — hatte durch des Volkes Schuld für die Entwicklung der Theokratie nicht die Früchte getragen, die es hätte tragen sollen und können (§. 64, 2). Volksthum und Priesterthum, die beiden bisherigen Träger der Entwicklung, genügten nicht mehr, darum treten jetzt zwei neue Kräfte: Prophetenthum und Königthum ein. — Jetzt, da das Wort des HErrn theuer war im Lande und wenig Weissagung

(1. Sam. 3, 1), wird die Prophetie, die früher nur als einzelne vorübergehende Erscheinung in die Entwicklung des Reiches Gottes eingegriffen hatte, mit und durch Samuel zu einem bleibenden Ferment (Sauerteig) des israelitischen Staatslebens. Es bildet sich durch Samuel's Prophetenschulen ein eigener **Prophetenstand** mit einem stetigen Prophetenamte. Die Prophetie aber ist der Mund Gottes (2. Mos. 4, 16) und das Gewissen des Staates. Sie lehrt die Gegenwart und ihre Stellung und Aufgabe aus der Vergangenheit und Zukunft verstehen.

Anmerk. Die sogenannten **Prophetenschulen** gewährten unter der Leitung älterer und bewährter Propheten jüngern Männern die Vorbildung zum prophetischen Berufe. Die Auswahl und die Zulassung der durch natürliche Anlagen und göttliche Berufung zum Prophetenthum geeigneten Individuen war gewiß von dem prophetischen Scharfblick der Vorsteher abhängig. Da die Prophetie keine Kunst, sondern eine Gabe ist, so bezog sich die hier stattfindende Unterweisung wohl nur auf das Studium des Gesetzes, auf die Erregung und Ausbildung theokratischer Gesinnung und auf gemeinsame Uebung des geistlichen Lebens, — als der nothwendigen Vorbildung und Basis zum Prophetenamte. In diesen religiösen Gemeinschaften haben wir, manchen Spuren zufolge, sicher auch die Geburtsstätte der erneuerten heiligen Dichtkunst, sowie der theokratischen Geschichtsschreibung, zu suchen. — Solche Schulen waren in Rama, Jericho, Bethel und Gilgal (2. Sam. 19, 18; 2. Kön. 2, 3. 5; 4, 38). Die Zöglinge waren meist schon im Mannesalter und zum Theil verheirathet. Sie wohnten (oft in großer Anzahl) zusammen in gemeinschaftlicher Oekonomie, und wurden von den Vorstehern zuweilen schon als prophetische Emissäre gebraucht (2. Kön. 9, 1). Uebrigens gingen nicht alle Propheten aus solchen Prophetenschulen hervor, vielmehr wurden mehrere namhafte Propheten unmittelbar aus ihrem bürgerlichen Geschäfte zum Prophetenamte berufen (1. Kön. 19, 19; Amos 7, 14). — Die Gemeinschaft Johannis des Täufers und seiner Jünger, sowie selbst Christi und seiner Jünger, bietet vielleicht manches Analoge mit den alten Prophetenschulen.

2) Neben der Prophetie tritt als ein neues Element das **Königthum** ein, in welchem das Gemeinwesen einen sichtbaren Einigungspunkt gewinnt. Zwar ist dasselbe durch eigenwillige untheokratische Selbstbestimmung hervorgerufen, aber doch von Jehova, dem unsichtbaren Könige (wenn auch in anderer Weise als vom Volke, vgl. §. 72, 2. Anm.), gewollt und anerkannt; was um so eher geschehen konnte, als in dem schon früher festgewurzelten Prophetenthum eine Macht dem Königthum zur Seite gestellt war, die mit dem Schwert des Geistes (welches ist das Wort Gottes, Eph. 6, 17) in der Hand, über dasselbe wachen, es zurechtweisen und jeden Mißbrauch strafen sollte. — Durch David's Eroberungen erreicht die alttestamentliche Oekonomie nach Außen, durch Salomo's Tempelbau nach Innen ihren Gipfelpunkt. Die messianische Hoffnung knüpft sich an David's Geschlecht (§. 76, 1) und gewinnt durch den

Eintritt des Königthums neue Beziehungen, indem David's Macht und Siege und Salomo's friedliche und herrliche Regierung als Vorbilder des messianischen Königthums in Anwendung kommen, während in Salomo's Tempelbau der alttestamentliche Gottesdienst seine höchste und herrlichste Ausbildung fand.

Anmerk. 1. Mit dem Eintritt des **Königthums** erlangt der Staat seine entwickeltste Form. — Aber der König Israels sollte nicht autokratischer, sondern theokratischer König sein. Der Prophet und Priester stand als solcher nicht unter, sondern neben dem Könige. Wohl als Menschen und als Bürger waren sie, wie alle Unterthanen, dem Könige zum Gehorsam verpflichtet, aber in ihrem Amte, als Priester und Propheten, waren sie nur von Gott, durchaus nicht vom Könige abhängig. — Die größte und gefährlichste Versuchung für das israelitische Königthum, die allen Königen nahetrat, und der die meisten unterlagen, war das Bestreben, sich dem heidnischen Königthum gleichzustellen, und in allerlei Selbstherrschafts-, Eroberungs- und Prunkgelüsten aus der durch Gesetz und Prophetie ihm vorgezeichneten Bahn herauszutreten.

Anmerk. 2. Die Quelle der Geschichte dieses Zeitraums und des folgenden sind 1) die zwei **Bücher Samuelis.** Sie beginnen mit der Geschichte Eli's und Samuel's, und reichen bis in die letzten Tage David's. Ueber ihren Verfasser läßt sich nichts Sicheres aussagen. Wahrscheinlich jedoch war er noch ein Zeitgenosse David's, und schrieb nicht sehr lange nach dessen Tode. 2) Die zwei **Bücher der Könige.** Sie reichen von Salomo's Regierungsantritt bis in das babylonische Exil hinein. Die Geschichte der beiden Reiche seit ihrer Trennung erzählen sie synchronistisch. Die jüdische Tradition bezeichnet Jeremias als Verfasser. 3) Die zwei **Bücher der Chronik** (Paralipomena). Sie beginnen mit einem genealogischen Theile, der bis auf die Patriarchen zurückgeht. Daran knüpft sich die Geschichte David's, Salomo's und des Reiches Juda. Sie schließen mit dem Edict des Cyrus, welches den Verbannten die Heimkehr gestattete. Die Geschichte Saul's und des Zehnstämmereiches wird übergangen, und mit besonderer Vorliebe verweilt der Verfasser bei religiösen Zuständen und dem Jehovacultus. Die jüdische Ueberlieferung hält Esra für den Verfasser. — 4) Für die spätern Zeiten sind neben den genannten Büchern noch die Schriften der Propheten, die Bücher Esra, Nehemia und Esther Quellen der Geschichte. Vgl. über sie das Nähere gehörigen Orts.

§. 71. Samuel's Reformation.

1. Sam. 7. — Neben Simson's richterlicher Thätigkeit nach Außen hin gingen Samuel's prophetisch-reformatorische Bestrebungen nach Innen hin ihren langsamen und stillen Gang. Bald nach Simson's Tode, der den Philistern mehr Verderben gebracht, als sein Leben, der auch auf die Israeliten eines mächtigen erhebenden Eindrucks nicht verfehlen konnte — im 20. Jahre seines stillen vorbereitenden Wirkens, versammelte Samuel das Volk. Seine prophetische Mahnung zur Buße und Bekehrung findet allgemeinen Anklang. Auf sein Gebot zerstört ganz Israel alle Spuren des Götzendienstes im

Lande und dient von nun an ganz allein dem HErrn. Dann veranstaltet er einen Reichstag zu Mizpa als einen Buß- und Bettag für das ganze Volk. Als sie versammelt waren, schöpften sie Wasser, gossen es aus vor dem HErrn, bekannten ihre Sünde und fasteten den ganzen Tag. Bis dahin hatte Samuel nur kraft prophetischen Berufes an Israels Neubelebung gearbeitet. Zu Mizpa vereinigte sich Gottes- und Volkesstimme, zum prophetischen auch noch das richterliche Amt hinzuzuthun. Also richtete Samuel die Kinder Israel zu Mizpa. Sobald die Philister von dieser Nationalerhebung des unterjochten Volkes Kunde erhalten, zogen sie mit großer Macht herauf, um sie gleich im Keime zu ersticken. Nun mußte es sich bewähren, ob Samuel auch seine richterliche Stellung neben seiner prophetischen, oder vielmehr durch sie zu behaupten vermöge. Er opferte und der HErr ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselben Tages, und schreckte sie, daß sie vor Israel geschlagen wurden. Samuel errichtete nun in der Nähe von Mizpa den Gedenkstein Eben-Ezer (Stein der Hülfe) und sprach: „Bis hierher hat der HErr geholfen." Also ward Israel errettet von der Hand der Philister und Samuel richtete ganz Israel sein Lebenlang (etwa noch 20 Jahre lang). Er wohnte zu Ramath und baute dem HErrn daselbst einen Altar.

Anmerk. 1. Die symbolische Handlung des Wasserausgießens ist nach Ps. 22, 15 („Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs", und 2. Sam. 14, 14: „Denn wir sterben und sind gleich den Wassern ausgeschüttet zur Erde") zu deuten. Es ist ein Bild der völligen Auflösung, Zerrüttung und Ohnmacht, in der Israel sich fühlt und weiß, aus der der HErr es erretten will.

Anmerk. 2. Seit dem unglücklichen Ereigniß mit der Bundeslade (§. 68, 2) war der gesetzmäßige Gottesdienst in Israel aufgelöst und unter den Wirren der Zeit auch nach der Rückkehr der Bundeslade nicht wiederhergestellt worden. Silo war verworfen und die Bundeslade zu Kiriath-jearim wartete auf eine bessere Zeit, um wieder in ihre alte Stellung einzutreten. Und diese kam erst unter und durch David (§. 74, 2). Es war ein interimistischer Zustand, in welchem Samuel kraft prophetischer Vollmacht das Verhältniß des Volkes zu Gott vermittelte.

§. 72. Saul's Erwählung und Verwerfung.

1) 1. Sam. 8—12. — Als Samuel alt geworden, wandelten seine Söhne nicht in seinen Wegen, sondern beugten das Recht. Dazu noch vom Ammoniterkönige Nahas bedrängt (12, 12), verlangte Israel von Samuel einen König, wie alle Heiden umher haben. Samuel salbte nach Gottes-Weisung den Saul, den Sohn des Kis, aus dem Stamme Benjamin,

zum Könige, und Gott gab ihm ein anderes Herz. Ein glänzender Sieg über Nahas, der Jabes in Gilead belagerte und gedroht hatte, Allen das rechte Auge auszustechen, war seine erste königliche Waffenthat und machte den Spott und Tadel über eine solche Wahl verstummen. Samuel aber machte nun seinen Abschied mit dem Volke. Sie müssen ihm vor dem HErrn und seinem Gesalbten bezeugen, daß sie keine Klage wider ihn haben. Dann hält er ihnen nochmals das Untheokratische der Gesinnung, die sie zur Forderung eines Königs getrieben hatte, vor und Donner und Regen vom Himmel — ein zu dieser Jahreszeit unerhörtes Ereigniß — bekräftigen seine Worte und erfüllen das Volk mit Schrecken. Aber Samuel tröstet sie, ermahnt sie zum Gehorsam gegen ihren König und betheuert, daß er (zwar nicht mehr Richter, aber doch noch Prophet) nicht ablassen werde, für sie zu beten und sie den Weg des HErrn zu lehren.

2) 1. Sam. 13. 14. — Weit größere Gefahr als von dem prahlerischen Ammoniter drohte dem neuen Könige Israels von Seiten der Philister. Saul's Sohn Jonathan bahnte durch eine kühne Heldenthat den Weg zum Siege, und Saul's rechtzeitig eintreffende Schaaren vollendeten die Vernichtung der Feinde. Saul's Waffen waren fortan siegreich, wo er sie hintrug. Die Edomiter im Süden, die Moabiter im Osten, selbst die Syrer im Norden (die Könige von Zoba) mußten sich die Friedensbedingungen von ihm vorschreiben lassen (K. 14, 47). So ließ sich in Saul's erster Zeit Alles vortrefflich an. Ein ritterlicher, sieggewohnter König, einfach in Sitten, fern von Prunk und Ueppigkeit, auch als König noch es nicht verschmähend, hinter dem Pfluge zu gehen (11, 5), streng in seinen Anforderungen gegen sich und Andre, dabei edeln Sinnes, großmüthig und ohne Rachsucht (11, 27; 12, 13), — so war Saul in jener Zeit. Seine Residenz war Gibea.

3) 1. Sam. 15. 16. — Saul vergaß jedoch nur zu bald in herrischem Eigenwillen seine theokratische Stellung. Schon vor dem Kriege mit den Philistern hatte er sich vermessen, selbst zu opfern, und schon damals hatte Samuel ihm verkündigt, daß auf solche Weise sein Reich nicht bestehen könne. Nach Gottes Gebot soll er nun Amalek schlagen und verbannen, schont aber aus Eitelkeit des Königs Agag und aus Habsucht des besten Viehes. Samuel stellt ihn darüber zur Rede, Saul lügt und heuchelt, aber das gerade jetzt ertönende Blöken und Brüllen des verheimlichten Viehes verräth ihn und Samuel, der die ganze Nacht hindurch mit dem HErrn gerungen, ob er Ihm noch Rettung abgewinnen könne für den König seiner

Wahl (15, 11), verkündigt ihm nun Gottes unwiderrufliches Verwerfungsurtheil und vollzieht in theokratischem Eifer mit eigener Hand die Verbannung an Agag. Der HErr erwählt nun zu seinem Gesalbten einen Hirtenknaben aus Bethlehem, **David**, Isai's (nach griechischer Aussprache Jesse's) jüngsten Sohn, durch den der Stamm Juda (nach der alten Verheißung (1. Mos. 49, 8—10; vgl. §. 35, 2) und nach früheren Anordnungen (Richt. 1, 1. 2; vgl. §. 65, 1) zu der ihm bestimmten Stellung gelangen sollte (David's Geschlechtsregister vgl. bei Ruth 4, 18; 1. Chron. 2, 1—17; Matth. 1, 3—6). Samuel salbt ihn und empfängt die Lehre: „Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet; ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an." Ueber David kommt nun der Geist Gottes, über Saul aber ein böser Geist vom HErrn. David wird an den Hof gezogen, um durch sein Saitenspiel Saul's bösen Geist zu verscheuchen.*)

Anmerk. Nach alten Weissagungen (1. Mos. 17, 6. 16; 35, 11; vgl. 1. Mos. 36, 31) sollten Könige aus Abraham's Samen hervorgehen, und Moses hatte im prophetischen Hinblick auf diese Zeit bereits ein Königsgesetz gegeben (5. Mos. 17, 14—20). Auch mußte die königliche Würde, die so wesentlich zum Amte des Messias gehörte, ebenso sehr wie die priesterliche und prophetische in der Entwicklung des alten Bundes angestrebt und vorbildlich dargestellt werden. — Um seine Berechtigung zur Forderung eines Königs darzuthun, giebt das Volk seiner Forderung eine Form, die sich wörtlich an 5. Mos. 17, 14 f. anlehnt. Sie wollen auch nicht selbst einen König sich wählen, sondern überlassen nach 5. Mos. 17, 15 dem HErrn (durch Samuel's Vermittlung) die Wahl (vgl. 1. Sam. 10, 24). Dennoch war ihre Forderung ungöttlich, weil sie vor der Zeit und ohne den rechten Grund war. Sie verwarfen dadurch Samuel, den der HErr ihnen zum Richter gegeben, und in Samuel auch den HErrn selbst. Weil sie einen König wollen, ehe Gott will, giebt Er ihnen auch einen König, wie sie ihn wollen, nicht nach dem Herzen Gottes, sondern nach dem Herzen des Volkes; nicht aus Juda's Stamm, aber wohl eines Kopfes höher, denn alles Volk (Kap. 10, 23). Dagegen war David, der Mann nach dem Herzen Gottes (Kap. 13, 14), aus Juda's Stamm und der kleinste und geringste unter seinen Brüdern (Kap. 16, 7. 11).

§. 73. David's Leidensschule. Saul's Tod.

1) 1. Sam. 17—19. — Von neuem bricht ein Krieg mit den Philistern aus. Der Riese Goliath aus Gath spricht

---

*) Saul's spätere Frage (17, 55 ff.): „Weß Sohn ist der Knabe?" steht nicht im Widerspruch mit Kap. 16, 19 ff. Früher hatte Saul kein Interesse, sich so genau um die Herkunft und Familienverhältnisse seines Waffenträgers und Harfenspielers zu bekümmern. Jetzt, da dieser sein Eidam werden soll, liegt ihm natürlich sehr viel daran, das Nähere über dessen Verhältnisse zu wissen.

dem Heere Israels öffentlich Hohn. Niemand wagt es, seiner Herausforderung zu folgen, bis David, der unterdeß wieder in seiner Eltern Haus zurückgekehrt und jetzt von seinem Vater zu seinen Brüdern ins Heer geschickt war, davon hört, und mit lebendigem Gottvertrauen im Herzen und einigen Schleudersteinen in der Hirtentasche es mit dem gewaltigen Riesen aufnimmt. Doch sein Sieg und noch mehr der Weiber Siegesgesang erregt Saul's Eifersucht, daß er ihm, obschon er durch Michal sein Schwiegersohn war, nach dem Leben stellt. Dem Spieße Saul's entronnen, flieht David in der Nacht in sein Haus. Von hier entkommt er durch seines Weibes List glücklich gen Rama zu Samuel. Dreimal sendet Saul Boten hin, ihn zu fangen. Aber der Geist, der hier waltet, ergreift die Boten, daß sie weissagen, anstatt das ihnen befohlene Mordwerk auszurichten. Endlich geht er selbst hin, und auch über ihn kam der Geist Gottes, daß er weissagte; daher das Sprüchwort: Saul unter den Propheten.

Anmerk. Daß Saul, ob auch wider Willen, auch jetzt noch von dem Geist der Weissagung ergriffen werden konnte, ist doch immer ein Zeugniß, daß noch ein gewisses Maß von Empfänglichkeit für das Göttliche in ihm war. Schon einmal, in besserer Zeit, als er seiner Berufung zum Königthum entgegenging (1. Sam. 10, 5—11), war er in gleicher Weise vom Geiste Gottes mit ergriffen worden. Damals hatte der HErr ihm ein anderes Herz gegeben (Vs. 6. 9). Seitdem ist es aber anders mit Saul geworden. Er steht jetzt schon am Rande des Abgrundes. Noch einmal ergreift ihn, gerade so wie damals, in der Nähe der Propheten, deren Wort er verachtet hat, der Geist der Weissagung, um ihn an seine frühere, bessere Zeit zu mahnen, um, wo möglich, das Ende zum Anfang zurückzuführen. Aber vergebens. Und von nun an bleibt alle Gottesweissagung ferne von Saul.

2) 1. Sam. 20—22. — David verläßt Rama, um sich mit seinem Herzensfreunde Jonathan noch einmal zu besprechen. Vergebens sucht dieser seines Vaters Feindschaft gegen David zu beschwichtigen, und merkt, daß es bei seinem Vater gänzlich beschlossen war, David zu tödten. Nun fordert er ihn selbst zur Flucht auf. David wendet sich nach Nobe, einer Priesterstadt nahe bei Jerusalem. Hier speist ihn der Hohepriester Ahimelech mit Schaubroten und giebt ihm Goliath's Schwert. Von da flieht er zum Philisterkönig Achis von Gath. Hier geräth er aber durch das Mißtrauen der Knechte des Achis in eine bedenkliche Lage, aus welcher ihn nur (verstellter) Wahnsinn rettet. In der Höhle Adullam, nicht weit von Bethlehem, wohin er jetzt flüchtete, sammeln sich 400 Mann um ihn. Der tückische Edomiter Doeg hatte unterdeß den Vorgang in Nobe dem Saul hinterbracht, und dieser rächt sich durch Ermordung aller Priester daselbst; nur Ab-

jathar, Ahimelech's Sohn, entfloh mit Licht und Recht zu David.

3) 1. Sam. 23 ff. — In der Wüste Siph errettet ein Einfall der Philister den David aus Saul's Händen, der ihn schon umzingelt hatte. In der Felsenburg Engeddi und später noch einmal in der Wüste Siph treibt David's Edelmuth den König zum Ablassen der Verfolgung und zu dem Bekenntniß: „Du bist gerechter als ich." Zum zweiten Mal begiebt sich dann David in den Schutz des Philisterkönigs Achis, der ihm die Stadt Ziklag zur Wohnung anweist. Achis bekriegt den Saul, und nur das Mißtrauen seiner Fürsten bewegt ihn, von seiner Forderung, daß David mit ihm gegen Saul kämpfen solle, abzustehen und den David zu entlassen. Saul, der in bessern Zeiten selbst alle Zauberer und Wahrsager auszurotten bemüht gewesen war, nimmt, da der HErr ihm weder durch Licht und Recht, noch durch Träume, noch durch Propheten antwortet, seine Zuflucht zur Todtenbeschwörerin in Endor, wo der Geist Samuel's ihm verkündigte: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein." So geschah es, Saul wurde geschlagen und stürzte sich in sein Schwert.

Anmerk. 1. Samuel's Geist erschien wirklich, aber nicht auf Veranstaltung des Weibes, das vielmehr über die Erscheinung selbst aufs Tiefste bestürzt wird, sondern von Gott gesandt, damit derselbe Prophet, der dem Saul früher seine Verwerfung verkündigt hatte, ihm auch jetzt seinen unmittelbar bevorstehenden Untergang verkünde.

Anmerk. 2. Die Dauer der Regierung Saul's wird in der heil. Schrift nirgends angegeben. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus giebt sie auf 20 Jahre an.

§. 74. David's Regierungsantritt. Seine gottesdienstlichen Anordnungen.

1) 2. Sam. 1—6 (1. Chron. 12—16). — David beklagt innig Saul's und Jonathan's Tod. Dem Amalekiter, der ihm diese Nachricht brachte und sich rühmte, selbst den Saul getödtet zu haben, giebt er den gebührenden Lohn für den erlogenen Frevel. — Zu Hebron wird nun David vom Stamme Juda zum Könige ausgerufen (1055—1015 v. Chr.); aber Abner, Saul's Feldhauptmann, proclamirt zu Mahanaim den Isboseth, Saul's Sohn, zum Könige über die übrigen Stämme. Abner überwarf sich aber mit Isboseth und ging zu David über, und Isboseth selbst wurde bald darauf meuchlings von einigen Männern, die sich dadurch David zum Danke verpflichten wollten, ermordet. David gab ihnen aber einen Lohn, wie sie ihn verdient hatten. Auch Abner wurde durch Joab (David's Schwestersohn und Feldhauptmann,

1. Chron. 2, 16) aus Neid und Privatrache (weil er im Kriege Joab's Bruder, Asahel, getödtet hatte) meuchlings ermordet. Endlich wird David (nach 7½ Jahren) auch von den übrigen Stämmen anerkannt und zu Hebron feierlich gesalbt. Er entreißt den Jebusitern (vgl. §. 65, 1) den Besitz der Bergfestung Zion zu Jerusalem, baut daselbst David's Stadt und will die Bundeslade (§. 68, 2. Anm.) dorthin bringen. Usa's unberufenes Antasten des Heiligthums bringt ihm den Tod (4. Mos. 4, 15). Dadurch erschreckt, will David von seinem Vorhaben abstehen. Doch als der HErr das Haus Obed-Edoms, in welchem die Lade bleibt, sichtbar segnet, läßt er sie auf den Berg Zion bringen. Unter Opfern und feierlichen Tänzen tragen die Leviten sie in das ihr bereitete Zelt. David legt seinen Königsschmuck ab und tanzt im Leibrock vor der Bundeslade her, und als Michal ihn deshalb verlacht, spricht er: „Ich will noch geringer werden denn also und will niedrig sein in meinen Augen."

2) 1. Chron. 23—26. — Da David wohl von vornherein daran dachte, einen Tempel auf dem Berge Zion zu errichten (§. 76, 1), so brachte er nur die Bundeslade dorthin und ließ die Stiftshütte zu Gibeon (§. 68, 2. Anm.). Dagegen schritt er sofort schon zu einer vollständigen Organisation des Stammes Levi behufs des erneuerten und erweiterten Gottesdienstes. Er theilte die Priester vom Geschlechte Aaron's in 24 Ordnungen, die wechselsweise jede eine Woche lang den Dienst beim Heiligthum versehen sollten; 16 dieser Ordnungen waren aus Eleasar's, 8 aus Ithamar's Familie. Auch die übrigen Leviten wurden in verschiedene Classen mit genau bestimmter Geschäftsordnung gegliedert. Ein ganz besonderes Verdienst um den Gottesdienst erwarb sich David aber durch die Organisation von drei Sängerchören aus den Leviten, deren oberster Leiter die prophetischen Dichter und Sänger Heman, Assaph und Ethan (= Jeduthun) waren. Auch sie zerfielen in 24 Abtheilungen, die wahrscheinlich ebenfalls abwechselnd thätig waren. Die ganze Summe der Sänger betrug 4000. Der Gesang wurde von einer reichen Instrumentalmusik begleitet. Daß übrigens dieser Gesang nicht als ein ausschließlich levitisches Geschäft angesehen wurde, ergiebt sich schon aus der öftern Erwähnung von Sängerinnen (Ps. 68, 26; Esra 2, 65; Neh. 7, 67; 2. Chron. 35, 25). David selbst lieferte in seinen gottbegeisterten Psalmen den würdigsten und herrlichsten Stoff zu den musikalischen Aufführungen beim Gottesdienste. Auch waren mehrere der angestellten Sänger Meister in der heiligen Dichtkunst (vgl. §. 83. 84).

§. 75. Jerusalem, die Königsstadt.*)

1) Seit der Eroberung der Bergfestung Zion wurde Jerusalem die Hauptstadt des Landes, die Residenz der Könige und der Mittelpunkt der Theokratie. Dazu eignete sie sich vorzugsweise durch ihre Lage und Umgebung. „Ist das nicht die Stadt", klagt Jeremias später über den Trümmern derselben, „von der man sagt, sie sei die allerschönste, des ganzen Landes Lust?" (Klagel. 2, 15) — und bei Hesekiel (K. 2, 5) spricht der HErr: „Das ist Jerusalem, die Ich mitten unter die Heiden gesetzt habe, und ringsum sie her Länder." Jerusalem nimmt zum heiligen Lande eine ähnliche Stellung ein, wie das heilige Land zu den übrigen Ländern der Erde (vgl. §. 22, 1). Die ganze Gebirgsbildung des Westlandes scheint darauf hinzuzielen, Jerusalem als den Mittelpunkt und das Herz des Landes darzustellen und zu verwahren. Die Gebirge Ephraim und Juda, in deren Mitte es liegt, scheinen nur die Bastionen und Befestigungswerke, die Vorposten und Vorburgen der herrlichen Königsstadt zu sein, und die von diesem Mittelpunkte nach allen Seiten hin laufenden und sich verzweigenden Wadi's erscheinen als die Festungsthore und Ausfälle derselben.

Anmerk. Auch das ist zu beachten, daß eine Linie, quer über Jerusalem durch das ganze Land gezogen, allenthalben die Wasserscheide zwischen dem Osten und Westen trifft. — Vgl. Ps. 122, 3. 4.

2) Jerusalem liegt ungefähr 2500 F. über dem Meere auf einem landzungenartig von N. nach Süd sich erstreckenden Vorsprunge des Gebirges Ephraim (einem Ausläufer des Berges Gihon), der von zwei fast rings herumlaufenden und an der Südspitze sich vereinigenden Thälern umschlossen ist. Nur im NW. ist das Stadtgebiet nicht durch eine solche Thaltiefe abgeschnitten, indem hier der südöstliche Abfall des Berges Gihon sich in die Stadt hineinzieht. Um den Norden und Osten der Stadt fließt durch ein tiefes Thal der Bach Kidron (dem Jordan zu). In späterer Zeit führt dies Thal den Namen Thal Josaphat (d. i. Jehova richtet, zufolge unberechtigter Beziehung von Joel 3, 7. 17 auf dies Thal). Längs der Westseite der Stadt läuft das Gihonthal hinab und biegt sich als Thal Ben-Hinnom (Gehenna) um die Südseite derselben herum, um sich dann mit dem Kidronthale zu vereinigen. Der Gebirgsvorsprung, auf dem die Stadt liegt, fällt in

---

*) Vgl. die beiden Pläne vom alten und neuen Jerusalem auf der v. Raumer'schen Karte.

diese Thäler sehr steil ab und bildet so eine natürliche Festung, die dadurch noch bedeutend an Festigkeit gewinnt, daß sie rings um von noch höhern Bergen, die aus jenen Thälern auf der andern Seite aufsteigen, umgeben ist (Ps. 125, 2). Der Berg des Aergernisses (nach 1. Kön. 11, 7. 8) und der Oelberg auf der Ostseite, der Scopus auf der Nordseite und der Berg Gihon auf der Westseite bilden nämlich einen zusammenhängenden Bergrücken, der das Stadtgebiet hufeisenförmig von diesen drei Seiten umschließt. Nur in SW. der Stadt ist der Gesichtskreis durch die Ebene Rephaim etwas geöffnet, im S. hingegen wiederum verschlossen durch den Berg des bösen Rathes (nach der Tradition soll hier ein Landhaus des Kaiphas, wo Matth. 26, 3. 4 eine Priesterversammlung stattfand, gestanden haben), der durch das nach der Vereinigung mit dem Thale Gihon sich fortsetzende enge Kidronthal von der östlichen Bergreihe abgeschnitten ist.

3) Von N. nach S. läuft (vom Damaskusthore an) mitten durch die ganze Stadt eine Thaleintiefung, die da, wo das Thal Ben-Hinnom und das Kidronthal sich vereinigen, mit einem Abhange (an dessen Fuße der Quell und Teich Siloah liegt) mündet. In der Römerzeit hieß dies Thal Tyropöon (Käsemacherthal). Der westlich an das Tyropöon sich anschließende Höhenzug überragt den östlichen ansehnlich, weshalb der darauf befindliche Stadttheil auch die Oberstadt genannt wurde. Die südliche Hälfte dieses westlichen Höhenzuges bildet der Berg Zion, der aus dem Thale Ben-Hinnom schroff aufsteigt. Die nördliche wurde erst in der Römerzeit zur Stadt zugezogen. Der östlich vom Tyropöon liegende Höhenzug besteht, von N. nach S. gehend, aus dem Berge Bezetha, der Höhe Akra, dem Tempelberge Moriah und endigt dann in einem stark abschüssigen, sich in einem gleichschenkeligen Dreiecke zuspitzenden Felsenrücken im Thal Ben-Hinnom. Die Akra überragte ursprünglich den Tempelberg, von dem sie durch ein breites Thal getrennt war. Die Makkabäer ließen aber aus strategischen und andern Rücksichten die Akra abtragen und das Thal ausfüllen.*) Zur Ober- und Unterstadt (auch Zion und Akra genannt) kam in der Römerzeit noch die Neustadt (oder Bezetha), die nicht nur den Berg Bezetha, sondern auch die gegenüberliegende Höhe jenseits des Tyropöons umfaßte.

Anmerk. 1. Der älteste Name der Stadt war Salem, d. i. Friede

*) Dadurch ist die Akra als eine besondere Höhe verschwunden, und dies verschuldet es, daß einige Gelehrte die Akra mit der Bezetha identificiren, Andere aber sie westlich vom Tyropöon (nördlich von Zion) suchen.

(§. 25, 2). Von ihren jebusitischen Besitzern erhielt sie den Namen Jebus (Richt. 19, 10). Seit David's Eroberung wurde der alte Name erneuert und zu Jeru—salem (d. i. Besitz oder Wohnung des Friedens) modificirt. So lange die Jebusiter noch die Oberstadt inne hatten, bewohnten die Israeliten nur die Unterstadt; denn die weithin sich ausdehnende Bezetha wurde erst in der römischen Zeit zur Stadt hinzugenommen. — Zu Abraham's Zeit lag der Berg Morija noch ganz unbenutzt, und auch noch zu David's Zeit war er ein bloßes Fruchtfeld.

Anmerk. 2. Die Oberstadt oder der **Berg Zion** war schon durch seine Lage der wichtigste Theil der Stadt. Diese Wichtigkeit wuchs noch, seit David dort die königliche Burg erbaut hatte. Daher Zion häufig in erhöhter (poetischer) Ausdrucksweise metonymisch die heilige Stadt selbst, namentlich auch mit Einschluß des Tempelberges, bezeichnet, und als Mittel- und Höhepunkt der Theokratie und des Reiches Gottes überhaupt erscheint. Als Königssitz ist Zion namentlich auch Bild und Repräsentant der königlichen Sieger- und Herrschermacht im Reiche Gottes. Weil die königliche Würde in Israel Vorbild des messianischen, Alles vollendenden Königthums Christi ist (§. 70, 2 und 76, 1. Anm.), so erscheint im prophetischen und dem darauf sich gründenden kirchlichen Sprachgebrauche Jerusalem und Zion als bildliche Bezeichnung der vollendeten oder sich vollendenden Gestalt des Reiches Gottes.

§. 76. David's Verheißung. Seine siegreiche Regierung. Seine Sünde und Buße.

1) 2. Sam. 7 (1. Chron. 18). — Als David nun in Ruhe wohnte in seiner Burg, beschloß er, dem HErrn ein Haus zu bauen, denn es fiel ihm schwer auf's Herz, daß er selbst in einem Cedernpalast und die Bundeslade nur in einem Zelte wohne. Der Prophet Nathan billigt anfangs diesen Entschluß, verkündigt ihm jedoch, von Gott eines Andern belehrt, am andern Tage: Nicht er, sondern sein Same nach ihm solle dem HErrn ein Haus bauen, denn er sei ein Kriegsmann, der Blut vergossen, und ringsumher seien noch viele theokratische Feinde zu besiegen (vgl. 1. Chron. 29, 3; 1. Kön. 5, 3). Dagegen will der HErr dem David ein Haus bauen. **Sein Same soll ewiglich regieren und sein Stuhl und Königthum ewiglich bestehen.**

Anmerk. Diese Weissagung ging zwar zunächst auf Salomo (d. i. Friedereich), aber ihre volle Erfüllung hat sie erst in dem Friedefürsten gefunden, der zugleich David's Sohn und David's HErr (Matth. 22, 42 ff.) und auch Salomo's Urbild war, der den rechten Tempel Gottes (Joh. 2, 19; 4, 23) baute und dessen Thron zur Rechten des Vaters ewiglich besteht. Denn David's Thron hat seine schließliche und ewig bleibende Vollendung in Christi Weltherrscher- und Weltrichterthron gefunden, und die Idee, welche in Salomo's Tempelbau ausgesprochen war, hat ihre reale und vollkommene Darstellung in der christlichen Kirche erhalten. — Mit dieser Weissagung ist nun wieder ein wesentlicher Fortschritt in der Entwicklung der messianischen Erwartung gegeben. Aus Juda's Stamm wird durch sie David's Familie als die Trägerin der Verheißungslinie ausgesondert, und zum Pro-

phetenthum, dessen höchste Darstellung schon Moses an die messianische Erwartung geknüpft hatte (§. 56, 3), tritt nun noch das Königthum (nach seinen beiden Seiten als siegendes und friedebringendes) hinzu, — um bald darauf durch die Aufnahme des Hohepriesterthums die messianische Idee zu vervollständigen.

2) 2. Sam. 8—12 (1. Chron. 20. 21). — Durch David's Siege über die Philister, die Moabiter, Ammoniter, die Syrer von Damaskus und Zoba (in Mesopotamien), die Edomiter u. s. w. erhält der theokratische Staat seine größte Ausdehnung; vom Euphrat bis zum Mittelmeer, vom Libanon bis zum arabischen Meer (1. Mos. 15, 18). — David übt Barmherzigkeit an Mephibóseth, Jonathan's lahmem Sohne, und bestraft wegen des Frevels an seinen condolirenden Gesandten den Ammoniterkönig Hanon und dessen Bundesgenossen, den mächtigen Hadad-Eser von Syrien. — Während Joab die letzte Stadt der Ammoniter, Rabbath-Ammon, belagerte, bleibt David müßig in seiner Burg, verstrickt sich in Ehebruch mit Bathseba und wird ihres Mannes Uria Mörder. Nathan läßt ihn sich selbst durch die Parabel vom Schafe des Armen das Todesurtheil sprechen, und verkündigt ihm den göttlichen Fluch, daß Mord und Blutschuld um dieser Sünde willen über sein Haus kommen sollen. Aber Nathan's Wort: „Du bist der Mann", hat gefaßt, David geht in sich und thut tiefe und aufrichtige Buße, deren Ausdruck der 51. Psalm (ein Grundtypus der Buße für alle Zeiten und Umstände) ist.

§. 77. Absalom's und Seba's Aufruhr.

1) 2. Sam. 13—19. — Gar bald bricht das angedrohte Gericht über David's Haus herein. Er hat wieder Gnade gefunden vor dem HErrn, seine Sünde ist ihm vergeben, aber die irdischen Folgen des Fluches der Sünde müssen dennoch ihren Verlauf haben. — Sein Sohn Amnon schändet und mißhandelt seine Halbschwester Thamar. Ihr Bruder Absalom erwürgt ihn dafür und flieht zu seinem Großvater, dem Könige von Gesur. Joab bewirkt nach drei Jahren seine Zurückberufung, aber erst nach noch zwei Jahren läßt ihn David vor sein Angesicht. Mit niederträchtiger Schmeichelei buhlt Absalom um die Volksgunst und läßt sich zu Hebron zum Könige ausrufen. David, unter des HErrn Gericht sich demüthig beugend, flieht aus Jerusalem. Sein Vertrauter Husái, weiß dem Absalom die verderblichen Rathschläge seines Rathes Ahitóphel aus dem Sinne zu reden, und dieser erhängt sich aus Verdruß darüber. Simëi, ein Nachkomme Saul's, flucht David als einem Bluthunde und wirft ihn

mit Steinen. „Lasset ihn fluchen", spricht David, „der HErr hat's ihm geheißen." David hat unterdeß Zeit gewonnen, sein Heer zu ordnen und unter seine Generale Joab, dessen Bruder Abisai und den Obersten seiner Leibwache, Ithai, zu vertheilen. Im Walde Ephraim kam es zur Schlacht, und Joab, — obschon David befohlen hatte: „Fahret mir fein säuberlich mit dem Knaben Absalom" — erwürgt ihn aus altem Groll (14, 30), als er auf der Flucht an einer Terebinthe hängen bleibt. David aber seufzet: „Mein Sohn Absalom, wollte Gott, ich müßte für dich sterben." Amasa (David's Schwestersohn, 1. Chron. 2, 17), Absalom's Feldherr, geht in David's Dienste, Simei bittet um Gnade und erhält sie. Der Stamm Juda führt den König nach Jerusalem feierlich zurück, worüber die Eifersucht der übrigen Stämme erwacht.

Anmerk. Das allerdings höchst auffallende Betragen David's gegen den ruchlosen Sohn ging nicht aus charakterloser Schwäche hervor, — damit wäre der strenge richterliche Ernst, mit welchem er ihn fünf Jahre aus seinem Angesicht verbannt, unverträglich. Absalom's Sünde und Schande hatte eine doppelte Seite: Einmal ist dabei wirksam der Fluch, der durch David's Sünde über David's Haus gekommen ist (2. Sam. 12, 10), und die Missethat der Väter, die heimgesucht wird an den Kindern (2. Mos. 20, 5); — dann aber auch Absalom's eigene Verworfenheit und Ruchlosigkeit, die gerade ihn zum Träger des Familienfluches machte. Nicht von dieser, sondern von jener Seite sah David Absalom's That an (denn seine eigene Schuld ist so groß in seinen Augen, daß er Absalom's Ruchlosigkeit und Schuld dagegen gering achtet) — daher das tiefe und grenzenlose Erbarmen mit dem mißrathenen Sohne. — Aehnlich verhält es sich mit dem Betragen David's gegen den Majestätslästerer Simei, wo David auch die Schuld des Andern über seiner Schuld vergißt. Er hatte verdient, was Simei ihm zufügte, denn als Ehebrecher hatte er nach dem Gesetze den Tod durch Steinigung verdient, und durch die Ermordung Uria's wirklich als „Bluthund" sich gezeigt. Aber es war Niemand in Israel, der befugt gewesen wäre, an dem Gesalbten des HErrn das Todesurtheil zu vollziehen, und Rechenschaft von ihm zu fordern für seinen Mord. Nur dem Gottkönige in Israel stand es zu, ob, wann und wie Er ihn dafür strafen wolle.

2) 2. Sam. 20. — Diese Eifersucht benutzt der Benjaminite Seba zu neuer Empörung. Während Amasa ein Heer in Juda wirbt, belagert Joab mit der Leibwache (Crethi und Plethi = Scharfrichter und Läufer, nach Andern Nomina propria philistäischer Stämme, aus denen die Leibwache genommen war) die Stadt Abel (in Galiläa). Die Bewohner werfen auf den Rath eines Weibes Seba's Kopf über die Mauern. Joab zieht nun ab und ermordet unterwegs küssend den Amasa, um sich einen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen.

Anmerk. Zu den vielen Leiden David's, die er sich durch seine Sünde zugezogen hatte, gehörte zum Theil auch, daß er den gewaltthätigen, aber mächtigen und einflußreichen (2. Sam. 3, 39) Joab dulden und alle seine

vielen Frevel ungestraft lassen mußte. Denn durch den Mordbefehl an Joab in Betreff des Uria hatte er sich selbst in Joab's Verworfenheit verstrickt und trug selbst Mitschuld an Joab's Freveltthaten.

§. 78. David's Volkszählung.

2. Sam. 20—24 (1. Chron. 22—30). — Nachdem so alle innern und äußern Feinde der Theokratie überwältigt waren und der Staat das ihm bestimmte Maß von politischer Macht und Größe erlangt hatte, ordnet David, statt nun in Friede und Ruhe sein Reich zu beherrschen, gegen Gottes Willen eine Zählung der kriegsfähigen Mannschaft an. Der Prophet Gad legt ihm drei Strafen: sieben Jahre Theuerung, drei Monate Flucht vor seinen Feinden, oder drei Tage Pest, zur Wahl vor. David will lieber in des HErrn als in der Menschen Hände fallen, und so tödtet die Pest, noch ehe die Zählung vollendet ist, 70,000 Mann (für das Volk zur Strafe ihrer wiederholten Empörung gegen den Gesalbten des HErrn, für David zur Strafe seines Hochmuthes). Und im Verderben sah der HErr darein, und reuete ihn das Uebel und wehrte dem Verderben, und David hob seine Augen auf und sahe den Engel des HErrn stehen zwischen Himmel und Erde und ein bloßes Schwert in seiner Hand ausgereckt über Jerusalem. Da that er Buße in Sack und Asche und sprach: „Ich bin es, der gesündigt hat; diese Schafe aber, was haben sie gethan? HErr, mein Gott, laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus und nicht wider dein Volk sein, zu plagen." Auf des Propheten Gad Geheiß opfert (vgl. §. 45, 1. Anm.) er auf der Tenne des Jebusiters Aravna auf dem Berge Morija, wo der Engel Halt gemacht hatte. Dort bestimmt nun auch David die Stelle des zukünftigen Tempels, zu dessen Bau er schon bedeutende Vorarbeiten veranstalten läßt. Vgl. §. 81.

Anmerk. Nach alten Weissagungen (1. Mos. 15, 18) sollte Abraham's Samen auf dem Höhepunkte seiner politischen Entwicklung den Kern des Landes zwischen Nil und Euphrat besitzen und der theokratische Staat somit zwischen den beiden durch jene Flüsse repräsentirten Weltreichen im Osten und Westen eine selbstständige und in politischer Beziehung ebenbürtige Stellung einnehmen. Dies Ziel war durch David's Siege erreicht. Wäre es nun die Aufgabe der Theokratie gewesen, eine politische Weltherrschaft zu begründen, so wäre jetzt der Moment gewesen, sie ins Werk zu setzen. David hätte ein Alexander und Jerusalem ein weltbeherrschendes Rom werden können; — dazu waren jetzt alle Bedingungen und Mittel vorhanden, es brauchte nur der theokratische Staat in einen erobernden Militairstaat umgeschaffen zu werden. Die Versuchung dazu lag für den menschlichen Ehrgeiz Dessen, der an der Spitze des theokratischen Staates stand, nahe, und David unterlag ihr. Dies war ohne Zweifel das Motiv der angeordneten Zählung, und der Ernst der göttlichen Strafe entsprach dem

Gewicht der ungöttlichen Verkehrtheit, aus der die Zählung hervorging. Als Resultat der Zählung fanden sich in Juda 500,000, in Israel 800,000 streitbare Männer (mit Ausschluß von Levi und Benjamin, die noch nicht gezählt waren, als die Plage eintritt).

§. 79. David's Bedeutung für das Reich Gottes.

Was die Bedeutung der ganzen alttestamentlichen Geschichte ist, nämlich Christum vorzubilden, zu weissagen und zu zeugen, das Alles vereinigt sich in dem Leben David's. Er ist der Stammvater Christi, ausdrücklich wird der Segen der Verheißung auf seine Familie übertragen, und von jetzt an schildern alle Propheten Christum als Isai's Sproß und David's Sohn. Er ist ferner Vorbild Christi. Durch Leiden und Erniedrigung geht sein Weg zur Herrlichkeit: er wird König des Volkes Gottes und Besieger der Heiden u. s. w. Wegen dieser reichen Vorbildlichkeit seines Lebens enthalten denn auch seine gottbegeisterten Psalmen, er mag klagen und jammern, oder danken und frohlocken, eine geheimnißvoll-prophetische Bedeutung und greifen über die Gegenwart hinaus in die ähnlichen Lagen seines Urbildes, der sein Sohn und HErr ist. Und so ist denn David endlich auch Prophet Christi, der die empfangene Verheißung in gläubigem Gemüth bewegt und in der Erleuchtung des Geistes Gottes weiter bildet, vgl. §. 84, 3.

§. 80. Salomo's Thronbesteigung.

1. Kön. 1—4 (2. Chron. 1). — Nathan, Salomo's Erzieher, entdeckt eine Verschwörung des Adonia, eines Sohnes David's, mit Joab und Abjathar, durch die er sich die Thronfolge sichern will. David läßt nun nach 40jähriger Regierung den **Salomo**, seinen Sohn von der Bathséba, durch den Priester Zadok salben und zum Könige proclamiren, und empfiehlt ihm, die aus persönlichen Rücksichten versäumte Strafe an dem dreifachen Meuchelmörder und Empörer Joab und dem Majestätsverbrecher Simei nachzuholen. Nach David's Tode macht Adonia neue Anschläge und wird hingerichtet. Der Priester Abjathar wird verwiesen, Joab am Altar, wo er Schutz gesucht, getödtet, und Simei, da er seinen eidlich gelobten Stadtarrest, um eines entlaufenen Sklaven willen, bricht, hingerichtet. Salomo, den schon Nathan Jedidja (d. i. Liebling des HErrn) genannt hatte, bittet vom HErrn, der ihm im Traum zu Gibeon erscheint, ein hörendes Herz, und der HErr verheißt ihm Reichthum und Ehre dazu. Sein Urtheilsspruch,

der unter zwei Weibern, die beide auf die Mutterschaft Anspruch machten, die rechte Mutter leicht aufzufinden wußte, war das erste Aufsehen machende Zeugniß seiner richterlichen Weisheit. Er regierte vom J. 1015—975 v. Chr.

Anmerk. Joab und Simei hatten ihr Leben verwirkt. Des Königs heilige Pflicht aber war es, Gerechtigkeit zu üben. Daß David dies um seiner eigenen Schuld willen hatte unterlassen müssen, daß er diesen Bann aus Israel nicht hatte hinwegthun dürfen, das drückte ihn schwer auf dem Herzen und ließ ihn nicht eher ruhig sterben, bis er sicher war, daß Salomo, den nicht solche unheilvolle Rücksichten banden, wie ihn, die unterdrückte Gerechtigkeit wieder aufrichten und das verdiente Gericht über die Frevler bringen werde.

§. 81. Der Tempelbau.

1. Kön. 5—8 (2. Chron. 2—7). — Im vierten Jahre seiner Regierung, im 480. Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, beginnt Salomo den Tempelbau, der sieben Jahre dauert. Ein Bund mit Hiram, König von Tyrus, verschafft ihm Cedern vom Libanon und tyrische Baukünstler, wogegen er Phönizien mit Getreide versorgt. Der Tempel hatte zwei Vorhöfe, den äußern für das Volk, den innern für die Priester. Hier stand außer dem Brandopferaltar das eherne Meer zum Waschen der Priester, in Gestalt einer aufgeblühten Lilie, ruhend auf zwölf kupfernen Rindern. Die Dimensionen des Heiligthums waren doppelt so groß wie bei der Stiftshütte. Es war 60 Ellen lang, 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch, mit Cedernholz getäfelt, mit Gold überzogen, und von Außen mit einer Mauer umschlossen. Ueber das ganze Heiligthum erstreckten sich noch 10 Ellen hohe Bodenkammern, weshalb die Höhe des Heiligthums auch zu 30 Ellen angegeben wird. Vor dem Eingange desselben war eine Vorhalle von 10 Ellen Länge und Breite, vor welcher zwei gewaltige kupferne Säulen, Jachin und Boas (Festigkeit und Stärke), standen. Außerdem war das Heiligthum von den drei andern Seiten mit einem dreistöckigen Umbau umgeben, der nur $^2/_3$ der Höhe des Tempelhauses einnahm. Das Heilige, 40 Ellen lang, enthielt den goldenen Rauchaltar, zehn goldene Leuchter und zehn goldene Schaubrottische. Das Allerheiligste war ein vollkommener Kubus von 20 Ellen. In demselben standen zwei große Cherubim aus Olivenholz mit Gold überzogen, 10 Ellen hoch, deren ausgebreitete Flügel sich in der Mitte berührten und an die Seitenwände anstießen. Unter den innern beiden Flügeln stand die alte Bundeslade mit den Gesetztafeln (§. 68, 2. Anm.). Aaron's Stab und der Mannakrug fehlten schon. Bei der Einweihung erfüllte eine Wolke das Allerheiligste und die Herrlichkeit des

HErrn ließ sich dort nieder. Salomo spricht dabei ein Gebet, das ein herrliches Zeugniß seiner hohen Weisheit und Gotteserkenntniß ist (Kap. 8, 15 ff.)

Anmerk. 1. Schon im Gesetz war wiederholt darauf hingewiesen, daß der HErr sich im heiligen Lande einen Ort erwählen werde, wo sein Name wohnen solle. Die Stiftshütte war offenbar nur vorläufige Cultusstätte, — das liegt schon im Begriff eines Zeltes — bestimmt für die Zeit, wo Israel noch auf der Wanderschaft war. Der Tempel wies nun im Gegensatz zur Stiftshütte darauf hin, daß das Reich Gottes in Israel jetzt eine feste Grundlage seiner Gestaltung und Entwicklung erlangt habe; aber im Uebrigen ist sein Charakter derselbe geblieben (vgl. §. 45, 2. Anm.). Die Dritheiligkeit des Heiligthums, welche das eigenthümliche Wesen der altteſt. Erscheinung des Reiches Gottes ausmachte, besteht nach wie vor. Vgl. §. 200, 2. Anm.

Anmerk. 2. Der Tempel wurde auf dem schon früher geheiligten (§. 29, 2) und dazu bestimmten (§. 78) Berge Morija erbaut. Das Areal des Tempels mit seinen Vorhöfen und Umbauten betrug ungefähr 900 Fuß im Quadrat. Um das dazu erforderliche Plateau zu gewinnen, mußten aus dem Tyropöon und dem Kidronthale, sowie auf dem stark abschüssigen Ophel hohe, mächtige Mauern, die zum Theil noch vorhanden sind, aufgeführt und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt werden. Die so gewonnene Planform wurde von Salomo und seinen Nachfolgern mit Hallen und Seitengängen umgeben. Die prächtigste derselben war die königliche Halle oder die Halle Salomonis, welche die ganze Breite der Südseite des Tempelgebäudes einnahm und zu welcher ein mächtiger Brückenbogen über das Tyropöon vom königlichen Palaste auf Zion aus führte. — Die Stelle des Tempels nimmt jetzt die vom Khalifen Omar erbaute große Moschee es-Sakharah ein.

§. 82. Salomo's Herrlichkeit und Fall.

1. Kön. 9—11 (2. Chron. 8. 9). — Salomo, dem der Herr zum zweiten Mal ermahnend und warnend, verheißend und drohend erschienen war, befestigte Jerusalem, schmückte es mit prächtigen Palästen und baute mehrere feste Grenzstädte, z. B. Baelath oder Baalbek im Norden Palästinas und Thadmor oder Palmyra in Syrien. Alle umliegenden Völker waren ihm zinsbar. Er umgab sich und seinen Hof mit ausgesuchter Pracht. Aus den Häfen Elath und Eziongeber am älanitischen Meerbusen ging eine Handelsflotte nach Ophir (wahrscheinlich im südlichen Arabien), und sein Tarsisschiff (Tartessus in Spanien, L.: Meerschiff) befuhr alle drei Jahre das mittelländische Meer. — Die Königin (Balkis?) von Saba (das heutige Yemen) in Arabien besuchte ihn und bewunderte seine Weisheit und Herrlichkeit. So glänzend wie seine Weisheit, so ausgezeichnet und fruchtbar war auch seine dichterische Begabung (denn „er redete 3000 Sprüche und seiner Lieder waren 1005"), und so umfassend sein Wissen, vornehmlich in der Erkenntniß der Natur (denn „er redete von den Bäumen, von der Ceder auf dem

Libanon bis zum Ysop, der an der Mauer wächst, und er redete von den vierfüßigen Thieren und den Vögeln, von den kriechenden Thieren und den Fischen." Kap. 4, 32 ff.) — Zuletzt jedoch bethörten ihn seine vielen ausländischen Weiber, deren Göttern er Altäre baut. Der Prophet Ahia zertheilt seinen Mantel und giebt zehn Stücke davon dem Jerobeam, der schon jetzt Anstalten machte, um diese Weissagung zur Erfüllung zu bringen, aber vor Salomo's Nachstellungen zum Könige Sisak (Sesonchis) nach Aegypten fliehen muß. Salomo starb nach 40jähriger Regierung.

Anmerk. Wie dem theokratischen Staate und Königthum ein gewisses Maß politischer Macht und Bedeutung geziemte und gebührte, so auch ein gewisses Maß von Pracht und Herrlichkeit. Jenes sollte David, dieses Salomo darstellen. Aber beide (auch David §. 78. Anm.) überschritten in diesen Bestrebungen das ihnen durch den innerlichen Charakter der Theokratie gebotene Maß. Aber während David sich noch zurechtweisen ließ, beharrte Salomo auf dem eingeschlagenen Wege, und legte so den ersten Grund zum Untergange des Staates.

§. 83. Die heilige Dichtkunst.

Die Poesie ist bei allen Völkern eine Tochter der Religion. Während sie aber bei andern Völkern vielfach, ja vorwiegend sich allmählich auch den weltlichen Interessen des Lebens zuwendet, bleibt sie bei den Hebräern fast ausschließlich dem Dienste der erhabenen Mutter, die sie geboren, geweiht. Denn Religion war wie die Basis des Staatslebens, so auch die Seele des Volkslebens bei den Hebräern. Bei ihnen war die geschichtliche Ausbildung der Poesie stets auf das Innigste mit dem Entwicklungsgange der Theokratie verbunden. Sie ist fortwährend von den Offenbarungen Gottes bedingt und erscheint als der denselben entsprechende Wiederhall der gläubigen Gemeinde. — Schon in der Urgeschichte treten uns dichterische Erzeugnisse gottbegeisterter Stimmung entgegen (§. 36, 4). In der mosaischen Zeit quillt die Ader hebräischer Volkspoesie reichlicher, Fragmente derselben sind uns aufbewahrt in 4. Mos. 21; in hohem poetischen Fluge erhebt sich aber insonderheit der Adlergeist Mose's (2. Mos. 15; 5. Mos. 32. 33). In der Richterzeit treten uns vornehmlich zwei Frauen (Richt. 5 und 1. Sam. 2) mit reicher theokratisch-dichterischer Begabung entgegen. Schon zu Mose's Zeit war ein „Buch der Kriege Jehova's" (4. Mos. 21. 14) angelegt, zu welchem das „Buch des Frommen" (Jos. 10, 13; 2. Sam. 1, 18) wahrscheinlich eine Fortsetzung bildete. Es war wohl ein dichterisches Volksbuch mit Liedern zum Preise theokratischer Helden. Die eigentliche Blüthezeit der hebräischen Poesie, in welcher ihr eigenthümlicher Charakter, ihre religiöse Innigkeit und Sinnigkeit, ihre theokratische Begeisterung und

Fülle sich am glänzendsten und herrlichsten entfaltet, fällt (angebahnt wahrscheinlich durch die Prophetenschulen) mit dem davidisch-salomonischen Zeitalter zusammen. David selbst, der Mann nach dem Herzen Gottes, ausgezeichnet vor allen Männern Gottes im alten Bunde durch Tiefe des Gemüthes, Zartheit der Empfindung, Innerlichkeit des Charakters und bewährte theokratische Frömmigkeit, verbunden mit der reichsten und vielseitigsten Lebenserfahrung und dem Bewußtsein seiner auch für die Zukunft so hoch bedeutsamen Stellung in der Entwicklung des Reiches Gottes, — David selbst ragt an dichterischer Begabung über alle seine Zeitgenossen hervor und bringt die Psalmenpoesie zu einer unübertroffenen Höhe der Ausbildung. Durch ihn angeregt treten neben ihm noch mehrere reichbegabte und vom Geiste Gottes ergriffene Psalmendichter auf, unter denen Assaph und die Söhne Korah's sich besonders hervorthun. Sein Sohn Salomo erbte seine dichterische Begabung und übertraf ihn noch an der Fruchtbarkeit dichterischer Erzeugnisse. Von seinen 1005 Liedern sind nur zwei Psalmen (72. 127) und das Hohelied übrig, von seinen 3000 Sprüchen befindet sich dagegen ein reicher Schatz in der nach ihm benannten Spruchsammlung. In der lyrischen Poesie steht er wohl im Allgemeinen seinem Vater nach, dagegen führte er die Spruchpoesie zu solcher Vollendung, daß alles Frühere in dieser Art dadurch völlig verdunkelt und er als der eigentliche Schöpfer dieser Dichtungsart betrachtet wurde. Auch liefert die salomonische Zeit das nach Form und Inhalt vollendetste Lehrgedicht in dem Buche Hiob.

Anmerk. 1. **Die Arten der hebräischen Poesie:** Die epische und dramatische Poesie fehlte dem hebräischen Volke gänzlich. Aus dem Boden der Theokratie konnten diese Dichtungsarten nicht hervorsprossen und in ihm nicht gedeihen. Dem Epos ist es wesentlich, das Geschehene vermittelst der Phantasie frei und schöpferisch zu künstlerischen Zwecken umzugestalten, der theokratische Dichter konnte sich aber unmöglich dazu für befugt halten; — das Epos fordert eine reiche ausgebildete Mythologie, die dem Hebräer fehlte; — es will Menschengröße verherrlichen, während der Alles beherrschende Grundgedanke des theokratischen Bewußtseins fordert (Ps. 115, 1): „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!" (Vgl. Richt. 7, 2; §. 61. 1. Anm. 2). Die Geschichte Israels ist zwar reich an großen Thaten Gottes, aber ganz arm an großen Thaten irdischer Heroen. Die Helden des alten Bundes waren Helden des Glaubens, des Gehorsams, der Demuth, stark nur in der Kraft Gottes, glorreich nur als Werkzeuge in der Hand des HErrn. Ebenso sehr und noch mehr fehlten auch die Bedingungen und Anläße für die Entstehung des Dramas, schon weil dies das Vorhandensein des Epos zur voraussätzlichen Bedingung hat, noch mehr aber, weil die Hebräer nicht solche bacchantische Festfeiern, nicht solche Volksfeste und Volksspiele hatten, durch welche bei den Griechen (bei denen das Drama allein ursprünglich ist) die Entstehung und Ausbildung dieser Dichtungsart bedingt und begünstigt war. Die hebräische

Dichtkunst konnte wie ihren Anlaß und Antrieb, so auch ihren Stoff und Gegenstand nur aus dem Bereiche der göttlichen Offenbarung empfangen. Indem der Dichter sich in den Inhalt derselben versenkte, „konnte er nur einerseits den Eindruck, den derselbe auf sein Herz und Gemüth machte, in der lyrischen Form der religiösen Empfindung aussprechen, oder andererseits denselben zur Unterweisung, zur Förderung der religiösen Erkenntniß und des von dem Gesetze geforderten sittlichen Wandels, auf die mannigfachen Verhältnisse, Lagen und Räthsel des irdischen Lebens anwenden. Daraus ergaben sich dann zwei Arten von Poesie, die lyrische und didaktische." Der erstern gehören die Psalmen, das Hohelied und die Klagelieder an, der zweiten die Spruchsammlung, das Buch Hiob und der Prediger. Doch gehen auch die beiden Dichtungsarten in mehreren der genannten Dichtungen (namentlich in vielen Psalmen und im Buche Hiob) oft in einander über. Die prophetische Poesie, welche die göttliche Offenbarung selbst empfängt und vermittelt, ist wesentlich didaktischer Art, nimmt aber dabei häufig einen hohen lyrischen Schwung.

Anmerk. 2. **Die Form der hebräischen Poesie:** Der Poesie ist es eigenthümlich, in gebundener Rede aufzutreten. Der Hebräer brachte aber zu diesem Behufe weder Silben- und Versmaß, noch auch den Reim in Anwendung, vielmehr hat sich seine Poesie ein ganz eigenthümliches Band der dichterischen Rede geschaffen, nämlich den Parallelismus der Glieder, wonach zur Bildung eines vollständigen Verses zwei neben einander laufende, einander fast Wort für Wort entsprechende Glieder erforderlich sind. Die parallelen Glieder wiederholen entweder denselben Gedanken in andern Worten (z. B. Ps. 19, 2), oder verhalten sich zu einander wie Satz und Gegensatz (z. B. Sir. 3, 11), oder wie Bild und Sache (Sprüche 27, 3) &c. In der weitern Entwicklung der hebräischen Poesie ist der Parallelismus aber theils freier und mannigfaltiger, theils kunstreicher und zusammengesetzter geworden. — Zu dieser Versbildung kommt nun noch bei vielen dichterischen Erzeugnissen des A. T. die Strophenbildung hinzu. Wo sie unverkennbar hervortritt (z. B. in den meisten Psalmen), hat sie unstreitig in Beziehung zu musikalischer Begleitung gestanden.

§. 84. Die Psalmen.

1) Den reichsten und herrlichsten Blüthenstrauß heiliger Lyrik besitzen wir im Psalter. Die höchste poetische Begabung und die reichste Productivität für die Psalmendichtung entfaltet sich im davidisch-salomonischen Zeitalter. Von vordavidischen Liedern ist nur ein Lied Mose's (Ps. 90) aufgenommen worden; von David stammen den Ueberschriften zufolge 73 Psalmen her. In ihm erkennen wir den vollendetsten Meister der Psalmendichtung. Nächst ihm treten die Liederdichter aus den von ihm gestifteten Sängerschulen am meisten hervor: Assaph, Heman, Ethan und die Söhne Korah's. Von Salomo sind nur zwei Lieder aufgenommen. Der zunehmende Verfall des religiösen Lebens nach der Trennung des Reiches erklärt die geringe Anzahl der aus dieser Periode vorhandenen Lieder (etwa 9). Die Gottbegeisterten Männer dieser Zeit wandten sich vorzugsweise der prophetischen Rede zu. Kräftiger und reicher tritt die Psalmendichtung wieder in der Zeit kurz vor,

während und nach dem Exil auf (sie liefert im Ganzen 46 Psalmen). Mit der letzten großartigen Veranlassung, dem HErrn ein neues Lied zu singen, nämlich mit der Vollendung der Mauern Jerusalems unter Nehemias, verstummt die Psalmendichtung gleichzeitig mit der Prophetie.

Anmerk. Viele Psalmen sind mit Ueberschriften versehen, welche theils den Verfasser des betreffenden Liedes angeben (öfter mit Andeutungen über die geschichtliche Veranlassung desselben), theils Fingerzeige für die musikalische Aufführung enthalten. Als Angabe der Melodie sind namentlich die unverständlichen Ueberschriften in Ps. 9. 22. 45. 56. 60. 75. 80 aufzufassen. An der Aechtheit und Zuverlässigkeit der Ueberschriften zu zweifeln, ist kein nöthigender Grund vorhanden. Die Beischrift Selah, welche sich in mehreren Psalmen findet, ist jedenfalls eine musikalische Bemerkung. Manche deuten es als „Pause", die griechische Uebersetzung als „Zwischenspiel" (διάψαλμα). Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß dadurch das Einfallen des priesterlichen Posaunenschalls in den Psalmengesang der Sänger und das Saitenspiel der Leviten bezeichnet worden sei, womit es vortrefflich übereinstimmt, daß das Selah nur da gefunden wird, wo der Dichter die heißesten Wünsche und Hoffnungen, die lebhaftesten Gefühle, die tiefsten Klagen ausspricht (vgl. 4. Mos. 10, 10; 1. Chron. 16, 4—7, Vs. 37—42). — Ihrem Inhalte nach kann man die Psalmen in Lob- und Danklieder, Klagepsalmen (Buß- und Bittlieder) und Lehrpsalmen eintheilen. Bußpsalmen sind: 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143. — Die ganze Psalmensammlung (150) ist analog den 5 Büchern des Gesetzes ebenfalls in 5 Bücher eingetheilt. Die drei ersten Bücher (bis Ps. 89) enthalten vorzugsweise die Lieder David's und seiner Sängerschule, die beiden letzten später entstandene Lieder mit einer Nachlese aus den frühern. Ps. 120 — 134 führen die Ueberschrift: Wallfahrtslied (canticum graduum; Luth.: Lieder im höhern Chor), wodurch ihre Bestimmung für die festlichen Pilgerzüge zum Tempel ausgesprochen ist.

2) Die hohe und unschätzbare Bedeutung der Psalmen besteht darin, daß sie uns den Reichthum und die Tiefe des geistlichen Lebens der Gläubigen im alten Bunde aufdecken, und daß sie uns in demselben eine unerschöpfliche Fülle des Trostes und der Mahnung, der Erhebung und Aufmunterung für unser eigenes geistliches Leben darbieten. Denn das innere Leben dieser Gottesmänner ist an Erfahrungen, Anfechtungen und Tröstungen so reich und mannigfaltig, ihr Blick in das eigene Leben und in die Wege Gottes mit seinen Gläubigen dermaßen vom Geiste Gottes erleuchtet, daß ihre Selbst-, Welt- und Gottesschau ein Spiegel und Vorbild für alle Zeiten, Verhältnisse und Zustände ist, und Luther gewiß mit dem vollsten Rechte von den Psalmen sagen kann: „Da siehest du allen Heiligen ins Herz; daher kommt es auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein Jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie um seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann,

noch wünschen mag." Vor Allem aber sind die Psalmen das eigentliche Hand- und Lehrbuch für die Schule des Leidens.

Anmerk. Bei den sogenannten **Fluchpsalmen** (z. B. 35. 52. 58. 59. 109. 137), in welchen die Rache Gottes öfters bis zum entsetzlichsten Untergang über die Feinde des Reiches Gottes und einzelner Repräsentanten desselben herabgewünscht wird, ist Folgendes vornehmlich zu erwägen: 1) Auch im Neuen Testamente kommen ähnliche Aeußerungen vor (2. Tim. 4, 14; Apgsch. 23, 3; 8, 20; Offenb. 6, 10; Matth. 11, 20 ff.; 23, 13 ff.). — 2) Die Rache Gottes über die verstockten Frevler ist nothwendig, weil von der göttlichen Gerechtigkeit gefordert, und heilsam, weil den Sieg und die Vollendung des Reiches Gottes herbeiführend (Hebr. 10, 27. 31; 12, 29; Röm. 2, 5; Matth. 25, 41 2c.). — 3) Ein Mißfallen an dieser Rache ist daher ein Mißfallen am Wesen und Willen Gottes und eine strafbare Gleichgültigkeit gegen das Reich Gottes. 4) Das sehnliche Herbeiwünschen dieser Rache ist aber nur dann verwerflich, a) wenn es nicht im Interesse der gekränkten Ehre Gottes, sondern der eignen persönlichen Verletzung geschieht; b) wenn nicht die Förderung des Reiches Gottes alleiniges Ziel desselben ist, sondern sich auch das eigene selbstsüchtige Interesse hineinmischt; c) wenn die Liebe, die vor Begierde brennt, allen Menschen zur Seligkeit zu helfen, fehlt; d) wenn es sich nicht auf Solche beschränkt, denen nicht mehr zu helfen ist, für welche zu beten auch der Apostel der Liebe nicht gebietet (1. Joh. 5, 16). — 5) Die meisten Fluchpsalmen stammen von David. Wie sehr David aber frei war von gemeiner Rachsucht, zeigt sein thatsächliches Benehmen gegen Saul in 1. Sam. 24. 26, gegen Simei in 2. Sam. 16, 10 2c.; und wie es nur einer leisen Anregung seines Gewissens bedurfte, um jede augenblicklich in ihm aufsteigende Anwandlung von Rachsucht zu bewältigen, zeigt 1. Sam. 25 (Vs. 13. 24 ff. 32 ff.). Wie viel mehr wird dies vorauszusetzen sein in den Momenten der höchsten religiösen Weihe, in denen er seine Psalmen dichtete. Finden sich doch in seinen übrigen Psalmen die stärksten Stellen über die Verwerflichkeit der Rachsucht, z. B. Ps. 7, 5. 6 (vgl. auch seine Klage über Saul's Tod in 2. Sam. 1). Derselbe tiefe Abscheu vor der Rachsucht findet sich auch sonst häufig im Alten Testament, z. B. Hiob 31, 29; Sprüche 25, 21; 20, 22; 24, 17. 18. 29 (vgl. auch das positive Gebot der Feindesliebe und das Verbot der Rachsucht schon im Gesetze 3. Mos. 19, 18; 2. Mos. 23, 4. 5). — 6) In den meisten Fluchpsalmen geht der Fluch nicht auf bestimmte persönliche Feinde, sondern auf die Feinde Gottes und seiner Frommen im Allgemeinen, ist nicht gegen die feindlichen Personen in concreto, sondern gegen die Träger der feindlichen Gesinnung in abstracto gerichtet, bezieht sich nicht auf den Sünder, sondern auf die Sünde, nicht auf den Frevler, sondern auf den Frevel. — 7) Eben so ist meist nicht der Dichter selbst der Gekränkte, Verfolgte und zu Rächende, sondern die ideale Person des leidenden Gerechten, jene ideale Vorstellung, die in Ps. 22 und Jes. 53 ihre Vollendung und in Christo ihre Verwirklichung gefunden hat. — 8) Bei alle dem ist doch auch hier der unvollkommen alttestamentliche Standpunkt der Psalmendichter nicht zu verkennen und derselbe nicht ohne Weiteres nachzuahmen (vgl. Luk. 9, 54 ff. und §. 94, 2. Anm. 2). — 9) Dagegen enthalten sie ein höchst heilsames Gegengift gegen die religiöse Sentimentalität und Schwächlichkeit unserer Tage, gegen die jetzt so allgemein herrschende laxe Ansicht von Sünde und Heiligkeit 2c.

3) Bei alle dem stehen die Psalmen mit ihrer Einsicht in den Heilsplan Gottes doch auf dem noch unvollkommnen

Standpunkte des Alten Testamentes. Ihre Glaubens- und Sittenlehre ruht auf der im Pentateuche niedergelegten, durch die Geschichte und Prophetie weiter entfalteten Offenbarung. Allerdings bezeichnen auch sie einen Fortschritt in der religiösen Erkenntniß, aber dieser Fortschritt besteht nicht in dem Hinzukommen ganz neuer Offenbarungsmomente, sondern in der weitern Entfaltung und dem tiefern Verständniß der vorhandenen. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den messianischen Psalmen. Die Anschauung derselben geht sachlich nicht über die Fundamentalverheißungen in 1. Mos. 12, 3 (§. 24, 1. Anm. 2) und 2. Sam. 7, 12—16 (§. 76, 1. Anm.) hinaus. Sie bringen nicht wie die Propheten neue Worte und Offenbarungen Gottes, sondern Zeugnisse ihrer eigenen, aber vom Geiste Gottes erleuchteten Einsicht in die bisherigen Verheißungen, die bei ihnen allerdings in einem neuen Lichte, so wie in größerer Ausbildung und Entfaltung auftreten. Neben den direct-messianischen (prophetischen) Psalmen, welche von 2. Sam. 7 in bewußter Absichtlichkeit ihren Ausgangspunkt nehmen und die dort gegebene Verheißung im gläubigen, gotterleuchteten Gemüthe erwägen und entfalten, finden wir auch eine Anzahl von typisch-messianischen Psalmen, in welchen der heilige Dichter eigene oder fremde Lebenserfahrungen, Zustände, Empfindungen und Hoffnungen aus der Gegenwart erwägt, aber deren Wichtigkeit und Bedeutsamkeit für die Entwicklung des Reiches Gottes erkennend oder ahnend, und vom Geiste der Weissagung fortgerissen, in seiner Schilderung mehr oder minder unbewußt das Bild des zukünftigen Messias zeichnet, in welchem jene Zustände urbildlich und vollendet zur Erscheinung kommen. Doch ist die Grenze zwischen beiderlei Psalmen nicht scharf zu ziehen, da das Prophetische und Typische häufig in einander übergehen.

Anmerk. Als prophetisch-messianische Psalmen, die sämmtlich auf 2. Sam. 7 ruhen, sind besonders zu nennen: **Ps. 2.**, das Weltdrama der Erlösung und des Gerichtes durch den Davidssohn darstellend, Vs. 7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget", — Vs. 12: „Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege"; — **Ps. 110**, eine Schilderung des ewigen Königthums und Priesterthums des Messias enthaltend, Vs. 1. 2: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten; bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der HErr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche mitten unter deinen Feinden." Vs. 4: „Der HErr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedek's. — **Ps. 72** stellt den Messias als den durch Salomo's friedliche Regierung vorgebildeten Fürsten des Friedens dar. Dieser Psalm steht schon auf der Grenze zwischen den prophetischen und typischen Psalmen. Dies ist auch der Fall bei **Ps. 45**, ein Lobgesang auf einen König ohne Gleichen an seinem Hochzeitstage. Salomo's Vermählung mag zum Anlaß oder Ausgangspunkte gedient haben, aber die Schilderung

ist in solcher Ueberschwänglichkeit gehalten, daß man annehmen muß, der Dichter habe mit Bewußtsein und Absicht über den unvollkommen vorbildlichen Standpunkt hinausgegriffen, und die Hochzeit des zukünftigen Davidssohnes, des „Königs" Messias mit der „Königstochter" Israel und „den Jungfrauen, die ihr nachfolgen, ihren Gefährtinnen" (d. i. den Heidenvölkern) Vs. 14. 15, schildern wollen. Vs. 3: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, Huld ist ausgegossen über deine Lippen, darum segnet Dich Gott ewiglich. Gürte dein Schwert um deine Hüfte, du Held, und schmücke dich schön" . . . Vs. 7. 8: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Scepter deines Reiches ist ein gerades Scepter. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen, darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl." Unter den typisch-messianischen Psalmen zeichnet sich vor allen aus Ps. 22. Bei der Betrachtung der eigenen Leiden und der segensreichen Frucht, die sie ihm selbst und dem Reiche Gottes gebracht, wird der Dichter (David) durch den ihn beseelenden Geist Gottes zur Schilderung eines unendlich höhern, bedeutsamern und segensreichern Leidens fortgerissen, wobei ihn sicher die Ahnung leitete, daß der Weg des Leidens, der ihn zur Herrlichkeit geführt, auch den verheißenen ewigen Erben seines Thrones zur Herrlichkeit führen werde, und daß in demselben Maße, wie des Letztern Herrlichkeit eine ungleich höhere als seine eigene sei, auch dessen Leiden ein unvergleichbar tieferes werde sein müssen. Vs. 2: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Vs. 8. 9: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute und Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm." Vs. 18. 19: „Ich zähle alle meine Gebeine, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand." Vs. 23: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich rühmen in der Gemeinde." Vs. 28: „Es werden gedenken und sich zum HErrn bekehren aller Welt Enden, und vor dir anbeten alle Geschlechter der Heiden"*). Vgl. Jes. 53, wo die hier zuerst auftretende Anschauung ihre Vollendung gefunden hat.

§. 85. Die Spruchsammlung.

Die uns unter dem Namen der Sprüche Salomo's (Proverbia) überlieferte biblische Spruchsammlung enthält gegen 500 kurze, sinnreiche, in poetische Form gefaßte Sinnsprüche (Sentenzen, Gnomen, hebr. maschal), „goldene Aepfel in silbernen Schalen" K. 25, 11. Die Bezeichnung derselben als Sprüchwörter ist eine unangemessene, da sie nichts weniger als National- und Volkssprüche sind, welche dem Volkswitze und Volks-

---

*) Gegen die Richtigkeit der Lutherischen Uebersetzung von Vs. 17: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben", erheben sich nicht unbegründete Zweifel. Es ist wahrscheinlich zu übersetzen: „Hunde haben mich umgeben, der Bösen Rotte hat mich umzingelt, wie der Löwe meine Hände und Füße."

verstande ihren zufälligen Ursprung verdanken, und die zwar oft wunderbar tiefe und sinnige Anschauungen, aber oft auch ungeheiligte und ungesalzene Moral und Lebensklugheit des Volkslebens darbieten. Vielmehr haben wir hier Lehrsprüche einzelner Weisen, welche Grundsätze der Lebensweisheit behufs sittlicher und religiöser Bildung des Volkes aufstellen. Solche Gnomendichter giebt es auch bei andern Völkern, aber der wesentliche Unterschied ist der, daß die hebräischen Weisen von der objectiven göttlichen Offenbarung ausgehen und, deren Wahrheiten auf die verschiedenen Beziehungen und Verhältnisse des gemeinen Lebens anwendend, vermittelst sinniger Erwägung und beseelt von demselben Geiste, aus welchem die Offenbarung selbst hervorgegangen ist, eine wahrhaft geheiligte Lebensweisheit aufstellen. Wie David als der eigentliche Urheber und vollendetste Meister in der Psalmendichtung dasteht, so ist Salomo der eigentliche Vater und Meister der Spruchdichtung, und was uns von dieser Gattung aufbehalten ist, stammt zum größten Theile von ihm her.

Anmerk. Unser Spruchbuch besteht, wie die Ueberschriften lehren, aus mehreren Sammlungen. Die ersten 9 Kapitel bilden ein Ganzes, eine Art allgemeinen Theil, dessen Hauptinhalt das Lob der Weisheit ist. Mit dem 10. Kap. beginnt mit der Ueberschrift: „Sprüche Salomo's“ die eigentliche Sammlung. Eine neue Sammlung enthält Kap. 25—29, eingeleitet durch die Worte: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche zusammengetragen haben die Männer Hiskia's, des Königs von Juda.“ Bis dahin haben wir also nur Sprüche Salomo's, die zu verschiedenen Zeiten gesammelt worden sind. Kap. 30 enthält Sprüche eines andern Weisen, Namens Agur, und Kap. 31 beginnt mit „Worten des Königs Lemuel, die ihn seine Mutter lehrte“, und schließt mit alphabetisch geordneten Sprüchen zum Lobe der tugendhaften Hausfrau. (Lemuel ist ein fingirter Name = Gott ergeben.)

§. 86. Das Hohelied.

Die Ueberschrift dieses wunderbar schönen, zarten und hochpoetischen Gedichtes lautet: „Das Lied der Lieder.“ Diesen Namen verdankt es nicht nur seinem poetischen Werthe, sondern vorzugsweise wohl der Tiefe seiner Beziehungen. Es führt uns in den lyrischen Herzensergüssen zweier Liebenden, nämlich des Königs Salomo und eines liebreizenden Hirtenmädchens, Namens Sulamith, ein Ideal unbeschreiblich inniger Hingebung und Liebe vor.

Anmerk. Die mannigfachen Deutungen dieses eben so räthselhaften wie lieblichen Liedes vertheilen sich in zwei Klassen, je nachdem man dasselbe als eigentlich oder uneigentlich (allegorisch) gemeint auffaßt. I. Buchstäbliche Deutungen: 1) Man will die Entdeckung gemacht haben, daß der Geliebte der Sulamith nicht Salomo, sondern ein Hirtenjüngling ihrer Heimath sei, dem sie trotz aller Bemühungen Salomo's, ihre Liebe zu gewinnen, unerschütterlich treu bleibe, und mit dem sie endlich zum Lohn ihrer

Treue wieder vereinigt werde. Allein diese Entdeckung ist nur eine Selbsttäuschung, die im Liede selbst gar keine Berechtigung hat. 2) Man erkennt an, daß Salomo der wirkliche Geliebte und nachmalige Gemahl der Sulamith ist, und sieht dann als den Vorwurf des Hohenliedes das Ideal und das Mysterium der Ehe an, wie es für den N.-Tl. Standpunkt Paulus in Eph. 5, 23—33 beschrieben hat. Allein Salomo's polygamische Eheverhältnisse möchten schwerlich zur Folie für die Darstellung des Ideals der Ehe geeignet sein. Von dem, was im A. T. das A und das O der Ehe ist, nämlich der Kindersegen, findet sich auch nicht die geringste Andeutung. Eben so wenig ist von der Stellung der im A. T. so viel belobten Hausfrau eine Spur zu finden. Auch im Einzelnen steht dieser Deutung noch gar Mancherlei entgegen. Man sieht sich daher II. zur allegorischen Deutung gedrängt, wozu ohnehin auch die ganze, so schwebend und überschwenglich gehaltene Fassung des Liedes, die Eigenthümlichkeit der angewandten Bilder und die Aufnahme des Liedes in die heil. Schrift unabweisbar auffordert: 1) die älteste und verbreitetste allegorische Deutung sieht in dem Liebesverhältnisse des Salomo zu der nach seinem Namen genannten Sulamith eine allegorische Darstellung des Bundes- und Liebesverhältnisses Gottes zum erwählten Volke (oder N.-Tl.: ein Vorbild des Verhältnisses Christi zur Kirche oder zur Seele, die sich ihm im Glauben und Liebe verlobt hat). Allein auch dieser Auffassung stehen eine Menge von Schwierigkeiten entgegen. Dies leidenschaftliche Verlangen und Begehren Salomo's, dies Versunkensein in schwärmerisches Anstaunen der Schönheit der Braut (6, 4; u. ö.) paßt eben so wenig zur Idee der unnahbaren Heiligkeit Gottes im A. T., wie die Schilderung der körperlichen Schönheit Salomo's (5, 10 ff.) zur A.-Tl. Idee der Geistigkeit Gottes; und Salomo's Polygamie ist eine wenig geeignete Unterlage für eine allegorische Darstellung des auf strengster Ausschließlichkeit beruhenden Bundesverhältnisses Jehova's zu Israel. Auch wird der Salomo des Liedes in K. 3, 11 als der wirkliche, historische Salomo, als der Sohn der Bathseba, unabweisbar eingeführt — andrer Widersprüche des Textes gegen diese Auffassung zu geschweigen. Es möchte daher 2) eine andere schon von Luther angedeutete Auffassung den Vorzug verdienen, derzufolge eine zur Thronbesteigung Salomo's gedichtete allegorische Darstellung der schwärmerischen Begeisterung, mit welcher Israel dem neuen vielversprechenden Könige huldigte, und nach David's kriegereicher Regierung (Kap. 1, 5. 6) einer um so gedeihlichern Entfaltung blühenden Wohlstandes und gegenseitiger Hingebung zwischen Volk und König unter Salomo's weisem und friedlichem Scepter entgegensah, Gegenstand des Liedes ist. Dazu paßt vortrefflich, daß nach K. 3, 11 die Krönung Salomo's und dessen Vermählung mit der Braut auf einen Tag zusammenfällt; dazu auch ganz besonders die vielen geographischen Bilder in der Schilderung des liebreizenden Leibes der Braut (d. h. des Landes Israel's) in Kap. 6, 12 ff., aus denen sich fast eine vollständige Landkarte Paläßtina's zusammensetzen läßt, und vieles Andere, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Auch die vielberufenen Füchse, die den Weinberg verderben, und die der König einzufangen befiehlt (Kap. 2, 15), finden dann ihr Verständniß in den wühlerischen Agitationen zur Thronbesteigung Adonja's (1. Kön. 1). Die Seele der Braut ist das Volk, ihr schöner Leib das heilige Land, der ersehnte Gemahl, dem sie sich mit Allem, was sie ist und hat, zum Eigenthum ergiebt, ist der Friedenskönig Salomo. Aber die Beziehungen des Liedes greifen auf dem in 2. Sam. 7, 12 ff. gelegten Grunde weit über Salomo's friedliche Regierung und den glücklichen Wohlstand des Volkes unter seinem Scepter hinaus; denn Salomo ist nach 2. Sam. 7 das Vorbild und Angeld eines unendlich herrlichern Friedenskönigs, durch

den sich in höchster und reinster Fülle darstellen wird, was unter dem A.-Tl. Salomo blos ein leider nur allzubald zerrinnender Schatten war. So wird das Lied in seiner dichterisch-idealen Haltung zu einer Weissagung auf das auch für uns noch zukünftige Herrlichkeitsreich des N.-Tl. Salomo (§. 197), auf welches der Glaube, auch nachdem Salomo's vergängliche Herrlichkeit längst zerronnen war, hoffnungs- und sehnsuchtsvoll hinblickt.

§. 87. Das Buch Hiob.

Das Buch Hiob versucht sich an der Lösung der Frage, wie sich das Leiden des Frommen zur göttlichen Gerechtigkeit verhalte. Während dem Buche in poetischer Beziehung die Palme der Dichtkunst gebührt, fördert es auch durch seinen sachlichen Inhalt, so weit es auf dem Standpunkte der dermaligen Offenbarung möglich war, die Einsicht in den Zusammenhang von Sünde und Elend, in das Wesen der göttlichen Vergeltung und Erziehung, in die Nothwendigkeit jenes Grundgesetzes im Reiche Gottes, daß der Weg zur Hoheit und Herrlichkeit nur durch Niedrigkeit und Leiden geht, und stellt ein Problem — das des leidenden Gerechten — in den Vordergrund, dessen höchste Steigerung und Lösung zugleich in Psalm 22 und Jes. 53 prophetisch geschaut und auf Golgatha zum Heil der ganzen Menschheit realisirt wird. — Als Unterlage benutzt der Dichter die alte Ueberlieferung von dem gehäuften Mißgeschick eines frommen Nomadenfürsten, Namens Hiob (vgl. Ezech. 14, 14. 20, wo Hiob neben Noah und Daniel als Muster menschlicher Gerechtigkeit gepriesen wird). Das Buch selbst zerfällt in drei Theile: Prolog (K. 1. 2), Dialog (K. 3—41) und Epilog (K. 42). Prolog und Epilog sind in prosaischer Rede abgefaßt und beschreiben den historischen Eingang und Ausgang des Gegenstandes. Der Kern des Ganzen ist aber der Dialog in gebundener Rede, in welchem die Frage erst in menschlicher Weisheit erörtert, dann aber durch göttliche Dazwischenkunft und Rede erledigt wird. — Die Abfassung des Buches hat man häufig in die mosaische oder vormosaische Zeit verlegt (auch sie wohl Mosi selbst zugeschrieben). Man glaubte sich dazu besonders durch die patriarchalische Situation und durch den Mangel jeder Beziehung auf Gesetz und Theokratie genöthigt. Dies erklärt sich indeß aus der poetischen Meisterschaft des Verfassers, die so anschaulich aus jener Zeit heraus zu reden vermochte. Dagegen nöthigt Alles — der Charakter der Sprache, die vielseitige Bildung des Verfassers, seine Bekanntschaft mit dem Auslande, die höchst entwickelte Form der Poesie, die Tendenz ihres Inhaltes 2c. —, die Abfassung in die Blüthezeit des hebräischen Staats-, Volks- und Kulturlebens, nämlich in die salomonische Zeit, zu versetzen.

Anmerk. 1. Der Inhalt des Gedichtes ist folgender: Hiob, ein

Nomadenfürst im Lande Uz (nordöstlich vom Edomitergebirge), ist reich gesegnet vom HErrn und hoch angesehen vor den Menschen. Aber Satan, der Verkläger (Offenb. 12, 10), sucht vor Gott seine Frömmigkeit zu verdächtigen. Der HErr will den Verkläger überführen, daß er auch hier den Proceß verlieren werde, zugleich aber auch Hiob prüfen und von der feinen Selbstsucht, Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit läutern, die bei aller aufrichtigen Frömmigkeit noch in seinem Herzen wohnte, und in der Fülle des Glückes nicht gebrochen werden konnte. Darum gestattet Er dem Verkläger, Hiob's Söhne und Töchter zu tödten und all sein Hab und Gut zu verderben. In Folge dessen kommt eine Unglückspost über die andere, aber Hiob spricht: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!" Nun erhält Satan gar Erlaubniß, auch seine Person, jedoch nicht sein Leben anzutasten. Die fürchterliche Elephantiasis (die schrecklichste Art des Aussatzes) bedeckt seinen Leib vom Scheitel bis zur Sohle mit Beulen und Schwären; selbst sein Weib höhnt seine Frömmigkeit und fordert ihn auf, Gott den Abschied zu geben, aber er spricht: „Haben wir Gutes empfangen vom HErrn und sollten das Böse nicht auch annehmen?" und in diesem Allen versündigte sich Hiob nicht. — Nun besuchen ihn drei Freunde: Eliphas, Bildad und Zophar, ihn zu trösten, aber sie verstummen vor dem Anblick seines Elendes. Nach sieben Tagen peinlichen Schweigens erhebt Hiob seine Stimme und verflucht den Tag seiner Geburt. Das erweckt den Widerspruch der Freunde, sie wollen Gott rechtfertigen und beschuldigen Hiob heimlicher Sünden und niedriger Heuchelei. Gegen solche Anklagen fühlt sich Hiob im Rechte, und wird, durch den unverständigen Eifer seiner Freunde gereizt, sogar verleitet, mit Gott zu rechten. So kommt die verborgene Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit, um deren Ueberwindung es sich handelte, offen zu Tage. Aber überwiegend ist doch immer noch sein Gottvertrauen und seine Frömmigkeit. Mehr als einmal durchleuchtet ein Blitz der Wahrheit sein Inneres und bringt ihn der rechten Lösung des Räthsels nahe. Die Freunde verstummen endlich, Hiob behält das letzte Wort. — Nun tritt ein vierter auf, Elihu (K. 32 ff.), der bisher aus Ehrfurcht vor dem Alter der Streitenden geschwiegen, jetzt aber in jugendlich-stürmischem Drängen seine bessere Einsicht nicht bergen kann. Er zürnt den drei Freunden wegen ihrer schlechten Vertheidigung Gottes und ihrer ungerechten Anklagen gegen Hiob; er schilt aber auch Hiob, daß derselbe sich Gott gegenüber für rein und schuldlos gehalten. Der Kern seiner Beweisführung, in welcher die wesentliche Lösung des Räthsels, so weit es Menschen zu ergründen vermögen, gegeben ist, läuft darauf hinaus, daß die Leiden der Frommen nicht schlechthin Aeußerungen des göttlichen Zornes seien, sondern vielmehr seiner züchtigenden, erziehenden und läuternden Gnade, um sie von ihren feinern und tiefern Sünden zu überführen und zu heilen. — Hiob schweigt und ist schon durch menschliche Weisheit besiegt. — Als Elihu ausgeredet, erscheint im Wetter auch der HErr selbst und vollendet die Demüthigung Hiob's, der mit ihm hat rechten wollen. „Gürte wie ein Mann deine Lenden", spricht Er, „Ich will dich fragen, lehre mich!" Und vor seinen Fragen, die doch nur das ABC seiner Wege und Wunder in der Natur betreffen, wird alle menschliche Weisheit zu Schanden. Wie viel weniger darf sie es wagen, die wunderbaren Wege seiner Gerechtigkeit und Gnade an den Menschen meistern zu wollen? Hiob thut Buße und schuldigt sich allein. Der HErr tadelt und beschämt die unverständigen Freunde, rechtfertigt gegen ihre Anklagen Hiob's Unschuld, und giebt diesem zwiefach Alles wieder, was er verloren.

Anmerk. 2. Das Buch Hiob ist keine gewöhnliche Theodicee, es sucht

nicht Gott zu rechtfertigen, daß Elend und Uebel in der Welt ist (und oft die Frommen am meisten trifft, während die Gottlosen häufig davon verschont zu bleiben scheinen), sondern klagt vielmehr die Geschöpfe im Himmel und auf Erden darob an, und schlägt die ganze Frage, so weit der Vorwitz sie beantworten will, durch die Ueberführung menschlicher Kurzsichtigkeit nieder. Die drei Freunde wollen eine Theodicee liefern und haben deß schlechten Dank. — Krankheit, Tod und Elend ist durch die Sünde in die Welt gekommen; alle Menschen sind Sünder, und selbst der Gerechteste unter ihnen kann sich nicht beklagen, wenn auch die größte Summe irdischen Unglücks ihn trifft, denn er hat noch mehr verdient. Hiob's Freunde irren nur darin, daß sie ihn für einen größern Sünder als andere Menschen halten, weil ihn größeres Unglück trifft; sie sündigen darin, daß sie sich, Hiob gegenüber, rein fühlen, weil sie nicht dasselbe Elend getroffen, während sie doch wie alle Menschen sich in derselben Fluchwürdigkeit befinden. Dem Unglauben ist das Unglück Strafe und Fluch, dem Glauben Züchtigung und Segen, ein Läuterungs- und Erziehungsmittel in der Hand Gottes.

Sechster Zeitraum.

Von der Spaltung des Reiches bis zum Aufhören der Prophetie.

(Ein Zeitraum von ungefähr 600 Jahren.)

§. 88. Charakter dieses Zeitraums.

1) Durch David's Siege hatte der theokratische Staat erst seine ihm von Gott zugewiesene Ausdehnung erlangt. Aber statt sich auf diesem Höhepunkte zu erhalten, ging er von jetzt an durch die Schuld der Könige und des Volkes vielmehr seiner Auflösung entgegen. Schon die letzte Zeit der Regierung Salomo's trug alle Keime der spätern Verderbniß in sich. Theils durch die Theilung des Reiches und die feindselige Stellung beider Theile zu einander, theils auch durch ebenso ungöttliches Anschließen als Ankämpfen an und gegen die Weltmächte, vornehmlich aber durch immer zunehmenden Abfall von Jehova und die damit verbundene Aufnahme des Höhen-, Kälber- und Naturdienstes verlor der Staat seine innere Kraft, und zog das langmüthig zögernde, aber sicher treffende göttliche Strafgericht, wodurch er den Heiden zur Beute überantwortet wurde, auf sich herab. Muthig und voll göttlichen Eifers setzten sich die zahlreichen Propheten aller untheokratischen Entartung bei König und Volk entgegen, aber ohne nachhaltenden Erfolg.

Anmerk. Der Höhendienst (als Jehovadienst) ist eine eigenwillige und untheokratische Erneuerung des patriarchalischen Standpunktes. Was damals in der Ordnung war (denn der Berg ist ein Altar von Natur), war jetzt bei fortgeschrittener Entwicklung eine sündliche Reaction gegen den von Gott geordneten Gottesdienst in der Stiftshütte und im Tempel, wahrscheinlich durch den Gegensatz gegen den Tempelbau wieder neu gekräftigt. Doch ist der Höhendienst im Reiche Israel anders zu beurtheilen, als im Reiche Juda. Dort war er unter Umständen zu entschuldigen, vielleicht zu billigen, weil die Gemeinschaft des Tempels politisch abgeschnitten war. Israel war durch Jerobeam's Gewaltthätigkeit gleichsam auf den patriarchalischen Standpunkt des Cultus zurückversetzt worden. Daher denn auch ausgezeichnete Propheten im Reiche Israel, z. B. Elias und Elisa, als Höhendiener erscheinen. — Der Kälberdienst, der schon zweimal in der Wüste aufgetaucht, aber durch Mosis kräftiges Einschreiten wieder zerstört war, war immer noch Jehovadienst, der sich aber in der Form an ägyptischen Stierdienst anschloß und durch Uebertretung des ausdrücklichen Gebotes: „Du sollst dir kein Bildniß noch ein Gleichniß machen", sich als ungöttlich darstellte. — Ueber den Naturdienst vgl. §. 64, 2. Anm. 1.

2) Durch den Tempelbau hatte der alttestamentliche Cultus seine höchste Ausbildung gewonnen. Die Prophetie geht nun über diesen Standpunkt hinaus, indem sie es zum Bewußtsein bringt, daß die vorliegende particuläre und symbolische Gestaltung des Reiches Gottes in eine universelle und alles Symbolische verwirklichende übergehen und in ihr erfüllt werden müsse, wodurch sie die Auflösung der Form des alttestamentlichen Cultus vorbereitet, und die Erfüllung seines (typischen) Inhaltes anbahnt. War die Prophetie bisher vornehmlich nur als Eiferer für Gesetz und Cultus, als Nachfolger Mosis aufgetreten, so fing sie nun an, über Moses hinauszugehen, Mosis Werk fortzubilden und weiter zu entwickeln, und trat somit mehr als Vorläufer Christi, der alles Alte erfüllte und zum Neuen, ewig Gültigen verklärte, auf. Dabei gelangt natürlich die messianische Idee zu ihrer höchsten und ausgedehntesten Ausbildung. Immer bestimmter und klarer entwickelte die Weissagung das Bild des verheißenen Davidssohnes, und je unerfreulicher das Bild war, das die Gegenwart darbot, um so sehnsüchtiger blickte der Glaube auf die zukünftige Erfüllung des Gesetzes und der Prophetie.

Zusatz. Zur synchronistischen und chronologischen Veranschaulichung der Geschichte dieses Abschnitts möge folgende tabellarische Uebersicht der Könige von Juda und Israel dienen.

Reich Juda.	Regierungsantritt.	Reich Israel.
1. Rehabeam	975	1. Jerobeam.
2. Abia	957	
3. Asa	955	
	954	2. Nadab.
	952	3. Baësa.
	930	4. Ela.

Reich Juda.	Regierungsantritt.	Reich Israel.
	929	5. Simri.
	929	6. Amri.
	918	7. Ahab.
4. Josaphat	914	
	897	8. Ahasja.
	896	9. Joram.
5. Joram	889	
6. Ahasja	884	
7. (Athalja)	883	10. Jehu.
8. Joas	877	
	856	11. Joahas.
	840	12. Joas.
9. Amazia	838	
	824	13. Jerobeam II.
10. Usia	810	
	783	Anarchie.
	772	14. Sacharjas.
	771	15. Sallum.
	771	16. Menahem.
	760	17. Pekajah.
	759	18. Pekah.
11. Jotham	758	
12. Ahas	742	
	739	Anarchie.
	730	19. Hosea.
13. Hiskia	727	
	722	Zerstörung des Reiches.
14. Manasse	696	
15. Amon	641	
16. Josias	639	
17. Joahas	609	
18. Jojakim	608	
19. Jojachin	599	
20. Zedekias	598	
Zerstörung des Reiches	588	

Als Stützpunkte für das Gedächtniß treten hervor: Trennung des Reiches 975; — Josaphat und Ahab um 900; — Jehu und Athalja um 888; — Jerobeam II. und Usia (zugleich Auftreten derjenigen Propheten, die uns schriftliche Documente ihrer Thätigkeit hinterlassen haben) um 800; — Untergang des Reiches Israel und Hiskia 722; — Untergang des Reiches Juda 588. — In der Colonne der jüdischen Könige sind die theokratisch Gesinnten durch gesperrte Schrift hervorgehoben; in der Colonne der israelitischen Könige aber die Anfänger einer neuen Dynastie.

§. 89. Beziehungen der gleichzeitigen Weltmächte zu der Geschichte Israels.

1) Von jetzt an tritt Israels Geschichte in so häufige und verhängnißvolle Beziehungen zu den Heidenvölkern, wie nie vorher. Immer bestimmter und umfassender tritt in diesen das Bestreben, sich zu Weltmonarchien zu erheben, hervor. Israels

Land, in den Mittelpunkt des Welthandels und der Weltpolitik, zum Theil auch mitten zwischen die Schwerter der um die Weltherrschaft kämpfenden Mächte (in Asien und Afrika) gestellt, zieht immer von neuem die gierigen Blicke derselben auf sich; und je mehr das erwählte Volk seines eigenthümlichen und einzigartigen Berufes vergißt und sich den Heiden gleichstellt, wird es in den Strudel der Welthändel hineingezogen, in denen es unterliegen mußte, denn Israels derzeitige Stärke war seine Abgeschlossenheit. So bieten sich in natürlicher Entwicklung die Weltmächte von selbst zur Zuchtruthe Gottes für das von seinem göttlichen Berufe abgefallene Volk dar, und nicht allein ihre Kriegskunst, sondern auch die Hand Gottes bahnt ihren Kriegsheeren durch Meere und Wüsten, durch Gebirge und Schluchten den Weg in das durch Lage und Terrain sonst so wohl verwahrte Herz des heiligen Landes.

2) Aber auch der frevle Uebermuth und die Verachtung Jehova's, des Gottes Israels, der sich hierbei geltend macht, bleibt nicht ungerochen, die göttliche Nemesis ereilt auch die Frevler. Ein Weltreich nach dem andern vergreift sich an dem Heiligthum Gottes, und eins nach dem andern sinkt zusammen, sobald es den Zwecken Gottes gedient hat. So bewährt sich also auch jetzt noch das Wort Gottes an Abraham (§. 24, 1. Anm. 3): „Ich will fluchen Denen, die dir fluchen." Wie früher schon auf Aegypten und Amalek, Edom, Moab und Ammon der Fluch zurückgefallen war, den sie auf das Volk Gottes hatten bringen wollen, so unterliegen auch der Reihe nach Assyrer und Chaldäer, Perser, Griechen und Römer der Nemesis, und aus dem verachteten und zertretenen Israel geht das Reich hervor, das Gott der HErr aufgerichtet, das ewiglich bestehen wird. Vgl. 107, 1. — Israel (das trotz seiner Verirrungen doch immer noch das Volk Gottes blieb bis zu seiner letzten Verwerfung) war für die Völker der alten Welt der Stein des Anstoßes (wie Christus es ist für die Völker der neuen Welt), und auch von Israel galt es gewissermaßen: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen" (Matth. 21, 44).

Zusatz. Um die Darstellung der Geschichte dieses Zeitraums nicht unterbrechen zu müssen, schicken wir eine möglichst kurze Uebersicht der Geschichte der Weltmächte, mit welchen das Volk Gottes in dieser Zeit in Berührung kommt, voraus.

1. Die erste weltliche Macht, welche Gott in diesem Zeitraume zur Zuchtruthe für sein Volk brauchte, war **Syrien**, mit der Hauptstadt **Damaskus**. David hatte Damaskus erobert; zu Salomo's Zeiten constituirte sich jedoch schon wieder ein selbstständiges Königreich daselbst unter Reson (1. Kön. 11, 24 ff.), dessen Urenkel Benhadad I., von Asa bestochen, dem Könige Baësa von Israel eine bedeutende Niederlage beibrachte (§. 91,

1). Seitdem dauerten die Feindseligkeiten der Syrer gegen das Reich Israel fort. Auf Benhadad I. folgte dessen Sohn Benhabad II., der vom Usurpator Hasael ermordet wurde. Dieser bedrängte Israel besonders hart, und eroberte das ganze Ostjordanland. Doch schon sein Sohn Benhabad III. wurde zu wiederholten Malen von den israelitischen Königen Jonas und Jerobeam II. geschlagen und mußte alle Eroberungen seiner Vorfahren wieder herausgeben. Später, unter Pekah von Israel und Rezin von Damaskus, sind beide Staaten gegen Ahas von Juda verbündet. Dies Bündniß brachte aber dem syrischen Reiche den Untergang, denn Ahas rief den Tiglat Pilesar von Assyrien zu Hülfe, der die Bewohner Syriens ins Exil führte und das syrische Gebiet zu seinem Reiche schlug.

2. Eine noch schwerere Zuchtruthe für sein Volk hatte der HErr sich in dem bei weitem mächtigern assyrischen Reiche bereitet. Assyrien war eine Colonie von Babel (1. Mos. 10, 11); es umfaßte in seiner Blüthezeit alle Länder in den Flußgebieten des Euphrat und Tigris; seine Hauptstadt Ninive lag auf dem östlichen Ufer des Tigris. Die spätern biblischen Nachrichten umfassen nur einen sehr kleinen Zeitraum. Der erste assyrische König, der in die israelitische Geschichte eingreift, war Phul, der sich Israel unter dem Könige Menahem zinsbar machte. Tiglat Pilesar deportirte die Bewohner von Syrien nach Nordpalästina. Salmanassar (oder Sargon Jes. 20, 1) zerstörte das Reich Israel vollends und führte den Rest seiner Bewohner ins Exil. Sanherib belagert auf einem Zuge nach Aegypten Jerusalem unter Hiskia. Assarhaddon, Sanherib's Sohn und Nachfolger, deportirt den König Manasse nach Babel. — Nach Diodor u. A., die aus Ktesias geschöpft haben, begann aber schon um 2200 vor Chr. die Reihe der assyrischen Könige mit Ninus, dem seine Gemahlin Semiramis folgte, — und schloß bereits 885 v. Chr. mit Sardanapal, der sich, als seine Feldherren Arbaces von Medien und Belesys von Babylon sich gegen ihn empörten, mit seinen Weibern und Schätzen verbrannte. Um diese Nachrichten mit den biblischen in Einklang zu bringen, hat man ein neu-assyrisches Reich angenommen, das nach kurzer Abhängigkeit von Medien unter den in der Bibel genannten Königen wieder zur Herrschaft über Asien gelangt sei. Aber von einem doppelten assyrischen Reiche weiß weder Ktesias noch Herodot, noch auch der chaldäische Geschichtschreiber Berosus etwas. Deshalb haben umsichtige Historiker schon längst diese Annahme für unzuläßig erklärt, und die neusten, durch die assyrischen Ausgrabungen unterstützten Forschungen haben die Verkehrtheit dieses Ausweges außer Zweifel gesetzt. Als gesichertes Resultat der Forschung kann jetzt Folgendes angesehen werden. Die Assyrier, bis dahin unter babylonischer Herrschaft stehend, bemächtigten sich im J. 1273 Babylons und der Herrschaft über Asien und behaupteten sie unangefochten bis ins 8. Jahrh. v. Chr. Aber im J. 753 fielen unter Phul zuerst die Meder, dann 747 die Babylonier ab. Dennoch blieb Assyrien noch eine geraume Zeit der mächtigste Staat in Asien; und auch die Babylonier und Meder geriethen bald wieder in Abhängigkeit. Erst im J. 606 ging das assyrische Reich für immer zu Grunde, indem der letzte assyrische König Sardanapal von dem Meder Kyaxares und dem Chaldäer Nabopolassar besiegt und Ninive nach dreijähriger Belagerung zerstört wurde. Sardanapal war der zweite Nachkomme Assarhaddon's.

3. Die dritte Weltmacht, durch welche das Volk Gottes gezüchtigt und gedemüthigt werden sollte, war das gewaltige **babylonische Weltreich.** Babylonien, obschon ursprünglich Gründerin Assyriens, mußte sich doch im J. 1273 unter assyrisches Joch beugen, und erst im J. 747 wurde der Babylonier Nabonassar der Gründer einer erneuerten Unabhängigkeit

des babylonischen Reiches (Aera Nabonassari). Der babylonische König Merodach=Baladan knüpfte während dieser Zeit der Unabhängigkeit durch eine Gesandtschaft ein freundschaftliches Verhältniß mit dem jüdischen Könige Hiskia an. Aber schon um 710 eroberte Sanherib wieder das ganze Land. Dennoch ging Assyrien mit schnellen Schritten seiner Auflösung entgegen. Der babylonische Statthalter Nabopolassar warf sich im J. 625 zum unabhängigen Könige auf und wurde der Gründer der neuen babylonisch=chaldäischen Weltherrschaft. Nebukadnezar, Nabopolassar's Sohn (seit 604), der auch dem Reiche Juda ein Ende machte, brachte diese neue Weltmacht zu einer schwindelnden Höhe, aber ebenso schnell zerfiel sie auch wieder. Von Nebukadnezar's Tode 562 bis zum Untergang seines Reiches durch die Meder und Perser vergingen nicht mehr als 23 Jahre. Sein Sohn Evilmerodach (Belsazar? vgl. §. 107, 3) wurde nach zweijähriger Regierung von seinem Schwager Neriglissar ermordet, und dieser verlor nach vier Jahren in einer Schlacht gegen Cyrus sein Leben. Sein Sohn Laborosoarchad fiel nach 8 Monaten durch eine Verschwörung, vermittelst welcher ein Babylonier Nabonedden Thron bestieg. Mit ihm ging das chaldäische Weltreich unter (539).

Bemerk. Bei der Vergleichung der biblischen Nachrichten mit den griechischen kommt der Fall häufig vor, daß die von beiden Seiten angegebenen Königsnamen der Chaldäer, Meder und Perser nicht übereinstimmen. Dies erklärt sich theils aus der Corruption der orientalischen Namen im Munde der Griechen, theils auch daraus, daß die Königsnamen mehr unterscheidende Ehrentitel als persönliche Namen sind, und solche Titel nach orientalischer Weise gehäuft wurden.

4. Minder bedeutend, aber dennoch seinen Untergang beschleunigend, waren die gleichzeitigen Berührungen des israelitischen Doppelreichs mit **Aegypten.** Seit der Auswanderung aus Aegypten hatte Israel bis auf Salomo keinerlei Berührung mit diesem Reiche gehabt. Salomo aber heirathete eine ägyptische Prinzessin. Eine Aenderung der Dynastie hob wahrscheinlich dies freundschaftliche Verhältniß zwischen Aegypten und Juda auf. Jerobeam flüchtete zum ägyptischen Könige Sisak (Sesonchis), der unter Rehabeam sogar plündernd in Jerusalem einbrach. — Dem gewaltigen Umsichgreifen der vorderasiatischen Weltmächte suchte Aegypten, obwohl vergebens, Widerstand zu leisten, und auch die Reiche Israel und Juda meinten, in dem Anschließen an die ägyptische Politik sich vor ihnen sicher zu stellen, obschon die Propheten auf's Entschiedenste davor warnten (vgl. z. B. Jes. 30, 31 u. A.). Hosea, der letzte König Israels, zog durch ein Bündniß mit dem Könige So (Sabako?), dem ersten Könige der äthiopischen Dynastie, welche Aegypten an sich gerissen, den Untergang seines Reiches durch Salmanassar herbei. Sanherib unternahm einen Eroberungszug nach Aegypten, belagerte unterwegs Jerusalem (unter Hiskia), mußte aber, da Tirhaka (Tarakos), der dritte König der äthiopischen Dynastie, ihm mit einem mächtigen Heere entgegenzog und zugleich eine Pest in seinem eigenen Lager furchtbar aufräumte, wieder umkehren. Bedeutender wurden die Reibungen der neuen ägyptischen Dynastie, welche Psammetich um 690 gründete, mit der chaldäischen Weltmacht. Necho, der unternehmende Sohn des Psammetich, zog gegen Nabopolassar zu Felde, schlug bei Megiddo 609 den König Josia von Juda, wurde aber von Nebukadnezar, dem Sohne Nabopolassar's, bei Circesium 606 völlig besiegt und wieder auf Aegypten beschränkt. Die folgenden Könige von Juda schlossen sich zu wiederholten Malen an das ohnmächtige Aegypten an und beschleunigten dadurch den Untergang ihres Reiches. Aegypten überdauerte jedoch noch das babylo=

nische Reich und wurde erst durch Kambyses dem persischen Reiche einverleibt (525 v. Chr.).

5. Das letzte in die heilige Geschichte dieses Zeitraums eingreifende Weltreich war das medisch-persische. Die Meder waren der assyrischen Herrschaft unterworfen, befreiten sich aber von ihr im J. 753. Doch unterlag das medische Reich bald wieder der assyrischen Herrschaft (denn nach 2. Kön. 17, 6 wird ein Theil der ins Exil geführten Israeliten von den Assyrern in die Städte der Meder vertheilt, 721), bis Dejöces ihm 709 aufs Neue bleibendere Unabhängigkeit sicherte. Dessen Sohn Phraortes unterwarf auch die Perser der medischen Oberherrschaft. Sein Nachfolger Kyaxäres zerstörte in Verbindung mit dem Chaldäer Nabopolassar das assyrische Reich. Ninive fiel 606. Auf Kyaxares folgte Astyäges. — Von hier an weichen nun die griechischen Berichte von einander ab. Xenophon läßt in der Cyropädie auf Astyages den Sohn desselben, Kyaxares II., folgen, dessen Neffe und Schwiegersohn Cyrus (Sohn des persischen Vasallenkönigs Kambyses und der Tochter des Astyages, Mandane) den Oberbefehl über das medische Heer im Kriege gegen die sinkende Macht der Chaldäer geführt, das chaldäische Heer geschlagen, Babylon erobert und das babylonische Reich (536) zerstört habe. Als Kyaxares II. ohne männlichen Erben gestorben, sei Cyrus Alleinherrscher über das vereinigte medisch-persische Reich geworden (536). — Anders berichtet Herodot. Nach ihm war Astyages der letzte medische König, und Cyrus raubte durch eine Empörung seinem Großvater (der ihn als Kind wegen eines unheilverkündenden Traumes habe aussetzen lassen) Thron und Leben. Aber Herodot's Bericht trägt zu sehr den Charakter sagenhafter Ausschmückung. — Nach Ktesias endlich (bei Diodor) stand Cyrus in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Astyages, besiegte denselben (558), eroberte sein Reich und heirathete seine Tochter Amytis.

Die Reihenfolge der persischen Könige ist folgende: 1) Cyrus † 529; 2) Kambyses † 522; 3) Pseudo-Smerdes † 521; 4) Darius Hystaspis † 485; 5) Xerxes † 465; 6) Artaxerxes I. Longimanus † 424; 7) Xerxes II. † 424; 8) Sogdianus † 424; 9) Darius Nothus † 404; 10) Artaxerxes II. Mnemon † 364; 11) Ochus † 338; 12) Arses † 335; 13) Darius Codomannus, unter dem das persische Reich durch Alexander von Macedonien zerstört wurde, † 330 v. Chr.

§. 90. Trennung des Reiches. Jerobeam. Rehabeam.

1) 1. Kön. 12, 1—24 (2. Chron. 10—12). — Nach Salomo's Tode (975) versammelten sich die zehn Stämme, die unter Leitung des mächtigen Stammes Ephraim schon von der Richterzeit her gegen Juda's Hegemonie eine eifersüchtige Opposition gebildet hatten, zu Sichem, und verlangten von **Rehabeam** Ermäßigung der Abgaben. Rehabeam folgt dem unklugen Rath der Jungen und antwortet auf die Beschwerden der Stämme mit schneidendem Hohn. Diese steinigen seinen Rentmeister Adoram und wählen den schon aus Aegypten zurückgerufenen Jerobeam zum König. Rehabeam floh nach Jerusalem, warb ein Heer, aber der Prophet Semaja verbietet den Bruderkrieg. — Dem Rehabeam blieb Juda und ein Theil von Benjamin getreu, außerdem wanderte eine Menge

theokratisch gesinnter Israeliten, die die Gemeinschaft des Tempels nicht missen wollten, sowie sämmtliche Priester und Leviten in das Reich Juda ein. Eine Zeitlang schien es, als ob Rehabeam durch solche Erfahrungen sich habe weisen lassen. Aber nur zu bald nahm Leichtsinn und Gottvergessenheit bei ihm wieder überhand. Denn auch er duldete den Götzendienst seiner ausländischen Weiber, während unter dem Volke nicht nur der Höhendienst, sondern sogar auch der Baals- und Astartedienst Eingang fand. Darum demüthigte ihn Gott auch durch den ägyptischen König Sisak (Sesonchis), der nach Jerusalem kam und Tempel und Palast plünderte, und nach Auflegung eines jährlichen Tributs abzog. Rehabeam regierte 17 Jahre lang.

2) 1. Kön. 12, 25—K. 14. — **Jerobeam** erwählte Sichem zu seiner Residenz. In ungöttlicher Politik (um die politische Spaltung durch die religiöse zu verstärken) errichtete er zwei goldene Kälber zu Dan und Bethel (an der nördlichen und südlichen Grenze seines Reiches), verlegte die Feste einen Monat später, wählte unlevitische Priester, fungirte selbst als Hohepriester und beförderte den Höhendienst. — Einst opferte er zu Bethel. Da verkündete ein Prophet ihm die dereinstige Verunreinigung dieses Altars durch einen Sohn aus dem Hause David's, mit Namen Josia. Der Altar zerriß und die ausgestreckte Hand des Königs, der den Propheten zu greifen befahl, verdorrt, wird aber auf des Propheten Gebet wieder heil; — aber auch der Prophet wird von einem Löwen zerrissen, weil er durch eines alten Propheten Lügen sich hatte berücken lassen, bei ihm zu essen, denn ihm hatte Gott befohlen, zum Zeugniß über das abgöttische Land, dort kein Brot zu essen und kein Wasser zu trinken. Als Jerobeam's Sohn erkrankt, schickt er sein Weib zu dem erblindeten Propheten Ahia, der durch göttliche Offenbarung sie erkennt, und ihr nicht nur den Tod des kranken Sohnes, sondern auch die Ausrottung ihres Hauses verkündet.

§. 91. Abia und Asa in Juda. Jerobeam's Nachfolger in Israel.

1) 1. Kön. 14, 1—24 (2. Chron. 13—16). — Dem Rehabeam folgte sein Sohn **Abia**, ein junger, muthiger Fürst, der aus Staatsklugheit wenigstens theokratisch schien. In diesem Sinne hielt er im Kriege mit Jerobeam eine meisterhafte Rede an das feindliche Heer (2. Chron. 13) und erlangte einen glänzenden Sieg. Nach drei Jahren folgte sein Sohn **Asa**, dessen Herz rechtschaffen war vor dem HErrn. Er that die fremden Gottesdienste hinweg, befestigte mehrere Städte und

organisirte sich ein tüchtiges Kriegsheer. Wahrscheinlich verweigerte er auch dem ägyptischen Könige den seit Rehabeam üblichen Tribut. Serah, König von Aethiopien und Aegypten, zog wenigstens mit einem mächtigen Heere gen Jerusalem, aber Asa schlug es in der Kraft seines gläubigen Gebetes. Als aber Baësa, der König von Israel, sich mit Benhadad I. von Syrien gegen ihn verbündete, hielt er Fleisch für seinen Arm, und bestach den Letztern, daß er seine Waffen gegen Israel statt gegen Juda wendete. Als der Prophet Hanani ihn darob strafte, ließ er ihn ins Gefängniß werfen. Dafür strafte der HErr ihn mit kranken Füßen, und er suchte in seiner Krankheit nicht den HErrn, sondern die Aerzte.

2) 1. Kön. 14, 25—K. 16. — Auf Jerobeam folgte dessen Sohn **Nadab**, der aber schon nach kaum zwei Jahren mit seinem ganzen Hause vom Usurpator **Baësa** ermordet wurde. Dieser verlegt die Residenz nach Thirza und regiert nahe an 24 Jahre. Sein Sohn **Ela** wird schon im zweiten Jahre seiner Regierung mit sammt seinem ganzen Hause von **Simri**, dem Obersten der Reiterei, ermordet. Aber auch dieser besitzt den Thron nur sieben Tage. Bei der Nachricht, daß der Feldherr **Amri** vom Heere gewählt sei, verbrennt er sich mit seinem Palast zu Thirza. Amri überwältigte seinen Gegenkönig Thibni und baute Samaria, das von nun an Residenz blieb. Er regierte zwölf Jahre. Sein Sohn **Ahab** heirathete die Isébel, Tochter des Königs Ethbaal (Ithobalus) von Sidon (erst Priester der Astarte, dann Königsmörder und Usurpator, Urgroßvater der Dido). Durch ihren herrschsüchtigen Einfluß wird der Baals- und Astartedienst zur Staatsreligion in Israel.

§. 92. Elias von Thisbe.

1) 1. Kön. 17. 18. — **Elias der Thisbiter** tritt mit einem Worte der Allmacht auf und verkündigt dem Ahab langwierige Dürre. „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe", spricht er, „es soll diese Jahre weder Thau, noch Regen kommen, ich sage es denn." Am Bache Krith speisen ihn die Raben, und als der Bach vertrocknet, geht er nach Zarpath (Sarepta) in Phönizien zu einer Witwe, deren Mehl im Topfe und Oel im Kruge er wunderbar vermehrt und ihren Sohn vom Tode erweckt. Nach dreijähriger Dürre will der HErr regnen lassen. Elias geht hin, es dem Abab zu verkündigen. Durch den frommen Obadja davon benachrichtigt, geht Ahab ihm entgegen. Auf dem Berge Karmel wird das ganze Volk versammelt. „Was hinket ihr auf beiden Seiten!"

ruft ihnen der Prophet zu. „Ist Jehova Gott, so wandelt Ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach", und beweist dann den 450 Priestern Baal's gegenüber vor König und Volk, daß Jehova Gott ist. Nun tödtet das Volk auf Elias Geheiß sämmtliche Baalspriester am Bache Kison. Darauf verkündet Elias bei wolkenlosem Himmel den herannahenden Regen. Er hat das Wort gesprochen, aber sechsmal schickt er seinen Knaben auf des Karmels Spitze, nirgends ist ein Wölkchen zu erspähen. Erst zum siebenten Male bringt er die Nachricht, daß eine kleine Wolke, eines Mannes Hand groß, über dem Meere aufgehe, und bald ist der ganze Himmel schwarz vor Wolken. Ahab eilt nach Hause und Elias läuft vor seinem Wagen her.

2) 1. Kön. 19. — Vor der racheschnaubenden Isebel flieht der Prophet in die Wüste Juda. Ein Engel speiset und tröstet ihn, und kraft dieser Speise geht er 40 Tage und Nächte bis zum Horeb. Hier macht sich sein gepreßtes Herz in bangen Klagen Luft. Weder im Sturmwind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, noch im Erdbeben, noch im Feuer ist der HErr. Aber nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, und Elias verhüllte sein Angesicht, denn hier war ihm Gottes Nähe fühlbar. Nun verkündigt der HErr ihm als Antwort auf seine Klagen, daß noch 7000 in Israel übrig seien, deren Knie sich nicht vor Baal gebeugt und deren Mund ihn nicht geküßt habe, — und befiehlt ihm, zur Rache über das abgöttische Israel, den Hasaël zum Könige von Syrien, zur Rache über Ahab's Haus, den Jehu zum Könige von Israel, und zur Fortsetzung seines eigenen Werkes den Elisa zu seinem Nachfolger zu salben. Diesen traf er, als er von dannen ging, hinter dem Pflug; er warf seinen Mantel über ihn, und Elisa folgte ihm nach, nachdem er vorher seinen Vater und seine Mutter geküßt hatte.

Anmerk. Im Angesicht des Horeb, wo Israel den gebrochenen Bund geschlossen, brachte Elias seine Klage über das abtrünnige Volk vor den HErrn. Elias war ein zweiter Moses, aber Moses hatte am Horeb für das abtrünnige Volk ohne Ablassen gebetet (§. 44, 1), als der HErr zürnte; hier zürnt Elias und der HErr muß seinen verzehrenden Feuereifer beschwichtigen.

§. 93. Ahab in Israel.

1) 1. Kön. 20. — Benhadad II., König von Syrien, bekriegt den Ahab, aber der Verkündigung eines Propheten gemäß schlagen die 232 Knappen der Landvögte den trunkenen Syrer mit seinen 32 zechenden Bundesgenossen in die Flucht.

Im nächsten Jahre kommt Benhadad wieder, in der Meinung, Jehova sei ein Gott der Berge und nicht der Gründe. Aber auch in der Ebene Jesreel wird er geschlagen und selbst gefangen. Da der schwache Ahab ihn aber nicht verbannt, sondern Bruder nennt, verkündigt ihm ein Prophet, der sich hatte wund schlagen lassen, das Urtheil: „Deine Seele soll für seine Seele sein."

2) 1. Kön. 21—K. 22, 40. — Der Jesreelite Naboth weigerte sich nach 4. Mos. 36, 7, dem König Ahab seinen Weinberg abzutreten. Ahab wird launisch und unmuths darüber, doch Isebel weiß ihn zu trösten. Auf ihr Anstiften steinigen die Aeltesten von Jesreel den unglücklichen Naboth auf erkauftes Zeugniß der Gottes- und Königslästerung. Das Wort des HErrn verkündet durch Elias Wiedervergeltung: Ahab's Blut sollen die Hunde lecken an der Stätte, da sie Naboth's Blut gelecket haben, sein Haus soll ausgerottet werden, wie Jerobeam's Haus, und Isebel soll von den Hunden gefressen werden an den Mauern Jesreels. Ahab thut Buße, zwar nicht rechte Herzensbuße, aber weil er sich wenigstens vor dem HErrn gebückt hat, soll die Ausrottung seines Hauses erst bei seines Sohnes Leben hereinbrechen. Darauf beredete er den frommen König Josaphat von Juda, als derselbe einst zum Besuche in Samaria bei ihm war, zur Betheiligung an der Eroberung Ramoths in Gilead, das der bundbrüchige Benhadad nicht herausgegeben hatte. Beide lassen sich von den 400 Propheten Ahab's, die durch einen falschen, vom HErrn ausgesandten Geist beseelt sind, irreleiten, trotz der Abmahnung des wahren Propheten Micha. Ahab, obschon verkleidet, fällt durch einen Pfeil, der ihn von ungefähr traf. Und da man seinen Wagen abwusch beim Teiche Samarias, leckten die Hunde sein Blut.

§. 94. Josaphat in Juda. Ahasja und Joram in Israel. Elias' Himmelfahrt.

1) 1. Kön. 22, 41 ff. (2. Chron. 17—20). — Asa's frommer Sohn, **Josaphat**, war vom HErrn reich gesegnet, denn er that die Höhen und Haine (Naturdienst) ab, sandte Leviten und Priester mit dem Gesetzbuch durch das ganze Land, machte später selbst eine Visitationsreise und ordnete das Justizwesen. Auch den Schaden Joseph's (Amos 6, 6), nämlich das Unheil der Trennung und gegenseitigen Befeindung der Reiche Juda und Israel, suchte er, so viel an ihm war, durch engere Verbindung der beiderseitigen Interessen zu heilen, mißachtete aber dabei (worüber der Prophet Jehu ihm Gottes Mißfallen ver-

kündigte), daß nur die Gemeinschaft Bestand und Segen hat, bei welcher der HErr der Dritte im Bunde ist. Auf Ahab's Hause aber lag der Fluch Gottes, darum konnte die Verbindung mit ihm dem frommen Könige nur Unglück bringen. Am verderblichsten für sein Haus war die Verheirathung seines Sohnes Joram mit Isebel's Tochter Athalja.*) Bei der Belagerung Ramoths (§. 93, 2) wäre er fast ums Leben gekommen, da die Feinde ihn für Ahab hielten. Bei einer mit Ahasja, Ahab's Sohn und Nachfolger, verabredeten Schifffahrt nach Ophir zerschmetterte der Sturm alle Schiffe. Glücklicher lief eine gemeinsame Unternehmung Josaphat's mit Ahab's zweitem Nachfolger Joram gegen die Moabiter aus (§. 95, 1). Aber eine Folge dieses Vorgehens war es wahrscheinlich auch, daß bald darauf die Moabiter mit den Ammonitern und vielen andern östlichen Völkern zum Untergange Juda's sich verbündeten. Josaphat und sein Volk rüsteten sich vor Allem mit Gebetszuversicht und rückten dann dem Feinde entgegen. Doch unter den Verbündeten war inzwischen eine wüthende Zwietracht ausgebrochen, in Folge deren sie sich gegenseitig fast vollständig aufrieben, und dem Heere Josaphat's nur die Mühe übrig ließen, sich der reichen Beute, die es bei den Erschlagenen fand, zu bemächtigen.

2) 2. Kön. 1. — Auf Ahab folgte dessen Sohn **Ahasja**, der in einer Krankheit statt Jehova den Baal-Sebub, den Gott zu Ekron (einer Philisterstadt), fragte. Elias begegnet den Boten und spricht zu ihnen: „Ist denn gar kein Gott in Israel, daß ihr hingeht, zu fragen den Baal-Sebub, den Gott zu Ekron?" Darum spricht der HErr: „Du sollst nicht vom Bette kommen, sondern des Todes sterben." Die Boten kennen ihn nicht, aber Ahasja kennt den Mann, der mit der rauhen Haut und dem ledernen Gürtel bekleidet ist. Er giebt Befehl, ihn zu fangen. Zweimal wird ein Hauptmann mit seinen Fünfzigen, die den „Mann Gottes", wie sie selbst ihn nennen, fangen wollen, durch Feuer vom Himmel verzehrt. Erst dem dritten, der demüthig vor ihn tritt, folgt Elias und sagt dem König

---

*) Durch diese Verschwägerung gestaltet sich die Verwandtschaft beider Häuser also:

Ahab — Kinder: Ahasja, Joram, Athalja
Josaphat — Sohn: Joram
Athalja und Joram — Kinder: Ahasja, Joseba
Ahasja — Sohn: Joas

sein Todesurtheil ins Gesicht. — Auf Ahasja folgte dessen Bruder Joram.

Anmerk. 1. Baal-Sebub heißt Fliegenball, als Schutzgott gegen die Fliegen, die im Orient eine so überaus lästige Plage sind. Auch die Griechen hatten ihren Ζεὺς ἀπομυῖος, μυΐαγρος. Die spätern Juden trugen den Namen auf den Satan über: Belzebub, woraus durch geringe Aenderung Belsebul (= dominus stercoris) wurde.

Anmerk. 2. Elias konnte noch Feuer regnen lassen auf Diejenigen, welche in ihm den Propheten und Knecht Gottes schmähten und verachteten; als aber die Jünger Jesu in ähnlichem Falle (Luk. 9, 54—56, vgl. §. 131, 3. Anm.) Gleiches thun wollten, mußte der HErr ihnen wehren und sprechen: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" Elias handelte hier als Repräsentant des Gesetzes, das von keiner Nachsicht weiß, Christi Jünger aber waren Repräsentanten des Evangeliums, das Vergebung predigt. Im alten Bunde mußten die Feinde des Reiches Gottes durch drohenden und strafenden Ernst abgeschreckt und eingeschüchtert, im neuen Bunde hingegen durch vergebende Liebe entwaffnet und wo möglich gewonnen werden.

3) 2. Kön. 2. — Elias wandert mit Elisa, der, die Dinge, die da kommen sollen, ahnend, ihm nicht von der Seite weicht, nach Jericho. Sein Mantel bahnt ihnen den Weg durch den Jordan. Elisa bittet von dem scheidenden Meister: „daß dein Geist bei mir sei zwiefältig."*) — Da kam ein feuriger Wagen und Rosse, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Elisa rief ihm nach: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" Mit Widerstreben gestattet Elisa den Prophetenjüngern in Jericho, die da meinen, der Geist des HErrn habe ihn irgendwo hingerückt, 50 Männer auszusenden, um ihn zu suchen. Natürlich bleiben ihre Bemühungen fruchtlos.

Anmerk. Elias ist ein zweiter Moses, jener Gründer, dieser Erneuerer der Theokratie (daher er auch mit jenem zugleich vor dem Vollender der Theokratie auf dem Berge der Verklärung erscheint, Matth. 17, 3; Luk. 1, 17; vgl. §. 145. 2), und als gewaltiger Bußprediger ein Vorbild Johannis des Täufers (Luk. 1, 17; Matth. 11, 14). Trefflich schildert ihn Sirach 48, 7: „Elias trat auf ein Prophet wie Feuer und sein Wort brannte wie eine Fackel." Flammender Zorneseifer für die geschändete Ehre Jehova's erfüllt ihn; Schonung kennt er nicht, weder gegen sich, noch gegen Andere; ein Mann ist er, wie aus dem Fels des Sinai gehauen, wie getauft mit dem Feuer des Horeb. Aber unter dem Ginsterstrauche in der Wüste Juda liegend zahlt auch er der menschlichen Schwäche ihren Tribut, und bei der armen Wittwe zu Zarpath zeigt sich, daß auch in seiner Brust

*) Richtiger ist zu übersetzen: „daß mir werde ein doppeltes Theil an deinem Geiste". Nach 5. Mos. 21, 17 sollte der erstgeborene Sohn ein doppeltes Erbtheil erhalten; darauf fußend, erbittet Elisa als des Elias erstgeborener geistlicher Sohn, sich ein doppeltes Theil an seinem Geiste zum Erbe.

ein Herz schlägt, das empfänglich ist für Mitleid und Erbarmen. Der Horizont seines prophetischen Schauens ist begrenzt einerseits durch den Berg des Gesetzes mit seinen Forderungen und Drohungen und andererseits durch die Berge des Frevels, welche der Abfall seines Volkes aufgethürmt. Durch sie ist sein Blick in die Gegenwart gebannt, er vermag nicht über sie hinauszublicken in das Ende der Tage, in die messianische Zeit. Darum findet er weder für sich noch für sein Volk Trost. Den Hammer, der Felsen zerschmeißt, führt er bei sich, aber der Balsam aus Gilead, der die geschlagenen Wunden heilt, fehlt ihm. In ihm und seiner Schule stellt sich die Gipfelung der einseitig-gesetzlichen Prophetie dar, das Größte, Gewaltigste und Erhabenste, was sie hervorgebracht; aber in dieser Gipfelung tritt auch ihre Unzulänglichkeit an den Tag und ihre Unfähigkeit, die heilsgeschichtliche Entwicklung zu endlichem, gedeihlichem Ziele zu führen. Hier mußte sie umschlagen, um einer neuen Wendung in der Prophetie Platz zu machen, die bald darauf in Hosea und Jesaia ihre Herrlichkeit zu entfalten beginnt (§. 96). In Elisa's größerer Milde stellt sich schon ein Anfang dieser Wendung dar. — Um übrigens die Schroffheit des Elias recht zu würdigen, darf man nicht vergessen, daß er im Reiche Israel wirkte. — Im Reiche Juda, unter Einwirkung des Tempelcultus, unter der Fortdauer des davidischen Königthums mit seinen alten Verheißungen, in der davidischen Psalmenatmosphäre 2c. 2c., würde ein Prophet, auch desselben Charakters und Berufes wie Elias, doch wohl mehrfach eine andere Richtung genommen haben.

§. 95. Elisa's Wirksamkeit unter Joram von Israel.

1) 2. Kön. 2—6. — Dem **Elisa** war, was er erbeten, zu Theil geworden. Der dem Elias entfallene Mantel bahnt auch ihm einen trockenen Weg durch den Jordan. In Jericho macht er durch Salz eine bittere Quelle süß, und nahe beim abgöttischen Bethel werden 42 Knaben, die ihm höhnend zuriefen: „Kahlkopf, fahre auf" (nämlich wie Elias), von zwei Bären zerrissen. — Der neue König von Israel, **Joram**, verschloß sich nicht den Einwirkungen des Propheten, stellte auch den Baalsdienst ab, beharrte aber dennoch in den Sünden Jerobeam's. Er verbündete sich mit Josaphat und dem Könige von Edom zum Kriege gegen die abgefallenen Moabiter. In der dürren Wüste verhieß Elisa um Josaphat's willen bei drückendem Wassermangel Wassers die Fülle ohne Wind und Regen. Und siehe da, am nächsten Morgen ergießt es sich stromweise aus den edomitischen Bergen (wo etwa ein Wolkenbruch es erzeugt hatte) in die dürre Ebene. Als die Morgenröthe sich darin spiegelte (?), hielten die Feinde in wahnwitziger Verblendung es für Blut und deuteten es auf gegenseitige Meuterei unter den Verbündeten. In dieser thörichten Sicherheit wurden sie gänzlich geschlagen. — Elisa bewährt sich unterdessen vielfach als ein zweiter Elias. Einer verschuldeten Prophetenwitwe hilft er durch ein Wunder am Oelkrug; der gastlichen Sunamitin verheißt er einen Sohn und erweckt

ihn später vom Tode. Bei einer Theuerung macht er den Prophetenschülern durch eine Hand voll Mehl Koloquinten genießbar, und speist mit 20 Gerstenbroten viel Volks. Er heilt den aussätzigen Naëman, den Feldhauptmann Benhadad's, und bestraft seinen heuchlerischen Diener Gehasi mit dessen Aussatz. Einem Prophetenschüler holt er durch ein Wunder das geliehene und ihm entfallene Beil aus dem Jordan herauf.

2) 2. Kön. 6, 8—K. 7. — Darauf verkündet er dem Joram Benhadad's II. geheime Anschläge, und dieser schickt eine Heeresmacht nach Dothan, um ihn zu fangen. Elisa's Diener will verzagen, doch er tröstet ihn: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind." Auf sein Gebet öffnet der HErr des Knaben Augen, und siehe, da war der ganze Berg voll feuriger Wagen und Rosse um Elisa her. Elisa's Gebet schlägt die Feinde mit Blindheit, dann führt er sie selbst nach Samaria, heilt, beschützt, speist und entläßt sie. — Benhadad belagerte bald darauf Samaria, und die Hungersnoth wurde so groß, daß selbst eine Mutter ihr Kind schlachtet. Das empört den König so tief, daß er in der ersten Aufregung schwört, den Elisa, dem er die Schuld dieser Belagerung zuschreibt, zu tödten. Er sendet auch gleich einen Boten hin, um ihn zu holen; doch seine Uebereilung bereuend, folgt er ihm auf dem Fuße nach. Elisa verkündet ihm nun schon für den folgenden Tag unerhörte Wohlfeilheit. Der Ritter, auf dessen Hand der König sich lehnt, meint freilich: „Und wenn der HErr Fenster am Himmel macht, wie könnte Solches geschehen?" Aber Elisa antwortet ihm: „Mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon essen." — In der Nacht wurden die Syrer durch ein großes Geschrei von Rossen, Wagen und Reisigen erschreckt, und in der Meinung, ein ägyptisches Heer rücke zum Entsatz heran, fliehen sie eiligst und lassen alle Habe zurück. Vier Aussätzige verkünden am Morgen in der Stadt: das Lager sei leer. Die ungeheure Beute macht die Lebensmittel äußerst wohlfeil, aber der ungläubige Ritter wird im Thor durch das Gedränge erdrückt.

3) 2. Kön. 8, 1—15. — Elisa geht darauf nach Damaskus, um, wie der HErr dem Elias geboten, den Hasaël, Benhadad's Diener, zu salben. Dieser kommt ihm gerade entgegen, von seinem kranken Herrn zu Elisa geschickt, ihn zu fragen, ob die Krankheit zum Tode sei. Elisa antwortet, die Krankheit sei nicht tödtlich, aber dennoch werde er sterben, und weint bitterlich im Andenken an das Elend, das Hasael Israel bereiten solle. Hasael kehrt zurück, erstickt den Benhadad mit der Bettdecke und wird König. —

§. 96. Die neue Wendung in der Prophetie.

1) Während im Zehnstämme-Reiche die alte Form der Prophetie in Elisa ihren glorreichen Ausläufer hatte, traten im Reiche Juda die ersten Vorläufer einer neuen Gestaltung der Prophetie auf (Obadja unter Joram, und Joel unter Joas). Bis dahin hatte die durch Samuel erneuerte Prophetie sich fast ausschließlich mit der Gegenwart beschäftigt. Durch Samuel's Reformation war eine neue lebenskräftige Phase theokratischen Lebens und Gestaltens hervorgerufen worden: ihre Blüthe war David's und Salomo's Regierung. In der Gegenwart lagen die sichtbaren Keime und Vorbilder der zukünftigen höchsten Vollendung, welche der alte Bund anstrebte. Diese Keime und Typen zu pflegen, zu schützen, zu wahren und organisch weiter zu entfalten, war die Aufgabe der dermaligen Prophetie. So nahm auch die messianische Weissagung Anregung und Ausgang von der Gegenwart: sie schaute die messianische Zeit als die Verklärung und Vollendung der gegenwärtigen Zustände. Aber nicht lange dauerte diese Blüthezeit. Die Spaltung des theokratischen Staates war der erste eclatante Ausbruch des von jetzt an immer größer werdenden Verderbens. So lange aber noch Hoffnung da war, daß durch Kräftigung des noch vorhandenen theokratischen Elementes und durch Bekämpfung des eingerissenen Verderbens eine Um- und Rückkehr möglich sei, wurde die Prophetie nicht müde, darauf hinzuarbeiten. Von einer Weiterbildung des theokratischen und messianischen Bewußtseins konnte aber begreiflich unter solchen Umständen nicht die Rede sein, da vielmehr alle Thätigkeit der Prophetie auf Zurückführung des verlornen Zustandes gerichtet sein mußte. Als nun aber jene Hoffnung immer mehr dahin schwand, als die Prophetie sich vergebens abmühte, eine gründliche Reformation des unaufhaltsam entarteten Geschlechtes herbeizuführen, da mußte sie endlich an der Möglichkeit einer Neubelebung der Gegenwart aus sich heraus verzweifeln, — und das ist der Zeitpunkt, bei dem wir jetzt angelangt sind.

2) Aber der Bund Gottes mit den Vätern steht dennoch fest. Was auf dem Wege organischer Entwicklung aus der dermaligen Gegenwart nicht mehr gewonnen werden kann, mag und soll dennoch durch eine Katastrophe des Gerichtes ermöglicht und in dann neu anzuknüpfender Entwicklung herbeigeführt werden. Darum giebt jetzt die Prophetie die Hoffnung des Heils aus der Gegenwart auf und wendet ihre Blicke auf die Zukunft. Hier tritt ihr nun zunächst das unausbleibliche Gericht über Israel und Juda vor Augen. Weil das Volk Gottes sich den Heiden gleichstellt und, seines Berufes vergeſ-

fend, sich in die Welthändel mischt, kommt auch das Gericht von dieser Seite. Aber eben weil der Bund Gottes noch fest steht, stellt sich dies Gericht unter den Gesichtspunkt der Züchtigung, welche Heil bringt; und darin unterscheidet sich das Gericht über Israel von dem Gericht, das auch die Völker treffen muß. Für Israel giebt es eine Errettung aus dem Gerichte, eine Erhebung aus dem Falle. Ein neuer David, unendlich herrlicher und größer denn der erste, wird das Gottesreich wieder herstellen, erneuern, verklären und vollenden. So tritt also bei dieser neuen Wendung der Prophetie die messianische Idee, die Jahrhunderte lang (seit David) in den Hintergrund getreten war, wieder in den Vordergrund, ja sie gewinnt jetzt ihre höchste alttestamentliche Ausbildung und Fülle. In dieser veränderten Stellung und Aufgabe der Prophetie liegt es denn auch begründet, daß jetzt ein Bedürfniß sich geltend macht, das der frühern Prophetie bei ihrer ausschließlichen Beziehung auf die Gegenwart fern lag, nämlich ihre Weissagungen schriftlich aufzuzeichnen.

Anmerk. 1. Den unterscheidenden Charakter der ältern und neuern Prophetie, von denen oben die Rede ist, kann man in der Kürze kaum besser bezeichnen, als wenn man jene, deren Hauptrepräsentanten Elias und Elisa waren, eine gesetzlich-reformatorische, diese aber eine evangelisch-präformatorische nennt.

Anmerk. 2. Diese neue Gestaltung der Prophetie entfaltet sich in vier Zeiträumen: 1) die vorassyrische Zeit (885—800): Obadja und Joel; — 2) die assyrische Zeit (800—625): Amos, Hosea, Jesaia, Micha, Nahum, Habakuk und Zephanja; — 3) die chaldäische Zeit (625—536): Jeremias, Ezechiel und Daniel; — 4) die persische Zeit (536—400): Haggai, Sacharja und Maleachi.

§. 97a. Joram und Ahasja in Juda. Jehu in Israel.

1) 2. Kön. 8, 16 ff. (2. Chron. 21. 22). — Joram, Josaphat's Sohn, begann mit der Ermordung seiner bessern Brüder. Eines Sinnes mit seinem gottlosen Weibe Athalja führte er den Baalsdienst in Juda ein. Philister und Araber plünderten Jerusalem und raubten alle seine Weiber, Kinder und Schätze; nur Athalja rettete sich mit ihrem jüngsten Sohne Ahasja. Den heiligen Berg entweiheten die Feinde durch wüste Saufgelage, und Schaaren von Bewohnern Jerusalems wurden nebst der königlichen Familie in die Sklaverei abgeführt, wobei die Phönizier und Edomiter als Zwischenhändler sich schadenfroh betheiligten (Obadja Vs. 11 ff.; Joel 3, 7 ff.; Amos 1, 6—9). Doch damit nicht genug, auch der HErr schlug ihn mit einer unheilbaren Krankheit in seinen Eingeweiden, woran er unter fürchterlichen Schmerzen starb (wie ihm

auch eine Schrift schon vorher verkündigt hatte, die ihm von Elias, der damals noch auf Erden lebte, zugekommen war), und das Volk versagte ihm ehrliches Begräbniß in der königlichen Gruft. — Sein Nachfolger **Ahasja** (auch Joahas genannt) stand während seiner kaum einjährigen Regierung völlig unter der Herrschaft seiner gottlosen Mutter Athalja. Er verbündete sich mit Joram von Israel gegen Hasael von Syrien zur Belagerung Ramoths in Gilead. Joram wird verwundet und nach Jesreel (seiner Sommerresidenz) gebracht. Dort besucht ihn Ahasja.

2) 2. Kön. 9. 10. — Unterdeß läßt Elisa den **Jehu**, den Feldherrn Joram's, der noch vor Ramoth lag, durch einen Prophetenschüler salben. Das Heer ruft ihn zum Könige aus, worauf er gen Jesreel vorrückt. Die ihm von Joram fragend entgegengesandten Boten behält er zurück, und als nun Joram selbst mit seinem Neffen Ahasja, König von Juda, ihm entgegenfährt, durchbohrt ihm Jehu's Pfeil auf Naboth's Acker das Herz. Ahasja floh, wurde eingeholt und getödtet. Isébel wird zum Fenster des Palastes hinausgestürzt und von den Hunden gefressen. — In Samaria werden 70 Enkel Ahab's von ihren eigenen Vormündern in Folge einer brieflichen Aufforderung Jehu's, den Besten unter ihnen zum Könige zu wählen, erwürgt. Auf dem Wege nach Samaria tödtet Jehu noch 42 Verwandte Ahab's aus Juda, die zum Besuche dahin ziehen. In Samaria verkündet er dem versammelten Volke: „Ahab hat dem Baal schlecht gedient, Jehu wird ihm besser dienen." Er versammelt alle Priester Baal's, läßt ein feierliches Opferfest ansagen und nach dem Opfer alle Götzenpriester im Tempel Baal's schlachten. Den Tempel selbst macht er zum geheimen Gemach. — Aber von der Sünde Jerobeam's ließ auch er nicht. Darum soll auch sein Haus nicht länger bestehen, bis ins vierte Glied. Zu derselben Zeit fing auch der HErr an überdrüssig zu werden über Israel, und Hasael schlug sie in allen ihren Grenzen.

§. 97b. Athalja und Joas in Juda. Die Propheten Obadja und Joel.

1) 2. Kön. 11. 12 (2. Chron. 22—24). — **Athalja** ermordete bei der Nachricht von Ahasja's Tode allen königlichen Samen, um sich allein die Herrschaft zu sichern. Nur der einjährige **Joas**, ihr Enkel und Ahasja's Sohn, wurde durch Joséba, seines Vaters Schwester, Gemahlin des Hohenpriesters Jojäda, gerettet und im Tempel verborgen. Nach sechs Jahren gelingt es dem Jojada, ihn auf den Thron zu setzen.

Athalja wird ermordet und der Baalsdienst in Juda ausgerottet. Die Priester geben freiwillig ihre Einkünfte zur Erneuerung des Tempels her. — Aber nach Jojada's Tode gestattet Joas wieder den Baalsdienst. Der Prophet Zacharias, Jojada's Sohn, wird, weil er das Volk darob straft, gesteinigt. Das Unglück, das Zacharias geweissagt hatte, blieb nicht aus: Die Syrer unter Hasael belagerten Jerusalem und Joas mußte sich ihren Abzug durch Auslieferung des ganzen Tempel- und Palastschatzes erkaufen. Er selbst wurde bald darauf von seinen eignen Knechten ermordet.

2) Auf Anlaß ihrer Mitbetheiligung an der Plünderung und Beraubung Jerusalems durch die Philister und Araber unter Joram (§. 97a, 1) erließ der Prophet **Obadja** seine kurze und scharfe Strafrede gegen die Edomiter. Er verkündigt ihnen eine vorläufige Demüthigung und Schwächung durch die Völker (die Chaldäer) und demnächst gänzlichen Untergang durch Israel, und schließt dann mit den (messianischen) Worten: „Und also wird das Königreich des HErrn sein." — In der ersten Zeit des Königs Joas trat der Prophet **Joel** auf. Bei einer viermal sich wiederholenden, von anhaltender Dürre begleiteten Heuschreckenverwüstung, fordert er das Volk zur Buße auf, und verheißt, da diese Bußpredigt von Erfolg war, nicht nur Befreiung aus der gegenwärtigen Noth, sondern auch den Tag des HErrn zum Gericht über die Feinde des Reiches Gottes mit vorangehender Ausgießung des Geistes über alles Fleisch und nachfolgender Umwandlung des heiligen Landes zur überschwänglichsten Segensfülle.

Anmerk. K. 3, 1 ff. verheißt Joel: „Und nach diesen Tagen will Ich **meinen Geist ausgießen** über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will Ich zu derselbigen Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden... ehe denn der große und schreckliche Tag des HErrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden" (K. 3, 1 ff.).

§. 98. Joahas, Joas und Jerobeam II. in Israel. — Amazia in Juda.

1) 2. Kön. 13. 14, 23 ff. — **Joahas**, Jehu's Sohn, wandelte auch in den Sünden Jerobeam's und der HErr gab ihn in die Hand Hasael's. Unter seinem Sohne **Joas** starb Elisa, nachdem er ihm symbolisch dreimaligen Sieg über die Syrer verkündet hatte. Joas, von Schmerz über diesen Verlust ergriffen, rief ihm nach: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" Ein Todter wird durch zufällige Berührung der Gebeine Elisa's erweckt. **Jerobeam** II., des Joas Sohn, nahm

Benhadad III., König von Syrien, wie ihm der Prophet **Jona** geweissagt hatte, das ganze Ostjordanland wieder ab, denn der HErr sahe an den elenden Jammer Israels, und war kein Helfer da. Darum half er durch Jerobeam's tapfern Arm, und sandte die Propheten Hosea, Amos, Jona u. A., die den König Israels die Wege Jehova's lehren sollten. Doch war diese neue Blüthe des Reichs nur von kurzer Dauer, denn sie ließen sich durch die Güte Gottes nicht zur Buße locken, vielmehr erstieg grade während dieser glänzenden Machtstellung das Verderben im Innern (Baals- und Kälberdienst, Ueppigkeit und Wohlleben, Bestechlichkeit, Wucher und Betrug, Gewaltthat und Bedrückung der Geringen im Volke) seinen Gipfel, so daß die Propheten Amos und Hosea dem Reiche schon jetzt rettungslosen Untergang und Deportation seiner Bewohner nach Assyrien verkündigen mußten.

2) 2. Kön. 14, 1—22 (2. Chron. 25). — **Amazia**, des judäischen Königs Joas Sohn und Nachfolger, zählt 300,000 waffenfähige Männer in seinem Reiche. Dennoch nahm er 100,000 Söldner aus dem Reiche Israel in Dienst, die er aber auf eines Propheten Mahnung entließ. Er bekriegte die Edomiter, besiegte sie und eroberte ihre Hauptstadt Sela (Petra). Aber er brachte auch die Götter der Edomiter mit und räucherte ihnen. Während seiner Abwesenheit hatten die entlassenen israelitischen Söldner in Juda geraubt und gemordet. Dies veranlaßte ihn wahrscheinlich, den König Joas von Israel zum Kampfe herauszufordern. Joas antwortet ihm durch die Parabel von der Ceder und dem Dornstrauch. Amazia läßt sich nicht warnen und wird geschlagen und gefangen. Joas reißt die Mauern Jerusalems nieder, plündert Tempel und Palast, und läßt dann den Amazia wieder frei, der in Folge einer Meuterei in seinem eignen Lande ermordet wird.

§. 99. Usia und Jotham in Juda. — Die gleichzeitigen Könige in Israel.

1) 2. Kön. 15, 1—7 (2. Chron. 26). — **Usia** (oder Asarja), Amazia's Sohn, trat in seinem 16. Jahre seine 52jährige Regierung an. Er suchte den HErrn, so lange der Prophet Sacharja ihm zur Seite stand, und darum ließ der HErr es ihm gelingen. Er siegte über Philister, Edomiter und Araber, befestigte Jerusalem wieder, baute andere Städte und Festungen, und sorgte für die Cultur des Landes, denn er hatte Lust zu Ackerwerk. Seine Kriegsmacht belief sich auf 300,000 Mann. Er wandte auch zuerst Ballisten und Katapulten im Kriege an. Aber zuletzt wurde er übermüthig und wollte mit der Königs-

würde die hohepriesterliche verbinden; als er jedoch trotz des Widerstandes der Priester räucherte, wurde er augenblicklich aussätzig und blieb es sein Leben lang. Seitdem wurde sein Sohn **Jotham** Mitregent. Dieser regierte nach seines Vaters Tode noch 16 Jahre. Er that, was dem HErrn wohlgefiel, restaurirte den Tempel, machte auch die Ammoniter zinsbar und wurde sehr mächtig. Aber mit dem Wohlstande nahm auch Uebermuth und Gottvergessenheit, Ueppigkeit und Prunksucht mit Lippendienst und Scheinheiligkeit unter dem Volke überhand, so daß schon jetzt Jesaia (K. 2—6) das Schlimmste weissagen mußte.

2) 2. Kön. 15, 8 ff. — Nach Jerobeam's II. Tode wurde Israel so sehr durch innere Unruhen zerrüttet, daß sein Sohn **Sacharja** erst nach 11jähriger Anarchie den Thron besteigen konnte, aber schon nach sechs Monaten ermordet wurde. Mit ihm endete Jehu's Geschlecht. **Sallum**, sein Mörder, behauptete den Thron nur einen Monat und wurde von seinem Feldherrn **Menahem** ermordet. Dieser behauptet sich durch seine Grausamkeit und durch den um 1000 Talente Silbers erkauften Schutz des mächtigen Königs **Phul** von Assyrien zehn Jahre lang bis zu seinem Tode. Sein Sohn **Pekajah** wird nach zweijähriger Regierung von **Pekah** ermordet (und dieser wieder nach 20jähriger Regierung von Hosea, dem letzten Könige Israels). Pekah verbündet sich mit Rezin von Damaskus gegen den König Ahas von Juda. Dieser aber ruft Tiglat Pilésar von Assyrien zu Hülfe, der die Syrer, sowie die Bewohner des nördlichen Theiles von Galiläa und des Ostjordanlandes, gefangen wegführt.

§. 100. Die Propheten Amos, Hosea und Jonas.

1) **Amos**, ein Hirte aus Thekóa in Juda, wurde von der Heerde weg zum Propheten berufen und nach Bethel, dem Mittelpunkte des Kälber- und Götzendienstes im Zehnstämmereiche, gesandt, um dort die bevorstehenden Gerichte Gottes über Israel zu verkündigen. Der Oberpriester Amazia denuncirte ihn beim Könige Jerobeam II. als Meuterer und Volksaufwiegler. Doch ließ Jerobeam ihn, sei es aus Respect vor dem Boten Jehova's, sei es aus Geringschätzung desselben, unangetastet (K. 7, 10 ff.).

Anmerk. K. 9, 11 weissagt er: „Zu derselben Zeit will Ich die **zerfallene Hütte David's** wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist."

2) **Hosea** war ein Bürger des Zehnstämmereichs, der unter Jerobeam II. als Prophet auftrat und bis in die Zeit der letz-

ten Könige Israels hinein wirkte. Er begann mit thatsächlicher Predigt, indem er auf Gottes Befehl ein in Unzucht versunkenes Weib, Namens Gomer, ehelichte, um in dieser Ehe Gottes eheherrliche Gnade und Zucht an dem in geistliche Hurerei (= Götzendienst) versunkenen Volke der Wahl diesem in handgreiflicher Weise abbildlich vor Augen zu stellen.*) Auf dieser Grundlage züchtigte seine Predigt die sittliche und religiöse Entartung des Volkes, verkündigte Gottes Strafgerichte, verhieß aber auch Wiederannahme des sich einst bekehrenden Israels.

Anmerk. K. 3, 4. 5 verkündigt er: „Die Kinder Israel werden lange Zeit **ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, ohne Heiligthum** sein. Danach werden sich die Kinder Israel bekehren und den HErrn, ihren Gott, und **ihren König David** suchen und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit" (vgl. §. 118, 2 u. 119).

3) **Jonas**, Sohn des Amithai, in Israel. Dem Könige Jerobeam II. hatte er Heil gegen die Syrer verkündigt. Derselbe soll auch — zum Zeugniß wider Israel — Assyriens Hauptstadt, Ninive, Buße predigen. Um diesem gefährlich scheinenden und seinem particularistischen Sinn nicht zusagenden Auftrag zu entgehen, schifft er sich in Joppe auf einem Tarsisschiff ein, wird bei einem Sturm — durch das Loos bezeichnet — von den Schiffsleuten, die Jehova's gerechtes Gericht erkennen und seinen Namen anbeten, über Bord geworfen, von einem großen Fische (wahrscheinlich war es ein Karcharias**), keinenfalls ein Walfisch) verschlungen und am dritten Tage wieder lebendig ans Land gespieen. Nun verkündigt er den Niniviten den Untergang ihrer Stadt binnen 40 Tagen, aber König (Phul?) und Volk thun Buße und Gott verschont ihrer. Das ärgert Jonas, und Gott überführt ihn an einem Kikajon (Wunderbaum, ricinus, L.: Kürbiß) seiner sündlichen Thorheit.

Anmerk. Jonas mit seinem fleischlich-particularistischen Sinne ist ein Ab- und Vorbild seines Volkes, das, wie er, seinem Beruf, den Heiden zu predigen, sich entzog, wie er dazu genöthigt wurde (§. 112), und, wie er, erst spät sich in Demuth zum HErrn bekehrt. Er ist aber auch ein Vorbild des Erlösers, der die Idee, welcher Jonas (freilich nur mit Widerstreben) diente, aufs Vollkommenste realisirte, nämlich die Idee, daß die Predigt der Buße und des Glaubens und das daran sich knüpfende Heil von den unbußfertigen Israeliten zu den bußfertigen Heiden gebracht werden solle. Wie die Predigt des Jonas an die Heiden vorbereitet wurde durch sein dreitägiges Verweilen im Bauche des Walfisches, so wurde die Predigt

*) Vgl. meine kleine Schrift: Die Ehe des Propheten Hosea. Dorpat. 1859.

**) Der Karcharias oder Riesenhaifisch hat einen so großen Rachen, daß er leicht einen Menschen, sogar ein Pferd, verschlingen kann. Einst verschlang ein solches Unthier einen Matrosen, spie ihn aber, von einer Kanonenkugel getroffen, sofort wieder aus. (Vgl. Winer's Realler. I, 375.)

des Evangeliums unter den Heiden möglich gemacht durch des Erlösers dreitägiges Verweilen im Bauche der Erde (d. i. durch seinen Tod und seine Auferstehung, die beiden Angelpunkte des Erlösungswerkes). Die bußfertigen Niniviten aber sind Israel's Gegenbild; sie werden am jüngsten Gericht auftreten gegen alle diejenigen, welche die Predigt Dessen, der mehr ist als Jonas, verachtet haben. (Matth. 12, 39—41; vgl. Matth. 16, 4: Das Zeichen des Propheten Jonas.) — Ninive, auf dem östlichen Ufer des Tigris, hatte nach Diodor 480 Stadien im Umfang (12 geogr. Meilen) und nach dem Buche Jonas 120,000 Kinder, die nicht Rechts noch Links wußten, also gegen 2 Millionen Einwohner.

§. 101. Ahas in Juda. — Untergang des Reiches Israel.

1) 2. Kön. 16 (2. Chron. 27. 28; Jes. 7—12). — Dem frommen Jotham folgte sein gottloser Sohn **Ahas**, der dem Baal diente, seine Kinder durchs Feuer gehen ließ und auf Höhen und Hügeln und unter allen grünen Bäumen opferte und den Tempel Jehova's zu einem Götzentempel einweihen ließ. Gegen ihn verbünden sich zum Vernichtungskriege Pekah von Israel und Rezin von Syrien, und Ahas erkauft sich die Hülfe Tiglat Pilesar's von Assyrien trotz der Abmahnung des Propheten Jesaja, der ihn auffordert, ein Zeichen zu begehren ganz nach eigener Wahl, zur Bezeugung der Verheißung, daß er von diesen beiden nur noch rauchenden Feuerbränden nichts zu befürchten habe. Ahas verschmäht dies aber und hält es für rathsamer, bequemer und sicherer, sich auf Assurs, als auf Jehova's Beistand zu verlassen. Nun stellt Jesaia ihm ein Zeichen nach Gottes eigener Wahl vor Augen, nämlich die Verheißung, die durch ihren scheinbar widersinnigen Inhalt Herz und Sinn des Ahas vollends verstocken, — für den aber, der auf das Wort zu hören gelernt hatte, eine Fülle reichen Trostes und fester Zuversicht auch für die gegenwärtige Noth bieten mußte (K. 7, 14): „Siehe die Jungfrau wird schwanger und gebiert einen Sohn und nennt seinen Namen Immanuel (d. i. Gott-mit-uns)" (vgl. Matth. 1, 23). Ahas stand hier am Scheidewege, durch seine Wahl prädestinirte er sich und sein Reich selbst zur Beute der heidnischen Weltmacht. Tiglat Pilesar half zwar für den Augenblick: er zerstörte Syrien, führte einen Theil des Zehnstämmereiches gefangen weg, und machte den übrigen zinsbar. Aber auch Juda's König galt fortan als tributpflichtiger Vasall Assurs.

Anmerk. Das Hindurchgehen-Lassen durch's Feuer ist ein wirkliches Verbrennen. Das unheilige Menschenleben wird dem Feuer, als dem eigentlich göttlichen Elemente, übergeben, damit alles Unheilige daran verzehrt werde, und das Göttliche an demselben geläutert und gereinigt hervorgehe und zur Gemeinschaft mit der Gottheit gelange. Im Mosaischen Gesetze war diese grauenhafte Art des Götzendienstes aufs Strengste verpönt (3. Mos. 18, 21; 20, 2 ff.).

2) 2. Kön. 17. — **Hosea**, der Mörder des Pekah, konnte erst nach neunjähriger Anarchie den Thron des Reiches Israel besteigen. Im Vertrauen auf einen Bund mit dem ägyptischen Könige So verweigert er den Assyrern den Tribut, und Salmanassar erobert (im Jahre 722) nach dreijähriger Belagerung Samaria. Er verpflanzt das israelitische Volk nach Medien und Assyrien, und besetzt das Land mit Heiden. Diese vermischen sich mit den übriggebliebenen Israeliten und bilden die Samariter. Gott schickt Löwen in das Land, die sie zerrissen und sie aufmerksam machten auf die Weise des Gottes im Lande, und Salmanassar schickt ihnen auf ihre Bitte einen israelitischen Priester zur Belehrung des Volkes. So lernten sie Jehova fürchten, aber sie ließen auch nicht von ihrem mitgebrachten Götzendienst und vermischten Beides.

Anmerk. 253 Jahre lang hatte Israel, seit es sich vom Davidischen Hause losgerissen, dem HErrn widerstrebt, und alle Zucht war vergebens gewesen. Sieben Dynastien waren ausgerottet worden, und unter den 19 Königen war auch nicht ein einziger, von dem hätte gesagt werden können: Er that, was dem HErrn wohlgefiel. Selbst ein Jehu huldigte dem Kälber- und Höhendienst. Endlich war das Maß der Sünde voll und Gottes Langmuth erschöpft.

§. 102. Hiskia's Regierung.

2. Kön. 18—20 (2. Chron. 29—32. Jes. 36—39). — Des gottlosen Ahas frommer Sohn **Hiskia** begann seine 29jährige Regierung mit ernstlicher Ausrottung des Höhen- und Götzendienstes. Anlaß und Antrieb dazu gab, wie man aus Jer. 26, 17—19 schließen darf, die drohende Weissagung Micha's (1, 9; 3, 12), deren Erfüllung durch Hiskia's und seines Volkes Buße sistirt und aufgeschoben wurde. Unter Anderm vernichtete er auch die eherne Schlange (Nehusthan, d. i. ehern, genannt), welche Moses in der Wüste errichtet hatte, und der die Kinder Israel bis dahin geräuchert hatten. Nachdem Tempel, Priester und Volk geheiligt waren, hielt er ein feierliches, auf 14 Tage verlängertes Nachpassa, wozu er auch alle Israeliten (über die das letzte Gericht durch Salmanassar, das erst im 6. Jahre des Hiskia stattfand, jetzt noch nicht ergangen war) förmlich einladen ließ, aber dabei meist nur Hohn erntete. Er versagte den Assyrern den seit Ahas üblichen Tribut, und Sanherib rückt im 14. Jahre des Hiskia mit einem gewaltigen Heere heran. Hiskia erkauft mit ungeheuern Summen des Feindes Abzug, aber dennoch beschließt Sanherib, Juda zu zerstören, damit er bei seinem bevorstehenden Eroberungszuge nach Aegypten keinen Feind im Rücken habe. Der assyrische Feldherr Rabsake belagert Jerusalem und verhöhnt vor dem Volke Jehova und den König. Hiskia schreit zum HErrn, und Je-

saja verheißt Rettung. Unterdeß rückt der Mohrenkönig Tirhaka (Tarakos), der damalige Beherrscher Oberägyptens, gegen Sanherib an. Aber nicht von Tirhaka soll das verheißene Heil kommen, sondern vom HErrn unmittelbar. Der Engel des HErrn schlägt (durch eine Pest) in einer Nacht 185,000 Mann im Lager Sanherib's, der eiligst nach Ninive zurückkehrt und dort von seinen eigenen Söhnen im Götzentempel ermordet wurde. Bald darauf wird Hiskia todtkrank, aber da er betet, setzt der HErr seinem Leben 15 Jahre zu und läßt zum Zeichen — nach des Hiskia Wahl — den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Stufen zurückweichen. Jesaja läßt ihm eine Feige auf seine Pestdrüse legen, und er wird heil. — Den zu dieser Errettung gratulirenden Gesandten des babylonischen Königs Merodach-Baladan, der sich eben von Assyrien losgemacht hatte und ohne Zweifel mit dem jetzt mächtiger als je dastehenden Könige Juda's Bündnißverhandlungen anknüpfen wollte, zeigt Hiskia in eitler Prunksucht seine Schätze, und Jesaja verkündigt ihm dafür, daß dies Alles und seine Kinder (Nachkommen) dazu nach Babel geführt werden würden.

§. 103. Die Propheten Jesaia, Micha und Nahum.

1) **Jesaia**, der Sohn des Amoz, begann seine prophetische Thätigkeit im Todesjahre des Usia (K. 6, 1), und setzte sie fort bis wenigstens über das 14. Jahr des Hiskia hinaus, in welches die Sanherib'sche Invasion fällt, so daß sie eine Zeit von 50—60 Jahren umspannen mag. Die jüdische Sage läßt ihn noch unter Manasse sein Droh- und Strafamt verwalten und auf Befehl dieses Königs des Märtyrertodes der Zersägung (Hebr. 11, 37) sterben. Nach einer andern Sage soll er von königlicher Abstammung (ein Brudersohn des Königs Amazia) gewesen sein —, jedenfalls wenigstens war er, wenn auch vielleicht obscurer Abkunft, doch königlichen Geistes. Vgl. Sir. 48, 22. 24. Schon die alten Kirchenväter nannten ihn mit Recht den Evangelisten des alten Bundes, so klar, tief und umfassend sind seine prophetischen Einblicke in die Geburt, das Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und die Herrlichkeit des zukünftigen Erlösers. Zwei entscheidende Krisen in der Geschichte seiner Zeit, der syrisch-ephraimitische Krieg zur Zeit des Ahas (§. 101, 1), und Sanherib's Invasion mit der Merodach-Baladan'schen Gesandtschaft unter Hiskia (§. 102) bilden auch die Centralpunkte seines prophetischen Wirkens, zu denen alle seine Weissagungen in Beziehung stehen. Ihnen hat er daher in seinem Buche auch eine historische Darstellung (jenem in K. 7, diesem in K. 36—39) gegeben, und um diese beiden historischen Brennpunkte herum

alle seine Weissagungen so gruppirt, daß sie je nach ihrer Tendenz sich schon durch ihre vorangehende oder nachfolgende Stellung als einleitend oder ausleitend zu ihnen ankündigen.

Anmerk. 1. Um den ersten Brennpunkt in K. 7 herum lagern sich die Weissagungen von K. 2—27 (K. 1 ist gewissermaßen Thema und Einleitung zum ganzen Buche); — um den zweiten K. 28—66. In K. 13—23 giebt der Prophet einen Anhang zur ersten Hauptgruppirung, bestehend aus zehn drohenden Gottessprüchen (Lasten) über die verschiedenartigen Formen widergöttlichen Weltwesens, wie es hier in dieser, dort in jener Gestalt sich entfaltet hat. Alle diese Träger des Weltwesens müssen der eine wie der andere dem Gerichte erliegen, und können nur durch das Gericht bewogen werden, beim Gotte Israels Heil zu suchen. Ein gemeinsamer prophetischer Epilog zu diesen zehn Drohsprüchen in K. 24—27 handelt im Allgemeinen von den Heilswegen, auf welchen die Bedrohten, sofern sie durch das Gericht sich haben züchtigen lassen, endlich zum Heil gelangen werden. In der zweiten Hauptgruppirung tragen K. 40—66 einen ganz eigenthümlichen Charakter an sich, der sie nach Geist, Form und Inhalt von den voranstehenden Weissagungen in auffallendster Weise unterscheidet. Sie schließen sich unmittelbar an die Drohung in K. 39, 6. 7 an, und diese Verse bieten den Schlüssel zum Verständniß ihrer Entstehung und Absicht dar. Zur Strafe für sein eitles, weltsüchtiges Verfahren mit den Gesandten Merodach-Baladan's hat der Prophet dem Hiskia verkündigen müssen, daß alle seine Schätze und seine eigenen Nachkommen dazu dereinst nach Babel abgeführt werden sollen. Hiskia hat sich nur zu bald damit getröstet (Vs. 8), daß er selbst dies Unglück nicht mehr erleben werde. Weit tiefer und nachhaltiger aber hat es den Propheten selbst erfaßt. Er kann fortan den Gedanken an diese Zukunft nicht mehr los werden; sein ganzes Denken und Sinnen geht darin auf; er lebt und webt, empfindet, leidet und hofft fortan mehr in dieser, seinem prophetischen Blicke gegenwärtigen Zukunft, als in seiner eigenen, wirklichen Gegenwart. Das ist die Basis und der Ausgangspunkt aller Weissagungen in K. 40—66; — ihr Zweck und Ziel ist Tröstung, Mahnung, Drohung und Verheißung für das Israel dieser traurigen Zukunft, unter dem er im Geiste selbst lebt und wandelt, leidet, glaubt und hofft.

Anmerk. 2. Der Gesang der Seraphim von dem Dreimalheiligen, der unserm Propheten bei seiner Berufung (Kap. 6, 3) im Geistesohr ertönte, ist auch der Grundton seiner ganzen prophetischen Thätigkeit geblieben. Der Heilige Israels ist Lieblingsbezeigung Gottes durch das ganze Buch hindurch. In seiner Heiligkeit erweiset sich Jehova seinem entarteten Volke als ein verzehrendes, aber auch läuterndes Feuer, so daß zuletzt doch ein geläuterter heiliger Rest übrig bleibt, der sich bekehrt und nun der Erbe aller Herrlichkeit und Seligkeit wird, die Jehova seinem Volke zuvor bedacht hat. Wie sehr dies ein Grundgedanke seiner Lehre und Einsicht ist, zeigt sich schon darin, daß er ihn in dem Namen seines Sohnes Schear-Jaschub (d. i. Rest bekehrt sich) verkörpert hat (K. 7, 3; 10, 21). Die messianischen Anschauungen unsres Propheten, wie sie im ersten Theile seiner Weissagungen (K. 1—39) entfaltet sind, prägen sich am deutlichsten in folgenden Stellen aus: K. 2, 2—4: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, aufgerichtet sein zum Haupte der Berge, und über die Hügel erhaben, und werden alle Heiden zu ihm strömen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, lasset uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem... Da werden sie

ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln schmieden" (dieselbe Weissagung kehrt auch bei Micha 4, 1—3 wieder). Die Immanuelstelle K. 7, 14 vgl. §. 101, 1. — K. 9, 1: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle." — K. 9, 6: Uns ist ein **Kind** geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft-Held (starker Gott), Ewigvater (Vater der Ewigkeit), Friedefürst." K. 11, 1. 2: (Assyriens dicker Wald soll ausgehauen werden, aber) „Es wird eine **Ruthe** aufgehen **vom Stamme Isai** und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der **Geist des HErrn**, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn", durch welchen schon auf Erden eine Zeit allgemeinen Friedens herbeigeführt werden wird. V. 6—9: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben, Kühe und Bären werden an der Weide gehen, und Löwen werden Stroh essen wie Ochsen. Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgends letzen nach Verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt." — K. 19, 18: „Zu derselbigen Zeit werden fünf Städte in Aegyptenland reden die Sprache Kanaans und schwören bei dem Herrn Zebaoth." (Zehn ist die Zahl der Vollständigkeit und Gesammtheit, fünf die Hälfte davon.) K. 19, 24. 25: Zu der Zeit wird Israel selbdritte sein mit den Aegyptern und Assyrern, ein Segen mitten auf Erden. Denn der HErr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Aegypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und du Israel, mein Erbe!"

Anmerk. 3. Im ersten Theile der jesajanischen Weissagungen (1, 39) ist die Verkündigung des Gerichtes über Juda und alle Völker das Hauptthema, jedoch so, daß die Verkündigung des Gerichtes in die Verkündigung der dadurch angebahnten und ermöglichten Heilserweisung ausläuft. Im zweiten Theile dagegen (40—66) ist Heilsverheißung Grundton und Hauptsache, jedoch so, daß die Gerichtserduldung Basis derselben ist. Dort ging die Weissagung von Israels Hoffahrt und Verstockung aus, und mußte deshalb vor Allem auf das Gericht hinweisen; hier geht sie von Israels Leid und Buße aus und muß daher vor Allem Tröstung und Verheißung bringen. Der Prophet nimmt mitten im Exil seinen Standpunkt und verkündet die Erlösung aus diesem und allem Elende. Wie einst Pharao die Hand bieten mußte zur Errettung Israels aus Aegypten, so wird es jetzt der ritterliche Held des Ostens, Koresch (= Cyrus) sein, der (nicht widerwillig wie Pharao, sondern) im bewußten Gehorsam gegen Gottes Gebot sprechen wird zu Jerusalem: „Werde gebauet!" (44, 28), der deshalb auch der Hirte Jehova's, der Gesalbte Jehova's (45, 1) genannt wird. So hoch dadurch aber auch dieser Völkerherrscher geehrt wird, so wird der Glanz, welcher seinen Namen umgiebt, doch noch unendlich überstrahlt von der Herrlichkeit eines andern Namens, nämlich des **Knechtes Jehova's**, dessen Werk und Geschick Gegenstand des ganzen zweiten Theiles ist. Dieser Name tritt uns in dreifachem Sinne hier entgegen: in K. 40—48 vorherrschend als Bezeichnung Israels, und zwar sowohl Gesammt-

israels (z. B. in 42, 19 ff.), als auch des frommen Kernes in Israel (des s. g. Jeschurun = das liebe, fromme Volk K. 44, 2); in K. 49—66 dagegen vorherrschend als Bezeichnung des Messias (z. B. 49, 5—6), und als solchem werden ihm neben dem prophetischen, auch die priesterliche und königliche Prärogative in höchster und absoluter Fülle und Kraft zugesprochen. Diese dreifache Geltung des Namens erklärt sich daraus, daß der Messias als die einheitliche persönliche Gipfelung Israels angesehen wird, als derjenige, welcher die Aufgabe, die Israel gestellt war (42, 19), vollkommen verwirklicht. Was nun die messianischen Anschauungen in K. 40—66 von denen des ersten Theiles und aller frühern Propheten zumal unterscheidet, ist nicht nur die Erkenntniß, daß der Messias das königliche, prophetische und priesterliche Amt in sich vereinigt, sondern vielmehr noch die Erkenntniß, daß auch für ihn der Weg zur Herrlichkeit durch Niedrigkeit, Dienen, Leiden und Sterben hindurchgeht, und daß sein Leiden ein stellvertretendes, sein Tod ein Opfertod für die Sünden des Volkes ist. — Der zweite Theil gliedert sich in drei Hauptabschnitte von je neun Kapiteln mit gleich- (oder doch ähnlich-) lautendem Schlußrefrain (48, 22; 57, 21; 66, 24). Jeder dieser Abschnitte gliedert sich wieder in drei Gruppen von drei Kapiteln. Der Grundton der ganzen Weissagung wird gleich im Anfang (40, 1) angeschlagen: „Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich!" woran sich in V. 3 das Wort anschließt, welches der Ausgangspunkt für die Predigt Johannis des Täufers wurde: „Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unserm Gotte." Am Schlusse des Ganzen steht die Weissagung, mit deren Wiederaufnahme der neutestamentliche Seher sein Buch und die Gesammtheit aller biblischen Offenbarungen abschließt: K. 65, 17 u. 66, 22: „Siehe ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen" — aber nicht ohne den furchtbar ernsten Gegensatz Derer bemerklich zu machen, von denen es heißt (66, 24): „ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein." Und genau in der Mitte zwischen jenem Anfang und diesem Ende (K. 53) wird das Leiden und die Erhöhung Christi so deutlich beschrieben, als ob der Prophet wie Johannes unter dem Kreuze gestanden, und mit den Jüngern in Apstgsch. 1 ein Zeuge seiner Auffahrt gewesen wäre. V. 2. 3: „Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich: er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet." V. 4. 5: „Fürwahr **er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.** Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert würde; aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." V. 6. 7: „Der HErr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut." V. 8—12: „Er ist aber aus der Angst und dem Gericht genommen, wer

will seines Lebens Länge ausreden?... Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten."

2) **Micha** der Morasthite, ein Zeit- und Geistesgenosse des Jesaia, wirkte unter Jotham, Ahas und Hiskia. Im Gegensatze zu den falschen Propheten, die nur Heil und Rettung ohne die Nothwendigkeit vorangehender Strafe und Zucht weissagten (K. 2), verkündigt er den bevorstehenden Untergang Israels und Juda's und des Letztern Wegführung nach Babel (K. 1—3), als die nothwendige Strafe für die Sünden der Gegenwart und als die Voraussetzung der zukünftigen Heilsentfaltung (K. 4. 5). Daran schließt sich die Darstellung eines Rechtsstreites Jehova's mit dem Volke, aus welchem das Volk überführt und gedemüthigt, bußfertig und heilsbegierig hervorgeht (K. 6. 7).

Anmerk. K. 5, 1. 2: „Und du **Bethlehem Ephrata**, die du zu klein bist zu sein unter den Tausenden (d. i. Familien oder Stammabtheilungen von 1000 Individuen) in Juda, aus dir soll mir Der kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Darum wird Er sie dahin geben bis zur Zeit, wo eine Gebärerin gebiert, und das Uebrige seiner Brüder (vom Stamme Juda) wird zurückkehren sammt den Söhnen Israels (vom Zehn-Stämme-Reich)."

3) **Nahum** der Elkoschite weissagte bald nach dem Abzuge Sanherib's aus Judäa den bevorstehenden Untergang Ninive's. Das heils- und reichsgeschichtliche Moment tritt bei ihm mehr als bei irgend einem andern Propheten zurück, da er sich fast nur auf die Ausführung seines Themas beschränkt.

§. 104 a. Die Könige Manasse, Amon und Josia. — Die Propheten Habakuk und Zephanja.

1) 2. Kön. 21—23. 2. Chron. 33—35. — **Manasse**, Hiskia's Sohn, regiert 56 Jahre und führt alle mögliche Gräuel des Götzendienstes ein. **Assarhaddon**, Sanherib's Nachfolger (der also Babel wieder an sich gebracht hatte), führt ihn gefangen nach Babel. Da that er jedoch aufrichtig Buße; Gott führt ihn in sein Reich zurück, und nun that er den Götzendienst weg. Sein Sohn **Amon** war aber wieder abgöttisch und wurde nach zwei Jahren ermordet. Dessen Sohn

Josia bestieg in seinem 8. Jahre den Thron, im 16. fing er an, den HErrn zu suchen, und im 20. begann er eine durchgreifende kirchlich-theokratische Reformation, die sechs volle Jahre in Anspruch nahm und bei der ihn die Propheten Zephanja und Jeremia unterstützten. Auch selbst auf das benachbarte, ehemals efraimitische Gebiet (jetzt assyrische Provinz) dehnte er seine reformatorische Wirksamkeit aus, und brachte dabei auch die beinahe 400 Jahre vorher ausgesprochene Weissagung über den Altar zu Bethel (§. 90, 2) in Erfüllung. Bei der Reparatur des Tempels fand der Hohepriester Hilkia das schon fast ganz vergessene Gesetzbuch Mosis, welches nun die Grundlage der Reformation bildet. Beim Aufschlagen der Rolle trifft der Blick des königlichen Schreibers Saphan auf die Flüche Mosis über das abtrünnige Volk, die er vor dem Könige vorliest; die Prophetin Hulda kann es nur bestätigen, daß alles dies eintreffen werde. Josia hält nun einen allgemeinen Landtag, wo das ganze Gesetzbuch vorgelesen wird, und ordnet ein feierliches, völlig gesetzmäßiges Passa an, wie seit Samuel's Zeiten keins gehalten war. Pharao Necho zog jetzt gegen das assyrische Reich herauf, Josia stellt sich ihm ohne Noth entgegen und fällt in der Schlacht bei Megiddo (609). Sein Tod erfüllte das schuldbeladene Volk mit Schrecken, denn es fühlte, daß nur um des frommen Königs willen die verdienten Strafgerichte noch zurückgehalten worden seien; Gott aber eilte mit seinem frommen Diener aus dem Leben, damit er verschont bliebe (K. 22, 30; vgl. Weisheit 4, 14).

2) Der Prophet **Habakuk** verkündigte dem Reiche Juda die verdiente Zerstörung durch die Chaldäer, aber auch das Gericht, das den frevelhaften Zerstörern selbst bevorsteht, und schließt mit einem prachtvoll erhabenen Psalm (K. 4), in welchem er die Erscheinung Gottes zum Gerichte schildert. Er wirkte wahrscheinlich in den letzten Jahren des Königs Manasse (vgl. 2. Kön. 21, 10—12; 2. Chron. 33, 18 mit Hab. 1, 5—6). **Zephanja** dagegen weissagte in den Tagen des Königs Josia. Er verkündigt Gottes Gerichte über Jerusalem, aber auch die Gerichte über die Feinde des Volkes Gottes, und danach Heil und Segen in der Predigt des Evangeliums für alle Völker.

Anmerk. Von Habakuk stammt das große welthistorische Wort (K. 2, 4, vgl. Röm. 1, 17): „Der **Gerechte** wird **seines Glaubens** leben." — Zephanja verkündigt von der messianischen Zeit K. 3, 9: „Alsdann will Ich den Völkern anders predigen lassen mit **freundlichen Lippen**, daß sie Alle sollen des HErrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich" (K. 3, 9).

§. 104b. Der Untergang des Reiches Juda.

1) 2. Kön. 24—K. 25, 21 (2. Chron. 36. Jer. 39 u. 52). —

Das Volk wählte den **Joahas**, den jüngern Sohn des Josia, zum Könige. Schon nach drei Monaten setzt aber Necho, der mittlerweile Phönizien erobert hatte, den ältern Bruder **Eliakim**, den er jetzt **Jojakim** nennt, an seine Stelle und führt den Joahas gefangen mit nach Aegypten. Jojakim regierte 11 Jahre. Nachdem **Nebukadnezar**, König von Babel, den Necho bei Circesium (606) geschlagen, erschien er vor Jerusalem. Jojakim ergab sich, und Nebukadnezar nahm einen Theil der Tempelgefäße mit und führte mehrere edle Jünglinge, unter denen auch **Daniel** war, gefangen nach Babel. (Mit dieser ersten Wegführung beginnen die 70 Jahre der Gefangenschaft, welche Jeremias [25, 11. 12; 29, 10] vorhergekündigt hatte.) Bald darauf fiel Jojakim aber im eiteln Vertrauen auf den Beistand Aegyptens ab. Nebukadnezar eilte, sobald er am heimischen Heerde sich freie Hand gemacht, herbei und belagerte Jerusalem. Jojakim war kurz vorher gestorben und sein Sohn **Jojachin**, erst 18 Jahre alt, ihm gefolgt. Dieser ergab sich nach dreimonatlicher Belagerung freiwillig und wurde mit seiner Familie und allen Edeln des Landes, sowie mit aller kriegsfähigen Mannschaft, allen Zimmerleuten und Schmieden weggeführt. Unter diesen Gefangenen befand sich auch der Prophet **Ezechiel** (Hesekiel). — Nebukadnezar setzt den jüngsten Sohn des Josia, **Matanja**, den er **Zedekia** nennt, zum Könige ein. Im unsinnigen Vertrauen auf ein Bündniß mit dem Pharao **Hophra** — obschon von Jeremias vielfach gewarnt — fiel auch er im 9. Jahre ab. Nebukadnezar belagert nun Jerusalem zum dritten Male — jetzt zwei Jahre lang. Eine gräßliche Hungersnoth bricht ein. Der fliehende Zedekia wird ergriffen und — wie Ezech. 12, 13 geweissagt hatte — geblendet und in Ketten nach Babel geführt. Jerusalem wird völlig zerstört und alle heilige Geräthe in den Tempel zu Babel gebracht (588).

Anmerk. Im Reiche Juda hatten in den 387 Jahren seit der Trennung 20 Könige, alle aus Davidischem Geschlecht (mit Ausnahme der rannin Athalja), geherrscht, unter denen nur sieben in den Wegen ihres Vaters David wandelten; aber weder sie, noch die vielen kräftigen Propheten vermochten dem Verderben für die Dauer zu steuern, das nach langer vergeblicher göttlicher Zucht und Geduld unaufhaltsam hereinbrach.

2) 2. Kön. 25, 22 ff. (Jer. 40—44). — Nebukadnezar hatte nur weniges geringes Landvolk zurückgelassen und den **Gedalja** zum Statthalter eingesetzt. Dieser residirte mit einer kleinen chaldäischen Besatzung zu Mizpa. Er stand in freundschaftlichem Verhältniß mit Jeremia und regierte mit großer Milde. Manche Flüchtlinge stellten sich wieder ein; schon begann ein geordnetes bürgerliches Leben sich wieder zu bilden, als der treuherzige Gedalja nach zweimonatlicher Statthalterschaft — obschon vorher gewarnt — von **Ismael**, einem fanatischen Juden aus könig-

lichem Geschlecht, ermordet wurde. Alles noch übrige Volk floh nun vor der Rache der Chaldäer nach Aegypten.

§. 105. Der Prophet Jeremias.

Jeremias von Anathot, Sohn des Priesters Hilkia, wurde noch sehr jung im 13. Jahre des Josia zu seinem Amte berufen, und verwaltete es bis über die Zerstörung Jerusalems hinaus. Ihm, dem milden, weichen Manne, war es aufbehalten, die Strafgerichte über das entartete Juda nicht nur zu verkündigen, sondern auch selbst zu erleben. Zwar klagte er dem HErrn: „Ach HErr, HErr! siehe, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung"; aber der HErr antwortete ihm: „Sage mir nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin Ich dich sende, und predigen, was Ich dir heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich bin bei dir und will dich erretten." Und der HErr reckte seine Hand aus und rührete seinen Mund und sprach: „Siehe, Ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, Ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verderben und verstören sollst und bauen und pflanzen." Er war wie Moses ein geplagter und geduldiger Mensch über alle Menschen auf Erden, und wie Elias verfolgt und gehaßt, aber ohne Mosis natürliche Kraft, ohne des Elias eisernen Sinn. Trübsal und Verfolgung von allen Seiten trafen ihn; aber wunderbare Stärkungen und Tröstungen von oben und der sichere Blick auf die dereinstige Errettung in naher und ferner Zeit erhielten ihn aufrecht und machten ihn „zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer wider das ganze Land, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester und wider das Volk im Lande" (K. 1, 18). „HErr, du hast mich überredet", sagt er K. 20, 7—11, „und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen, aber ich bin darüber zum Spott geworden.... Da dachte ich: Wohlan, ich will .... nicht mehr in seinem Namen reden. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich müde ward, es inne zu halten, und übermochte es nicht.... Aber der HErr ist bei mir, wie ein starker Held." Jeremias ist der alttestamentliche Johannes (§. 131, 3. Anm.), innig, mild und weich und doch eine Feuerseele, voll brennender Gluth. In seinem Unmuthe konnte er sogar einmal sich dahin verirren, den Tag seiner Geburt zu verfluchen (K. 20, 14—18).

2) Jeremias ermahnte sein Volk zur ruhigen Unterwerfung unter Babel, und da diese Predigt nicht fruchtete, verkündigte er ihm die Zerstörung der heiligen Stadt und des Tem-

pels, sowie die Wegführung des Volkes nach Babel; tröstete sie aber auch durch die Verheißung, daß Babels Herrschaft nur 70 Jahre dauern und dann auch seine Missethat heimgesucht werden solle (25, 11. 12). Solche Predigt war aber freilich nicht nach dem Geschmack des Volkes und seiner Fürsten, die ihn als Chaldäerknecht, Vaterlandsverräther (37, 13 f.) und Tempellästrer schmäheten und seine Hinrichtung forderten (K. 26). Als er unter Jojakim gefangen saß und selbst nicht predigen konnte, ließ er durch seinen Schüler Baruch seine bisherigen Weissagungen in ein Buch schreiben und dasselbe im Tempel vor allem Volke lesen. Und als Jojakim dies Buch zerschnitten und ins Feuer geworfen hatte, dictirte er dem Baruch dieselben Weissagungen nochmals und noch neue dazu (K. 36). Unter Zedekia saß er fast fortwährend im Gefängniß, obwohl der König selbst sein Loos möglichst zu mildern suchte (37, 21). Einmal warfen ihn sogar die Fürsten in eine mit Schlamm angefüllte Cisterne, in der er elendiglich umgekommen sein würde, wenn nicht der Mohr Elimelech, des Königs Kämmerer, ihn mit dessen Bewilligung hätte herausziehen lassen (K. 38). Doch blieb er im Gefängniß, bis die Chaldäer Jerusalem eroberten. Nebukadnezar ließ ihm die Wahl seines Aufenthaltes. Er blieb im heiligen Lande voll heiliger Liebe zu den Uebrigen seines Volkes, denen er auch nach Gedalja's Ermordung nach Aegypten folgte, auch dort die Trümmer des Volkes ermahnend und tröstend, aber auch dort verfolgt und (nach einer alten Sage) endlich gesteinigt. In seinen Klageliedern beklagt er über den Trümmern der heiligen Stadt das Elend seines Volkes und fordert zur Buße auf.

Anmerk. In Jeremias sind die stärksten Gegensätze geeinigt: Von Natur ein weiches Wachs, durch seinen Beruf eine eherne Mauer; ein Löwe im Kampfe, ein Lamm im Dulden; in der Hand den Hammer, der Felsen zerschmeißt (23, 19), im Herzen das tiefste Mitgefühl, den innigsten, wehmuthsvollsten Liebesschmerz. Ströme von Thränen möchte er vergießen und hat er vergossen über den unabwendbaren Untergang des Tempels und seines Cultus, und doch hat kein anderer Prophet so klar wie er die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Cultusform und die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des alten Bundes in dieser Form erkannt. Die Nichtigkeit des Opfercultus ohne die entsprechende Gesinnung, die Verwerflichkeit desselben als eines bloßen opus operatum (bloßen Werkdienstes) spricht er in K. 7, 21—23 so entschieden und scharf aus, daß er sogar dadurch in Gegensatz zum mosaischen Gesetz zu treten scheint. So will er auch nichts auf die äußerliche Beschneidung geben, sondern fordert (K. 4, 3. 4): „Beschneidet euch dem HErrn, thut weg die Vorhaut eures Herzens! Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen!" Von der messianischen Zeit sagt er K. 3, 16 ff.: „Da wird man nicht mehr reden von der Bundeslade, sie auch nicht vermissen, sie auch nicht von Neuem machen, sondern Jerusalem wird dann heißen Jehova's Thron, und versammeln zu ihm werden sich alle Heiden." So klar wie ein Apostel des neuen Bundes

erkennt er das innerste, unterscheidende Wesen dieses Bundes. K. 31, 31—34: „Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und Juda **einen neuen Bund machen**, nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte ... sondern das soll der Bund sein: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn es schreiben, und wird keiner den Andern lehren, sondern sie sollen mich Alle kennen, klein und groß. Denn Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken." Aber unerschütterlich fest hält er an dem ewigen Berufe des Davidischen Hauses. K. 23, 4—6; 33, 14—17: „Siehe, es kommt die Zeit, daß Ich das gnädige Wort erwecken will, das Ich dem Hause Israel und dem Hause Juda geredet habe. In denselbigen Tagen will Ich dem **David ein gerecht Gewächs** aufgehen lassen und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen: **der HErr, der unsere Gerechtigkeit** ist (Jehova Zidkenu). Denn so spricht der HErr: es soll nimmermehr fehlen, es soll Einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel" (K. 33, 14—17).

§. 106. Die Weggeführten und Ezechiel's Wirksamkeit unter ihnen.

1) Auch unter den Weggeführten traten falsche Propheten und Verführer auf, die des Volkes Widerspenstigkeit gegen das ihm durch Gottes Gericht auferlegte Joch der Chaldäer nährten und durch vorgespiegelte Hoffnungen es irre leiteten. Als Jeremias davon Kunde erhielt, benutzte er eine Gesandtschaft des Königs Zedekia nach Babel, um in einem Briefe (Jer. 29) sie zurecht zu weisen. „Bauet Häuser", schreibt er im Namen des HErrn, „darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr Früchte essen möget. Suchet der Stadt Bestes, dahin Ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HErrn, denn wenn es ihr wohl gehet, so gehet es euch wohl. Wenn zu Babel 70 Jahre erfüllet sind, so will Ich mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß Ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn Ich weiß, was Ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides." — Bald aber fing die Mehrzahl an, sich behaglich zu fühlen in dem fremden Lande, denn äußerlich ging es den Weggeführten ganz wohl, sodaß Manche sogar, sich am äußern Wohlstande genügen lassend, der Sehnsucht nach der Heimath vergessen konnten. Aber der bessere Theil bewahrte ein Herz voll Sehnsucht nach dem Lande der Väter, nach der heiligen Stadt und den lieblichen Gottesdiensten des HErrn. Solchen Gesinnungen hat der 137. Psalm („An den Wassern Babels saßen wir 2c.") den kräftigsten und begeistertsten Ausdruck verliehen. Ueberhaupt trug die Zucht des Exils ihre reichen Früchte. Die bisher unüberwindliche Neigung zu fremden Göttern verschwand gänz-

lich, und ein treues, unbeugsames, freilich häufig nur äußerliches und selbstgerechtes Festhalten am Gesetz der Väter trat an ihre Stelle.

2) Wie Jeremias unter den Zurückgebliebenen, so kämpfte am Flusse Chaboras (der bei Circesium in den Euphrat fällt) **Ezechiel** (der Sohn des Priesters Busi), der mit Jojachin zugleich deportirt worden war, unter den Weggeführten gegen die Verführung der falschen Propheten, wie gegen die fleischlichen Hoffnungen und den unbußfertigen Sinn des Volkes, war dabei aber eine ganz andere Natur als Jeremias: ungestüm und kräftig, voll Feuer und glühenden Eifers. So lange Jerusalem noch stand, hofften die Weggeführten, durch ihre falschen Propheten bethört, auf Babels baldigen Untergang durch Aegypten. Ezechiel suchte ihnen diese thörichte Hoffnung zu entreißen und verkündigte ihnen durch Wort und That, durch Symbol und Predigt die unausbleibliche Zerstörung der heiligen Stadt. Und als nun Jerusalem gefallen war, da tröstete er das niedergeschlagene Volk durch Hinweis auf die leibliche und geistliche Erlösung, die Gott ihm bereiten werde.

Anmerk. Während Jeremias die Interessen und Anschauungen des Priesters über denen des Propheten vergessen, oder ihnen doch hintangestellt zu haben scheint, ist und bleibt **Ezechiel** auch als Prophet noch Priester mit Leib und Seele. Die unmittelbar nahe bevorstehende Zerstörung des Tempels und seine dereinstige herrliche Wiederherstellung sind daher die Ausgangs- und Zielpunkte seiner Weissagungen. Die erste Hälfte seines Buches enthält die Weissagungen, welche vor der Zerstörung Jerusalems gesprochen sind (K. 1—24). Sie sind (den fleischlichen Hoffnungen des Volkes gegenüber) vorherrschend strafenden und drohenden Inhaltes. Das messianische Moment kommt dabei verhältnißmäßig wenig zur Entfaltung. Die letzte dieser Weissagungen (K. 24) ist an dem Tage gesprochen, an welchem die letzte Belagerung Jerusalems begann. An demselben Tage starb plötzlich des Propheten Gattin, — für ihn und das Volk ein Vorzeichen der bevorstehenden Zerstörung des Tempels. Von da an sollte der Prophet schweigen, bis der erste Entronnene die Nachricht vom Untergang der heiligen Stadt bringen werde. — Der **zweite Theil** (K. 25—48) beginnt mit Weissagungen gegen sieben fremde Völker (K. 25—32). Mit K. 33 tritt der Prophet sein geistliches Wächteramt über das Volk der Wahl nach eingetroffener Kunde vom Falle Jerusalems wieder an. Von jetzt an ist seine Predigt vorzugsweise tröstend und verheißend. In K, 34, 15. 16 verheißt er, daß Jehova selbst seiner Heerde sich annehmen, **das Verlorne suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden, das Kranke stärken werde** — und in Vs. 23: „**Ich will einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David, der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.**“ K. 36, 26. 27: „**Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln.**“ In K. 37 schildert er die Erlösung des Volkes unter dem Gesichte eines Feldes voller Todten-

gebeine, die durch den Odem Gottes wieder lebendig werden, mit denen dann Jehova einen ewigen Bund des Friedens aufrichten und bei ihnen wohnen wird in einem ewigen Heiligthum. Ehe er aber zur Beschreibung dieses neuen, ewigen Heiligthums schreiten kann, muß er zuvor noch in K. 38. 39 von einem letzten feindseligen Angriff berichten, den Gog, der oberste Fürst in Mesech und Thubal im Lande Magog gegen das heilige Volk und Land machen und dabei untergehen wird. Es ist damit die letzte, mächtigste und colossalste Auflehnung der noch übrigen gottfeindlichen (antichristischen) Völkermassen gegen das Reich Gottes gemeint, die der neuteſt. Seher mit klarerer und schärferer Unterscheidung der letztzeitlichen Entwicklungen zwischen das 1000jährige Reich und das himmlische Jerusalem verlegt (vgl. §. 197, 3). Dann folgt endlich in K. 40—48 das Gesicht von dem neuen Tempel, dem neuen Jerusalem und der neuen Landesvertheilung bei der Aufrichtung des zukünftigen Herrlichkeitsreiches, die bis ins Einzelnste eingehend beschrieben werden. Was der Prophet hier im Gesichte geschaut, wird einst ebenso auch zu äußerlich wirklicher Erfüllung gelangen, wie Mosis Gesicht von der Stiftshütte, wenn auch in andere Formen umgesetzt, die den Heils-Anschauungen der Vollendungszeit ebenso entsprechen, wie die Formen des visionären Grundrisses aus den damaligen Anschauungen heraus und für sie gestaltet sind.

§. 107a. Der Prophet Daniel.

1) K. 1—3. — **Daniel** wurde in Babel mit seinen drei Freunden Sadrach, Mesach und Abednego in der Schule der Magier unterrichtet, und erhielt den Namen Beltsäzar. Als einst Nebukadnezar träumte und den Traum vergessen hatte, will der jähzornige König alle Magier, die weder den Traum noch seine Deutung zu sagen vermögen, tödten lassen. Daniel erbittet sich Frist, betet zu Gott und verkündet dem Könige Traum und Deutung. Er hatte ein hohes Bild mit goldenem Haupt, silberner Brust, kupfernem Leibe, eisernen Schenkeln und aus Thon und Eisen gemengten Füßen gesehen. Ein Stein ward aber losgerissen ohne Hände und zermalmete das Bild und ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete. Dadurch waren nach Daniel's Deutung die vier Weltreiche nach ihrer Aufeinanderfolge und ihrem Charakter bezeichnet (das assyrisch-babylonische, das medisch-persische, das griechisch-macedonische und das römische mit seiner Theilung in ost- und weströmisches). Der das Bild zermalmende und die ganze Welt erfüllende Stein zeigt an, wie „Gott der HErr ein Königreich aufrichten wird, das nimmermehr zerstört werden wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und vernichten; aber es wird ewiglich bleiben." Daniel wird nun Vorsteher der Magier und Landpfleger der Landschaft Babel. — Bald darauf läßt Nebukadnezar ein hohes goldenes Standbild des Götzen Bel errichten, mit dem Befehl, daß Jedermann es anbeten solle. Daniel's drei Freunde unterlassen es und werden zur Strafe in einen feurigen Ofen

geworfen. Zu seinem Entsetzen sieht der König die drei Männer unversehrt im Feuer und einen vierten bei ihnen, „gleich als wäre er ein Sohn der Götter.“ Nun decretirt er, ihren Gott anzubeten.

Anmerk. Hesekiel 14, 14. 20; 28, 3 stellt den Daniel neben den gerechten und weisen Noah und Hiob; Christus selbst führt ihn als Prophet an (Matth. 24, 15). „Er ist und heißt ein Mann des Verlangens (vir desiderii. L.: Du lieber Daniel, K. 10, 11): sein Verlangen war, die Erscheinung und den Sieg des Reiches Gottes zu sehen.“

2) K. 4. — Nebukadnezar hatte wiederum einen Traum: Er sahe einen gewaltigen fruchtreichen Baum des Feldes, der auf Befehl eines Engels abgehauen wurde. Das menschliche Herz wurde ihm genommen und ein viehisches Herz gegeben, und so soll er in Ketten im Grase gehen. Daniel deutet den Traum: „Du, o König, bist der Baum, und sollst, von Menschen verstoßen, bei den Thieren des Feldes wohnen und Gras essen, aber darauf wieder zur Vernunft kommen und dein Königreich wieder empfangen. So geschah's. Als der König einst in selbstvergötterndem Hochmuth von der Zinne seiner königlichen Burg die vermessenen Worte ausrief: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“, da befiel ihn die Lykanthropie (ein Wahnsinn, in dem er sich für ein wildes Thier hielt), er lag unter dem Thau des Himmels und aß Gras wie Ochsen. Nach dieser Zeit aber erhob er seine Augen gen Himmel und kam wieder zur Vernunft, lobte den Höchsten und befahl durch ein Edict allen seinen Unterthanen, Ihn anzubeten.

3) K. 5. — Unter Nebukadnezar's Sohn Belsazar (Evilmerodach) ist Daniel zurückgesetzt und vergessen. Als der König einst bei einem schwelgerischen Mahle die heiligen Tempelgefäße (§. 104, 2) entweihte und trunken war, erschien an der Wand des Saales eine Hand, die unleserliche Züge an die Wand schrieb. Die Königin-Mutter erinnert an Daniel, der die Schrift liest: „mené mené, tekél upharsin“ (d. i. „gezählt, gezählt, gewogen und getheilt“ — oder auch „geperſert“) und sie auf den bevorstehenden Untergang durch die medisch-persische Weltmacht deutet. Da befahl der erschrockene König den Unheil verkündenden Propheten in Purpur zu kleiden und ausrufen zu lassen, daß er der dritte Herr im Königreich sein solle — (er hoffte wohl, dadurch das drohende Verderben noch abzuwenden). Aber in derselben Nacht ward Belsazar ermordet und Darius der Meder nahm das Reich ein.

Anmerk. Vgl. §. 89, Zus. III. — Man identificirt gewöhnlich den

Belsazar mit Naboned, dem letzten Chaldäerkönige, und die Nacht, in der die Schrift an der Wand erschien, mit der, in welcher Cyrus durch das abgeleitete Bett des Euphrat in die Stadt eindrang. Allein von alle dem findet sich keine Spur bei Daniel. Auch widerspricht diese Annahme den zuverlässigen Angaben des Berosus, denen zufolge Naboned dem Feinde bei dessen Annäherung entgegenzog, und nachdem Cyrus ihn besiegt hatte, sich in die Festung Borsippa warf, nach dem Fall Babels aber dem Cyrus sich ergab und im Exil eines natürlichen Todes starb. Auch war Naboned nach Berosus ein Babylonier von obscurer Abkunft (τὶς τῶν ἐκ Βαβυλῶνος) und der vierte König nach Nebukadnezar, Belsazar aber nach Dan. 5, 11. 13. 18. 22 Nebukadnezar's Sohn und Nachfolger. Folglich muß Belsazar = Evilmerodach sein, der auch nach Berosus plötzlich ermordet wurde und von diesem Geschichtschreiber als gottlos und schwelgerisch lebend (ἀνόμως καὶ ἀσελγῶς) geschildert wird, — wozu noch kommt, daß auch im Buch Baruch 1, 11. 12 Belsazar als unmittelbarer Nachfolger Nebukadnezar's aufgeführt wird. Unter Darius dem Meder wird man aber den xenophontischen Kyaxares II. sich zu denken haben. Vgl. §. 89, 2. V.

4) K. 6—8. — Darius der Meder setzt den Daniel zum Statthalter über den dritten Theil seines Reiches. Der Neid der Hofleute bringt den alten schwachen König zu einem Gebot, daß binnen 30 Tagen Niemand etwas von einem Gott oder Menschen bitten dürfe, als vom König allein. Daniel betet nichtsdestoweniger zu seinem Gott, und Darius, der an sein eignes (unwiderrufliches) Gebot gebunden ist, muß ihn in die Löwengrube werfen. Daniel bleibt unversehrt, und nun werden seine Widersacher statt seiner hineingeworfen und zerrissen. — Daniel hatte darauf ein neues Gesicht von den vier Weltreichen: Vier große Thiere stiegen aus dem Meere (dem Symbole der wogenden Völkermassen), der Alte der Tage hält Gericht über sie. Da kam Einer in des Himmes Wolken wie eines Menschen Sohn bis zum Alten der Tage, dem ward ein ewiges Königreich gegeben.

5) K. 9—12. — Die 70 Jahre des Jeremias (K. 25, 11. 12; 29, 10) nahen unterdeß ihrem Ende. Das treibt den Daniel zum Gebete. Da erschien ihm der Engel Gabriel, ihm verkündend, daß noch 70 Wochen bestimmt seien über sein Volk und die heilige Stadt, so werde dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnt, und die ewige Gerechtigkeit herzugebracht, und Gesicht und Weissagung versiegelt und ein Allerheiligstes gesalbt werden. Später verkündigt ein andrer Engelfürst ihm genauer die Geschichte des zweiten und dritten Weltreiches und verweilt dabei besonders bei Antiochus Epiphanes (§. 113, 3), dem alttestamentlichen Antichristen (§. 196).

Anmerk. Die Weissagung Daniel's von 70 (Jahr=) Wochen gehört zu den schwierigsten des ganzen alten Testamentes. Die Wiederher=

stellung in Herrlichkeit, welche Daniel und alle Gläubigen dieser Zeit gleich nach dem Ablaufe der jeremianischen 70 Jahre hofften und erwarteten, wird, so belehrt ihn der Engel, dann noch nicht eintreten; vielmehr sind nach Ablauf dieser 70 Jahre noch weitere 70 Wochen (70 mal 7 Jahre) über das erwählte Volk und die heil. Stadt bestimmt (Vs. 24), bis alle Gesichte und Weissagungen der frühern Propheten versiegelt, d. h. vollkommen erfüllt werden können, — was nicht schon durch den Opfertod Christi geschah, sondern erst in der auch jetzt noch zukünftigen Herrlichkeitsperiode des Reiches Gottes auf Erden (§. 197, 1. 2) geschehen sein wird. Die sieben Wochen, obwohl zuerst genannt (Vs. 25), weil Daniel's Hoffen und Sehnen auf das gerichtet war, was sie bringen werden, müssen die Schlußepoche der 70 Wochen bilden, nämlich die der Wiederherstellung und Vollbereitung Jerusalems zur Darstellung des Herrlichkeitsreiches, weil erst dann der Messias als „Fürst" (Vs. 25) auftreten und allgemein anerkannt werden wird. Dagegen ist die nächstbevorstehende Wiederherstellungsepoche (durch Cyrus, §. 108) eine solche, in welcher während 62 Wochen Jerusalem zwar auch gebaut werden wird, aber nur in gewöhnlicher Weise mit Mauern und Gassen und nur in kümmerlicher Zeit (Vs. 25). Nach diesen 62 Wochen wird der Messias ausgerottet werden, und das Volk eines Fürsten wird kommen (die Römer) und die Stadt und das Heiligthum zerstören, — und zerstört werden sie dann bleiben bis ans Ende (Vs. 26). Es ist die Zeit des zweiten oder römischen Exils (Röm. 11, 25), die in die 70 Wochen nicht mit eingerechnet ist (weil diese nach Vs. 24 nur die Epochen des Bestandes der Theokratie im heil. Lande umfassen), und deren Dauer unbekannt bleiben muß, da der Vater Zeit und Stunde seiner Macht vorbehalten hat (Apstgsch. 1, 6. 7). Nach ihrem Ablaufe wird durch Gottes Gnade Vielen der Bund gestärkt werden eine Woche lang (Röm. 11, 26), aber in der Mitte dieser Woche auch die Drangsal des Reiches Gottes und die Gräuel der Verwüstung ihren Gipfel ersteigen durch die Herrschaft des Antichristen (§. 196), dessen Vertilgung am Ende der Woche erst Raum geben wird zu der Wiederherstellung Jerusalems, von der in Vs. 25 schon die Rede war, und welche den Zustand des heil. Volkes und der heil. Stadt herbeiführen wird, den Vs. 24 beschrieben hat.

§. 107 b. Esther und Mardachai.

Ahasverus, der König von Medien und Persien, verstieß seine Gemahlin Vasthi, die sich geweigert hatte, bei einem schwelgerischen Festgelage vor dem Könige und seinen Großen zu erscheinen. Esther, eine arme jüdische Waise, wird Königin. Auch ihr Oheim Mardachai machte sich durch Entdeckung einer Verschwörung um den König verdient; verweigerte aber dem königlichen Günstling Haman, einem Amalekiter, die Kniebeugung, und dieser erlangte einen Befehl, alle Juden im ganzen Reiche an einem durchs Loos bestimmten Tage zu erwürgen. Esther, von ihrem Oheim dazu aufgefordert, wagte es, ohne Erlaubniß beim Könige einzutreten, findet Gnade und erbittet sich nur, daß der König und Haman bei ihr speisen möchten. Unterdeß wird der König auch in einer schlaflosen Nacht durch die Reichschronik an Mardachai's unbelohnt gebliebene Verdienste erinnert, und Haman muß die von ihm

selbst ersonnene, höchst phantastische, vermeint ihm selbst zugedachte Ehrenbezeugung an seinem Todfeinde, dem er schon einen Galgen in seinem Hofe hatte errichten lassen, in Ausführung bringen. Beim Gastmahl entdeckte Esther dem Könige Haman's Heimtücke, der nun an dem dem Mardachai bestimmten Galgen sogleich aufgehängt ward. Da der König nach unverbrüchlichem Landesgesetze (§. 107, a, 4) keins seiner Edicte widerrufen durfte, so erlangten die Juden Erlaubniß, ihren Feinden zuvorzukommen und sich an ihnen zu rächen. Zum Gedächtniß dieser Errettung wurde das Purimfest (d. i. Loose) gestiftet.

Anmerk. 1. Der Name **Ahasverus** kommt noch zweimal im A. T. vor: in Dan. 9, 1, wo der Mederkönig Astyages, und in Esra 4, 6, wo der Perserkönig Xerxes so genannt wird. Letzterer kann im B. Esther nicht gemeint sein, 1) weil die Nachrichten, welche Herodot uns über dessen eheliche Verhältnisse giebt, völlig unvereinbar sind mit den Angaben des B. Esther; — 2) weil Mardachai nach Esth. 2, 5. 6 schon mit dem Könige Jojachin durch Nebukadnezar nach Babel abgeführt wurde (auf den Stammvater Kis den Benjaminiter darf diese Angabe nicht bezogen werden, da unter ihm offenbar der Vater Saul's gemeint ist); — 3) weil Mardachai nach Esr. 2, 2 schon mit Serubabel ins heil. Land zurückgekehrt war; — 4) weil, wie aus Esth. 9 hervorgeht, zur Zeit des Ahasverus noch keine Gemeinde zurückgekehrter Exulanten im heil. Land sich befand: — 5) weil nach dem B. Esra die persische Regierung seit Darius Hystaspis bis auf Artaxerxes Longimanus den Juden keinerlei Gunstbezeugung erwiesen hat (vgl. dagegen Esth. 10, 3). — Nichts hindert uns aber, unsern Ahasverus mit Astyages zu identificiren. Denn des Kyaxares Herrschaft, deren Erbe Astyages war, hatte auch den Umfang, den K. 1, 1 angiebt (war doch selbst Nabopolassar, der Vater Nebukadnezar's, ein Vasall des medischen Reiches), — und daß innerhalb der medischen Grenzen so viele Juden sich befanden, wie das Buch voraussetzt, begreift sich, wenn man erwägt, daß die Angehörigen der 10 Stämme nach 2. Kön. 17, 6 vorzugsweise in die Städte der Meder waren verpflanzt worden. — Sehr bedeutsam erscheint aber die Abstammung des Mardachai von Saul, dem Sohne des Kis (durch Simei K. 2, 5, vgl. §. 77, 1), wenn man erwägt, daß sein Todfeind Haman ein Nachkomme des Amalekiterkönigs Agag war (3, 1. 10; 8, 3. 5; 9, 24), und sich dabei an §. 72, 3 erinnert.

Anmerk. 2. Das Verhalten der Juden gegen ihre Feinde ist keineswegs von unheiliger, fleischlicher Leidenschaft freizusprechen; doch liegt allerdings auch ein Element göttlich- und menschlich-berechtigter Nothwehr zu Grunde (8, 11), und selbst ein Element edlern Sinnes tritt dabei in K. 9, 10. 15. 16 hervor. Daß Heiliges und Unheiliges bei dem Benehmen der beiden Helden des Buches in unlauterer Mischung vereinigt war, hat auch der Verfasser des Buches erkannt, denn nur daraus erklärt es sich, daß er mit so ängstlicher Sorgfalt es vermeidet, den Namen Gottes (der im ganzen Buche nicht ein einziges Mal erwähnt wird) damit in Beziehung zu stellen.

§. 108. Die Rückkehr und der Tempelbau. Esra. Nehemia.

1) Esra 1—6. — Kores, den Jesaja einen Hirten und

Gesalbten des HErrn genannt, gestattete, wie schon dieser Prophet (K. 44, 28; 45, 1 ff.; vgl. Jer. 50, 44) geweissagt hatte, vom Geist des HErrn dazu erweckt, im ersten Jahre seiner Herrschaft über Babylon (536) die Rückkehr. Doch nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des Volkes machte von dieser Erlaubniß Gebrauch; die übrigen zogen das Wohlleben im fremden Lande den Beschwerden, die ihrer in der Heimath warteten, vor. Unter Anführung des Fürsten **Serubabel**, Jojachin's Enkel, und des Hohenpriesters Josua zogen gegen 50,000 Familien mit 5400 Tempelgefäßen nach dem heiligen Lande und begannen rüstig den Tempelbau. Die Samaritaner wollten Theil daran nehmen; aber die Colonie, durch die Erfahrungen ihrer Väter gewitzigt, lehnte es ab. Jene rächten sich durch Verleumdungen am Hofe, und schon unter Cambyses stockte der Bau. Erst im zweiten Jahre des Darius Hystaspis wurde er auf Anregung der Propheten Haggai und Sacharja wieder aufgenommen. Der persische Oberpascha der westlichen Provinzen, Namens Thatnai, kam in Folge deß selbst nach Jerusalem, um die Juden zur Verantwortung zu ziehen. Sie beriefen sich auf das Edict des Cyrus, und da dieses bei desfallsiger Nachforschung im Archiv zu Ekbatana noch aufgefunden wurde, so befahl Darius, das Werk auf alle Weise zu fördern, und wies sogar einen Theil der Einkünfte der Provinz zum Unterhalt des Opferdienstes im Tempel an. Im 6. Jahre des Darius (515) war der Bau vollendet.

Anmerk. In diesem zweiten Tempel fehlte die Bundeslade (welche wahrscheinlich schon unter den letzten abgöttischen Königen Juda's abhanden gekommen war) und das Allerheiligste war ganz leer. Eben so fehlte das hohepriesterliche Brustschild mit Urim und Thummim (§. 46, 3), und bei der Einweihung dieses neuen Tempels zog nicht, wie bei der Einweihung der Stiftshütte und des salomonischen Tempels die (vorbildliche) Herrlichkeit des HErrn in der Wolke ein. Denn in ihn sollte die urbildliche Schechina, die wahre und wesentliche Herrlichkeit des HErrn, Christus selbst, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, ihren Einzug halten. Damit trösteten, und das verbürgten dem darüber trauernden Volke die Weissagungen der gleichzeitigen Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi (§. 109).

2) Esra 4, 6 ff.; K. 7—10. — Die Samaritaner ließen indeß nicht nach mit ihren feindlichen Umtrieben. Schon unter der Regierung des Xerxes (Ahasverus K. 4, 6) sandten sie wieder eine Anklageschrift an den persischen Hof, dessen Mißtrauen und Feindseligkeit dadurch von Neuem erregt wurde. Unter Artaxerxes Longimanus (Arthasastha) trat indessen ein Mann als Reformator der heimgekehrten Gemeinde auf, den die dankbare Nachwelt als zweiten Moses gefeiert hat. Es war **Esra**, ein Schriftgelehrter aus hohepriesterlichem Geschlechte, der im 7. Jahre des Artaxerxes (458) mit königlicher

Erlaubniß eine zweite Colonie von beinahe 2000 Familien nach Judäa führte. Er rief das Volk zu ernster Buße auf, ordnete eine Entlassung der heidnischen Weiber an, und unterwies mit großem Eifer im Gesetz. Doch stellten sich der weitern Ausführung seiner reformatorischen Pläne schon sehr bald unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Samaritaner erwirkten durch ihre verleumderischen Denunciationen einen königlichen Befehl, der den Juden auf das Strengste verbot, ihre Stadt mit Mauern zu befestigen (Esra 4, 7 ff.). In Folge deß überfielen die Samariter Jerusalem, zerstörten den begonnenen Bau der Mauern und verbrannten die Thore (Neh. 1, 3).

3) Neh. 1 ff. — Im 20. Jahre des Artaxerxes Longimanus (445) erhielt **Nehemia**, Mundschenke desselben Königs, Kunde von den traurigen Zuständen der Gemeinde. Mit königlicher Vollmacht und mit dem Amte eines judäischen Statthalters betraut, reiste er nach Jerusalem. Der Wiederaufbau der Stadtmauern wurde nun mit Eifer in Angriff genommen, aber die gereizten Samariter, Sanballat an der Spitze, hindern es gewaltsam. Nehemia bietet nun das ganze Volk halb zum Bau, halb zum bewaffneten Schutz auf, und sucht auch innerlich, unter Esra's Mithülfe, das Volk in seinem Gott zu befestigen. Nach Vollendung der Mauern ziehen neun Zehntel des Volkes in die übrigen Städte. Nach 12jähriger Thätigkeit kehrte Nehemia nach Persien zurück, aber unter Darius Nothus finden wir ihn zum andern Male als Statthalter in Jerusalem. Die unterdeß wieder eingerissenen Mißbräuche stellt er kräftig ab. Selbst Manasse, der Sohn des Hohenpriesters, der sein heidnisches Weib nicht entlassen will, wird vertrieben. Sanballat, Manasse's Schwiegervater, baut nun einen Tempel auf dem Berge Garizim. Manasse wird erster Hoherpriester und Reformator des bis jetzt halb heidnischen Samaritanismus (§. 102, 2).

§. 109. Die nachexilischen Propheten Haggai, Sacharja, Maleachi.

1) **Haggai** ermunterte im 2. Jahre des Darius Hystaspis zur Wiederaufnahme des seit vielen Jahren schon unterbrochenen Tempelbaus und tröstete die Alten, die den Salomonischen Tempel noch gesehen hatten und nun über die Geringheit des neuen klagten und weinten, mit der Verheißung, daß dennoch dieses Tempels Herrlichkeit größer werden solle, als die des ersten gewesen, — und daß die Verheißung, welche dem David gegeben war (§. 76, 1), nicht erloschen, sondern auf den dermaligen Fürsten Israels, Serubabel, den Nachkommen David's, übergetragen sei.

Anmerk. K. 2, 6—9 charakterisirt die neue Epoche der heilsgeschichtlichen Entwicklung, welche mit diesem zweiten Tempel ihren Anfang nimmt. Anknüpfend an Daniel's Weissagungen von den Weltreichen (§. 107), verkündet der Prophet eine mächtige Welterschütterung, in welcher die Weltreiche eins durch das Schwert des andern untergehen, und durch welche der Stolz und Uebermuth der Heidenwelt so sehr gebrochen und gedemüthigt wird, daß sie selbst ihr Bestes, was sie hat, diesem verachteten Tempel darbringen, und in ihm den sonst vergebens gesuchten Frieden finden wird: „So spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde; ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll denn kommen (nämlich zu diesem Tempel) aller Heiden Gut (L. irrig: Trost), und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen... Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist... und ich will Frieden geben an diesem Orte." Vs. 21. 22 schildert dann näher diese Welterschütterung als in Krieg und Untergang der Weltmächte sich darstellend, und Vs. 23 trägt auf Serubabel über, was in 2. Sam. 7 dessen Ahnherrn David verheißen war: „Zu derselbigen Zeit will ich dich Serubabel, meinen Knecht, nehmen, und will dich setzen zum Siegelringe, denn ich habe dich erwählet."

2) **Sacharja**, ein jüngerer Zeitgenosse des Haggai, ermunterte wie dieser zu kräftiger Fortsetzung des wieder in Angriff genommenen Tempelbaues (Esra 5, 1; 6, 14), und verhieß die herrlichste Vollendung desselben durch den Messias. Seine Weissagung knüpft in K. 1, 7 ff. an die des Haggai (2, 6—9. 23) an, und erweitert dieselbe zu einem an neuen Gesichtspunkten reichen Gemälde der messianischen Zeit. Mit Jesaia theilt er die tiefe Erkenntniß von der Niedrigkeit und den Leiden des Messias, mit Ezechiel die Vorliebe für apokalyptische Visionen, mit Daniel, dessen Weissagungen von den vier Weltreichen er voraussetzt (K. 1, 7 ff.; 6, 1 ff.; 9, 1 ff.; 9, 13 ff.), die Einsicht in die heilsanbahnende Entwicklung dieser Reiche. Der erste Theil seines Buches (K. 1—8) enthält acht Nachtgesichte, welche in zusammenhängenden Bildern die zukünftigen heilsgeschichtlichen Entwicklungen Israels in seinem Verhältnisse zur Heidenwelt darstellen. Der zweite Theil dagegen bietet uns zwei prophetische Hochgesänge dar, deren erster (K. 9—11) die Drangsal und Errettung des alten Israels, so wie dessen Verwerfung um seiner Mißachtung des Messias willen zum Gegenstande hat, während der zweite (K. 12—14) die Noth und Drangsal, aber auch die herrliche Errettung beschreibt, welche dem neuen (christlichen) Israel seitens der antichristlichen Weltmacht vor der Aufrichtung des Herrlichkeitsreiches bevorsteht.

Anmerk. K. 6, 12. 13 verkündigt er: „Siehe, es ist ein Mann, der heißt **Zemah** (Sprößling), denn unter ihm wird es wachsen, und er wird bauen des HErrn Tempel. Ja, den Tempel des

HErrn wird er bauen und wird den Schmuck tragen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron, wird auch Priester sein auf seinem Thron." — K. 8, 22 weissagt er, wie in der Zeit des Messias „viele Völker und Heiden mit Haufen kommen, zu suchen den HErrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem HErrn." — K. 9, 9 schildert er den friedlichen und niedrigen Einzug des Messias: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalems, jauchze; siehe, dein **König** kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin"; K. 11, 12—14 den Verkauf desselben für 30 Silberlinge, das Werfen des Geldes in den Tempel und den Kauf des Töpferackers. Ferner K. 12, 10: „Ueber das Haus David's und über die Bürger zu Jerusalem will Ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes, denn sie werden Mich ansehen, welchen Jene **zerstochen** haben"; — K. 13, 1: „Zu der Zeit wird das Haus David's und die Bürger zu Jerusalem einen **freien offenen Born** haben wider die Sünde und Unreinigkeit"; — K. 13, 7: **Schwert**, mache dich auf wider meinen Hirten und über den **Mann, der mir der Nächste ist**, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen."

3) **Maleachi** ist der letzte der Propheten im alten Testament. Seine prophetische Thätigkeit fällt in die Zeit des Nehemia. Er weissagte die Ankunft des Messias zur Zeit des zweiten Tempels und die Erscheinung seines Vorläufers.

Anmerk. K. 3, 1 verheißt Gott: „Siehe, Ich will **meinen Engel** (Boten) senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. K. 4, 2: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die **Sonne der Gerechtigkeit** und Heil unter desselbigen Flügeln." K. 4, 5. 6: „Siehe, Ich will euch senden den **Propheten Elias**, ehe denn komme der große und schreckliche Tag des HErrn, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern."

§. 110. Der Prediger Salomo.

Das unter dem Namen des Predigers (Kohélet, Ecclesiastes) den salomonischen Schriften angereihte Buch ist wahrscheinlich das jüngste unter allen alttestamentlichen Büchern. Sprache, Darstellung, Anschauungsweise, Charakter und Inhalt desselben führen mit Nothwendigkeit auf die nachexilische Zeit. Der Verfasser ist aber nicht zu ermitteln. Es ist irrig, wenn man annimmt, daß der Verfasser sich selbst für Salomo ausgebe. Er versetzt vielmehr nur dichterisch seine Leser in eine Versammlung, in welcher er den weisen Salomo (als Repräsentanten der Weisheit und als Vater der Spruchform) seine

Gedanken über die Räthsel dieses Lebens vortragen läßt. Wie das Buch der Form nach den Sprüchen Salomo's sich anlehnt, so schließt es sich dem Inhalte nach an das Buch Hiob an, indem es wie jenes an der Lösung der Räthsel dieses Lebens sich versucht. Es ist die Erfahrung von der Eitelkeit aller irdischen Bestrebungen, und ihr Widerstreit gegen die Idee einer unabänderlich heiligen, guten und gerechten Weltordnung, die den Dichter beschäftigt. Während er einerseits in der Flüchtigkeit und Nichtigkeit des irdischen Lebens eine Aufforderung findet zum dankbaren, frohen und zufriedenen Genusse der Freuden und Güter, die dasselbe als eine Gabe Gottes darbietet, weist er andererseits diesen Lebensgenuß durch den Hinweis auf die alles Einzelne umfassende göttliche Weltordnung und die Alles vergeltende göttliche Gerechtigkeit in die Schranken der Frömmigkeit und Gottesfurcht zurück, daß er sich nicht in Leichtsinn und Gemeinheit verirren kann. Obwohl selbst noch in dem beschränkten Gesichtskreise der alttestamentlich-gesetzlichen Anschauung von Vergeltung, Tod und Scheol (§. 36, 2. Anm.) stehend, treten ihm doch die Räthsel dieses Lebens und ihre Widersprüche mit der Idee der göttlichen Weltordnung so mächtig und überwältigend entgegen, daß er über diesen Standpunkt hinauszugehen sich genöthigt sieht, und so dringt er durch Zweifel, Ungewißheit, Reflexion und innere Nöthigung zu der Ahnung, ja endlich zu der Gewißheit hindurch, daß alle jene Räthsel und Widersprüche ihre endliche Lösung und völlige Versöhnung in dem Gericht, der Vergeltung und Ausgleichung eines jenseitigen ewigen Lebens finden müssen. — Das Resultat des Buches ist also die sich in fortgeschrittener Entwicklung unabweisbar aufdrängende Ueberzeugung, daß der religiöse Standpunkt des alttestamentlichen Bewußtseins noch nicht der absolut vollkommene und genügende sei. Das Buch weckt so die Sehnsucht nach einer höhern Offenbarung und streckt sich ahnungsvoll dem Lichte entgegen, das durch die Auferstehung Christi uns in voller Klarheit aufgegangen ist. Wie die Propheten durch ihre messianischen Weissagungen positiv, so hat unser Verfasser durch die Erkenntniß der Mangelhaftigkeit des bisherigen Standpunktes negativ den Uebergang vom alten zum neuen Bunde vermittelt, und darin besteht die hohe Bedeutung seines Buches, das von einem hohen sittlichen und religiösen Ernste durchdrungen ist, und dessen Sprüche, wie es selbst die Worte der Weisen nennt, „Spieße und Nägel" sind (12, 11), mit denen Kinder an Weisheit und Einsicht nicht spielen dürfen.

§. 111. Der alttestamentliche Kanon.

Die Sammlung der heiligen Schriften des Alten Testaments wurde höchst wahrscheinlich zuerst unter und durch Esra und Nehemia veranstaltet (Nehem. 8, 1—10; 2. Makkab. 2, 13). Das Aufhören der alttestamentlichen Prophetie seit Maleachi, und die Erneuerung des Gemeindewesens nach Maßgabe der bisherigen Offenbarungen Gottes durch Gesetz und Propheten machte eine kirchlich beglaubigte Sammlung der heiligen Offenbarungsurkunden zum dringenden Bedürfniß. Ob aber die Sammlung der heiligen Schriften auch bereits unter Esra und Nehemia vollendet und abgeschlossen wurde, ist, obwohl Manches dafür zu sprechen scheint, dennoch streitig. Eine jüdische Ueberlieferung berichtet, Esra habe an der Spitze der sogenannten großen Synagoge von 120 Mitgliedern die Sammlung ausgerichtet und geschlossen. Im Prolog des Buches Jesus Sirach erscheint sie als eine bereits geschlossene, und daß sie zur Zeit Christi längst feststand und von Christo und den Aposteln als Wort Gottes anerkannt und gebraucht worden ist, liegt vor Augen (vgl. Matth. 1, 22; 5, 17. 18; 22, 43; Apgsch. 1, 16; 13, 34. 35; 28, 25; Röm. 1, 2; 3, 2; Hebr. 1, 1; 10, 15; 2. Tim. 3, 15. 16; 1. Petr. 1, 11; 2. Petr. 1, 21). Vgl. §. 186, Anm. 1.

Anmerk. Die abgeschlossene Sammlung der heiligen Schriften heißt **Kanon** (d. i. Maßstab, Richtschnur), weil sie die Richtschnur alles religiösen Glaubens und Lebens sein sollen. — Das Alte Testament enthält: 1) Urkunden der Grundlegung des alten Bundes, nämlich die 5 Bücher Mosis, 2) Urkunden der Geschichte des alten Bundes (Bücher Josua, Richter, Ruth, Samuelis, Könige, Chronik, Esra, Nehemia, Esther), 3) Urkunden des religiösen Lebens in der Gemeinde des alten Bundes (Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hohelied), und 4) Urkunden der Prophetie im alten Bunde (Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel; — Hosea, Joel, Amos, Obadja, — Jona, Micha, Nahum, Habakuk, — Zephanja, Sacharja, Haggai und Maleachi). — Einer andern Eintheilung folgen die hebräischen Bibeln: 1) Das Gesetz oder die Thorah, 2) die frühern Propheten (Josua, Richter, Samuel, Könige), 3) die spätern Propheten (Jesaja bis Maleachi, mit Ausnahme der Klagelieder und des Daniel) und 4) die Ketubim (Hagiographen) — (Psalmen, Sprüche, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder Jeremiä, Prediger, Esther, Daniel, Esra, Nehemia, Chronik).

Siebenter Zeitraum.

Vom Verstummen der alttestamentlichen Prophetie bis zu ihrer neutestamentlichen Erfüllung.

(Ein Zeitraum von ungefähr 400 Jahren.)

§. 112. Charakter dieses Zeitraums.

1) Von Maleachi bis auf Johannes den Täufer, den jener verkündete, verstummte die Weissagung mehr als 400 Jahre lang. Dagegen wartete man mit Sehnsucht auf die Erscheinung eines rechten Propheten (προφήτης πιστός 1. Makk. 14, 41). — Das erwählte Volk war nun durch alle Lehre und Zucht des Jünglingsalters hindurch zur Selbstständigkeit des reifen Mannesalters gelangt, und sollte nun zeigen, was es ohne die speciellste göttliche Leitung ausrichten, wie es seine bisher erlangte Erfahrung und Erkenntniß benutzen werde. Das Gesetz Mosis und die Weissagungen der Propheten konnten und sollten ihm „ein Licht auf seinem Wege, ein Stab in seinen Händen" sein. In ihnen hatte das Volk einen Damm und eine Schutzwehr gegen das Vernichtung erzielende Ankämpfen des heidnischen Princips. Und als dieser Kampf siegreich überstanden war, erhielt es auch noch einmal politische Selbstständigkeit, um nach jeder Beziehung hin seiner Aufgabe ungehindert nachkommen zu können. — Andererseits zeichnet sich diese Zeit auch als die eigentliche Missionsperiode Israels aus. Die Wegführung des erwählten Volkes Gottes unter die Heiden war ein Strafgericht für Israel, — aber wie so häufig knüpft Gott an dieses Strafgericht auch eine Heilsspendung, diesmal für die Heiden. Diese sollten mit Israels Glauben und mit Israels Hoffnungen bekannt werden, und auch ihnen dadurch ein Weg zum Heil in Christo gebahnt werden. So dient auch Israels sonst nicht zu lobendes Zurückbleiben im fremden Lande (§. 108, 1) dem göttlichen Heilsplane. Und ob auch Israel seinen Missionsberuf nicht erkannte, so wurde er doch dadurch erreicht, daß die in der Zerstreuung lebenden Juden allenthalben Synagogen hatten, wo das Gesetz und die Propheten gelesen und erklärt wurden, und zu denen auch den Heiden der Zutritt offen stand.

2) Das Zuchtmittel des Exils hatte übrigens Frucht getragen. Alle und jede Spur der alten Sucht nach heidnischen

Sitten und Götzendiensten hatte sich völlig verloren und war in ihr gerades Gegentheil umgeschlagen. Dagegen entwickelten sich im Charakter des Volkes andere Richtungen, die es zur entschiedenen Verwerfung des 4000 Jahre lang verheißenen und angebahnten Heiles, ja zum Morde des Heiligen führten, nämlich auf der einen Seite untheokratische Abgeschlossenheit, dünkelhafter Nationalstolz, unsinnige fleischliche Messiaserwartungen, wahnsinnige Werk- und Selbstgerechtigkeit und thörichte Mückenseigerei (Matth. 23, 24), und auf der andern Seite sadducäischer Unglaube, der die theuern Verheißungen und Hoffnungen der Väter nur bespotten konnte (vgl. §. 115). Aber während so die Masse allmälig dem letzten Verderben entgegenreifte, richteten alle rechten Israeliten ihre Blicke auf die Verheißung und ihre Hoffnungen auf die Erfüllung, und fanden Heil und Seligkeit in dem erschienenen Heilande.

Anmerk. Hauptquelle für diesen Zeitraum ist der jüdische Geschichtschreiber Josephus, in einzelnen Partien auch die Apokryphen, sowie die griechischen und römischen Profanscribenten. — Da die Gabe der Prophetie erloschen war, so können die in dieser Zeit unter dem Bundesvolke entstandenen Schriften nicht als Gottes Wort angesehen werden. Sie heißen daher **Apokryphen**, d. h. verborgene Schriften, weil sie nicht wie die Schriften der Propheten als ein untrügliches göttliches Licht auf dem Leuchter der Kirche zu unserm Lebenswege uns vorleuchten können. Aber sie sind dennoch von frommen, erleuchteten Männern des alten Bundes geschrieben, und darum, wenn sie auch nicht irrthumslos sind, doch, wie Luther sagt, heilsam und nützlich zu lesen, und als Geschichtsquellen, sowie als Zeugnisse von der religiösen Anschauungsweise ihres Zeitalters in Ehren zu halten. Es gehören dahin folgende Schriften: 1) das Buch Judith, die Geschichte einer frommen jüdischen Witwe, welche durch ihren Heldenmuth ihre Vaterstadt Bethulia befreite, als dieselbe von Holofernes, der ein Feldherr Nebukadnezar's genannt wird, belagert wurde (vgl. §. 104, 2). 2) Die Weisheit Salomonis, eine Nachahmung der Sprüche Salomonis, von einem unbekannten Verfasser. 3) Das Buch Tobias, die Geschichte eines frommen Juden in der assyrischen Gefangenschaft (§. 102, 2. Anm. 2), welche besonders den Segen frommer Kindererziehung darstellt. 4) Das Buch Jesus Sirach enthält schöne und weise Sprüche, ähnlich den Sprüchen Salomo's. 5) Das Buch Baruch enthält Ermahnungen an das Volk Israel in Betreff der babylonischen Gefangenschaft. Baruch war ein Genosse des Jeremias (Jer. 32. 36. 43. 45). 6) Zwei Bücher der Makkabäer geschichtlichen Inhaltes (§. 114). 7) Stücke in Esther, Nachträge zum kanonischen Buche Esther. 8) Historie von der Susanne, vom Bel zu Babel, vom Drachen zu Babel, Gebet Asariä, Gesang der drei Männer im feurigen Ofen. Alles nachträgliche Erzählungen zur Geschichte Daniel's, und 9) das Gebet Manasse's (§. 103, 2). — Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus war der Sohn eines jüdischen Priesters, und jüdischer Feldherr im römischen Kriege (§. 117, 2). Er schrieb eine Geschichte dieses Krieges und unter dem Namen „jüdische Archäologie" eine Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Zeit des Kaisers Nero.

§. 113. Die Juden unter der dritten Weltmonarchie.

1) Alexander der Große, den Daniel (K. 8) als einen Ziegenbock, der einherstürmte, daß er die Erde nicht berührte, geschaut hatte, war durch die Belagerung von Tyrus sieben Monate in seinem raschen Siegeslaufe aufgehalten worden. Während der Belagerung hatte er von Samaria und Judäa Unterstützung an Mannschaft und Lebensmitteln gefordert. Samaria war willig, aber der Hohepriester Jaddua, des persischen Huldigungseides eingedenk, verweigerte die geforderte Unterstützung. Nach der Eroberung von Tyrus zog Alexander (nach dem Bericht des Josephus) racheforderud auf Jerusalem zu. Das Volk fastete und betete, und der Hohepriester zog im vollen Ornate an der Spitze der Priester und Leviten in weißen Kleidern dem Eroberer in feierlichem Zuge entgegen. Alexander's Zorn war verschwunden. Er begrüßte freundlich den Hohenpriester, gab ihm die Hand und adorirte den Namen Jehova an der Goldplatte des hohenpriesterlichen Diadems. — Denn schon in Macedonien sei ihm im Traum ein Mann mit derselben Tracht erschienen und hätte ihm verkündigt, daß sein Gott ihm die Herrschaft über ganz Asien übergeben habe. Alexander zog friedlich in Jerusalem ein, opferte im Tempel, las Daniel's Weissagungen über sich und verließ Jerusalem unter Zusicherung von Privilegien.

Anmerk. **Alexander** ist für die Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes von der größten Bedeutung. Durch ihn wurde Alexandrien der Mittelpunkt des Welthandels und einer neuen Weltbildung, in welcher Orient und Occident sich die Hand reichten. Eine Menge von Colonien und der lebhafte Handel unterhielten den lebendigsten Verkehr der Völker. Die griechische Sprache wurde Weltsprache. So war es also Alexander, der die Bedingungen einer schnellen Verbreitung des in Abraham's Samen allen Völkern bereiteten Heiles über den ganzen Erdkreis hervorrief.

2) Nach Alexander's Tode (323) fiel Palästina an Laomedon. Aber schon im Jahre 320 wurde es ihm von Ptolemäus Lagi entrissen. Da der Hohepriester Onias I. dem Laomedon treu bleiben wollte, überfiel Ptolemäus Jerusalem an einem Sabbath und nahm es widerstandslos ein. Aus politischen Rücksichten behandelte er aber die Juden mit der größten Milde und Humanität. Er verpflanzte 100,000 Juden nach Aegypten, besonders nach Alexandrien, und gab ihnen gleiche Rechte mit den Macedoniern. Wegen ihrer erprobten Treue brauchte er sie gern zur Besatzung der Festungen. Im Jahre 314 riß Antigonus Palästina an sich; als er aber 301 in der Schlacht bei Ipsus fiel, kam es wieder unter die Ptolemäer und verblieb ihnen 100 Jahre lang. Die Juden führten in

dieser Zeit ein glückliches und ruhiges Leben. Erst in der letzten Zeit der Ptolemäerherrschaft scheinen sich ihre Verhältnisse ungünstiger gestaltet zu haben.

Anmerk. Die höchste Behörde in Jerusalem war der hohe Rath (Synedrium oder Sanhedrin), aus 70 Personen bestehend, der nach väterlichem Gesetz richtete und das Recht über Leben und Tod ausübte. — Da alle Herrscher durch die günstigsten Privilegien die Juden in ihre neuen Colonien zu ziehen suchten, so zerstreuten sie sich über den ganzen Erdkreis. Allenthalben bauten sie Synagogen, in denen auch die Heiden mit Israels Glauben und Hoffnungen bekannt werden konnten. Die griechische Sprache wurde bald die Muttersprache der in der Diaspora (Zerstreuung) lebenden Juden (Hellenisten), — eine neue Brücke zwischen Judenthum und Heidenthum. So wurde eine griechische Uebersetzung des A. T. Bedürfniß, die schon Ptolemäus Philadelphus zunächst für seine neu angelegte große Bibliothek soll veranstaltet haben (die septuaginta sc. interpretes = LXX), der märchenhaften Sage nach durch 72 aus Jerusalem erbetene Schriftgelehrte in abgesperrten Zellen auf der Insel Pharos — und dennoch in wörtlicher Uebereinstimmung! — (Zur Zeit des Ptolemäus Philometor [180—145] erbauete der nach Aegypten ausgewanderte Priester Onias sogar einen Tempel zu Leontopolis in Aegypten nach dem Muster des Jerusalemischen, doch in kleinerem Maßstabe, den die Römer unter Kaiser Vespasian zerstörten.)

3) Im Jahre 203 riß Antiochus der Große von Syrien Palästina an sich, und nachdem es mehrere Decennien hindurch Zankapfel zwischen den Ptolemäern und Seleuciden gewesen war, behaupteten sich die Letztern. Auch Antiochus gestattete den Juden große Vorrechte und sicherte ihnen vollkommen freie Religionsübung zu. Doch schon sein Sohn und Nachfolger Seleucus Philopator ließ, um sich Geld zu verschaffen, den Tempel zu Jerusalem plündern (2. Makk. 3), und dessen Nachfolger Antiochus Epiphanes wandte vollends alle Mittel unerhörter Grausamkeit an, um die Juden zur Annahme griechischer Sitten und Religion zu zwingen. Er eroberte 169 Jerusalem. Bei dem beharrlichen Widerstand der Juden stieg die syrische Bedrückung auf den höchsten und furchtbarsten Grad. Stadt und Tempel wurden geplündert, die Stadtmauern eingerissen, der Tempel entweiht und dem Jupiter Olympius gewidmet, die heiligen Schriften wurden zerrissen und verbrannt, und — jedoch meist vergeblich — alle ersinnliche Martern angewandt, um die Juden zur Verleugnung ihrer väterlichen Religion und Sitte zu zwingen. Das war der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, von welchem der Prophet Daniel (11, 31) geweissagt hatte, ein Vorbild noch zukünftiger Verwüstung (Matth. 24, 15).

§. 114. Die Makkabäer oder Hasmonäer.

In dieser allgemeinen Noth war der Glaubens- und Hel-

denmuth des Priesters **Mattathias** und seiner fünf Söhne zu Modin (im jüdischen Gebirge) das Mittel der Rettung. Die Frechheit eines Juden, der vor seinen Augen den Götzen opferte, und den er tödtete, gab die nächste Veranlassung. Um ihn sammelte sich eine muthige Schaar Gleichgesinnter, die, eine offene Schlacht vermeidend, durch Streifzüge im ganzen Lande der syrischen Besatzung vielen Schaden zufügten. Nach des Vaters Tode (166) gelang es dem ältesten der Söhne, **Judas Makkabi**, der freudig und kühn war wie ein junger Löwe, im raschen Siegerlaufe die Syrer zu verdrängen und den Gottesdienst im Tempel wiederherzustellen (165). Zum Andenken daran wurde das Fest der Tempelweihe gestiftet. Bei neuer Bedrängniß wandte er sich an die Römer und bat um ein Bündniß, das ihm statt reeller Hülfe nur Versprechungen brachte. Aber seitdem schien der Segen Gottes von ihm gewichen zu sein. Er wurde von den Syrern gänzlich geschlagen und kam selbst um (161). An seine Stelle trat sein Bruder Jonathan, der 143 durch Meuchelmord fiel. Dem dritten Bruder **Simon** gelang es endlich, begünstigt von den Wirren der Zeit, die Zionsburg in Jerusalem, die bisher noch immer von den Syrern besetzt gewesen war, einzunehmen (141) und seinem Volke eine friedliche, auch von den Syrern anerkannte Selbstständigkeit zu verschaffen. Das dankbare Volk knüpfte nun (140) an sein Geschlecht die erbliche Fürsten- und Hohepriesterwürde, „bis Gott ihnen einen rechten Propheten senden werde" (1. Makk. 14, 41). Aber auch Simon wurde durch syrische Meuchelmörder getödtet (135). Sein Sohn und Nachfolger, **Johannes Hyrkanus**, eroberte Samaria und Galiläa und zerstörte den Tempel auf Garizim. Dann unterjochte er die Edomiter (Jumäer) und zwang sie, sich durch die Beschneidung dem jüdischen Volke einverleiben zu lassen. Sein Sohn **Aristobul** nahm 106 die Königswürde an. Von nun an bietet die Geschichte der Makkabäer nur unerfreuliche Kabalen und blutige Familienzwistigkeiten dar.

Anmerk. Der Name Hasmonäer soll von dem Urgroßvater des Mattathias, Namens Hasamonäus, herstammen. Makkabäer heißen sie von Judas Makkabi, der diesen Zunamen von seinen heldenmüthigen Kriegsthaten empfing (Makkab = der Hammer. Vgl. Karl Martell). — Nach einer andern, wenig wahrscheinlichen Deutung soll der Name Makkabi aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte: **Mi Kamoka Baëlim Jehovah** (d. i.: Wer ist wie du unter den Göttern, Jehovah? 2. Mos. 15, 11), die auf den Fahnen der Makkabäer gestickt gewesen wären, entstanden sein.

§. 115. Die Schriftgelehrten, die Pharisäer und Sadducäer.

1) Seitdem die Prophetie verstummt war, bewahrte man um so sorgfältiger den Schatz der aus ihr hervorgegangenen heiligen Schriften („das Gesetz und die Propheten") und betrachtete sie mit Recht als den Kanon (d. i. Richtschnur) alles religiösen Erkennens und Lebens. Es bildete sich bald ein besonderer Stand von Männern, die sich das Studium der heiligen Schriften und die Unterweisung des Volkes in denselben zur Lebensaufgabe machten, und die man mit dem Namen Schriftgelehrte beehrte. Später legten sie sich den Ehrentitel Rabbi (d. i. Meister) bei. Bei der Aengstlichkeit, mit welcher man über dem rechten Verständniß der heiligen Schrift wachte, und jeder neuerungssüchtigen Auslegung den Weg zu versperren suchte, bildete sich bald eine feststehende traditionelle Auslegungsweise, deren Ursprung man bis auf Esra, ja bis auf Moses zurückzuführen suchte. Ebenso führte die ängstliche Gewissenhaftigkeit, mit welcher man über der genauesten und pünktlichsten Beobachtung der religiösen Ceremonien des Gesetzes wachte, zu immer steigender Schärfung und Vermehrung derselben. Das Mosaische Gesetz sollte allerdings ein Zaun sein, der Israel vor dem Einflusse heidnischer Religionen und Sitten bewahren sollte. Aber man hielt es bald für nöthig, diesen Zaun göttlicher Gebote durch einen neuen Zaun traditioneller Satzungen zu verwahren, und verlor sich so immer mehr in äußerliches geisttödtendes Gesetzeswerk. Die Schriftgelehrten eiferten nun für die Bewahrung und Beobachtung dieser väterlichen Traditionen (Ueberlieferungen) mit derselben Strenge, wie für die Bewahrung und Erhaltung des geschriebenen Gotteswortes. — Die Entfernung vom Tempel und das Bedürfniß öffentlicher Belehrung rief das Institut der Synagogen hervor. Diese waren öffentliche religiöse Versammlungsörter. Man versammelte sich dort an den Sabbathen und Festtagen zu gemeinschaftlichem Gebet und Erbauung aus der heiligen Schrift, die von den Schriftgelehrten vorgelesen, erklärt und besprochen wurde. Dem Tempeldienst geschah dadurch kein Abbruch, da jeder eigentliche Cultusactus nach wie vor auf den Tempel beschränkt blieb.

2) Die eigentlichen Vertreter der eben beschriebenen traditionellen Richtung wurden die Pharisäer, eine religiös-politische Sekte, deren Ursprung im Dunkel liegt. Ihr Name bezeichnet sie als Abgesonderte, Fromme, die durch ihre Heiligkeit sich vor den Uebrigen auszeichnen. Unter den immer mehr verweltlichenden Makkabäerfürsten bildeten sie eine um so gewichtigere Opposition, als sie sich eine unbedingte Autorität über

die große Masse des Volkes verschafft hatten und auch im Synedrium die Mehrzahl der Stimmen bildeten. Mit Ernst und rücksichtsloser, häufig erfolgreicher Energie widersetzten sie sich jeglicher Verletzung des Gesetzes und der väterlichen Rechte und Satzungen, verloren sich aber selbst immer mehr und mehr in äußerliche Werkgerechtigkeit, Scheinheiligkeit und Heuchelei, besonders im Zeitalter Christi; doch auch damals zählten sie noch manche fromme und rechtschaffene Männer unter sich, und selbst viele unverständige Eiferer unter ihnen meinten es ehrlich und redlich mit ihrem Eifer. — Den Gegensatz gegen die Pharisäer bildeten die **Sadducäer**, die sich den Vornehmen und Reichen anschlossen. Ihren Namen und Ursprung leiteten sie von einem Schriftgelehrten, Namens Zaddok, ab. Im Gegensatz gegen die Pharisäer, die in Lehre und Leben besonderes Gewicht auf die Traditionen und Satzungen der Väter legten, und die Lehre vom Dasein höherer Geister, von Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung schriftgemäß hervorhoben, verwarfen sie alle Traditionen, leugneten das Dasein der Engel und Dämonen, und bestritten die Lehren von der Unsterblichkeit, Auferstehung und ewigen Vergeltung (Matth. 22, 23; Apgsch. 23, 8).

Anmerk. Eine dritte religiöse Sekte unter den Juden dieser Zeit, die **Essäer**, wird in der Bibel gar nicht erwähnt. Ihr Ursprung sowohl wie ihre eigentlichen Ansichten liegen sehr im Dunkel. Sie waren eine Art jüdischer Einsiedler, schieden sich von der Welt aus, lebten in völliger Gütergemeinschaft, mieden die Ehe, schworen keinen Eid u. s. w.

§. 116. Die Herodianer.*)

1) Wie von Innen Eifersucht, Zwist und Mord, so arbeitete auch von Außen Arglist und Verrath an dem Untergange des Hasmonäischen Herrscherhauses. Aristobul's Enkel, Hyrkan und Aristobul, stritten sich um die Herrschaft. In Damas-

*) Stammtafel der Herodianer:

Antipas, Statthalter von Idumäa.
|
Antipater, Procurator über Judäa.
|
Herodes der Gr.

Alexander u. Aristobul; — Archelaus u. Antipas; — Philippus

Herodes Agrippa I., Herodias

Herodes Agrippa II., Berenice, Drusilla.

kus erschienen beide vor Pompejus und baten um Entscheidung. Pompejus versprach, selbst nach Jerusalem zu kommen, Aristobul aber, nichts Gutes ahnend, rüstete sich zur Gegenwehr. Pompejus eroberte Jerusalem an einem Sabbath, riß die Mauern ein, ging in den Tempel, tastete aber nichts an, und ernannte den Hyrkan zum Fürsten und Hohenpriester. Aristobul wurde gefangen und mußte des Pompejus Triumphzug verherrlichen. Aber der schwache Hyrkan II. überließ dem schlauen Idumäer Antipater die Verwaltung des Landes. Cäsar setzte den Letztern zum Procurator über Judäa ein, und ließ dem Hyrkan nur die Hohepriesterwürde. Antigonus, ein Neffe des Letztern, eroberte mit Hülfe der Parther Jerusalem, und schnitt seinem Oheim die Ohren ab (um ihn zum Hohenpriesterthum unfähig zu machen). Antipater war schon früher vergiftet worden, aber sein Sohn Herodes war nach Rom entkommen, wo ihn der Senat im Jahre 40 auf Antrag des Antonius und Octavius feierlich zum Könige von Judäa erklärte. Aber er hatte einen harten Stand mit Antigonus. Erst nach zwei Jahren gelang es ihm, Jerusalem zu erobern. Antigonus fiel in Rom unter dem Beil der Lictoren. Eine Heirath mit Hyrkan's Enkelin, Mariamne, sollte der Regierung des Herodes vor dem Volke einen legitimen Anstrich geben. Durch unmenschliche Grausamkeit befestigte er sich auf dem Throne. Blutdürstiger Argwohn trieb ihn zur Ausrottung aller Makkabäer. Mariamne's Vater und Großvater ließ er hinrichten, ihren Bruder beim Bade ertränken, dann fiel auch sie selbst und ihre Mutter Alexandra unter dem Henkerbeil. Ja selbst seine eignen Söhne von der Mariamne, Aristobulus und Alexander, entgingen seinem Argwohn nicht und wurden hingerichtet. Bei einer Hungersnoth in Judäa traf er weise und aufopfernde Anstalten zur Erleichterung des allgemeinen Elends, vermochte aber auch dadurch nicht den Haß des Volkes von sich abzuwenden. Um seine Prunk- und Bausucht zu befriedigen, und zugleich das Volk einigermaßen zu versöhnen, fing er an, mit verschwenderischer Pracht den Tempel zu erneuern. In seinen letzten Lebensjahren wurde das Heil der Welt geboren, aber bei einem Herodes konnte diese Nachricht nur den scheußlichen bethlehemitischen Kindermord bewirken. Bald darauf starb er, bei lebendigem Leibe verfaulend, sich selbst und seiner Umgebung ein Gräuel.

2) Das Land wurde nun unter seine Söhne so getheilt, daß Archelaus mit dem Titel Ethnarch Judäa, Samaria und Idumäa, — Herodes Antipas als Tetrarch (Vierfürst) Galiläa und Peräa, und Philippus mit gleichem Titel den Nord-

osten des Landes jenseit des Jordans erhielt. — **Archelaus** wandelte in den Fußstapfen seines Vaters. Er trieb seine Tyrannei bis ins zehnte Jahr seiner Regierung, bis er von seinen Unterthanen in Rom verklagt und von Augustus nach Vienna in Gallien verbannt wurde. Sein Land wurde zu Syrien geschlagen und durch besondere römische Procuratoren (Landpfleger), die zu Cäsarea (einer von Herodes dem Großen erbauten Hafenstadt am mittelländischen Meere) residirten und nur zu den Festen in Jerusalem anwesend waren, regiert. Der fünfte dieser Procuratoren war Pilatus. **Philippus**, der gerechteste unter seinen Brüdern, starb im Jahre 33 kinderlos, und Tiberius vereinigte sein Tetrarchat mit Syrien. **Herodes Antipas**, der ehebrecherische Mörder Johannes des Täufers, wurde im Jahre 39 von Caligula nach Gallien verwiesen.

3) Aber noch ein anderer Zweig des Herodianischen Hauses war übrig, nämlich **Herodes Agrippa** I., ein Sohn des hingerichteten Aristobul und Enkel des Herodes und der Mariamne. Dieser lebte in Rom auf vertrautem Fuße mit dem Thronfolger (des Tiberius) Caligula, und sobald dieser zur Regierung kam (37), gab er ihm das Erbtheil des Philippus, das schon unter Tiberius zu Syrien geschlagen worden war, mit dem königlichen Titel. Herodes Antipas reiste nach Rom, um auch für sich den Königstitel zu erbitten, wurde aber statt dessen, durch Dazwischenkunft des Agrippa, abgesetzt und nach Gallien verwiesen (39). Sein Gebiet fiel dem Agrippa zu. — Nach Caligula's Tode wußte Agrippa sich auch bei Claudius so beliebt zu machen, daß dieser ihm auch noch das frühere Gebiet des Archelaus dazu schenkte, so daß er nun (41) Besitzer von ganz Palästina wurde. Um sich bei den Juden beliebt zu machen, verfolgte er die Christen, ließ den Jakobus hinrichten, und wollte Gleiches mit Petrus thun (Apstgsch. 12). Als einst bei einer feierlichen Gelegenheit das Volk ihn nach heidnischer Weise als Gott begrüßte, starb er von Gott geschlagen eines elenden Todes (44). Sein Sohn **Agrippa** II. war erst 17 Jahre alt. Claudius schlug darum ganz Palästina zu Syrien und erst im J. 53 gab er ihm einen Theil des väterlichen Besitzes im Nordosten mit dem Königstitel. (Vor ihm verantwortete sich der Apostel Paulus, Apgsch. 26.) Beim Untergang des jüdischen Staates blieb seine Herrschaft unangetastet. Er starb im dritten Jahre der Regierung des Trajan nach 51jähriger Regierung.

§. 117. Die römischen Procuratoren und die Zerstörung Jerusalems.

1) Nach dem Tode Herodis Agrippa I. (44) wurde das ganze Land wieder von römischen Procuratoren in Cäsarea verwaltet (nur mit der Einschränkung, daß seit dem Jahre 53 die nordöstlichen Provinzen dem Agrippa II. eingeräumt wurden). Der vierte dieser Procuratoren war **Felix**, zu welchem Paulus gefangen gebracht wurde, ein habsüchtiger und gewaltthätiger Mann. Ihm folgte ums Jahr 60 **Festus**. Dann kam **Albinus**, und zuletzt **Gessius Florus**, immer einer habsüchtiger und gewaltthätiger als der andere. Ja **Gessius** legte es geflissentlich darauf an, die Juden zur Empörung zu bewegen, damit von ihnen, als notorischen Aufrührern, in Rom keine Anklagen gegen ihn gehört werden möchten. Als im Jahre 66 ein langer, oft blutiger Zwist zwischen den Juden und Griechen zu Cäsarea durch ein kaiserliches Edict des Nero dahin entschieden wurde, daß die Juden das römische Bürgerrecht verlieren sollten; als in Folge dessen der heidnische Pöbel die Juden aus der Stadt verjagte und Gessius zu gleicher Zeit in Jerusalem rücksichtslos raubte, brannte und mordete, brach endlich die offene Empörung aus, und vergebens suchte der König Agrippa II., der selbst nach Jerusalem kam, die Gemüther nochmals zu beschwichtigen.

2) **Cestius Gallus**, der Statthalter von Syrien, gedachte mit Einem Schlage die ganze Empörung zu dämpfen. Er erschien mit einem wohlgerüsteten Heere vor Jerusalem, wurde aber zu schimpflicher Flucht genöthigt. Nero schickte nun den **Vespasian**, der, trotz des verzweifelten Widerstandes, fast das ganze Land eroberte. Als er sich eben anschickte, Jerusalem zu belagern, wurde er zum Kaiser ausgerufen. Er ging nach Rom und sein Sohn **Titus** setzte sein Werk fort. Als Titus Jerusalem umzingelte, war gerade zum Paschafest eine große Menge Volks in Jerusalem versammelt. Die Gemäßigten riethen zur Uebergabe, wurden aber von den Zeloten ermordet; aber auch diese zerfielen unter sich und mordeten einander. Hunger und Seuchen wütheten fürchterlich; Hunderttausende von Leichen wurden über die Stadtmauer geworfen, alle Gefangene wurden draußen gekreuzigt. Als Titus die äußern Mauern erstürmt hatte, verschanzten sich die Juden im Tempel, während eine andere Partei die unüberwindliche Burg inne hatte. Titus wünschte sehnlichst, den Tempel zu erhalten, aber trotz der gemessensten Befehle warf ein Soldat Feuer hinein, und vergeblich gebot Titus, zu löschen. Das prachtvolle Gebäude verbrannte an demselben Tage, an welchem vor ungefähr 600 Jahren der erste Tempel unter Nebukadnezar

zerstört worden war. Es blieb, wie der HErr geweissagt hatte (Matth. 24, 2), nicht ein Stein auf dem andern (70). Die obere Stadt wurde erst nach einigen Wochen eingenommen, als die Besatzung, von Hunger getrieben, sie verließ. Die ganze Stadt wurde der Erde gleich gemacht. Ueber eine Million Juden kamen in diesem Kriege um, und über 90,000 Gefangene wurden als Sklaven verkauft, oder zu Gladiatorenspielen bestimmt. Titus hielt in Rom einen glänzenden Triumphzug, bei welchem der Schaubrottisch, ein Leuchter und ein Gesetzbuch vor ihm her zur Schau getragen wurden.

Anmerk. Der römische Senat errichtete dem Kaiser Titus zu Ehren einen Triumphbogen in Rom, der noch vorhanden ist. Auf einer der innern Seiten ist abbildlich dargestellt, wie die erbeuteten Tempelgeräthe zur Schau getragen wurden. Von den Denkmünzen, welche Titus auf diesen Feldzug prägen ließ, auf der einen Seite die „gefangene Tochter Juda" unter einem Palmbaum mit der Inschrift: Judaea devicta, auf der andern Seite das Wappen der römischen Legionen (eine Sau mit ihren Jungen), haben sich noch viele erhalten. — Sechszig Jahre nach der Zerstörung ließ Hadrian die Stadt wieder aufbauen und befestigen. Sie erhielt den heidnischen Namen Aelia Capitolina und den Juden war bei Todesstrafe verboten, sich ihr auch nur zu nähern. Jetzt heißt sie bei den Arabern el-Kods (d. i. die Heilige).

§. 118. Israels Stellung in der Gegenwart.

1) Die Seele der Geschichte Israels war der göttliche Rathschluß des Heils, das aus Abraham's Samen über alle Völker der Erde kommen sollte, gewesen. So lange Israel von diesem Hauche göttlichen Lebens beseelt und getragen war, bildete es unter allen Wandlungen der Entwicklung eine lebenskräftige Gestaltung der Geschichte. Zum Leichnam aber mußte seine Geschichte werden, sobald dieser lebendig machende Odem gewichen war, und — wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (Matth. 24, 28): Israels politische Vernichtung war nothwendige und unausweichliche Folge der eingeschlagenen Entwicklung. Wäre seine Entwicklung eine seiner Bestimmung entsprechende gewesen, hätte es das Heil, das in seinem Schoße sich erzeugte, auch selbst ergriffen, so hätte immerhin die alte Hülle seiner politischen wie religiösen Anstalten fallen mögen, — Israel hätte nichts dabei verloren, denn in dem ergriffenen Heil in Christo hätte es eine unvergängliche Kraft der Erneuerung, Verklärung und Wiedergeburt gehabt; das alte Israel wäre zum neuen Israel geworden. Zwar der alte Leib seiner Einrichtungen und Gottesdienste mußte aufhören (denn der neue Geist muß sich auch eine neue Form schaffen, und für den neuen Most gehören auch neue Schläuche, Matth. 9, 17), aber

er wäre kraft des neuen Geistes von Innen heraus erneuert, verjüngt und umgestaltet worden. Nun aber, da Israel das Jahrtausende lang angebahnte und ersehnte Heil verwarf, da es den lebendig machenden und wiedergebärenden Geist des Christenthums, der doch nur die Blüthe und Frucht seines eignen Lebens war, verbannte, wurde es zum Selbstmörder, und der alte, von keiner lebendigen Seele mehr getragene Leib konnte nur der Verwesung anheimfallen.

2) Gespenstig wandelt seitdem Israel durch die Jahrhunderte der Geschichte als ein Beweis von der Wahrhaftigkeit der Weissagung, ihrer Verheißungen sowohl, wie ihrer Drohungen, um Zeugniß abzulegen von der Wahrheit des Christenthums bis ans Ende der Tage. Nun ist ihm die Zeit erschienen, von welcher einer seiner Propheten verkündigt hatte: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben" (Hos. 3, 4).*) Den heidnischen Sauerteig haben sie ausgefegt, aber sie haben auch aufgehört, rechte Juden zu sein, denn was ist ein Judenthum ohne Tempel und Opfer, ohne Priester und Theokratie? Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand (Röm. 10, 2), sie haben das Gesetz und die Propheten, aber das Gesetz ist erstarrt in talmudischen Satzungen und die Verheißungen sind umnebelt von den sinnentleerenden Auslegungen der blinden Leiter der Blinden (Matth. 15, 14); denn die Decke Mosis hängt vor ihren Augen und Herzen, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums im Alten Testament (2. Kor. 3, 13—16). Sie nennen sich Abraham's Same, aber sie sind nicht Kinder des Glaubens Abraham's (Gal. 3, 7; Joh. 8; Röm. 4); wohl meinen sie, den Gott ihrer Väter anzubeten, aber der Gott ihrer Väter, das ist der Gott, der in Christo Mensch geworden ist, das ist **der HErr, der unsere Gerechtigkeit** ist (Jer. 33, 16), und den haben sie verworfen; — der einige Gott ihrer Väter hat sich als der dreieinige Gott der Christen offenbart, und darum ist ihr starrer und ausschließlicher Monotheismus ein falscher und versteinerter. — Und dies Volk, das in der alten Geschichte einzig in seiner Art dastand, steht ebenso einzig in der neuen Geschichte da: zerstreut über den ganzen Erdboden

---

*) Genauer ist die Stelle zu übersetzen: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Säule (heidnischer Naturdienst), ohne Leibrock (hohepriesterliches Amtskleid mit Urim und Thummim) und ohne Teraphim (Hausgötzen) bleiben", und der Sinn ist: Sie werden weder Juden noch Heiden sein, weder wahres noch falsches Heiligthum u. s. w. haben.

und doch unvermischt; vielfach verfolgt, gekränkt und unterdrückt, und doch ungeschwächt und ungemindert. Achtzehn Jahrhunderte sind an ihnen vorübergegangen und haben nichts an ihrer innern und äußern Erscheinung zu ändern vermocht; die Zeit, die Alles überwindet, hat ihre absonderliche Eigenthümlichkeit nicht zu überwinden gewußt; ohne Vaterland haben sie ihre Nationalität, ohne Cultus ihre Religion, ohne alle Stütze ihre Hoffnungen bewahrt; nicht einmal ihre äußere Physiognomie hat die Gewalt des Klimas zu ändern vermocht. Das Alles — und noch mehr die bestimmtesten Verheißungen des Alten wie des Neuen Testaments weisen uns darauf hin, daß hier Gottes Finger ist, daß diesem Volke noch etwas ganz Besonderes vorbehalten ist.

Anmerk. Vgl. die tiefsinnige Sage vom ewigen Juden, der, rastlos durch die Jahrhunderte getrieben, nicht eher Ruhe finden kann, bis der HErr, den er gelästert, wiederkommt. Israel ist der ewige Jude.

§. 119. Israels Zukunft.

Der Prophet Hesekiel sah einst im Gesicht (K. 37) ein Feld voller Todtengebeine und der HErr sprach zu ihm: „Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden mögen?" Und der Prophet weissagte, wie ihm geboten war; siehe, da rauschte es, und regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, und es wuchsen Adern und Fleisch darauf, und es kam Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße 2c. Und der HErr sprach: „Du Menschenkind, diese Beine sind das ganze Haus Israel." — So verkündigt auch Hosea, nachdem er ihren Zustand in der Gegenwart geweissagt, K. 3, 5: „Danach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn, ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit"; — und der Apostel Paulus spricht (Röm. 11, 25. 26): „Ich will euch nicht verhalten dieses Geheimniß: Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde", d. h. wie Israel als Volk, in Masse, das Heil verwarf (womit nicht ausgeschlossen ist, daß viele Einzelne es annahmen), so wird auch einst Israel als Volk sich bekehren (wobei immerhin manche oder viele Einzelne in ihrem Unglauben beharren können); und zwar kann dies erst geschehen, nachdem die Fülle der Heiden (d. i. Alle, die aus den Heiden berufen und erwählt sind) eingegangen ist, auf daß das Wort

des Erlösers (Matth. 19, 30): „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein", in Erfüllung gehe. Dann wird auch das Wort, das bisher als ein schwerer Fluch auf ihm lastete: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" (Matth. 27, 25), den Segen, den es enthält (denn das Blut Christi ist die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt und auch für Israels Sünde), über sie ausgießen, dann werden sie, wie Sach. 12, 10 verkündigt, ansehen, welchen sie zerstochen haben, und werden sich, wie vor Joseph seine Brüder, vor dem Gottes- und Davidssohne beugen, und erkennen und bekennen, daß Er der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Anmerk. Ob mit dieser Wiedereinsetzung in ihr geistliches Erbtheil auch, wie so manche Verheißungen der Propheten anzudeuten scheinen, die Wiedereinsetzung in ihr leibliches Erbtheil, die Rückkehr in das Land ihrer Väter, und die Wiedererhebung zum selbstständigen Volksthum verbunden sein wird, das kann erst die Erfüllung in der Zukunft lehren (vgl. z. B. Jes. 43, 1 ff.; Jer. 32, 37 ff.; Ezech. 34, 11 ff.; 36, 24 ff.; 37, 12 ff.; 39, 25 ff., und viele andere Stellen), wo die zunächst liegende Anschauung von der Heimführung aus dem babylonischen Exil die Grundlage der Aussicht auf eine viel größere und herrlichere Heimführung zu sein scheint.

Zweite Abtheilung.

Die Ausführung, Aneignung und Vollendung des Heils.

Erster Abschnitt.

Die Darstellung des Heils in der Person des Erlösers.

§. 120. Die Fülle der Zeiten. (Vgl. §. 15 u. §. 21.)

Gal. 4, 4. 5: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen."

1) Judenthum und Heidenthum hatten jetzt ihre Aufgabe erfüllt; sowohl negativ als positiv war das Heil angebahnt

und vorbereitet. Die Welt war durch 4000jährige Erfahrung zu dem Bewußtsein gekommen, daß durch eigene Kraft und Weisheit das Heil nicht erlangt werden könne, — weder auf dem Wege des Gesetzes, wie das Judenthum bewies, noch auf dem Wege weltlicher Bildung, Kunst, Wissenschaft und Politik, wie das Heidenthum zeigte. Das Gesetz, das Israel vom Sinai herab offenbaret war, hatte einen Segen, aber bei dem Grundverderben der menschlichen Natur konnte es nicht diesen Segen, sondern nur den Fluch, der ihm beigegeben war (vgl. §. 43, 2. Anm. 2), bewähren (Gal. 3, 10). So hatte das Gesetz Erkenntniß der Sünde gebracht und war allen rechten Israeliten ein Zuchtmeister auf Christum geworden. Die Heiden hatten zwar nicht, wie die Juden, ein objectiv göttliches Gesetz, aber ihr Gewissen, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen, bezeugten, daß des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen (Röm. 2, 15). Und dies Gesetz, obschon vielfach durch Lüste in Irrthum verderbet (Eph. 4, 22), reichte doch hin, sie von ihrer sittlichen Untüchtigkeit zu überzeugen. Israels liebliche und tief bedeutsame Gottesdienste hatten sich schon in der weitern Entwicklung durch die Prophetie als ein Schattendienst, als ein Vorbild eines zukünftigen Bessern im religiösen Bewußtsein dargestellt — und die Blüthen des heidnischen Cultus, die im Treibhaus der Naturreligion in unnatürlicher und vorzeitiger Entwicklung groß gewachsen, hatten sich als taube Blüthen erwiesen und waren, ohne bleibende Früchte anzusetzen, abgefallen — so daß man schon zu Cicero's Zeiten meinte, ein Haruspex könne den andern nicht ansehen, ohne zu lachen (Cic. de div. II, 24), und trotz so vieler herrlichen Blüthen menschlicher Bildung konnte sich das Heidenthum der Ueberzeugung von seiner innern Leerheit und seiner gänzlichen Ohnmacht, die wahren Bedürfnisse des Menschengeistes zu befriedigen, nicht mehr erwehren und suchte, ohne recht zu wissen wie? und wo? in trügerischen Mysterien, bei gaunerischen Goëten, Astrologen (Chaldaei, mathematici) und Gauklern vergebens das lebhaft erwachte Bedürfniß zu befriedigen.

2) Aber nicht nur in dieser negativen Weise (nicht blos durch Erweckung des Bedürfnisses und der Sehnsucht), — sondern auch positiv war das Heil angebahnt: Judenthum und Heidenthum hatten die echten Früchte ihrer Entwicklung, welche zu Trägern des neuen Heils bestimmt waren, zur Reife gebracht. Israels Gesetz hatte den Begriff Gottes als des Einigen und Heiligen, des Gerechten und Gnädigen, des Schöpfers und Regierers Himmels und der Erde, der von der Natur ver-

schieden und unendlich über sie erhaben ist, und doch allgegenwärtig und allmächtig in ihr waltet und wirkt, rein und lauter dargestellt. Israels **Verheißungen** hatten den göttlichen Rathschluß der Erlösung des Menschengeschlechtes offenbart, und Art und Weise und Zeit und Ort seiner Ausrichtung beschrieben; Israels **Cultus** hatte diese Erlösung abgebildet und vor die Augen gemalt, und Israels **Geschichte** war zu ihrem Schlußpunkte, der Darstellung des verheißenen Davidssohnes, in welchem David's irdisches und zeitliches Königreich zu einem ewigen und himmlischen verklärt werden sollte, gelangt. — Aber auch das Heidenthum hatte wichtige Bausteine zum Bau des Reiches Gottes herbeigebracht. Es hatte in menschlicher Bildung und Weisheit, in Kunst und Wissenschaft das Höchste geleistet, was die alte Welt zu leisten vermochte, und war bereit, **diese** Blüthen seiner Entwicklung, die keine **tauben** Blüthen waren, dem neuen Heil, das von den Juden kam, dienstbar zu machen.

Anmerk. Das Judenthum hat (Joh. 4, 22) die **Substanz** (den Stoff oder Inhalt), das Heidenthum (in seiner Wissenschaft und Bildung) die **Form** für das Christenthum als **Weltreligion** geliefert. Ohne die Verbindung der humanistischen Bildungselemente des Heidenthums mit den Resultaten der göttlichen Offenbarung im Judenthum würde das Christenthum in den particularistischen Schranken des Judenthums gefangen geblieben sein. Das Durchbrechen dieser Schranken war eben die Aufnahme dieser Bildung als Form, die nun aber durch den neuen Inhalt verklärt und geheiligt wurde.

3) Zudem war die ganze Welt unter **ein** Scepter vereinigt, **eine** Sprache herrschte allenthalben, und der durch den allgemeinen Weltfrieden unterstützte lebhafte Handel und Verkehr beförderte die schnelle und leichte Verbreitung der neuen Ideen. Und wie Israel sich tröstete an den Verheißungen der Väter, deren baldiger Erfüllung es mit Sicherheit entgegensah (Joseph. Bell. Jud. VI, 5, 4), so trug man sich auch im Heidenthum mit Ahnungen eines bevorstehenden Heiles, ja mit der bestimmten Hoffnung, daß ein großer Weltkönig, aus Judäa kommend, das goldene Zeitalter herbeiführen werde (Suet. Vesp. c. 4; Tac. hist. 5, 13) — theils als Erinnerung an uralte Hoffnungen des ganzen Menschengeschlechtes, theils auch und vornehmlich als Frucht des Einflusses jüdischer Lehren und Hoffnungen, die sich bei der großen Hinneigung vieler Heiden zum Judenthum (Proselyten des Thores), die hier ein bestimmtes Ziel ihrer Sehnsucht fanden, leicht erklären läßt. — So war nach allen Seiten hin dem Arzt, der der allgemeinen, tief empfundenen Noth allein abhelfen konnte und abzuhelfen kam, der Weg bereitet.

Anmerk. 1. Die Hinneigung vieler Heiden, besonders auch vorneh-

mer Matronen zum Judenthum war so groß, daß der Satire dadurch vielfacher Stoff zu ihrem Spotte geboten wurde (Juv. Sat. 14, v. 96 ff.) — Die Juden unterscheiden zweierlei Arten von Proselyten: Proselyten der Gerechtigkeit, die mit der Beschneidung die Beobachtung des ganzen Gesetzes übernahmen, und Proselyten des Thores (im Alten Testament als Fremdlinge, die innerhalb der Thore israelitischer Städte wohnen, im Neuen Testament meist als „Gottesfürchtige", σεβόμενοι oder φοβούμενοι τὸν Θεόν, bezeichnet), welche sich nur an das Judenthum anschloßen und nur zur Beobachtung der sogenannten sieben Noachischen Gebote verpflichtet waren.

Anmerk. 2. Ueber die Quellen der evangelischen Geschichte vgl. §. 184.

§. 121. Das Wesen der auszurichtenden Erlösung.

1) Die Erlösung hat eine doppelte Seite, eine negative und eine positive: Es mußte alles Schlechte und Ungöttliche, das im Gefolge der Sünde (des ersten) Adam's in die Welt gekommen war, weggeschafft, und zugleich alles Gute dargestellt werden, das durch Jenes Schuld unterblieben war. Die Aufgabe und Stellung eines Erlösers war also die eines zweiten Adam (Röm. 5, 12—21; 1. Kor. 15, 21. 22. 45—49). Die eingeschlagene falsche Entwicklung, die zu Sünde und Tod geführt hatte, mußte aufgehoben und Alles, was durch sie verdorben war, wieder gut gemacht werden, — und die unterbliebene gottgewollte Entwicklung, die zu ewiger unstörbarer Heiligkeit und Seligkeit führen sollte, mußte wieder angeknüpft und ihrer schließlichen Vollendung zugeführt werden. Jenes konnte nur dadurch geschehen, daß der Erlöser als unser Repräsentant und Stellvertreter die Strafe unserer Sünden auf sich nahm und durch seinen Opfertod sie sühnte und tilgte, — das Andere aber dadurch, daß Er, „versucht allenthalben gleich wie wir" (Hebr. 4, 15), in seinem **Leben** die Idee der Menschheit in ihrer ganzen Vollkommenheit entfaltete und darstellte — zunächst in **seiner** eigenen Person, um dann auch **uns**, nachdem wir in die Gemeinschaft seines Todes wie seines Lebens aufgenommen sind, als unser Haupt (Eph. 1, 22; 4, 15) und Herzog (Matth. 2, 6; Hebr. 2, 10) nach sich zu ziehen und zu gleicher Vollendung zu führen (Eph. 2, 5. 6).

Anmerk. Diese Einpflanzung in die Gemeinschaft des Todes und des Lebens (vgl. §. 157, 1. Anm. 2) Christi geschieht durch die Wiedergeburt in der Taufe (Röm. 6, 3—11), vgl. §. 189, 3. Auf dieselbe Weise, wie des ersten Adam's Sünde und Schuld über alle seine Nachkommen gekommen ist, nämlich durch Zeugung und Geburt, sollte auch des zweiten Adam's Gerechtigkeit und Heiligkeit dem ganzen Menschengeschlechte zu eigen werden, nämlich durch eine Zeugung aus unvergänglichem Samen (1. Petr. 1, 23), durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 5). Wie wir alle aus Adam natürlich geboren sind,

Fleisch vom Fleisch, so sollen wir alle aus Christo übernatürlich geboren werden, Geist vom Geiste (Joh. 3, 6), damit wir aus Adam's Kindern Gottes Kinder, aus Sündern Heilige, aus Kindern des Zornes Geliebte und Auserwählte werden.

2) Um dieser zwiefachen Aufgabe genügen zu können, mußte der Erlöser Gott und Mensch in Einer Person, d. i. Gottmensch sein; — zuvörderst **wahrhaftiger Mensch**, uns in Allem gleich, doch ohne Sünde (Phil. 2, 7; Hebr. 2, 17; 4, 15; vgl. §. 126 Anm. 1) nicht nur, um die positive Seite seiner Aufgabe, sondern auch ebenso sehr, um die negative Seite derselben erfüllen zu können. Zur Ausrichtung seiner negativen Aufgabe mußte Er Mensch sein wie wir, damit Er für uns den Tod erleiden könne (wie geschrieben steht Hebr. 2, 14. 15: „Nachdem [weil] nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß Er **durch den Tod** [der nur durch Fleisch und Blut möglich war] die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten"). — Nicht minder mußte er zur Ausrichtung seiner positiven Aufgabe wahrhaftiger Mensch sein, damit Er in seiner Person und dann (vermöge seines Zusammenhanges mit uns) auch in uns die menschliche Natur zu ihrer Vollendung führen könne. Dann mußte Er aber auch **wahrhaftiger Gott** sein, einerseits (mit Beziehung auf die negative Seite seiner Aufgabe), damit das Verdienst seines menschlichen Leidens und Sterbens durch die persönliche Einigung der göttlichen Natur mit der menschlichen unendlichen Werth und ewige Geltung habe, und so der unendlichen Sündenschuld des ganzen Menschengeschlechtes vollkommen gleichwiegend sei; — andererseits aber (mit Beziehung auf die positive Seite seiner Aufgabe), damit seine menschliche Natur durch das Innewohnen der göttlichen Lebensfülle gekräftigt und befähigt werde, die neue Entwicklungsbahn einzuschlagen, durchzuführen und der höchsten Vollendung zuzuführen.

§. 122. Die Person des Erlösers.

Joh. 1, 14: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Phil. 2, 6. 7: Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden.

Diese Erlösung auszuführen, erschien in der Fülle der Zeit

Christus, der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, in welchem die ewige und wahrhaftige Gottheit des weltschöpferischen Wortes sich mit der wahren Menschheit des Davididen Jesu zur persönlichen Einheit verband. Das ewige, unerschaffene Wort Gottes ward Fleisch und wohnete unter uns; der Schöpfer und HErr der Welt verließ den Thron der Herrlichkeit und erschien auf unserer armen Erde in Knechtsgestalt; der Sohn Gottes entäußerte sich seiner göttlichen Majestät und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden. Er verhüllte seine göttliche Klarheit in die dunkle Hülle der menschlichen Natur. Nicht des Besitzes seiner Gottheit entäußerte Er sich, nur ihres unbeschränkten und unbedingten (überweltlichen) Gebrauches; nicht seine Gottheit legte Er ab, sondern nur deren Gestalt (μορφὴ Θεοῦ, Phil. 2, 6, d. i. ihre ewige, überweltliche Existenzform). In dem Menschen Jesu wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2, 9), aber nur das Auge des Glaubens vermochte seine Herrlichkeit zu schauen, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14).

Anmerk. Zur Bezeichnung seiner göttlichen Natur dienen die Ausdrücke Sohn Gottes (durch welchen seine vollkommene Wesensgleichheit mit dem Vater ausgesprochen ist) und Wort Gottes — λόγος, Joh. 1, 1 ff. — (wodurch Er als die Selbstoffenbarung des Vaters bezeichnet wird). Dagegen bezeichnet der Name „des Menschen Sohn“ Ihn als den wahrhaftigen und urbildlichen Menschen, in welchem die Idee der Menschheit erst wahr und vollkommen zur Erscheinung gekommen ist, als den zweiten Adam und Anfänger eines neuen geheiligten Menschengeschlechtes. Zur Bezeichnung seiner Gottmenschheit, d. i. der wesentlichen und bleibenden persönlichen Einigung der göttlichen und menschlichen Natur, dient der Name Christus (d. i. der Gesalbte = Messias), zunächst mit Beziehung auf sein dreifaches theokratisches Amt als König, Prophet und Priester, zu dessen vollkommener und schließlicher Verwaltung nur ein Gottmensch befähigt war.

§. 123. Der Vorläufer.

Jes. 40, 3: Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gotte.

Mal. 3, 1: Siehe, ich will meinen Engel u. s. w. (§. 109, 3.)

1) **Johannes der Täufer**, aus priesterlichem Geschlechte (Sohn des Zacharias und der Elisabeth), wurde von einem Engel des HErrn vorher verkündigt und zum Nasiräer (§. 52 a. Anm.) bestimmt. Der Unglaube seines Vaters wurde mit Stummheit bestraft. Als er aber bei der Beschneidung des verheißenen Sohnes seine Sprache wieder erhielt, weissagte er,

voll des heiligen Geistes, von dem Aufgang aus der Höhe, dem sein Kindlein den Weg bereiten solle (Luk. 1). Als Johannes erwachsen war, trat er „im Geist und in der Kraft des Elias" (Luk. 1, 17) als Prophet auf und predigte: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" (Matth. 3, 2). Welche nun ihre Sünden bekannten, die taufte er zur symbolischen Versiegelung ihrer Buße mit Wasser und verkündigte: „Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Matth. 3, 11), und: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist . . . Er muß wachsen, ich muß abnehmen" (Joh. 1, 26 ff.). Und als er Jesum zu sich kommen sah, sprach er: „Das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt" (Vs. 30).

Anmerk. Die Johannistaufe ist nicht der christlichen Taufe (§. 189) gleichzustellen. Jene war blos ein Symbol, diese ist ein Sacrament (§. 188, Anm. 1); jene war, nach Johannis eigener Erklärung, eine Taufe mit Wasser zur Buße, — diese aber ist eine Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste (für die Jünger Jesu mit Feuer und dem heiligen Geiste, §. 162, 2. Anm. 1) zur vollen Aneignung des Heils; jene war eine Taufe auf den kommenden, diese auf den erschienenen Messias (Apstgsch. 19, 4). Johannis Aufgabe war nicht, das Heil selbst auszutheilen, sondern nur die Gemüther für dasselbe durch die Predigt der Buße und deren symbolische Versiegelung durch die Wassertaufe empfänglich zu machen. Das Heil war ja auch noch nicht ausgerichtet, und der heilige Geist, dessen Amt allein die Heilsaneignung ist (§. 161 u. 185), noch nicht ausgegossen. Darum mußten auch die Johannisjünger in Ephesus (Apstgsch. 19, 3. 5. vgl. 175, 1), obschon sie die Johannistaufe bereits empfangen hatten, noch mit der christlichen getauft werden.

2) Nicht nur dem Volke, sondern auch dem Vierfürsten Herodes Antipas predigte Johannes Buße. Dieser hatte das ehebrecherische Weib seines Bruders geheirathet. Darum trat Johannes vor ihn hin und sprach: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest." Da nahm ihn Herodes gefangen und warf ihn in die Feste Machärus in Peräa (die damalige Residenz des Tetrarchen), wagte aber nicht, sein Leben anzutasten, ja er hörte ihn mitunter sogar gern und gehorchte ihm in manchen Stücken (Mark. 6, 20). Hier, im finstern Kerker, wurde Johannis sonst so heller, lichter Glaubensblick einst in der Stunde der Versuchung vom Zweifel gequält, und er sandte zwei seiner Jünger zu Jesu mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?" Jesus wies auf seine Wunder hin; gab übrigens dem Täufer vor

dem Volk das Zeugniß, daß er der größte unter allen Propheten des Alten Testaments sei, — fügte aber auch hinzu, daß der kleinste im Himmelreich größer sei, denn er (Matth. 11, 11). Endlich fiel Johannes doch durch das Henkerschwert. Denn als am Jahrestage des Herodes die tanzende Tochter der Herodias jenem so sehr gefiel, daß er ihr mit einem Eide betheuerte, ihr jeden Wunsch gewähren zu wollen, erbat sich die Prinzessin, von ihrer Mutter dazu aufgefordert, das Haupt Johannis des Täufers auf einer Schüssel, und Herodes ließ ihn, obwohl ungern, um seines Eides willen, und Derer, die zu Tische saßen, im Kerker enthaupten (Marc. 6, 28).

§. 124. Das Geschlechtsregister Christi.

Matth. 1, 1—17; Luk. 3, 23—28. — Der Zweck des Geschlechtsregisters Christi, das beispiellos in seiner Art, durch vier volle Jahrtausende hindurchgeht, ist vornehmlich, den Zusammenhang darzuthun, der zwischen Christo und dem Stammvater Israels (aus dem das Heil kommen sollte) sowohl, als auch dem Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes (für welches Er ein Heiland sein sollte), stattfand und stattfinden mußte. Christus war die Blüthe der Entwicklungsgeschichte Israels, wie des ganzen Menschengeschlechtes; es mußte daher der wesentliche Zusammenhang zwischen der Blüthe und der Wurzel hervorgehoben werden. Matthäus, der für Juden schrieb, führt sein Geschlechtsregister nur bis auf Abraham zurück; ihm genügt es, den Zusammenhang des Erlösers mit der Verheißungslinie des Alten Testaments nachzuweisen. Lukas, der für Heiden schrieb, mußte bis auf Adam, den gemeinsamen Stammvater aller Völker, zurückgehen, um zu zeigen, daß Christus auch ihres Fleisches und Blutes sei.

Anmerk. Die Abweichungen der beiden Geschlechtsregister von einander erklären sich am einfachsten aus dem verschiedenen Gesichtspunkte, von dem beide Evangelisten ausgingen. Matthäus, der bei Abfassung seines Evangeliums den Alles beherrschenden Zweck hatte, Jesum als den im Alten Testamente verheißenen Messias zu erweisen, mußte darthun, daß Jesus der rechtmäßige Erbe und Fortsetzer des Davidischen Königthums sei, und daß so die Fundamentalweissagung 2. Sam. 7 in Ihm ihre Erfüllung gefunden habe. Er mußte demzufolge den erbrechtlichen Zusammenhang Christi mit der Salomonischen Linie des Davidischen Hauses nachweisen. Fiel aber die erbrechtliche Abstammung nicht mit der leiblichen zusammen, so war er genöthigt, die erstere (mit Beiseitelassung der letztern) geltend zu machen. Lukas aber hatte bei seinem heidenchristlichen Standpunkte kein Interesse, auf die theokratisch-gültige Erbfolge besonderes Gewicht zu legen; es lag ihm vielmehr näher, die leibliche Abstammung zu verfolgen. — Schon beim ersten Gliede nach David gehen beide Geschlechtsregister auseinander, treffen aber später wieder zusammen in Sealthiel, dem Vater

Serubabel's, dessen Abkunft Matthäus auf Salomo, Lukas aber auf einen andern Sohn David's, mit Namen Nathan (Sach. 12, 12), zurückführt. Diese Abweichung erklärt sich mit Leichtigkeit durch die (auch den geschichtlichen Verhältnissen — 1. Chron. 3, 17 ff. — ganz entsprechende) Annahme einer Leviratsehe (§. 66b. Anm. 2); Matthäus giebt Serubabel's erbrechtliche, Lukas dessen leibliche Abstammung an. Aber gleich nach Serubabel gehen die beiden Tafeln wieder auseinander, und kommen dennoch wieder in Joseph, dem Gemahl der Maria, zusammen. Nach Lukas ist nämlich Eli, nach Matthäus Jakob der Vater Joseph's. Unter den verschiedenen Lösungsversuchen dieses scheinbaren Widerspruchs möchte die Annahme am meisten für sich haben, daß Joseph durch Verheirathung mit Maria zum Sohne Eli's geworden sei. War etwa Maria eine Erbtochter, d. i. die einzige Erbin ihrer Familie, so durfte sie nach 4. Mos. 36, 4—10 nur aus ihrem eigenen Stamme heirathen, und ihr Gemahl nahm in den Geschlechtstafeln die Stelle ein, die nach leiblicher Abstammung ihr gebührte, nämlich als Sohn ihres Vaters Eli. Dann hätten wir bei Lukas eigentlich das Geschlechtsregister der Maria und in ihm den Nachweis der leiblichen Abstammung Christi von David. Diese Lösung erscheint um so wahrscheinlicher, als wir nach Jes. 7, 14; Mich. 5, 1; Apstgsch. 2, 30; Röm. 1, 3; 2. Tim. 2, 8; Hebr. 7, 14 2c. jedenfalls daran festhalten müssen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur auch der leibliche Nachkomme David's war. — Die beiden Genealogien würden demnach auf folgende Art zu vereinigen sein:

Matthäus. Lukas.

David

Salomo | Nathan

Jechonja (erbrechtlicher Vater des) | Neri (leiblicher Vater des)

Sealthiel

Serubabel

Abiud | Resa

Jakob (leiblicher Vater) | Eli (Schwiegervater)

Joseph's
des erbrechtlichen Vaters Christi.

§. 125. Die Jungfrau Maria.

1) **Maria**, die edle Jungfrau aus David's königlichem Geschlechte, arm und gering zwar vor der Welt, aber köstlich und auserwählt vor dem HErrn, reich an kindlicher Demuth, zarter Innigkeit und gläubiger Hingebung, war das Weib, das erkoren war, die Mutter des Heilandes zu werden (vgl. §. 129 Anm.). In ihr entfaltet sich die zarteste und edelste

Blüthe der Weiblichkeit, in ihr verwirklicht sich die höchste Bestimmung des Weibes, darum ist auch in ihr das ganze Geschlecht gesegnet. Sie ist als Mutter des zweiten Adam, mit dem die neue Entwicklung des Menschengeschlechtes begann, das Gegenbild des ersten Weibes, eine „Mutter des Lebens" im höhern Sinne. Schon in der langen Reihe ihrer Vorfahren hat der HErr sie erwählt; ihr galt gewissermaßen die Berufung Abraham's, die Salbung David's rc.; denn das Weib, in deren Mutterschoße Gott selbst menschliche Natur und Gestalt annehmen könnte, war das Ziel jener langen Reihe von Zeugungen (§. 14, Anm. 1), die, obwohl mit verwickelt in den allgemeinen Fluch der menschlichen Sündhaftigkeit (Ps. 51, 7), dennoch, getragen von der Segenskraft des göttlichen Rathschlusses, wie eine goldene Kette von Glied zu Glied die ganze vorchristliche Entwicklung durchzieht. Maria war das letzte Glied dieser Kette, bei welchem die blos menschliche Zeugung aufhörte und der unmittelbar göttlichen, die ganze alttestamentliche Entwicklung abschließenden Zeugung Platz machte.

Anmerk. In Maria's heiligem Berufe ist ihr ganzes Geschlecht geehrt, denn sie ist die Repräsentantin ihres Geschlechts. Die Schmach und der Fluch, der durch das erste Weib über das weibliche Geschlecht gekommen war, ist in ihr getilgt, und das Weib aus der Tiefe, in welche die sündliche Entwicklung es hinabgedrückt hatte, wieder erhoben. Von nun an nimmt dies bis dahin so vielfach bedrückte und verachtete Geschlecht eine ganz andere und höhere Stellung ein (vgl. §. 132, 1. Anm.). Jener wunderbar ergreifende Gruß des Engels an die demüthig-stille Magd des HErrn ist der Wendepunkt in der Geschichte des weiblichen Geschlechts, er ist auch in dieser Beziehung ein Gruß von welthistorischer Bedeutung.

2) Luk. 1, 26 ff. — Im sechsten Monat nach der Verkündigung des Johannes erschien der Engel Gabriel vor der Jungfrau Maria mit dem Gruß: „Gegrüßet seist du, du Holdselige (Begnadigte), der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern" — und verkündigte ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum das Heilige, was von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." Und als bald darauf Maria ihre Gefreundin Elisabeth besuchte, empfing diese sie mit den Worten: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte vor Freuden das Kind in meinem Leibe." Da wurde Maria's Herz voll von Dank

und Preis, und sie lobte den HErrn, der so Großes an ihr gethan. „Denn“, sprach sie, „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.“

§. 126. Die Geburt Jesu.

Jes. 7, 14: Siehe eine Jungfrau ist u. s. w. (Vgl. §. 101, 1.)
Micha 5, 1: Und du Bethlehem Ephrata u. s. w. (Vgl. §. 101, 3.)

Matth. 1, 18—25; Luk. 2, 1—20. — Joseph von Nazareth nimmt unterdeß, durch einen Engel im Traum über diese Umstände belehrt, seine verlobte Braut Maria zu sich; und da der Kaiser Augustus gerade um diese Zeit einen allgemeinen Reichscensus ausgeschrieben hatte, muß er als Davidide mit ihr nach seinem Stammorte Bethlehem reisen. Dort gebar Maria und legte das Kindlein in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Nicht den Schriftgelehrten zu Jerusalem, sondern den Hirten auf dem Felde wird zuerst die freudige Botschaft gebracht. Die Klarheit des HErrn umleuchtete sie und des HErrn Engel sprach zu ihnen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's“, — und alsobald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, gingen die Hirten hin und sahen das Kindlein und erzählten, was ihnen begegnet war. Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Die Hirten aber priesen und lobeten Gott.

Anmerk. 1. „Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria“; darin sind die beiden Seiten der Menschwerdung Gottes ausgesprochen, durch das Erstere wird der erbsündliche Zusammenhang mit dem Menschengeschlechte geleugnet, durch das Zweite die Einerleiheit des Wesens und der Erscheinung behauptet. Christus mußte einerseits, um die Welt von ihrer Sünde erlösen zu können, ohne Sünde sein. Er durfte also nicht, wie wir Alle, von Vater und Mutter geboren sein, denn sonst würde auch auf Ihn die erbliche Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts übergegangen sein (§. 14, 3. Anm. 2). Seine menschliche Natur mußte vielmehr auf einzige und wunderbare Weise durch die Kraft der Allmacht ins Leben gesetzt werden. — Auf der andern Seite mußte Er aber auch mit dem ganzen Menschengeschlechte in wesentlichem und nothwendigem Zusammenhang stehen, Er mußte uns in Allem gleich werden — nur ohne Sünde, und in dieselben Lebensbedingungen eintreten wie wir, und darum gleich uns vom Weibe geboren werden.

Darum trug auch seine menschliche Natur, obgleich selbst ohne Sünde, dennoch alle Folgen der Sünde, alle Hülflosigkeit und Schwachheit, alle Bedürfnisse und Leiden unsrer Natur an sich: Er erschien, wie Paulus (Röm. 8, 3) sagt, in der Gestalt des sündlichen Fleisches (ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας). Um das Menschengeschlecht zu erlösen (d. h. die eingeschlagene falsche Entwicklung aufzuheben und die rechte Entwicklung darzustellen), mußte Er da eintreten, wohin die falsche Entwicklung gelangt war. — Durch die Geburt von einem (wenn auch noch so frommen und kindlich-gläubigen, doch immer noch) sündlichen Weibe wurde aber Christus eben so wenig von der allgemein-menschlichen Sündhaftigkeit inficirt, wie das edle Pfropfreis, das in den wilden Obstbaum gepflanzt wird, dadurch die schlechten Eigenschaften desselben annimmt.

Anmerk. 2. In der Berechnung des Geburtsjahres Christi stimmen die Gelehrten noch nicht überein. Daß unsre Zeitrechnung (Aera Dionysiaca, von einem Mönche des 6. Jahrh., Dionysius Exiguus, herrührend) falsch sei, ist zwar allgemein anerkannt — denn Herodes d. Gr., der noch einige Zeit nach Christi Geburt lebte, ist jedenfalls schon vor dem Anfangspunkte unsrer Zeitrechnung gestorben. Ob aber die Geburt Christi 2, 4 oder 7 Jahre vor derselben anzusetzen sei, ist noch streitig.

Anmerk. 3. Als die Geburtsstätte des Erlösers bezeichnet die Ueberlieferung eine Grotte nahe bei Bethlehem. Die Zeugnisse für die Echtheit derselben gehen bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts, denn schon Justin der Märtyrer, später Origenes, Eusebius ꝛc. bezeugen sie. Die Kaiserin Helena ließ eine schöne Kirche über dieser Grotte bauen, an die sich später ein burgartiges Kloster anschloß. In den Besitz der Kirche theilen sich jetzt die Griechen, Armenier und Lateiner. An jeder Seite des Hochaltars führt eine Treppe in die Grotte. Sie ist 37 Fuß lang, 12 Fuß breit und 9 Fuß hoch, und mit rothen in Gold strahlenden Seidenstoffen ausgeschlagen. Unmittelbar unter dem Hochaltar befindet sich eine Nische, in welcher die Stelle, wo Maria den Heiland gebar, verehrt wird. Einige Schritte weiter ist eine zweite Nische in den Fels gehauen, welche als die Krippe gilt, in der das Kindlein lag. Beide Nischen sind mit Marmor ausgelegt und werden Tag und Nacht von vielen goldenen und silbernen Lampen umleuchtet. Für die Echtheit spricht das hohe Alter der Ueberlieferung. Zwar spricht der Evangelist nur von einer Krippe außerhalb der Herberge, aber noch jetzt ist in Palästina, wie im Orient überhaupt, nichts gewöhnlicher als die Benutzung von Felsengrotten zu Viehstallungen.

§. 127. Die Beschneidung und Darstellung Jesu.

1) Luk. 2, 21. — Am achten Tage wurde nach dem Gesetze das Kindlein beschnitten und erhielt den Namen Jesus (d. i. Heiland, Seligmacher), den der Engel der Maria (Luk. 1, 31), dann auch im Traum dem Joseph (Matth. 1, 21) vorher bezeichnet hatte.

Anmerk. Wie Christus durch die Geburt von einem Weibe in die allgemein-menschlichen Lebensbedingungen und Zustände eingetreten und den allgemein-menschlichen Lebensgesetzen unterthan geworden war, so mußte Er auch durch die Beschneidung in die speciell-jüdischen Zustände eintreten und dem speciell-jüdischen Gesetze unterthan werden (Gal. 4, 4), wie jeder andere Israelit. Daß Christus Abraham's Same war,

war nicht zufällig oder gleichgültig, sondern gehörte wesentlich in den Heilsplan. Hier, wo das Heil schon 2000 Jahre lang vorbereitet worden war, mußte der Erlöser eintreten, um von hier aus die Entwicklung weiter zu führen und zu vollenden, um Gesetz und Verheißung zu erfüllen.

2) Luk. 2, 22 ff. — Aus demselben Grunde wurde er auch am 40. Tage nach der Weise der jüdischen Reinigung (3. Mos. 12, 2 ff.) im Tempel mit dem für die Erstlingsgeburt bestimmten Opfer dargestellt. Siehe, da war auf Anregen des Geistes ein Mensch, mit Namen **Simeon**, im Tempel, der wartete auf den Trost Israels, denn ihm war verheißen, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Der nahm das Kind auf seine Arme und sprach: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen"; und zu Maria sprach er: „Siehe, Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden." — Auch eine Prophetin **Hanna**, eine hochbetagte Witwe, war im Tempel und pries den HErrn und redete von Ihm zu Allen in Jerusalem, die auf die Erlösung warteten.

Anmerk. Simeon und Hanna, und so viele Andere, die später in der evangelischen Geschichte auftreten (§. 131, 132), gehören zu jenem heiligen Samen echten Israelitenthums, der auch jetzt noch sich erhalten hatte, — zu den „sieben Tausenden" dieser Zeit (§. 92, 2), die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem neuen Baal fleischlicher Messiaserwartung und thörichter Selbstgerechtigkeit (§. 112, 2).

§. 128. Die Weisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Aegypten.

1) Matth. 2, 1—12. — Wie den Hirten auf dem Felde (als den Erstlingen aus den Juden) der Chor lobsingender Engel ein Wegweiser zum Kindlein in der Krippe war, so den Weisen (Magiern) aus dem Morgenlande (als den Erstlingen aus den Heiden) sein Stern, den sie in ihrer Heimath erblickten. Wahrscheinlich mit der vielverbreiteten Ahnung, daß aus Judäa der König der Welt kommen werde, und vielleicht nicht minder mit manchen bestimmten Weissagungen des auserwählten Volkes (Daniel war ja Vorsteher der Magier gewesen) bekannt, und hier wenigstens mit Recht von dieser merkwürdigen Erscheinung am Himmel auf eine correspondirende Erscheinung auf der Erde schließend, eilen sie nach Jerusalem mit der Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir

haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten." Da erschrak der König Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem, und erst eine Versammlung der Schriftgelehrten belehrte ihn, daß Christus zu Bethlehem geboren werden solle. Dorthin eilten nun die Magier, beteten das Kindlein an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Herodes hatte ihnen angelegentlich empfohlen, ihm anzuzeigen, wo sie das Kindlein finden würden, „damit", wie er in tückischer Heuchelei hinzufügte, „er auch hingehe und es anbete." Aber Gott befahl ihnen im Traum, auf einem andern Wege heimzuziehen.

Anmerk. Daß der Weisen gerade drei, und daß sie Könige gewesen, ist traditioneller und nicht gerade wahrscheinlicher Zusatz. — Der Stern der Weisen wäre nach Kepler's, auf astronomische Berechnungen sich gründender Vermuthung, der die meisten Gelehrten neuerer Zeit Beifall geschenkt haben, eine im Jahre 747 nach Erbauung Roms stattgefundene merkwürdige Conjunction der Planeten Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische, wozu im Jahre 748 noch der Planet Mars hinzutrat. — Andere hingegen, die mit dieser Auffassung Matth. 2, 9 für unvereinbar halten, wollen lieber eine ganz neue und besondere Himmelserscheinung, die sie mit dem Zeichen des Menschensohnes am Himmel bei seiner zweiten Zukunft (Matth. 24, 30) parallelisiren, darunter verstanden wissen. Jedenfalls scheint der Stern eine nur dem Sternkundigen auffallende Erscheinung gewesen zu sein, denn wenn die Bewohner Jerusalems den Stern selbst gesehen hätten, so würde wohl die Rede der Weisen nicht solche Bestürzung unter ihnen erregt haben.

2) Matth. 2, 1. — Da Herodes sich so getäuscht sah, ließ er, um sicher zu gehen, alle Kinder unter zwei Jahren in Bethlehem ermorden. Aber Joseph, durch einen Engel im Traum gewarnt, war schon früher mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Aegypten geflohen (wobei die reichen Geschenke der Magier ihm vielleicht wohl zu statten kamen). Von dort kehrte er erst in Folge einer neuen göttlichen Weisung nach dem Tode des Herodes zurück und wohnte seitdem in Nazareth, wo er seines Handwerkes als Zimmermann lebte.

§. 129. Die Jugend Christi.

Luk. 2, 40—52. — Aus der ganzen Jugendzeit Jesu ist uns nur eine einzelne Geschichte aufbehalten, nämlich die, wo er als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Jerusalem zum Feste zieht und im Tempel durch seine sinnigen Fragen die Schriftgelehrten in Erstaunen setzt, und dann seiner Mutter, die ihn nach ängstlichem Suchen am dritten Tage im Tempel findet, die bedeutsame Antwort giebt: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" ein

Wort, in dem zuerst das klare Bewußtsein seiner Person und seiner Aufgabe hervorzuleuchten beginnt. Denn wie sich das Bewußtsein der menschlichen Natur und Bestimmung in uns Allen allmälig entwickelt, so auch in Christo, der uns in Allem gleich geworden ist, — und wie dies, so entwickelte sich ohne Zweifel auch (— nicht die göttliche Natur selbst, die keiner Entwicklung fähig ist, wohl aber —) das persönliche Bewußtsein seiner göttlichen Natur und seiner messianischen Bestimmung mit jenem zugleich allmälig. Uebrigens haben wir uns sicherlich die Jugendzeit Christi als eine in stillem Gehorsam, in eifrigem Lernen und Forschen in der Schrift verbrachte zu denken, wie denn auch die Schrift berichtet, daß er zugenommen habe „an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Anmerk. Joseph und Maria, die letzten Sprossen des edeln Königshauses, echte Davididen, nicht nur der leiblichen, sondern auch der geistlichen Abstammung nach, bilden die Umgebung des heiligen Kindes, sind seine Erzieher. Erziehung ist eine geistige Zeugung, und Zeugung ist Mittheilung des Wesens. Was Heiliges und Göttliches im Sinn und in der Richtung dieser beiden Auserwählten war, das wirkte entwickelnd und fördernd auf die Seele des Kindes, die alle Keime vollendeter Heiligkeit in sich trug; was aber Menschlich-Unreines und Sündliches in ihnen war, das ließ seine heilige Seele unberührt, weil es durchaus keine Anknüpfungspunkte in ihr fand und seine ganze menschliche Entwicklung zugleich getragen war von der Fülle der innewohnenden Gottheit und überwacht von der Fürsorge des heiligen Geistes (Luk. 1, 35). In beiden Erziehern lebte echt theokratischer Sinn und eine Frömmigkeit, wie sie nur in den blühendsten Zeiten des A. T. sich fand; — aber in beiden auf ganz verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Weise. Joseph, der streng gesetzliche, rasch entschlossene, thatkräftige Mann (Matth. 1, 19. 24; 2, 21—23), auf dem das Gewicht irdischer Mühseligkeit lastete (Matth. 13, 55), in dessen Wesen der ganze Ernst des Lebens ausgeprägt war, entwickelt durch seinen erziehenden Einfluß in seinem heiligen Zöglinge den Sinn für alttest. Gerechtigkeit (die derselbe ganz und gar zu erfüllen gekommen war, Matth. 3, 15; Gal. 4, 4. 5), fürs Entbehren, Dienen und Leiden (worin ja die Hauptaufgabe seines Lebens bestand, Matth. 5, 20; 20, 28). Maria hingegen, das kindlich demüthige (Luk. 1, 38; Joh. 2, 3. 4), innig gläubige, tief sinnige (Luk. 2, 51), liebevoll sich hingebende (Luk. 2, 39) Weib, bei aller Demuth sich ihres erhabenen und einzigen Berufes wohl bewußt und sich desselben in ihrem Gotte freuend (Luk. 1, 46 ff.), bildet den andern Pol der erziehenden Einflüsse auf die Seele ihres gottgezeugten Kindes. — Auf der andern Seite mußte aber auch eine läuternde und heiligende Rückwirkung stattfinden von dem heiligen Zöglinge auf seine Erzieher, vermöge welcher sie reif gemacht wurden, einzugehen in das Reich Deß, der David's und somit auch ihr Sohn und HErr (Matth. 22, 42 ff.) war, wie dies in der evangelischen Geschichte mehrfach hervortritt (Luk. 2, 49—51; Joh. 2, 4. 5; Matth. 12, 46—50). Denn gilt schon von der gewöhnlichen Erziehung der Satz, daß wir erziehend erzogen werden, so gewiß im höchsten Maße von jener Erziehung, die einzig in ihrer Art ist.

§. 130. Die Taufe und die Versuchung Jesu.

1) Matth. 3, 13 ff. — Als Johannes am Jordan taufte, trat auch Jesus (damals gegen 30 Jahre alt, Luk. 3, 23) zu ihm, um sich taufen zu lassen. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde"; — doch als Jesus ihm antwortete: „Laß jetzt also sein, also gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen", weigerte er sich nicht weiter. Und der Himmel that sich auf über dem heiligen Täufling, der Geist Gottes kam gleich als eine Taube auf ihn herab und eine Stimme vom Himmel sprach: „Das ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe."

Anmerk. Für sich allein betrachtet war Christus, weil ohne Sünde, auch ohne Schuld, und bedurfte der Buße nicht. Insofern beruhte die Weigerung des Johannes auf einer richtigen Anschauung. Aber falsch war diese Anschauung eben darin, daß er Jesum als einzelnes, für sich allein dastehendes Individuum ansah. Durch die Geburt von einem Weibe war Jesus in die Lebensgemeinschaft mit dem schuldbelasteten Menschengeschlecht eingetreten. Er war ein Glied im Organismus desselben geworden, und schon als solches war die Last des Organismus auch seine Mitlast geworden. Aber er sollte mehr sein als ein bloßes Glied. Das Glied sollte zum Haupte werden (§. 121, 1), und um das werden zu können, mußte er die ganze Last des gesammten Organismus auf sich nehmen, und sie durchkämpfend und durchleidend überwältigen und hinwegschaffen. „Es gebührte ihm, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." — Die Sündentilgung umfaßt aber zwei Momente: Buße und Strafe, das Leidtragen um die Sünde in der Gesinnung und das Bezahlen derselben in der Straferduldung, also Gesinnung und That, Bereitwilligkeit und Ausführung. Hier erscheint Christus als leidtragend, am Kreuz als die Strafe erduldend für die Sache des Menschengeschlechtes, die er zu der seinen gemacht hatte. Taufe und Tod sind Anfang und Ende seines Versöhnungswerkes. Durch die Uebernahme der Wassertaufe zur Buße erklärte er seine Bereitwilligkeit, die Last des Menschengeschlechtes als die seinige anzusehen, zu tragen und zu sühnen, durch die Bluttaufe zur Strafe (d. h. durch den Tod) wurde die Bereitwilligkeit zur Alles vollendenden That. Die Bußtaufe war die Weihe zum Versöhnungstode. — Die Uebernahme der Taufe war also eine factische, im reifen Alter, aus freiem Entschluß und klarer Einsicht in seine Aufgabe hervorgegangene Uebernahme seines messianischen Amtes von Seiten seiner menschlichen Natur; und darin liegt denn auch der Grund, daß gerade mit ihr die messianische Weihe und Salbung durch den heiligen Geist verbunden wurde, wodurch er zum Christ (Gesalbten) des HErrn von oben her versiegelt wurde.

2) Matth. 4, 1—11 (Luk. 4, 1 ff.) — Ehe aber Jesus als Messias öffentlich auftrat, wurde er vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Nach 40tägigem Fasten hungerte ihn. Dies benutzte der Versucher zum Anknüpfungspunkt und führte ihm dreierlei Versuchungen

vor: „Sprich, daß diese Steine Brot werden ... Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab ... Dies Alles will ich dir geben. Falle nieder und bete mich an." Aber der Erlöser schlägt ihn zurück mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes (Eph. 6, 17): „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein ... Du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen ... Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen HErrn und ihm allein dienen", — und als der Teufel ihn verließ, traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Anmerk. Diese Versuchung des zweiten Adam entspricht der des ersten. Die Versuchung des ersten Adam durch den Teufel war eine nothwendige und unerläßliche gewesen. Weil nun der erste Adam die Versuchung nicht bestanden hatte, mußte der zweite Adam ihr von neuem unterzogen werden. Die drei Momente der Versuchung concentriren sich darin, den Erlöser für die fleischlich-jüdische Messiasidee zu gewinnen, die das Gottesreich in ein weltliches Reich verkehrte, die ohne Entbehren, Dienen und Leiden irdischen Genuß, Macht und Herrlichkeit wollte. Die Möglichkeit einer Versuchung des Erlösers war darin begründet, daß er wirklich und wahrhaftig Mensch war, wie wir. Seine reine Menschheit ward versucht, worin denn auch die Möglichkeit des Falles gegeben war, während auf der andern Seite durch ihre persönliche Vereinigung mit der Gottheit die Nothwendigkeit des Sieges bedingt war.

§. 131. Die Jünger Jesu.

1) Matth. 10, 2—4 (Luk. 6, 13 ff.) — Die zwölf Jünger Jesu sind: 1) Simon Petrus, der Sohn des Fischers Jonas aus Bethsaida, 2) dessen Bruder Andreas, 3) Johannes, Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus und der Salome, 4) dessen Bruder Jakobus (der Aeltere), 5) Philippus, 6) Bartholomäus, 7) Thomas, der Zwilling, 8) Matthäus oder Levi, 9) Jakobus (der Jüngere), Sohn des Alphäus (oder Klopas) und der Maria, wahrscheinlich einer Schwester der Mutter Jesu (vgl. Joh. 19, 25; Matth. 27, 56), und 10) Judas Jakobi (d. i. Sohn oder Bruder [?] des Jakobus, vgl. Brief Judä Vs. 1, vielleicht also der Bruder des Vorigen) mit dem Zunamen Thaddäus oder Lebbäus. 11) Simon Zelotes und 12) Judas Ischarioth (d. i. aus Karioth).

2) Johannes und Andreas, bisher Jünger Johannes des Täufers, waren die Ersten, die sich dem Erlöser anschlossen. Andreas verkündete seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden", und führte ihn zu Jesu. Philippus, der vom HErrn selbst berufen war, meldet dem Nathanael (wahrscheinlich identisch mit Bartholomäus): „Wir

haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Joseph's Sohn von Nazareth." Der schriftkundige Nathanael meint zwar: „Wie kann aus Nazareth Gutes kommen?" Doch Philippus ist seiner Sache gewiß und spricht: „Komm und sieh es!" Der HErr giebt dem Nathanael das Zeugniß: „Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist", und als er ihn hinwies auf das, was unter dem Feigenbaum vorgefallen, rief Nathanael aus: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel", und der HErr verhieß ihm, daß er noch Größeres, denn das, sehen solle (Joh. 1, 36—51). Johannes und Jakobus, Andreas und Petrus waren Fischer des galiläischen Meeres. Christus verhieß ihnen bei ihrer spätern förmlichen, unter symbolisch-bedeutsamen Umständen stattfindenden Berufung, sie zu Menschenfischern zu machen (Matth. 4, 18 ff.). Den Matthäus berief er vom Zoll (Matth. 9, 9 ff.).

3) Johannes, Petrus und Jakobus bildeten den engsten Kreis um den Erlöser, die zwölfe einen weitern und den weitesten die 70 Jünger (Luk. 10). Sowohl die Zwölfzahl wie die der 70 war bedeutsam, jene erinnert an die 12 Stämme Israels (vgl. Matth. 19, 28), diese an die 70 Völker der Erde (oder an die 70 Aeltesten, auf welche von Mosis Geist gelegt war, 4. Mos. 11). Die Zwölfe verließen Alles und folgten Jesu nach, die Siebenzig blieben bei ihrem bürgerlichen Beruf. Die Zwölfe schickte Christus auch (präliminarisch) unter die Stämme Israels aus, um zu predigen und Kranke zu heilen (Luk. 9). Ein andermal sandte er auch die 70 Jünger zu gleichem Zwecke aus, je zwei und zwei, und sprach zu ihnen: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber wenig; bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte" (Luk. 10).

Anmerk. **Simon**, der sich durch volle, entschiedene und energische Hingabe an die Person und die Sache des Erlösers vor Allen auszeichnete, erhielt von Diesem den Ehrennamen Petrus oder Kephas (d. i. Fels). Als der HErr einst (§. 145, 1) seine Jünger fragte: „Wer sagt denn ihr, daß Ich sei?" antwortete Simon rasch und entschieden: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", und Jesus erwiederte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus (Πέτρος = Felsenmann), und auf diesen Felsen (πέτρα, nämlich: das felsenfeste Bekenntniß des Petrus) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matth. 16, 13—19). Vgl. übrigens Matth. 18, 18, wo diese Vollmacht allen Jüngern gegeben wird. — Mit

der größten Innigkeit und Zartheit der Liebe schmiegte sich **Johannes** an den göttlichen Meister an. Er ist darum „der Jünger, den der HErr lieb hatte." Aber die Weichheit seines Gemüthes war nichts weniger als Weichlichkeit; das beweist schon die leidenschaftliche Gluth des Eifers, die ihm und seinem Bruder Jakobus den Gedanken eingab, wie einst Elias, Feuer regnen zu lassen über eine samaritische Stadt, die Christo die Herberge verweigerte, worauf der HErr ihnen antwortete: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" (Luk. 9, 51—55; vgl. §. 94, 2. Anm. 2); das beweist ferner der Ehrenname Boanerges (d. i. Donnersöhne), Mark. 3, 17, welchen Christus beiden Brüdern beilegte; das beweist endlich der rücksichtslose und scharfe Ernst, mit welchem er in seinen Briefen und seiner Offenbarung alles sündige Wesen straft. — Der Grund der Bevorzugung des Petrus, Johannes und Jakobus liegt wohl vornehmlich auch darin, daß sie die Repräsentanten und Anfänger dreier wesentlichen Richtungen im Reiche Gottes waren.

§. 132. Fortsetzung.

1) Als Jüngerinnen des HErrn werden uns genannt: 1) Maria, die Mutter Jakobus des Jüngern, Schwester der Mutter Jesu (Joh. 19, 25); 2) Maria von Magdala, von welcher Er nach Mark. 16, 9 sieben Dämonen ausgetrieben hatte (die Tradition identificirt sie mit jener Sünderin, welche Jesum im Hause des Pharisäers salbte, und der Er bezeugte: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt." Luk. 7, 36 ff.); 3) Maria von Bethanien, die zu Jesu Füßen saß, um das Eine zu lernen, was noth ist, nebst ihrer geschäftigen Schwester; 4) Martha (Luk. 10, 38 ff.), deren Bruder Lazarus Christus vom Tode auferweckte; 5) Salōme, wahrscheinlich die Mutter des Johannes und Jakobus (vgl. Mark. 15, 40 und 16, 1 mit Matth. 47, 56); 6) Johanna, die Gattin des Chusa, eines Hausverwalters des Königs Herodes; 7) Susanna und Andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe (Luk. 8, 3).

Anmerk. Auch selbst noch im Alten Bunde hatte das **Weib** keine selbstständige Stellung in der Gemeinde Gottes, keine in die Entwicklung des Gottesreiches selbstthätig eingreifende Bedeutung gewinnen können. Denn das erste Eingreifen des Weibes in die Entwicklung (§. 11, 2) hatte die ganze Entwicklung verkehrt, und das Weib aus seiner ursprünglichen (gleichberechtigten) Stellung verdrängt. Aber in der neuen Entwicklung, welche mit dem zweiten Adam begann, gilt als oberster Grundsatz für das Verhältniß der beiden Geschlechter zum Reiche Gottes: „Hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo", Gal. 3, 28. Als in der Fülle der Zeit dem Weibe der unendlich hohe und selige Beruf zu Theil wurde, die Menschwerdung Gottes zu vermitteln, da änderte sich mit einem Male die ganze Stellung des Weibes zur Kirche (und in Folge dessen auch zum Leben überhaupt), da fing auch das weibliche Geschlecht an, die Gaben und Kräfte, die ihm als solchem verliehen sind, selbstthätig der Förderung des Reiches Gottes zu widmen. Wie ein Weib den Heiland der Welt unter ihrem Herzen getragen, geboren und gesäugt hatte, so

sind es auch Weiber, die mit zarter, aufmerksamer Liebe ihm dienen während seines amtlichen Wirkens, und „ihm Handreichung thun von ihrer Habe.“ Wo Männer charakterlos und feige fliehen, da dauern sie wunderbar stark in ihrem Glauben und in ihrer Liebe aus: sie weichen nicht von seinem Kreuze, bis er den marter- und schmachvollen Tod eines Missethäters gestorben rc. Und wie jene ihm selbst gedient haben während seines Erdenwandelns, so sind es wiederum vornehmlich Frauen und Jungfrauen nach seiner Himmelfahrt, die (seines Wortes Mark. 9, 37; Matth. 25, 40 eingedenk) ihm dienen und ihn bekleiden, speisen und pflegen in den Armen und Kranken, in den Kleinen und Schwachen. Schwache Frauen und zarte Jungfrauen sterben frohlockend des qualvollsten Märtyrertodes um seines Bekenntnisses willen. Männer werden für das Evangelium gewonnen durch ihre Weiber (1. Kor. 7, 14. 16; 1. Petr. 3, 1. 2); kriegsgefangene Jungfrauen tragen den Samen der Heilsbotschaft in die Familien wilder Kriegshorden; Jungfrauen königlichen Stammes bringen als köstlichen Brautschmuck das Evangelium in die Häuser ihrer Verlobten und werden die Veranlassung zur Bekehrung heidnischer Herrscher und ihrer heidnischen Völker; die Frauen christlicher Missionäre wirken segensreich an der Seite ihrer Gatten.

2) Nikodemus und Joseph von Arimathia, beide Mitglieder des hohen Raths, werden auch als heimliche Jünger Jesu genannt. Aus Furcht vor den Juden wagte Nikodemus nur zur Nachtzeit zu Jesu zu kommen, und ließ sich von Ihm über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist belehren (Joh. 3). Doch wagte er es auch bei Gelegenheit, im Hohenrathe seine Stimme gegen die ungerechten Anschuldigungen Jesu zu erheben (Joh. 7, 70), trat aber erst nach dem Tode Jesu öffentlich als dessen Jünger auf, indem er sich an Joseph von Arimathia anschloß, um den Leib des Gekreuzigten zu bestatten.

3) Außer den genannten Jüngern wurden noch Andere vom HErrn aufgefordert, oder boten sich auch selbst an, Ihm nachzufolgen, mochten aber nicht den an sie gestellten Forderungen der Selbstverleugnung nachkommen. Ihrer Einer ließ sich abschrecken, als Jesus ihm sagte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“; ein Anderer wollte erst hingehen und seinen Vater begraben, und erhielt die Antwort: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes“; einem Dritten, der erst Abschied von den Seinigen nehmen wollte, erwiederte Christus: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“ (Luk. 9, 57—62); dem reichen Jüngling, der fragen konnte: „Was fehlt mir noch?“ antwortete der HErr: „Eins fehlt dir, verkaufe, was du hast, gieb's den Armen und folge mir nach“, aber er ging betrübt von Ihm, denn er hatte viele Güter (Matth. 19, 16 ff.)

§. 133. Die prophetische Thätigkeit Christi.

Luk. 4, 17—21. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaia gereicht, und als er das Buch herum warf, fand er den Ort, da geschrieben steht (Jes. 61, 1. 2): Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. . . . Und Er sprach zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.

1) Als Prophet hatte Christus uns den ganzen Rath und gnädigen Willen Gottes von unserer Seligkeit, den das Gesetz und die Propheten des Alten Testaments nur vorbereitend und darum unvollkommen lehren konnten, aufzuschließen und zu verkünden. „Ihr sollt nicht wähnen", bezeugt Er, „daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergeht, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe" (Matth. 5, 17. 18). Es gilt dies ebensowohl vom Gesetz wie von der Prophetie, und vom Sittengesetz wie vom Ceremonialgesetz, welches Alles eine organische, untrennbare Einheit bildete. Der Kern war freilich das Sittengesetz, das um sein selbst willen da war, während das Ceremonialgesetz und die Verheißung nicht um ihrer selbst willen, sondern um deß willen, worauf sie hinwiesen, da waren. Darin liegt es begründet, daß ihre Erfüllung einen andern Erfolg haben mußte, als die des Sittengesetzes. Dieses mußte durch seine Erfüllung unverbrüchlich für alle Ewigkeit bestätigt werden, und jene mußten durch ihre Erfüllung ihre bindende Kraft verlieren.

Anmerk. **Christi Erfüllung des Gesetzes und der Prophetie** geschah durch Wort und That, und darin, in dieser wesentlichen Verbindung von Lehre und That, liegt gerade der Unterschied seiner prophetischen Thätigkeit von der des Moses und der Propheten. Das von den Pharisäern seines wesentlichsten Inhaltes entleerte und verkehrte **Sittengesetz** erfüllte Er durch seine Lehre, indem Er es in seiner ganzen Fülle und Tiefe darlegte und auf den innern Grund der Gesinnung zurückführte, — und zugleich durch sein Leben, indem er aufs Vollkommenste allen seinen Forderungen genügte, sowohl als Urbild (Röm. 5, 18. 19; Gal. 4, 4. 5) wie als Vorbild (1. Petr. 2, 21) des Menschengeschlechtes. Das **Ceremonialgesetz** und die mit ihm verwandte prophetische Verheißung erfüllte Er durch Wort und Lehre, indem Er das tiefste und vollste Verständniß derselben aufschloß (z. B. Luk. 24, 27) oder vermittelte (Joh. 16, 13), sowie durch Leben und That, indem Er, was das eine abbildete und das andere weissagte, in seiner Person factisch und real dar-

stellte. Das Ceremonialgesetz war Schatten und Vorbild, das Christenthum brachte das Wesen der Güter selbst, darum mußte das Vorbild seine Bedeutung und Geltung verlieren. Es ist aufgehoben, aber eben dadurch, daß es erfüllt ist. So ist die Blüthe aufgehoben in der Frucht, aber die Frucht ist nicht im Widerspruch mit der Blüthe, sondern ist ihre naturgemäße Erfüllung und Vollendung.

1) „Ich bin die Wahrheit" sagte Christus Joh. 14, 6, und der Apostel sagt (Kol. 2, 3): „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß." Er ist die ewige, unerschaffene Sonne der Wahrheit und alle Strahlen der Wahrheit im Alten wie im Neuen Testament, ja im Heidenthum so gut wie im Christenthum, sind von Ihm ausgegangen, und fortwährend ist Er die ewige Quelle des Lichtes und aller Wahrheit. Von seiner irdischen Lehrthätigkeit muß aber behauptet werden, daß sie keine den ganzen Heilsrath erschöpfende und zur nöthigen religiösen Erkenntniß hinreichende ist. Der Grund dieses Mangels liegt aber nicht etwa in einer mangelhaften Erkenntniß Christi, sondern in einer mangelhaften Fassungskraft seiner Umgebung, die Er zu lehren hatte. Er selbst sagte ja zu seinen Jüngern (Joh. 16, 12. 13): „Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen." — Doch sollten sie und wir dessen nicht verlustig gehen, denn Er fügt unmittelbar darauf hinzu: „Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Und was der Geist Christi die Apostel lehrte, das haben sie mündlich und schriftlich treu und unverfälscht für Mitwelt und Nachwelt verkündigt. — Sie konnten aber nicht Alles tragen, und das Wesentlichste gerade am wenigsten, weil ihnen noch die Erleuchtung des Geistes fehlte; der Geist aber konnte erst ausgegossen werden, nachdem das Erlösungswerk vollbracht war (Joh. 16, 7). Was aber später die Apostel, vom Geiste Christi in alle Wahrheit geführt und an Alles erinnert, was Christus ihnen gesagt und sie nicht verstanden hatten (Joh. 14, 26), lehrten, das war in demselben Sinne Lehre Christi, wie seine eigenen Worte, „denn", sagt Er, „derselbige (der Geist) wird mich verklären, denn von dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen", — und: „Wer euch höret, der höret Mich" (Luk. 10, 16).

Anmerk. Wie dies Unzureichende der eigenen Lehre Christi durch das Fassungsvermögen seiner Jünger bedingt war, so wird es auch zugleich gerechtfertigt durch seine eigene Stellung. Die Lehrthätigkeit Christi war ja nicht die einzige, ja bei weitem nicht einmal die wesentlichste, denn was Er zu lehren hatte, konnte Er auch durch Andere ausrichten lassen, und dazu sandte Er ja seine Apostel in alle Welt aus; sein eigentliches Werk

aber, zu dem Er in die Welt gekommen war, das nur Er als Gottmensch allein ausführen konnte, war die Versöhnung und Erneuerung der Welt durch seinen Gehorsam, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen.

§. 134. Christi Predigt des Gesetzes.

Matth. 5—7. — Unter den zusammenhängenden Lehrvorträgen Christi ist die **Bergpredigt** der ausführlichste und wichtigste. Christus hielt sie bald nach dem Antritt seines Lehramtes von einem nicht näher zu bestimmenden Berge herab an das um ihn versammelte Volk. Durch die ganze Rede geht der christliche Gegensatz gegen die fleischlich-jüdische Auffassung vom Reiche Gottes hindurch. In großartigen Zügen schildert der Erlöser den Charakter der Kinder des Reiches Gottes (5, 3—12), dessen Grundzug das Armsein im Geiste ist (Seligpreisungen), und stellt seinen Jüngern die Aufgabe, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein (5, 13—16). Nach diesem Eingange stellt Er sich selbst als den Erfüller des Gesetzes und der Prophetie dar (5, 17—19, vgl. §. 133, 1), setzt dann der pharisäischen blos auf die äußere That gehenden Auslegung des Gesetzes seine auf den innern Herzensgrund zurückgehende Auslegung entgegen (Tödten 5, 21—26; Ehebruch und Ehescheidung 5, 27—32; Schwören 5, 33—37; Wiedervergeltung 5, 38—42; Feindesliebe 5, 42—48), beurtheilt die Aeußerungen pharisäisch-werkgerechter Frömmigkeit (Almosen 6, 1—4; Beten 6, 5—15; Fasten 6, 16—18), mahnt ab vom Sammeln irdischer Schätze (6, 19—21), von heidnischen Sorgen (6, 24—34) und von lieblosem Richten (7, 1—5); ladet ein, auf dem engen Wege durch die schmale Pforte zum Himmel einzugehen (7, 13. 14); warnt vor falscher Lehre und früchteleerem Glauben (7, 15—23) und vergleicht schließlich die bloßen Hörer seines Wortes mit einem auf Sand — und die rechten Hörer, die zugleich Thäter desselben sind, mit einem auf dem Felsen gegründeten Hause (7, 24—27).

Anmerk. Am meisten Schwierigkeit bieten die Aussprüche über den Schwur und über das Vergeltungsrecht (Auge um Auge, Zahn um Zahn) dar. Der Erlöser scheint den Eid unbedingt zu verbieten und doch schwur er selbst vor dem Hohenrathe (Matth. 26, 63 f.); so scheint Er auch das Wiedervergeltungsrecht aufheben zu wollen, und doch hielt Er später dem, der ihm auf den Backen schlug, nicht auch den andern dar, sondern sprach: Was schlägst du mich? (Joh. 18, 22 f.). — Was zunächst den **Eid** (K. 5, 33—37) betrifft, vor dessen Bruch auch der Ungläubige Scheu und Grauen hat, so muß die Obrigkeit, die ja keine Herzenskündigerin ist, ihn fordern, um sich von der Wahrheit möglichst zu versichern, und der Christ darf ihn nicht verweigern. Aber das bloße Ja muß ihm eben so heilig sein, wie der förmlichste Eid, und wo er hiermit ausreichen kann, darf er nicht zum Eide seine Zuflucht nehmen. Nur bei dem Eide

wird Christi Gebot übertreten, wo der Schwörende ohne Eid nicht die reine Wahrheit sagen würde. — Aehnlich verhält es sich mit dem **Wiedervergeltungsrecht** (5, 38—42), welches die Basis alles Rechtes ist; die Aufhebung desselben würde alle Ordnung und Zucht zerstören, aber nichts desto weniger haben die betreffenden Aussprüche Christi vollkommen bindende Kraft und Geltung für den Christen. Denn eben so wie ich ein Gebot übertreten kann (im Herzen), ohne äußerlich zu thun, was es verbietet, so kann ich auch vor Gott (der das Herz ansiehet) diese Gebote erfüllen, ohne äußerlich zu thun, was sie gebieten, wenn nämlich andere Rücksichten mir dies verbieten. Die Rücksicht auf bürgerliche Ordnung und Zucht wird aber häufig von der äußerlichen Erfüllung dieser Anforderungen abmahnen. Wie alle Verbote, so gelten auch alle Gebote zunächst und vornehmlich nicht der äußern That, sondern der Gesinnung, aus der die That hervorgeht. Freilich hat man sich dabei vor dem in diesen Fällen besonders nahen und gefährlichen Selbstbetruge sorgfältig zu hüten!!

§. 135. Christi Predigt des Evangeliums. — Zeugniß über sich selbst.

Vorbemerk. Ueber die Bedeutung des **Zeugnisses Christi von sich selbst** liegen zwei, scheinbar sich geradezu widersprechende, Aussprüche vor. Einmal sagt er: „So ich von Mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr, denn Ich weiß, von wannen Ich bin und wohin Ich gehe" (Joh. 8, 14), und ein anderes Mal sagt Er: „So Ich von Mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Ein Anderer ist es, der für Mich zeugt..... die Werke, die Mir der Vater gegeben hat, daß Ich sie vollende, dieselbigen Werke, die Ich thue, die zeugen von Mir, daß Mich der Vater gesandt habe" (Joh. 5, 31. 32. 36). Die Vereinigung beider liegt aber in einem dritten Ausspruche: „Glaubet Mir (meinem eigenen Zeugniß), daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist; **wo nicht**, so glaubet Mir doch um der Werke willen" (dem Zeugniß meines Vaters) (Joh. 14, 11). — Das Selbstzeugniß eines Menschen ist nämlich das zuverlässigste und das unzuverlässigste Zeugniß, je nachdem die Person gilt, die es ausspricht. Seinen Jüngern und allen Denen gegenüber, die ihre Augen und Herzen nicht verschlossen vor dem Ausdruck der Wahrheit und Heiligkeit, die sein ganzes Wesen umgab, mußte sein Zeugniß über sich das gewisseste und zuverlässigste sein; von ihnen forderte Er, daß sie Ihm um seines Wortes willen glaubten; für alle Diejenigen aber, die solchen Eindruck von der Heiligkeit seiner ganzen Erscheinung nicht hatten, sei es mit oder ohne Verschuldung, hatte sein Selbstzeugniß keine absolute Beweiskraft, für sie mußte seine unbedingte Glaubwürdigkeit erst auf andere Weise erwiesen werden; sie verwies Er darum auf seine Werke.

Die Person Christi ist der Mittelpunkt aller evangelischen Verkündigung und Erkenntniß. Denn sein ganzes Erlösungswerk ist bedingt durch die Göttlichkeit seiner Person. Das Werk der Erlösung und Erneuerung des Menschengeschlechtes konnte er nur als Gottmensch vollbringen, und nur durch den Glauben an Ihn, als den Mensch gewordenen Gottessohn, können wir das ewige Leben erlangen. Darum mußte der Erlöser vor Allem auf die Bedeutung seiner Person hinweisen.

So oft und unzweideutig Er nun, namentlich in der so beliebten Bezeichnung als des Menschen Sohn — die Wesentlichkeit — aber auch Unsündlichkeit seiner menschlichen Natur hervorhob, eben so oft, klar und bestimmt schrieb Er sich wahrhaftige göttliche Natur und volle Wesensgleichheit mit dem Vater zu. „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen", rief er den Juden zu (Joh. 8, 46). Eben so zuversichtlich eignet Er sich göttliche Natur, göttliche Eigenschaften und göttliche Anbetung zu. Er nannte sich den eingebornen Sohn Gottes, und die Juden wollten ihn steinigen, daß er sagte: „Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich" (Joh. 5, 18; 10, 33). Er sagte: „Ich und der Vater sind Eins" (10, 30); — „Wer mich siehet, der siehet den Vater" (14, 9); — „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst, also hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber" (5, 26); — „Der Vater hat dem Sohne alles Gericht gegeben, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren" (5, 22. 23); — „Ehe denn Abraham war, bin Ich" (8, 58). — Er spricht in seinem hohenpriesterlichen Gebete von „der Klarheit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war" (17, 5); — kurz vor seinem Tode noch betheuerte er eidlich seine göttliche Messianität vor dem Hohenpriester (Matth. 26, 63); — und in Hinblick auf seine Erhöhung sagt Er: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen" (18, 20); — „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (28, 20); — „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (28, 18) u. s. w.

§. 136. Fortsetzung. — Ueber sein Erlösungswerk.

Vorbemerk. Ueber das Geheimniß der von Ihm auszurichtenden Erlösung gab Christus keine vollständige und umfassende Lehre, sondern nur einzelne Andeutungen und Aussprüche, meist in gnomischer und parabolischer Form (in Sinnsprüchen und Gleichnissen), die sich, wenn auch ihr ganzer Inhalt noch nicht völlig verstanden wurde, doch dem Gedächtniß der Zuhörer einprägen und zum Nachdenken reizen mußte. Denn gerade, was Er in dieser Beziehung zu sagen hatte, gehörte zu dem, was seine Jünger noch nicht tragen konnten, und auch das Wenige, was er ihnen gelegentlich davon sagte, verstanden sie meist erst nach Vollendung seines Werkes. Der Erlöser mußte sich also begnügen, in die Herzen seiner Jünger die lebendigen und weiterzeugenden Samenkörner des Wortes auszusäen, damit es zu seiner Zeit unter der Pflege des heiligen Geistes die Frucht der seligmachenden Erkenntniß und Lehre bringe.

1) Der umfassendste und bedeutsamste seiner Aussprüche über sein Amt und Werk war der schon besprochene (Matth. 5,

17. 18), in welchem Er sich als den Erfüller des Gesetzes und der Prophetie darstellte. Außerdem wies Er im Allgemeinen darauf hin, daß Er in die Welt gekommen sei, „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Er bezeichnete sein Werk als das eines Arztes und sagte: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken: Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (Luk. 5, 31. 32), und eines Hirten („Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe", Joh. 10, 12). Er stellte sich dar als den Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6), als das Licht der Welt (Joh. 5, 12; vgl. 12, 46), als das Brot des Lebens (Joh. 6). Er wies vornehmlich auf die Nothwendigkeit seines Leidens, Sterbens und Auferstehens hin (Mark. 8, 31; vgl. Joh. 3, 14: Die Erhöhung der Schlange in der Wüste, §. 55, 3, und Matth. 12, 40: Das Zeichen des Propheten Jonas, §. 100, 5), und erklärte seinen Tod für einen stellvertretenden Opfertod, den Er für die Sünden der Welt erleide (Matth. 20, 28: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele"; ferner Matth. 26, 28, wo Er sagt: „daß sein Blut vergossen werde zur Vergebung der Sünden", und Joh. 6, 51, daß Er sein Fleisch dahingeben werde „für das Leben der Welt"; vgl. noch Joh. 10, 15).

Anmerk. In dem Ausspruche Joh. 2, 19: „Brechet diesen Tempel und in dreien Tagen will ich ihn wieder aufbauen", den seine Jünger erst nach seiner Auferstehung recht verstanden, verkündigte Er nicht nur seinen Tod und seine Auferstehung, sondern deutete auch auf die wesentliche Beziehung des steinernen Tempels zum Tempel seines Leibes hin. Denn als sein Leib, in welchem real die ganze Fülle der Gottheit wohnte (wie symbolisch in der Stiftshütte und im Tempel), zerbrochen wurde, da hatte auch der Tempel mit seinem Cultus alle Bedeutung verloren, und war seinem innern Wesen nach zerbrochen, wenn er gleich äußerlich noch 40 Jahre bestand; denn durch Christi Opfertod war das ewig gültige Opfer gebracht und das vorbildliche Opfer aufgehoben. Und als Er den Tempel seines Leibes am dritten Tage durch die Auferstehung erneuert und verklärt wiedernahm, da hatte Er eben damit einen neuen und verklärten Tempel aufgebaut, in welchem „die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit" (Joh. 4, 23), und in welchem der Zutritt zum Gnadenthron Jedermann gestattet ist (Hebr. 4, 16).

2) Die ersten und beständigen Forderungen des HErrn an Alle, die der durch Ihn gestifteten Erlösung theilhaftig werden wollen, sind Buße und Glaube (Matth. 4, 17; Mark. 1, 15 ff.), und unbedingte Selbst- und Weltverleugnung und rückhaltslose Hingabe an seine Sache (Matth. 10, 37. 38). Er

lehrte, daß wir in wesentliche Lebensgemeinschaft mit Ihm treten, gleichsam in sein Leben hineinwachsen müßten (Joh. 15, 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts thun"). Als Mittel, in seine Lebensgemeinschaft einzutreten und darin befestigt und erhalten zu bleiben, preist er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 3—6; vgl. §. 189) und den Genuß seines Fleisches und Blutes (Joh. 6, 53—55: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank." Vgl. §. 190).

§. 137. Fortsetzung. — Ueber sein Reich.

Vorbemerk. Bei den Belehrungen über die Zustände und Entwicklungen seines Reiches bediente sich der Erlöser besonders gern der parabolischen Lehrform, schon weil der Gegenstand selbst dazu aufforderte, indem die Entwicklung des Gottesreiches auf Erden im Allgemeinen an dieselben wesentlichen Gesetze gebunden ist, in welchen jede organische Entwicklung des Erdenlebens sich bewegt. Für Denjenigen nun, der überhaupt Sinn und Empfänglichkeit hat für das Verständniß des geheimnißvollen Waltens im Reiche Gottes, eröffnet sich in dem Gleichniß ein tieferes und lebendigeres Verständniß dieser Geheimnisse, als die abstracte Lehre zu geben vermöchte; während dieselbe Lehrform dem ungeweihten und unempfänglichen Sinn diese Geheimnisse nur noch mehr verhüllt. Darum antwortet Christus auch seinen Jüngern auf die Frage, warum Er in Gleichnissen rede: „Euch ist's gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, denen aber draußen widerfährt es durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen u. s. w." (Mark. 4, 11 ff.) Der Erlöser handelt hier also selbst nach dem Gebote: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen u. s. w." (Matth. 7, 6)

1) Ueber die Entwicklung des Reiches Gottes im Allgemeinen handeln vornehmlich die sieben Parabeln vom Himmelreiche (Matth. 13). Die erste vom Samen auf das vierfache Ackerfeld betrachtet nach der Erklärung des HErrn selbst das Wort des Evangeliums als das für das Himmelreich zeugende und wiedergebärende Element in der Menschheit und die Herzen der Menschen als den Boden, in welchen der Same der neuen aus Gott gebornen Kreatur gesäet wird; und zeigt, wie in der verschiedenartigen Empfänglichkeit dieses Bodens der verschiedenartige Erfolg begründet ist. Die zweite vom Unkraut unter dem Weizen, welches der HErr ebenfalls selbst erklärt, stellt das Verhältniß des Gottesreiches zum

Reiche des Bösen dar, und lehrt, daß auch dieses sich ganz vollständig neben und unter jenem entfalten müsse, damit es seinem Untergang und Gericht entgegenreife. Die dritte vom Senfkorn zeigt, wie das Himmelreich sich aus den unscheinbarsten Anfängen zu allumfassender Größe entfalte. Die vierte vom Sauerteige stellt ebenfalls den unscheinbaren Anfang des Himmelreiches dar, hebt aber mehr seine innere Entwicklung, seine allmälig die ganze Menschheit durchdringende und innerlich umgestaltende (sie sich assimilirende) Gotteskraft hervor. In der fünften vom verborgenen Schatz im Acker, und der sechsten von der köstlichen Perle erscheint das Gottesreich als der köstlichste, aber verborgene und von der Welt unbeachtete Schatz, dessen Besitz der größten Aufopferung und Selbstverleugnung werth ist und nur durch sie erlangt werden kann. Die siebente vom Fischnetze, die mit der zweiten nahe verwandt ist, zeigt, wie selbst in der Kirche, als dem Institut, in welchem die Kinder des Reiches gesammelt und geheiligt werden, auch Kinder der Finsterniß seien, bis das jüngste Gericht sie ausscheide und dem ewigen Verderben überantworte.

2) Das Verhältniß seines Reiches zu dem sich verstockenden, selbstgerechten und fleischlichen Pharisäismus, der die herrschende Richtung unter den Juden dieser Zeit war, stellte der Erlöser von den verschiedensten Seiten dar. Offen und geradezu lehrte Er: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen" (Matth. 21, 43), und bezeugte ihnen, daß die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein würden (19, 30; 20, 16). Diese welthistorische Thatsache, daß das Judenthum, dem doch das Erbe und die Verheißung gehörte, sich immer entschiedener gegen das Heil, das aus seinem Schoße hervorging („Das Heil kommt von den Juden" Joh. 4, 22), verstockte und darum verworfen wurde, oder wenigstens dem Heidenthum, das zwar tiefer gefallen und weiter abgewichen war, aber nun auch in herzlicher Buße zurückkehrte und sehnsüchtig das Heil suchte, den Vortritt ins Reich Gottes lassen mußte (vgl. §. 119), tritt in vielen Reden und Gleichnissen des HErrn auf das Bestimmteste hervor. Das Gleichniß vom Weingarten z. B., den ein Hausvater pflanzte und wohl verwahrt und versehen den Weingärtnern übergab, schildert in bedeutsamen Zügen die Erwählung Israels, seine Entartung und seine Verwerfung (Matth. 21, 33 ff.). Auch die Geschichte vom Feigenbaum, auf dem Christus Früchte suchte und nur Blätter fand, und den er darum verfluchte, ist ein thatsächliches und darum um so eindringlicheres Gleichniß vom jüdischen

Volke, das statt der Früchte des Glaubens nur das Blätterwerk äußerlicher Selbst- und Werkgerechtigkeit brachte (Matth. 21, 20 ff.).

3) Eine specielle, wenn auch nicht zunächst durch den Zusammenhang geforderte Beziehung auf die Annahme des Heidenthums ins Reich Gottes liegt in dem Gleichniß vom verlornen Sohne (Luk. 15, 11 ff.; vgl. §. 21, 1), sowie in dem von den zwei Söhnen, die ein Vater zur Arbeit in seinen Weinberg schickte (Matth. 21, 28 ff.). Auch das Gleichniß von der Einladung zur Hochzeit des königlichen Sohnes (Matth. 22, 1 ff.) und das verwandte bei Luk. 14, 16 ff. vom großen Abendmahl zeigt, wie Israel das ihm zuerst angebotene Heil verwirft und darum wieder verworfen wird; während das Gleichniß von dem Hausvater, der zu verschiedenen Tageszeiten ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg, und den Letzten eben so viel Lohn gab, wie den Ersten (Matth. 20, 1 ff.), lehrt, daß die spätberufenen Heidenvölker dem frühberufenen Bundesvolke im Reiche Christi nicht nachstehen sollen; — wobei aber zu bemerken ist, daß alle diese Gleichnisse neben der Beziehung auf die Gesammtheit der Völker und Zeiten auch ebenso sehr die Beziehung auf einzelne Individuen aller Zeiten zulassen und fordern, weil die Thatsachen der Erziehung und Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts sich in der Erziehung und Entwicklung jedes einzelnen Menschen wiederholen.

§. 138. Christi Wundermacht im Allgemeinen.

1) Die Herrschaft über die ganze irdische Natur, die dem ersten Menschen und seinem Geschlechte bestimmt gewesen war (1. Mos. 1, 26—28), war durch die Sünde verloren gegangen, und dadurch das rechte Verhältniß zwischen Natur und Geist zerstört worden. Der zweite Adam, der an die Stelle des ersten trat, mußte die verlorene Herrschaft wieder erlangen und zwar in erhöhtem Maße, da es sich hier nicht blos, wie beim ersten Menschen, um eine ruhige und ungestörte harmonische Entwicklung, sondern zugleich um Ueberwindung aller jetzt vorhandenen feindlichen und ungöttlichen Kräfte und Zustände handelte. Die menschliche Natur in ihrer jetzigen Gestalt, in ihrer Ohnmacht und Hülflosigkeit, vermochte keins von beiden, und da Christi menschliche Natur der unsrigen hierin gleich sein mußte (§. 126 Anm. 1), so konnte er die ihr fehlende Herrschermacht nur durch übermenschliche Kräfte erlangen, und erlangte sie dadurch, daß in seiner menschlichen Natur die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. In dieser persönlichen

Einigung des weltschöpferischen Wortes mit dem zweiten Adam (oder dem Menschen Jesu) ist die verlorene Herrschermacht des Menschen nicht nur wiederhergestellt, sondern auch zu ihrer höchsten, alle Hindernisse überwindenden, alle Zerrüttung erneuernden Kraft erhöht. Und das ist die Wundermacht Christi. Beim ersten Menschen würde die Herrschaft des Geistes über die Natur, zu der er bestimmt war, nicht als Wunderkraft erschienen sein, denn ihre Ausübung wäre das Natürliche, Alltägliche, Gewöhnliche gewesen. Bei Christo hingegen mußte sie sich durchweg als Kraft, Wunder zu thun, gestalten, denn die menschliche Ohnmacht war jetzt das Natürliche, die Herrscherkraft aber das Uebernatürliche geworden.

Anmerk. 1. Aus derselben Quelle, wie die Wunder des Handelns, kamen auch die Wunder des Wissens bei Christo. Dahin gehört sein sicherer, klarer und fester Blick in die Zukunft, in die Ferne und in die Herzen der Menschen. „Er bedurfte nicht", berichtet uns Joh. 2, 25, „daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn Er wußte wohl, was im Menschen war."

Anmerk. 2. Auch die Propheten vor Christo und die Apostel nach Ihm haben Wunder gethan, und zum Theil dieselben oder ähnliche, wie Christus. Der Unterschied besteht aber darin, daß jenen die Wunderkraft als ein ihnen Fremdes gegeben wurde und darum nur momentan und vorübergehend hervortrat; bei Christo hingegen war sie ein Ausfluß seines eigenen Wesens, und stetig und ununterbrochen, weil sie in der persönlichen und bleibenden Einheit seiner göttlichen und menschlichen Natur begründet war.

Anmerk. 3. Wie Christus selbst erklärte, daß Er nicht Alles wisse (Mark. 13, 32), so muß auch zugegeben werden, daß Er nicht Alles konnte, wenn auch vom Letzteren kein bestimmtes Beispiel vorliegt. Beides bezieht sich natürlich nur auf den Stand der Erniedrigung (auf die Zeit seines Erdenwandels), wo zwar die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnte, wo sie aber mit Entäußerung ihrer göttlichen Gestalt (d. i. ihrer ewigen überweltlichen Existenzform [Phil. 2, 6. 7]) sich der menschlichen Natur dienstbar gemacht hatte. Denn wie die Sünde und das Unheil von der Menschheit (des ersten Adam) ausgegangen war, so mußte auch die Erlösung und das Heil von der menschlichen Natur (des zweiten Adam) ausgehen. Die Fähigkeit dazu erhielt sie aber nur dadurch, daß sie mit der Fülle der Gottheit persönlich verbunden und ausgerüstet war. Indem sich nun die Gottheit Christi seiner Menschheit dienstbar machte, diente sie ihr aber nur so weit, als sie dessen zum Werke der Erlösung und Erneuerung bedurfte; was darüber hinauslag, dazu hatte Christus als Gottessohn wohl die Macht, aber ihres Gebrauches hatte Er sich als Menschensohn bis zur Vollendung seines Werkes entäußert.

2) Wie die vereinzelten Wunder der alttestamentlichen Propheten diese als göttliche Gesandte beglaubigt hatten, so wurde auch Jesus als Messias und Gottessohn durch seine stetige und bleibende Wundermacht, d. h. durch seine ganze wunderbare Erscheinung, beglaubigt. („Ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß; denn die Werke, die Mir

der Vater gegeben hat, daß Ich sie vollende, dieselbigen Werke zeugen von Mir, daß Mich der Vater gesandt hat" Joh. 5, 36; vgl. K. 10, 37. 38; K. 16, 11. 12 u. a. m.). Aber das ist nicht die einzige, nicht einmal die hauptsächlichste Bedeutung der Wunder, d. h. nicht blos darum that Christus Wunder, um sich dadurch als Messias zu beglaubigen, sondern vornehmlich darum, weil die Wunder selbst und an sich zu seinem messianischen Werke, zu seiner Wiederherstellungs- und Erlösungsthätigkeit gehörten. Durch die Sünde ist Elend, Krankheit und Tod in das Leben der Menschheit und mannigfache Störung in das Leben der Natur eingetreten. Seine Aufgabe war nun, alle Folgen der Sünde aufzuheben und das rechte Verhältniß zwischen Natur und Geist darzustellen. Das kann freilich in seiner ganzen Ausdehnung und Vollständigkeit erst am Ende dieses Weltlaufes erreicht werden, wenn das neue Leben, das Christus in die Menschheit gepflanzt hat, sie völlig und ganz durchdrungen und umgestaltet hat. Aber die ersten Anfänge dieser vollständigen Erlösung, ihre Vorbilder und Unterpfänder konnten und mußten schon damals hervortreten.

Anmerk. 1. Daraus, daß die Wunder Christi nicht blos dazu dienten, Ihn vor dem Volke zu beglaubigen, sondern auch in sich selbst eine wesentliche Bedeutung hatten, erklärt es sich auch, daß Er nie der fleischlichen Wundersucht seiner Zeit, die nur etwas Unerhörtes, Auffallendes und Curioses sehen will, nachgab (z. B. Matth. 12, 38; 16, 1—4; Luk. 23, 8 u. a.); — ferner, daß seine Wunder nie etwas blos Auffallendes, in sich Zweckloses waren, sondern immer Aeußerungen seiner freundlichen, helfenden, rettenden und erlösenden Thätigkeit; und endlich, daß Er da, wo Er keinen Glauben vorfand, oder wo blos die äußere, leibliche Hülfe, ohne die entsprechende geistliche Hülfe, gesucht und gewollt wurde, kein Wunder thun wollte und konnte (Matth. 13, 58; Mark. 6, 5).

Anmerk. 2. Auffallend kann es erscheinen, daß Christus so häufig, namentlich bei wunderbaren Krankenheilungen, das Verbot ausspricht, Niemandem davon zu sagen (z. B. Matth. 9, 30; 12, 16; 16, 20; Mark. 1, 44; 3, 12 u. a. m.), und bei andern Gelegenheiten doch zur Verkündigung dessen, was Er gethan, auffordert (z. B. Mark. 5, 19). Der Grund dazu ist theils im Volke, theils in den Geheilten selbst zu suchen. Zufolge seines tiefen Blickes in den Charakter und den Herzenszustand der Geheilten befahl Er einem Jeden, was zum Gedeihen seines geistlichen Lebens ihm heilsam war: dem einen zu schweigen, damit er, von aller Zerstreuung fern, in sich einkehre und den Samen des Heils im Stillen pflege; — dem andern zu reden, damit er der Gnade, die ihm widerfahren, und des schuldigen Dankes nicht vergesse. Der Hauptgrund des Verbotes lag aber wohl in der verkehrten Richtung des Volkes. Er wollte ohne Zweifel der eiteln Wundersucht und den fleischlichen Messiaserwartungen des Volkes keinen Vorschub leisten und seinen Feinden keine Veranlassung zu entscheidenden Schritten gegen seine Person und sein Leben geben, ehe denn seine Stunde gekommen war.

§. 139. Christi Wundermacht über die Natur.

Wir beginnen mit denjenigen Wundern, in welchen sich Christi königliche Herrscherkraft über die irdische Natur äußerte, weil das erste Wunder, das Er überhaupt verrichtete, nämlich die Verwandlung des Wassers in Wein auf einer Hochzeit zu Kana in Galiläa (Joh. 2), dahin gehört. Dies Wunder ist nicht sowohl Product einer schöpferischen (d. h. Nichtvorhandenes ins Dasein rufenden) Kraft, als vielmehr einer unbedingten Allmachtsherrschaft über die schon vorhandenen Naturkräfte. Die Kraft, Wasser in Wein umzubilden, liegt schon in der Natur, aber sie ist für gewöhnlich an das Mittel des Weinstocks gebunden. Wie alle Kräfte der Natur, so stand auch diese dem Erlöser zu Gebote. Aehnlich verhält es sich mit der wunderbaren Speisung der 5000 Mann mit wenigen Broten und einigen Fischen (Matth. 14, 13 ff. Vgl. K. 15, 32 ff.), nur daß hier die Wundermacht des Erlösers noch umfassender wirkte. — Ebenso gehört hierher das Wunder auf dem galiläischen Meere (Matth. 8, 23 ff.; Mark. 4, 36 ff.; Luk. 8, 22 ff.), wo der HErr im Bewußtsein seiner Herrschermacht über die Natur, anfangs schlafend, dann durch den Angstschrei der Jünger („Herr, hilf uns, wir verderben!") erweckt, das empörte, ungestüme Meer bedrohte: „Schweig und verstumme", und, als der Sturm sich augenblicklich legte, die Anwesenden ausriefen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!" — Dieselbe Herrschermacht bewies Christus, als Er (Matth. 14, 22 ff.) bei ungestümem Winde auf dem Meere dem nothleidenden Schiffe seiner Jünger zuschritt; ja auch dem Petrus verlieh er dieselbe wunderbare Kraft (doch nur, so lange er glaubte). Und als der HErr das Schiff betrat und der Sturm sich legte, da fielen die Leute auf dem Schiff vor ihm nieder und sprachen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!"

Anmerk. Das Wunder zu Kana diente zunächst dazu, „Seine Herrlichkeit zu offenbaren", dann aber auch die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Freundlichsten unter den Menschenkindern, im Gegensatz gegen den strengen Ernst des Gesetzes, der sich bei Johannes dem Täufer ausprägte und ausprägen mußte, zu offenbaren (vgl. Matth. 11, 18, 19). Das Wort an seine Mutter: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" (wörtlich: „was mir und dir?"), hat nur in der deutschen Uebersetzung den Schein unfreundlicher Härte. Daß aber Jesus die Maria nicht „Mutter", sondern „Weib (Frau)" anredete, sollte sie auf die veränderte Stellung zu Ihm aufmerksam machen (vgl. Matth. 12, 46—49). Sobald Jesus, von oben herab zum Messias gesalbt, sein Amt angetreten hatte, war das Verhältniß zu seiner Mutter ein anderes geworden. Jetzt war Er nicht mehr der zur Unterthänigkeit gegen seine menschlichen Eltern verpflichtete Sohn, sondern der Erlöser aller Menschen und auch der Maria, vor dem

auch Maria anbetend ihre Knie beugen mußte. Die wunderbare Speisung der Volksmenge wiederholte sich später noch einmal (Matth. 15, 32 ff.). Auf den bedeutsamen Unterschied beider Speisungen weist Matth. 19, 9—11 hin.

§. 140. Christi Krankenheilungen.

Vorbemerk. Als Geist ist der Mensch über die Natur erhaben, nach Leib und Seele aber gehört er der Natur an (§. 10, 1). Wenn nun dem Menschengeiste unbedingte Herrschaft über die, ihm doch entfernter stehende, tellurische und animalische Natur gegeben war, so gewiß eben so sehr über die, ihn doch jedenfalls näher angehende Natur seines eigenen (leiblich-seelischen) Organismus. Aber wie dort griff auch hier die Sünde störend und zerstörend ein; sie zerriß die innere Harmonie des menschlichen Lebens, verkehrte das rechte Verhältniß zwischen Leib, Seele und Geist, und brachte Disharmonie und Zwiespalt, Krankheit und Tod in den menschlichen Organismus (§. 12. 3). Wie alle Folgen der Sünde, sollen auch diese durch die Erlösung völlig überwunden und aufgehoben werden. Die ersten Anfänge, Vorbilder und Unterpfänder dieser Erlösung haben wir in den Krankenheilungen und Todtenerweckungen Christi, der durch dieselbe Kraft, mit welcher Er einst die Macht des Todes gänzlich vernichten wird, schon damals Krankheit und Tod zu besiegen vermochte.

1) Die erste und nothwendigste Bedingung aller Krankenheilungen des Erlösers war der Glaube des Kranken und unter Umständen auch seiner Angehörigen. Die leibliche Heilung war nur die Unterlage des geistigen Heiles. Daher unterläßt Christus auch fast nie, auf den Zusammenhang des Glaubens mit der Heilung aufmerksam zu machen: „Mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Von Seiten Christi wurde die Heilung vermittelt durch eine Kraft, die von Ihm aus- und auf den Kranken überging (Luk. 6, 19; 8, 46 u. a.). Diese Kraft ließ der Erlöser auf den Kranken wirken, entweder durch Vermittelung eines irdischen Elementes, oder durch unmittelbare Berührung (vornehmlich Handauflegung, Mark. 6, 5), oder endlich auch ohne alle Berührung durch das Wort als Träger derselben. Daß der Erlöser bald die eine, bald die andere Heilungsart in Anwendung brachte, liegt nicht etwa in der Verschiedenartigkeit der Krankheit begründet, sondern vielmehr in den geistigen Zuständen Derer, welchen die Hülfe geleistet wurde.

2) Von den unzähligen Krankenheilungen Christi berichten die Evangelisten nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl; und auch von diesen können hier nur einige der bedeutsamsten hervorgehoben werden. Unter ihnen ist die Heilung des Blindgeborenen (Joh. 9, 1 ff.) besonders merkwürdig durch die damit verbundenen Erörterungen über den Zusammenhang der Krankheit mit der Sünde, sowie durch die Art

der Heilung (durch Speichel mit Erde vermengt), und interessant durch die daran sich anknüpfenden Verhandlungen der Pharisäer mit dem Geheilten und seinen Eltern. — Auf ähnliche Weise (durch Vermittelung des Speichels, verbunden mit Handauflegung) wurde auch noch ein anderer Blinder (Mark. 8, 22 ff.) und ein Tauber (Mark. 7, 33) geheilt. — Durch bloße Berührung seines Kleides wurde ein blutflüssiges Weib, deren starker Glaube sich auf die lieblichste Weise entfaltete, geheilt (Luk. 8, 43 ff.). — Ohne alle unmittelbare Berührung und in die Ferne hin wirkte die Heilkraft Christi auf den todtkranken Knecht eines römischen Hauptmanns (Centurio) zu Kapernaum (in Galiläa) (Luk. 7, 1 ff.), wobei des Mannes eben so starker als demüthiger Glaube („Herr, bemühe dich nicht, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst . . . sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund", vgl. noch V. 8) das herrliche Zeugniß des HErrn erhielt: „Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." — Die Geschichte von der Heilung des Sohnes eines Königischen (Dieners Herodis) in Kapernaum ist durch die Art der Heilung mit der vorigen verwandt, bildet aber durch den schwachen Glauben des Königischen und den Tadel des HErrn einen scharfen Gegensatz zu ihr (Joh. 4, 47 ff.).

§. 141. Todtenerweckungen.

1) Unter den Wundern Jesu werden uns auch drei Todtenerweckungen berichtet. Ein Synagogenvorsteher von Kapernaum, Namens Jairus, bat den Erlöser, zu ihm in sein Haus zu kommen, wo seine zwölfjährige Tochter in den letzten Zügen lag. Da Jesus unterwegs durch den Vorfall mit dem blutflüssigen Weibe aufgehalten wird, erhält der Vater durch nachgesandte Boten die Nachricht, das Mägdlein sei schon gestorben. Christus bezeichnet tief bedeutsam ihren Tod als einen Schlaf (denn Ihm, dem Todtenerwecker, gegenüber war dieser Tod nur ein Schlaf), geht hin und ruft das Kind zum Leben zurück („Talitha kumi!" d. i. Mägdlein, stehe auf!) (Mark. 5, 21 ff.). — In Nain wurde der einzige Sohn einer Wittwe schon als Leiche zum Thor hinausgetragen, als der HErr die Stadt betrat. Da jammerte Ihn der armen Wittwe. „Weine nicht", sprach Er zu ihr, und zum Todten: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf!" (Luk. 7, 11—17.)

2) Joh. 11, 1 ff. — Das letzte und herrlichste Wunder dieser Art ist die Erweckung des Lazarus, des Bruders der

Maria und Martha, zu Bethanien. Es ist dies das glänzendste Wunder, denn Lazarus hatte schon vier Tage im Grabe gelegen; das bedeutsamste, denn es eröffnete den Empfänglichen unter den Anwesenden die tiefsten Blicke in den Mittelpunkt seiner Erlösungsthätigkeit; und das wichtigste, weil es durch das außerordentliche Aufsehen, das es erregte, seinen Feinden die nächste Veranlassung gab, sofort Alles aufzubieten, um Ihn aus dem Wege zu räumen. — Die Schwestern senden zu Ihm mit der Botschaft: „HErr, den Du lieb hast, der liegt krank." Im klarsten Bewußtsein dessen, was geschehen werde, antwortet Er: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes geehrt werde." Er hat den Ausgang ganz in seiner Gewalt, darum bleibt er scheinbar gleichgültig zwei Tage an demselben Orte. Dann spricht er zu seinen Jüngern: „Lasset uns wieder in Judäa ziehen . . . Lazarus, unser Freund, *schläft*, aber Ich gehe hin, daß Ich ihn wieder aufwecke", und als sie das vom leiblichen Schlafe verstanden, sagte Er es ihnen frei heraus: „Lazarus ist gestorben, und Ich bin froh um euretwillen, daß Ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet." Martha eilt ihm entgegen, betrübt, daß der HErr nicht früher gekommen, doch auch jetzt noch hoffend und glaubend. Da spricht Jesus: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.*" Dann geht Er zum Grabe, und auf den Ruf des Todtenerweckers: „Lazarus, komm heraus!" giebt der Tod seine Beute zurück. Und dann geht Er hin, um selbst den Tod zu erleiden, und durch den Tod zum Leben hindurchzudringen, damit sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" zur herrlichsten und umfassendsten Erfüllung gelange.

§. 142. Heilung der Dämonischen.

1) Eine furchtbare und zur Zeit Jesu besonders häufig vorkommende Krankheitsform ist die *Besessenheit*. Ihren Grund hatte sie, nicht nur nach dem herrschenden Volksglauben, sondern auch nach der Ansicht und den Aussprüchen Christi, darin, daß die Persönlichkeit eines bösen Geistes (Dämon, daher die Kranken *Dämonische* hießen) mit Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit sich des leiblich-seelischen Organismus eines Menschen bemächtigte und denselben zu zerrüttenden und unnatürlichen Lebensäußerungen mißbrauchte. In dem Berufe Christi, der ja gekommen war, alle Werke des Teufels zu zer-

stören (1. Joh. 3, 8), lag darum eine besondere Aufforderung, diesen gräßlichen Aeußerungen der Macht der Finsterniß siegend entgegenzutreten.

Anmerk. Zur Verständigung über derartige Zustände mögen einige Erörterungen dienen. Hätte der erste Mensch (und in und mit ihm sein ganzes Geschlecht) sich für seine göttliche Bestimmung bestimmt, so würde das menschliche Leben sich in ungestörter und unstörbarer Harmonie und Einheit aller leiblichen, seelischen und geistigen Thätigkeit entfalten; das ganze Wesen des Menschen würde eine in sich geschlossene und von Gott umschlossene Einheit gebildet haben, in welche keine feindselige Störung von Außen hineinzudringen vermocht hätte. Durch die Sünde aber wurde das Gleichgewicht und die Harmonie seines Wesens zerstört, und zwar so, daß zunächst der Geist aus seiner rechten Stellung verrückt wurde, und — da der Geist der Mittel- und Einigungspunkt der menschlichen Natur ist — von hier aus die Störung auf das leiblich-seelische Gebiet überging, wo sie sich als Krankhaftigkeit äußerte und sich im leiblichen Tode vollendete. Durch die Sünde ist also das Band zwischen Leib und Seele, zwischen Seele und Geist gelöst, und der Organismus feindseligen Einflüssen aller Art geöffnet. Wenn nun schädliche Potenzen des Naturlebens (Epidemien, Gifte u. dgl.) in den menschlichen Organismus eindringen und denselben zu unwillkürlichen, unnatürlichen und zerstörenden Lebensäußerungen nöthigen können, warum sollten nicht auch die persönlichen Mächte der Finsterniß auf ähnliche Weise sich desselben bemächtigen können? Wie bei jenen mag auch hier eine besondere Disposition und Empfänglichkeit vorauszusetzen sein; ob und wiefern diese aber Folge eigener und besonderer Verschuldung ist, kann natürlich kein Mensch sich zu bestimmen vermessen. — Die Beantwortung der Frage, ob die Krankheitsform der Besessenheit etwas dem Zeitalter Jesu Eigenthümliches war, oder ob sie auch in spätern, ja auch noch in unsern Zeiten sich zeige, liegt der christlich-gläubigen Heilkunde ob. Wäre das Erstere der Fall, so ließe es sich gar wohl erklären, wie die Macht der Finsterniß gerade da, als sie durch die Erscheinung und das Erlösungswerk Christi gebrochen wurde, eine besonders hohe Spitze und Ausdehnung erlangt habe. Sollte aber die Wissenschaft sich auch für das Letztere entscheiden müssen, so würde doch das jedenfalls nur äußerst seltene Vorkommen solcher Zustände in der christlichen Zeit im Vergleich mit ihrer Häufigkeit in der frühern Zeit Zeugniß von dem auch in dieser Beziehung segensreichen Einfluß des Christenthums ablegen, und uns immer noch ein Unterpfand eines dereinstigen völligen Aufhörens aller Einflüsse und Einwirkungen der Macht der Finsterniß sein.

2) Die auffallendsten Heilungen Dämonischer sind folgende: Als einst Jesus in der Synagoge zu Kapernaum am Sabbath „gewaltig lehrte und nicht wie die Schriftgelehrten", da stürzte ein Dämonischer hervor und schrie laut: „Was haben wir mit Dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben; ich weiß, wer Du bist: Der Heilige Gottes." So mußte selbst die Macht der Finsterniß, überwältigt von der Nähe des Heiligen, Zeugniß für ihn ablegen; aber der HErr verschmähte solch Zeugniß und gebot dem unsaubern Geist: „Verstumme und fahre aus von ihm."

Da warf der Dämon den Kranken mitten unter sie, fuhr aus von ihm und that ihm keinen Schaden (Mark. 1, 21 ff.). — Eine noch bei weitem auffallendere Thatsache ereignete sich in der Gegend der Gadarener (Gergesener) in Peräa (Mark. 5, 1 ff.). Als Jesus vom Schiff aus das Ufer des galiläischen Meeres betrat, gewahrte Ihn ein Dämonischer, der in der fürchterlichsten Tobsucht Ketten und Fesseln zerrissen hatte, und nackt und menschenscheu sich in den hier befindlichen Gräbern aufhielt. Auch hier wirkt schon die Nähe des Erlösers, und erregt einen seltsam schauerlichen Widerstreit der eigenen und fremden Persönlichkeit in dem Unglücklichen. Er eilte auf Jesum zu, fiel anbetend vor Ihm nieder, und schrie laut: „Was hab' ich mit Dir zu schaffen, o Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du mich nicht quälest." Die seelische Zerrüttung dieses Kranken forderte auch eine eigenthümliche und besonders vorsichtige Heilung. Daraus erklärt sich die auffallende Frage des Erlösers: „Wie heißest du?" und die Erlaubniß, die er den Dämonen (denn ihrer waren viel) gab, in die auf dem Abhange des Berges weidende Heerde Säue zu fahren. Sobald die Schweine von der fremdartigen Macht sich ergriffen fühlten, stürzte sich die ganze Heerde wild stürmend ins Meer. Die Besitzer der Heerde, statt aus diesem irdischen Verluste einen himmlischen Gewinn zu ziehen, baten Christum, ihre Gegend zu verlassen. — Ein andermal, während der HErr mit dreien seiner Jünger auf dem Berge der Verklärung (§. 145, 2) war, wurde ein dämonischer Knabe, bei dem die Besessenheit sich in den fürchterlichsten Krämpfen und Zuckungen äußerte, zu den andern Jüngern am Fuße des Berges gebracht. Vergebens versuchten sie, den Unglücklichen zu heilen. Als Jesus vom Berge kam, schalt er den Unglauben des Vaters und der ganzen Umgebung, und befahl, den Knaben zu Ihm zu bringen. Alsbald da Ihn der Geist sahe, erneuerte er die fürchterlichen Zuckungen. Auf die halbgläubige Bitte des Vaters: „Kannst Du was, so erbarme Dich unser und hilf uns", erwiedert Christus: „Wenn du glauben könntest. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Da erwacht in dem Vater das tiefste Bedürfniß des Glaubens und die mächtigste Sehnsucht nach demselben, und mit Thränen sprach er: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben", und nun gebietet der HErr dem Geiste auszufahren. Seinen Jüngern aber, die Ihn nachher fragten: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?" sagte er: „Um eures Unglaubens willen... Diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten."

§. 143. Die Ausdehnung der Wirksamkeit des Erlösers.

1) Der Erlöser beschränkte vorsätzlich seine Wirksamkeit auf das Bundesvolk. Er erklärte selbst: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel" (Matth. 15, 24), und auch seinen Jüngern legte Er (für die Zeit vor seiner Himmelfahrt) dieselbe Beschränkung auf: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel" (Matth. 10, 5. 6). Seine jetzige Wirksamkeit war nur eine vorbereitende, darum mußte sie denn auch ebenso und aus demselben Grunde, wie alle alttestamentlichen Vorbereitungen des Heils (vgl. §. 21, 1), auf Abraham's Samen beschränkt werden. Aber offen und klar sprach Er es zu wiederholten Malen aus, daß diese Schranke einst fallen werde: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß Ich auch herführen und sie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirte und Eine Heerde sein" (Joh. 10, 16); ja Er lehrte auf das Bestimmteste, daß die Heiden vor dem sich selbst verstockenden Bundesvolke im Ganzen den Vortritt ins Reich Gottes haben sollten (vgl. §. 137, 2, 3). Demgemäß dehnte Er denn auch kurz vor seiner Himmelfahrt die Wirksamkeit seiner Jünger ausdrücklich über alle Völker in der ganzen Welt aus (Mark. 16, 15; Matth. 28, 19; vgl. Apstgsch. 9, 15).

2) Nur gelegentlich und in einzelnen Fällen, wo Ihn ihr Glaube, in seiner Israel beschämenden Kraft und Innigkeit, nöthigte, diese Schranken zu überschreiten (wovon ja selbst schon das Alte Testament Beispiele bietet, vgl. die Geschichte Naeman's und der Niniviten), half und lehrte Er auch unter Heiden und Samaritanern. So beim Hauptmann von Kapernaum (vgl. §. 140, 2); bei dem syro-phönizischen Weibe (Matth. 15, 22 ff.), die sich selbst durch das scheinbar so harte und verletzende Wort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde", nicht abschrecken ließ, sondern vielmehr dadurch (was ja auch des HErrn Absicht war) zu der glaubensinnigen, rührend-demüthigen Bitte getrieben wurde: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." — So belehrte Er die Samariterin (Joh. 4) am Brunnen Jakob's bei Sichar (Sichem) über das Wasser des Lebens und über die Zeit, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, und blieb zwei Tage bei den Samaritern aus derselbigen Stadt, deren viele

an Ihn gläubig wurden und zu dem Weibe sprachen: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." — Auch unter den zehn Aussätzigen, die Christus heilte (Luk. 17, 12 ff.), war der Einzige, der umkehrte, Ihm dankte und Gott pries, ein Samariter (vgl. noch die Geschichte vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, 30 ff.).

§. 144. Der Erfolg der Wirksamkeit Christi.

1) Die gewaltige Lehre des Erlösers, seine Wunder und Zeichen erregten sehr bald unter der Masse des Volkes großes Aufsehen. Daß eine höhere Kraft in ihm walte, erkannten sie bald. Sie wunderten und entsetzten sich über seine Lehre, und wenn sie auch meist bei der fleischlichen und äußerlichen Grundrichtung ihres Glaubens und Lebens nicht fähig waren, den Sinn seiner tiefen Reden zu fassen, sondern sie häufig gröblich mißverstanden, so zeugten sie doch, daß Er gewaltig lehre und nicht wie die Schriftgelehrten (Mark. 1, 22). Sie fragten: „Woher kommt Diesem solche Weisheit und Thaten? (Matth. 13, 54). Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Macht den unsaubern Geistern und sie gehorchen Ihm (Mark. 1, 27). Es hat noch nie kein Mensch geredet, wie dieser Mensch. Er ist wahrhaftig der Prophet, Er ist Christus" (Joh. 7, 40. 41. 46). Es kam sie eine große Furcht an, sie priesen Gott, und viele glaubten an Ihn, da sie die Zeichen sahen, die Er that. Kranke, Lahme, Blinde, Besessene, Mondsüchtige u. s. w. wurden von allen Seiten herbeigebracht, daß Er sie heilen möge; große Volkshaufen, von eitler Wundersucht getrieben, strömten Ihm zu, und nur mit Mühe entzog Er sich häufig ihrer Zudringlichkeit. Hätte der Erlöser es nicht mit der größten Umsicht und Sorgfalt vermieden, so hätten sie Ihn längst, ehe es Zeit war, zum messianischen Könige ausgerufen (z. B. Joh. 6, 15).

2) Auf der andern Seite erregte Er bei der Masse des wankelmüthigen und fleischlich gesinnten Volkes vielfaches Mißfallen, heftigen Widerspruch und thätliche Verfolgung. Sie ärgerten sich an Ihm, wenn Er ihren verkehrten und ungläubigen Sinn strafte, und ihnen ihre Unfähigkeit, ins Reich Gottes einzugehen, vorhielt; wenn Er ihrer Wundersucht nicht fröhnte, und ihren falschen messianischen Hoffnungen nicht entgegenkam. Sie schalten Ihn einen Fresser und Weinsäufer, weil Er ihre heuchlerische Werkgerechtigkeit nicht mitmachte, und der Zöllner und Sünder Geselle, weil Er sich zu

bußfertigen Sündern freundlich herniederthat (Matth. 11, 19). Sie verfolgten Ihn und suchten Ihn zu tödten, weil Er am Sabbath heilte (Joh. 5, 16); sie wollten Ihn steinigen, weil Er sich Gottes Sohn nannte (Joh. 10, 31). Weil Er ihr eitles Vertrauen auf die leibliche Abstammung von Abraham nicht anerkennen wollte, sprachen sie: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?" (Joh. 8, 48.) Als Er in der Synagoge zu Nazareth ihren Unglauben rügte, wurden sie voll Zorns und führten Ihn auf einen Berg, um Ihn hinabzustürzen, aber Er ging mitten durch sie hinweg (Luk. 4, 30).

3) In Galiläa, wo Er sich am meisten aufhielt, wurde Er am wenigsten geachtet, so daß Er selbst bezeugte: „Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande und in seinem Hause" (Matth. 13, 57), und anfing die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind: sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch Ich sage euch: es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, denn euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutigen Tages." Ja selbst seine eigenen Brüder glaubten (anfangs) nicht an Ihn (Joh. 7, 5). Auch in Judäa ging's Ihm nicht besser, denn dort trachteten sie Ihm nach dem Leben (Joh. 7, 1). Ja selbst in einem Flecken der Samariter, wohin er seine Jünger gesandt hatte, Ihm eine Herberge zu bestellen, wurde Er, weil Er nach Jerusalem zum Fest reiste, nicht angenommen, so daß Johannes und Jakobus im Eifer wollten Feuer vom Himmel regnen lassen (Luk. 9, 52 ff.).

4) Seine entschiedensten Gegner waren die Pharisäer, und von ihrem vielvermögenden Einfluß rührte auch meist die Ungunst des Volkes her. Seine Wunder konnten sie nicht leugnen, aber sie leiteten sie vom Teufel ab. Sie sagten: „Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten." Umsonst wies Christus ihnen die Absurdität dieser Meinung nach und warnte sie vor der Sünde wider den heiligen Geist (vgl. die Anm.), die weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann (Matth. 12, 24 ff.). — Sie sandten Knechte aus, Ihn zu greifen, und als diese, von der Hoheit seiner Rede getroffen, unverrichteter Sache

zurückkehrten, schalten sie dieselben: „Seid ihr auch verführt? Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn? Sondern dies Volk, das nichts von Gesetz weiß, ist verflucht." Und als Nikodemus bei dieser Gelegenheit seinen Meister in Schutz zu nehmen wagte, sagten sie: „Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf" (Joh. 7, 45 ff.). — Sie vereinigten sich, Jeden in den Bann zu thun, der ihn als den Messias bekennen würde (Joh. 9, 22); und nur die Furcht vor dem Volk, das sich doch noch so häufig zu enthusiastischen Lobpreisungen hinreißen ließ, hielt sie jetzt noch von gewaltsamen Maßregeln zurück. — Die Sadducäer hingegen, in ihrer vornehmen und ungläubigen Aufgeklärtheit, kümmerten sich gar nicht um ihn, und nur später treffen sie mit Ihm zusammen, um ihren Witz an Ihm zu versuchen (§. 148, 4).

Anmerk. Die Sünde wider den heiligen Geist kann, da sie allein weder in diesem noch in jenem Leben vergeben werden kann, und Gott doch will, daß alle Menschen selig werden (Hes. 33, 11; 2. Petr. 3, 9; 1. Tim. 2, 4), keine andere sein, als die vorsätzliche und hartnäckige Verstockung gegen die sich dem Menschen kundgebende Gnade Gottes in Christo. Sie wird als Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet, weil die Mittheilung und Aneignung der Gnade durch den heiligen Geist geschieht. — Die Pharisäer waren wenigstens auf dem Wege zu dieser Sünde, denn indem sie die Wunder Jesu vom Teufel ableiteten, verhärteten sie sich wissentlich und freventlich gegen die Bezeugungen des Geistes Gottes, der ihnen unstreitig diese Wunder als göttliche bezeugte.

§. 145. Die Verklärung Christi.

1) Matth. 16, 13 ff. (Mark. 8; Luk. 9). — Je näher die Zeit herankam, in welcher der Erlöser durch Tod und Auferstehung sein Werk vollenden sollte, um so mehr beschäftigte sich seine heilige Seele mit diesen Gedanken der heiligsten Liebe. Früher hatte Er seine Jünger nur in einzelnen Andeutungen auf dies Ziel seines irdischen Tagewerkes hingewiesen. Erst jetzt, während seines letzten Aufenthaltes in Galiläa, verkündigte Er ihnen klar und bestimmt: „daß Er müsse gen Jerusalem gehen und viel leiden und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen." Da trat dem HErrn eine neue Versuchung entgegen, kräftiger vielleicht als jene beim Beginn seines Amtes, weil sie aus dem Munde eines geliebten Jüngers kam und scheinbar eine Aeußerung der innigsten Liebe war. Petrus nämlich (derselbe, der unmittelbar vorher das glaubensfeste Bekenntniß: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", abgelegt hatte, und dafür vom HErrn selig gepriesen und Felsenmann genannt worden war) nahm Ihn

bei Seite und sprach: „HErr, schone Deiner selbst; das widerfahre Dir nur nicht!" Aber der Erlöser, in dieser Aeußerung fleischlicher Liebe eine Eingebung Satans erkennend, sprach zu Petro: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich', denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist."

2) Matth. 17, 1 ff. (Mark. 9; Luk. 9). — Sechs Tage später nahm Jesus zu sich Petrum, Jakobum und Johannem und führte sie beiseits auf einen hohen Berg (die Tradition nennt den Tabor), zu beten. Die Jünger waren indeß eingeschlafen, und als sie erwachten, da ward Jesus verklärt vor ihnen, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und sein Gewand glänzte wie ein Licht, und bei ihm waren Moses und Elias, die redeten mit Ihm von seinem bevorstehenden Tode. Petrus, ganz hingenommen von der Seligkeit dieses himmlischen Anblickes, rief aus: „Meister, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Moses eine und Elias eine." Und da er noch redete, überschattete sie eine lichte Wolke und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, **den sollt ihr hören.**" Die Jünger fielen anbetend auf ihr Angesicht, und als Jesus sie aufrichtete, war die Erscheinung verschwunden. Jesus gebot ihnen, bis zu seiner Auferstehung Niemandem etwas davon zu sagen. Daran knüpfte sich eine Unterredung über die Erfüllung der Weissagung Mal. 4, 5 (§. 109, 3), worin der Erlöser sie belehrte, daß allerdings Elias zuvor kommen werde und Alles zurechte bringen (zu seiner zweiten Erscheinung zum Gericht), daß aber auch schon bei seiner ersten Erscheinung in Niedrigkeit ein Elias in Johannes dem Täufer erschienen sei.

Anmerk. Mit dieser Begebenheit beginnt das zweite Stadium in dem amtlichen Leben des Erlösers, wie mit der Taufe das erste. Bei beiden empfing Er dasselbe Zeugniß der Sohnschaft und des Wohlgefallens von Oben. Bei der Taufe erklärte Er seinen Entschluß, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen"; bei der Verklärung redete Er mit Moses und Elias von seinem Leiden und Sterben. Von der Taufe bis hierher hatte Er sich besonders im thätigen Gehorsam bewährt, von jetzt an sollte Er sich vorzugsweise durch leidenden Gehorsam bewähren. Und wie dies Ereigniß zurückweist auf den Beginn seines Amtes, so weist es auch vorwärts auf die Vollendung desselben, nämlich auf die Auferstehung. Die Verklärung seiner irdischen Menschennatur, die in der Auferstehung vollendet wurde, wird hier angebahnt. Die Kraft, durch welche Er nach seinem Leiden den Tod und die Verweslichkeit überwand, war von Anbeginn in Ihm, aber jetzt durchbricht sie zuerst als ein Vorbild und Angeld der künftigen vollen und bleibenden Verklärung die dunkle Fleischeshülle. Moses und Elias, die Väter des alten Bundes, die Repräsentanten des Gesetzes und der Prophetie, empfingen hier die selige Kunde der bevorstehennde

Erfüllung aller alttestamentlichen Heilsanstalten; und die drei Jünger Jesu, die Väter der christlichen Kirche, die Repräsentanten der verschiedenen christlichen Richtungen (§. 131, 3. Anm.), sollten die Einheit des alten und neuen Bundes und den Zusammenhang des irdischen und himmlischen Gottesreiches erkennen. Weil die Verklärung noch ein Unvollendetes, und erst nach der Vollendung zu Verstehendes war, verbot Christus, vor seiner Auferstehung davon zu reden.

§. 146. Die Salbung zu Bethanien.

Joh. 12, 1 ff. (Matth. 26; Mark. 14). — Zum dritten und letzten Male während seiner Lehrthätigkeit zog jetzt Christus zum Osterfest nach Jerusalem. Sechs Tage vor dem Feste kam er zu Bethanien (eine halbe Stunde von Jerusalem) an. Dort wurde Ihm im Hause Simonis des Aussätzigen ein Mahl bereitet. Martha, dem Hause befreundet, ließ es sich nicht nehmen, dem geliebten Meister bei Tische zu dienen, und Lazarus, der Auferweckte, war auch der Gäste einer. Da nahm Maria, der die wiederholten Reden des HErrn von seinem bevorstehenden Tode wohl nicht unbekannt geblieben waren, im Drange ahnungsreicher Liebe ein Glas voll köstlicher Nardensalbe, goß es auf des Erlösers Haupt, salbete seine Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Da murrte Judas Ischarioth über die, wie er meinte, unnütze Vergeudung einer so bedeutenden Summe, die man besser den Armen hätte geben sollen, und nicht ahnend, daß diebische Geldgier ihm (dem Inhaber der gemeinschaftlichen Kasse) dies Wort eingegeben, stimmten auch andere der Jünger arglos dieser Bemerkung bei. Aber der HErr nahm Maria's Handlung, die eine Aeußerung der zartesten und sinnigsten Liebe war, in Schutz und sagte: „Lasset sie mit Frieden, denn Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Arme habt ihr allezeit bei euch, Mich aber habt ihr nicht allezeit. — Und Ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat." — Judas aber ging hin zu den Hohenpriestern und sprach: „Was wollt ihr mir geben, ich will Ihn euch verrathen?" Sie boten ihm 30 Silberlinge (den Preis eines Sklaven, 2. Mos. 21, 32), dachten aber nicht daran, daß sie dadurch gegen ihren Willen die Schrift erfüllten, die von Ihm geschrieben war (Sach. 11, 12—14). Judas aber suchte seitdem Gelegenheit, daß er Ihn verriethe.

Anmerk. Diese Begebenheit gewinnt durch den Gegensatz der zarten aufopfernden Liebe der Maria zu der schmuzigen Mammonsgier des Judas ihr rechtes Verständniß. Der Maria ist das Kostbarste nicht zu kostbar, um ihren HErrn zu ehren; dem Judas ist das Verruchteste nicht zu ver-

rucht, um seine Geldgier zu befriedigen. Maria folgt in Einfalt dem Zuge ihres liebenden Herzens, sie trifft das Rechte und verrichtet eine Handlung, deren tiefe und sinnige Bedeutung sie selbst nicht versteht, vielleicht nur dunkel ahnet. Judas folgt dem satanischen Zuge seines Herzens und — trifft auch, ohne es zu wollen und zu ahnen, das Rechte: aber Maria's That wird selig gepriesen durch alle Jahrhunderte, und des Judas That erregt Schauder und Entsetzen in jedem fühlenden Herzen.

§. 147. Der messianische Einzug in Jerusalem.

1) Matth. 21, 1 ff. (Mark. 11; Luk. 19; Joh. 12). — Am folgenden Tage (am Sonntage) rüstet sich Jesus zum Einzug in Jerusalem. Die Weissagung Sach. 9, 9 (§. 109, 2) auf sich anwendend und dadurch förmlich und öffentlich vor aller Welt sich für den Messias erklärend, reitet Er auf einem Eselsfüllen in die heilige Stadt. Sobald die Kunde von seiner Annäherung sich verbreitete, eilte ihm alles Volk, das zahlreich zum Feste versammelt war, mit Palmenzweigen entgegen; sie breiteten ihre Kleider aus auf den Weg und riefen ihm jauchzend zu: „Hosianna! (d. h. „HErr, hilf!" oder: „HErr, gieb Heil!" Vgl. Ps. 118, 25 ff.) Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König von Israel! Hosianna in der Höhe!" Die Pharisäer aber sprachen unter einander: „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alles Volk läuft ihm nach!" — und als etliche von ihnen den HErrn aufforderten, dem Volke zu wehren, antwortete Er: „Ich sage euch, wo diese schweigen, werden die Steine schreien." Und als Er nahe hinzukam, sah Er mit Wehmuth die Stadt an, und unter dem lauten Jubel des Volkes sprach Er weinend: „Ach, wenn du auch erkennetest noch zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen," — denn vor seiner Seele stand all das Elend und Verderben, das bald um ihrer Unbußfertigkeit willen sie treffen mußte.

Anmerk. 1. Bisher hatte Christus es geflissentlich vermieden (Joh. 6, 15), vom Volke als messianischer König ausgerufen zu werden. Auch jetzt noch hätte Er es vermeiden können, aber jetzt ist seine Stunde da, und Er selbst kommt darum dem Enthusiasmus des Volkes (der besonders durch die Auferweckung des Lazarus aufgeregt war) entgegen. Aber auch hier ließ Er in der Demuth und Niedrigkeit seines Aufzuges den Gegensatz seines Reiches zu den Reichen dieser Welt hervortreten. — Einmal mußte seiner messianischen Königswürde die vollste Anerkennung zu Theil werden (und wenn das Volk geschwiegen, hätten die Steine Hosianna rufen müssen), aber diese Anerkennung mußte auch die Pforte zu seinem letzten und höchsten Leiden sein. Wie ein äußerer Zusammenhang stattfindet zwischen diesem „Hosianna" und dem „Kreuzige, kreuzige", der vermittelt war durch den Haß der Pharisäer, so auch ein innerer, der vermittelt war durch den Rathschluß Gottes; denn der Thron, auf welchem

Er die Herrschaft über die ganze Welt in Besitz nehmen sollte, war das Kreuz.

Anmerk. 2. „Gewiß absichtlich zeigte sich Jesus in Jerusalem zuerst am 10. Nisan, an welchem Tage einst das alttest. Paschalamm nach 2. Mos. 12, 2 hatte ausgesondert werden müssen. Doch Niemand als Er wußte, daß Er selber das rechte, ewig gültige Pascha werden sollte."

2) Mark. 11, 12 ff. (Matth. 21; Luk. 19). — Als der HErr am andern Tage (am Montag) wieder in die Stadt kam (denn Abends zog Er sich während dieser Zeit meist in den stillen Familienkreis zu Bethanien zurück), sprach Er die symbolisch-bedeutsame Verfluchung des blätterreichen, aber früchteleeren Feigenbaumes aus (§. 137, 2) und ging dann in den Tempel, um denselben — was Er beim Anfang seines Lehramtes schon einmal gethan hatte (Joh. 2, 13 ff.) — kraft seiner messianisch-prophetischen Vollmacht von dem wiedereingerissenen Unfug der Viehverkäufer und Geldwechsler (die sich im Vorhofe der Heiden niedergelassen hatten) zu säubern. Selbst die Kinder rufen dem Sohne David's ein Hosianna zu, und als die Pharisäer sich darüber entrüsteten, erwiderte Jesus: „Habt ihr nie gelesen (Ps. 8, 3): Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Lob zubereitet?" (Matth. 21, 14—16.)

§. 148. Die Rathschläge der Feinde Jesu.

1) Matth. 21. — Schon unmittelbar nach der Auferweckung des Lazarus hatte das Synedrium den Entschluß gefaßt, Jesum aus dem Wege zu räumen. „Lassen wir Ihn also", sprachen sie, „so werden sie alle an Ihn glauben, so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute", und Kaiphas, der desselbigen Jahres Hoherpriester war, erwiderte ihnen: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe" — ein Wort, in welchem Satans Rath und Gottes Rath aufs Wunderbarste zusammentrafen, um auszurichten, was die ewige Gnade Gottes zuvor bedacht hatte, und in welchem sich neben der Tücke und Bosheit des Hohenpriesters zugleich auch, ohne daß er es wußte oder ahnete, zum letzten Male die Weissagungsgabe des hohenpriesterlichen Amtes aussprach (Joh. 11, 46—53).

2) Matth. 21, 23 ff. — Die Vorfälle der letzten Tage hatten nun vollends diesen Entschluß des Synedriums zur Reife gebracht. Als Jesus am folgenden Tage (am Dienstage) im Tempel lehrte, forderten die Hohenpriester und Aeltesten eine Legitimation seiner prophetischen Wirksamkeit. Da diese unter

Anderm schon in der Sendung Johannis des Täufers lag, so diente der HErr ihnen diesmal mit der Gegenfrage, ob die Taufe Johannis vom Himmel oder von Menschen sei; und da sie um des anwesenden Volkes willen, das Johannes als einen Propheten verehrte, nicht wagten, das Letztere zu behaupten, und antworteten: „Wir wissen es nicht“, so erwiderte der Erlöser: „So sage Ich euch auch nicht, aus was für Macht Ich dies thue“ — und knüpfte daran, um seinen Feinden ihre ausschließende Stellung zum Reiche Gottes zum Bewußtsein zu bringen, die Gleichnisse von den zwei Söhnen, die in den Weinberg geschickt wurden, von den Weingärtnern, die die Knechte des Herrn und endlich auch den Sohn erwürgten, und von der Hochzeit des königlichen Sohnes (vgl. §. 137, 3).

3) Matth. 22, 15 ff. — Darauf folgten neue Berathungen der Pharisäer, in Folge deren sie sich mit den (sadducäisch und römisch gesinnten) Hofbeamten des Herodes vereinigten, um Ihm eine Frage vorzulegen, durch deren Beantwortung er sich jedenfalls entweder den Haß des Volkes, oder das gerichtliche Einschreiten der römischen Obrigkeit zuziehen müsse, nämlich die Frage, ob es Recht sei, dem Kaiser Zins zu geben. Allein der HErr durchschaute ihre Tücke und hielt ihnen vor, wie schon des Kaisers Bild auf der Münze Zeugniß ablege, daß sie, weil sie Gott nicht gegeben, was Gottes ist, nun zur verdienten Züchtigung dem Kaiser geben müßten, was des Kaisers ist. Die Macht der Wahrheit in Christi Antwort und das dadurch erweckte Bewußtsein ihrer Schuld durchbrach die Falle, in der sie Ihn gefangen wähnten, und beschämt gingen sie von dannen.

4) Matth. 22, 23 ff. — Noch an demselben Tage traten auch die Sadducäer zum HErrn, um ihren Witz mit dem vielleicht schon oft siegreich angewandten Histörchen von den sieben Männern eines Weibes und der Verlegenheit, wem unter ihnen sie in der Auferstehung angehören solle, an Ihm zu versuchen; aber der Erlöser schlägt ihre profane Witzelei nieder durch die Belehrung, daß die Auferstandenen weder freien noch sich freien lassen, sondern sein werden wie die Engel Gottes im Himmel, und zeigt ihnen, wie schon in dem Namen „Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's ein Zeugniß gegen ihren Unglauben liege. — Dann belehrt der Erlöser einen der bessern Pharisäer über das vornehmste Gesetz und legt seinen Standesgenossen, die der Schrift Meister sein wollen, die Frage vor: „Was dünket euch von Christo? Weß Sohn ist er?“ Mit der Antwort: „David's Sohn“ sind sie zwar gleich

bei der Hand, aber das heilige Räthsel, wie David's Sohn auch David's HErr genannt werde (Ps. 110, 1), wissen sie nicht zu lösen, und seitdem wagte Keiner von ihnen mehr, Ihn zu fragen.

§. 149. Christi Weissagung über Jerusalems Untergang und das Ende der Welt.

1) Matth. 23—25. — Nun legt denn auch der HErr vor dem Volk und seinen Jüngern das nachdrücklichste und rücksichtsloseste Zeugniß gegen pharisäische Heuchelei und Werkgerechtigkeit ab. In einem achtfachen Wehe über sie entfaltet Er die verborgenen Satanstiefen ihrer gottentfremdeten Herzen und verkündet, daß diese Richtung unausbleiblich über die heilige Stadt und den Tempel das göttliche Strafgericht der gänzlichen Zerstörung herabrufe. Voll heiligen Schmerzes sprach der Erlöser das erschütternde Wort aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden" (Matth. 23, 37. 38). Und als nun unmittelbar darauf der HErr den Tempel betreten hatte, suchten seine Jünger noch einmal Blick und Rede des Meisters auf das Gotteshaus zu wenden. Da erwiderte Er: „Wahrlich, Ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Und als sie auf dem Oelberge angekommen waren, wo vor ihrem Blicke der Tempel und die heilige Stadt in ihrer ganzen Pracht sich zeigte (vgl. §. 80), fragten ihn die Jünger: „Sage uns, wann wird dies geschehen und welches wird das Zeichen sein Deiner Zukunft und der Welt Ende?" Da entfaltete der HErr ihnen in einem reichen prophetischen Gemälde die Aussicht auf die Entwicklung des Reiches Gottes in der letzten Zeit (Matth. 24).

Anmerk. Wie überhaupt der prophetische Blick in die Zukunft sich in der Weise des perspectivischen Schauens darstellt, so daß hervorragende Gegenstände, die in der Wirklichkeit oft weit auseinander liegen, in der Anschauung als nebeneinander oder ineinander liegend erscheinen, so schaut und schildert auch der Erlöser (dessen Weissagung während der irdischen Selbstentäußerung seiner göttlichen Majestät ganz an die Gesetze menschlich-prophetischer Anschauung gebunden war [Mark. 13, 32]) die Zukunft als ein Gesammtbild ohne strenge Unterscheidung und Angabe der Zeitfolge, wie nur die successive Erfüllung sie zu geben vermag. Die beiden Hauptmomente, die sich in den Vordergrund des Gemäldes drängen, sind das Endgericht über das Bundesvolk und die heilige Stadt, und das jüngste

Gericht über die ganze Welt. Und wie das erstere ein Vorbild des letztern ist, so ist auch die Schilderung des einen die Unterlage für die Schilderung des andern. — Unsere Weissagung beginnt mit der Verkündigung der Vorboten des Gerichtes und schildert dann das Hereinbrechen des Gerichtes selbst, vornehmlich die dasselbe begleitenden Katastrophen (vgl. den vierten Abschnitt). Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte und die unerhörte Noth und Trübsal dieser Zeit erscheinen als ein Vorbild und Vorspiel der letzten Weltkatastrophe, die das jüngste Gericht begleitet. Zuletzt schließt sich an die Verkündigung der Unbestimmbarkeit der Zeit dieses Gerichtes die warnende Hinweisung auf das Gericht der Sündfluth (§. 17, 1) und die Ermahnung, zu wachen und stets bereit zu sein, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet."

2) Matth. 25, 1 ff. — An diese prophetische Rede schließen sich dann, sie fortsetzend, die Gleichnisse **von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen**, **von den anvertrauten Pfunden**, und die Schilderung des jüngsten Gerichtes unter dem Bilde einer **Scheidung der Schafe und der Böcke** an (Matth. 25), in welchem das jüngste Gericht als eine Scheidung, und zwar als die letzte, schließliche und unabänderliche Scheidung derer, die in den Kämpfen und Prüfungen des Lebens den Glauben, der in der Liebe sich thätig erweist, treu bewahrt haben, von denen, die durch Lauheit, Trägheit oder beharrlichen Unglauben das dargebotene Heil verscherzten und darum ohne Früchte des Glaubens und der Liebe geblieben sind, dargestellt wird. (Vgl. §. 200, 2. Anm.) Darauf zog sich Jesus von Jerusalem zurück, um die beiden letzten Tage ungestört mit seinen Jüngern zuzubringen. Die Feinde Jesu versammelten sich unterdeß nochmals im Palaste des Hohenpriesters, um Rath zu halten, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Sie sprachen aber: „**Ja nicht auf das Fest**, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!"

Anmerk. So sehr es im Interesse der Feinde Jesu lag, die Ausführung ihres Planes bis nach Ablauf der Festzeit zu verschieben, so drängte doch die unerwartet rasche Entwicklung der Umstände und die Hitze ihres Hasses, die doch noch stärker war als ihre Klugheit, sie zur sofortigen Ausführung ihres Planes. So wurden sie wider Willen der Absicht Gottes dienstbar, denn Jesus sollte **gerade am Passafeste** sterben, um anzuzeigen, daß Er das rechte, ewig gültige Passaopfer sei. Vgl. §. 150, 3. Anm.

§. 150. Das Passamahl und die letzten Reden Jesu.

1) Matth. 26, 17 ff.; Mark. 14; Luk. 22; Joh. 13. — Am ersten Tage der süßen Brote (am 14. Nisan, diesmal am Donnerstage) sandte der HErr Petrum und Johannem, um die Voranstalten zur Passamahlzeit zu treffen. Als die Stunde

des Mahles gekommen war, und der HErr mit den Zwölfen sich zu Tische setzte, da hätten zuvor nach jüdischer Sitte die Füße der Tischgenossen gewaschen werden sollen, aber keiner der Jünger fühlte sich getrieben, in Demuth das niedrige Geschäft zu übernehmen. Da stand der Erlöser selbst auf und wusch seinen Jüngern, ihnen zur Beschämung und zum Beispiel der Demuth, die Füße. Da die Reihe an Petrus kam, wollte dieser, tief beschämt, es nicht leiden. Der HErr verwies ihn darauf, daß er die volle Bedeutung dieser (symbolischen) Handlung noch nicht zu erkennen vermöge, und sagte ihm zuletzt: „Wenn Ich dich nicht wasche, hast du kein Theil an mir.“ Petrus erwiderte nun: „HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Jesus sprach: „Wer gewaschen ist, der bedarf nicht, denn die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle.“

Anmerk. Christus setzt die Fußwaschung in Beziehung zur Johannistaufe. Durch dieselbe hatten die Jünger ihre erste Weihe für das Gottesreich empfangen und Theil erlangt an Christo; durch sie war der ganze Mensch (symbolisch) gereinigt worden. Da sie aber durch ihren täglichen Wandel in der Welt sich wieder verunreinigt hatten (aber nicht den ganzen Leib, sondern nur die Füße), so mußten sie, um ferner Theil an Christo haben zu können, und zu dem Mahle der Gemeinschaft mit Ihm bereitet zu sein, von dieser Befleckung wieder gereinigt werden. Das war die symbolische Bedeutung der Fußwaschung. — Die Johannistaufe und die Fußwaschung vor der Passamahlzeit entsprechen der christlichen Taufe und der Sündenvergebung vor dem Genuß des Abendmahls. Was dort symbolisch dargestellt war, wird hier real gegeben.

2) Matth. 26, 21 ff.; Mark. 14; Luk. 22; Joh. 13. — Nun ward das Osterlamm aufgetragen und das Passa begann. „Mich hat herzlich verlanget“, sprach der Erlöser, „dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich sterbe, denn hinfort werde Ich es nicht mehr mit euch essen, bis daß es erfüllet wird im Reiche Gottes.“ Und indem Er nach der Sitte des Festes den ersten Becher herumreichte (Luk. 22, 17), sprach Er: „Ich sage euch, daß Ich hinfort nicht mehr trinken werde von diesem Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da Ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ Während sie nun das Osterlamm aßen, sprach Jesus: „Wahrlich, Ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen“; — und nachdem Er durch die Ueberreichung des Bissens den, welchen Er meinte, dem Jünger, der an seiner Brust lag, bezeichnet hatte, sprach Er zu Judas: „Was du thust, das thue bald.“ Jetzt galt es für Judas die letzte Entscheidung. Nach dem Bissen aber fuhr der Satan in sein Herz. Er ging sogleich hinaus. „Und es war Nacht“ in ihm und um ihn.

Anmerk. Matthäus erzählt die Entlarvung des Verräthers vor dem Bericht über die Einsetzung des heiligen Abendmahls, Lukas aber nach demselben. Demnach kann es zweifelhaft sein, ob Judas bei der Einsetzung noch zugegen war, oder früher wegging. Daß nach Luk. 22, 20 die Einsetzung nach der Passamahlzeit, die Entlarvung des Verräthers aber jedenfalls während derselben (Matth. 26, 23; Joh. 13, 26) geschah, und daß ferner Judas sofort nach dem Genuß des Bissens sich entfernte (Joh. 13, 30), scheint zu der Annahme zu nöthigen, daß Judas bei der Einsetzung nicht mehr zugegen war. Da aber Luk. 22, 21 ebenso entschieden für dessen Mitgenuß des Sacramentes zu sprechen scheint, so wird es schwer sein, ein sicheres und festes Resultat über diese Frage zu gewinnen. — Von ganz untergeordnetem Belange ist die scheinbare Differenz, daß Johannes die Anzeige des Verräthers an die Ueberreichung eines Bissens knüpft, Matthäus aber daran, daß Judas zugleich mit Jesu in die Schüssel taucht. Dies läßt sich auf mehrfache Weise leicht vereinigen. Beide konnten z. B. zugleich in die Schüssel greifen und der HErr dem Judas den Bissen noch in der Schüssel oder über derselben reichen.

3) Matth. 26, 26—29 (Mark. 14; Luk. 22; 1. Kor. 11). — Kaum hat der Verräther die Versammlung verlassen, so bricht die Liebe des Erlösers in den feierlichen Worten aus: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in Ihm. Lieben Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Die eigentliche Passamahlzeit war unterdeß bereits beendet, da nahm Jesus nochmals das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß“; desgleichen auch den Kelch und sprach: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, der für euch vergossen wird, solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß!“

Anmerk. Im heiligen Abendmahle ist die vorbildliche Idee des alttestamentlichen Passamahles erfüllt. Christus ist das rechte, urbildliche Passalamm (1. Kor. 5, 7; Joh. 19, 36), denn Er hat sich selbst für uns dahingegeben in den Tod, damit wir und Alle, die an Ihn glauben, verschonet würden vom Verderben, und errettet aus der Knechtschaft der Sünde, und speiset uns danach mit seinem für uns in den Tod geopferten, — durch die Auferstehung wieder belebten und verklärten, — und durch die Himmelfahrt mit der Fülle göttlicher Kraft und Herrlichkeit ausgerüsteten Fleisch und Blute (vgl. Joh. 5). — Die Bedeutung des Abendmahles als eines stehenden Instituts zur Aneignung der innigsten und wesentlichsten Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser für die Gläubigen des N. T. wird §. 190 entwickelt werden; hier haben wir es nur mit dem Einsetzungsmahl zu thun. Der Hauptzweck dieses Mahles war ja aber auch die Einsetzung des Sacraments. Doch war dies Einsetzungsmahl nicht eine an sich leere und nur für die Zukunft bedeutungsvolle Form, sondern vermittelte gewiß eine reale Lebensgemeinschaft der Jünger mit dem HErrn. Denn es darf nicht über-

sehen werden, daß das Leiden Christi, welches sich im Tode vollendete, und die Verklärung seiner Leiblichkeit, die sich in der Auferstehung vollendete, schon factisch begonnen hatte und vorhanden war. Der verklärte Leib war schon in Ihm, aber noch umhüllt von der Gestalt des sündlichen Fleisches. Wie Er auf dem Berge der Verklärung die dunkle Hülle durchbrochen hatte, so konnte Er auch jetzt sich in reale Beziehung zum Brote und Weine setzen.

4) Joh. 14—17. — An diese heilige Handlung knüpften sich dann die letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern, welche der Jünger, der an des Meisters Brust lag, uns aufbewahrt hat, ein Vermächtniß des Erlösers an seine Jünger aller Zeiten, in welchem sich eine überschwengliche Fülle der innigsten Liebe, wie nur des Menschen Sohn sie im Herzen trug, in einer Lieblichkeit und Anziehungskraft der Rede, wie sie sonst nie über eines Menschen Lippen gegangen ist, ausspricht. Er spricht über seinen Hingang zum Vater, wo Er Wohnungen für die Seinen bereiten werde (K. 14); über die innige Lebensgemeinschaft zwischen Ihm und den Seinen („Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben") K. 15; über die Sendung des Tröstes, der sie in alle Wahrheit führen werde (K. 16), und schließt mit dem hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17), in welchem Er den Seinen die vollste Theilnahme an aller Herrlichkeit, die Er von Ewigkeit im Schooße des Vaters hatte, verheißt.

§. 151. Der Seelenkampf in Gethsemane und die Gefangennehmung.

1) Matth. 26, 30—35 (Mark. 14; Luk. 22). — Nach dem Mahle begab sich Christus mit seinen Jüngern nach Gethsemane (d. i. Oelkelter), einem auf dem Oelberge gelegenen und befreundeten Besitzern gehörigen Meierhofe, der auch dem Judas als Lieblingsaufenthalt des HErrn bekannt war. Voll von Gedanken des so nahe bevorstehenden Leidens, machte Er die Jünger darauf aufmerksam, daß sie in dieser Nacht sich Alle an Ihm ärgern (irre werden) würden. Der feurige Petrus, sich seiner Liebe und seines Glaubens bewußt, aber noch ohne die lebendige Erfahrung seiner eigenen Ohnmacht, antwortete vorschnell: „Wenn sich Alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nicht an Dir ärgern", und auch als der HErr ihm bestimmt verkündigte: „Heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zwei Mal krähet, wirst du Mich drei Mal verleugnen", beharrte er bei seinem Selbstvertrauen und sprach: „Und wenn ich mit Dir sterben müßte, so will ich Dich nicht verlassen." Desgleichen sagten auch alle Jünger.

2) Matth. 26, 36—40. — Im Garten zu Gethsemane nahm Er Petrus, Johannes und Jakobus zu sich und fing an

zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wachet mit Mir.“ Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir, doch nicht, wie Ich will, sondern wie Du willst.“ Und Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Zum andern Male ging Er hin und betete: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von Mir gehe, Ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille.“ Da fand Er sie abermals schlafend. Zum dritten Male ging Er hin und betete dieselben Worte, und es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel. Aber ein Engel vom Himmel war erschienen und stärkte Ihn. Darauf ging er wieder zu seinen Jüngern und sprach: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen, siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird; stehet auf, lasset uns hingehen, siehe, er ist da, der Mich verräth.“

Anmerk. Christus mußte uns in Allem gleich werden, und allenthalben versucht werden, gleich wie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15). Wie die ganze trügerische Fülle irdischer Lust und Herrlichkeit, so mußte auch das ganze Gewicht menschlicher Leidenskämpfe versuchend Ihm entgegentreten. Wie die Versuchung im Erlöser überhaupt aber nur denkbar ist, und der Sieg nur dann von Bedeutung ist, wenn seine reine Menschheit, sich selbst überlassen, den Kampf zu bestehen hat, so war auch hier die Grundlage des Seelenkampfes ein Zustand der Gottverlassenheit (Matth. 27, 46): es war die Stunde gekommen, da dem Fürsten der Finsterniß abermals gestattet war, seine Macht an dem Heiligen Gottes zu versuchen. Wie der Teufel dort dem Erlöser alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit vor die Seele stellte, so hier die ganze Furchtbarkeit der Leiden, die Er, um sein Werk zu vollenden, erdulden mußte. Aber wie dort, so war auch hier sein unbedingter Gehorsam gegen den göttlichen Willen das Panier des Sieges; und wie dort kamen auch hier die Boten des Himmels und stärkten Ihn nach dem harten Kampfe. Auffallend ist nun bei dem ganzen Vorgange Zweierlei: das Zittern und Beben des Erlösers vor dem bevorstehenden Leiden, und die Ungewißheit und Unklarheit über die absolute Nothwendigkeit des letzten Leidens; welches Beides zu der Ruhe und Festigkeit, mit der Er bisher von seinem zukünftigen Leiden geredet, und zu der Klarheit, mit welcher Er noch wenige Stunden vorher die absolute Nothwendigkeit seines Kreuzestodes erkannt hatte, einen grellen Contrast zu bilden scheint. Was das Letztere betrifft, so ist nicht zu übersehen, daß Er eben so fest, wie je vorher, entschlossen ist, Alles, selbst das Aeußerste, über sich zu nehmen, was zur Vollendung des übernommenen Werkes erforderlich sei; Er betet nur: „Vater, ist es möglich, daß mein bisheriges Leiden als hinreichend angesehen werden kann, der ewigen Gerechtigkeit genug zu thun, und die

Sünden der ganzen Welt zu sühnen, so verschone mich mit dem letzten Leidenskelch!" und als die Antwort verneinend ausfällt, ist Er alsobald bereit. Es war nicht eine Abschwächung des Willens, sondern nur des Wissens; die Frage ging nicht aus Zweifel hervor, sondern aus Ungewißheit, und die Ungewißheit hatte ihren Grund in dem momentanen Entblößtsein von der Fülle des göttlichen Wissens in Ihm. Was aber das Zittern und Zagen des Erlösers betrifft, so ist zu bedenken, daß Schmerzgefühl und Thränen nichts Sündliches, sondern etwas rein Menschliches sind, und daß stoische Gleichgültigkeit gegen den Schmerz nur eine Lüge und Affectation ist, die die menschliche Natur, statt sie zu ehren, entehrt; ferner daß dies Leiden so mächtig, so überschwenglich war, daß es mit keinem andern Leiden nur von fern verglichen werden kann. Die ganze furchtbar unermeßliche Sündenlast des ganzen Menschengeschlechtes, für die Er büßen sollte, lag fast erdrückend auf seinem heiligen, von göttlicher Stärkung entblößten Herzen, und alle Schrecken des furchtbaren Todes, dem Er entgegengehen sollte, stürmten auf seine heilige, reine, zarte Seele ein, und mußten in ihr unvergleichlich größeren Schauder und tiefere Angst erregen, als in unserer unreinen, unzarten Seele; denn uns ist der Tod ein Natürliches geworden, Ihm aber war er ein schrecklich-Unnatürliches. Will man aber hinweisen auf die ungetrübte Freudigkeit, mit der christliche Märtyrer dem qualvollen Tode entgegengingen, so vergißt man eben, daß diese Freudigkeit eine Frucht des schweren Kampfes Christi ist; und sollte man gar daran erinnern, wie selbst einzelne sittliche Ungeheuer dem martervollsten Verbrechertode mit der größten Kaltblütigkeit entgegengingen, so ist zu antworten, daß die Macht der Finsterniß um diesen kurzen, lügnerischen Triumph, den sie den Ihrigen schenkt, der aber mit Heulen und Zähneklappern endigt, wahrlich nicht zu beneiden ist.

3) Matth. 26, 47—56 (Mark. 14; Luk. 22; Joh. 18). — Und als Er noch redete, da kam die vom Hohenrathe ausgesandte Schaar mit Schwertern und mit Stangen, vom Verräther herbeigeführt. Jesus trat ihnen fest und ruhig mit der Frage entgegen: „Wen suchet ihr? Ich bin's." Von der hehren Gewalt seiner heiligen Persönlichkeit getroffen, wichen die rohen Knechte zurück, aber der Verräther hatte auch jetzt noch den satanischen Muth, zum verabredeten Zeichen, mit Gruß und Kuß, an den Meister heranzutreten. Nun erst wagten auch die Knechte hinzuzutreten und Ihn zu greifen. Der rasche, feurige Petrus, der in seinem ungebrochenen Sinn noch immer zuerst an Selbsthülfe denkt, griff zu dem Schwert und hieb einem Knechte des Hohenpriesters, mit Namen Malchus, ein Ohr ab. Aber der HErr rührte des Verwundeten Ohr an und heilte ihn, und wandte sich strafend zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen. Oder meinst du, daß Ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er Mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen." Und als die Knechte auch Anstalt machten, die Jünger zu greifen, flohen sie alle, ja ein Jüngling, der von ungefähr hinzugekommen war (wahrscheinlich

Markus selbst, der es berichtet, 14, 51), ließ sein Gewand in den Händen derer, die ihn griffen, und floh nackt von ihnen.

§. 152. Christus vor dem Hohenrathe. Petrus und Judas.

1) Matth. 26, 57 ff.; Mark. 14, 53 ff.; Luk. 22, 54 ff.; Joh. 18, 12 ff. — Als die Wache Jesum gebunden hatte, führte sie Ihn zuerst zu Hannas, der als früherer Hoherpriester und als Schwiegervater des jetzigen Hohenpriesters Kaiphas in hohem Ansehen stand, auch wohl bei der Verhaftung Christi besonders interessirt war, und von da zu Kaiphas. Hier hatten sich schon die meisten Glieder des Synedriums — und wohl die feindseligsten — zu einer vorläufigen Berathung und Untersuchung versammelt. Zuerst befragte der Hohepriester Christum um seine Jünger und um seine Lehre. Der Erlöser wies ihn darauf hin, daß Er allezeit öffentlich gelehrt habe in den Synagogen und im Tempel vor allen Juden, die möge er fragen. Nun traten die schon bereit gehaltenen Zeugen gegen Ihn auf: doch ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Am meisten Anhalt für die schon beschlossene Verurtheilung als falschen Messias schien die böswillig verdrehte (vgl. Joh. 2, 19) Aussage einiger Zeugen: Er habe gesagt, daß Er den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen wieder aufbauen werde, zu bieten. Doch der Erlöser verschmähte es, sich dagegen zu verantworten. Als aber der Hohepriester Ihm die eidliche Frage, ob Er Christus, der Sohn Gottes sei, vorlegte, antwortete der Angeklagte, im vollsten Bewußtsein seiner göttlichen Sendung, denen, die sich Ihn zu richten anmaßten: „Du sagest es. Ich bin's. Doch Ich sage euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Ihr habet seine Gotteslästerung gehöret! Was dünket euch?" Sie antworteten: „Er ist des Todes schuldig!" Da glaubte sich die rohe Schaar der umstehenden Diener berechtigt, den Verurtheilten zu mißhandeln. Sie spieen Ihm ins Angesicht, schlugen Ihn mit Fäusten, verhüllten seine Augen und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug?" So endigte diese tumultuarische Verhandlung.

2) Matth. 26, 69 ff.; Mark. 14, 66 ff.; Luk. 22, 56 ff.; Joh. 18, 15 ff. — Petrus war dem Zuge, der den HErrn gefangen wegführte, von fern gefolgt. Johannes verschaffte ihm Zutritt in des Hohenpriesters Palast. Während des Verhörs hielt er sich im Vorhause bei den Dienern auf. Die Angst und

die Kämpfe seines Herzens mochten auf seinem Gesichte zu lesen sein und die Umstehenden auf ihn aufmerksam machen. Da wandte sich die Thürhüterin mit der Frage an ihn: „Du bist wohl auch dieses Menschen Jünger Einer?“ Und Petrus, aller Warnungen und aller Vorsätze vergessend, antwortete: „Ich weiß nicht, was du sagst.“ Da krähte der Hahn zum ersten Male, aber auch diese Warnungsstimme war vergebens. Als eine andere Magd dieselbe Vermuthung aussprach, verleugnete er seinen HErrn und Meister zum zweiten Male; ja, als nun die Umstehenden zudringlicher wurden, und sagten: „Deine Sprache (als Galiläer) verräth dich; du warest im Garten bei ihm“, hob er an sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Da krähte der Hahn zum andern Male, und zugleich traf ihn ein wehmüthig-strafender Blick des Erlösers. Da gedachte Petrus an das Warnungswort des HErrn und ging hinaus und weinte bitterlich.

3) Matth. 27, 1 ff.; Mark. 15, 1 ff.; Luk. 22, 66 ff. — Früh Morgens wurde eine feierliche Plenarsitzung des Synedriums veranstaltet und das Verhör erneuert. Mit dem Urtheil: „Er ist des Todes schuldig!“ — war man bald fertig, und da dem Hohenrathe das Recht über Leben und Tod nicht mehr zustand, überantwortete man ihn als todesschuldigen Empörer an den römischen Landpfleger Pontius Pilatus. — Daß es so weit kommen würde, hatte der Verräther Judas wohl nicht erwartet. Seine schwarze That gereute ihn. Vergebens brachte er den Lohn des Verraths zurück, vergebens bezeugte er dem Hohenrathe: „Ich habe unschuldig Blut verrathen!“ Mit Hohn weist man ihn ab: „Was geht uns das an? da siehe du zu!“ Verzweifelnd warf er die Silberlinge in den Tempel, ging hin und erhenkte sich. Die Hohenpriester aber meinten: „Es taugt nicht, daß wir das Geld in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld,“ und wurden eins, einen Töpferacker dafür zu kaufen, zum Begräbniß für die Pilger. So wurde auch in diesem Punkte die Weissagung des Propheten Sacharja (K. 11, 12—14) erfüllt.

Anmerk. Man kann die Frage aufwerfen, warum der Erlöser, der doch wußte, was in dem Menschen war (Joh. 2, 25), und vorhersehen mußte, welch ein Ende es mit Judas nehmen werde, ihn in die Zahl seiner Jünger aufnahm, und so selbst ihm die Gelegenheit gab, die Tücke seines Herzens bis zu dieser Verruchtheit auszubilden und zu offenbaren. Aber man darf nicht übersehen, daß der nahe Umgang mit dem Erlöser, den er zu seinem Verderben mißbrauchte, auch ein besonders kräftiges (und vielleicht das einzige) Mittel hätte sein können, ihn von dem Verderben, das schon in ihm war, zu erretten, wenn er gewollt hätte, und ferner, daß es doch endlich einmal, wie mit jedem Menschen, so auch mit dem Judas, zur letzten Entscheidung kommen mußte. Seine letzte Verstockung würde vielleicht

später, aber doch sicher eingetroffen sein, auch wenn Christus ihn nicht unter seine Jünger aufgenommen hätte. — Parallele zwischen dem Fall des Petrus und des Judas, der Reue des Einen und der Verzweiflung des Andern.

§. 153. Christus vor Pilatus.

1) Joh. 18, 28 ff.; Matth. 27, 2 ff.; Mark. 15, 1 ff.; Luk. 23, 1 ff. — Vor dem Synedrium war Jesus der Gotteslästerung angeklagt. Wohl wissend, daß solche Beschuldigung vor dem heidnischen Landpfleger wenig gelten werde, suchen sie jetzt seine Messianität als ein politisches Verbrechen darzustellen. „Diesen finden wir", sagten sie, „daß er das Volk abwendet und verbietet, den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König." Pilatus fragte demzufolge den Erlöser: „Bist Du der Juden König?" Jesus antwortete: „Redest du das von dir selbst, oder haben Andere es dir gesagt?" Verächtlich erwiderte Pilatus: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet, was hast Du gethan?" Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Und als der Landpfleger fragte: „So bist Du dennoch ein König?" sprach Jesus: „Du sagest es, Ich bin ein König. Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß Ich von der Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." — Und indem Pilatus gleichgültig die Frage hinwarf: „Was ist Wahrheit?" ging er, ohne die Antwort (Joh. 14, 6: „Ich bin die Wahrheit") abzuwarten, hinaus zu den Juden, und sprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an Ihm." Sie aber drangen mit immer stärkeren Anklagen auf ihn ein, und da sie dabei zufällig Galiläa als Christi Vaterland bezeichneten, griff Pilatus dies auf, und sandte ihn zu Herodes Antipas, dem Vierfürsten von Galiläa, der auch zum Fest in Jerusalem war, hoffend, sich so auf gute Weise aus der Sache ganz herauszuziehen. Aber da Christus vor Herodes keine Zeichen thun wollte, und ihm auf so mancherlei Fragen nichts antwortete, so sandte er Ihn, nachdem das Hofgesinde Ihm noch höhnend ein weißes Kleid (als einem Candidaten zur jüdischen Königswürde) angelegt hatte, wieder zu Pilatus. Und auf den Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde, denn zuvor waren sie einander feind.

2) Vergebens suchte nun Pilatus von neuem die Juden zu beschwichtigen; vergebens ließ er (die Sitte des Festes benutzend) dem Volke nur die Wahl zwischen Christo und Barrábba, einem verruchten Mörder und Empörer; — sie baten Barrabbas frei und forderten Christi Kreuzigung. Um die Verlegenheit des Landpflegers aufs Höchste zu steigern, mußte jetzt gerade seine Ge-

mahlin (nach der Tradition hieß sie Claudia Procula) die Botschaft ihm zusenden: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwegen!" Da er sah, daß der wilde Volkshaufe nicht zu bewegen war, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet ihr zu!" Da antwortete das ganze Volk: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" (Vgl. §. 119.) Noch eins versuchte Pilatus, er will das Mitleid des Volkes für den Unschuldigen erregen. Darum läßt er Ihn geißeln. Die Kriegsknechte zogen Ihm einen Purpurmantel an, setzten Ihm eine Dornenkrone auf, gaben Ihm ein Rohr in seine Hand und verspotteten und verspeieten Ihn. In diesem Aufzug führt Ihn Pilatus vor das Volk, bezeugt nochmals seine Unschuld und spricht: „Sehet, welch ein Mensch!" Aber immer wilder rief das Volk: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" — und als die Hohenpriester ihn vollends mit dem Kaiser (Tiberius) droheten, erstickte die Furcht jedes Gefühl der Gerechtigkeit in dem unglückseligen Weltmanne, dem die Wahrheit so nahe getreten war. Er setzte sich auf den Richtstuhl und sprach das Urtheil der Kreuzigung aus.

Anmerk. Nicht nur von Interesse, sondern auch von Bedeutung ist es an dieser Stelle, die weitere Lebensentwicklung des Pilatus, so weit uns dieselbe bekannt ist, zu erwägen. Nachdem er zehn Jahre lang das Amt eines Procurators verwaltet und durch Gelderpressungen, Willkühr und Grausamkeit (vgl. Luk. 13, 1) sich verhaßt gemacht und schon mehrfache Aufläufe veranlaßt hatte, wurde er bei dem Statthalter von Syrien, Vitellius, verklagt und von demselben (im Jahre 36) abgesetzt und nach Rom geschickt, um vor dem Kaiser selbst Rechenschaft abzulegen. Dort traf er erst nach des Tiberius Tod ein. In die Verbannung geschickt, endete er — wie Judas — sein Leben durch Selbstmord.

§. 154. Die Kreuzigung Christi.

1) Matth. 27, 31 ff.; Mark. 15, 20 ff.; Luk. 23, 26 ff.; Joh. 19, 26 ff. — Auf dem Wege nach der Richtstätte mußte der Erlöser selbst sein Kreuz tragen. Vor der Stadt aber ergriffen die Kriegsknechte einen Vorübergehenden, mit Namen Simon, von Kyrene, den zwangen sie, Ihm die schwere Last abzunehmen. Dem Zuge folgte ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten Ihn. Zu ihnen wandte sich der Erlöser mit dem ernsten Worte: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder . . . Denn so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden!" Mit Ihm zugleich wurden auf Golgatha (d. i. Schädelstätte, von der schädelförmigen

Gestalt so genannt) zwei Uebelthäter gekreuzigt. Als man Ihm aus übelangebrachtem Mitleid betäubenden Wein reichte, verschmähte Er solch leidigen Trost, denn Ihm, dem Ueberwinder des Todes, ziemte es, mit klarem, festem Blicke dem Tode ins Angesicht zu sehen und alle seine Schrecken ungeschwächt zu tragen. Als die Kriegsknechte ihr Werk an Ihm verrichtet hatten, war das erste Wort des Gekreuzigten ein Gebet für seine Henker: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Pilatus ließ zum großen Aerger der Juden die Worte: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, in hebräischer, griechischer und lateinischer (I. N. R. I.) Sprache oben an das Kreuz heften, und wurde so, ohne es zu wissen, der Erste, der das große Heil, das aller Welt jetzt widerfuhr, in den drei Weltsprachen allem Volke verkündigte. Dann theilten die Kriegsknechte unter sich seine Kleider und warfen das Loos um seinen Rock, auf daß auch darin die Schrift erfüllet würde (Ps. 22, 19).

2) Matth. 25, 38 ff.; Mark. 15, 27 ff.; Luk. 23, 39 ff.; Joh. 19. 25 ff. — Da hing nun der Sohn Gottes und der König der Welt zwischen Himmel und Erde, am Stamme des Kreuzes geschlachtet wie auf seinem Altar, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, voller Schmerzen und Krankheit (Jes. 53). Und doch war das Maß seiner Leiden noch nicht voll. Die Vorübergehenden lästerten Ihn, und mit frechem Spotte höhnten Ihn die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Desgleichen schmähete Ihn auch der Eine der mitgekreuzigten Uebelthäter, aber der Andere strafte ihn und sprach zu Jesu: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich eingehest!“ Und ihm antwortete der HErr, als wäre sein Kreuz der Weltrichterthron (vgl. §. 200, 2. Anm.): „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Dann wandte Er einen Blick der liebevollsten und zärtlichsten Sorgfalt auf seine Mutter, deren Seele jetzt das Schwert durchdrang, von dem Simeon geweissagt hatte (§. 127, 2), und sprach, auf Johannes hindeutend: „Weib, siehe, das ist dein Sohn;“ und dann zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

§. 155. Der Tod Christi.

1) Matth. 27, 45 ff.; Mark. 15, 33 ff.; Luk. 23, 44 ff.; Joh. 19, 28 ff. — Und von der sechsten Stunde an bis zur neunten (12—3 Uhr) ward eine Finsterniß über das ganze Land, und die Sonne verlor ihren Schein. Sie verhüllt gleichsam ihr

Angesicht vor dem herzzerreißenden Schauspiel auf der Erde, sie weigert sich, ihr lebenspendendes Licht leuchten zu lassen, während der Fürst des Lebens mit dem Tode ringt. (Eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß konnte es, jetzt zur Zeit des Vollmondes, nicht sein.) Schweigend hing der Erlöser diese Zeit am Kreuze, aber als nun der Augenblick des Todes nahete, wo seine heilige Seele sich losreißen sollte von den Banden des gemarterten Leibes, da hat Er noch einen, den härtesten und letzten, Kampf zu kämpfen. Die Schrecken des Todes drangen auf Ihn ein, den Sold der Sünde der ganzen Welt mußte Er in seiner ganzen furchtbaren Bitterkeit schmecken, ohne Beistand und Stärkung von Oben; — da klagte Er mit den Anfangsworten des Ps. 22: „Eli, Eli, lamá asabtháni!" (d. i. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!) Entsetzen durchfuhr die Spötter unter dem Kreuz, denn sie meinten, Er rufe den Elias (vgl. Mal. 4, 5. 6; §. 109, 3), und als Er schmachtend ausrief: „Mich dürstet!" reichten sie Ihm einen Schwamm, mit Essig gefüllt, zum Munde. Und nach diesem Labsal sprach Er: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehle Ich meinen Geist!" Dann neigte Er sein Haupt und verschied.

2) Matth. 27, 52 ff.; Mark. 15, 39 ff.; Luk. 23, 47 ff. — So war es also vollbracht, was die ewige Liebe des Vaters zuvor bedacht hatte, um die sündige Welt aus ihrem Verderben zu erretten; vollbracht war, was vier Jahrtausende vorbereitet hatten, was der Schattendienst des Tempels beinahe zwei Jahrtausende lang vorgebildet hatte. Da zerriß denn auch der Vorhang des Tempels, zum Zeichen, daß jetzt Allen der freie Zutritt zum Gnadenthrone geöffnet sei; vollbracht war das blutige Opfer des Sohnes Gottes, das ewig giltig ist, und von nun an hatte der Tempel auf Moriah alle Bedeutung verloren, und aller Gottesdienst darin war von nun an leere, nichtige Ceremonie. Vollbracht war, worauf die seufzende Kreatur ängstlich geharrt, wonach Todte und Lebendige im Glauben sich gesehnt hatten; darum erbebte jetzt die Erde, darum zerrissen die Felsen und die Gräber thaten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung (vgl. 1. Kor. 15, 20) und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Ja selbst der heidnische Hauptmann und die Schaar seiner rohen Kriegsknechte*) bezeugten, getroffen von der Bedeutung solcher Zeichen: „Wahr-

*) Es stand damals eine germanische Legion in Syrien.

lich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Und alle Umstehenden aus dem Volk, die zusahen, schlugen an ihre Brust und wandten wieder um.

Anmerk. Der Tod ist der Sünde Sold. Das ganze Menschengeschlecht ist durch die Sünde dem Tode, dem zeitlichen und ewigen, verfallen. Christus, der von keiner Sünde wußte, nahm es auf sich, für die Sünde der ganzen Menschheit den Sold zu zahlen. Sein Leiden ist ein stellvertretendes Leiden, sein Tod ein Opfertod. Er litt, was wir hätten leiden sollen, aber nicht leiden konnten, ohne ewig verdammt zu sein. Zwar war der Tod, den Er litt, und die Verdammniß, der Er sich unterzog, nur ein Zeitliches, aber dennoch wiegt es den ewigen Tod und die ewige Verdammniß', die wir verdient haben, vollkommen auf, weil Er eine ewige Erlösung erfunden (Hebr. 9, 12) und sich selbst ohne Wandel durch den ewigen (Luther nach falscher Lesart: heiligen) Geist geopfert hat (V. 14), d. h. weil seine ewige Gottheit, mit der leidenden menschlichen Natur persönlich verbunden, diesem zeitlichen Leiden unendlichen Werth und ewige Geltung gab.

§. 156. Das Begräbniß Christi.

Matth. 27, 57 ff.; Mark. 15, 42 ff.; Luk. 23, 50 ff.; Joh. 19, 31 ff. — Weil an demselbigen Tage Abends der Sabbath anbrach, wünschten die Juden, daß die Leichname abgenommen und ihre Beine zerschlagen würden (um ihres Todes gewiß zu sein). Pilatus erlaubte es. Aber da die dazu abgesandten Kriegsknechte sahen, daß Jesus schon gestorben war, zerbrachen sie Ihm die Beine nicht (2. Mos. 12, 46), sondern Einer von ihnen öffnete Seine Seite mit einem Speer (Sach. 12, 10), da ging Blut und Wasser heraus. Joseph von Arimathia, ein Glied des Hohenrathes, der bisher aus Furcht vor seinen Genossen ein heimlicher Jünger Jesu gewesen, nahm, nach erbetener Erlaubniß des Landpflegers, den heiligen Leichnam in Empfang und bestattete ihn in Gemeinschaft mit Nikodemus in seinem eignen neuen Grabe, welches er hatte in einen Fels hauen lassen (Jes. 53, 9), und wälzte dann einen großen Stein vor des Grabes Thür. Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobi, die bis zur Abnahme unter dem Kreuz geblieben waren, waren ihnen nachgefolgt und beschauten das Grab und wie sein Leib gelegt ward. — Des andern Tages kamen die Priester zu Pilatus und baten ihn um Kriegsknechte zur Bewachung des Grabes, damit seine Jünger den Leichnam nicht wegnähmen und dann vorgäben, Er sei auferstanden. Als Pilatus ihnen willfahrte, gingen sie hin, verwahrten das Grab und versiegelten den Stein.

Anmerk. 1. Während so der heilige Leib des Erlösers im Grabe ruhte, ging seine Seele in den Hades (Scheol), d. i. an den Ort, wo alle abgeschiedenen Seelen, der Auferstehung und des Gerichtes wartend, aufbe-

halten werden. Auch diesen Tribut mußte Christus nach der Gestalt des sündlichen Fleisches zollen, und auch darin mußte Er uns Allen gleich werden. So ist die **Höllenfahrt** die letzte Stufe seiner Erniedrigung, aber auch zugleich die erste Stufe seiner Erhöhung, denn hier schlug das Unterliegen ins Siegen, die Niedrigkeit in die Herrlichkeit um. Denn nicht, wie wir alle, nämlich um dort behalten zu werden, bis ein Anderer uns erlöse, ging Er in die Unterwelt; — da Er den Tod nicht als Sold *eigener* Sünde erlitten hatte, so hatte der Hades keine Gewalt über Ihn. Nicht als besiegt vom Tode ging Er hin, sondern als Sieger über ihn (Ps. 16, 10 mit Apstgsch. 2, 29—32 und 13, 36. 37), um auch dort seine Herrlichkeit zu offenbaren, um dort den Ungläubigen von Alters her, besonders den Zeitgenossen Noah's, nochmals zu predigen (1. Petr. 3, 19. 20) und den bis dahin im Glauben Verstorbenen, nach langem Warten, die Botschaft der vollbrachten Erlösung zu bringen (Luk. 23, 43) und aus ihnen die Erstlinge der Auferstehung mit sich in die Verklärung hinüber zu nehmen (Matth. 27, 52). — Zur Verständigung über die christliche Lehre vom *Hades* ist besonders die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus (Luk. 16, 19) zu vergleichen.

Anmerk. 2. Seit Konstantin's Zeiten hat die Tradition die *angeblichen* Stätten des Richtplatzes und der Grablegung Christi durch den Ueberbau von Kirchen fixirt. Die jetzige **Kirche des heiligen Grabes,** deren verschiedene Abtheilungen Katholiken, Griechen und Armenier im Besitz haben, liegt innerhalb der jetzigen Stadtmauern auf der Höhe Akra (§. 75, 3). Das ganze Gebäude besteht eigentlich aus drei Kirchen unter einem Dache: die des heiligen Grabes, des Calvarienberges und der Kreuzfindung. Den mittleren Theil nimmt die Kirchenhalle der Griechen mit dem Calvarienberge (Golgatha) ein. Westlich daran stößt die Grotte des heiligen Grabes, über der sich eine mächtige Kuppel wölbt (sie gehört zur Hälfte den Katholiken und zur Hälfte den Griechen); östlich schließt sich die unterirdische Kirche der Kreuzfindung an. Sie bezeichnet den Ort, wo Konstantin's Mutter, Helena, die drei Kreuze auf wunderbare Art entdeckt und von einander unterschieden haben soll, und gehört den Katholiken. Die Armenier besitzen mehre Kapellen, an denen ebenfalls heilige Erinnerungen haften. — Man hat die Echtheit der angeblichen Kreuzigungs- und Grabstätte lange als *unmöglich* bestritten, weil beide nach den Evangelien außerhalb der Stadt lagen. Die neuesten Untersuchungen haben aber deutliche Spuren der damaligen Stadtmauer östlich von der Kirche des heiligen Grabes nachgewiesen. Demnach kann wenigstens die *Möglichkeit* der Echtheit nicht mehr bestritten werden.

§. 157. Die Auferstehung Christi. Maria Magdalena.

1) Matth. 28, 1 ff. — Am Sonntag Morgen, sehr früh, kurz vor Sonnenaufgang, begaben sich Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome zum Grabe, um den Leichnam des geliebten HErrn mit Specereien zu salben. Aber schon vor ihrer Ankunft war der HErr auferstanden. Himmel und Erde hatten diesen Moment mitgefeiert; die Erde erbebte und ein Engel, deß Gestalt wie der Blitz und deß Kleid weiß wie Schnee war, kam vom Himmel herab, wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Solches hatten die Wächter des Grabes gesehen und waren vor Schrecken zu Boden gefallen (Matth.).

Anmerk. 1. Durch die Fülle der Gotteskraft, die in dem Erlöser war, konnte Er, was wir nicht können: im Tode den Tod überwinden, die Verwesung von seinem heiligen Leibe fern halten und ihn zu einer neuen, herrlichen und seligen Behausung seiner heiligen, vollendeten Menschheit verklären. Durch seinen Opfertod hatte Er die freiwillig übernommenen Sünden der Welt gesühnt und vertilgt und mit ihnen auch die Gestalt des sündlichen Fleisches überwunden, sie durchläutert und mit ewiger Herrlichkeit überkleidet. Das Sterbliche war verschlungen vom Unsterblichen, und aufgegangen in der unendlichen Fülle seines Lebens. — Die Auferstehung Christi ist also unendlich verschieden von den Todtenerweckungen eines Lazarus u. A., dies war nur eine temporäre Wiedervereinigung der abgeschiedenen Seele mit demselben alten Leibe, der doch wieder dem Tode und der Verwesung über kurz oder lang anheimfallen mußte. Christus aber nahm in seiner Auferstehung eine verklärte, mit Unsterblichkeit und ewiger Herrlichkeit überkleidete Leiblichkeit an (Röm. 6, 9). Diese war so fein und ätherisch, daß sie erhaben war über die mancherlei beengenden Bedingungen und Zustände, denen unser sündiger Leib unterworfen ist, daß z. B. verschlossene Thüren und Mauern kein Hinderniß für sie waren, daß sie für gewöhnlich und ohne besonderen Willensentschluß menschlichen Augen unsichtbar war u. dgl. m. Wenn Christus nach seiner Auferstehung noch irdische Speise genoß (§. 158, 2), so folgt nicht daraus, daß Er ihrer noch bedurfte, vielmehr wird als Grund ausdrücklich angegeben, daß Er dadurch seinen Jüngern den Irrthum, als sei Er eine gespenstige, leiblose Geistererscheinung, benehmen wollte. (Doch vgl. Matth. 26, 29; Mark. 14, 25; Offenb. 22, 1; 1. Mos. 18, 8.)

Anmerk. 2. Durch die Auferstehung ist Christus seinen Jüngern und uns kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes (Röm. 1, 4), als der Sieger über Hölle und Tod, der die Bahn gebrochen hat und kraft seiner Auferstehung auch unsern nichtigen Leib dereinst verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 20. 21; vgl. 1. Kor. 15, 20—52). Tod und Auferstehung Christi sind die beiden Angelpunkte der Weltgeschichte, die Fundamente der Kirche, die Pfeiler des Glaubens, die Bürgen des ewigen Lebens. Der Tod war die Tilgung der Sündenschuld und -Strafe des ganzen Menschengeschlechtes, die Auferstehung ist die Darstellung des neuen Lebens, das von Ihm aus (wie das Blut vom Herzen aus alle Adern) erneuernd und heiligend die Menschheit durchströmt. Durch seinen Tod ist unsere Rechtfertigung, durch seine Auferstehung unsere Heiligung bedingt, und erst durch die Aneignung beider im Glauben haben wir die volle Erlösung (vgl. Röm. 4, 25; 5, 10; 2. Tim. 1, 10; Eph. 2, 5. 6). Vgl. §. 193.

2) Matth. 28, 5 ff.; Mark. 16, 1 ff.; Luk. 24, 1 ff.; Joh. 20, 1 ff. — Maria Magdalena war den übrigen Frauen vorausgeeilt und daher eher beim Grabe angelangt. Doch als sie sahe, daß der Stein vom Grabe weggewälzt und das Grab leer war, lief sie erschrocken auf anderem Wege zurück, und verkündete dem Petrus und Johannes, was sie gesehen (Joh.). — Unterdeß kommen auch die übrigen Frauen beim Grabe an. Sie gehen hinein und finden dort den Engel, der ihnen die Auferstehung des HErrn verkündigte, sie an dessen Weissagungen erinnerte, und nach Galiläa wies, wo sie Ihn sehen würden (Matth.). In Folge der Nachricht, die ihnen Maria Magdalena gebracht, eilten Petrus und Johannes auch zum Grabe. Johan-

nes, von sehnsuchtsvoller Erwartung getrieben, kam etwas früher dort an, als der sonst so rasche, jetzt aber durch das Bewußtsein seiner Schuld niedergeschlagene und in sich gekehrte Petrus. Johannes warf einen Blick in das leere Grab, wagte aber erst hineinzugehen, als Petrus, auch hier entschlossener, vorangegangen war. Kaum sind diese beiden Jünger zurückgekehrt, so kommt auch Maria Magdalena zum zweiten Male und allein zum Grabe. Weinend blickt sie hinein, siehet dort zwei Engel sitzen, denen sie klagend antwortet: „Sie haben meinen HErrn weggetragen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben." Und als sie sich umwandte, stand der HErr vor ihr; sie hielt Ihn für den Gärtner, aber als Er mit dem bekannten Ton der Liebe „Maria!" zu ihr sprach, rief sie freudig überrascht: „Rabbuni!" (Meister), und wollte Ihn umfassen, aber Jesus sprach zu ihr: „Rühre mich nicht an (μή μου ἅπτου, d. i. halte mich nicht fest, hänge dich nicht an mich), **denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.** Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott." (Joh.) — Den beiden andern Frauen erscheint nun der HErr auf ihrem Rückwege und verweist sie des Weitern auf Galiläa. (Matth.) — Die Priester aber, da sie von den Hütern vernommen hatten, was geschehen war, bestachen sie dieselben zu der Aussage: seine Jünger hätten ihn des Nachts, während sie schliefen, gestohlen (Matth.).

Anmerk. Christus verbot der Maria, Ihn anzurühren, — und den Thomas forderte Er selbst dazu auf (Joh. 20, 27. §. 158, 2). Wahrscheinlich ist Folgendes Sinn und Zusammenhang des schwierigen Ausspruches Christi. Maria ist durch die Freude, den ihr entrissen gewähnten Meister wieder lebendig vor sich zu haben, in dem Maße leidenschaftlich aufgeregt, daß sie Ihn umfassen und mit Gewalt zurückbehalten will, auf daß Er ihr nicht wieder entrissen werde. Diese Aeußerung ihrer Liebe war aber nicht frei von fleischlicher Heftigkeit und ungöttlichem Eigenwillen. Christus hatte ja schon früher gesagt: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe" (Joh. 16, 7). Daß Er nochmals von ihnen ging (um gen Himmel zu fahren), war ja Mittel und Weg dazu (§. 160, 1. Anm.), bei ihnen sein zu können bis an der Welt Ende (Matth. 18, 20). Jetzt ist noch nicht die Zeit dazu, seine Knie zu umfassen, und Ihn zu nöthigen, bei den Seinen zu bleiben, **denn** „noch ist Er nicht aufgefahren zu seinem Vater." — Ueber das Wort ἅπτομαι vgl. Passow 5. A. I, 376: „sich woran heften, knüpfen, anhangen, festhalten; sich mit etwas befassen; etwas packen, anfassen, antasten, berühren."

§. 158. Die Emmausjünger und die Zwölfe.

1) Mark. 16, 12 f.; Luk. 24, 13 ff. — Am Nachmittage wanderten zwei Jünger (aus dem weitern Kreise), deren Einer

Kleophas hieß, nach Emmaus (zwei Stunden von Jerusalem), und redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Da gesellte sich der HErr zu ihnen, aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Der HErr ging auf den Gegenstand ihres Gespräches ein, und da sie gestanden, nicht zu wissen, was sie von dem Allen halten sollten, sprach Er zu ihnen: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle Dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Und fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. In Emmaus angekommen, nöthigten sie Ihn, bei ihnen zu bleiben, und erst, als Er nach gewohnter Weise mit ihnen zu Tische saß, wurden ihnen die Augen geöffnet, daß sie Ihn erkannten. Und Er verschwand vor ihnen. Sie sprachen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?“ Und alsobald standen sie auf, kehrten nach Jerusalem zurück und verkündigten den versammelten Jüngern, was ihnen begegnet war (Luk.).

2) Luk. 24, 36 ff.; Joh. 20, 19 ff. — Während sie noch davon redeten, trat Er selbst (bei verschlossenen Thüren) mitten unter sie mit dem Gruße: „Friede sei mit euch!“ Sie erschraken und meinten, sie sähen einen Geist. Um sie vom Gegentheile zu überzeugen, zeigte Er ihnen Hände und Füße, und aß vor ihnen Fisch und Honigseim. Darauf sprach Er abermals zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch“, blies sie an (gleichsam zum Unterpfand und Angeld der vollen Ausgießung des Geistes am Pfingstfeste) und sagte: „Nehmt hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Luk. und Joh.) — Thomas aber war nicht dabei gewesen, und als die andern Jünger ihm sagten: „Wir haben den HErrn gesehen“, sprach er: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.“ Als die Jünger nun acht Tage später wieder bei verschlossenen Thüren versammelt waren, und Thomas unter ihnen, trat der HErr mitten ein und sprach: „Friede sei mit euch!“ und zu Thomas: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und lege deine Hand in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Da schwindet aller Zweifel des Jüngers und anbetend ruft er aus: „Mein HErr und mein Gott!“ Christus

erwiderte: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben." (Joh.)

Anmerk. Thomas wird oft ungerecht beurtheilt. Sein Zweifel ist nicht der Zweifel des Unglaubens, der im Herzen seine Wurzel hat, sondern der Zweifel des Forschers, der im Verstande wurzelt. Jener glaubt nicht, auch wenn der Verstand überzeugt ist, wie die Pharisäer nicht glaubten, trotz aller Zeichen und Wunder; dieser forscht, sichtet und untersucht treu und ehrlich, nicht um Gründe und Stützen für seinen Unglauben aufzusuchen, sondern um die Wahrheit zu finden, und giebt sich ihr, wenn er sie gefunden, wie Thomas, entschieden und unbedingt hin. Thomas war ein Verstandesmensch: er mußte untersuchen, ehe er sich dem Glauben hingab. Anders war es bei einem Petrus und einem Johannes: der unmittelbare Zug des Herzens zog sie zur Wahrheit hin und riß den Verstand mit sich fort. Die Richtung und die Natur des Thomas ist vollkommen berechtigt innerhalb des Christenthums und verdient Achtung und Anerkennung (die ja Christus auch dem Thomas zollte), — aber seliger ist dennoch die Richtung und die Natur eines Petrus und Johannes, die sich, um zum Heiligthum des Glaubens zu gelangen, nicht erst mühsam durch die Vorwerke der Kritik durchzuarbeiten braucht. — Bei der Charakteristik des Thomas ist auch Joh. 11, 16 nicht zu übersehen.

§. 159. Des Petrus Neuberufung. Die Einsetzung der Taufe.

1) Joh. 21, 1 ff. — Die Festwoche war nun verstrichen und die Jünger nach Galiläa, ihrer Heimath, wohin auch der HErr sie wiederholentlich beschieden, zurückgekehrt. — Petrus war so tief gefallen, daß er einer förmlichen und feierlichen Wiedereinsetzung in sein apostolisches Amt bedurfte. Diese wird ihm nun am See Tiberias, ebendaselbst, wo er zum ersten Mal als Menschenfischer berufen worden war, und unter denselben symbolisch bedeutsamen Umständen, wie damals, zu Theil. Mit Johannes, Jakobus, Thomas und Nathanael hatte er die ganze Nacht vergebens gefischt. Am Morgen erscheint Jesus, jedoch ohne erkannt zu werden, am Ufer. Auf seinen Rath werfen sie noch einmal das Netz zur Rechten des Schiffes aus, und machen einen so reichen Fang, daß sie das Netz nicht zu ziehen vermögen. Johannes ruft: „Es ist der HErr!" und Petrus wirft sich schwimmend ins Meer, um eher als das Schiff am Ufer zu sein. Dort bewirthet sie der HErr mit einem Mahle, das ebensowohl symbolisch bedeutsam war als der Fischzug (= das himmlische Mahl nach vollendeter Erdarbeit). Nach dem Mahle fragt der HErr den Petrus dreimal (entsprechend der dreimaligen Verleugnung): „Simon Jona, hast du Mich lieb?" Die ungestüme Vermessenheit der frühern Zeit ist gewichen, und sich in Demuth seiner Schwäche, aber auch seiner Liebe bewußt, antwortet er: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe", worauf der HErr ihm jedes Mal sagt: „Weide meine Schafe!" und ihm dann, mit Hindeutung auf

seinen zukünftigen Kreuzestod verkündigt, daß er nicht nur für Ihn zu arbeiten, sondern auch für Ihn zu leiden gewürdigt sei.

2) Danach erschien der HErr einer Versammlung seiner sämmtlichen Anhänger, 500 an der Zahl (1. Kor. 15, 6), auf einem Berge in Galiläa, wohin Er sie beschieden hatte. Hier nahm Er nun Abschied von diesem größern Kreise seiner Jünger, stellte sich ihnen als den HErrn des Himmels und der Erde dar, verordnete die Apostel (Matth. 28, 16 ff.) zu Verkündigern des Evangeliums in aller Welt und setzte die Taufe zum Sacrament der Wiedergeburt für das Reich Gottes ein: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern (μαϑητεύσατε) dadurch, daß ihr sie taufet (βαπτίζοντες) in dem Namen (εἰς τὸ ὄνομα) des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und dadurch, daß ihr sie lehret (διδάσκοντες) halten Alles, was Ich euch befohlen habe" (Matth.); „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark.), — und schied mit der Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Anmerk. Ueber das Wesen und die Bedeutung der Taufe vgl. §. 189.

§. 160. Die Himmelfahrt Christi.

1) Mark. 16, 19 f.; Luk. 24, 50 ff.; Apstgsch. 1, 4 ff. — Nachdem Christus 40 Tage lang nach seiner Auferstehung sich seinen Jüngern hin und wieder als den Auferstandenen bezeugt hatte, war die Zeit gekommen, wo Er, aller irdischen Beschränkung enthoben, zu der Klarheit, die Er beim Vater hatte, ehe denn die Welt war, zurückkehrte. Die elf Jünger hatten sich, wahrscheinlich vom HErrn dorthin beschieden, kurze Zeit vor dem Pfingstfeste nach Jerusalem begeben, um hier in stiller Sammlung, ungestört durch ihre bürgerlichen Beschäftigungen, sich auf die Ausgießung des heiligen Geistes vorzubereiten. Auf dem Oelberge, in der Nähe von Bethanien, versammelte Er sie zum letzten Male, damit sie Zeugen seiner Verherrlichung seien, wie sie an demselben Orte auch Zeugen seiner Niedrigkeit, seines Zitterns und Zagens gewesen waren. Noch in völliger Unklarheit über die Entwicklungsgesetze des Reiches Gottes fragten sie Ihn: „Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Er aber erwiderte ihnen: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die

Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt." Darauf hob Er seine Hände auf und segnete sie, und ward dann aufgehoben zusehends, und eine Wolke (die das unbegreifliche und hehre Geheimniß dieser Verherrlichung vor den blöden Augen der Jünger verhüllte) nahm Ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie Ihm nachsahen, standen bei ihnen zwei Engel in leuchtenden Kleidern, die sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Da wandten sie um nach Jerusalem.

Anmerk. Die **Himmelfahrt** ist die nothwendige Vollendung der Auferstehung, der Gipfel der Verklärung und Verherrlichung des HErrn durch die volle Wiederannahme der göttlichen Majestät, deren Er bei seiner Menschwerdung sich entäußert hatte; sie ist die Rückkehr zu seiner ewigen, überweltlichen Existenzform (μορφὴ θεοῦ). Gott aber ist ebensowohl ein Jenseitiger, der über alle Kreatur erhaben, von ihr verschieden und geschieden ist (Transcendenz); — als auch ein Diesseitiger, der allgegenwärtig alle Kreatur erfüllt, trägt und erhält (Immanenz). Darum ist die Himmelfahrt ebenso sehr ein Weggehen, wodurch Christus erhoben wurde über alle Kreatur, als ein Alles erfüllendes und Alles durchdringendes Kommen (Matth. 18, 20; 28, 20).

2) Den Zustand und die Thätigkeit, in welche Christus als Gottmensch durch die Himmelfahrt eingegangen ist, bezeichnet die heilige Schrift mit dem bildlichen Ausdruck des Sitzens zur rechten Hand Gottes (Matth. 26, 64; Apstgsch. 7, 55; Eph. 1, 20 ff. ꝛc.). Es ist damit die himmlische, göttlich-kräftige Fortführung und Vollendung seines irdischen Werkes gemeint. Als Prophet beruft, sammelt und erleuchtet Er durch sein Wort und seinen Geist die Gemeinde, als König herrscht Er über alle Welt und ist das Haupt der Gemeinde über Alles, als Hoherpriester theilt Er uns vermittelst der Sacramente die durch Tod und Auferstehung erworbenen Segenskräfte mit, und vertritt uns immerdar beim Vater durch seine Fürbitte (Hebr. 9, 24; Röm. 8, 34; 1. Joh. 2, 1. 2).

Anmerk. Wie die göttliche Natur Christi während seines Erdenwandels an der Niedrigkeit, der Knechtsgestalt und allen Leiden der menschlichen Natur Theil genommen hatte, so ist nun die menschliche Natur erhöht zur vollen Theilnahme an aller Herrlichkeit der göttlichen Natur. Seit der Himmelfahrt ist nicht blos die Gottheit Christi, sondern der ganze Christus, Gott und Mensch in einer Person, derselbe Christus, der in der Krippe als ein hülfloses Kind lag, der am Kreuz die Sünden der Welt trug, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, Weltherrscher und Weltrichter. Denn nicht blos für eine Zeitlang, sondern für alle Ewigkeit war Christus Mensch geworden. Er hatte ja die ganze menschliche Natur nach Leib,

Seele und Geist zur persönlichen Einheit mit seiner göttlichen Natur aufgenommen; eine Einheit, die unmöglich wieder gelöst werden kann. Zudem beruht ja unsere Erlösung auf unserm Zusammenhang mit dem Erlöser, und dieser darauf, daß Er Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unserm Bein ist. Alles, was Christus für uns gethan und gelitten hat, würde vergeblich und fruchtlos sein, wenn Er je aufhörte, wahrhaftiger Mensch zu sein. Aber so gewiß Er mit Leib, Seele und Geist zur Rechten des Vaters erhöht ist, so gewiß wird Er als der Erstgeborne unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29) auch uns dereinst zu sich ziehen und zu Miterben seiner ewigen Herrlichkeit machen (Röm. 8, 17), so wir anders die Kraft und das Verdienst seines Todes und seiner Auferstehung in uns aufgenommen haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Verkündigung des Heils durch die Apostel.

§. 161. Die Aufgabe und Bedeutung dieses Zeitraums.

Röm. 10, 17: So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Eph. 2, 20: Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selber der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn.

1) In der Person des Erlösers war das Heil gewonnen. Durch seinen Tod hatte er ein ewig-gültiges und unendlich zureichendes Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt dargestellt und in seiner Auferstehung die Alles erneuernden Kräfte des ewigen Lebens ans Licht gebracht. Aber das Heil in Christo ist der Menschheit so lange ein fremdes, das ihr nichts nützt, als sie es sich nicht persönlich aneignet und in ihre Lebensadern aufnimmt. Die Mittheilung und Aneignung des Heils ist das Amt des **heiligen Geistes**. Die erste und nächste Bedingung des weitern Fortschreitens im Reiche Gottes war also die (schon von den Propheten, z. B. Joel, 3, 1 u. a., verkündigte und von Christo bestimmt verheißene Joh. 14, 16; 16, 7 u. a.) Ausgießung des heiligen Geistes über alles Fleisch. Die Bedingung der Aneignung des Heils von Seiten der Menschen ist der Glaube, d. i. die freudige und vertrauungsvolle Hingabe des ganzen Menschen an das in Christo dargebotene Heil. Der Glaube aber kommt aus der Predigt, da eine Hingabe an das historisch gegebene Heil ohne Bekanntschaft mit demselben

nicht möglich ist, und darum hatte Christus seinen Jüngern den Auftrag gegeben, aller Kreatur das Evangelium zu predigen.

2) Aber die Predigt kommt aus dem **Worte Gottes,** weil nur Gott die wunderbaren Geheimnisse der Gnade Gottes glaubwürdig, sicher und zuverlässig verkündigen kann. Darum bedurften die Apostel einer unmittelbaren göttlichen Erleuchtung (Inspiration, Theopneustie), durch welche aller Irrthum von ihrer Lehre fern gehalten und die volle Erkenntniß des Heils in ihrem Geiste erzeugt wurde. Der belehrende Umgang mit ihrem göttlichen Meister hatte schon die lebendigen Samenkörner des Wortes in ihren Geist gesäet, aber die Frucht der seligmachenden Erkenntniß und Lehre konnten diese erst unter specieller Pflege des von Christo gesandten Geistes der Wahrheit bringen. Viele köstliche Worte des Meisters ruhten noch als ein ungekannter und unbenutzter Schatz in ihrem Herzen, über welchen der heilige Geist ihnen das Verständniß öffnen mußte; und Vieles hatte Er ihnen noch vorenthalten müssen, weil sie es noch nicht tragen konnten, der Geist aber sollte sie in alle Wahrheit leiten (vgl. §. 133, 2). Aber eine blos mündliche Predigt von Seiten der Apostel konnte nicht genügen, — nicht einmal für die damalige Zeit, weil das blos gehörte Wort leicht verwischt und verdunkelt wird und einer beständigen Erneuerung und eines festen unwandelbaren Rückhaltes, den die Apostel bei ihrer Entfernung von den einzelnen Gemeinden ihnen nur in schriftlicher Belehrung geben konnten, bedarf, — und noch viel weniger konnte die mündliche Predigt für die kommenden Jahrhunderte genügen, da sonst die heilsame Lehre, auf welche der seligmachende Glaube der Welt gegründet werden sollte, aller Verkürzung, Verdrehung oder Vermischung durch menschlichen Irrthum ausgesetzt gewesen wäre und keinen festen, unwandelbaren, ewig zuverlässigen Grund des Heils hätte abgeben können. Darum war die große und wichtige Aufgabe dieses Zeitraums die Darstellung des neutestamentlichen Gotteswortes als der lebendigen Quelle aller religiösen Erkenntniß, als der festen Burg des Glaubens, als der unwandelbaren Grundlage aller zukünftigen Verkündigung des Heils.

3) Die andere damit zusammenhängende und nicht minder wichtige Aufgabe dieser Zeit war die **Gründung der Kirche** auf den Grund des Wortes Gottes. Die Kirche (als contentum) ist die gegliederte Einheit derer, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in die Gemeinschaft des Lebens Christi aufgenommen sind, der Leib Christi, Eph. 1, 22. 23;

1. Kor. 12, 12—27; sie ist (als continens) die Anstalt, durch welche alle Glieder dieser Gemeinschaft zusammengehalten und umschlossen werden, — die Werkstätte des heiligen Geistes, in welcher Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, rechtfertiget, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben; — sie ist unter der Obhut und Aufsicht des heiligen Geistes die Bewahrerin des Wortes Gottes die Pflegerin aller göttlichen Erkenntniß und alles göttlichen Lebens in der Menschheit und die Spenderin der himmlischen Gnade durch die ihr anvertrauten Sacramente. Wie die Pflege, Erhaltung und Erweiterung der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch, so ist auch die Grundlegung derselben das Werk des heiligen Geistes, zu dessen Ausführung Er die Apostel erwählte und durch wunderbare und außerordentliche Gnadengaben mancherlei Art befähigte.

Anmerk. 1. Ein **Charisma** (oder eine Gnadengabe) ist eine durch Einwirkung des heiligen Geistes gesteigerte und geheiligte natürliche Geistesgabe. Die verschiedenen in der apostolischen Kirche wirksamen Gnadengaben zählt der Apostel 1. Kor. 12, 1—12 und 28—30 auf.

Anmerk. 2. Die Quelle der apostolischen Geschichte ist die Apostelgeschichte (acta apostolorum). Vgl. §. 184.

§. 162. Das Pfingstfest.

1) Apstgsch. 1, 13 ff. — Nach der Himmelfahrt des HErrn blieben die Jünger (120 an der Zahl) nach seiner Weisung einmüthiglich beisammen in Jerusalem, unter Gebet und Flehen der verheißenen Geistesausgießung harrend. Aber noch vorher mußte die durch des Judas Austritt aufgehobene bedeutungsvolle Zwölfzahl der Apostel wiederhergestellt werden, damit sie alsobald nach derselben als Boten des messianischen Heils an die zwölf Geschlechter Israels auftreten könnten. Petrus, als der thatkräftigste unter allen schon vom HErrn an die Spitze der Apostel gestellt (§. 131, 3. Anm.), veranstaltete diese Ergänzung. Unter zweien, die sich dazu eigneten, weil sie von Anfang an Augen- und Ohrenzeugen der Reden und Thaten des HErrn gewesen waren — mit Namen Joseph (genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus) und Matthias — entscheidet das unter Gebet geworfene Loos für den Letztern.

Anmerk. Man hat mit Berufung auf Apstgsch. 1, 4. 8 die Befugniß der Elfe, ihre Zwölfzahl, zumal vor der Ausgießung des Geistes, (eigenmächtig) zu ergänzen, bestritten. Der HErr selbst habe einen Andern, nämlich den Paulus, zum ergänzenden Zwölften bestimmt und zu seiner Zeit ihn selbst berufen. Man übersieht dabei aber, daß die Zwölfe vorzugsweise für die zwölf Geschlechter Israels bestimmt waren, und die eigenthümliche

Bedeutung des Paulus vielmehr darin besteht, als Dreizehnter der eigentliche Heidenapostel zu sein.

2) Apstgsch. 2, 1 ff. — Unterdeß war das Pfingstfest herangenaht. Die Jünger waren an ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte (wahrscheinlich in der Halle Salomonis K. 3, 1. 11; 5, 12, vgl. §. 81, Anm. 2) betend beisammen. Da geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel als eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Eine große Feuer- und Lichtmasse schwebte über ihnen, vertheilte sich und ließ sich in einzelnen Feuerzungen hernieder auf einen Jeglichen von ihnen. Da wurden Alle des heiligen Geistes voll und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Die auffallende Naturerscheinung, unter der sich das Wunder darstellte, rief eine Menge Volkes herbei, unter ihnen auch viele zum Feste versammelte Ausländer. Und als ein Jeglicher die ungelehrten Galiläer hörte mit seiner Sprache, in der er geboren, die großen Thaten Gottes reden, entsetzten sie sich und sprachen: „Was will das werden?" Die Andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: „Sie sind voll süßen Weines!" Da trat Petrus als der erste Verkündiger des vollendeten Heils auf. Nicht die Trunkenheit rede aus diesen Männern, spricht er, sondern erfüllt sei jetzt vor Aller Augen die Weissagung des Propheten Joel (§. 100, 2) von der Ausgießung des Geistes über alles Fleisch: Jesus von Nazareth, der Messias, den sie ans Kreuz geschlagen, den aber Gott auferweckt und zur Rechten der Herrlichkeit erhöht habe (wie schon David von Ihm geweissagt Ps. 16, 8 und 110, 1), der habe nun seinen Geist ausgegossen über die Seinen. Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz und, um ihrer Seelen Heil bekümmert, sprachen sie: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Petrus antwortete ihnen: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euerer Kinder ist diese Verheißung und Aller, die ferne sind, welche Gott unser HErr herzurufen wird." Die nun sein Wort gern annahmen, die ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei 3000 Seelen.

Anmerk. 1. Das erste neutestamentliche Pfingstfest ist die Erfüllung des vorbildlichen alttestamentlichen Festes (vgl. §. 49, 2). Hier wurden die Erstlingsgarben jener großen Ernte auf dem Acker des Reiches Gottes (Matth. 9, 37; Joh. 4, 35) dem Herrn der Ernte in dem neuen Tempel des Geistes (Joh. 4, 23) dargebracht; hier wurde, wie einst an demselben Tage auf des Sinaitischen Gesetzes Forderungen die alt-

testamentliche Gemeinde des Volkes Gottes gegründet worden war, — nun auf des Gesetzes Erfüllung die neutestamentliche Gemeinde gegründet, und versiegelt durch des Geistes erste und auffallendste Ausgießung. Dort hieß es: „Du sollst"; jetzt heißt es: „Du kannst" (Hes. 36, 27). — Der Geist Gottes ist das ewige unerschaffene Licht aller Geister, das göttliche Feuer, das alles Ungöttliche verzehrt, das alle Kreatur erleuchtet, erwärmt und belebt. Darum erschien Er hier im Feuer (wie bei der gewöhnlichen Taufe im Wasser), und vollendete die Wiedergeburt der Jünger, die schon im Wasser der Johannistaufe dem neuen Leben aus Christo geweiht worden waren, aber nun erst in demselben durch des Geistes Zeugung versiegelt (Joh. 3, 3. 5) und zu Boten des Heils, zu Gründern der Kirche befähigt wurden.

Anmerk. 2. Das **Zungenreden** (γλώσσαις λαλεῖν), das schon der HErr unter den verheißenen Gnadengaben namhaft gemacht hatte (Mark. 16, 18) und das in der apostolischen Zeit häufig sich erneuerte, ist ein ekstatisches Reden, bei welchem die Fülle göttlicher Begeisterung und die überwältigende Macht der neuen Erkenntnisse, die aus den Tiefen der Gottheit (1. Kor. 2, 10) durch des Geistes Handreichung geschöpft sind, — die engen Schranken der gewöhnlichen Sprachweise durchbricht. Vgl. 1. Kor. 14. — Hier, am ersten Pfingstfeste, gestaltete sich die Gabe des Zungenredens übrigens in ganz eigenthümlicher und einziger Weise. Ein jeglicher der vielen zum Feste anwesenden Fremden hörte die Apostel nämlich in seiner eigenen Mutter- oder Landessprache reden. Entweder lag das Wunder allein in den Redenden, so daß die Apostel in fremden unerlernten Sprachen zu reden befähigt wurden, oder, was wahrscheinlicher ist, es lag in den Redenden und Hörenden zugleich, so daß die Empfänglichen unter den Letztern, mitergriffen von dem hier waltenden Geiste, das ekstatische Reden der Apostel (in einer übermenschlichen Sprache) so deutlich verstanden, als sei es in der eigenen Muttersprache geredet, und darum auch nicht anders denken konnten, als daß es die Muttersprache sei, die sie hörten. Die Unempfänglichen unter ihnen hörten dagegen nur unverständliche Töne, die sie in unheiligem Spotte mit dem Lallen der Trunkenen verglichen. — In dieser Gestalt wies die Gabe des Zungenredens deutlich zurück auf die Trennung der Sprachen zu Babel, deren Gegenbild sie war, und vorwärts auf die Zeit, da wieder einerlei Sprache und einerlei Sinn alle Kinder des Reiches vereinen wird, deren Vorbild und Unterpfand sie war. Die Kirche ist wirklich in höchster Vollendung, was der Thurm zu Babel sein wollte: ein Bau, der bis zum Himmel reicht, und Himmel und Erde verbindet, — der alle Völker in sich aufnimmt, sie eint und zusammenhält.

§. 163. Der innere Zustand der ersten Gemeinde zu Jerusalem.

1) Apstgsch. 2, 42—47; K. 4, 32—37. — Die Neubekehrten blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des HErrn Jesu, und thaten viele Zeichen und Wunder im Namen Jesu, und der HErr that täglich hinzu, die da selig wurden, zur Gemeinde. Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gü-

tern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein; und obschon sie größtentheils der ärmsten Volksklasse angehörten, so war doch keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn die Wohlhabendern (unter Andern z. B. ein Levit aus Cypern, Namens Joses Barnabas) verkauften ihre Häuser und Aecker und bildeten aus dem Erlös eine gemeinschaftliche Kasse, aus welcher die Nothleidenden unterstützt wurden, je nachdem Jedermann noth war. Sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern (Abendmahlsgenuß), nahmen die Speise (Liebesmähler, Agapen) und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk.

Anmerk. Die **Agapen** waren nach dem Vorbild des Einsetzungsmahles (§. 150, 2. 3) stets mit dem Genusse des heil. Abendmahles verbunden, und bildeten den Abendgottesdienst. Der Frühgottesdienst dagegen (anfangs in den Tempelhallen, später ebenfalls in Privathäusern) umfaßte Schriftvorlesung, Lehr- und Mahnreden, Gebet und Psalmengesang, und hatte, da er auch Nichtchristen geöffnet war, zugleich missionirenden Charakter. Später trennte man den Abendmahlsgenuß von der Agapenfeier und wies ihn dem Frühgottesdienste zu.

2) Apstgsch. 5, 1—11. — Aber neben diesen herrlichen Erscheinungen christlichen Sinnes und Lebens schlich sich auch sehr bald schon Unlauterkeit und Heuchelei in die Gemeinde ein. Einen Mann, Namens Ananias, gelüstete auch nach dem Ruhm selbstverleugnender Bruderliebe. Im Einverständniß mit seinem Weibe Sapphira verkaufte er seine Güter und brachte — unter dem Vorgeben, Alles hinzugeben — nur einen Theil davon zu den Aposteln. Petrus erkannte alsobald seine Heuchelei und sprach zu ihm: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest und entwendetest von dem Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es ja auch in deiner Gewalt. Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen!“ Da Ananias diese Worte hörte, stürzte er, von Gottes Gericht getroffen, todt nieder; und nicht besser ging es seinem Weibe, die bald darauf hereintrat und derselben Lügenhaftigkeit sich schuldig machte. Da kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über Alle, die Solches hörten.

Anmerk. Es ist dies das erste Beispiel der Kirchenzucht, die der HErr als warnendes Vorzeichen des zukünftigen Gerichtes seiner Kirche anvertraut hat (Matth. 16, 18 f.; 18, 18; Joh. 20, 22 ff.). Daß sie hier in so strenger und erschütternder Gestalt auftritt und durch eine unmittelbar göttliche Strafe geschärft wird, liegt in Zeit und Umständen begründet. Gerade in den Anfängen der Gemeinde that es noth, sowohl für die, welche

drinnen, als die noch draußen waren, ein solch abschreckendes Beispiel zu statuiren. Dann ist aber auch nicht zu übersehen, daß die Schuld des Ananias in dieser Zeit und in diesen Verhältnissen (d. h. in dieser christlichen Umgebung, in diesem Feuer der ersten Liebe, und unter dieser Bezeugung des Geistes Gottes) viel größer und schwerer sein mußte, als zu jeder andern Zeit und in andern Verhältnissen.

3) Apstgsch. 6, 1—7. — Noch eine andere Unlauterkeit, die überwunden werden mußte, machte sich bald bemerklich. Die Gemeinde, ja selbst zum Theil auch die Apostel waren noch in judaistischem Particularismus befangen, oder wenigstens noch nicht zur vollen und klaren Erkenntniß von der gleichen Berechtigung der Heiden als solcher durchgedrungen. So hatten denn die Bekehrten auch ihren tiefgewurzelten Stolz auf ihr Judenthum in die Gemeinde mit herübernehmen können; und vor diesem Stolze erschienen selbst die hellenistischen Juden, weil sie schon durch ihre Sprache und Bildung dem Heidenthume näher standen, als geringer und mochten auch äußerlich zurückgesetzt werden; wenigstens beklagten sie sich, daß ihre Witwen übersehen würden bei der täglichen Handreichung. Um solchen Mißbräuchen kräftig entgegenzutreten oder vorzubeugen, wählten die Apostel sieben Diakonen (wie es scheint, lauter Hellenisten) zur Verwaltung der Armenpflege, und weihten sie durch Handauflegung, ein Schritt, der von besonderer Wichtigkeit war, weil er die Emancipation (Befreiung) der Gemeinde von den Fesseln des äußerlichen und gesetzlichen Judenthums zuerst anbahnte.

§. 164. Die ersten Verfolgungen der Gemeinde. (Petrus und Johannes.)

1) Apstgsch. 3. 4. — Die wunderbare Heilung eines von Mutterleibe an lahmen Bettlers vor einem Thore des Tempels, die **Petrus** und **Johannes** im Namen Jesu verrichtet hatten, hatte außerordentliches Aufsehen erregt und eine Menge Volkes um die Apostel versammelt. Petrus benutzte diese Gelegenheit, dem versammelten Volke Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen, durch dessen Gotteskraft dieser Lahme heil geworden, zu predigen, damit sie durch Buße und Glauben an Ihn, von dem alle Propheten geweissagt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfingen. Diese Predigt wurde mit glänzendem Erfolg gekrönt, viele der Hörer wurden gläubig, so daß die Anzahl der Gemeinde auf 5000 Seelen wuchs (ohne Weiber und Kinder). Aber noch während die Apostel redeten, erschien, vom Hohenrathe abgesandt, die Tempelwache und nahm sie gefangen. Am andern Morgen wurden sie vor-

geführt. Sie bezeugten dem (meist sadducäisch gesinnten) Synedrium, daß dieser gesund geworden sei durch den Namen des von ihnen gekreuzigten, aber durch Gott auferweckten Jesu: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." — Der dabei stehende Geheilte war ein zu unwidersprechliches Zeugniß für ihre Rede, und so begnügte sich der Hoherath für diesmal, ihnen zu gebieten, daß sie sich durchaus nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu. Aber die Apostel erwiderten: „Richtet ihr selbst, ob's vor Gott Recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott! Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben", und wurden mit geschärften Bedrohungen entlassen. Da sie zu den Ihrigen kamen, und ihnen verkündigten, was der Hoherath gesagt, beteten sie einmüthiglich um Freudigkeit, das Wort zu reden, und es bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und wurden Alle des heiligen Geistes voll.

2) Apstgsch. 5, 12—42. — Unterdeß mehrte sich die Gemeinde täglich, die Apostel thaten viele Zeichen und Wunder, und alles Volk hielt groß von ihnen, also, daß sie aus Jerusalem und den umliegenden Städten Kranke zu ihnen brachten, oder sie auf Betten und Bahren auf die Straße setzten, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Dadurch wird der Haß des Hohenrathes von neuem aufgeregt. Die Apostel werden gefangen und ins gemeine Gefängniß geworfen. Aber des HErrn Engel that ihnen in der Nacht die Thüre des Gefängnisses auf, und gebot ihnen, in den Tempel zu gehen und zu lehren. Am Morgen versammelt sich der Hoherath, aber die abgesandten Diener finden die Apostel nicht im Gefängniß, obschon dies unversehrt war und die Hüter davor standen; wohl aber bringen Andere die Kunde, daß sie im Tempel öffentlich lehren. Vorgeführt und zur Rede gestellt, sprechen sie: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, welchen ihr erwürgt habt und ans Holz gehenkt, den hat Gott erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen." Das ging ihnen durch's Herz und sie gedachten, sie zu tödten. Aber diesmal ward die Gefahr noch abgewandt durch Gamaliel, einen hochgeachteten Schriftgelehrten, der mit Hinweisung auf einige falsche Propheten, deren Sache bald zu Grunde gegangen, den Rath giebt, die

Gefangenen mit ihrer Sache Gottes Gericht zu überlassen. „Ist der Rath oder das Werk", sagt er, „aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Die Apostel werden entlassen, doch vorher noch gestäupt und bedroht, nicht mehr im Namen Jesu zu reden. Sie aber gingen fröhlich von des Rathes Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden; und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in den Häusern zu lehren und zu predigen.

§. 165. Fortsetzung. Stephanus.

Apstgsch. 6, 8 ff. — Da die Gemeinde sich anfangs der sorgfältigsten und genauesten Beobachtung des Ceremonialgesetzes befliß, so stand sie beim **Volke** in großem Ansehen. Je mehr aber in ihr das Bewußtsein von der universalistischen Bedeutung des Christenthums siegend durchdrang und gegen den äußerlichen, todten Ceremoniendienst des Judenthums in Gegensatz trat, um so mehr erwachte auch der Haß des Volkes gegen sie. Nachdrücklicher, als es bisher geschehen war, verfolgte die freiere, geistigere Richtung **Stephanus**, der ausgezeichnetste aus den erwählten Almosenpflegern, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, ebenso reich mit Erkenntniß als mit der Kraft, Wunder und Zeichen zu thun, begabt. Eine Disputation mit den Vorstehern der hellenistischen Synagoge, in welcher sie der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete, nicht zu widerstehen vermochten, giebt die nächste Veranlassung, ihn als Lästerer des Tempels und des Gottesdienstes vor den Hohenrath zu stellen. Durchstrahlt von der Klarheit des Geistes in ihm, mit einem Angesicht wie eines Engels Angesicht, trat er zur Verantwortung vor und hielt eine Rede, in welcher er in einem Ueberblick der Geschichte des alten Bundes entschieden und kräftig seinen festen Glauben an die alttestamentlichen Offenbarungen Gottes darlegte und zugleich hervorhob, wie durch die ganze Geschichte hindurch der treuen und wunderbaren Gnade Gottes gegenüber Israels verkehrter und verstockter Sinn sich offenbart habe. Aber die Aufregung des Synedriums ließ ihn nicht zu Ende kommen, er schloß daher mit einer unmittelbaren Hinweisung auf ihre eigene Verstocktheit. Da knirschten sie vor Wuth mit den Zähnen, er aber sah auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn

zur Rechten Gottes stehen!" Da schrieen sie laut, hielten ihre Ohren zu, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Stephanus, der erste jener langen Reihe von Blutzeugen, betete: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!" kniete nieder und rief sterbend: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" (Im J. 39.)

Anmerk. Der Hoherath hatte nicht das Recht über Leben und Tod; die Steinigung des Stephanus war also keine gesetzliche Hinrichtung, sondern ein tumultuarischer Uebergriff. — Stephanus fiel, aber Paulus, der Wohlgefallen an seinem Tode hatte, mußte ihn ersetzen, und das Werk, das er begonnen, zum herrlichsten Ziele führen.

§. 166. Bekehrung der Samariter. Simon Magus. Der Kämmerer aus Mohrenland.

1) Apstgsch. 8, 1 ff. — Die Ermordung des Stephanus war das Signal zu einer allgemeinen Verfolgung der Gemeinde. Am thätigsten erwies sich dabei Paulus (§. 167): er suchte die Christen in ihren Häusern auf und schleppte sie, Männer und Weiber, ins Gefängniß. So gelang es zwar, die Gemeinde in Jerusalem auf kurze Zeit auseinander zu sprengen, — nur die Apostel wichen nicht vom Platze. Aber gerade diese Zerstreuung hatte einen unberechenbaren Segen im Gefolge, denn dadurch verbreitete sich die Predigt des Evangeliums, die bisher auf einen so engen Kreis beschränkt gewesen war, über alle Städte Judäas und Samarias. In Samarien predigte besonders Philippus, einer von den sieben Diakonen, und erntete reichlich die gute Saat, die schon der HErr selbst hier ausgesäet hatte (§. 143, 2). Auch ein in dasiger Gegend berühmter Goëte (der sogar als eine Emanation [Ausfluß] Gottes angesehen wurde), Namens Simon, empfing durch die Zeichen und Wunder, welche Philippus verrichtete, einen Eindruck von der Göttlichkeit dieser neuen Lehre, und ließ sich taufen. — Sobald die Kunde, daß auch Samaria das Wort Gottes angenommen, nach Jerusalem gelangte, schickten die Apostel den Petrus und Johannes hin. Die beteten über die Getauften und theilten ihnen durch Handauflegung die (wunderbaren) Gnadengaben des heiligen Geistes mit. Als Simon das sahe, bot er ihnen Geld, wenn sie auch ihm die Macht verliehen, durch Handauflegung den heiligen Geist mitzutheilen, wem er wolle. Voll heiliger Entrüstung antwortete ihm aber Petrus: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget!" und forderte ihn auf, Buße zu thun für die Bosheit seines Herzens. Erschüttert durch diese scharfe Strafrede äußerte Simon

zwar Reue, die aber wohl nicht von Bestand war, da er, wie anderswo berichtet wird, seine goëtischen Künste nach wie vor trieb.

2) Apstgsch. 8, 26 ff. — Zufolge Aufforderung eines Engels begiebt sich Philippus auf die Straße von Jerusalem nach Gaza. Dort trifft er den heilsbegierigen Kämmerer der Königin Kandace von Meroë (in Aethiopien), der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, und nun auf der Rückreise begriffen ist. (Ob er ein Jude oder ein Proselyt des Thores war, wird nicht gesagt, — doch ist das Erste eben deshalb wahrscheinlicher). Philippus, vom heiligen Geiste dazu aufgefordert, macht sich zum Wagen, und da er hört, daß der Kämmerer das 53. Kapitel des Jesaia (§. 101, 2) liest, fragt er ihn: „Verstehst du auch, was du liesest?" Und als dieser antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?" und weiter forschte: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet Solches? von ihm selber oder von Jemand anders?" legte ihm Philippus diese Schrift aus und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Und da sie unterdeß an ein Wasser kamen, sprach der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser, was hindert's, daß ich mich taufen lasse?" Philippus aber sprach: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein." Freudig bekennt Jener: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist", und wird getauft. Der Kämmerer zog fröhlich seine Straße, und Philippus ward vom Geist des HErrn hinweggerückt und gefunden zu Asdod. Von dort wanderte er, allenthalben predigend, weiter bis Cäsarea, welches er zu seinem bleibenden Aufenthaltsort wählte (Apstgsch. 21, 8).

§. 167. Die Bekehrung des Paulus.

1) **Paulus**, mit seinem jüdischen Namen Saul genannt, war zu Tarsus in Cilicien geboren. Seine Eltern, welche Juden aus dem Stamme Benjamin waren (2. Kor. 11, 22; Phil. 3, 5) und das römische Bürgerrecht besaßen (Apstgsch. 16, 37; 22, 25 ff.), sandten ihn schon frühzeitig nach Jerusalem in die Schule des berühmten Pharisäers Gamaliel (Apstgsch. 22, 3; vgl. §. 164, 2), damit er sich zum Schriftgelehrten ausbilde. Nebenbei erlernte er jedoch auch nach damaliger Sitte ein Handwerk, nämlich das eines Zelt- oder Teppichmachers (Apstgsch. 18, 3). Mit voller und unbedingter Entschiedenheit gab er sich der pharisäischen Richtung hin, eifernd gleich sehr für die Wahrheit, die sie enthielt, wie für die Auswüchse und Verirrungen, zu denen sie gelangt war

(§. 115, 2). Auf diesem Wege konnte er dem Christenthum nur feindselig entgegentreten. Mit ganzer Seele Pharisäer, haßte er mit der vollen Kraft seines feurigen Gemüthes die neue Lehre und ihre Anhänger. Triumphirend wohnte er der Steinigung des Stephanus bei, und kannte seitdem keine heiligere Pflicht, als die verhaßten Christen aufzusuchen und dem Kerker zu überliefern. Ja, über Jerusalem hinaus erstreckte sich sein Eifer, und mit hoherpriesterlicher Vollmacht reiste er nach Damaskus, um auch dort seine inquisitorische Thätigkeit gegen die verhaßte Sekte zu wenden (im Jahre 40 n. Chr.).

2) Apstgsch. 9, 1 ff. (K. 22, 3 ff.; 26, 9 ff.) — Aber hier ergriff ihn die Hand eines Stärkern. Gewiß hatte die Freudigkeit, mit welcher Stephanus den Tod erduldete und für seine Feinde bat, bei einem Manne wie Paulus ihres Eindrucks nicht verfehlt, und wider Willen einen Stachel in seine Seele gelegt, der in des HErrn Hand sein verborgenes Werk an ihm hatte. So mochte er, selbst unter der Ausübung seines pharisäischen Fanatismus innerlich immer mehr für die Katastrophe, die seiner wartete, vorbereitet werden. Da geschah es nun, daß auf dem Wege nahe bei Damaskus ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete und er den HErrn im Glorienscheine seiner himmlischen Majestät schaute (Vs. 27; 1. Kor. 9, 1; 15, 8). Betroffen stürzte er zur Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? . . . Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Zitternd und zagend antwortete er: „HErr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Der HErr wies ihn nach Damaskus, dort werde er es erfahren. Und als sich nun Paulus aufrichtete, war er erblindet von dem Glanz des himmlischen Lichtes, das sein Auge getroffen hatte, er mußte sich von den ihn begleitenden Männern, die wohl das Licht, aber keine Person gesehen, und die Stimme gehört, aber ihre Worte nicht verstanden hatten, leiten lassen. Und wie äußerlich, so ist auch jetzt innerlich seine natürliche Kraft gebrochen und sein eigenes Licht erloschen. So wartete er nun zu Damaskus drei Tage blind und hülflos unter Beten und Fasten auf die Dinge, die da kommen sollten. Unterdeß erhält ein Jünger in Damaskus, mit Namen Ananias, den Auftrag vom HErrn, ihn aufzusuchen, und da er Bedenklichkeiten äußert, erwidert ihm der HErr: „Gehe hin, denn dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens wil-

len." Da ging Ananias zu Paulus, der schon durch eine Vision auf diesen Besuch vorbereitet worden war, legte ihm die Hand auf, und alsobald fiel es wie Schuppen von seinen Augen und er ward wieder sehend, stand auf und ließ sich taufen. (Im J. 40.)

3) Apstgsch. 9, 20 ff. — Als nun Paulus schon gleich in den nächsten Tagen in den Synagogen predigte, daß Jesus der Sohn Gottes sei, entsetzten sich Alle, die es hörten, denn sie wußten, zu welchem Zweck er nach Damaskus gekommen war. Er aber ward je mehr je kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, daß Jesus der Christ sei. Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Damaskus machte er auch eine Reise nach **Arabien** (Gal. 1, 17), jedenfalls um auch für das Evangelium zu wirken. Den Juden zu Damaskus war er unterdessen ein Gegenstand tödtlichen Hasses geworden. Sie hielten einen Rath, ihn zu tödten, und bewachten Tag und Nacht die Thore, damit er ihnen nicht entkomme. Aber die Jünger ließen ihn bei Nacht in einem Korbe über die Mauer (2. Kor. 11, 32 f.). So entkam er nach Jerusalem (drei Jahre nach seiner Bekehrung Gal. 1, 18, im J. 43). Hier aber wollten die Jünger ihm nicht recht trauen, bis Barnabas sich seiner annahm und ihn zu den Aposteln führte. Auch in Jerusalem predigte er nun den Namen des HErrn Jesu frei. Als man ihm aber auch hier nach dem Leben stellte, geleiteten ihn die Brüder nach Cäsarea und schickten ihn von dannen nach Tarsus. Er war nur 15 Tage in Jerusalem gewesen. Von den Aposteln waren damals nur Petrus und Jakobus in Jerusalem anwesend (Gal. 1, 18. 19).

Anmerk. Die Bekehrung des Paulus ist einer der herrlichsten Triumphe des Christenthums, die sich aber unzähligemal seitdem im Kleinen und im Großen wiederholte. „Aus Feinden zu Freunden", das ist das göttliche Siegel des Christenthums. — Paulus war zum Apostel der Heiden vom HErrn erwählt (Gal. 1, 16), gleich berechtigt neben den zwölf Botschaftern an die Geschlechter Israels, und mit reicherm Erfolg gesegnet, als sie alle. — Um ein Zeuge von der **Auferstehung** des HErrn sein zu können, wie die andern Apostel, mußte auch ihm der HErr **persönlich** und **leiblich** erscheinen und **ihn** ausdrücklich berufen, wie **sie** (1. Kor. 15, 5 ff.). Darum legt er selbst denn auch so viel Gewicht auf diese Erscheinung (1. Kor. 9, 1).

§. 168. Petri Wunder zu Lydda und Joppe. Die Bekehrung des Cornelius.

1) Apstgsch. 9, 31 ff. — Unterdeß genossen die Gemeinden in Judäa, Galiläa und Samaria eines mehrere Jahre

lang ungestörten Friedens, der zu ihrem innerlichen und äußerlichen Wachsthum reich gesegnet war. — Um die Zeit unternahm **Petrus** eine Visitationsreise. In **Lydda** (zwischen Jerusalem und Joppe) heilte er im Namen Jesu einen Gichtbrüchigen, der schon seit acht Jahren sein Bett nicht verlassen hatte, Namens **Aeneas**; und zu **Joppe** erweckte er eine Jüngerin, mit Namen Tabitha (d. i. Gazelle), die sich bei Lebzeiten durch ihren Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnet hatte, vom Tode. Beide Wunder brachten der Gemeinde in der ganzen Umgegend herum einen großen Zuwachs. In Joppe blieb Petrus längere Zeit und wohnte bei einem Gerber Simon.

Vorbemerk. zu 2). Da das Evangelium schon die Grenzen Palästinas überschritten hatte (K. 9, 30; 11, 19—24) und dadurch immer mehr mit heilsbegierigen Heiden in Berührung kommen mußte, so drängte jetzt Alles zur definitiven Entscheidung der Frage, wie es mit diesen gehalten werden sollte. Die Apostel zweifelten zwar nicht im Mindesten daran, daß auch die Heidenwelt berufen sei, ins Reich Gottes einzugehen; — dazu lagen ja die bestimmtesten Weissagungen des Alten Testaments und auch des HErrn selbst vor — aber noch waren sie der Meinung, daß sie durch die Beschneidung und die damit verbundene Annahme des Ritualgesetzes dazu gelangen könnte, — wozu sie durch so manche Aeußerung des Alten Testaments über die ewige Gültigkeit der Beschneidung und des Ritualgesetzes sich genöthigt sehen mußten, so lange sie nicht zum vollen und klaren Verständniß des Wortes Christi, Matth. 5, 17. 18 (vgl. §. 133, 1), durchgedrungen waren. — Da war es nun von der größten Wichtigkeit, daß die Entscheidung dieser Frage von einem Judenapostel ausging, und zwar von dem ersten unter ihnen, von **Petrus**, welcher der Stifter der jüdischen Muttergemeinde zu Jerusalem war, und selbst bisher mit der größten Gewissenhaftigkeit an das Ritualgesetz sich gebunden geglaubt hatte.

2) Apstgsch. 10, 1 ff. — **Cornelius**, der Centurio (Hauptmann) einer italischen Cohorte in Cäsarea, war schon Proselyt des Thores, und zeichnete sich durch Gottesfurcht und Wohlthätigkeit aus. Eines Tages, als er fastete und betete, erschien ihm im Gesicht ein Engel Gottes, der ihn aufforderte, den Petrus von Joppe zu sich fordern zu lassen, damit er ihm sage, was er thun solle, denn sein Gebet und Almosen sei hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott. Cornelius sandte alsobald Boten gen Joppe. Doch auch der streng-gesetzliche Petrus mußte auf eine solche außerordentliche Mission vorbereitet werden. Als die Boten sich der Stadt nähern, befindet sich Petrus betend im Obergemach des Hauses und ihn hungert. Dies leibliche Bedürfniß wird nun die Unterlage einer symbolisch-visionären Belehrung Gottes. Während er auf die Speise wartet, ward er entzückt und sah den Himmel aufgethan, und ein Gefäß herniederfahren, gebunden an **vier Zipfeln**, gefüllt mit allerhand unreinen Thieren, und er hörte

eine Stimme: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!“ Petrus antwortete: „O nein, HErr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen“; aber die Stimme erwiderte ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Das geschah zu dreien Malen, dann verschwand das Gesicht. Und während Petrus noch nachsann über die Bedeutung dieses Gesichts (vgl. 3. Mos. 20, 24—26 und §. 51), hörte er die Boten unten im Hause nach ihm fragen, und der Geist sprach zu ihm: „Stehe auf, ziehe mit ihnen und zweifle nichts, Ich habe sie gesandt.“ Cornelius hatte unterdeß alle seine Verwandte und Freunde versammelt, und als Petrus ankam, erzählte er demselben, was ihm geschehen sei. Da that Petrus seinen Mund auf und sprach: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm“ (δεκτός, d. h. der kann angenommen werden; bei der Berufung zum Christenthum sieht Gott nicht auf äußere Berechtigung [jüdische Abstammung], sondern nur auf innere Befähigung). Darauf predigte er ihnen Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und während er noch redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Da sprach Petrus zu den Gläubigen aus den Juden, die mit ihm gekommen waren: „Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir?“ und befahl, sie zu taufen im Namen des HErrn. — Als die Kunde von dieser Taufe nach Jerusalem kam, ärgerten sich einige Eiferer darüber und machten dem Petrus Vorwürfe; als dieser aber den ganzen Hergang der Sache berichtete, schwiegen sie still, lobten Gott und sprachen: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!“

Anmerk. Die Geistesmittheilung, die hier der Taufe voranging, machte die Taufe keineswegs überflüssig, denn sie war wesentlich von der Geisteswirkung, welche in der Taufe geschieht, verschieden. Dort handelte es sich blos um außerordentliche Gaben (namentlich um Zungenreden), die zwar auffallender, aber doch wesentlich viel geringerer Art sind, als die Gabe der Wiedergeburt in der Taufe.

§. 169. Die Gemeinde zu Antiochien. Die Hinrichtung des Jakobus und die Errettung des Petrus.

1) Apstgsch. 11, 19 ff. — Die Verfolgung, die mit der Steinigung des Stephanus begann, hatte die Samenkörner des Wortes bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien hin

zerstreut. Aber die Flüchtlinge redeten das Wort zu Niemand, denn allein zu den Juden. Nur einige Hellenisten unter ihnen fingen auch an, den Heiden in **Antiochien** zu predigen. Die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig. Als die Muttergemeinde in Jerusalem dies erfuhr, sandte sie den Barnabas, einen Mann voll Geistes und Glaubens, hin (43). Dieser sah mit Freuden die herrliche und gnadenreiche Entwicklung der neuen Gemeinde, und reiste, nachdem er sie zur Festigkeit im Glauben ermahnt hatte, nach Tarsus, um den Paulus für dies reiche Arbeitsfeld abzuholen, und blieb dann mit ihm ein ganzes Jahr lang in Antiochien. Zu dieser Zeit kamen Propheten von Jerusalem nach Antiochien, deren einer, Namens Agabus, eine nahe bevorstehende große Hungersnoth vorherverkündigte (die unter dem Kaiser Claudius auch eintraf), und dadurch schon im Voraus eine Collecte für die arme Muttergemeinde in Jerusalem veranlaßte, welche Paulus und Barnabas später überbrachten (K. 12, 25; im J. 45).

Anmerk. Antiochien nahm von jetzt an einen höchst wichtigen Platz in der Entwicklungsgeschichte des Christenthums ein. Wie Jerusalem der Mittelpunkt für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Juden, so wurde Antiochien der Mittel- und Ausgangspunkt für die Verbreitung desselben unter den Heiden. Hier entwickelten sich die Elemente der freieren Geistesrichtung, die durch die Thätigkeit des Paulus den vollständigsten Sieg erlangte; hier wurde auch zuerst heidnische Bildung ins Christenthum aufgenommen und die völlige Freisprechung des Christenthums von den Fesseln des engherzigen Judenthums dieser Zeit angebahnt. — In Antiochien wurde darum auch zuerst der Name „Christen" üblich, durch welchen ihre Selbstständigkeit neben dem Judenthum anerkannt wurde.

2) Apstgsch. 12, 1 ff. — Nach achtjähriger Ruhe erhob sich im Jahre 44 eine neue blutige Christenverfolgung, die von Herodes Agrippa I. (vgl. §. 116, 3), der sich dadurch die Volksgunst erwerben wollte, ausging. Mehrere Glieder der Gemeinde zu Jerusalem wurden gepeinigt und Jakobus der Aeltere, der Bruder des Johannes, enthauptet. Auch Petrus wurde gefangen, und sollte gleich nach dem Osterfeste hingerichtet werden. Aber in der Nacht vor dem festgesetzten Todestage erschien ihm der Engel des HErrn: ein Licht erfüllte das Gefängniß, und die Ketten, mit denen er an zwei ihn bewachende Kriegsknechte festgebunden war, fielen von seinen Händen. Der Engel führte ihn dann durch die beiden Wachtposten und durch die eiserne Thür, die sich von selbst aufthat, auf die Straße. Jetzt erst erkannte Petrus, daß ihm das Alles nicht im Gesicht, sondern wirklich widerfahren war. Er eilte zum Hause der Maria, der Mutter des Johannes Markus, wo gerade viele Christen zum Gebete versammelt wa-

ren, denen er seine wunderbare Befreiung selbst berichtete und dann aus Jerusalem entfloh. Der bald darauf erfolgte Tod des Königs verschaffte der Gemeinde wieder volle Ruhe.

§. 170. Erste Missionsreise des Paulus mit Barnabas.

1) Apstgsch. 13, 1 ff. — Nachdem Paulus und Barnabas ein Jahr lang in der Gemeinde zu Antiochien thätig gewesen waren, traten sie nach Anordnung des heiligen Geistes, durch Gebet und Handauflegung geweiht, eine größere Missionsreise an (im Jahre 45). Barnabas nahm noch seinen Neffen Johannes Markus mit. Sie schifften zunächst nach Cypern, dem Vaterlande des Barnabas. Zu Paphos (der Hauptstadt dieser Insel) begehrte unter Andern auch der Proconsul Sergius Paulus, einer von jenen tiefern Heiden, die sehnsuchtsvoll Alles ergriffen, was sich als neue göttliche Lehre kund gab (§. 120, 1), das Wort Gottes zu hören. Da widerstand ihnen ein jüdischer Zauberer, Namens Bar Jesu, der sich auch Elymas (das bedeutet auf Arabisch einen Weisen oder Magier) nennen ließ, und trachtete, den Proconsul vom Glauben abwendig zu machen. Als aber in Folge einer gewaltigen Strafrede des Paulus der Goëte mit Blindheit geschlagen wurde, erkannte der Proconsul in diesem Zeichen ein Zeugniß für die Lehre der Apostel und ward gläubig an den HErrn. — Von Cypern setzten sie nach Kleinasien über. — In Perge (in Pamphylien) verließ Markus sie und kehrte nach Jerusalem zurück.

2) Apstgsch. 13, 14 ff. — Von dannen zogen sie nach **Antiochien** in Pisidien, besuchten am Sabbath die Synagoge, und als die Vorsteher der Schule sie fragten, ob sie nicht etwas zu reden oder zu ermahnen hätten, trat Paulus vor und hielt eine Rede, worin er, von der göttlichen Erwählung Israels ausgehend, zeigte, daß in Jesu Christo, dem Davidssohne, der von den Juden zu Jerusalem getödtet, aber von Gott auferwecket ist, das verheißene Heil der Welt erschienen sei. Diese Rede machte einen günstigen Eindruck. Im Namen der ganzen Versammlung wurde Paulus gebeten, am nächsten Sabbath seine Lehre ausführlicher zu entwickeln. Einen besonders starken und tiefen Eindruck hatten aber die anwesenden Heiden empfangen. — Die Woche über fanden die Apostel vielfache Veranlassung zu weitern Belehrungen, und am folgenden Sabbath kam fast die ganze Stadt zusammen, um das Wort Gottes zu hören. Das erregte den Neid der Juden. Mit heftigen Gegenreden und Schmähungen unter-

brachen sie den Vortrag des Paulus. Da sprachen die Apostel frei öffentlich das entscheidende kühne Wort aus: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßt, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Da das die Heiden hörten, wurden sie froh, und das Wort des HErrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Die Juden aber erregten einen Aufruhr und stießen die Apostel zur Stadt hinaus.

3) Apstgsch. 14, 1 ff. — Diese wandten sich nach **Ikonium** (in Lykaonien) und predigten auch hier in der Synagoge. Eine Menge Juden und Griechen wurde gläubig, und der HErr bezeugte das Wort seiner Gnade durch Zeichen und Wunder. Aber die ungläubigen Juden erregten auch hier einen Aufruhr und wollten die Apostel steinigen; darum verließen diese die Stadt und wanderten weiter nach **Lystra**. Hier erregte Paulus durch Heilung eines Mannes, der von Mutterleibe an lahm war, solches Aufsehen, daß das Volk sie für Götter (Jupiter und Merkurius) ansah. Schon brachten die Priester Jupiter's an der Spitze des Volkes Stiere und Kränze, um ihnen zu opfern; da sprangen die Apostel unter sie, wehreten ihnen und wiesen sie hinweg von diesen nichtigen Götzen zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, „der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege, aber sich doch nicht unbezeugt gelassen, sondern vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben." Bald darauf aber kamen Juden von Antiochien und Ikonien, denen es gelang, das Volk dermaßen aufzuregen, daß sie Paulus steinigten und ihn als todt zur Stadt hinausschleiften. Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt. — Am andern Tage zog er mit Barnabas nach **Derbe**, wo sie ebenfalls eine Gemeinde gründeten. Dann kehrten sie wieder um nach Lystra, Ikonium und Antiochia, stärkten die Seelen der Jünger im Glauben und ordneten allenthalben Aelteste in den Gemeinden. Darauf durchzogen sie Pisidien und Pamphylien, und schifften sich wieder nach Antiochien (in Syrien) ein, wo sie etwa ums Jahr 48 anlangten.

§. 171. Der Apostelconvent in Jerusalem.

Apstgsch. 15, 1 ff. (vgl. Gal. 2, 1—10). — Schon waren beide Apostel wieder eine geraume Zeit in Antiochien thätig, als einige pharisäische Eiferer aus den Judenchristen von

Jerusalem dahin kamen und den Heidenchristen die Seligkeit absprachen. Paulus und Barnabas hatten einen nicht geringen Zank mit ihnen, und die Gemeinde beschloß, ihre angesehensten Lehrer nach Jerusalem zu schicken, um in einer Conferenz mit den dortigen Aposteln und Aeltesten diese unselige Zwistigkeit beizulegen. Paulus und Barnabas übernahmen diesen Auftrag (ums Jahr 50). — Die Gläubigen aus den Pharisäern widersprachen auch hier heftig. Da trat Petrus mit entschiedener, kräftiger Rede auf und erinnerte daran, daß Gott selbst die Frage schon entschieden habe. Ihm stimmte ebenso entschieden Jakobus, der wegen seiner strengen Gesetzesbeobachtung im größten Ansehen stand, bei, meinte aber, daß man zur Vermittelung der Gegensätze von den gläubigen Heiden die Beobachtung der Noachischen Gebote (namentlich Enthaltung von Abgötterei, Unzucht, Ersticktem und Blut) fordern solle. Seine Meinung fand allgemeine Beistimmung. Die Apostel benachrichtigten die antiochenische Gemeinde von diesem apostolischen Beschlusse in einem Briefe, den mit Paulus und Barnabas auch zwei Abgesandte der Gemeinde zu Jerusalem, Judas Barsabas und Silas, überbrachten. So war die Einigkeit wieder hergestellt. Silas gefiel sich zu Antiochien so, daß er dort blieb.

Anmerk. Von jetzt an finden wir den genannten Jakobus (mit dem Zunamen des Gerechten und gewöhnlich als Bruder des HErrn bezeichnet, Gal. 1, 19; Jak. 1, 1) an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stehen (§. 177), — wahrscheinlich weil Petrus und Johannes in ihrer Missionsthätigkeit oft und viel von Jerusalem abwesend waren. — Hier entsteht nun die Frage, ob dieser Jakobus identisch ist mit dem Apostel Jakobus Alphäi, oder ob er eine andere Person ist, so daß dann das Neue Test. drei Jakobi kennen würde (der Apostel Jakobus der Aeltere, Bruder des Johannes, — der Apostel Jakobus der Jüngere, Sohn des Alphäus, — und endlich der Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem, Jakobus der Gerechte, Bruder des HErrn). Die Beantwortung dieser sehr schwierigen und verwickelten Frage wird zunächst davon abhängig sein, ob man unter den in Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3 genannten vier Brüdern Jesu (Jakobus, Joses, Simon, Judas) eigentliche Brüder, oder wie nach Matth. 27, 56, Mark. 15, 40 und Brief Judä Vs. 1 vgl. mit Joh. 19, 25 und Matth. 10, 3 (Alphäus = Kleophas) scheinen könnte, Mutterschwestersöhne — also Brüder im weitern Sinne, d. h. Vettern — zu verstehen habe. Letzterem scheint aber dies entgegenzustehen, daß nach Joh. 7, 5 die Brüder Jesu noch ungläubig waren zu einer Zeit, wo Jakobus Alphäi schon unter den 12 Jüngern sich befand. Vielleicht waren sie aber Söhne Joseph's aus einer frühern Ehe. — Außer den angeführten Stellen kommen bei dieser Frage noch in Betracht Gal. 1, 19; Jak. 1, 1; Jud. 1; Apstgsch. 1, 13. 14. Zu voller, unzweifelhafter Sicherheit wird wohl schwerlich hier je zu gelangen sein. Doch scheint das Uebergewicht der Gründe für die Unterscheidung des Apostels Jakobus von dem gleichnamigen Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem zu sein. Dann war unser Jakobus einer der Brüder des HErrn (Matth.

13, 55), die nach Joh. 7, 5 lange Zeit ungläubig waren, aber nach der Auferstehung Christi anderes Sinnes geworden waren (Apstgsch. 1, 14). Der bedeutendste Repräsentant des Judenchristenthums würde dann ebenso wie der bedeutendste Repräsentant des Heidenchristenthums außer der Zahl der 12 Jünger stehen und wie dieser aus Unglauben zum Glauben durch Gottes Gnade und Berufung hindurchgedrungen sein. — Für die Unterscheidung beider Jakobi spricht auch dies, daß Jakobus der Gerechte Jerusalem nie verließ; wäre er Apostel im eigentlichen Sinne gewesen, so würde er seinen Beruf verfehlt und dem ausdrücklichen Befehl des HErrn Matth. 28, 19 zuwider gehandelt haben. Konnte und sollte aber keiner der 12 Jünger Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem sein, so eignete sich sicherlich Niemand besser dazu, als unser Jakobus, dessen Geistesrichtung und Charaktertüchtigkeit ihn vorzugsweise zu diesem wichtigen Amte befähigte, und dessen leibliche Verwandtschaft mit dem HErrn die Gemeinde zu Jerusalem gewiß am wenigsten gering anschlug.

§. 172. Zweite Missionsreise des Apostels Paulus. Philippi.

1) Apstgsch. 15, 36 ff. — Nach einiger Zeit (im Jahre 50) forderte Paulus den Barnabas zu einer zweiten gemeinschaftlichen Missionsreise auf. Da aber Paulus in die Begleitung des Markus nicht willigen wollte, weil er ihnen auf der ersten Reise untreu geworden war, so trennten sie sich noch vor der Abreise. Barnabas reiste mit Markus nach Cypern und Paulus mit Silas (oder Silvanus) und Lukas (dem Verfasser der Apostelgeschichte) durch Syrien und Kleinasien, und stärkte allenthalben die Gemeinden. In Lystra nahm er noch den Timotheus, einen durch Talent eben so sehr als durch Glauben ausgezeichneten jungen Mann, der schon von Kind auf durch seine Mutter Eunike und seine Großmutter Lois im Glauben unterwiesen war (2. Tim. 1, 5; 3, 15), zu sich. Des Paulus Absicht war, seine Thätigkeit auf Kleinasien zu beschränken, darum durchwanderte er Phrygien, Galatien, Bithynien und Mysien; aber der Geist Gottes hatte noch ein weiteres Arbeitsfeld für ihn ausersehen. Bei Nacht erschien ihm im Gesicht ein Mann aus Macedonien, der ihn anflehte: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns!" Paulus erkannte darin einen bestimmten Ruf des HErrn und setzte von Troas nach Europa über.

2) Apstgsch. 16, 12 ff. — In **Philippi**, der bevorrechteten Hauptstadt Macedoniens, redete er am Sabbath in dem jüdischen Bethause zu einigen dort versammelten Weibern. Unter diesen war auch eine Proselytin aus Thyatira (in Lydien), Namens Lydia, eine Purpurkrämerin, welcher der HErr das Herz aufthat. Als sie und ihre Familie getauft war, wurde ihr Haus der Mittelpunkt der sich bildenden Gemeinde. Da aber eine Magd mit einem Wahrsagergeiste (πνεῦμα Πύθωνος)

die Apostel mit dämonischem Lobe allenthalben verfolgte, trieb Paulus den Geist im Namen Jesu aus. Das erregte den Haß der Herren dieser Magd, die aus ihren Wahrsagereien reichen Gewinn gezogen hatten. Sie wiegelten das Volk gegen die Apostel auf, und die Hauptleute ließen sie als Aufrührer geißeln und ins innerste Gefängniß werfen. In der Nacht beteten Paulus und Silas. Da erhob sich ein großes Erdbeben; alle Thüren des Gefängnisses sprangen auf und Aller Fesseln fielen ab. Verzweifelnd wollte der Kerkermeister, weil er meinte, die Gefangenen seien entflohen, sich selbst tödten. Pauli Zuruf hinderte ihn daran; da warf er sich zitternd den Aposteln zu Füßen und sprach: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Sie antworteten: „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig", unterwiesen ihn und seine Hausgenossen und tauften sie Alle. Am nächsten Morgen erzwang Paulus durch die Berufung auf sein römisches Bürgerrecht eine höchst ehrenvolle Entlassung.

§. 173. Fortsetzung. Thessalonich. Beröa. Athen.

1) Apstgsch. 17, 1 ff. — Von Philippi reisten sie nach **Thessalonich.** Paulus predigte hier an drei Sabbathen in der Synagoge. In Folge dessen bildete sich eine, vornehmlich aus Griechen bestehende Gemeinde; aber die ungläubigen Juden erregten einen Aufruhr, mißhandelten den Jason, den Hauswirth der Apostel, und nöthigten diese, die Stadt zu verlassen. — In **Beröa** predigten sie ebenfalls in der Synagoge. Anfangs fanden sie keinen Widerstand unter den Juden, vielmehr nahmen diese das Wort auf ganz williglich, und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. So war bald eine Gemeinde aus Juden und Griechen gegründet. Als aber Juden von Thessalonich kamen und das Volk aufwiegelten, sah sich Paulus genöthigt, sich eiligst der ihm drohenden Gefahr zu entziehen. Silas und Timotheus blieben bis auf Weiteres zurück. Er aber wurde von den Jüngern bis nach Athen geleitet.

2) Apstgsch. 17, 16 ff. — In **Athen**, dem Mittelpunkte heidnischer Weisheit und Religiösität, predigte Paulus in der Synagoge und auf dem Markte alle Tage. Das erregte Aufsehen, man führte ihn zum Areopag, damit er seine neue Lehre dort vortrage, denn die Athener alle, Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören. Auf seinen Wanderungen durch die Stadt

hatte Paulus einen Altar getroffen mit der Inschrift: „Einem unbekannten Gotte“ (ἀγνώστῳ θεῷ). Daran knüpfte er jetzt seine Rede. „Was sie dort gesucht, verkünde er jetzt, den Gott, der Himmel und Erde besitze, der gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen, und ihnen Ziel gesetzt und zuvorversehen habe, wie lange und wie weit sie wohnen sollten; der auch dem Heidenthum die Aufgabe gestellt, Ihn zu suchen, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten. Und daß Er nicht ferne sei von einem Jeglichen unter ihnen, daß wir alle in Ihm leben, weben und sind, und daß wir Seines Geschlechtes seien, hätten ihnen ja schon ihre eigenen Poeten gesagt (Kleanthes und Aratus: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν). Nun habe Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen und gebiete jetzt allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, weil Er einen Tag gesetzt habe, auf welchen Er richten wolle den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch Jesum Christum, den Er von den Todten auferweckt.“ Da sie von der Auferstehung der Todten hörten, hatten's Etliche ihren Spott, Etliche sprachen: „Wir wollen dich davon weiter hören“; während Andere — unter ihnen besonders Dionysius, ein Mitglied des Areopags, und eine Matrone mit Namen Damaris, — zum entschiedenen Glauben durchdrangen.

§. 174. Fortsetzung. Korinth. Rückkehr nach Antiochien. (Briefe an die Thessalonicher.)

1) Apstgsch. 18, 1 ff. — Von Athen reiste Paulus (im J. 52) nach Korinth, der reichen, blühenden Handelsstadt, die ein Sitz der Wissenschaften, aber auch zügelloser Ausschweifungen geworden war. Hier fand er freundliche Aufnahme bei einem Handwerksgenossen Aquila und dessen Weibe Priscilla, pontische Juden, die kürzlich sammt allen Juden vom Kaiser Claudius aus Rom vertrieben worden waren. Silas und Timotheus vereinigten sich hier wieder mit ihm. Nun predigte er eifrig in der Synagoge und gewann viele Juden (unter ihnen auch den Synagogenvorsteher Crispus mit seinem ganzen Hause) und Griechen. Da aber die andern Juden ihm heftig widerstrebten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach: „Euer Blut sei über euer Haupt! Ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Von nun an lehrte er in dem Hause eines Proselyten Justus. Die Gemeinde wuchs täglich, und Paulus erfreute sich eines ermuthigenden Gesichtes, in welchem der HErr ihm Schutz verhieß und ihn belehrte, daß Er noch ein großes Volk in dieser Stadt habe. Die Juden

aber empörten sich einmüthig wider Paulus und verklagten ihn als Gesetzesverfälscher bei dem Proconsul Gallion (dem Bruder des Philosophen Seneca), der sie aber mit ihrer Klage abwies.

Anmerk. Während dieses 1½ Jahre dauernden Aufenthaltes zu Korinth schrieb Paulus auch seine beiden **Briefe an die Thessalonicher.** Von Beröa aus (1. Theff. 3, 1 ff.) war Timotheus im Auftrage des Paulus nach Thessalonich gereist und brachte ihm nach Korinth die erfreulichsten Nachrichten über den Zustand der dortigen Gemeinde. Da sie aber auch wie im Leben von den Gefahren großer Handelsstädte, so auch in der Lehre von mancherlei Irrthümern über die Wiederkunft des HErrn bedroht schien, schrieb Paulus seinen ersten Brief an sie, um sie vor solchen Verirrungen zu warnen und sie im Glauben zu stärken. Noch während seines Aufenthaltes zu Korinth empfing er von neuem Kunde über sie. Betrüger hatten sich ihre, von Vorwitz nicht freie Erwartung der Wiederkunft des HErrn zu nutze gemacht. In seinem zweiten Briefe setzte ihnen nun Paulus klar und nachdrücklich auseinander, was sie von dieser Lehre zu halten hätten, und vornehmlich, daß der Erscheinung des HErrn das Auftreten des Antichristen vorangehen müsse.

2) Apstgsch. 18, 18 ff.; Gal. 2, 1—14. — Nach so reich gesegneter Wirksamkeit trat Paulus seine Rückreise an (im J. 54). Nachdem er ein Nasiräergelübde (§. 52a), in welchem sich seine dankerfüllte Seele aussprach, gelöst hatte, reiste er nach Kleinasien. Priscilla und Aquila geleiteten ihn bis Ephesus. Die dortigen Juden nahmen ihn freundlich auf und hätten ihn gern länger bei sich behalten. Paulus aber ließ sich nicht halten, weil er zum Pfingstfest in Jerusalem behufs Lösung seines Gelübdes sein wollte. In Jerusalem angelangt (es war 14 Jahre nach seiner Bekehrung — Gal. 2, 1), wohin außer seinem Gelübde ihn auch noch eine besondere Offenbarung gezogen (Gal. 2, 2; — in seiner Begleitung waren Barnabas und Titus), benutzte er seine Anwesenheit dazu, um mit den Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus über seine Stellung und Befugniß als Heidenapostel völlig ins Reine zu kommen, was um so nöthiger war, als mehrere falsche Brüder in Jerusalem seine Wirksamkeit verlästert hatten. Paulus behauptete mannhaft sein apostolisches Ansehen. Jakobus, Johannes und Petrus erkannten es auch unbedingt an; sie gaben ihm und dem Barnabas die rechte Hand und wurden mit ihnen eins, daß jene unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten. Nur stellten sie die Bedingung, daß Paulus unter den Heiden für die arme Muttergemeinde in Jerusalem collectiren sollte. — Von da begab sich Paulus nach Antiochien. Auch Petrus kam dorthin, und trug anfangs kein Bedenken, mit den dortigen Heidenchristen zu essen. Als aber einige engherzige Judenchristen von Jerusalem hinkamen, entzog er sich aus Menschenfurcht allem Umgang

mit den Heidenchristen, und verführte durch sein Beispiel zu gleicher Heuchelei auch die übrigen antiochenischen Judenchristen, ja selbst Barnabas hielt nicht Stich. Da trat Paulus dem Petrus mannhaft und fest entgegen und schalt ihn öffentlich vor Allen wegen seiner charakterlosen Menschenfurcht. Wie Petrus diesen Tadel aufnahm, wird nicht berichtet. Es ist aber jedenfalls vorauszusetzen, daß er ihn sich zur Beschämung und Sinnesänderung dienen ließ.

3) Apstgsch. 18, 24 ff. — Aquila und Priscilla, die dem Apostel bis Ephesus das Geleit gegeben hatten, waren unterdessen nach Korinth zurückgereist, in Begleitung eines alexandrinischen Juden, Namens Apollos, der Jesum als den Messias erkannt hatte, aber nur von der Taufe Johannis wußte (seine Erkenntniß schrieb sich also aus der Zeit vor dem Pfingstfeste her). Da derselbe große Beredtsamkeit mit der genauesten Kenntniß der Schrift verband, und mit Eifer und brünstigem Geist den Weg des HErrn, so weit er ihn erkannt hatte, lehrte, so nahm ihn jenes christliche Ehepaar zu sich und unterwies ihn genauer. In Korinth setzte dann Apollos das Werk des Paulus fort; er überwand die Juden beständiglich, und erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sei.

§. 175. Dritte Missionsreise des Apostels Paulus. Ephesus. (Briefe an die Galater, 1. Timotheus und 1. Korinther und Titus.)

1) Apstgsch. 19, 1 ff. — Paulus hielt sich diesmal nicht lange in Antiochien auf. Die Liebe Christi ließ ihm keine Ruhe. Im Jahre 54 oder 55 trat er seine dritte große apostolische Reise in Begleitung des Lukas, Titus und Timotheus an. Nachdem er Galatien und Phrygien durchzogen hatte, kam er nach Ephesus. Hier traf er zwölf Jünger, die, wie Apollos, nur die Taufe Johannis empfangen hatten und von der Ausgießung des heiligen Geistes nichts wußten. Als er sie auf den Namen Jesu taufte und ihnen die Hände auflegte, wurden auch sie mit dem heiligen Geiste erfüllt. Nun predigte er drei Monate lang ungestört in der Synagoge. Als aber auch hier der jüdische Widerspruchsgeist erwachte, predigte er zwei Jahre lang in dem Hörsaale eines griechischen Philosophen, Namens Tyrannus. So gründete er nicht nur eine zahlreiche Gemeinde in Ephesus, sondern übte auch von diesem Mittelpunkte aus einen überaus gesegneten Einfluß auf ganz Kleinasien. Gott bekräftigte auch seine Lehre durch viele Zeichen und Wunder, die durch ihn geschahen; ja selbst durch

Vermittelung seiner Kleidungsstücke wurden Kranke geheilt und böse Geister ausgetrieben. Dieser auffallende Erfolg reizte auch einige jüdische Beschwörer (es waren sieben Söhne eines vornehmen jüdischen Priesters, Namens Skeuas), den Namen Jesu und Pauli bei ihren Beschwörungen anzuwenden. Aber der Dämon, den sie austreiben wollten, richtete sie übel zu. Da kam eine große Furcht über Alle, Juden und Griechen, und Viele, die sich mit magischen Künsten beschäftigt hatten, entsagten dem völlig und verbrannten ihre theuer erkauften Zauberbücher.

Anmerk. Die ephesinischen Zauberbücher (γράμματα ἀλεξιφάρμακα Ἐφέσια) waren besonders berühmt und hoch im Preise. So belief sich die Summe des Preises der jetzt verbrannten Schriften auf 50,000 Drachmen = 10,000 Thaler.

2) Apstgsch. 19, 21 ff. — Paulus bereitete sich unterdeß zu einer Reise nach Macedonien und Achaja vor, und sandte den Timotheus schon im Voraus dorthin. Aber noch eine große Gefahr drohte ihm und der Gemeinde in der letzten Zeit seines Aufenthaltes. Ein Goldschmied, Namens Demetrius, der durch ganz Kleinasien hin einen einträglichen Handel mit kleinen silbernen Modellen des berühmten Dianatempels trieb und seit der Wirksamkeit des Paulus bedeutend geringeren Absatz hatte, wiegelte mit seinen Handwerksgenossen den Pöbel zur höchsten Wuth gegen diese Lästerer ihrer großen Göttin Diana auf. In unsinniger Raserei durchstürmten sie die Stadt, mißhandelten einige Gefährten Pauli und riefen zwei Stunden lang in einem fort: „Groß ist die Diana der Epheser!" Nur mit der größten Mühe und umsichtiger Klugheit gelang es dem Kanzler, den wilden Volkshaufen zu beruhigen. Paulus, den seine Freunde vom Tumult zurückgehalten hatten, trat jetzt sogleich seine schon früher beschlossene Reise nach Macedonien an.

Anmerk. Während dieses fast dreijährigen Aufenthaltes in Ephesus schrieb Paulus auch mehrere Briefe: I. Den **Brief an die Galater.** Schon auf seiner zweiten Missionsreise hatte er in Galatien mehrere Gemeinden gegründet und auf der dritten sie besucht und im Glauben gekräftigt. Bald darauf hatten aber judaistische Irrlehrer dort Eingang gefunden, Pauli apostolisches Ansehen verdächtigt, die Rechtfertigung vor Gott auf die Beobachtung des ganzen Ritualgesetzes gegründet und wirklich mehrere Heidenchristen zur Beschneidung vermocht. In Ephesus empfing Paulus diese traurige Nachricht und schrieb diesen Brief voll der zärtlichsten Sorge und innigsten Bekümmerniß, um die irregeleitete Gemeinde auf den rechten Grund des Heils zurückzuführen. Er beruft sich auf die unbedingte Billigung seiner Grundsätze von Seiten der Apostel zu Jerusalem, und zeigt, daß das Gesetz nur ein Zuchtmeister auf Christum sei, die Rechtfertigung vor Gott aber allein durch den Glauben an Christum erlangt werden könne. II. Den **ersten Brief an den Timotheus** (der erste der sogenannten

Pastoralbriefe). Während des langen Aufenthaltes zu Ephesus machte Paulus wahrscheinlich eine in der Apostelgeschichte übergangene kürzere Reise nach Macedonien (1. Tim. 1, 3), Achaja und Kreta, wo er den Titus zurückließ (Tit. 1, 5). Von Macedonien aus schrieb er nun den ersten Brief an den Timotheus nach Ephesus, mit Ermahnungen und Belehrungen für dessen Pastoralwirksamkeit. Nach seiner Rückkehr schrieb er dann von Ephesus aus: III. unsern **ersten Brief an die Korinther** (ein früherer Brief an dieselben [1. Kor. 5, 9] ist nicht erhalten). — Ueber die Gründung der korinthischen Gemeinde vgl. §. 174, 1. — Nächst Apollos waren auch judaistische Irrlehrer (die sich besonders auf Petrus beriefen) dort aufgetreten. Dadurch bildeten sich drei einander heftig bekämpfende Parteiungen in der Gemeinde, die sich nach Paulus, Apollos und Petrus nannten. Die Ersten mißbrauchten ihre evangelische Freiheit zum Aergerniß ihrer schwächeren Brüder, die Andern wollten die Thorheit des Kreuzes Christi durch heidnisch-philosophische Bildung in weltliche Weisheit verkehren, und die dritte Partei machte die Seligkeit von der Beobachtung des Ritualgesetzes abhängig. Dazu kam noch eine vierte, die sich in selbstüberhebendem Dünkel nach Christo selbst nannte, und sich ein eigenes — die christlichen Grundlehren verflüchtigendes, namentlich auch wohl die Auferstehung des Fleisches verleugnendes Evangelium gebildet hatte, das sie für die reine Lehre Christi ausgab. Unter diesen Kämpfen zerfiel die Kirchenzucht; ein Gemeindeglied lebte sogar ungestraft in offener Blutschande, Unordnungen nahmen in den Versammlungen überhand, der Dünkel vertrieb die Liebe u. s. w. Diese betrübende Kunde empfing Paulus in Ephesus. Die Absendung des Timotheus nach Europa hing wahrscheinlich damit zusammen (1. Kor. 4, 17; 16, 10). Doch drängte es den Apostel, sich auch noch schriftlich an die Gemeinde zu wenden. In diesem Briefe, der ein lebendiges Zeugniß seiner hohen Weisheit und Menschenkenntniß, seines zarten und doch rücksichtslosen Ernstes ist, rügt er ihr Parteiwesen und ihren geistlichen Hochmuth, dringt auf die Excommunication des Blutschänders, warnt vor Processiren und Unzucht, giebt Aufschluß über die christliche Stellung des ehelosen Lebens, über den Genuß des Opferfleisches, handelt von den Mißbräuchen in den Gemeindeversammlungen, vom heiligen Abendmahl, von den Geistesgaben (namentlich von der Ueberschätzung des Zungenredens) und der Liebe, die köstlicher als alle sei, setzt eindringlich und klar die Lehre von der Auferstehung des Fleisches auseinander und fordert zuletzt zu einer Collecte für die armen Brüder in Palästina auf. — Noch vor seiner Abreise aus Ephesus schrieb der Apostel wahrscheinlich auch: IV. den **Brief an den Titus** nach Kreta mit specieller Anweisung über dessen dortige Amtsführung.

§. 176. Fortsetzung. Seine Wirksamkeit in Europa und Rückkehr nach Jerusalem. (Der zweite Brief an die Korinther und der an die Römer.)

1) Apstgsch. 20, 1 ff. — Paulus besuchte nun die Gemeinden in Macedonien, drang bis Illyricum vor (Röm. 15, 19), hielt sich dann drei Monate in Griechenland auf, besuchte namentlich auch Korinth und reiste darauf wieder durch Macedonien nach Kleinasien.

Anmerk. Da Timotheus ihm mit den ersehnten Nachrichten über Korinth zu lange blieb, schickte er den Titus nach Korinth (2. Kor. 7, 13 f.).

Dieser traf dann in Macedonien mit ihm zusammen und brachte ihm endlich Nachrichten, und zwar im Ganzen sehr erfreuliche, über Korinth, die ihn zu dem **zweiten Briefe an die Korinther** veranlaßten. Er räth, den ausgeschlossenen, nun aber reuigen Sünder wieder aufzunehmen, entschuldigt die nöthige Schärfe seines frühern Briefes und rechtfertigt sich und sein Apostelamt gegen die mancherlei hämischen Beschuldigungen seiner durch den ersten Brief noch mehr erbitterten judaistischen Gegner. Um die Wirkung dieses zweiten Briefes abzuwarten, reiste der Apostel vorerst nach Illyrien, und begab sich dann selbst nach Korinth. Von hier aus schrieb er während eines dreimonatlichen Aufenthaltes den **Brief an die Römer**, den eine nach Rom reisende Diakonissin der Gemeinde zu Kenchreä, Namens Phöbe, mitnahm (Röm. 16, 1). Die Gemeinde zu Rom hatte sich schon früher, wahrscheinlich ohne Zuthun eines Apostels, durch den lebhaften Verkehr der Provinzen mit der Hauptstadt gebildet (vgl. Apstgsch. 2, 10; Röm. 16, 7; 16, 3). Sie bestand gleichzeitig aus Juden und Heiden. Der Mangel eines gründlichen apostolischen Unterrichtes, die besondere Wichtigkeit dieser Gemeinde (in der Hauptstadt) und die auch hier zu befürchtenden Uneinigkeiten des jüdischen und heidnischen Bestandtheiles veranlaßten den Paulus, an die ihm persönlich unbekannte Gemeinde zu schreiben. Dem angemessen mußte er in diesem Briefe mit besonderm Fleiß ganz von Grund aus das Gebäude der christlichen Erkenntniß aufbauen. So hat denn die christliche Kirche durch die theure Fürsorge des heiligen Geistes in diesem Briefe einen überaus köstlichen Schatz der tiefsten und reichsten Erkenntniß und ein ewig unerschütterliches Fundament der Lehre erhalten. Von ihm sagt **Luther** in seiner köstlichen Vorrede: „Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des N. T. und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brot der Seelen. Denn sie nimmer kann zu viel oder zu wohl gelesen oder betrachtet werden; und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird, und baß schmecket.“ Der Brief zerfällt in zwei Theile, einen **didaktischen** (d. i. lehrenden, K. 1—11), und einen darauf sich gründenden **paränetischen** (d. i. ermahnenden, K. 12. 13). Thema des ersten Theiles ist die große, weltüberwindende Grundwahrheit des Evangeliums: die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum. Der Apostel zeigt, daß weder die Heiden durch ihr natürliches Licht, das sie in Finsterniß verkehrt haben, noch die Juden durch das Gesetz, das nur ihre Sünde schärfen und zum Bewußtsein bringen konnte, vor Gott gerecht werden können. Seit Adam's Fall sind die Menschen, Juden wie Heiden, allzumal Sünder, und dem Tode, der der Sünde Sold ist, verfallen. Aus freier Gnade aber hat Gott eine ewige Erlösung erfunden und in seinem Sohne, Christo Jesu, dem zweiten Adam, dargestellt. In dem Opfertode Christi liegt die versöhnende und rechtfertigende, in seiner Auferstehung die heiligende und erneuernde Kraft dieser Erlösung, die der Mensch sich im Glauben aneignet und dadurch ohne alles eigene Verdienst und Würdigkeit gerecht wird, eine neue Kreatur, ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens und Miterbe Christi. Israel (als Volk) hat dies Heil von sich gestoßen, und seine Verwerfung, die erst spät sich wenden wird, sich selbst zuzuschreiben; die Heiden haben es ergriffen, aber sollen sich der widerfahrenen Gnade nicht überheben.

2) Apstgsch. 20, 4 ff. — In **Troas**, wo seine vorausgesandten Gefährten seiner warteten, verweilte Paulus sieben Tage und erweckte einen, während der Versammlung schlaf-

trunken zum Fenster hinausgestürzten Jüngling, Namens Eutyches, vom Tode. Von da aus besuchte er die Inseln des Archipelagus, Lesbos, Chios und Samos, und kam nach **Milet**, wohin er die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus beschied, und wohl wissend, daß in Jerusalem Bande und Trübsal seiner warteten, unter Thränen und Ermahnungen Abschied von ihnen nahm, niederkniete und mit ihnen allen betete. Dann geleiteten sie ihn zum Schiff, das ihn und seine Gefährten nach **Cäsarea** brachte. Dort bezeugte ihm ein Prophet aus Judäa, Namens Agabus (§. 169, 1), indem er mit Pauli Gürtel sich Hände und Füße band, symbolisch-eindringlich seine Gefangennehmung in Jerusalem. Vergebens bemühten sich die Brüder, den Apostel von seinem Vorsatz abzubringen. Er antwortete: „Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des HErrn Jesu.“ Da schwiegen sie und sprachen: „Des HErrn Wille geschehe!“

§. 177. Die Gefangennehmung des Apostels Paulus zu Jerusalem.

1) Apstgsch. 21, 15 ff. — Der äußere Zweck seiner Reise nach **Jerusalem** war die Ueberbringung der Collecte, die er seinem Versprechen gemäß (Gal. 2, 10) in den wohlhabendern Gemeinden Kleinasiens und Griechenlands gesammelt hatte (Röm. 15, 25 ff.; Apstgsch. 20, 3 ff.). Gleich nach seiner Ankunft in Jerusalem (im J. 58) stattete Paulus dem Jakobus und den bei ihm versammelten Aeltesten Bericht ab über Alles, was Gott durch sein Amt unter den Heiden gethan hatte. Sie lobten den HErrn für das Alles, verhehlten dem Paulus aber auch nicht, daß unter den eifrigen Judenchristen in Jerusalem sich eine feindselige Stimmung gegen ihn gebildet habe, und riethen ihm, dem Ausbruche derselben dadurch entgegenzuwirken, daß er sich an vier arme Judenchristen, die jetzt gerade ein Nasiräatsgelübde (§. 52) übernommen hatten, anschlösse und die Kosten des Opfers für sie übernähme. Paulus, der in dem Ritualgesetze keineswegs eine leere, bedeutungslose Form sah, und auch sonst für seine Person es beobachtete, wo es seinem Amte als Heidenapostel nicht hinderlich war, ließ sich gern dazu bereit finden.

2) Apstgsch. 21, 27 ff. — Als aber die Tage des Gelübdes zu Ende gingen, sahen ihn etliche zum Fest anwesende Juden aus Asien im Tempel und wiegelten das Volk gegen ihn auf, indem sie schrieen: „Das ist der Mensch, der alle

Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte, dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte gemein gemacht!" Der Pöbel rottete sich zusammen, zog ihn aus dem Tempel heraus und hätte ihn getödtet, wenn nicht Lysias, der Tribun der römischen Cohorte, ihn ihrer Wuth entrissen und mit Ketten gebunden ins Lager geschickt hätte. Mit Erlaubniß des Tribunen trat Paulus auf die Stufen und versuchte durch eine Rede in hebräischer Sprache sich mit dem vor dem Castell versammelten Volke zu verständigen. Er schilderte ihnen seine pharisäische Erziehung, den Eifer, mit welchem er früher selbst die Christen verfolgt hatte, und die wunderbare Begebenheit auf dem Wege nach Damaskus. Bis dahin hörten sie ihm ruhig zu, als er aber anfangen wollte, über seinen Beruf an die Heiden zu berichten, unterbrach ihn der Pöbel mit dem wilden Geschrei: „Hinweg mit Solchem von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll!" Da hieß ihn der Tribun, der von alle Dem nichts verstanden hatte, wegführen und geißeln, um ihn dadurch zur Angabe seiner Schuld zu zwingen, nahm aber erschrocken diesen Befehl zurück, als sich Paulus auf sein römisches Bürgerrecht berief.

3) Apstgsch. 22, 30 ff. — Am folgenden Tage ließ der Tribun, um der Sache auf den Grund zu kommen, seinen Gefangenen vor das Synedrium führen. Ein heftiger Conflict mit dem Hohenpriester Ananias gleich im Anfang seiner Verantwortung zeigte dem Paulus, wie wenig hier eine ruhige und ausführliche Rechtfertigung am Platze sei. Daher benutzte er die sadducäisch-pharisäische Spaltung im Hohenrathe, bekannte sich offen zu der pharisäischen Grundlehre von der Auferstehung der Todten, die er, als in der Auferstehung Christi begründet, allenthalben gepredigt habe. Das wirkte. Die pharisäische Partei erklärte sich für ihn. Da nun aber eine wilde Zwietracht im Hohenrathe selbst entstand, ließ der Tribun Paulus hinwegführen. In der Nacht erschien der HErr dem Paulus und sprach: „Sei getrost, denn wie du von Mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen." Vierzig Juden aber verschworen sich, nicht eher zu essen, noch zu trinken, bis sie Paulus getödtet hätten. Das erfuhr Paulus durch seinen Schwestersohn. Er schickte den Jüngling zum Tribun, und dieser hielt es für das Gerathenste, den Gefangenen gleich in der nächsten Nacht wohl escortirt nach Cäsarea zum römischen Procurator **Felix** zu schicken.

§. 178. Paulus vor Felix, Festus und Agrippa.

1) Apstgsch. 24, 1 ff. — Dem Hohenpriester lag Alles daran, den Paulus in seine Hände zu bekommen. Darum reiste er nach fünf Tagen mit dem Redner (Advokaten) Tertullus nach Cäsarea und stellte dem Procurator die Sache als vor das Forum der Tempelpolizei (die dem Synedrium zustand) gehörig dar. Paulus hingegen legte kurz und bündig die wahre Lage der Dinge vor. Felix war von seiner Unschuld überzeugt; da er aber erwartete, daß Paulus ihm Geld geben werde, behielt er ihn noch länger in Gewahrsam, gestattete ihm aber volle Freiheit des Umgangs. Der Apostel machte einen unverkennbar tiefen Eindruck auf ihn, er ließ ihn auch oft vor sich fordern und besprach sich mit ihm über den Glauben an Christum. Aber die Unlauterkeit seines Weltsinns siegte doch. Ein Mal predigte Paulus ihm und seiner Gemahlin Drusilla, einer Tochter des Herodes Agrippa I., die ihren frühern Gemahl um seinetwillen verlassen hatte, recht eindringlich von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht; da erschrak Felix und sagte: „Gehe hin auf dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." — So vergingen zwei Jahre, bis Felix abberufen wurde und Porcius Festus an seine Stelle kam.

2) Apstgsch. 25, 1 ff. — Da Festus sich geneigt zeigte, Paulus, dem Wunsche der Juden gemäß, vor den Hohenrath zu stellen, so sah sich Paulus genöthigt, auf Grund seines römischen Bürgerrechts, an den Kaiser zu appelliren, womit dann alle weiteren Machinationen der Juden abgeschnitten waren. Nach einigen Tagen erschien auch der König Agrippa II. (§. 116, 3) mit seiner Schwester Berenīce in Cäsarea, um den neuen Procurator zu bewillkommnen. Festus erzählte ihnen die ganze Verhandlung mit Paulus, und als der König den Wunsch aussprach, den Gefangenen auch zu hören, hielt er am folgenden Tage eine feierliche Gerichtssitzung und ließ ihn seinem Gaste vorführen. Paulus legte dem König seinen ganzen Entwicklungsgang vor, seine pharisäische Bildung, seinen Eifer in der Verfolgung der Gemeinde, das Wunder seiner Bekehrung, seine Predigt unter den Heiden von dem Versöhnungstode und der Auferstehung des HErrn u. s. w. Da rief Festus aus: „Paulus, du rasest; die große Kunst (d. i. deine rabbinisch-jüdische Gelehrsamkeit) macht dich rasend!" Paulus erwiderte: „Mein theurer Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte", und als er darauf sich auf den König berief und mit der Frage auf ihn

eindrang, ob er den Propheten, die von Christi Leiden und Auferstehung geweissagt, glaube, half sich dieser mit der ironischen Antwort: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." Darin aber kamen Festus und Agrippa überein, daß er nichts gethan, das des Todes oder der Bande würdig sei, und daß man ihn wohl hätte freilassen können, wenn die Appellation an den Kaiser nicht schon ausgesprochen wäre.

§. 179. Pauli römische Gefangenschaft. (Die Briefe an die Ephesier, die Kolosser, den Philemon und die Philipper.)

1) Apstgsch. 27, 1 ff. — Mit der nächsten Schiffsgelegenheit schickte der Procurator den Paulus nebst anderen Gefangenen unter militärischer Bewachung nach Rom. Lukas und vielleicht noch andere seiner Gehülfen begleiteten ihn auch hier. Mit einem Handelsschiff fuhren sie zunächst nach Lycien in Kleinasien, und unternahmen von da bei schon sehr vorgerückter Jahreszeit, trotz der entschiedenen Warnung des Paulus, eine höchst gefahrvolle Seereise nach Italien. Die ganze Mannschaft hatte schon alle Hoffnung des Lebens aufgegeben; nur Paulus, dem ein Engel Gottes erschien und verkündete: „Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt vor den Kaiser gestellt werden, und siehe, Gott hat dir geschenket Alle, die mit dir schiffen", — richtete durch seinen Zuspruch ihre Hoffnung wieder einigermaßen auf. Endlich strandete das Schiff bei der Insel Melite (Malta). Die ganze Mannschaft wurde gerettet und von den Bewohnern der Insel wohlwollend behandelt. Als Paulus zufällig von einer giftigen Otter gebissen wurde, meinten sie, er müsse ein Mörder sein, den die Rache nicht leben ließe; als er aber die Otter ins Feuer schlenkerte und gesund blieb (Mark. 16, 18), hielten sie ihn für einen Gott. Der römische Beamte auf der Insel, Namens Publius, nahm sie in seine Wohnung auf. Paulus heilte durch Gebet den Vater desselben und viele andere Kranke. Nach dreimonatlicher Ueberwinterung fuhren sie ab und landeten bei Puteoli. Dort fanden sie eine christliche Gemeinde, bei welcher sie sieben Tage verweilten. Einige Glieder der Gemeinde zu Rom kamen ihnen zwei Tagereisen weit entgegen.

2) Apstgsch. 28, 16 ff. — In Rom wurde Paulus dem Obersten der kaiserlichen Leibwache (Präfectus Prätorio) überantwortet (ums J. 61). Dieser erlaubte ihm, wahrscheinlich in Folge eines günstigen Berichtes des Procurators, eine eigene Wohnung zu beziehen und in Begleitung eines Soldaten frei

umherzugehen und zu lehren. Paulus wandte sich nach einigen Tagen an die dortige Judengemeinde. Diese nahm seine Vertheidigung wie seine Predigt gleichgültig auf, doch gelang es ihm, Etliche aus ihr zu bekehren. Der Proceß schleppte sich ein paar Jahre lang hin, während welcher Zeit Paulus ungehindert mit Eifer und Freudigkeit das Evangelium predigte, und mit den von ihm gestifteten Gemeinden in lebhaftem Wechselverkehr stand.

Anmerk. In die erste Zeit der römischen Gefangenschaft fällt die Abfassung der Briefe an die Ephesier, Kolosser, den Philemon und die Philipper, in welchen allen sich Paulus als einen Gefangenen bezeichnet. Im Philipperbriefe spricht er die Hoffnung einer baldigen Befreiung aus. — Den Christen des proconsularischen Asiens, dessen Hauptstadt Ephesus war, besonders aber der Gemeinde zu Kolossä, drohte damals eine große Gefahr durch eigenthümliche judaistische Irrlehrer, welche, der apostolischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werk herzlich feind, an ihre Stelle, mit Verleugnung der wahren Gottheit Christi, eine selbsterwählte Demuth und Geistlichkeit der Engel (d. i. engelgleiche Heiligkeit), eigengerechte Askese, geistlichen Weisheitsdünkel und ein mit theosophischen Träumereien vermischtes Judenthum setzen wollten (Kol. 2, 8. 16. 18. 23). Diesen verführerischen Irrlehren stellte nun der Apostel die beiden gleichzeitigen und dem Inhalte nach sehr verwandten **Briefe an die Ephesier** und **Kolosser** entgegen. Im ersteren — wahrscheinlich einem Circularschreiben an sämmtliche heidenchristliche Gemeinden Kleinasiens — stellt er, ohne directe Polemik, das Christenthum als die wahre göttliche, die Menschheit rechtfertigende und heiligende Weisheit dar, entwickelt die Idee der Kirche als des Leibes Christi, stellt eine christliche Haustafel auf, in welcher die Ehe als Bild des Verhältnisses Christi zur Gemeinde erscheint, und schließt mit der Ermahnung, die geistliche Waffenrüstung gegen die Angriffe der Macht der Finsterniß anzulegen. Im **Brief an die Kolosser** (die Gemeinde war wahrscheinlich durch Epaphras, einen Schüler des Apostels, gestiftet [Kol. 1, 7 ff.], der ihm auch Nachrichten über sie nach Rom brachte und dort selbst in Gefangenschaft gerieth [Philem. 23]) zeigt der Apostel, daß Christus das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Schöpfer aller Dinge, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, das Haupt aller Geister in dieser und jener Welt und die Quelle aller Weisheit sei, und warnt eingehend und ausdrücklich vor den bezeichneten Irrlehren. Der **Brief an den Philemon**, einen Christen in Kolossä, enthält eine überaus herzliche, feine und zarte Fürbitte für einen Sklaven, Namens Onesimus, der dem Philemon entlaufen und in Rom durch den Apostel bekehrt worden war, und den dieser jetzt seinem Herrn zurücksandte. Tychikus, ein Gefährte des Apostels, überbrachte diese drei Briefe. — Die Gemeinde zu **Philippi** (vgl. §. 172) hatte sich seit ihrer Stiftung durch besondere Anhänglichkeit an den Apostel ausgezeichnet, und ihm zu wiederholten Malen und auch jetzt nach Rom durch Epaphroditus Geldunterstützung zugesandt (2. Kor. 11, 9; Phil. 4, 15—18). Epaphroditus war aber in Rom gefährlich erkrankt, und da die Gemeinde deshalb sehr besorgt war, so ließ Paulus ihn gleich nach seiner Genesung heimkehren und gab ihm den vorliegenden Brief an die Gemeinde mit, in welchem er sie zum treuen Festhalten an Christo ermahnte und vor der um sich greifenden Verführung judaisirender Irrlehrer warnte.

§. 180. Fortsetzung. (Der 2. Brief an den Timotheus und der Brief an die Hebräer.)

Nach Ablauf des zweiten Jahres seiner Gefangenschaft verschlimmerte sich die Lage des Apostels (vielleicht durch die Ankunft jüdischer Verkläger, oder auch weil unterdeß die Stimmung des Kaisers über die Christen überhaupt sich geändert hatte). Mehrere seiner bisherigen Freunde zogen sich zurück, z. B. Demas ꝛc. (2. Tim. 4, 10. 14. 16). Bei seiner ersten öffentlichen Vertheidigung vor dem Kaiser Nero (2. Tim. 4, 16. 17) hatte er einen schweren Stand; es ward indeß noch kein definitives Urtheil gefällt. Bald darauf schrieb er den zweiten Brief an den Timotheus, in welchem er schon die bestimmte Erwartung eines baldigen Märtyrertodes ausspricht, und den Timotheus dringend bittet, daß er bald zu ihm nach Rom eilen möge (K. 4, 6—9. 21). Wahrscheinlich im Anfange des folgenden Jahres (64) wurde das Todesurtheil ausgesprochen und mit dem Schwerte ausgerichtet. Bald darauf brach die furchtbare Neronische Christenverfolgung in Rom aus, in der auch Petrus umkam.

Anmerk. 1. Die Annahme, daß Paulus aus der ersten römischen Gefangenschaft befreit, dann auf einer vierten Missionsreise noch bis nach Spanien (Röm. 15, 24) gekommen sei, endlich aber später zum zweiten Male in Gefangenschaft gerathen und im Jahre 67 hingerichtet worden sei, scheint auf Mißverständnissen zu beruhen.

Anmerk. 2. Ueber den Verfasser des **Briefes an die Hebräer** waren die Meinungen von jeher getheilt. Das ganze Morgenland, wohin der Brief gerichtet war, hielt ihn einstimmig für ein Werk des Apostels Paulus, wogegen das Abendland, von wo aus er abgesandt war, diesen Ursprung bezweifelte. Während die wunderbare Tiefe der Gedanken und die großartige Auffassung des Judenthums immer wieder an den großen Heidenapostel erinnern, unterscheidet sich dieser Brief (der übrigens mehr eine ermahnende Rede, als ein Brief zu nennen ist) von den übrigen Paulinischen Schriften unverkennbar durch das schöne Gewand reiner Gräcität und durch den abgerundeten, nicht so durch kühne Gedankensprünge unterbrochenen, Periodenbau. Wahrscheinlich ist der Brief von einem Schüler des Apostels Paulus (etwa von Apollos oder Barnabas) geschrieben. Er ist an griechisch redende Judenchristen in Palästina oder Kleinasien gerichtet, die, verleitet durch das fortdauernde Gepränge des Tempeldienstes, in Gefahr standen, ins alte Judenthum zurückzufallen. Ihnen zeigt nun unser Brief die ewige Erhabenheit des Sohnes Gottes (als des Abglanzes der göttlichen Herrlichkeit und des Schöpfers der Welt) über die Engel, wie über den Mittler des alten Bundes, und die blos vorbildliche Bedeutung des alttestamentlichen Gottesdienstes, der durch Christum, als den ewigen Hohenpriester, nach der Weise Melchisedek's, seine einmalige, weil ewig gültige Erfüllung gefunden hat.

§. 181. Die spätere Wirksamkeit der übrigen Apostel. — Petrus.

Von der spätern Wirksamkeit der übrigen Apostel des HErrn fehlen uns zuverlässige Nachrichten. Nur von den drei bedeutendsten unter ihnen, Petrus, Johannes und Jakobus, ist uns einige dürftige Kunde geblieben. — Von **Petrus** berichtet uns die alte Ueberlieferung einstimmig, daß er in Rom unter Nero den Märtyrertod — und zwar am Kreuz, wie ihm der HErr vorherverkündet hatte, Joh. 21, 18. 19 — erduldet habe (64 n. Chr.). Seit dem Apostelconvente bis dahin haben wir kaum gewisse Nachricht über ihn (mit Ausnahme des Vorfalls in Antiochien, §. 174, 2; Gal. 2, 12 ff.); da er aber gleich anfangs schon seine apostolische Thätigkeit über ganz Palästina und Syrien ausdehnte, so können wir mit Sicherheit voraussetzen, daß er seinen Wirkungskreis immer mehr erweitert haben wird. Aus seinem ersten Briefe (K. 5, 13) geht indeß hervor, daß er längere Zeit in Babylon gewirkt hat. Seit jener Verabredung mit Paulus, von welcher Gal. 2, 9 berichtet, wandte sich Petrus, um nicht in das Arbeitsfeld des Apostels Paulus einzugreifen, wahrscheinlich nach Osten, und wählte Babylon zum Mittelpunkt seiner dortigen Thätigkeit. Nachdem Paulus den kleinasiatischen Gemeinden durch seine Gefangennehmung entrissen war, hielt sich aber Petrus berufen, an dieselben ein apostolisches Schreiben zu richten. Einer alten glaubwürdigen Nachricht zufolge war er während dieser Zeit auch persönlich in Korinth anwesend. Von da kam er dann nach Rom. Daß er aber Stifter und (25 Jahre lang) erster Bischof dieser Gemeinde gewesen sei, ist ein reines Mährlein. Petrus kann vor dem Jahre 63 nicht nach Rom gekommen sein.

Anmerk. Den **ersten Brief** schrieb Petrus nach K. 5, 13 aus Babylon an die durch Pauli Gefangenschaft verwaisten Paulinischen Gemeinden in Kleinasien, — ein Sendschreiben voll des Geistes und der Kraft, womit wir ihn nach dem Pfingstfest in Jerusalem wirken sahen. Der Zweck seines Schreibens war ein doppelter, einmal, die Gemeinden bei den mancherlei Verfolgungen, die ihnen drohten, zur Standhaftigkeit im Leiden und zum Wachsthum in der Heiligung zu ermahnen, und dann, bei den Umtrieben judaistischer Irrlehrer, als Judenapostel die ihnen vom Heidenapostel verkündigte Lehre als die wahre zu bestätigen, daher häufige Anspielungen auf Paulinische Briefe. — Der **zweite Brief** ist an dieselben Gemeinden gerichtet, und wurde durch die überhandnehmende Verführung der Irrlehrer veranlaßt. Eigenthümlich ist diesem Briefe die Lehre von der Verklärung des Himmels und der Erde durch Feuer bei der Zukunft des HErrn.

§. 182. Fortsetzung. — Johannes.

Nachdem die kleinasiatischen Gemeinden ihres Gründers und Pflegers beraubt waren, verlegte **Johannes** seine Wirksamkeit nach Ephesus. Jedoch wurde er bald nach seiner Ankunft, wahrscheinlich unter Domitian (nach Andern während der Neronischen Verfolgung, die auch dem Paulus und Petrus das Leben kostete), auf die Insel Patmos (im griechischen Archipel) verbannt, wo er die bald nachher aufgezeichnete Offenbarung empfing (Offenb. 1, 9 ff.). Nach seiner Befreiung kehrte er nach Ephesus zurück und wirkte daselbst mit väterlichem Eifer für das Heil der kleinasiatischen Gemeinden noch ungefähr 30 Jahre lang bis zu seinem Tode unter dem Kaiser Trajan. In seine spätere Lebenszeit fällt die Abfassung seines Evangeliums und seiner Briefe, woraus sich die reinere Gräcität dieser Schriften erklärt. Aus seiner seelsorgerischen Wirksamkeit in dieser Zeit sind uns einige rührend-liebliche Züge aufbewahrt worden. Um einen Jüngling, den er einem Bischof zur Pflege anvertraut, der aber dennoch in schlechte Gesellschaft gerathen und endlich an der Spitze einer Räuberbande der Schrecken der Gegend geworden war, aus dem Verderben zu retten, begab sich der Greis allein in die Wüste und ruhte nicht, bis er den Jüngling gerettet hatte. Im höchsten Alter ließ er sich in die Versammlungen tragen, und, zu schwach zum Predigen, sprach er nur mit leiser Stimme: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Aber auch den strengen Ernst, der in seinen Briefen weht, wußte er im Leben zu bewähren. Mit dem gefährlichen Irrlehrer Cerinth in einem Bade zufällig zusammentreffend, wich er sofort, um selbst solche äußerliche Gemeinschaft mit ihm zu meiden. (Vgl. 1. Kor. 5, 11.)

Anmerk. Die **Offenbarung Johannis** (Apokalypse) ist der große Hauptstrom der Weissagung, der, aus dem Zusammenfluß aller Ströme alttestamentlicher Weissagung entstanden, ins Meer der Ewigkeit selbst mündet. Die Sehnsucht nach der Alles vollendenden Zukunft des HErrn ist der Grundton derselben. In großartigen Zügen, voll heiligen symbolischen Bildwerkes, in welchem bis zur gänzlichen Erfüllung — ohne Schaden übrigens für die Erbauung der christlichen Gemeinde — Manches dunkel bleiben muß, schildert sie die Entfaltung des Reiches Gottes bis zu seiner schließlichen und herrlichsten Vollendung im ewigen Leben. — Ueber das **Evangelium** des Johannes, das wahrscheinlich etwas früher als seine Briefe abgefaßt ist, vgl. §. 184. — Der **erste Brief des Johannes**, vielleicht ein Pastoralschreiben an seine kleinasiatischen Gemeinden, wirkt ähnlichen Irrlehren, wie schon Paulus im Briefe an die Kolosser und in den Pastoralbriefen sie bekämpft hatte, entgegen. Auf wunderbar ergreifende Weise ist in diesem Briefe eine unübertreffliche Milde, Zärtlichkeit und Innigkeit der Liebe mit dem entschiedensten Ernst und einer tief einschneidenden Schärfe des Urtheils verschmolzen. Die vollendete Gemeinschaft mit Gott

in Christo, in welcher alle Gebote leicht sind und die Sünde unmöglich ist, ist der Maßstab, den er an das christliche Leben anlegt. — Der **zweite Brief** ist an eine Frau, Namens Kyria, gerichtet, welcher der Apostel Glück zu dem heiligen Leben ihrer Söhne wünscht und seinen Besuch ankündigt; — der **dritte**, an einen angesehenen Christen, Namens Gajus, gerichtet, ist wohl ein Empfehlungsschreiben für reisende Christen.

§. 183. Fortsetzung. — Jakobus und Judas.

Jakobus der Gerechte, der Bruder des HErrn (§. 171, Anm.), den wir schon auf dem Apostelconvent als einen besonders gewichtigen Stimmführer und Leiter der Gemeinde zu Jerusalem kennen lernten, und den Paulus (Gal. 2, 9) neben Petrus und Johannes als eine Säule der Kirche bezeichnet, ist der Verfasser des nach ihm benannten Briefes. Er ist der eigentliche Repräsentant der juden-christlichen Richtung in ihrer evangelischen Reinheit. Er erwarb sich durch seine gewissenhafte Amtsführung wie durch seine treue Beobachtung des Ritualgesetzes den Beinamen des Gerechten, und genoß darum auch die allgemeine Achtung der streng-gesetzlichen Juden. Aber wie sein Brief, so legt auch sein ganzes Wirken — bei aller Verschiedenheit in der Form — dennoch für die wesentliche Einheit des Geistes mit der Paulinischen Richtung Zeugniß ab. Er hatte es als seinen Beruf erkannt, für die Ausbreitung und Befestigung der Kirche unter dem Bundesvolke zu wirken, und hatte darum die alte heilige Stadt als steten Mittelpunkt seiner Thätigkeit behauptet. Doch auch ihm war der Märtyrertod durch die Hand seines Volkes beschieden. Die durch Pauli letzte Anwesenheit in Jerusalem fanatisch aufgeregten Juden verlangten, er solle zu Ostern von der Zinne des Tempels herab Christo fluchen; da er aber statt dessen ein kräftiges Zeugniß von seinem Glauben ablegte, so wurde er hinuntergestürzt und gesteinigt. — Der Verfasser des Briefes **Judä** bezeichnet sich selbst als Bruder dieses Jakobus (vgl. Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3). Ob er mit dem Apostel Judas Jakobi eins sei, ist zweifelhaft. Ueber seine apostolische Wirksamkeit ist nichts Weiteres bekannt.

Anmerk. Der **Brief Jakobi**, welcher an die Christen aus den zwölf Stämmen in und außer Palästina gerichtet ist, wurde durch mancherlei Drangsale und Verirrungen unter den Judenchristen veranlaßt. Der todte Glaube, vor dem er so kräftig warnt, war der eitle, im damaligen Judenthum so tief gewurzelte Wahn, von dem auch die gläubig gewordenen Juden sich so schwer losmachen konnten, daß schon die Abstammung von Abraham einen Vorzug vor den Heiden begründe, und daß bei ihrem Bekenntniß zum Gott Abraham's ihnen die Seligkeit und Rechtfertigung vor Gott nicht fehlen könne. Solchem todten, von den Früchten wahrer Heiligung entblößten Glauben stellt Jakobus das Beispiel des an lebendigen

Früchten des Glaubens so reichen Lebens Abraham's, dessen Werke eben das Siegel seines rechtfertigenden Glaubens waren, gegenüber. Wenn Paulus sagt, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, und Jakobus, daß der Mensch durch die Werke gerecht werde, und nicht durch den Glauben allein (Jak. 2, 24), so widerspricht sich dies nicht im Mindesten, denn der Zusammenhang zeigt, daß jener den lebendigen Glauben, der in der Heiligung sich bewährt, und dieser die Heiligung, die aus dem Glauben hervorgeht, als wesentliche Bedingung der Seligkeit preist; und ferner, daß Paulus nur das Vertrauen auf die todten Werke verblendeter, fleischlicher Selbstgerechtigkeit, Jakobus aber das nichtige Vertrauen auf das todte äußere Bekenntniß zu dem wahren Gotte als unkräftig und hinderlich zur Seligkeit bestreitet. — Der kurze Brief Judä warnt in kräftiger Darstellung vor gewissen abtrünnigen, lästersüchtigen und üppigen Verführern, denen schon in den Strafgerichten des A. T. vorbildlich ihr Urtheil gesprochen sei. In Form und Inhalt stimmt er vielfach mit dem zweiten Briefe Petri überein. Welchem von beiden Originalität zukomme, ist streitig. Die entscheidendsten Gründe stehen aber auf Seiten des Briefes Judä.

§. 184. Die Abfassung der Evangelien und der Apostelgeschichte.

Als die Augen- und Ohrenzeugen der Thaten und Lehren Christi allmälig der Kirche durch den Tod entrissen wurden und das Christenthum eine immer größere Ausdehnung gewann, wurde es dringendes Bedürfniß, die apostolisch beglaubigten Berichte über das Leben des HErrn durch schriftliche Aufzeichnung zu fixiren und so vor jeder Verfälschung zu bewahren. So entstanden zuerst die Evangelien des Matthäus (der selbst Apostel und Augenzeuge war), des Markus und Lukas (die unter der apostolischen Autorität des Petrus und Paulus schrieben) und als Fortsetzung der Evangelien die Apostelgeschichte des Lukas. Zuletzt, als diese Evangelien schon längst geschrieben und verbreitet waren, fühlte sich Johannes, der Lieblingsjünger des HErrn, gedrungen, ein viertes hinzuzufügen, in welchem er das Bild des Erlösers, wie es mit unauslöschlichen Zügen in der Tiefe seiner liebenden Seele eingegraben und durch die Auffrischung des heiligen Geistes (Joh. 14, 26) frisch und lebendig erhalten worden war, als das köstlichste Vermächtniß für die Kirche niederlegte. Diese vier Evangelien (εὐαγγέλιον κατὰ Ματϑαῖον, κατὰ Μάρκον κ. τ. λ.), deren jedes seinen erhabenen Gegenstand nach eigenthümlicher Weise und nach verschiedenen Seiten aufgefaßt hat, zusammengenommen bilden nur Ein Evangelium, in welchem der Kirche ein so treues und vielseitiges Bild des Erlösers, wie menschliche Auffassung es nur immer fassen kann — zur Grundlage unsers Glaubens (1. Tim. 3, [15 und] 16), zum Anhalt unserer Liebe (1. Joh. 4, 19), zum Vorbild unsers Lebens (1. Petr. 2, 21) gegeben ist; — während die Apostelgeschichte uns

die Wirksamkeit des Geistes Christi, der in alle Wahrheit leitet, kennen lehrt und uns in der Thätigkeit der Apostel ein Muster echt evangelischer Predigt und Seelsorge, wie in den Zuständen der ersten Gemeinden ein Beispiel der Nacheiferung und der Warnung darstellt.

Anmerk. Auffallend ist die große Uebereinstimmung der drei ersten Evangelien nach Form und Inhalt. Gemeinsam ist ihnen dieselbe Anlage des Ganzen, sie berichten fast durchgängig dieselben Reden und Thaten des HErrn, in meist wörtlich übereinstimmender Darstellung, weshalb man sie nicht unpassend die synoptischen Evangelien genannt hat. Daneben aber hat doch jedes derselben seinen besondern Zweck und seinen eigenthümlichen Charakter, mannichfache Zusätze und Weglassungen im Einzelnen und Ganzen, verschiedene Auffassung und Anordnung im Einzelnen, ja sogar scheinbare Widersprüche mit den andern. Alle diese auffallenden Eigenthümlichkeiten erklären sich aber sehr leicht und einfach aus den Verhältnissen der apostolischen Zeit. Bei dem mündlichen Vortrag der evangelischen Geschichte, der mehrere Jahrzehnte hindurch der einzige war, bildete sich (ohne daß es beabsichtigt wäre) bald eine gewisse Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit in der Mittheilung und Darstellung der einzelnen Thatsachen. Natürlich schlossen sich die Evangelisten mit ihrer schriftlichen Darstellung an diese schon feststehende Form der mündlichen Ueberlieferung an, und bereicherten sie durch eigene Kenntniß oder Nachforschung, oder modificirten sie auch nach ihrem eigenthümlichen Zweck und Bedürfniß. Nur Johannes mußte hiervon eine Ausnahme machen, denn er hatte den Zweck, die Berichte der frühern Evangelien aus seiner eigenen Erinnerung zu vervollständigen und das Bild von der Person und Wirksamkeit des Erlösers nach einer sehr wesentlichen Seite hin zu ergänzen. — Unter Allen zuerst schrieb der Apostel **Matthäus**, von dessen apostolischer Wirksamkeit wir keine zuverlässige Kunde haben, sein Evangelium unter sichtbarer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Judenchristen. Es stellt das Leben des Erlösers in seiner messianischen Hoheit und Niedrigkeit dar und zeigt, wie in Ihm und durch Ihn Gesetz und Verheißung erfüllt sind. — **Markus** (der mit seinem jüdischen Namen Johannes hieß), ein Neffe des Barnabas, schrieb sein Evangelium unter der Autorität des Apostels Petrus (1. Petr. 5, 13). Als Barnabas sich von Paulus trennte (§. 172, 1), begleitete er jenen auf seiner Missionsreise. Später finden wir ihn als treuen Gehülfen des Paulus (Kol. 3, 10; Philem. 24; 2. Tim. 4, 11) und als Begleiter des Petrus (1. Petr. 5, 13). Die Eigenthümlichkeit seines Evangeliums, das er nach glaubwürdigen Zeugnissen zu Rom für Heidenchristen verfaßte, besteht darin, daß er, mit Weglassung der längern Reden, die Thatsachen durch eine Menge kleiner, aber charakteristischer Züge veranschaulicht, und so vornehmlich das Bild des Handelns Jesu in frischen, lebendigen und gedrängten Umrissen darstellt. — **Lukas**, nach Kol. 4, 14 ein Arzt, der treue Begleiter und Gehülfe des Apostels Paulus, schrieb sein Evangelium und seine Apostelgeschichte wahrscheinlich während seines zweijährigen Aufenthalts in Rom bei der ersten Gefangenschaft des Paulus (Apstgsch. 28, 30). Beide sind zunächst einem vornehmen Römer, Namens Theophilus, zugeeignet (Luk. 1, 3; Apstgsch. 1, 1). Lukas schrieb sein Evangelium unter der Autorität des Paulus, und die Paulinische Richtung war ihm offenbar für die Auswahl der Reden und Thaten Jesu maßgebend. Er hebt demnach mit besonderer Vorliebe solche Züge hervor, in welchen sich die freie, dem Sünder zuvorkommende, alles menschliche Verdienst ausschließende Gnade Gottes und die gleiche Berufung Aller zur

Seligkeit ausspricht. Jesum als den Heiland der Sünder darzustellen, war seine Aufgabe. — Das vierte Evangelium hat sich vornehmlich zur Aufgabe gestellt, die gottmenschliche Persönlichkeit des Erlösers, deren klar aufgefaßtes Bild sich so tief in die Seele des Johannes eingeprägt hatte, zu schildern. Darum beginnt er mit der vorweltlichen Existenz Christi als des ewigen, wesentlichen und persönlichen Wortes Gottes (des λόγος); darum berichtet er mit besonderer Vorliebe diejenigen Reden seines göttlichen Meisters, in welchen Er selbst Zeugniß über seine Person und Sendung ablegt, und diejenigen Thaten, in welchen Seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14), am klarsten hervorleuchtet (vgl. K. 20, 31).

Dritter Abschnitt.

Die Aneignung des Heils in der Kirche.

§. 185. Aufgabe und Charakter dieses Zeitraums.

1) Nicht nur die Erlösung ist jetzt vollbracht, sondern es sind auch alle Bedingungen ihrer Aneignung dargestellt. Durch den Versöhnungstod Christi ist der ewigen Gerechtigkeit genug gethan, durch seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht; die Sacramente sind eingesetzt, der heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet, ist ausgegossen, die Kirche ist gegründet und das Wort Gottes aufgezeichnet. Es fehlt nur noch, daß das Heil allen Völkern der Erde und allen einzelnen Individuen aus ihnen gepredigt werde, und sie Alle — so Viele ihrer sich nicht selbst beharrlich davon ausschließen — durch die persönliche Aneignung des Heiles Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben erlangen. Das Heil muß wie Sauerteig (Matth. 13, 33) die ganze Masse der Menschheit durchdringen und durchsäuern, es muß alle Zustände und Thätigkeiten, alle Beziehungen und Verhältnisse des menschlichen Lebens, die höchsten wie die niedrigsten, heiligen und erneuern. Das ist Aufgabe dieses Zeitraums.

2) Zu dem Allen ist allerdings schon im apostolischen Zeitalter der Grund gelegt und der Anfang gemacht. Insofern hat das nachapostolische Zeitalter gleiche Aufgabe und gleichen Charakter mit dem apostolischen, und die historische Entwicklung beider Zeitalter bildet insofern einen ununterbrochenen

Fluß. Aber dennoch sind beide innerhalb dieser gemeinsamen Aufgabe wesentlich geschieden und verschieden. Grundlage und Träger der Entwicklung im apostolischen Zeitalter waren die außerordentlichen Gnadengaben des heiligen Geistes, vornehmlich die unmittelbare Erleuchtung, aus welcher die apostolische Predigt hervorging, und die Gabe, Wunder und Zeichen zu thun, wodurch die apostolische Wirksamkeit aufs Kräftigste unterstützt und befördert wurde. Damals war dies nöthig. Das Wort Gottes konnte nur durch unmittelbare Erleuchtung dargestellt, die apostolische Predigt nur durch mitfolgende Zeichen und Wunder hinlänglich beglaubigt und so der Grund der Kirche Gottes sicher und fest gelegt werden.

3) Seit dem Aussterben der Apostel wirkt der heilige Geist in der Regel aber nur durch die ordentlichen Gnadenmittel, durch Wort und Sacrament, und die einmal fest und unerschütterlich auf den Fels des Heils gegründete Kirche bedarf auch der außerordentlichen Gnadengaben nicht mehr. Sie bedarf für ihre Predigt nicht mehr der Beglaubigung durch äußere Zeichen und Wunder, denn sie selbst und die Umgestaltung der Welt, die sie hervorgerufen, ist ein Wunder, das größer ist, als alle jene zusammen; sie bedarf nicht mehr der unmittelbaren Erleuchtung und Kräftigung, denn sie hat in den Gnadenmitteln eine unerschöpfliche Quelle von Licht und Kraft. Wunder geschehen noch ebenso gut und ebenso oft, wie in der apostolischen Zeit, aber das Wunder hat sich aus dem niedern Gebiete der Natur in das höhere Gebiet des innern Geisteslebens, welches sein eigentlichstes und angemessenstes Gebiet ist, zurückgezogen. Die stillen und verborgenen Wunder der Erleuchtung, Rechtfertigung und Heiligung des Sünders (§. 193), die wunderbaren Führungen und Gnadenzüge des Geistes, die allmälig, aber sicher fortschreitende Umgestaltung und Erneuerung der Welt, die Gebetserhörungen (§. 187) u. s. w., das sind Wunder, die dem Auge des Glaubens größer erscheinen als Krankenheilungen und Todtenerweckungen. Das Christenthum soll durch seine innere Gotteskraft siegen, die Welt soll durch den Glauben überwunden (1. Joh. 5, 4) und das Heil, dem jetzt alle nöthigen Bedingungen der Aneignung beigegeben sind, Niemandem durch Wunder aufgenöthigt werden.

§. 186. Die Heilsmittel. (Das Wort Gottes.)

Die Verwirklichung der Aufgabe dieser Zeit ist also an die Wirksamkeit des heiligen Geistes durch die Heils- oder

Gnadenmittel (Wort und Sacrament), deren Verwaltung der **Kirche** anvertraut ist, gebunden. Das **Wort Gottes** ist die unwandelbare Grundlage aller Verkündigung und Erkenntniß des Heils. Durch die Kraft des heiligen Geistes, die in demselben wirksam ist, wird der Sünder zur Buße gerufen und zum Glauben gebracht, dem Bußfertigen und Heilsbegierigen die Rechtfertigung verkündigt und der Gerechtfertigte den Weg der Heiligung geführt (vgl. §. 192, 193). Derselbe Geist, der das Wort Gottes in dem Geiste der Apostel und Propheten **erzeugt** hat (2. Petr. 1, 21; 2. Tim. 3, 16; Matth. 10, 20; Joh. 16, 13; 1. Kor. 2, 10—13), **bezeugt** es auch in dem Geiste eines jeden aufrichtigen Lesers oder Hörers, daß es ausrichte, wozu es gegeben ist (Jes. 55, 10. 11; Hebr. 4, 12; Jer. 23, 29; 2. Tim. 3, 15—17; Joh. 5, 39). Darum ist es ein unerschöpflicher Quell des Trostes und der Erquickung, der Ermunterung und Züchtigung, ein Wegweiser zur Seligkeit, eine Richtschnur des Lebens für alle Lagen und Verhältnisse, für alle Zeiten, Stände und Lebensalter. Es ist so unergründlich tief, daß der Geistreichste seine Tiefen nicht erschöpfen kann, und wiederum so klar und verständlich, daß der Aermste an Geist es fassen und verstehen kann (es ist „ein Wasser, in welchem der Elephant schwimmt und das Lamm watet"). Jedes Jahrhundert soll immer neue Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß aus seinen Tiefen hervorholen und der Kirche überantworten, daß sie dieselben fruchtbar mache für das christliche Leben und die Förderung des Reiches Gottes.

Anmerk. 1. Das **alttestamentliche Gotteswort** war nicht blos für die Gemeinde des alten Bundes ein **Gnadenmittel** (Jos. 1, 8; Jes. 55, 10. 11), sondern ist es auch noch für die Christenheit. Als **solches** empfahlen es Christus (Joh. 5, 39) und die Apostel (2. Tim. 3, 15—17; 2. Petr. 1, 19) zum eifrigsten und gewissenhaftesten Gebrauche. In Beziehung auf religiöse Erkenntniß und Lehre darf freilich nie vergessen werden, daß die alttestamentliche Offenbarung, obwohl an sich ebenso sehr göttliche Wahrheit, wie die neutestamentliche, doch wegen ihres erziehend-fortschreitenden Charakters einer mehr oder minder unvollkommenen Stufe der Offenbarung angehört, und daher im Lichte der neutestamentlichen Fülle gelesen und fruchtbar gemacht werden soll. Dagegen bietet das Alte Testament für manche andere Beziehung des religiösen Lebens, namentlich in den Gefahren, Kämpfen und Leiden des Lebens, reichern Stoff zur Erbauung sogar als das Neue Testament, und was Luther von den Psalmen sagt (vgl. §. 84, 2), gilt gewissermaßen auch von den übrigen Büchern des Alten Testaments. Wir werden hier in die Werkstätte der göttlichen Erziehung für das Heil hineingeführt, und da das menschliche Herz zu allen Zeiten gleich wankelmüthig und die göttliche Gnade gleich treu ist, haben wir hier concrete und unter das Licht der göttlichen Offenbarung gestellte Vorbilder der Freuden und Leiden, der Kämpfe und Versuchungen, des Siegens und Unterliegens in unserm eigenen Leben.

Anmerk. 2. Der **neutestamentliche Kanon** (vgl. §. 111, Anm.), wie wir ihn jetzt besitzen, wurde auf der Synode zu Hippo Regius in Afrika im Jahre 393 kirchlich festgestellt. Er enthält: 1) Urkunden der Grundlegung des neuen Bundes oder der vier Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; 2) eine Urkunde der Geschichte des neuen Bundes oder die Apostelgeschichte; 3) Urkunden der Lehre und des religiösen Lebens im neuen Bunde, dahin gehören die Briefe des Apostels Paulus an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, (die Pastoralbriefe) an den Timotheus, Titus und Philemon, — ferner der Brief an die Hebräer, die sogenannten katholischen Briefe (Circularschreiben) des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas; — 4) endlich eine Urkunde der Weissagung im neuen Bunde oder die Offenbarung Johannis. In der deutschen Bibel ist die Aufeinanderfolge etwas anders, indem auf die Paulinischen Briefe erst die Briefe des Petrus und Johannes, dann der Brief an die Hebräer, weiter die Briefe Jakobi und Judä und endlich die Offenbarung folgen.

Anmerk. 3. Die heilige Schrift soll ja freilich die **alleinige Quelle und Norm** aller christlichen Erkenntniß sein und bleiben, aber es ist eine engherzige und falsche Ansicht, wenn man jede weitere Entwicklung und Ausbildung der Schriftlehre für verwerflich, und Alles, was nicht in der Schrift geradezu gelehrt ist, für unchristlich und schriftwidrig hält. Die Worte der Schrift sind Geist und Leben, lebendige Samenkörner der Erkenntniß, die unter der Aufsicht desselben Geistes, der sie gesäet, zu einer immer herrlicher sich entfaltenden Saat entwickelt werden können und sollen. Die Kirche, der die Pflege dieser Saat anvertraut ist, wird auch vom Geiste belebt und geleitet. Was daher in der kirchlichen Entwicklung nicht gegen die Schrift ist, sondern vielmehr als organische Entfaltung der Schriftlehre nachgewiesen werden kann, ist eben so als Lehre des Geistes zu betrachten, wie jene selbst. Alles dagegen, was in der spätern Entwicklung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Lehre der Schrift widerspricht, ist nicht Geisteswerk, sondern ungöttliches Menschenwerk und irrige Menschensatzung, und darum ohne Weiteres verwerflich. (Vgl. Matth. 15, 9). — 1. Thess. 5, 21: Prüfet Alles und das Gute behaltet.

§. 187. Fortsetzung. (Das Gebet.)

Dem Worte Gottes in der heiligen Schrift, in welchem Gott mit uns redet, uns seinen Willen und Rathschluß zu unserer Seligkeit verkündigt und uns einladet, in denselben einzugehen, entspricht das Wort des Menschen an Gott im **Gebete**, in welchem sich die Bereitwilligkeit und Sehnsucht des Menschen ausspricht, die Gnade zu empfangen. Das Gebet ist also die entgegenkommende und antwortende Rede des Menschen zu Gott, oder die Einigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen. Auf den Namen und den vollen Segen eines Gnadenmittels kann jedoch nur das christliche Gebet oder das Gebet, das im Namen Jesu und in der Kraft des heiligen Geistes geschieht, Anspruch machen. **Im Namen Jesu beten** heißt aber, nicht in unserm eige-

nen Namen, nicht auf eigene Kraft und eigenes Verdienst (Dan. 9, 18), sondern auf Grund der vollbrachten Erlösung, in Christi Auftrag und als Glied seines Leibes beten, so daß unser Gebet als Christi Gebet erscheint und gilt. Ein solches Gebet ist aber nur möglich durch die Kraft des heiligen Geistes, der uns so beten lehrt und beten hilft (Röm. 8, 15; 8, 26). Wo das Gebet aber gegründet ist auf das Verdienst des **Sohnes** und getragen ist von der Kraft des **heiligen Geistes**, da kann auch die Erhörung des **Vaters** nicht fehlen (Joh. 14, 13. 14; 16, 23), denn solches Gebet ist recht im vollen Sinne Das, was jedes Gebet sein soll: vollkommene Einigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen; — daher es auch nicht zu verwundern ist, wenn die heilige Schrift dem christlichen Gebete unbedingte Erhörung, und dem Glauben, der sich darin ausspricht, Theilnahme an der Wunderkraft der göttlichen Allmacht zuspricht (Mark. 11, 23. 24; Matth. 17, 20; 11, 22; Mark. 9, 23).

Anmerk. 1. Es ist eine unverständige und thörichte Einrede, zu sagen, wenn Gott Gebete erhöre und in Folge des Gebetes anders handle, als Er ohne Gebet gehandelt haben würde, so müsse Er ja seinen Rathschluß ändern und sei nicht mehr der unveränderliche. Denn unsere Gebete, die Gott von Ewigkeit her weiß, sind ja schon in dem Rathschluß Gottes berücksichtigt, daher denn auch Gebete oft erhört werden, noch ehe sie ausgesprochen sind; z. B. Dan. 9, 23; Jes. 65, 24.

Anmerk. 2. Nicht minder unverständig ist es, zu sagen, das Gebet sei überflüssig, weil ja Gott wisse, was wir bedürfen, ehe wir Ihn darum bitten (Matth. 6, 8). Denn wir beten ja nicht, damit Gott erfahre, was wir auf dem Herzen haben, vielmehr ist das Gebet die nothwendige und natürliche Aeußerung und Bethätigung unseres geistlichen Lebens.

Anmerk. 3. Wenn die unbedingte Erhörung, die dem rechten Gebete zugesagt ist, **ausbleibt**, so ist entweder das Gebet ein falsches, d. i. glaubensloses, gewesen (Jak. 1, 6. 7; 4, 3), oder das Ausbleiben der Erhörung ist nur scheinbar. Denn oft zögert Gott mit dem sichtbaren Eintreten der Erhörung nach der unerforschlichen Weisheit seiner Wege, etwa um unsern Glauben zu prüfen, oder auch zu andern Zwecken, die in uns oder außer uns liegen können (2. Petr. 3, 9); oft auch erhört Er unsere Gebete wirklich sogleich, ohne daß wir in unserer Kurzsichtigkeit oder Ungeistlichkeit es sehen und merken, weil Er uns auf ganz andere Weise, als wir es erwartet oder gewünscht haben, erhört hat.

§. 188. Fortsetzung. (Die Sacramente im Allgemeinen.)

Die **Sacramente** sind dazu von Christo eingesetzt, daß wir vermittelst derselben thatsächlich in die innigste und wesentlichste Lebensgemeinschaft mit Ihm eintreten und in ihr erhalten und befestigt werden. Wie das natürliche Leben durch

zwei Momente: Geburt und Nahrung — bedingt ist, so auch das neue Leben in Christo. Es giebt darum nur zwei Sacramente: die Taufe, durch welche die Geburt des neuen Lebens, und das Abendmahl, durch welches seine Nahrung und sein Wachsthum vermittelt wird; woraus sich denn auch zugleich die Einmaligkeit der Taufe und die nothwendige Wiederholung des Abendmahls ergiebt. Das Eigenthümliche der Sacramente (im Unterschied von den Symbolen) besteht darin, daß in ihnen die unsichtbare, übersinnliche Gnadengabe in sichtbare, sinnliche Elemente eingehüllt ist, und vermittelst derselben durch die äußern Sinne aufgenommen wird, damit wir des Empfanges derselben auch sinnlich gewiß werden.

Anmerk. 1. Das Symbol ist vom Sacrament wesentlich unterschieden. Das Symbol ist blos sinnliches Bild und Zeichen einer übersinnlichen Idee, und sein Zweck ist, durch das gegenwärtige, sichtbare Zeichen an die entfernte und unsichtbare Sache, die es abbildet, zu erinnern. Zwischen beiden findet aber keine wesentliche Einigung statt. Im Sacrament ist das Sinnliche zwar auch Bild und Zeichen des Uebersinnlichen, aber das Uebersinnliche ist nicht entfernt und getrennt vom Sinnlichen, sondern mit demselben innigst verbunden und geeinigt, also daß, wer das sinnliche Zeichen hat, in, mit und unter demselben auch zugleich die übersinnliche Gabe hat. Das Symbol wird also zum Sacrament, sobald das, was es bezeichnet, zu demselben hinzukommt und sich mit ihm verbindet.

Anmerk. 2. Das äußere Zeichen wird zum Sacrament durch das Hinzukommen des allmächtigen (Einsetzungs- und Verheißungs-) Wortes Christi, und dies geschieht in der Consecration. Nicht der Diener des Altars macht das Element zum Sacrament, sondern das Wort Christi, das jener in Christi Namen und Auftrag dazu spricht, verbindet die vorhandene himmlische Gnadengabe mit dem vorhandenen irdischen Element, so daß weder sein Glaube und seine Frömmigkeit etwas an dem Segen und der Wirkung des Sacraments mehren, noch auch sein Unglaube oder seine Unwürdigkeit etwas daran mindern kann.

Anmerk. 3. Nicht der Empfang der himmlischen Gnadengabe ist durch unsern Glauben bedingt, wohl aber der Segen derselben. Nur dem, der sie im Glauben empfängt und gebraucht, kann sie zum Heil gereichen. Dem Ungläubigen und Verächter aber muß sie zur Verdammniß gereichen.

§. 189. Fortsetzung. (Die Taufe.)

Die Taufe ist „das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes" (Tit. 3, 5), die für das diesseitige Leben an das Wasser der Taufe gebunden ist (Joh. 3, 5). Durch sie werden wir in die Gemeinschaft des Todes wie des Lebens Christi aufgenommen (Röm. 6, 3. 4) und treten ein in die Kindschaft Gottes und die Erbschaft des ewigen

Lebens (Röm. 8, 17). — In dem alten Menschen, der, Fleisch vom Fleisch, aus Mutterleibe geboren ist, wird der neue Mensch, Geist vom Geist, aus dem Wasser der Taufe kraft Gottes Wort und Verheißung geboren (Joh. 3, 6). So ist also jeder Getaufte wiedergeboren und trägt ein zwiefaches Wesen in sich: Adam's Bild oder den alten Menschen, insofern er von Vater und Mutter gezeugt und geboren ist, — und Christi Bild oder den neuen Menschen, insofern er aus Wasser und Geist von neuem geboren ist. Beide Naturen, die alte und die neue, bilden aber nur eine Person, deren Einheits- und Mittelpunkt das Selbstbewußtsein, das persönliche Ich, ist. Es ist nun die Aufgabe dieses Prüfungs- und Erziehungslebens, die durch die Taufe aus Gott geborene neue Kreatur in uns zum vollkommenen Mannesalter in Christo (Eph. 4, 13) zu bringen, damit sie über den alten Menschen herrsche und ihn immer mehr heiligend und läuternd durchdringe, bis er in sie verwandelt und aufgegangen ist (Eph. 4, 22; Kol. 3, 9). Es reicht auch zur Seligkeit nicht hin, getauft, d. i. wiedergeboren zu sein, denn jede Geburt, die nicht durch passende Nahrung, Pflege und Erziehung zum Wachsthum und zur Ausbildung kommt, verkümmert und stirbt endlich.

Anmerk. 1. Die **Wahl des Wassers** zum sinnlichen Elemente des Tauffacraments ist nicht gleichgültig oder zufällig. Das Wasser ist vielmehr darum zum Träger der Taufgnade unter allen irdischen Elementen am meisten geeignet, weil die natürliche Wirkung desselben der übernatürlichen Wirkung der Taufgnade entspricht und sie abbildet. Das Wasser bei der Taufe kommt nun nicht blos als reinigendes, sondern auch und zwar vornehmlich als zeugendes, befruchtendes, belebendes, wiedergebärendes Element in Betracht. Diese letztere Anschauung lag (wenigstens beim religiösen Gebrauch des Wassers) dem ganzen Alterthum näher als die erstere und hat ihre klare Berechtigung in der Bibel, wie in der Natur. (Vgl. 2. Petr. 3, 5; 1. Mos. 1, 2; 1, 20; 2, 5; Hiob 14, 9.)

Anmerk. 2. Der HErr spricht Mark. 16, 16: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt", — er mag getauft sein oder nicht. — Gottes weise und heilsame Ordnung hat die Theilnahme an den durch Christi Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und Sitzen zur rechten Hand Gottes bereiteten Heilsgütern an die Taufe gebunden, und in diesem Leben giebt es durchaus kein anderes Mittel und keinen andern Weg, dazu zu gelangen, als allein die Taufe. Also **ohne Taufe** können wir nicht selig werden, — aber **ohne Glauben** nützt auch die Taufe nichts, dient vielmehr dazu, die natürliche Verdammungswürdigkeit zu erhöhen. Der Glaube, der zur Taufe hinzukommen muß, ist aber ein zweifacher, ein vorangehender, als Bedingung des rechten Empfanges der Taufe, und ein nachfolgender, als Wirkung der recht empfangenen Taufe. Nicht Erkenntniß, sondern nur Kenntniß des Heils, nicht voller, in einem christlichen Leben sich bewährender Glaube, sondern nur Zustimmung, Wunsch und Sehnsucht ist

Bedingung der Taufe. Dies kann in dem natürlichen Menschen auch vor der wirklichen Mittheilung der Heilsgüter erweckt werden, und **muß** erweckt sein, wenn sie mit rechtem, vollem Segen empfangen werden sollen; — jenes kann erst in Folge und als Wirkung der recht empfangenen und recht gebrauchten Heilsgüter (in der Erleuchtung, Rechtfertigung und Heiligung, vgl. §. 192, 193) gewonnen werden. Der vorangehende Glaube ist der fruchtbare Boden für die Saat der Taufe, der nachfolgende (oder **selig-machende**) Glaube ist die Frucht, die aus dieser Saat hervorwächst.

Anmerk. 3. Die christliche Kirche hat einstimmig kraft des Geistes, der sie in alle Wahrheit leitet, die **Kindertaufe** eingeführt; sie hat ihre Nothwendigkeit gegen Sektirer und Separatisten standhaft und siegreich behauptet, und wird nimmer von ihr lassen können. Die Gründe gegen die Kindertaufe beruhen auf Unverstand oder Mißverstand. Daß die Taufformel (Matth. 28, 19) gegen sie zeuge, kann nur die Ignoranz behaupten (vgl. die §. 159, 2 mitgetheilte **richtige** Uebersetzung der Stelle). Daß die Apostel **nicht** Kinder getauft hätten, steht noch erst zu erweisen, und wenn es auch erwiesen wäre, so würde damit noch nichts **gegen** die jetzige kirchliche Praxis bewiesen sein, denn die Kirche ist berufen, unter der Leitung des Geistes, der sie in alle Wahrheit führt, die apostolische Lehre und Praxis weiter zu bilden und ihrer höchsten und vollständigsten Entwicklung entgegenzuführen. Bedeutender scheinen die Einwürfe aus dem Wesen der Taufe selbst. Man sagt, das Kind könne nicht getauft werden, weil es noch keine Erkenntniß und keinen Glauben haben könne; zu dem fehle ja auch die nothwendige eigene Einwilligung des Täuflings. — Allerdings kann das Heil und also auch die Taufe Niemandem **aufgezwungen** werden. Aber dem Kinde geschieht durch die Mittheilung der Taufe ebenso wenig Gewalt, wie durch die Mittheilung menschlicher Kenntnisse und Bildung, die ihm ja auch **ohne** seinen Willen und seine Zustimmung, ja oft gegen dieselben gegeben werden. Denn der **Eltern** Wille ist ohne Weiteres auch der Wille des **unmündigen** Kindes. — Und so ist gewissermaßen ihr **Glaube** (wenigstens in so fern, als der Glaube Bedingung der Taufe ist, nämlich Zustimmung, Wunsch und Sehnsucht — vgl. Anm. 2) auch Glaube des noch nicht zur selbstbewußten selbstständigen Persönlichkeit gediehenen Kindes. Wie das leibliche Leben des Kindes vor der Geburt Eins ist mit dem leiblichen Leben der Mutter, und erst durch die Geburt selbstständig wird, so ist das geistige Leben des Kindes auch nach der Geburt noch eins mit dem geistigen Leben der Eltern so lange, als sein eigenes Geistesleben noch nicht zur freien Selbstständigkeit gereift ist und sich noch nicht zum klaren und vollen Selbstbewußtsein erschlossen hat. — **Erkenntniß** oder vielmehr **Kenntniß** vom Heile muß allerdings vom **erwachsenen** Täufling gefordert werden, aber **nur**, damit er Sehnsucht, Wunsch und Zustimmung haben oder gewinnen könne. Wo aber, wie bei der **Kindertaufe**, durch den Willen und die Zustimmung der Eltern der mangelnde eigene Wille des Kindes ersetzt und vertreten wird, da fällt natürlich auch jene Forderung vom Kinde weg auf die Eltern. Und wo etwa die Eltern in Unglauben oder Unwissenheit dieser Forderung nicht genügen, da stehen neben ihnen die Pathen, und hinter beiden die ganze Kirche, die als geistliche Mutter auch Elternpflicht und Elternrecht übt.

Anmerk. 4. Wie mit der leiblichen Geburt, die das Leben ins Dasein setzt, die Erweckung, die es aus der Krankheit, Ohnmacht oder dem Scheintode neu belebt, nicht verwechselt werden darf, so auch nicht die Wiedergeburt mit der (geistlichen) **Erweckung**. Wo nicht in fortlaufender Kette die durch die Taufe gepflanzte Gemeinschaft mit dem HErrn durch die

nöthige geistige Pflege und Nahrung erhalten und beständig erneuert wird, da tritt ein geistiger Zustand ein, dem auf leiblichem Gebiete der Schlaf, die Ohnmacht, der Scheintod entspricht, und der, wenn er nicht bei Zeiten gehoben wird, in den wirklichen (ewigen) Tod übergeht. Das Aufwachen aus einem solchen Todesschlaf durch die Erleuchtung und Berufung des heiligen Geistes ist die Erweckung.

§. 190. Fortsetzung. (Das Abendmahl.)

Im **Abendmahl** (vgl. §. 150, 3) empfängt dann der Getaufte die nöthige Nahrung für den neuen Menschen in ihm. Gleichwie die Mutter ihr Kind in der Muttermilch mit ihrem eignen Fleisch und Blute nährt, so nährt die ewige Liebe des Erlösers, die stärker ist als Mutterliebe (Jes. 49, 15), seine Gläubigen als die neugebornen Kindlein (1. Petr. 2, 2), die aus dem Geiste Christi geboren sind, mit seinem eignen Fleisch und Blute, damit sie alle „ein vollkommner Mann werden, der da sei in dem Maße des vollen Alters Christi." (Eph. 4, 13.) Wie Christus unser durch Sünde und Tod verderbtes Fleisch und Blut angenommen hat, um uns in Allem gleich zu werden, so müssen wir auch sein Fleisch und Blut, nachdem es im Tode für uns gebrochen, in der Auferstehung verklärt, und in der Himmelfahrt zur vollen Theilnahme an der ewigen Herrlichkeit, also auch an der Allgegenwart seiner göttlichen Natur (§. 160, 2) erhöht ist, an- und aufnehmen, damit wir Ihm in Allem gleich werden. Und damit wir diese übersinnliche Speise in unsere diesseitige sinnliche Natur aufnehmen können und dieser Aufnahme sinnlich gewiß werden, hat Er sie in Brot und Wein, die Repräsentanten und Blüthen aller irdischen Nahrungskraft, eingehüllt.

Anmerk. Ueber das Verhältniß des Leibes und Blutes Christi zu dem Brot und Wein des Abendmahles haben sich vier verschiedene Ansichten geltend gemacht. Die **katholische Kirche** lehrt: Brot und Wein verwandle sich durch die Consecration in Leib und Blut Christi, so daß nach derselben nur Eins, nämlich Leib und Blut, da sei (Transsubstantiation). Im schroffsten Gegensatz gegen diese Ansicht lehrte **Zwingli**: Brot und Wein sei nur Symbol und Zeichen des Leibes und Blutes Christi, Brot und Wein sei und bleibe Brot und Wein und weiter nichts, es solle Leib und Blut Christi nur abbilden und daran erinnern; in dieser durch die feierliche und bedeutungsvolle Handlung gesteigerten und den Glauben kräftig belebenden Erinnerung bestehe Zweck und Segen des Sacramentes. Beide Ansichten, die katholische und die Zwingli'sche, werden aber ohne Weiteres durch die oben angeführte Stelle 1. Kor. 10, 16 als unbiblisch abgewiesen, denn wo eine Gemeinschaft zwischen Brot und Leib, Wein und Blut stattfinden soll, da müssen auch beide vorhanden und mit einander verbunden sein. Gegen Zwingli's Ansicht sprechen noch insonderheit die Einsetzungsworte (§. 150, 3): „**Das ist** mein Leib — **das ist** mein Blut", mit denen es, als mit den Worten eines Testamentes, genau und buch-

stäblich genommen werden muß; ferner die Worte des Apostels 1. Kor. 11, 27. 29, wonach der unwürdig Genießende des Leibes und Blutes Christi schuldig ist, und sich selber das Gericht ißt, weil er nicht unterscheidet den Leib des HErrn, der also doch wohl gegenwärtig sein muß; — und ferner, daß bei dieser Auffassung das Abendmahl den Charakter der Nothwendigkeit gänzlich verliert. Eine solche Erinnerung und Kräftigung des Glaubens kann auch außer dem Sacrament durch viele andere Mittel auf gleich kräftige Weise geschehen. Die rechte, wahre und biblische Mitte zwischen den beiden Extremen behauptet **Luther's** Lehre, wonach beides wesentlich und wahrhaftig, das Himmlische in, mit und unter dem Irdischen vorhanden ist und vom Gläubigen wie vom Ungläubigen genossen wird. Zwischen Luther's und Zwingli's Lehre sucht **Calvin's** Lehre zu vermitteln. Danach wäre die verklärte Leiblichkeit des HErrn allerdings beim Abendmahl kräftig und wirksam gegenwärtig, aber nicht in, mit und unter dem Brot und Wein, sondern nur bei und neben demselben; denn Brot und Wein ist auf Erden und Leib und Blut Christi im Himmel, und nicht das allmächtige (Einsetzungs- und Verheißungs-) Wort Christi (in der Consecration, vgl. §. 188, Anm. 2) verbindet das Himmlische mit dem Irdischen, sondern der Glaube des Menschen zieht den Leib des HErrn (oder vielmehr nur eine vom erhöhten Leibe Christi ausgehende Kraft) zu sich herab. Brot und Wein sind nur Wahrzeichen und Unterpfand, nicht Mittel des Genusses der übersinnlichen, himmlischen Speise. Während der leibliche Mund Brot und Wein genießt, genießt der geistliche Mund, oder der Glaube, die himmlische Speise, daher denn der Ungläubige nur Brot und Wein genießt. — Gegen diese Ansicht sprechen folgende Gründe: 1) der Apostel nennt 1. Kor. 10, 16 nicht den Glauben (wie er doch bei der Calvin'schen Lehre hätte thun müssen), sondern das Brot die Gemeinschaft des Leibes Christi; 2) wenn nach 1. Kor. 11, 27. 29 der unwürdig Essende und Trinkende sich am Leibe und Blute Christi verschuldet und sich dadurch das Gericht isset und trinket, so muß doch auch wohl vom Ungläubigen Leib und Blut im Sacramente genossen werden; 3) ein solcher geistiger Genuß blos durch den Glauben kann auch außer dem Sacramente stattfinden, Brot und Wein sind dazu nicht absolut nöthig und das Sacrament verliert den Charakter der Nothwendigkeit; 4) auch die Einsetzungsworte Christi kommen dabei nicht zu ihrem Rechte.

§. 191. Die Heilsanstalt.

1) Die Verwaltung und Spendung der Gnadenmittel und die Pflege des durch sie gewirkten neuen Lebens (oder die Seelsorge) ist der **Kirche** (vgl. §. 161, 2) anvertraut. Ihre Aufgabe ist es daher, die Ausbreitung und das Wachsthum des Reiches Gottes nach Innen und nach Außen zu fördern, und mit dem ihr anvertrauten Pfunde zu wuchern, daß es viele Frucht schaffe. Bei der Ausrichtung dieser Aufgabe, an der nicht nur die verordneten Diener der Kirche, sondern auch alle ihre Glieder, ein jedes an seinem Theile, nach seinen Gaben und Kräften, betheiligt sind, hat die Kirche sich des allmächtigen Schutzes ihres Königs und Hauptes, der sie durch Kampf und Trübsal zum Sieg und zur Herrlichkeit führt, sowie der Pflege und des Beistandes des in ihr waltenden Geistes, der sie aus

Irrthum und Schwachheit zur Wahrheit und Kraft führt, zu getrösten.

2) Ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach ist die Kirche eine allgemeine (oder katholische), weil alle Völker und Zungen auf dem ganzen Erdkreise in sie aufgenommen werden sollen. Sie ist zugleich eine einige, weil Christus, ihr Haupt, ein einiger ist. Freilich ist die eine, allgemeine christliche Kirche in mehrere Particularkirchen auseinander gegangen. Dadurch ist aber ihre Einheit und Allgemeinheit noch keineswegs aufgehoben, da die auf Erden getrennten Kirchen doch noch durch das eine Haupt im Himmel und durch den einen Geist, der durch Wort und Sacrament in allen wirkt, innerlich geeint sind. Diese zur Zeit noch verborgene und durch menschlichen Irrthum, Schwachheit und Leidenschaft getrübte und gestörte Einheit muß dereinst sichtbar hervortreten, und wird immer mehr angebahnt, jemehr die einzelnen Kirchen in sich wachsen und dadurch ihr Wahres steigern und läutern, ihr Falsches aber ausscheiden. Unterdessen weiß der Geist Gottes selbst der durch Schuld der Menschen herbeigeführten Spaltung, so hinderlich und beklagenswerth sie auch an sich ist, doch Frucht abzugewinnen, indem sie unter seiner Leitung Gelegenheit giebt zur vielseitigsten Ausbildung der mancherlei verschiedenen religiösen Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse und einen heilsamen Wetteifer unter den einzelnen Kirchen erweckt.

3) Die **wahre** Kirche ist da, wo, „nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt, und die Sacramente, dem göttlichen Worte gemäß, gereicht werden." Eine falsche Kirche würde also da sein, wo von der rechten Lehre und dem rechten Gebrauch der Sacramente gar nichts mehr übrig wäre; eine solche existirt aber, Gott Lob, unter den bestehenden christlichen Particularkirchen nicht. Der Gegensatz zwischen denselben, so grell und scharf er auch in manchen einzelnen Punkten hervortreten mag, ist also immer nicht der zwischen wahr und falsch geradezu, sondern nur der zwischen größerer und geringerer Reinheit, Tiefe und Umfang der Erkenntniß, und zwischen mehr oder minder rechtem Gebrauch der Sacramente. Jede Kirche hat Anspruch darauf, die wahre zu sein, insofern und insoweit sie jenen beiden Kennzeichen entspricht; in jeder Kirche, wo noch Wort und Sacrament vorhanden ist, kann der Gläubige, der das Wahre, was sie bietet, gewissenhaft gebraucht, selig werden, aber freilich kann er in der einen Kirche sicherer und ungefährdeter dazu gelangen, als in der andern.

Anmerk. Man unterscheidet auch noch zwischen sichtbarer und un-

sichtbarer Kirche. Unter jener versteht man den äußeren Verband aller Derer, die auf den Namen Christi getauft sind und sich zu seinem Namen bekennen, worunter denn auch viele Schein- und Namenchristen sind. Unter der unsichtbaren Kirche versteht man dagegen die Gemeinschaft aller wahrhaft lebendigen Glieder der äußeren Kirche, die nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit ganzem und vollem Herzen sich zu Christo bekennen. Keinenfalls darf aber bei dieser Unterscheidung außer Acht gelassen werden, daß die unsichtbare Kirche nie und nichts ist ohne die sichtbare, daß sie nicht außer ihr oder über ihr besteht, sondern in ihr und nur in ihr. Denn die Gnadenmittel sind nicht der unsichtbaren, sondern der sichtbaren Kirche verliehen, und der Gläubige kann an der Gnade Gottes nur dadurch und nur insofern Theil haben, als er ein Glied der sichtbaren Kirche ist.

§. 192. Der Heilsweg. (Berufung, Erleuchtung, Bekehrung.)

1) Durch Wort und Sacrament führt der heilige Geist die Sünder zu Christo, damit sie in Ihm Vergebung ihrer Sünden, Erneuerung ihres Lebens und ewige Seligkeit erlangen. Der Weg, der dazu führt, heißt der Heilsweg (Heilsordnung). — Der heilige Geist beginnt sein Werk an dem Herzen des Menschen mit der Berufung, indem Er durch die Predigt des Evangeliums ihm den Heilsrath Gottes verkündet und ihn einladet, sich durch Christum mit Gott versöhnen zu lassen und Theil zu nehmen an der Herrlichkeit des durch Christum gestifteten Gottesreiches. (Luk. 14, 16 ff.; Matth. 22, 1—14; 11, 28—30; 2. Kor. 5, 19. 20.) Verschließt nun der Mensch diesem Rufe des heiligen Geistes nicht Herz und Ohren, so folgt durch weitere Belehrung aus dem Worte Gottes die Erleuchtung, die sich in der lebendigen Erkenntniß des eigenen Sündenelends und der überschwenglich reichen Gnade Gottes in Christo bewährt. Diese Erkenntniß zieht dann sofort die Bekehrung nach sich, welche zwei Seiten hat: eine negative, d. i. die Abkehr von der Sünde, oder die Buße, und eine positive, d. i. die Zukehr zu Gott, oder der Glaube.

2) Die Buße bewirkt der heilige Geist vermittelst des Gesetzes, indem dasselbe uns sowohl unsere Sündhaftigkeit und Untüchtigkeit, als auch Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit vorhält. Zur rechten Buße gehört aber dreierlei: Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde als Sünde, d. h. als fluchwürdiger Empörung gegen Gott (Jer. 3, 13; Ps. 51, 5. 6), herzliche Reue über dieselbige, die aber nicht darin besteht, daß man sich die unangenehmen Folgen der Sünde leid sein läßt, sondern darin, daß man Leid trägt über die Sünde selbst, sie an sich haßt und verabscheut (2. Kor. 7, 10), und endlich Sehnsucht nach Gnade und Vergebung der Sünde (Apstgsch. 14, 30; Ps. 51, 3. 4. 11—14) (nicht gottlose Verzweiflung). Diese Sehnsucht ist zugleich die Brücke zwischen Buße und Glauben. —

Den **Glauben** bewirkt der heilige Geist mittelst des Evangeliums, indem dasselbe uns auf den Erlöser aus allem Elend der Sünde hinweist. Auch zum rechten, lebendigen Glauben gehört dreierlei: Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo nebst Beifall und Zuversicht (Hebr. 11, 1; Matth. 8, 2); das vertrauensvolle Hingehen zu Christo, um Gnade zu holen (also fleißiger Gebrauch der von ihm verordneten Gnadenmittel: Wort und Sacrament) (Hebr. 4, 16), und endlich willige und dankbare Annahme der dargebotenen, sowie gewissenhafter Gebrauch der empfangenen Gnade zu einem frommen christlichen Leben. (Jak. 2, 17; Matth. 7, 16.)

§. 193. Fortsetzung. (Rechtfertigung und Heiligung.)

1) Wenn sich der Sünder also unter der Zucht und Leitung des Geistes heilsbegierig zu Gott gewandt hat, so wendet sich auch Gott heilsspendend zu ihm. Der Bekehrung durch Buße und Glauben von Seiten des Sünders folgt dann die Begnadigung durch Rechtfertigung und Heiligung von Seiten Gottes. — Die **Rechtfertigung** ist die Tilgung der Sündenschuld oder die Freisprechung von der verdienten Strafe. Sie gründet sich auf das versöhnende und stellvertretende Leiden und Sterben Christi. (§. 155, 2. Anm.) Gott rechnet dem bußfertigen und gläubigen Sünder Christi Verdienst und Gerechtigkeit zu, spricht ihn um deswillen von aller Schuld und Strafe frei und erklärt ihn für gerecht und Ihm angenehm. Die Rechtfertigung geschieht ohne all unser Zuthun und ohne alles Verdienst der Werke, auch nicht um unseres Glaubens willen, sondern allein aus Gnaden um Christi willen, aber wohl durch den Glauben, der das dargebotene Verdienst Christi ergreift. (Röm. 5, 1; Eph. 1, 6; Röm. 3, 23–28; Gal. 3, 11.)

2) Das durch die Rechtfertigung aus dem Glauben mit Gott versöhnte Herz ist nun der Boden, aus welchem die **Heiligung**, oder die Erneuerung des ganzen Lebens und Wandels nach dem Wohlgefallen Gottes, nach dem Vorbilde Christi, durch die Wirkung des heiligen Geistes hervorwächst. Die Heiligung gründet sich auf die Kraft des neuen Lebens, das Christus in seinem eigenen Leben bewährt hat, und welches Er uns, den Gliedern seines Leibes, mittheilt und zu eigen giebt (Joh. 15, 5), auf daß wir durch dasselbe ganz und gar erneuert (2. Kor. 5, 17. 18) und für das ewige Leben bereitet werden.

3) Keine der genannten Gnadenwirkungen des Geistes ist aber mit einem Male abgethan und fertig, vielmehr bedürfen wir, sollen wir anders in der Gnade und Kindschaft Gottes

bleiben und wachsen, einer täglichen Erneuerung, Kräftigung und Erweiterung jeder einzelnen derselben, von der Berufung an bis zur Heiligung. Diese tägliche Erneuerung ꝛc. thut aber darum so sehr noth, weil unser geistliches Leben ringsum von Gefahren bedroht ist (die Lust des Fleisches, die Lockungen der Welt, die Versuchungen des bösen Feindes), denen wir aus Schwachheit, Irrthum und Uebereilung noch gar oft unterliegen.

Anmerk. Was Art und Weise, Ort und Zeit des Eintritts der Sacramente in die Heilsordnung betrifft, so ergiebt sich als das Normale schon aus dem Voranstehenden, daß bei Heiden und Nichtchristen die Taufe (und nach ihr auch sofort das heilige Abendmahl) eintreten muß, sobald sie durch Predigt und Lehre zur Kenntniß und Anerkennung ihres eigenen Elendes und der Gnade Gottes in Christo gelangt sind und demzufolge die Aufnahme in die Kirche begehren (vgl. Apstgsch. 8, 37; 16, 30—33 u. s. w.). Anders freilich ist der normale Verlauf bei Christenkindern, die durch ihre Geburt von christlichen Eltern schon für die Gliedschaft der Kirche bestimmt sind (1. Kor. 7, 14). Hier kann die Taufe vor allem Andern eintreten (§. 189, Anm. 3), und weil sie es kann, muß sie es auch, denn es wäre unverantwortlich, dem Christenkinde die Gemeinschaft mit seinem HErrn und Heilande Jahrzehnte lang absichtlich vorzuenthalten. Der Genuß des Abendmahls bedingt aber schon ein gereiftes Selbst- und Gottesbewußtsein, damit wir der Forderung des Apostels, „Des HErrn Tod zu verkündigen" (1. Kor. 11, 27), „sich selbst zu prüfen" (V. 28) und „zu unterscheiden den Leib des HErrn" (V. 29), genügen können. Darum tritt die Darreichung des heiligen Abendmahls innerhalb der Kirche erst nach der Confirmation, durch welche der junge Christ nach erlangter Erkenntniß und abgelegtem Bekenntniß für geistlich mündig erklärt wird, ein.

§. 194. Entwicklung und Begrenzung dieses Zeitraums.

Der Schluß dieses Zeitalters liegt noch in der Zukunft. Er wird gekommen sein, wenn das Evangelium aller Welt gepredigt und dadurch allen Menschen Gelegenheit gegeben sein wird, das Heil sich anzueignen. Unterdeß wächst, nach dem Wort des HErrn, das Unkraut, das der Feind gesäet, unter dem Weizen, bis zur Ernte. Denn nicht nur das Reich Gottes muß sich vollständig und ganz entwickeln, und alle seine herrlichen Blüthen und Früchte entfalten; sondern auch das Reich des Fürsten, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht, muß sich vollständig und ganz entwickeln, und alle seine höllischen Früchte zur vollen Reife bringen, damit es zum Gericht und zur Verdammniß reif werde. Mit dem Heile wächst darum auch zugleich das Verderben, und der Gegensatz tritt immer schärfer und bestimmter, immer ausschließlicher hervor. Die Kirche ist also in diesem Zeitalter eine immerdar streitende, aber sie ist unerschütterlich fest gegründet auf den Fels des Heils. In diesem Kampfe ist der äußere Zustand der Kirche mannigfachen Schwankungen

ausgesetzt, aber sie siegt stets, auch wo sie auf eine Zeitlang zu unterliegen scheint. Bald geht es ihr äußerlich wohl und sie feiert glänzende Triumphe über die Macht des Irrthums und der Finsterniß, — zu ihrer äußerlichen Befestigung und Ausdehnung, zum Vorbild des letzten vollkommenen Sieges; bald aber wird sie auch unterdrückt und verfolgt, damit sie nicht in Lauheit verfalle, sondern durch den Druck und Kampf neu gestählt und innerlich gekräftigt werde.

Anmerk. Die specielle Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden in diesem Zeitalter, so weit sie zur Erscheinung gekommen ist, gehört nicht der heiligen Geschichte (die blos den Stoff, welchen die heilige Schrift in Geschichte und Weissagung bietet, zu verarbeiten hat), sondern der Kirchengeschichte an. Was aber die Weissagung (Offenb. 4 ff.) über die noch zukünftige (an herrlichen Siegen und schweren Leiden so reiche) Entwicklung dieses Zeitalters berichtet, ist in so räthselhafte Hieroglyphen prophetischer Symbolik gehüllt, daß alles specielle Deuten derselben vor ihrer Erfüllung als Willkühr oder Vorwitz erscheinen, und die Gemeinde sich vorerst an dem reichen Schatz allgemeiner Belehrung, Warnung, Tröstung und Erbauung, den sie bietet, muß genügen lassen.

Vierter Abschnitt.

Die schließliche Vollendung des Heils.

§. 195. Bedingungen und Voraussetzungen der letzten Vollendung.

1) Die Zeit der letzten und schließlichen Vollendung ist nach einem weisen Rathschluß Gottes aller Kreatur — Engeln und Menschen — verborgen. (Mark. 13, 32. 33.) Aber dennoch hat der Geist der Weissagung Andeutungen gegeben, an denen der Christ — (als Wächter der heiligen Stadt Gottes, Jes. 21, 11) — die Zeichen der Zeit beurtheilen (Matth. 16, 3) und das Nahen des Tages der Zukunft erkennen kann und soll (Matth. 24, 32. 33). Die heilige Schrift hat uns nämlich die allgemeinen Bedingungen, an welche die letzte Katastrophe der Entwicklung gebunden ist, und die Vorboten und Vorzeichen, die ihr vorangehen sollen, geoffenbart. Zunächst und hauptsächlich hängt zwar die Bestimmung von Zeit und Stunde vom weisen und allmächtigen Willen Gottes ab (Apstgsch. 1, 7), aber zugleich ist sie auch an Bedingungen geknüpft, die in der Menschen Hände gelegt sind, namentlich an die Predigt des Evangeliums in aller Welt (Matth. 24, 14), sodaß also die Beschleunigung oder Verzögerung der letzten Zukunft — wenigstens zum Theil

— auch von dem Missionseifer der Christen abhängig gemacht ist. Mit dieser Grundbedingung hängt unmittelbar die andere Bedingung (Röm. 11, 25. 26) zusammen, daß die Fülle der Heiden eingegangen, und dann, nachdem die Letzten die Ersten geworden sind, auch ganz Israel (§. 119) selig geworden sein muß. Und es kann, wenn diese Bedingungen sich erfüllen, nicht fehlen, daß dann das Christenthum noch einmal, ehe das Ende aller Tage kommt, seine umfassendsten und kräftigsten Segnungen über die ganze Erde und ihre Bewohner ausgieße. Das geschieht im s. g. tausendjährigen Reiche (§. 197).

Anmerk. Bei der Bedingung, daß das Evangelium allen Menschen gepredigt sein müsse, ehe das Ende kommen kann, drängt sich auch die Frage auf, wie es in dieser Beziehung mit den vielen Millionen Heiden, die gestorben sind, ohne je etwas von Christo gehört zu haben, stehe. Bei der schriftgemäßen Beantwortung dieser Frage muß von vorn herein feststehen, erstens, Gott will, daß alle Menschen selig werden (1. Tim. 2, 4; 2. Pet. 3, 9), und zweitens, außer Christo giebt es kein Heil weder im Himmel noch auf Erden (Apstgsch. 4, 12), denn „derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber allein für die unsrigen, sondern auch für der ganzen Welt.“ (1. Joh. 2, 2.) Wenn es nun ebenso sehr feststeht, daß der Mensch sich dieses Heil nur im Glauben aneignen kann, und daß der Glaube aus der Predigt kommt (Röm. 10, 13 ff.), so scheint daraus mit Nothwendigkeit zu folgen, daß denen, die ohne ihre Schuld in diesem Leben nichts von Christo gehört haben, noch im Hades das Evangelium werde gepredigt werden, damit auch sie sich für oder gegen dasselbe entscheiden; — wobei aber allerdings auch anzuerkennen ist, daß der Verstand Gottes nicht an die Consequenzen unseres Verstandes gebunden ist, und Er auch wohl noch auf andere Weise sie zum Gericht (entweder der Seligkeit oder der Verdammniß nach ihrer eigenen Wahl) reif machen könne. Aber wenn uns berichtet wird, daß Christus während seiner Höllenfahrt den ungläubigen Geistern im Gefängniß predigte (1. Petri 3, 19. 20), und wenn derselbe Apostel uns sogleich weiter belehrt, daß dazu auch den Todten das Evangelium gepredigt werde, auf daß Todte und Lebendige gerichtet werden könnten (K. 4. 5. 6), so erscheint doch jene Folgerung ausdrücklich gerechtfertigt. Die hohe Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Missionssache wird dadurch nicht im Mindesten beeinträchtigt, noch auch die Verantwortlichkeit der Christenheit für dieselbe irgendwie gemindert.

2) Aber während die Bedingungen und Voraussetzungen dieser letzten Blüthezeit der Kirche Christi auf Erden sich erfüllen und entfalten, wächst und reift auch das Reich der Finsterniß der höchsten und kräftigsten Entfaltung seiner Macht und seiner Erfolge entgegen; — und unter den vielfachen Schwankungen des Siegens und Unterliegens, die bei dem langen und ununterbrochenen Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Heil und Unheil in diesem irdischen Weltlaufe zur Erscheinung kommen, wird auch zuletzt eine Phase der Schwankung eintreten, in welcher die Macht des Fürsten, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht, den vollsten Sieg davongetragen zu haben und die Macht des Reiches Christi auf Erden zur vollen Ohn-

macht herabgedrückt zu sein scheint. Das ist die Zeit der antichristischen Herrschaft auf Erden, welche dem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden unmittelbar vorangeht (§. 196).

Anmerk. Dem vom Heil sich beharrlich ausschließenden Unheil muß ebensowohl wie dem Heile selbst seine volle Ausbildung zugestanden werden, — ja Gott selbst sendet zu seiner Vollendung „kräftige Irrthümer" (2. Theff. 2, 11). Es muß die ganze, volle Entfaltung seiner Macht zur Erscheinung kommen, damit es sich zeige, wie dieselbe schließlich doch nur Ohnmacht ist; es müssen alle in ihm liegende Giftkeime zu Blüthen und Früchten reifen, damit es zum letzten Gerichte reif werde. Aber auch um der Kirche Christi willen, — zu ihrer Prüfung und Sichtung durch Verführung, zu ihrer Läuterung und Heiligung durch Trübsal, zu ihrer Stählung durch Kampf und Leiden, zu ihrer Vollendung durch Bewährung und Sieg, — muß die Macht der Finsterniß den Gipfel ihrer Entfaltung ersteigen. Denn es ist ein vom Anfang bis zum Ende ihrer Entwicklung gültiges Gesetz, daß die Kirche Christi auf Erden nur durch Niedrigkeit zur Hoheit, durch Trübsal zur Freude durchdringe und zur höchsten Herrlichkeit und Seligkeit nur durch die größte Niedrigkeit und Trübsal. Wie im Leben des Erlösers selbst die tiefste Schmach vor Juden und Heiden, die größte Angst in Gethsemane und das bitterste Leiden am Kreuz seiner herrlichen Verklärung und Erhöhung unmittelbar voranging, so muß auch die Kirche, die ja der Leib Christi ist, denselben Weg zur Vollendung gehen.

§. 196. Die Herrschaft des Antichristen.

Wenn der gegenwärtige Weltlauf sich seinem Ende naht, wird über die Kinder des Reiches Gottes auf Erden, ehe dieses zu seiner höchsten irdischen Blüthe und Macht gelangen kann, noch eine Zeit der schwersten Trübsal und Verfolgung hereinbrechen. „Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere und werden sein Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder." (Matth. 24, 7.) „Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." (Vs. 11—13.) Und „es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo jene Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzet werden." (Vs. 21. 22.) Das widerchristliche Wesen dieser Zeit vollendet sich in zwei gottwidrigen Mächten, — zunächst dadurch, daß alles Pseudo-Christenthum sich in einer Pseudo-Kirche sammelt und concentrirt, d. i. die Hure Babylon, welche trunken ist vom Blute der Heiligen (Offenb. 17, 6), und ist bekleidet mit Purpur und Scharlach, und übergüldet mit Gold und Edelgesteinen und Perlen (Vs. 4), mit welcher gehuret haben die Könige

auf Erden, und die da wohnen auf Erden, sind trunken geworden von dem Wein ihrer Hurerei (Vs. 2), — dann aber zweitens dadurch, daß alle gottwidrige Weltmacht sich gipfelt und concentrirt in dem persönlichen Antichristen (1. Joh. 2, 18. 22), dem Menschen der Sünde, dem Kinde des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und überhebt sich über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und giebt von sich vor, er sei Gott; .... dem Boshaftigen, deß Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden." (2. Theff. 2, 3. 4. 9. 10.) Es ist dieselbe Macht, welche der neutestamentliche Seher als das Thier aus dem Abgrunde schildert (Offb. 11, 7), dem der Drache (Satan) seine Kraft gab und seinen Stuhl und große Macht (13, 2), und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott (13, 6), und es ward ihm gegeben, zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und ward ihm Macht gegeben über alle Geschlechter und Völker und Sprachen und Heiden; und Alle, die auf Erden wohnen und deren Namen nicht angeschrieben sind in dem Buche des Lebens, werden es anbeten. (13, 7. 8.) Und neben ihm wirkt als sein Herold der falsche Prophet (das zweite Thier aus dem Abgrunde in Offb. 13, 11, vgl. 19, 20, nämlich die persönliche Gipfelung aller gottwidrigen Weltweisheit), welcher machet, daß die Erde und die darauf wohnen anbeten das erste Thier, und thut große Zeichen, und verführet, die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun (13, 12—14), und giebt ihnen ein Maalzeichen an ihre rechte Hand, oder an ihre Stirne, daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Maalzeichen des Thieres. (13, 16. 17.) Lange Zeit geht auch das Pseudochristenthum (die Hure Babel) mit dem Thiere Hand in Hand. (K. 17.) Aber es kommt die Zeit auch seines Falles und Unterganges. Es fällt durch dieselbe Macht, mit der es gebuhlt, nämlich durch das Antichristenthum. (K. 17, 16. 17.) Der Weltherrscher und seine Könige vernichten die Hure, obwohl sie selbst hernach deren Untergang beklagen. (K. 18, 9 ff.) Nun ist das Thier aus dem Abgrunde mit seinem Propheten die alleinige Macht auf Erden, und die große Trübsal der Gemeinde Gottes (des mit der Sonne bekleideten Weibes, das in die Wüste geflohen war, wo ihr Gott einen Ort bereitet hatte zu ihrer Errettung, Offb. 12, 6) ersteigt jetzt ihren höchsten Gipfel. (Matth. 24, 21.) Der Kampf des Antichristen gegen die Auserwählten wird zu einem Kampf auf Leben und Tod. Die Kirche Gottes wird

bis an den Rand des Verderbens geführt; — aber diese Zeit ihrer größten Trübsal wird verkürzt „um der Auserwählten willen." (Matth. 24, 22.) Und wenn nun der Mensch der Sünde in seiner ganzen höllischen Verruchtheit sich offenbart hat, wird der HErr selbst kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit (Matth. 24, 30, Offb. 19, 11 ff.) und wird „ihn umbringen mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft." (2. Thess. 2. 8.) „Und das Thier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet; . . . lebendig wurden die beiden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt" (Offb. 19, 20), und Satan ward gebunden auf tausend Jahre und in den Abgrund verschlossen. (20, 1. 2.)

§. 197. Das Millennium und die kleine Zeit des letzten Leidens.

1) Offb. 10, 2—6. — Nach all diesen schweren Leiden und Kämpfen feiert nun endlich die Kirche ihren herrlichsten, umfassendsten und anhaltendsten irdischen Triumph. Denn einmal muß es rein und ungehemmt zur Erscheinung kommen, was das Christenthum in diesem irdischen Leben vermag; einmal muß es sich offenkundig zeigen, daß alles Streben und Ringen, alle Leiden und Siege der Kirche, die scheinbar ohne Frucht geblieben, doch nicht vergeblich waren. Darum wird der Fürst der Finsterniß mit seiner ganzen Macht gebunden und in den Abgrund gestoßen auf tausend Jahre. Damit hört denn aller Einfluß des Satans, alle seine Versuchungen und Verführungen, seine List und Bosheit auf. Die heiligen Blutzeugen der Wahrheit aus allen Jahrhunderten gelangen zur ersten Auferstehung (die vielleicht schon mit Matth. 27, 52. 53 begann), leben und regieren mit Christo 1000 Jahre. Dies Regiment ist zwar kein sichtbares, irdisches und weltliches Regiment, wie der Mißverstand (Chiliasmus) häufig gemeint hat, sondern ein unsichtbares, himmlisches, — denn noch hat Himmel und Erde nicht ihre letzte Vollendung erhalten, noch ist der Tod nicht aufgehoben, noch ist das letzte Gericht, das die Bösen ausscheidet von den Frommen, nicht gewesen, — aber die Folgen und Einflüsse dieser unsichtbaren Regierung werden sichtbar, irdisch und weltlich sein. Das Christenthum wird zum vollsten äußeren Sieg, zur unbedingten Anerkennung vor allen Machthabern und Obrigkeiten, zur herrlichsten Ausbildung in allen Beziehungen und Lagen des Lebens, in der Kunst und Wissenschaft, im Handel und Wandel gelangen, die höchsten wie die niedrigsten Beziehungen des Lebens werden im HErrn gegründet und geheiligt sein (vgl. z. B. Sach. 14, 20. 21).

Anmerk. Vgl. hiermit die Aeußerung im 17. Art. der Augsburg. Confession: „Hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle gottlosen vertilgen werden.“

2) Aber diese Vollendung ist immer noch eine irdische, und darum unvollkommene. Der Böse ist zwar beseitigt, aber das Böse und die Bösen sind noch da; der Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Reiches dauert noch fort; die Heiligen wandeln noch im Glauben und nicht im Schauen als Pilgrime und Fremdlinge auf Erden; die Arbeit im Schweiße des Angesichts hat noch nicht aufgehört, die Kreatur ist noch nicht frei vom Dienst des vergänglichen Wesens, und der Tod fordert noch seinen Zoll. Aber die reichste Fülle des Geistes ist ausgegossen über die Kirche und die Gläubigen; leichter und im Allgemeinen siegreich ist der Kampf des Geistes mit dem Fleisch, und der Kirche mit den noch vorhandenen Feinden des Heils. Mit glänzenden Zügen schildert besonders auch Jesaia diese Zeit des Friedens und des Segens — allerdings in bildlich-prophetischer Anschauung, doch gewiß nicht ohne wesentliche Beziehung des Bildes zum Abgebildeten: Erhöht ist der Glanz der Sonne und des Mondes (Jes. 30, 26); die empörten Elemente und die wilden Thiere sind durch die wiedergekräftigte Herrschaft des Menschen über die Natur gebändigt (Jes. 11, 6—9), und die Macht des Todes ist abgeschwächt, denn „es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern Knaben von hundert Jahren sollen sterben.“ (Jes. 65, 20.)

Anmerk. Auf die tausend Jahre kann, als auf eine prophetische Zahl, nicht buchstäbliches Gewicht gelegt werden. — Die Bedeutung des Millenniums ist eine doppelte: in Beziehung auf die zurückgelegte Entwicklung ist es der Concentrations- und Sammelpunkt alles Segens, den das Christenthum während der verflossenen Jahrtausende still und verborgen, eingehüllt in Niedrigkeit und Knechtsgestalt, verbreitet hat; — in Beziehung auf die noch bevorstehende Entwicklung ist es die Periode des Vorgenusses, der organischen Vorbereitung auf die Zeit der letzten und höchsten Vollendung. Es ist ein Gesetz der Entwicklung, daß jede wesentlich neue Gestaltung, ehe sie zur vollen und bleibenden Erscheinung gelangt, sich vorher in noch vorübergehenden Erscheinungen ankündigt, abspiegelt und Bahn bricht. So die Erscheinung Christi in den Vorbildern des A. T., so die Auferstehung und Himmelfahrt des HErrn in der Verklärung auf Tabor, die Geistesausgießung am Pfingstfest in der vorläufigen Mittheilung des Geistes an die Jünger (Joh. 20, 22) u. dgl. m. So bahnt sich auch hier das Zukünftige an, die allgemeine Auferstehung durch die erste Auferstehung, das jüngste Gericht durch das Regiment Christi und seiner Heiligen, die ewige Seligkeit durch tausendjährigen Frieden, die Verklärung des Himmels und der Erde durch kräftigere Blüthen des Naturlebens u. s. w

3) Offenb. 20, 3. 7—10. — Aber „wenn die tausend Jahre vollendet sind, muß Satanas los werden eine **kleine Zeit** aus seinem Gefängniß." (Vs. 3. 7.) Die Macht des Bösen war im tausendjährigen Reiche noch nicht vernichtet, sondern nur zurückgedrängt und unschädlich gemacht. Nun, da sie in ihrem Fürsten wieder einen Einigungs- und Stützpunkt hat, nimmt sie alle ihre letzte Kraft zusammen; je länger, je kräftiger sie gebunden und zurückgedrängt gewesen war, um so unausbleiblicher war nach dem Gesetze der Schwankungen, die erst nach der völligen Ausscheidung und Ueberwindung des Bösen aufhören können, ein solches Umschlagen ins Gegentheil. Aber es ist nur das letzte Auffladern einer verlöschenden Flamme; es sind nur die letzten Zuckungen des Bösen, worin sich die Zähigkeit seiner Schlangennatur verräth; es ist die letzte Kraftanstrengung, die alle seine Kräfte erschöpft, in Folge deren es an der schon empfangenen Todeswunde verbluten muß. — „Und Satan wird ausgehen zu verführen die Heiden in den vier Oertern der Erde, den Gog und Magog (vgl. Ezech. 38. 39), sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meere. . . . Und sie umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt." (Vs. 8. 9.) Es ist die „Völkerspreu", die im tausendjährigen Königreiche von dem kräftigen Wehen des Geistes Gottes hinweggeweht worden ist in alle vier Winde, und nun von Satan zusammengesucht und von den fernsten Enden der Erde herbeigeholt wird. — Aber „es fällt Feuer vom Himmel und verzehret sie" (nämlich das Feuer, in welchem „die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen", und aus welchem „ein neuer Himmel und eine neue Erde" hervorgehen sollen [2. Petr. 3, 10. 13]), „und der Teufel, der sie verführte, wird geworfen in den feurigen Pfuhl, da auch das Thier und der falsche Prophet ist, und werden gequälet werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Offb. 20, 9—11.)

§. 198. Die Wiederkunft Christi.

Vorbemerk. Die Wiederkunft (Parusie) des HErrn zum Gericht und zur Vollendung der Dinge ist nicht eine vereinzelte Thatsache, sie ist vielmehr die höchste Spitze eines die ganze Weltgeschichte durchdringenden Kommens. Jedes Eingreifen des zur Rechten der Allmacht sitzenden, allgegenwärtigen Weltregenten und Weltrichters, jede Förderung seines Reiches, jeder Sieg und jedes Gericht über seine Feinde ist ein Kommen Christi. Was sich am jüngsten Tage durch sein Kommen vollendet, bahnt sich an und entwickelt sich im Verlauf der Jahrhunderte durch dasselbe immerdar fortschreitende Kommen. Mit der Himmelfahrt begann es, mit dem jüngsten Gericht schließt es. Jenes allmälige Kommen unterscheidet sich von diesem schließlichen Kommen aber durch die Art seiner Erscheinung. Das eine ist

ein unsichtbares, verborgenes Wirken, das in seiner ganzen Herrlichkeit und Glorie nur vom Auge des Glaubens erkannt oder geahnt wird, das andere aber ist ein offenbares, aller Welt sichtbares Wirken. Jenes ist ein vorbereitendes und darum oft unscheinbares, dieses ein erfüllendes und darum unendlich herrliches und glänzendes Kommen, erschütternd in seinen Vorzeichen, majestätisch in seiner Erscheinung, überaus herrlich und schrecklich zugleich in seiner Wirkung. Auch schon das Kommen des HErrn zum Gericht über die antichristische Macht (§. 196) und zur Aufrichtung des 1000jährigen Reiches (§. 197) ist nach Offb. 19, 11—21 als ein sichtbares zu denken. In den evangelischen und epistolischen Weissagungen, die vom Kommen des HErrn handeln, wird dagegen noch nicht scharf geschieden zwischen dieser und der letzten Zukunft Christi (zum jüngsten Gerichte). Vielmehr schaut hier der prophetische Blick beide noch ineins, weshalb auch nicht bestimmt unterschieden werden kann, welche von den hier beschriebenen Vorboten und Erscheinungsformen der einen oder der andern, oder etwa beiden zugleich zukommen. Im Allgemeinen ist wohl daran fest zu halten, daß sie (gleich den Altteſtmtl. Weissagungen vom Kommen des HErrn) zunächst ihr Absehen haben auf die erste Zukunft Christi zur Aufrichtung des Herrlichkeitsreiches, — jedoch so, daß die dahinter liegende zweite Zukunft Christi zum jüngsten Gericht in vielen Stücken schon hindurchschimmert. Erst in der Offb. Joh. 19, 22 wird scharf, deutlich und bestimmt zwischen dem einen und dem andern Kommen des HErrn unterschieden.

1) Plötzlich und unerwartet wird der Tag des HErrn hereinbrechen, „wie ein Dieb in der Nacht.“ (1. Theſſ. 5, 2.) „Gleich wie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ (Matth. 24, 27.) Unabwendbar und unausweichbar wird das Verderben die Verächter überfallen und werden nicht entfliehen. (1. Theſſ. 5, 3.) Erschreckliche Zeichen an Himmel und Erde werden die nahende Erscheinung des Weltrichters verkünden. Ein unnennbares Wehe wird dann die ganze Schöpfung durchbeben. Entsetzen und Verzweiflung ergreift die Gottlosen; Angst und banges Warten der Dinge, die da kommen sollen, erfüllt selbst die Frommen, und die seufzende Kreatur erbebt in ihren Grundfesten, denn allenthalben, wo in dieser sündigen Welt ein Neues ausgeboren werden soll, gehen Angst und Schmerzen der freudenreichen Geburt voran. So auch an jenem Tage, die kreisende Kreatur: „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen über dem Brausen des Meeres und seinem Wogen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden“ (Luk. 21, 25. 26); „aber der Geist und die Braut (d. i. die Gemeinde Christi) sprechen: Komm! . . . Ja, komm, HErr Jesu!“ (Offenb. 22, 17. 20). — „Die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond seinen Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen-

sohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn auf den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern." (Matth. 24, 29—31.)

2) „Er selbst, der HErr, wird dann mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit." (1. Thess. 4, 16. 17.) — „Es wird des HErrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen." (2. Pet. 3, 10.) — Und Johannes sah in einer erhabenen Vision die Entwicklungen dieses großen Tages: „Es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte die Empörer .... Und ich sah einen großen weißen Thron und Den, der darauf saß, vor welches Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Todten, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgethan ... Und die Todten wurden gerichtet aus der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Todten, die in ihnen waren .... Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde .... Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, Ich mache Alles neu." (Offenb. 20, 21.)

Anmerk. Die einzelnen Momente jenes großen Tages der Zukunft lassen sich nicht der Zeit nach scheiden und in eine bestimmte Reihenfolge ordnen. Eine solche Reihenfolge wird auch in der Erfüllung schwerlich stattfinden, vielmehr geschieht gewiß Alles zumal. Erscheinung des HErrn, Auferstehung der Todten, Umwandlung der noch Lebenden, Läuterung der Erde, Gericht, Urtheilsspruch und Execution ist die Sache eines einzigen, unbeschreiblich hehren und heiligen Augenblicks, der das Wohl und Wehe der ganzen Ewigkeit in sich schließt.

§. 199. Die Auferstehung der Todten, die Umwandlung der Lebenden und die Erneuerung des Himmels und der Erde.

1) Der Tod oder die Trennung des Leibes von der Seele ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23), die **Auferstehung** oder

die Wiedervereinigung der Seele mit dem verklärten Leibe ist die Frucht der Erlösung. Hatte die Seele nicht einmal so viel Macht über den Leib, daß sie ihn hätte zurückbehalten können, so wird sie noch viel weniger in sich selbst die Kraft haben, den ihr entrissenen und der Verwesung anheimgefallenen Leib wieder zurückzufordern und sich dienstbar zu machen. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen, sintemal durch Einen Menschen der Tod und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt.“ (1. Kor. 15, 20. 21.) Christus hat den Tod überwunden in sich und für uns, Er hat die Bahn gebrochen und zieht uns, die wir Glieder seines Leibes sind, nach sich. — Durch die Verwesung ist nach dem alten Spruch (1. Mos. 3, 19), was an unserm Leibe von der Erde genommen ist, wieder zur Erde geworden. Aber der zur Erde bestattete Leib ist ein Samenkorn, das auf Hoffnung gesäet wird. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib“ (σῶμα ψυχικόν, σῶμα πνευματικόν) 1. Kor. 15, 42—44. — Wie aus dem Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und verwest, eine neue Pflanze hervorgeht durch die belebende Kraft der Sonne, so wird aus dem verwesenden, irdischen Leibe durch die Kraft des auferstandenen Christus ein neuer unverweslicher Leib hervorgehen. (1. Kor. 15, 36—38.) Während unsers Erdenwandels hat uns Christus im heiligen Abendmahl mit seinem verklärten Leib und Blut gespeist, nun verklärt Er vollends „unsern nichtigen Leib, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ (Phil. 3, 21.)

2) Die Auferstehung ist eine allgemeine; sie erstreckt sich über alle Todten, aber sie ist nicht bei Allen dieselbe; für die Einen ist sie eine Auferstehung des Lebens zur Seligkeit, für die Andern eine Auferstehung des Gerichts zur Verdammniß. „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.“ (Joh. 5, 28. 29.) Auferstehen müssen auch die Gottlosen, damit auch sie vollendet werden, — aber zur Verdammniß. Für sie ist die Auferstehung keine Verklärung; denn die Leiber der Gottlosen, die nichts mit Christo gemein haben, können auch nicht zur Aehnlichkeit des Leibes Christi verklärt werden, sondern

müssen vielmehr einen Leib erhalten, der ihrem innern Zustande entspricht, und für sie das Organ der Qual und Verdammniß ist, wie der verklärte Leib für die Seligen das Organ ihrer Seligkeit. Auf jene bezieht sich wahrscheinlich das Wort Christi: „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt.“ (Mark. 9, 44; vgl. Jes. 66, 24.)

3) Die Leiber Derjenigen aber, welche am jüngsten Tage noch leben, werden nicht erst durch die Verwesung zur Verklärung hindurchgehen. „Fleisch und Blut kann nicht ererben das Reich Gottes, und das Verwesliche nicht ererben das Unverwesliche“, darum müssen auch ihre Leiber das Irdische und Verwesliche ablegen. „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß“, sagt Paulus (1. Kor. 15, 50 ff.): „Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Todten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden.“ Da aber der Tod der Sünde Sold und durch die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen ist (Röm. 5, 12), so wird auch diese Verwandlung wohl nicht ohne die Schrecken und Schauer, die der alte Mensch sonst im Tode erfährt, abgehen. Die Schrecken des Todes, die Schauer der Verwesung und das Entzücken der Verklärung sind hier in den einen Moment der Verwandlung zusammengedrängt und in ihm verschmolzen.

4) Endlich erreicht denn auch „das ängstliche Harren der Kreatur“, das so viele Jahrtausende lang „gewartet hat auf die Offenbarung der Kinder Gottes“, das Ziel seines langen und sehnsüchtigen Wartens; „denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 19 ff.). Die Natur war entwicklungsfähig und entwicklungsbedürftig geschaffen; der Mensch sollte sie beherrschen und ihrer höchsten Entwicklung, ihrer Vollendung zuführen (vgl. §. 10, 2). Statt dessen aber zog er sie mit in sein Verderben und rief den Fluch, der durch sie ihn treffen sollte, auf sie herab. Was er unterließ und verdarb, erneuert und vollendet jetzt der zweite Adam (der schon während seines Erdenwandels in seiner Knechtsgestalt vielfach ihre Wunden geheilt und ihre Krämpfe gestillt hatte, vgl. §. 138. 139) durch die Verklärung des Himmels und der Erde; — und zwar konnte dies nicht mehr, wie es anfangs hatte geschehen sollen, auf dem Wege stiller organischer Entwicklung geschehen (denn dieser Weg war durch die Sünde gestört und verstört), sondern nur durch Anknüpfung einer neuen Entwicklung, die sich zuletzt nur durch die gewaltsame Katastrophe eines verzehrenden Schmelz- und Läuterungs-

feuers durchbrechen und vollenden kann. Aus diesem Weltbrande wird aber, von den Schlacken geläutert, „ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet" (2. Petr. 3, 10—13; vgl. Jes. 65, 17; Offenb. 21, 1).

§. 200. Das jüngste Gericht.

1) Während der Entwicklung des Reiches Gottes giebt es zwischen entschiedenem Glauben und entschiedenem Unglauben unzählige Mittelstufen: Lauheit, Gleichgültigkeit, Halbheit, Unentschiedenheit, Schwanken, Zweifel u. dgl. m. Es ist aber die Aufgabe der diesseitigen Entwicklung, jegliche Unentschiedenheit zur vollsten und offensten Entschiedenheit nach der einen oder der andern Seite hin, je nachdem Jeder selbst will, auszubilden; und das **jüngste Gericht** kann nicht eher eintreten, bis diese Aufgabe erfüllt ist. Darum ist das jüngste Gericht kein Verhör, keine Untersuchung, keine Abwägung, ja nicht einmal eine Entscheidung, sondern blos eine offenkundige Erscheinung des Gerichtes, das ein Jeder über sich selbst gesprochen, seit er das dargebotene Heil angenommen oder verworfen hat. Die Weltgeschichte ist das eigentliche Weltgericht. „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht" (Joh. 3, 17—19).

2) Aber auch das ist wahr, „daß der Vater dem Sohne alles Gericht gegeben hat, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren" (Joh. 5, 22). Aber sein Gericht besteht blos darin, daß Er ausspricht und ans Licht zieht, was bisher verborgen war, daß Er einen Jeden an den Ort **seiner eigenen** Wahl hinweist. Dies Gericht ist, was sein Name (κρίσις) sagt, **Scheidung**, — Scheidung der Gerechten von den Ungerechten, d. h. Derer, die im Glauben an den Sohn Gottes Vergebung ihrer Sünde und Kräfte der Heiligung empfangen haben und daher reich sind an guten Werken und Früchten der Liebe, und Derer, die nicht haben glauben wollen und daher in ihrer Sünde und Verdammniß geblieben und entblößt sind von allen **wahrhaft** guten Werken und Früchten der Liebe. Christi Diener und Boten bei diesem Gerichte sind die Engel (Matth. 13, 49. 50); seine Gehülfen und Mitrichter die Heiligen (der ersten Auferstehung? Offenb. 20, 4), vgl. Matth. 19, 28; 1. Kor. 6, 2. 3.

Anmerk. Christus selbst schildert dies Gericht in parabolischer Form, Matth. 25, 31 ff.: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt . . . Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln . . . und sie werden in die ewige Pein gehen und die Gerechten in das ewige Leben." — Uebrigens erstreckt sich dies Gericht nicht nur über alle Menschen, sondern auch über alle (gefallenen) Engel (1. Kor. 6, 3; Judä V. 6; Offenb. 20, 10).

§. 201. Das ewige Leben und der ewige Tod.

1) Das Weltgericht ist der Schluß des gegenwärtigen und die Pforte des zukünftigen Weltalters (αἰων οὗτος und αἰὼν ἐκεῖνος oder μέλλων). Der Charakter dieses zukünftigen Weltalters besteht darin, daß die Zeitlichkeit in die Ewigkeit aufgenommen und mit ihr Eins geworden ist. Die Zeit hört nicht auf, Zeit zu sein, ebensowenig wie die Kreatur aufhört, Kreatur zu sein, denn Kreatur und Zeit gehören zusammen und können nie von einander getrennt werden. Aber durch die Vereinigung mit der Ewigkeit nimmt die Zeit an allen Attributen der Ewigkeit Theil, wie die Menschheit Christi seit der Erhöhung zur Rechten des Vaters an allen Attributen der mit ihr persönlich verbundenen Gottheit des Sohnes Theil nimmt (§. 160, 2. Anm.), und wie durch ihre Vermittlung auch wir der göttlichen Natur theilhaftig werden sollen (2. Petr. 1, 4). Damit ist jede geschichtliche Entwicklung, jedes Anderswerden ausgeschlossen; die Kreatur ist zur vollsten, ihr von Anbeginn an bestimmten Gemeinschaft mit Gott (über welche hinaus keine höhere Entwicklung möglich und denkbar ist), — oder wo sie sich beharrlich gegen den Zug der Gnade verhärtet hat — zur absoluten Trennung von Gott (für welche keine Wiedervereinigung mehr möglich ist) gelangt. Diese Unmöglichkeit eines Anderswerdens, diese Unempfänglichkeit für eine höhere Entwicklung bei den vollendeten Gerechten ist aber für die Seligen keine Unthätigkeit, Eintönigkeit und Langeweile, sondern das absolute Gegentheil von dem Allem. Denn ihre Thätigkeit hat jetzt erst das rechte Object gewonnen, nämlich einerseits die unendliche Fülle des göttlichen Wesens, dessen Herrlichkeit und Majestät anzuschauen, zu erkennen und zu preisen eine ganze Ewigkeit erheischt: und andererseits die verklärte und vollendete Natur, deren König und Mittler der Mensch jetzt erst auf die vollkommenste Weise geworden ist.

2) Die Herrlichkeit und Seligkeit des **ewigen Lebens** vermag keine menschliche Sprache würdig zu schildern und keine menschliche Phantasie auszudenken. Die zu unendlicher Herrlichkeit verklärte Erde ist die Wohnstätte der Seligen (Offenb. 20. 21). „Das neue Jerusalem, eine Hütte Gottes bei den Menschen, ist herabgefahren von Gott aus dem Himmel, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne" (Offenb. 21). Dort sind die vielen Wohnungen im Hause des Vaters, die Christus uns zu bereiten hinging (Joh. 14, 2); dort hat Christus, Gott und Mensch in Ewigkeit, unter den Seinen, die Er Brüder zu nennen sich nicht schämt (Hebr. 2, 11), die Gottes Erben und Miterben seiner Herrlichkeit sind (Röm. 8, 17; Joh. 17), den Thron seiner mittelbarsten Gegenwart aufgeschlagen. Der Glaube ist verklärt ins Schauen (1. Kor. 13, 12; 2. Kor. 5, 7); alles Stückwerk dieses Lebens im Erkennen, Wollen und Fühlen hat aufgehört, aber die Liebe, die nimmer aufhört (1. Kor. 13, 8. 10), ist zu allumfassender Fülle erhöht. „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm" (Offenb. 21, 23); ein Tempel ist nicht da, „denn der HErr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm" (V. 22). „Ein lauterer Strom lebendigen Wassers, klar wie Krystall, geht aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes, und mitten auf ihrer Gasse steht Holz des Lebens" (Offenb. 22, 1. 2; 2, 7; 22, 19).

Anmerk. Das **neue Jerusalem** heißt mit deutlicher Beziehung auf die Stiftshütte des alten Bundes (§. 45) „eine Hütte Gottes bei den Menschen, wo Gott bei ihnen wohnen wird." Was auf der Wanderung durch die Wüste als ein bewegliches und tragbares Zelt und in Jerusalem als ein feststehender, von mächtigen Mauern umschlossener Gedenktempel erscheint, das stellt sich in dem Gesichte des neutestamentlichen Sehers im absoluten Vollendungszustand als eine gewaltige Stadt dar, an der noch alle Phantasie der Ausleger zu Schanden geworden ist. Jenes Symbol und diese Vision drücken dieselbe Idee — nur auf verschiedenen Stufen der Entwicklung aus. In der Stiftshütte und im Tempel erscheint das Wohnen Gottes unter seinem Volke noch als ein unvollkommenes; denn nicht nur ist die Wohnung Gottes von der Wohnung des Volkes noch geschieden, sondern beide sind auch dazu noch aus einander gehalten durch die Nothwendigkeit menschlicher Mittler. Im Christenthum ist die Scheidung zwischen Priester und Volk bereits überwunden (der Vorhof, könnte man sagen, ist aufgegangen ins Heilige); Alle sind Priester geworden und dürfen hinzutreten allezeit zum Gnadenstuhl; — aber der durch Heiliges und Allerheiligstes bezeichnete Unterschied besteht noch fort, weil wir noch im Glauben und nicht im Schauen leben. Im Vollendungszustande des Reiches Gottes ist aber auch diese Scheidung aufgehoben. Hier hat das Allerheiligste die beiden Vorstufen, das Heilige und den Vorhof, ja das ganze Jerusalem selbst in sich aufgenommen und erfüllt. — Aber noch weiter greift die erhabene Vision des Sehers zurück: im himmlischen Jerusalem ist nicht nur die Idee der Stiftshütte, sondern auch die Idee des Paradieses

erfüllt und vollendet, denn „mitten auf ihrer Gasse steht das Holz (der Baum) des Lebens" (1. Mos. 2, 9; 3, 22), und so schließt Anfang, Mittel und Ende des Reiches Gottes in ihr harmonisch zusammen.

3) Dagegen läßt uns die Weissagung nur durch einen dunkeln Schleier auf den Zustand und Wohnort der Unseligen, die dem **ewigen** (oder andern) **Tode** anheimgefallen sind, blicken. Christus spricht von „einem ewigen Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht" (Mark. 9, 43. 44), von einer „äußersten Finsterniß, da Heulen und Zähneklappen sein wird" (Matth. 8, 12); Petrus von einer „dunkeln Finsterniß in Ewigkeit" (2. Petr. 2, 17); Paulus sagt: „Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn und von seiner herrlichen Macht" (2. Theff. 1, 9); und Johannes sah im Gesicht einen „feurigen Pfuhl, wo sie gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenb. 20, 10. 14), und „den Rauch ihrer Qual, der aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit" (K. 14, 11). Die ewige Verdammniß besteht demnach negativ in der ewigen Verstoßung aus dem Angesicht Gottes und aller Seligkeit, die nur in der Gemeinschaft mit Gott zu finden ist, — an einen Ort, der alles Lichtes und Lebens, aller Freude und alles Genusses völlig und gänzlich entbehrt, — in eine Gemeinschaft mit dem Auswurfe der Engel- und Menschenwelt, die aller Liebe und Theilnahme gänzlich bar und ledig ist. Positiv besteht sie dagegen in einer grenzenlosen Gewissenspein, die durch Nichts gemildert, gestillt oder übertäubt werden kann, in der peinigenden Nähe und Gemeinschaft mit allen verworfenen Engeln und Menschen, und in den Qualen, welche ihr licht- und lebenloser Aufenthaltsort auf sie ausübt.

4) Das jüngste Gericht war der letzte Act der messianischen Thätigkeit **Christi**. Dann ist sein dreifaches messianisches Amt vollendet und darum auch beendet; — seine prophetische Thätigkeit hört auf, weil Niemand mehr der Belehrung bedürftig oder fähig sein wird, ebenso die hohepriesterliche, weil Alle, die versöhnt werden können, schon versöhnt sind, und endlich auch die königliche, weil dann keine Freunde mehr zu beschützen und keine Feinde mehr zu besiegen sind. Christus muß — (so belehrt uns Paulus 1. Kor. 15, 23—28) — herrschen, bis Ihm alle seine Feinde unter seine Füße gelegt sind, danach wird Er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und wird auch selbst sein (messianisches) Reich Gott dem Vater überantworten. Wenn Alles Ihm unterthan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst unterthan werden Dem, der Ihm Alles untergethan hat, — **auf daß Gott sei Alles in Allem.**

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

S. 12 Z. 9 v. o. l. 4225 Jahre.
» 40 in der Stammtafel sind die Namen Lea und Rahel unter den Namen Laban zu rücken.
» 70 Z. 18 v. u. l. rechte st. rechtliche.
» 89 » 1 v. o. l. nicht nur st. nicht.
» 150 » 13 v. o. l. einmal st. zweimal.
» 153 » 6 v. o. l. Joas st. Jonas.
» 174 » 18 v. u. l. Lieblingsbezeichnung st. Lieblingsbezeigung.
» 179 » 14 v. u. l. Tyrannin st. rannin.
» 188 » 1 v. o. l. vermeintlich st. vermeint.
» 218 » 7 v. o. l. § 103, 2 st. 101, 3.
» 226 » 23 v. u. ist hinter „Schwester" das Semikolon zu streichen.
» 264 » 17 v. o. l. ihm st. ihn.
» 269 » 6 v. o. l. getilgt st. vertilgt.
» 273 » 14 v. o. l. in den st. in dem.
» 285 » 13 v. o. l. § 103, 3 st. 101, 2.
» 287 » 14 v. o. l. auch dort st. auch.
» 288 » 20 v. o. l. nur durch st. durch.
» 291 » 16 v. o. l. Bar Jehu st. Bar Jesu.
» 313 » 11 v. u. l. wie ein st. wie.
» 316 » 4 v. o. l. die st. der.
» 340 » 13 v. o. l. unmittelbarsten st. mittelbarsten.